

BEITRÄGE

ZUR KUNDE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADALBERT BEZZENBERGER.

ZWEITER BAND.

GÖTTINGEN.

VERLAG VON ROBERT PEPPMÜLLER.

1878.



P
501
B4
Bd. 2

24563

Inhalt.

	Seite
Das nachhesiodische Digamma. Von <i>H. Flach</i> - - - - -	1
Zum irischen Infinitiv. Von <i>E. Windisch</i> - - - - -	72
Elementum. Von <i>Leo Meyer</i> - - - - -	86
Lituanica. I. Sendschreiben an den Herausgeber d. Z. über eine litauische Kabinettsordre. Von <i>H. Weber</i> - - - - -	107
Antwort auf das vorstehende Sendschreiben. Von <i>Adalbert Bezenberger</i> - - - - -	115
Miscellen. 1) Eine indogermanische Accentregel. 2) Die Genitivendung <i>-nám</i> . 3) Altpreussisches. 4) Gibt es ein europäisches <i>eu</i> ? 5) Zu den beiden Gutturalreihen. 6) Ved. <i>açarait, úsaparyait</i> , lit. <i>buwai</i> . 7) Conditionalformen im Avesta. Von <i>Adalbert Bezenberger</i> - - - - -	123
Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern. Von <i>W. Deecke</i>	161
Etymologien. Von <i>A. Fick, K. Zacher, Adalbert Bezenberger</i>	187
<i>Έντι = έντι</i> . Von <i>Adalbert Bezenberger</i> - - - - -	192
Europäisches <i>â</i> und <i>ê</i> . Von <i>A. Fick</i> - - - - -	193
Aus einem ungedruckten Wörterbuche der Osnabrücker Mundart. Von <i>H. Jellinghaus</i> - - - - -	214
Ueber einige griechische Praeteritalformen mit <i>α</i> vor der Personalendung. Von <i>K. Brugman</i> - - - - -	245
<i>*Hqws</i> . Von <i>Leo Meyer</i> - - - - -	255
<i>Δειδέχεται, δειξανάομαι</i> und <i>δειδίσχομαι</i> bei Homer. Von <i>Leo Meyer</i>	260
Allerlei. Von <i>A. Fick</i> und <i>A. Bezenberger</i> - - - - -	264
Die Farbenbezeichnungen der Indogermanen. Von <i>O. Weise</i> - - - - -	273
Ueber die Annahme mehrerer grundsprachlicher <i>a</i> -laute. Von <i>H. Collitz</i> - - - - -	291
Zur Lehre von den starken und schwachen Casus. Von <i>Alfred Hilbrandt</i> - - - - -	305
Lateinische Etymologien. Von <i>F. Froehde</i> - - - - -	335
Beispiele der Volksetymologie im Neugriechischen. Von <i>N. Dossius</i>	338
Lituanica. II. Von <i>H. Weber</i> - - - - -	340
Etymologien. Von <i>A. Fick</i> - - - - -	341
Hermann Grassmann. (Nachruf.) Von <i>A. Müller</i> - - - - -	342
Register. Von <i>H. Collitz</i> - - - - -	348

Das nachhesiodische Digamma.

Erstes Capitel.

Die homerischen Hymnen.

I. Nachdem für jeden unbefangenen Kritiker durch die Untersuchungen von Rzach und mir der sichere Nachweis geführt worden war, dass in den echten hesiodischen Gedichten ein consonantisches Digamma gesprochen worden ist, lag es nahe, auch die homerischen Hymnen in diese Untersuchung hineinzuziehn, zumal Hartel gelegentlich bemerkt hatte, dass auch die Resultate dieser Prüfung für die Digammafrage nicht ohne Interesse sind (v. III s. 79 not.). Es schien so einleuchtend, dass hier, wo meistens kleinere, abgeschlossene Ganze vorliegen, ohne wesentliche Interpolationen und ohne dass der sichere Nachweis geführt werden kann, dass einem Dichter immer mehr als ein Gedicht zugeschrieben werden darf, sich eigentlich weit positivere Resultate erzielen liessen, als bei den verschiedenartigen Elementen der homerischen Poesie und der corrumpirten Gestalt der hesiodischen Gedichte. Ausserdem kam hinzu, dass die Datirungen eines der ältesten und eines der jüngsten Hymnen bei allen Gelehrten ohne erhebliche Zweifel angesetzt wurden. Denn dass der Hymnus auf die Aphrodite zu den ältesten gehört (v. meine Schrift über das Digamma s. 11 not.), hatte bereits Hermann praef. s. LXXXIX geahnt, der ihn „Homeri nomine dignissimum“ nannte, und zu v. 86 deutlich ausgesprochen (*confirmari videtur antiquissimo et omnium minime corrupto Veneris hymno, qui in hoc genere multo caeteris purior est.*), und diese Ansicht wurde weiterhin vertreten von Grote II s. 189, scheinbar von Baumeister, H. Hom. s. 252 (dessen s. 250 gegebene Begründung jedoch mit dem Cult der Magna Mater auf schwachen Füßen stand), neuer-

dings auch von Windisch, de hymnis majoribus (Leipzig 1867) s. 68, von Eberhard, Sprache d. hom. Hymn. II s. 34 und von Brugman, Problem d. hom. Textkr. (Leipzig 1876) s. 23. Es wird wohl Niemanden geben, der nicht Windisch beistimmt, dass dieser Hymnus in dieselbe Zeit zu verlegen sei, in welcher die jüngeren Theile der Odyssee entstanden sind. Ebenso stimmen aber alle Forscher darin überein, dass der dritte und fünfte Hymnus, welche beide mit ziemlicher Sicherheit dem griechischen Mutterland zuerkant werden, zu den jüngsten gehören, indem der erstere von ihnen zweifellos in der Zeit nach der 40. Olympiade entstanden ist (v. Herm. Orph. s. 689. Baum. s. 186 und 194 f. Eberhard II s. 36), der fünfte der Pisistratidenzeit (v. Baum. s. 280) oder etwas früher (30—40. Ol. nach Schürmann, de hymni in Cererem aetate s. 57) ¹⁾. Eine Untersuchung des Digammazustandes in zwei derartigen Gedichten, von denen das eine soviel älter ist, als das andre, musste ein Bild zeigen, wie innerhalb zweier oder mehrerer Jahrhunderte in einem Volk und vermuthlich in einem Dialekt eine sprachliche Erscheinung in verschiedener Gestalt aufgetreten ist, und welche Stufenleiter diese von jener bis zu dieser durchlaufen haben muss. Allerdings musste auch hier die Bemerkung wiederholt werden, welche schon bei Betrachtung der hesiodischen Gedichte gemacht worden ist, dass der Massstab, den wir in genannter Weise anlegen, niemals ein absoluter sein kann, da erstens individuelle Neigungen des Dichters, zweitens die Fähigkeit, sich entweder mehr einer selbständigen Form zu bedienen, oder in der traditionellen Sprache des griechischen Epos sich zu bewegen, drittens dialektische Einflüsse der Nach-

¹⁾ Am schwierigsten ist eine genauere Zeitbestimmung des Hermes-hymnus, weil dieser wegen unsicherer Lesarten und mehrfacher Interpolationen kein ganz sicheres Operationsfeld darbietet: v. Windisch s. 68: Hymnus vero in Mercurium qua aetate compositus sit, certis lineis defini niri non potest; et augetur haec difficultas, quod hic hymnus e diversis carminibus conflatus esse videtur. Und Schürmann s. 57: Recentiore aetate Olympiadem circa quinquagesimam scriptus mihi esse videtur hymnus in Mercurium, omnium difficillimus propter varias interpolatio nes atque lectiones dubias, in quo plurima leguntur vocabula, quibus recentiores tantum scriptores utuntur, multa, quae significationem ab Homerica plane diversam acceperunt.

barlandschaften auch auf die einzelnen sprachlichen und prosodischen Erscheinungen von Einfluss gewesen sein müssen.

Wiewohl aber eine derartige Prüfung von besonderem Interesse zu sein versprach, hat sie in dieser bezeichneten Weise noch keiner angestellt. Und doch hatten bis zu meinen Arbeiten sich mehr Forscher mit dem Digamma in den Hymnen, als mit dem in den hesiodischen Gedichten beschäftigt. Schon Hermann gab seine bekannte Theorie des aeolischen Digamma's bei Gelegenheit des h. hom. IV, 86, wo er gleichfalls die Ansicht aussprach, dass manche Digammaspuren durch Fehler der Abschreiber vernichtet sein möchten; Hoffmann berührte gleichfalls die Hymnen quaest. Hom. II s. 186 ff. Auch Knös, de dig. Homericis (Upsala 1872) hat meistens anhangsweise die Stellen der homerischen Hymnen behandelt, ohne ihnen jedoch dieselbe Sorgfalt zuzuwenden, wie den homerischen. Nicht weniger hatte Köhn, quaest. metr. et gramm. (Halle 1865) s. 11—18 eine, wenn auch nicht ausreichende Untersuchung über dieses Digamma angestellt, und neuerdings dieselbe Frage kurz berührt in seinen *Observationes de Homericis in Pana Hymno* (Guben 1876). Etwas eingehender hat den Punkt berührt Eberhard in seinen beiden fleissigen Programmen über die Sprache der homerischen Hymnen (Husum I 1873 II 1874), wobei nur zu bedauern ist, dass eine ähnliche Arbeit gerade über den vierten Hymnus, der für die Digammafrage der entscheidende ist, nicht vorhanden ist. Denn Windisch, der in der genannten Abhandlung auch besonders die Digammastellen sorgfältig behandelt hat, ist durchweg, wie unten gezeigt werden wird, von dem eigenthümlichen Vorurtheil geleitet worden, kein Digamma anerkennen zu dürfen, und dadurch ist seine Kritik in unverzeihliche Irrthümer verfallen. Endlich habe ich auch in der schon genannten Schrift (namentlich s. 11 not. und 44) Zahlenverhältnisse in den Hymnen kurz berührt.

Ausser den Hymnen aber war es nothwendig, auch die epischen Fragmente bis zum Jahr 500 v. Chr. in den Kreis der Untersuchung zu ziehn, und diese haben sehr bemerkenswerthe Streiflichter auf die Entwicklung der Digammaverhältnisse geworfen. Meines Wissens hatte davon im Zusammenhang — abgesehn von meinen Arbeiten — nur einmal gelegentlich Welcker gesprochen; Wilhelm Müller hat in seiner Ausgabe der Fragmente wenige Punkte mit Beziehung auf Conjecturen be-

rührt. Diese Fragmente erforderten um so eher eine Prüfung, als nach den Untersuchungen von Erman in Curtius Stud. V s. 275 und namentlich von Hartel man durchaus anzunehmen berechtigt war, dass die älteren dieser im jonischen Dialekt gedichteten Epen noch den Digammalaut geführt haben, so dass auch hier Aussicht vorhanden war, durch die Prüfung der ältesten und jüngsten Fragmente den Unterschied des Digammazustandes und damit eine Stufenleiter der Entwicklung zu finden. Mit diesen epischen Fragmenten aber war die Behandlung der gleichzeitigen Elegiker, die sich des jonischen Dialekts bedient haben, naturgemäss geboten, während die aeolischen Dichter und Pindar einer Specialuntersuchung vorbehalten bleiben. — Nur den einen Punkt haben wir in der folgenden Untersuchung in der Hauptsache nicht beachten zu dürfen geglaubt, der, heute ein Lieblingsgegenstand der verschiedenartigen kritischen Richtungen, das Bild eines sprachlichen Zustandes von vorne herein zu trüben im Stande ist, wir meinen die Abhängigkeit von der homerischen Sprache. Gewiss sind die Arbeiten, die eine derartige Abhängigkeit nachzuweisen sich bemühen, recht verdienstvoll, wie jeder zugeben muss, der sie für seine Studien in die Hand zu nehmen gezwungen war, aber sie gehen von einer Voraussetzung aus, die wissenschaftlich nicht nachweisbar ist. Eine Folgerung, dass der Dichter, welcher einen ähnlichen Apparat des Wortschatzes und der Phraseologie gebraucht, wie die Anfertiger der homerischen Gedichte, gerade zu ihnen in einem ganz bestimmten Abhängigkeitsverhältniss steht, das auf alle möglichen Dinge, wie auf dialektische und metrische Eigenheiten seine Wirkung ausüben muss, leidet an dem grossen Fehler, dass wir gar nicht im Stande sind zu beurtheilen, wie weit jene ältere Sprache überhaupt Gemeingut vieler oder aller in einer gewissen Periode lebenden und singenden Dichter gewesen ist, ohne dass diese nothwendig hatten, gerade die beiden älteren Dichter oder Dichtungen, welche uns zufällig erhalten sind, zu copiren oder später gar auszuschreiben. Nachdem Windisch in der genannten Arbeit die Consequenzen dieser Abhängigkeit zu weit gezogen und sich über die Annahme eines todtten Apparates in den Hymnen nicht erhoben hatte (v. s. 3: *Ac si opus erat nova vocabula cum illis conjungi, quae digamma jam amiserant, poterant poëtae aut ita imitari antiquas formulas, quasi digamma etiam audiretur, aut*

suae aetatis linguam sequentes hanc litteram neglegere)²⁾, ist auch von Rzach in seinen Untersuchungen³⁾, die nach dem Schema der Forschungen Hartel's gemacht sind (Prag 1875), und in seiner Abhandlung über den hesiodischen Dialekt (Leipzig 1871) für Hesiod derselbe Fehler gemacht worden. Ein Satz, wie Dial. s. 377: „Die Gesetze, welche Hartel in seinen Hom. Stud. III für die Stellung des Digamma bei Homer gefunden hat, lassen sich vollinhaltlich auch für die hesiodischen Gedichte aufstellen“ macht erstens keinen Gebrauch von der handschriftlichen Ueberlieferung, die keine Bestätigung dieser Behauptung bringt, zweitens nimmt er keine Rücksicht auf die dialektischen Eigenheiten des boeotischen Dichters⁴⁾. Auch

²⁾ Der principielle Fehler der Arbeit von Windisch ist, dass ein Zustand der epischen Poesie, wie er etwa im Zeitalter der Ophiker und Genealogen und später in der Zeit der Alexandriner angenommen werden darf, d. h. eine einfache Nachahmung homerischer Phraseologie in einer erstarrten epischen Sprache, heraufgerückt wird bis in eine Zeit, in welcher gerade die jüngsten Theile der Odyssee von einer noch sehr lebendigen epischen Sprache und Poesie Zeugniß ablegen, so dass also die ältesten und jüngsten Hymnen in dieser Beziehung in derselben Periode des Starrseins sich befinden sollen. Gewissermassen im Widerspruch damit steht das Gesamtergebnis der Untersuchung von Windisch. Denn wenn s. 67 eine Stufenfolge der Annäherung an homerische Sprache constatirt, und die Reihe h. h. IV, I, II, V, III danach festgesetzt wird, und etwa in derselben Reihe weiterhin das Alter der einzelnen bestimmt wird, nämlich h. h. II, I, IV, V, VI, so musste W. noch einen Schritt weiter gehn und sich fragen, ob nicht vielleicht der sogenannte grössere homerische Apparat, und das dadurch bezeugte höhere Alter auch einen den homerischen Gedichten näher kommenden Gebrauch des Digamma bedingten, zumal er selbst s. 2 mit Curtius und Leskien angenommen hatte, dass das Digamma in den homerischen Gedichten nicht ganz verschwunden war.

³⁾ Anzeige von Rzach's Untersuchungen in Bursian's Jahresb. II von mir und Philol. Jahrb. 1876 s. 369–375. Der Dialekt des Hesiodos in Bursian Jahresb. III. V. auch meinen Vortrag über die ältesten Hesiod-Handschriften (Leipzig, Teubner 1877).

⁴⁾ Diese dialektischen Eigenheiten Hesiods hat Rzach, Dial. s. 465 behandelt. Sie sind überwiegend aeolischen oder dorischen Ursprungs, d. h. entweder durch asiatisch-aeolischen Einfluss entstanden, oder durch den einer benachbarten lokrischen Landschaft. Aber auch Boeotismen werden niemals geleugnet werden können, und werden sich bei genauerer handschriftlicher Prüfung noch mehrern. Rzach s. 365 rechnet selbst die constante Form *Λιώνυσος* hierzu, s. 367 *μειδέων* für *μηδέων* Theog.

Wilhelm Clemm ist ganz und gar in dieses bequemere Fahrwasser eingetreten, der überhaupt, so schätzbar seine Untersuchungen sind und so brauchbar für jeden Forscher auf diesem Gebiet, doch seinen Hauptzweck, die Widerlegung der Digammatheorie bei Hesiod, durchaus verfehlt haben dürfte. Wenn er Kritische Beiträge zur Lehre vom Digamma (Curt. Stud. IX s. 414) sagt: „denn die verhältnissmässig wenigen Aeolismen und Dorismen, welche der altjonische Dialekt des Hesiod ähnlich dem des Homer enthält, finden in den besonderen Umständen, unter welchen jene Dichtungen entstanden sind, vollkommen ihre Erklärung“, so widerspricht diese Annahme von Dorismen, die in den homerischen Gedichten ähnlich denen in den hesiodischen sich befinden sollen, dem ersten Gesetz Aristarch's (v. mein Digamma s. 71) und der nicht zu leugnenden Thatsache, dass mehrere Kategorien von prononcirten Dorismen bei Homer sich nicht finden, wohl aber bei Hesiod, ebenso aber auch mehrere Aeolismen nur Hesiod gebraucht, wie Rzach

200 (v. dagegen meinen Vortrag s. 24), s. 396 *λαμπρὸν* für *λαμπρῆν* Theog. 18 und 371, s. 465 *Φίκα* Theog. 326 und *Φίκιον ὄρος* Scut. 33. Ich habe noch hinzugefügt *γεηόχρη* Theog. 15 mit Rücksicht auf Boeckh zu Pind. Ol. XIII, 78 (s. 289 u. 424) und die Verkürzung des *v* in *χρύσεος* Theog. 15 mit Rücksicht auf Hermann op. VI s. 252 und Boeckh, de metris Pind. s. 289. Wenn einzelne Kritiker, wie auch Rzach, eine solche Verkürzung des *v* in *χρύσεος* in der älteren epischen Poesie für unerhört halten, so hätte man doch die von Bekker, Hom. Bl. I s. 140 mitgetheilte Liste (es fehlt *A 205 ὑπεροπλησι*) von Vocalschwankungen bei Homer genauer prüfen sollen, ehe man überhaupt, auch abgesehen von der dialektischen Eigenheit, an einer solchen Kürze zweifelte. In dem Vortrag über Hesiodhandschriften s. 16 not. habe ich die Lesart *εἴη πετραίη σκιή* Oper. 589 für die Vulgata *πειραίη τε σκιή* erwähnt, und bin allerdings der Meinung, dass die Länge des *ι* in *σκιή* selbst neben *σκιερός* Oper. 574 und *κατέσκιος* Oper. 613 noch immer erträglicher wäre, als die Vernachlässigung der Position vor *σκ*. Der Fall würde kaum in eine andere Kategorie zu stellen sein, als *πιάτων* Pind. Pyth. IV, 150 neben *πιάτω* oder die unerklärte Dehnung von *Ῥαίτων* Oper. 598. 609. 615. 619 (und an allen homerischen Stellen), wofür Nauck, Mél. III s. 235 ff. mit dem Beifall von Hartel, Zeitschr. f. Oestr. G. 1876 s. 623 *Ῥαίτων* verlangt hat. Bei *σκιή* kommt hinzu, dass die Länge des *ι* durch Wurzel *ski* etymologisch möglich wäre: v. Fick, indog. Wbch. I s. 243, 814, II s. 270 (v. dagegen Curt. s. 159). Der spondeische Hexameter würde dagegen nur die Zahl der vorhandenen um einen vermehren: v. Ludwig, de hexam. s. 26 ff.

gezeigt hat, und sie nimmt keine Notiz von der durch einen Sachkenner, wie Plutarch es war, gemachten Bemerkung über die hesiodischen Boeotismen (v. meinen Vortrag über die Hesiodhandschriften s. 8). Mit vollem Recht hatte schon Rzach, Dial. s. 469 gezeigt, dass die hesiodischen Aeolismen nicht allein durch die Vermittlung der homerischen Poesie hineingekommen sind, sondern durch directen Zusammenhang mit den ursprünglichen aeolischen Liedern, die der Dichter aus seiner kymeischen 'Heimath mitgebracht haben mochte. Dass aber die Sprache eines Dichters, der im Gegensatz zu Homer über eine ganze Reihe dort fehlender Dorismen und Aeolismen und über einige Boeotismen verfügt, mit der altjonischen, nur von aeolischen Einflüssen berührten und diese letzteren meistens nur im epischen Apparat d. h. in gewissen Formeln darbietenden, wie Hinrichs bewiesen hat⁵⁾, nicht identificirt werden darf, ist eben so klar, wie dass die hervorragendste dialektische Erscheinung, die sowohl dem dorischen, wie dem boeotischen Idiom anklebte, in einer andern Weise vertreten sein muss, wie in den homerischen Gedichten. Die Untersuchung von Kausch, Quatenus Hesiodi in Theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat (Regim. 1876) hat an dieser Thatsache nichts geändert, und Clemm hätte nicht an mehreren Stellen (a. O. s. 415 u. Zarncke Ctb. 1876 Sp. 1403 f.) durch diese Arbeit die Abhängigkeit der hesiodischen von der homerischen Sprache für bewiesen halten sollen. Denn Kausch, indem er in den einleitenden Worten s. 1—7 meine Auffassung des hesiodischen Hiatus an der Hand homerischer Beispiele zu widerlegen sucht, hat den einen Umstand ganz übersehn, den ich Digamma s. 3 ausdrücklich betont hatte, dass wir in der Hiatusfrage den Zustand der homerischen Gedichte, vorzüglich wegen der eigenthümlichen Vortragsart, für welche sie bestimmt gewesen sind, von dem ande-

⁵⁾ V. De eloc. Aeol. (Jena 1876) s. 166: „Sed jam disputatio prolapsa est, unde sine ullis salebris explicatio rei quam tractamus patet. Ex earum solum gentium sermonibus, apud quas pridem ars poetica factitata fuisset, aliquas formas potuisse recipi ideoque fontem Aeolicorum vestigiorum nullam aliam rem aperire quam historiam poesis epicae, quae fuisset ante carmina HomERICA, confidenter contenderim, quod aliis etiam visum est. Zu dieser Erklärung liefert auch eine Illustration K. Brugman, Erstarrte Nominative in Curt. Stud. IX s. 259—271. — V. d. Anzeige von Clemm's Kritischen Beiträgen in Bursian's Jahr. III s. 1 ff.

rer und späterer epischer Dichtungen, besonders der hesiodischen, vollständig trennen müssen. So sorgfältig nun weiterhin die Zusammenstellung von Kausch ist, was wird eigentlich durch sie bewiesen? Man vergleiche die homerischen Redensarten s. 8: *ἔρισθενέος Κρονίωνος, τέρενα χροά, ἤέρι πολλῆ, πότνιαν Ἥρην, ἔμβεβαῦιαν, Φοῖβόν τ' Ἀπόλλωνα, Ἄρτεμιν ἰοχέαιραν, Κρόνον ἀγκυλομήτην* u. s. w., oder die analogen der Hymnen bei Windisch a. O. s. 7: *Ἀπόλλωνος ἐκάτοιο, Διὶ τερπικεράνῳ, ἀγλαὰ τέκνα, κραναῆ ἐνὶ νήσῳ, ὄρεα σμιόεντα, ὄρος αἰπύ, ὧς φάτο* u. s. w., d. h. aus 1—2 Wörtern bestehende Phrasen, beweisen diese in einer Zeit, in welcher doch immer ein einziger Mythen- und Sagenkreis Gegenstand der dichterischen Bearbeitung war, zumal sie stets Eigenthum der gesammten epischen Poesie der Griechen geblieben sind, eine directe Entlehnung oder merkwürdige Abhängigkeit von Homer? Würde nicht eine ähnliche Untersuchung in einem gleichen Zweig der deutschen Poesie bei zwei verschiedenen Dichtern dasselbe Resultat ergeben, das factisch mit der Wirklichkeit in schroffem Widerspruch stehen könnte? Wie viel schwerer wiegen dagegen im Vergleich zu dem kleinen Umfang der hesiodischen Gedichte die Zahlen, welche Fietkau, de carm. Hes. vocabulis non Homericis (Regim. 1866) berechnet hat, dass die Theogonie in 1022 Versen 151 nichthomerische Wörter aufweist (1 in $6\frac{4}{5}$), die Op. et D. in 828 Versen 278 (1 in $2\frac{27}{28}$), das Scutum in 480 Versen 95 (1 in $5\frac{1}{19}$), im ganzen mit den Fragmenten in 2510 Versen 530, also 1 in $4\frac{3}{5}$ (v. s. 29 und mein System d. Kosm. s. 5). Zeigen die nicht gerade eine verhältnissmässig grosse Unabhängigkeit von der sogenannten homerischen Sprache, eine ungemein vorgeschrittene intellectuelle Entwicklung und eine Selbständigkeit, die auch in andern Fragen zu Bedenken über eine directe Abhängigkeit von Homer veranlassen sollten? Und weiter, ist wiederum dies Fact ohne weiteres richtig, dass aus der grösseren oder kleineren Zahl solcher neugebildeten Wörter ein Schluss auf grössere oder geringere Abhängigkeit von Homer gezogen wird? Beispielsweise, wenn der vierte homerische Hymnus in 293 Versen 24 (oder 22 nach der genaueren Rechnung von Windisch s. 47 not. 37) nichthomerische Wörter hat, der dritte in 580 Versen 183 (oder 190 nach Wind. s. 33 not. 27), also im Verhältniss fast viermal so viel (v. Fietkau a. O.), so darf man zwar Baumeister Glauben schenken, wie es thatsächlich Windisch bewie-

sen hat, wenn er sagt: „Argumentum quidem simplex est et unum, fluit oratio tam plena Homericæ elocutionis, quam in nullo alio ex his hymnis“; aber wir dürfen nicht vergessen, was kurz vorher (s. 250) gesagt war: „Huc si addideris argumentum ipsum hymni, qui totus est in fabulis Troicis, hoc certe ex eo redundare concedes, originem carminis probabiliter quaeri in iis locis, ubi hæc fabulæ per ora populi circumferebantur.“ Und in einer ganz verschiedenen Sphäre bewegt sich der Heremeshymnus, in einer Art religiöser Anschauung und in einer Fremdartigkeit des Stoffes, die ebenso weit von Homer entfernt ist, wie namentlich von den apollinischen Hymnen (v. Baum. s. 184 f.). Also Annäherung oder Entfernung von homerischer Phraseologie wird nicht allein mit directer Entlehnung oder Abhängigkeit in der Sprache in Zusammenhang stehen, sondern auch mit dem näher oder entfernter verwandten Stoff, der zur Behandlung kommt. Der Dichter des vierten Hymnus kann das Gedicht so anmuthig, so schön, so vollendet verfasst haben ohne Bekanntschaft der uns erhaltenen homerischen Gedichte: er schöpfte eben aus lebendigem Sprach- und Phrasenschatz, welcher die Gesänge der Gegend charakterisirt, in welcher er schrieb. —

Diese Erscheinung auf Digammaverhältnisse übertragen, führt zu folgender Betrachtung. Die Zahl der digammirten Stämme in der griechischen Poesie war von Anfang an eine beschränkte. 35 sichere Stämme zählt Hartel III s. 58 in den homerischen Gedichten auf, 28 sind in den hesiodischen nach meiner Zählung (v. Digamma s. 40); 18 nach Hartel III s. 80 in den Oden Pindar's, 19 nach Köhn, quaestiones s. 11 ff. in den homerischen Hymnen, 13 nach Renner, Curt. Stud. I s. 147 ff. bei den Elegikern und Iambographen; die folgende Untersuchung wird in den einzelnen grösseren Hymnen eine schwankende Zahl von 10—19 digammirten Stämmen ergeben⁶⁾. Dar- aus folgt einerseits, dass die Zahl der mit derartigen Wörtern zusammengesetzten Wendungen von Anfang an eine gegebene und verhältnissmässig beschränkte gewesen ist, andererseits, dass mit den kleineren Gedichten, die mehr und mehr mit ihrem kleineren Stoff und mit der zunehmenden Schwäche der Initia-

⁶⁾ Windisch zählt beim h. I 9 Stämme (s. 10), bei h. II 10 (s. 25), bei h. III 11 (s. 40), bei h. IV 9 (s. 52), bei h. V 13 (s. 65).

len eine Anzahl dieser Stämme oder Wörter ganz einbüßten, diese Beschränkung eine noch weit grössere werden musste, so dass thatsächlich fast alle in jüngeren und kleineren Gedichten vorkommenden Wendungen in den grossen ältesten epischen Gesängen enthalten sein mussten ⁷⁾. Wenn demnach in einem

⁷⁾ Cf. Koehn, quaestiones s. 11: Propter minorem carminum nostrorum ambitum nemo mirabitur vocum, quae apud Homerum digammate instructae usurpantur, nonnullas prorsus non in iis exstare, tum etiam in iis vocibus quae inveniuntur non omnes illius differentiae et rationes usus sunt adhibitae. — Windisch hat dies Moment gar nicht beachtet, obwohl er selbst a. O. s. 3 die besten Belege aus den homerischen Gedichten für die Formelhaftigkeit der homerischen Ausdrücke beigebracht hat. Würde er aber die Consequenz, die er aus den homerischen Formeln der Hymnen gezogen hat, auch auf Homer selbst ausgedehnt haben, so hätte er folgerichtig schliessen müssen, dass bei Homer kein Digamma existirt, weil der Dichter nur sich selbst abschreibt. Die Beispiele, die er anführt, εἰ εἰδῶς, εἰδότε, εἰδότες, εἰδότης, εἰδῶ, εἰδῆς, οἶδα u. s. w.; σάφα εἰδῶς, οἶδα, οἶδε, ἦδη beweisen nur, dass die Verbindungen beschränkte gewesen sind. Ganz unverständlich aber ist, wenn er fortfährt: Quamquam summa vocabulorum varietas in eis formulis est, quas nunc afferam, tamen facile intellegitur, omnes inter se esse simillimas; nam in omnibus antecedit vocabulum neutr. gen. in acc. pl. et omnes fere leguntur in clausula versus. Das heisst doch Formelhaftigkeit und Apparat etwas auf die Spitze treiben! Nun folgen μήδεα, κέρδεα, δήνεα, πλειονα, ἄγρια, θέσματα, ἄρτια, φάρμακα — εἰδῶς, οἶδε, ἦδη u. s. w. In der Odyssee ausserdem αἴσιμα, ἀθεμιστία, ἀμύμονα, ἀπατήλια, ἀπηρέα ἀποφώλια, βένθεα, ἦπια, θελκτήρια, κεκρυμμένα, κεχαρισμένα, μυρία, δλοφώια, πεπνυμένα, γλία — οἶδε, εἰδῶς u. s. w. Ist dies Apparat und Formelhaftigkeit oder ein verhältnissmässig erstaunlicher Reichthum? Ist beim Niederschreiben dieser Ausdrücke der Gedanke gehörig erwogen worden, dass, wenn jenes einzige Verbum οἶδα, um das es sich hier handelt, bei Homer noch ein consonantisches Digamma geführt hat, der Dichter gezwungen war, das vorausgehende Accusativobject mit einem Vocal schliessen zu lassen? Und welche Declination und welches Genus stand ihm dann zu Gebote? Ist also Acc. plur. und Neutr. wunderbar oder natürlich? Und würde nicht der Unbefangene gerade den entgegengesetzten Schluss ziehn müssen, den Windisch gezogen hat, dass diese unerhörte Regelmässigkeit und Ausnahmslosigkeit in den Wendungen keinen Zweifel an consonantischem Digamma aufkommen lassen? Dies sind Abwege der Kritik, die durch Knös und Hartel wieder in ein richtiges Geleise gekommen ist. V. bespielsweise über σοῖδα die treffende Auseinandersetzung von Knös s. 114: Digamma in his verbi figuris fuisse efficiunt 1) haec infirmiora vocabula in arsis producta a) pron. ind. τευ in secunda arsi, b) part. δῆ in secunda arsi, c) part. ἦδη in eadem versus sede, d) part. καὶ in quarta arsi post caesuram semiseptenariam

kleineren Gedichte sämtliche digammatische Wendungen auch im Homer sich finden, so ist es ein Trugschluss, anzunehmen, dass diese im todten Apparat dastehen und das Digamma darin keine consonantische Kraft gehabt hat, wenn nicht gleichzeitig der Beweis geführt ist, dass das Gedicht einer Zeit angehört, die kein Digamma mehr kannte, oder einem Dialekt, der es längst verloren hatte, oder dass die Zahl der Digammaverletzungen im Gegensatz zu den Wirkungen an einer consonantischen Kraft dieses Buchstaben verzweifeln lässt. Auch hier haben Windisch und Clemm voreilig geschlossen. —

Das Hauptresultat also der Arbeit von Kausch a. O. s. 2 — „sed etiam ut singulis eis priscae linguae vestigiis ordine enumerandis doceam non genuina esse nostrae theogoniae ea prisca sermonis vestigia, sed ex Homera ea omnia in Hesiodi carmina irrepsisse“ ist verfehlt, wie die Specialuntersuchung selbst ergeben hat: denn 21 homerische Verse (von denen ausserdem die 5 des Proömion's nichts bedeuten) beweisen keine besondere Abhängigkeit von Homer ⁸⁾. Bei einer willkürlichen

haud levem 2) hi hiatus a) in fine secundi pedis b) in fine quinti pedis 3) brevis syllaba in consonam desinens in secunda arsi producta.

⁸⁾ Auch hier ist evident, in welchen Trugschlüssen sich diese ganze philologische Richtung bewegt. Die sogenannten homerischen Verse in der Theogonie sind nach Kausch folgende: 1) v. 27 = τ 203 (hier ἴσσε für ἴδμεν, λέγων für λέγειν), aber v. 27 ist durchaus bedenklich: v. Schol. 26; 2) v. 58 = x 469; 3) v. 59 = x 470 (hier μακρὰ τελέσθη für πόλλ' ἐτελέσθη), τ 153, ω 143, aber an den drei homerischen Stellen ist der Vers verdächtig: cod. A (Augustanus) liest ihn nicht an den beiden ersten Stellen, 9 codd. nicht an der dritten. La Roche hat ihn nur an der ersten und dritten athetirt, er musste dies auch an der zweiten, denn der hesiodische Vers ist in den Homer gerathen, nicht umgekehrt. 4) v. 92 = ϑ 172, aber v. 81—93 sind altes Hymnusfragment v. Lehrs P. A. s. 425, Deiters de prooemio s. 22. 5) v. 13 = x 553 (s. 8). 6) v. 228 = λ 612, aber die Verse sind hinsichtlich des Casus und der Wortstellung verschieden. 7) v. 248 = Σ 43 8) v. 250 = Σ 45: aber beide Verse waren von Zenodot und Aristarch als hesiodische athetirt: Ariston. Σ 39. 9) v. 272 = E 442, aber v. 271—272 sind von Hermann und Paley aus bestimmten kritischen Gründen angefochten worden. 10) v. 323—324 = Z 181—182, aber seit Wolf hat kein Herausgeber daran gezweifelt, dass diese beiden Verse durch einen thörichten Abschreiber vom Homer in den hesiodischen Text gerathen sind (s. 13). 11) v. 558 = II 454. 12) v. 645 = II 68 u. s. w. 13) 710 = Θ 16 (hier ἔνερθ' Ἄιδεω für ἔνερθ' ὑπὸ γῆς). 14) v. 739 = Y 65 (hier σμερδαλέ' für ἀργαλέ'). 15) v. 760

Eintheilung des Gedichts in 5 verschiedene Partien (v. 1—115, 116—452, 453—880, 881—962, 963—1022), wobei hinsichtlich der Echtheit oder Unechtheit einer Partie nur Schoemann op. II aufgeschlagen wird ⁹⁾, ist es dem Verfasser nicht gelungen, in den Digammawendungen völlige Abhängigkeit von Homer nachzuweisen. Eine Verweisung beim Hiatus *μετὰ εἶο* v. 392 auf *B* 87 *ἔθνεα εἶσι*, *9* 580 *ἵνα ἦσι*, *E* 603, *Ξ* 182 (s. 21) ist ebenso unverständlich, wie in 464 *πέπρωτο ἔφ*, 489 *λίθον ἐός* eine Entschuldigung durch Hiatus oder in der Digammafrage von *ἔός* (s. 34) eine Berufung auf Hoffmann, quaest. Hom. II s. 45, wo nach meiner Aufstellung der Form *φεός* jetzt wenigstens noch eine genauere Prüfung der Stelle bei Apollon. de pronom. s. 396 *C τὸν ἐὸν παῖδα κάλει, τὰ ἐὰ κάδεα* und *πήδεγον* (Sappho fr. 117, Aleman fr. 99, Corinna fr. 19), wo Bekker an den ersten Stellen *φεὸν* und *φεὰ* geschrieben hatte, Boeckh an der letztern *φεόν*, erfolgen musste, eine Prüfung, die ich auch bei W. Clemm a. O. s. 444, 453 u. 455 vermisst habe (v. jetzt auch W. Hartel in Zeitschrift f. Oest. G. 1876 s. 739; G. Curtius in Studien IX s. 444 not.). Gerade die Zahlenverhältnisse von *ἔός* im Homer und Hesiod (v. mein Digamma s. 38) sind geeignet die Verschiedenheit beider und die Unabhängigkeit Hesiods in klares Licht zu setzen. Noch weniger beweist Kausch's Theorie der Composita (s. 3), wo nach Fietkau bekannt sein dürfte, dass der Dichter darin ziemlich selbständig vorgegangen ist; wenn man für die unhomerischen *Λυσιφάνασσα*, *ἀνάφελπτα*, *ἀφιδνός*, *ἀμβολιφεργός*, *ἐναφέτηρος*, *ἔτωσιοφεργός*, *τεσσαρακονταφετής* blos ähnliche homerische Com-

= *λ.* 16 (hier *καταδέρκεται* für *ἐπιδέρκεται*). 16) v. 768 = *κ* 534. 17) v. 774 = 768, aber der Vers fehlt in den besten codd. und ist von den Herausgebern athetirt. 18) v. 810 = 739, aber der Vers ist von allen Herausgebern athetirt. 19) v. 811 = *Θ* 15 (hier *ἐνθα σιδήρειαι* für *ἐνθα δὲ μαρμάρειαι*). 20) v. 838 = *Θ* 132 (s. 26 f.). 21) v. 952 = *λ* 604 (s. 10), aber der homerische Vers ist von Aristarch athetirt: v. Ariston. *λ* 602 (Carnuth, Ariston. s. 110). Diese kurze Kritik der homerischen Verse in der hesiodischen Theogonie wird die Deductionen von Kausch zu mässigen im Stande sein.

⁹⁾ Man vergleiche z. B. s. 18: Ablegendi ergo lectores sunt ad ea, quae a Schoemanno cum in editione Theogoniae p. 183—189 tum in dissertatione de Hecate (opusc. ac. II p. 215—299) tam accurate exposita esse mihi videntur, ut prudentibus quidem nullaque praecepta opinione occupatis satis factum esse sperandum sit.

posita anzuführen vermag, die gleichfalls unhomerischen ἄφοι-
 ζος und φερέφοιζος einfach auf unhomerischen Ursprung zu-
 rückführt — dann ist eben alles zu beweisen. Und ähnliche
 Bemerkungen, z. B. bei ἔργον mit dem Hinweis auf die home-
 rischen Stellen, kann man in Menge machen. Derjenige ferner,
 der in der Digammafrage einen neuen Standpunkt geltend zu
 machen versucht, sollte nach Veröffentlichung der Inschrift von
 Naupaktos, nicht mehr behaupten (s. 12): Ἐκαστος, cui olim
 sigma initiale fuisse constat. Und derjenige, der so einschnei-
 dende Textesfragen behandelt, sollte sich zunächst einige Fun-
 damentalsätze angeeignet haben. Die Bemerkung über Schol.
 Theog. 91, dass nach dem Scholiasten Hesiod ἀν' ἀγῶνα ge-
 schrieben habe (s. 8 not.), beweist ein vollständiges Missver-
 stehn des Scholion's; eine zweite ähnliche, dass Vergil Aen. I,
 22 wohl Theog. 486 vor Augen gehabt (s. 35 not.), kennt nicht
 den ersten Fundamentalsatz der Hesiodkritik, dass die hesiodi-
 schen Gedichte in unserer Gestalt bereits den Alexandrinern
 vorgelegen haben, also eine Nachbildung Vergil's für Echtheit
 oder Unechtheit einer hesiodischen Stelle unmöglich Beweiskraft
 haben kann. —

Also trotz dieser in unserer Frage principiell entgegenste-
 henden Richtung, welche durch Windisch, Clemm und Kausch
 vertreten wird und den bequemsten Modus zeigt, ein wichtiges
 Capitel der Sprachgeschichte zu behandeln, machen wir den
 Versuch, die Digammaverhältnisse der nachhesiodischen Dichter
 zu prüfen, wobei ich mir nicht versagen kann, folgenden Satz
 von Koehn a. O. s. 1 auszuschreiben: Sed quamvis magni aucto-
 ritatem Homeri faciamus, tantum abest, ut hymnorum auctores
 in verba magistri jurasse atque totum eum descripsisse conten-
 damus, ut eos simul ex aliis fontibus hausisse censeamus, e ser-
 monis consuetudine temporis, quo viverent, et poetarum aliorum
 operibus, ex ingenio, quod eos impelleret, ut licentia poetica
 usi verba novarent, notiones et constructiones verborum, alia
 mutarent. —

Auch das darf der Wahrheit zu Liebe nicht verschwiegen
 werden, dass Eberhard, der hinsichtlich der Prüfung der ho-
 merischen Sprache und Wörter in den Hymnen bei weitem die
 grösste Sorgfalt angewandt hatte, seine Betrachtung über den
 Hermeshymnus II s. 36 mit folgenden ruhigen und richtigen Wor-
 ten schliesst: „In dem III. Hymnus geht ungefähr der vierte Theil

auf homerische Formeln aus; wie weit übrigens sich dieser Hymnus in der Sprache von der homerischen unterscheidet, zeigen die vielen Vocabeln, die hier, aber nicht bei Homer, vorkommen. In Hesiods Erga sind gleichfalls viele nichthomerische Vocabeln, doch liegt dies an dem Gegenstand der Behandlung.“ Beide Behauptungen zeigen, dass man noch den Muth haben darf im Gegensatz zu der oben geschilderten Descendenztheorie eine andere Ansicht aufzustellen.

II. Das Digamma im vierten Hymnus ist, wie Hermann geglaubt hat, ein lebendiger Laut, wie Eberhard mit Recht sagt, constant, wie ich an der genannten Stelle (Digamma s. 11 not. 5) mich vorsichtiger ausgedrückt hatte, fast ganz constant¹⁰⁾.

φεργ erscheint 1 *ἐννεπε φέργα*¹¹⁾, 10 *καὶ φέργον*, 11 *ἀγλαὰ φέργ'* = 15; es kann nicht gelesen werden 6 *πᾶσιν δ' ἔργα*, was trotz des Widerspruches von Hermann v. 86 not. verbessert werden muss *πᾶσι δὲ φέργα*¹²⁾

¹⁰⁾ Nach der Zählung von Windisch s. 41 f. sind 20 vollständige Verse aus Homer entlehnt: v. 35 = ι 521, 59 = ϑ 363, 60 = Ξ 169, 61 = ϑ 364, 62 = ϑ 365, 68 = Θ 47, 98 = Υ 8, 99 = Υ 9, 105 = Ω 558, 109 = π 187, 118 = Η 183, 139 = ν 136, 143 = Τ 139, 163 = Σ 401, 184 = χ 311, 193 = δ 825, 215 = ε 150, 234 = ϑ 298, 235 = Β 5, 238 = λ 394. Von diesen haben jedoch 9 Varianten, so dass eine wörtliche Entlehnung nur bei 11 anzunehmen ist (v. 98, 105, 109, 118, 139, 193, 215, 234, 248). Digammawirkungen sind in diesen 20 Versen 5 (darunter 2mal *οι*).

¹¹⁾ Da *ἐννεπε ἔργα* nicht homerisch ist, so verfällt Windisch auf folgendes Mittel: Jam scio *ἐννεπε ἔργα* nullo Homeri loco exstare; sed manifestum est, poetam Odysseae exordium sibi proposuisse, quod imitaretur; maluit igitur hiatus admittere, quam longius ab illo recedere. Das ist demnach ein überaus raffinirter Dichter!

¹²⁾ Da die guten codd. DM *πᾶσι* für *πᾶσιν* haben, so liegt die Vermuthung nahe, dass dies die älteste Lesart gewesen ist. Aehnliche Fälle von Elision habe ich Digamma s. 52 zusammengestellt. — Beiläufig bemerke ich ein für alle Mal, dass ich durch Hartel und Rzach nicht überzeugt bin, dass ein noch lebendiges Digamma nach der Elision stehen kann, und stimme im wesentlichen dem bei, was Clemm a. O. s. 412 f. gesagt hat: „Damit hat sich diese Theorie eigentlich schon von selbst gerichtet. Ein lebendiger Laut, der nur hier und da Symptome seines Lebens zeigt, ist schon halb todt. Es ist ein Widerspruch in sich selbst, dass der nämliche Laut bald stark genug sein soll, den Hiatus zu tilgen und Position zu bilden, dann wieder so schwach, dass Vocale vor ihm elidirt werden. Dasselbe Digamma, dessen Zartheit Hartel III s. 35 u.

φε: 10 ἀλλ' ἄρα *φοι*, 53 Ἀγγίσειω δ' ἄρα *φοι*, 59 ἔνθα δέ *φοι*,
63 τό ῥά *φοι* (von Ruhnken und Baum. athetirt), 164 δέ *φοι*,
208 ὄππῃ *φοι*, 210 δέ *φοι* = 235; 267 τεμένη δέ *φε* (von
Baum. eingeklammert; v. Windisch, in Stud. II, s. 333; da-
gegen mit Recht Brugman, Probl. s. 23); 9 οὐ γάρ *φοι*, 162
μέν *φοι*¹³⁾

φαδ: 9 *φοι* *φάδεν*, 10 *τε* *φάδον*, 18 τῆ *φάδε*, 21 κούρη *φάδεν*¹⁴⁾

φεκασ: 15 θεῖσα *φεκάστη*, 212 δὲ *φέκαστα*

φοιζ: 30 μέσω *φοίω*

φιδ: 56 ἔπειτα *φιδούσα*, 90 θαῦμα *φιδέσθαι*, 181 δὲ *φίδεν*,
185 θεά, *φίδον*, 205 θαῦμα *φιδεῖν*; 41 μέγα *φειδος*, 82 καί
φειδος; 43 μήδεα *φειδύς*, 44 κέδν' εἰδυῖαν = κεδνά *φιδυῖαν*¹⁴⁾,

78 beschreibt, hat in μέγα ἵαχον *A* 506 = *P* 317, Hes. Scut. 451 in der Arsis die Kraft besessen, einen vorhergehenden Vocal zu verlängern (also = μεγαφίαχον nach Rzach, Dial. d. Hes. s. 384), dagegen sich „momentan“ vocalisirt in μεγάλ' ἵαχε *A* 482 u. ö., μέγ' ἵαχεν *A* 125, ὅτε τ' ἵαχε *Σ* 219 u. ö. Ein Wunderlaut von solchen Wirkungen ist bis jetzt noch in keiner Sprache und zu keiner Zeit entdeckt worden.“

¹³⁾ Windisch bemerkt s. 48 über v. 162: Unus restat versus v. 162, quo productio particulae μὲν ante οἱ, quae fit in secunda arsi, non eodem modo explicari potest. Sed est alia explicandi ratio, quam Hoffmannus indicavit, cum demonstraret (I p. 181 seq.), productiones in arsi pedis secundi, si sequentur caesura semiternaria, non abhorreere ab usu homerico. Potest tamen hoc Iliadis exemplum afferri: τεύχεα μὲν οἱ κέτται (*Γ* 195). Eigenthümlich ist die Kritik von W. in Betreff des v. 9, der durch Hermann's Schreibung οὐ γάρ οἱ ἄδεν vollständig fehlerfrei geworden ist. W. bemerkt: „Sed utrumque propter particulam γάρ productam vix ferri posse puto; itaque hanc conjecturam propono: οὐ γάρ οἱ εὔαδεν.“ Aber dies ist ja die durch Irrthum des Schreibers entstandene handschriftliche Lesart: v. Matthiae z. St. Ueber das Unanstössige von γάρ οἱ in der Senkung des 1 F. v. Rzach. Hes. Unts. s. 42 f. Hartel III s. 73.

¹⁴⁾ Die Erörterung von Windisch s. 22 f., dass sowohl εἰδυῖα, wie ἰδυῖα der homerischen Sprache angemessen sei, wird man nach den Ausführungen von Hoffmann und Ahrens kaum billigen können. Sein Hauptargument in dieser Sache *P* 5 οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο hat Hartel Stud. I. s. 35 f. durch eine Erklärung zu beseitigen gesucht, der zwar Rzach, Unt. s. 46 ohne weiteres zustimmt, die ich aber nicht für richtig halten kann. Wenn auch die ursprüngliche Länge von πρὶν etymologisch erwiesen ist (v. Hartel I s. 72), so ist der zwischen Vocal und Consonant schwebende Zwitterzustand des Digamma, das hier den Diphthong *υι* erzeugen soll, kaum begreifbar. Das eine Beispiel *P* 5 aber dürfte kaum im Stande sein, die auch von Aristarch verworfene Form εἰδυῖα (v. Didym. z. *Υ* 12;

- 113 *σάφα φοῖδα*, 116 *εὖ φοῖδα*, 134 *κέδν' εἰδύη* = *κεδνὰ φιδύη*, 167 *σάφα φειδώς*, 207 *τε φήδει*
φειτ: 277 *ἐς πέμπτον φέτος*
φειπ: 48 *ἐπευξαμένη φείπη*; 184 *λισσόμενος φέπεα*
φεισ: 84 *χροῖ φέννυτο φείματα*; 63 *ἀμβροσίῳ φεανῶ* (von Ruhnken und Baum. athetirt); 139 *φάλις φεσθῆτα*
φανακ: 92 *χαῖρε, φάνασσ'*, 112 *εὐτειχῆτιο φανάσσει*
φεικ: 153 *γύναι, φεικῖα*¹⁵)
φαιλ: 139 *τε ἄλις* (v. Curtius s. 502; so liest cod. Mosc., andere *κέν* oder *καὶ ἄλις*; der ganze Vers ist geheilt von Matthias: v. Baum. s. 261)
φιλ: 280 *ποτὶ φίλιον*

Bei 13 Stämmen sind demnach 51 Fälle von consonanti-

La Roche Hom. Textkr. s. 286; Hartel III, s. 34) zu stützen. Auch Knös s. 117 hat sich keine Mühe gegeben, die Stelle zu heilen, und nimmt an, dass *φειδυῖα* gelesen werden müsse. Vielleicht ist *ε* von *ειδυῖα* an Stelle eines früheren *γ'* getreten *οὐ πρόν γ' ἰδυῖα τόκοιο* = *οὐ πρόν γε φιδυῖα τόκοιο*. — Uebrigens schreibt auch Knös a. O. die beiden Stellen dieses Hymnus *κέδν' εἰδύη* und *κέδν' εἰδυῖα*. — Auch bei diesem Stamm ist ein Beispiel, mit dem W. nichts anfangen kann, v. 56 *ἐπιτα ἰδοῦσα*: *cujus difficultatem non tam facile expedire possum. Sed ex hoc uno exemplo vivi digammatis usus nullo modo demonstrari potest.*

¹⁵) Die ältesten Ausgaben bieten auch eine Verletzung des Digamma in *εικῖα*. Sie lesen v. 136 f. *οὐ σφιν ἀεικέλη νυὸς ἔσσομαι, ἀλλ' εἰκῖα | εἴ τι ἀεικέλη γυνή ἔσσομαι ἢ καὶ οὐκί*, und so im wesentlichen codd. DFLM. Die 3 Pariser Handschriften dagegen ABC haben nur einen Vers statt der zwei *οὐ σφιν ἀεικέλη γυνή ἔσσομαι ἢ καὶ οὐκί*. Doch ist kein Zweifel, dass, wie Hermann richtig anerkannt hat, die Schreiber irrtümlich wegen *ἀεικέλη* in die zweite Zeile gerathen sind; also ihre Vorlagen hatten auch zwei Verse. Dennoch war ursprünglich nur einer da, dem dass *εἰ* Variante zu *οὐ*, *γυνή* Glosse zu *νυὸς*, *ἀλλ' εἰκῖα* glossarische Erklärung zu *ἢ καὶ οὐκί* sei, ist nach der Erörterung von Ruhnken nicht zweifelhaft (v. Baum. s. 261). Dieser Thatsache gegenüber ist die Forderung von W. s. 54 not. ungerechtfertigt: „Ceterum Baum. vitupero, quod v. 136 sic constituit: *εἴ σφιν* u. s. w.! Expectamus potius *εἴ σφιν εἰκῖα νυὸς ἔσσομαι ἢ καὶ οὐκί*. Sine dubio longe praestat id, quod codd. praebent: *οὐ σφιν ἀεικέλη νυὸς ἔσσομαι, ἀλλ' εἰκῖα*.“ Auch hier hat sich W. fortreissen lassen, durch seine Begierde, das Digamma zu vernichten. — Uebrigens kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Form *φεικῖα* zu schreiben ist. V. auch Knös s. 164, der jedoch der damals herrschenden Theorie entsprechend *φεικῖα* liest. V. A 78. Z 389. A 638. T 286. 350. X 151. 227. δ 122. ε 353. η 20. 291. μ 79. Ebenso *φεικῖως* Φ 254.

scher Kraft (die Athetesen abgerechnet 48), zu denen hinzukommen 15, in denen Digamma gelesen werden kann: 22 *φιστή*, 49 *φηδὺ*, 64 = 172 *φεισαμένη*, 138 *φειπεῖν*, 289 *εἴρηται* = *φέφρηται* (alle im ersten Fuss); 87 *τὰς φέλικας*, 143 *ὡς φειπούσα*, 155 *ὡς φειπὼν*, 201 *γενεῆς φειδος*, 212 *τοὺς σοι, ἔχειν φεῖπεν*, 214 *ἀγήρωσ φῖσα*, 241 *ἔων φεῖδος*, 291 *ὡς φεῖποῦσ'*. Nicht hinzu rechnen wir v. 171 *νήδυμον* an der ersten Versstelle, was Baumeister absichtlich stehen gelassen hat (v. s. 218), obwohl er h. XIX, 16 *ἦδυμον* für *νήδυμον* verbessert hat. Mir scheint es zweifellos, dass wie im Homer, so auch hier *ἦδυμον* = *φῆδυμον* gelesen werden muss (v. La Roche, Textkr. s. 316), und dass weder das vorhergehende *γλυκὴν* noch das v. 177 folgende *νήγρετον* dieser Schreibung im Wege steht. Ausserdem scheint auch hier das sicherste, nicht der Kritik Aristarch's zu folgen, welcher eine verfehlte Etymologie angenommen hat (*νῆ δύω*), sondern dem Gebrauch der nachhomerischen Dichter, die das homerische *νήδυμος ὑπνος* für *ἦδυμος* (= *γλυκός, γλυκερός*) nahmen oder lasen. V. Ariston. B 2. Sengebusch, diss. I s. 169. Antim. fr. 43 (Düntzer). Simonides fr. 79 (Bergk). Apoll. Rhod. II, 409. Es ist wahrscheinlicher, dass Aristarch geirrt hat, als dass namentlich jene älteren Dichter ein homerisches Wort nicht verstanden haben. Auch die Stellen der Hymnen mit ihrer Ueberlieferung sprechen für eine ältere Form *φῆδυμος*, die in *νήδυμος* corrumpt ist, und eine jüngere *ἦδυμος*. Die Beurtheilung der Sache von Buttmann Lexil. I s. 179, der Bekker, Baumeister und La Roche gefolgt sind, und die Knös s. 204 hätte genauer prüfen sollen, scheint mir daher wahrscheinlicher, als die Auseinandersetzung von Friedländer, Jahrb. 79 s. 817 und die Etymologie von Curtius s. 677 aus skr. *nand* = erfreuend. Freilich möchte ich weniger an einen orthographischen Irrthum denken, wie an bewusste grammatische Aenderung, die irgend eine undeutlich überlieferte Stelle in den Handschriften für ihre Theorie ausbeutete.

Ausserdem steht *ν* parag. an 12 Stellen: 9 *φάδε φέργα*, 21 *φάδε φέργ'*, 55 *ἀθανάτοισι φεφοικώς*, 91 *εἴλε, φέπος* = 144, 109 *ἀθανάτησι φεφίσκεις*, 122 *ἦγαγε φέργα*, 151 *εἴ κε φειρηβόλος*, 157 *ἔσσε φάνακτι*, 176 *ἀνέγειρε φέπος*, 196 *Τρώεσσι φανάξει*, 203 *ἦρπασε φόν*. —

Gegenüber diesen 78 (oder 75) Stellen finden sich ausser den bereits erwähnten noch 8 Stellen, an denen Digamma nicht

restituirt werden kann. Nehmen wir an, dass diese 8 Stellen unheilbar sind, so würden wir mit den 51 Wirkungen noch das Verhältniss von $6\frac{3}{8} : 1$ herausbekommen, also ein günstigeres, als Hartel Stud. III, s. 70 für Homer (6 : 1) und Rzach Unters. s. 57 für Hesiod (3 : 1) berechnet hat, das also mit Nothwendigkeit eine consonantische Kraft des Digamma erschlossse. Aber bei einigen liegt die Verderbniss auf der Hand. Dass 85 *μέγεθος τε καὶ εἴματα*, 232 *ἀμβροσίη τε καὶ εἴματα*¹⁶), 169 *βοῦς τε καὶ ἴφια* durch Einschlebung des *τε* entstellt sind, wie an andern Stellen ein solches *τε* ausgefallen ist, wo es hingehört (v. h. IV, 113., mit der Verbesserung Wolf's; Digamma s. 23), bedarf keines Beweises. Ebenso haben 3 Pariser Handschriften v. 82 *μέγεθος τε καὶ εἶδος* für das richtige *μέγεθος καὶ εἶδος* (v. J. Zechmeister in Zeitschr. f. Oestr. G. 1877 s. 20, und meinen Vortrag s. 18 not.). Auch Nauck, oder nach ihm Zechmeister haben mit Recht gerade eine Reihe dieser verdorbenen *τε* oder *γε καὶ* getilgt: *ι* 226, *π* 249, *σ* 38 und 233, *ο* 507, *α* 41, *ξ* 20, *γ* 115. Ausserdem ist *α* 293 die Verbesserung durch die beste Ueberlieferung des cod. M=Venetus Marcianus gegeben; jedoch hat N. wegen der Bedenken der ganzen Stelle 270—305 oder 293—302 diese Verbesserung nicht aufgenommen¹⁷). Bei einer Stelle v. 147 *ἀθανάτοιο δ' ἔχητι* hat

¹⁶) Mit welchem Recht Wind. s. 51 sagt, dass das Ausscheiden des *τε* vor *καὶ* v. 85 und 232 secundum leges grammaticae nicht gestattet sei, ist nicht verständlich, da dies, wie bekannt, einer der gewöhnlichsten Fehler der Abschreiber gewesen ist. V. Belege in meinem Vortrag s. 17 not. Völlig verkehrt aber ist es, wenn W. v. 164, um Digamma auszurotten, in seiner Leidenschaft so weit geht, statt der von Baum. aufgenommenen, gut bezeugten Lesart *ζώνην ἰδὲ εἴματα* mit cod. Mosc. *ἦδ' εἴματα* schreiben zu wollen. *ἦδὲ* für *ἰδὲ* ist selbstverständlich derselbe Fehler oder dieselbe Verbesserung des Abschreibers, wie Thog. 619 *ἀγώμενος ἦδέ καὶ εἶδος* (v. Digamma s. 33 und 55). — V. 85 verbesserte schon Matthiae, v. 232 Hermann *μέγεθος καὶ εἴματα*.

¹⁷) Zu den 2 bisher behandelten systematischen Textesverderbnissen bei Digamma 1. um einen lästigen Hiatus zu tilgen, wie selbst Brugman a. O. s. 115 trotz seiner grossen Vorsicht zugeben muss (Nach dem Schwinden des *σ* von *σῆσι* machte sich das Bestreben geltend den Hiatus auszufüllen), 2. bei jenen missverstandenen Pronominalformen, deren alten Bestand Brugman erörtert hat, gesellt sich 3. die Tilgung des Hiatus durch Verwandlung der dualen Form in die plurale. Es kann heute keinem Zweifel unterliegen, dass nicht nur in mehreren Stellen der homerischen Gedichte der Dual für den Plural gebraucht ist, namentlich

auch das Bestreben, den Hiatus zu vermeiden die ursprüngliche Schreibung *ἀθανάτου δὲ φέκῃτι* verdrängt (v. auch v. 6); *ἀθανάτου* ist Ueberlieferung des cod. Mosc. Noch leichter wird man sich entschliessen können, v. 256 *πρῶτον ἴδῃ* und 278 *πρῶτον ἴδῃς* den Singularis *πρῶτον* in *πρῶτα* zu verwandeln, wie es auch I, 71 geschehn muss (v. h. III, 428; über diese Veränderung des Casus v. Digamma s. 47 f.)¹⁸⁾. Nur scheinbar entgegen steht v. 86 *μὲν γὰρ ἔεστο*, das entweder *ἔεστο*

A 567, *E* 485—488, *9* 35 und 48, wahrscheinlich auch *Θ* 186 (wo Aristarch desswegen v. 185 athetirt hatte), sondern auch in der unmittelbar folgenden Poesie: v. Hes. Oper. 186 *βάζοντ' ἐπέεσσιν*, oder wie mit Tzetzes gelesen werden muss *βάζοντε ἐπέεσσιν* = *φέπεσσιν* (auch hier haben Abschreiber verbessert *βάζοντες*), h. h. II, 278 und 309, wo eine Deutung mit 2 Reihen von Ruderern durchaus von der Hand gewiesen werden muss (v. den übersichtlichen Excurs bei Baum. s. 173), namentlich aber hom. Ep. IV, 8, wo mit bestem Willen das Prädicat *ἠθελέτην*, von den 9 Musen gesagt, nicht herauszucorrigiren ist, wie v. 10 *ἀπανησάσθην*. Darnach wird die Bemerkung von Ellendt, drei hom. Abh. s. 15, dass der Plural, wo das Metrum es erlaubt, für den Dual stehen könne, nicht aber der Dual für den Plural, als unrichtig sich herausstellen. Schon die eignen unglücklichen Conjecturen zu *A* 567 (*ἄσσουν ἰών* oder *ἰόντες ὄτ' ἄν*) konnten Ellendt von der Unrichtigkeit seiner Ansicht überzeugen. Am klarsten hat über den homerischen Gebrauch gesprochen Nauck, Bull. 1863 s. 20: Bekanntlich vertritt bei Homer der Dualis öfter die Stelle eines Pluralis, und es würde diese Anomalie noch häufiger vorkommen, wenn nicht die alten Kritiker sie fast überall willkürlich vermischt hätten.“ Die Belege von Nauck sind schlagend. Dass die richtige Lesart *α* 38 ist *Ἑρμείων πέμψαντε, διάκτορον Ἀργεῖφόντην* (für *πέμψαντες εὐσκοπον*) (v. Nauck, Aristoph. s. 36), hatte schon Buttmann erkannt; *διάκτορον* hat hier ein cod. — Von grösserer Bedeutung ist *B* 720, wo N. mit Recht vermuthet, dass für *τόξων ἐδ' εἰδότες ἴφι μάχεσθαι* die richtige Lesart sei *εἰδότε ἴφι* = *φεἰδότε φῖφι*. Dies einzige Beispiel ist ein Fingerzeig und Beweis, dass ähnliche Stellen noch der Erlösung harren. — Auch das könnte man fragen, wie spätere Dichter, z. B. der Verfasser der *Kynegetica* (v. Lehrs qu. ep. s. 319), der *Orph. Argon.* 823, (wo allerdings Varianten sind, aber der Dual nicht entfernt werden kann: v. Herm.) zu jenem Gebrauch des Dual gekommen wären, wenn sie ihn nicht in ihren alten Dichtungen vorgefunden hätten; dasselbe Argument, dessen sich Brugman für seine Theorie der Pronomina bedient hat.

¹⁸⁾ Die dort für die hesiodischen Gedichte angeführten Beispiele mit *ἦθος* Oper. 67 u. 78 und *ἔργον* Oper. 422 sind evident. Ausserdem ist zu bemerken, dass auch Bekker für *ἀντίον ἔπη* geschrieben hatte *ἀντίτα φεῖπη*. — Eine handschriftliche Schwankung von *πρῶτον* und *πρῶτα* findet sich *Batrachom.* v. 124: v. ed. Draheim s. 24.

ist, wie *M*, 464 Bekker schreibt, oder *πέπλον γὰρ μὲν φέστο* (v. Hermann z. V.; *ἔστο* lesen codd. BF). Nur ein einziges Beispiel bleibt dann übrig v. 113 *πόρπας τε γναμπτάς θ' ἔλικας*, wo aber der Umstand, dass Knös a. O. s. 196 bei diesem Stamm ein ursprüngliches Sigma annimmt (v. mein Digamma s. 35) genügende Erklärung für das frühere Abschleifen bietet.

Nach dieser Auseinandersetzung kann es keinem Zweifel unterliegen, dass das Digamma im vierten Hymnus ein constantes ist, weit constanter, als in den homerischen und in den hesiodischen Gedichten, und von einem zukünftigen Herausgeber geschrieben werden muss. Und damit stehen keineswegs in Widerspruch die Gesetze der Composition: v. 47 *ἀποφερομένη*, 136 *ἀφεικέλιη*, 204 *ἐπιφοινοχοεῦοι*, 219 *ἐπιφείκελον*, 279 *θεοφείκελος*, 285 *καταφειμένον*, 286 *ἐξείπης = ἐκφείπης*¹⁹⁾. Aber auch nicht die des Hiatus: v. 93 *χρυσήν Ἀφροδίτην* (wo Baum. zuerst mit Unrecht *χρυσή* geschrieben hatte)²⁰⁾, 100 *περιφαινομένῳ ἐνὶ χώρῳ*, 135 *οἳ τοι δμόθεν*, 225 *δ' ἦτοι εἶως*, 230 *δ' ἦτοι εὐνής*, 255 *ζώνη ἐθέμην*, 264 *ἦ ἐλάται* (wenn dies noch als Hiatus gelten soll)²¹⁾; v. 292 *Κύπριοιο ἐῦκτιμένης* in der

¹⁹⁾ Auch diese Composita haben bei W. keine beweisende Kraft, da *καταφειμένος* in der bekannten homerischen Formel gelesen wird, und *ἐπιφοινοχοεῦοι* ebenso wenig für Digamma beweise wie *ἐπιότιος* bei Theognis v. 971. Dieser Schluss ist für den richtig, der in Betreff des Digamma Theognis und unsern Hymnendichter auf eine Stufe stellt. Wer aber die digammatische Kraft in unserm Hymnus für bewiesen hält, wird sie auch in dieser Composition nothgedrungen annehmen müssen.

²⁰⁾ Baum. ist nachher zu *χρυσή* d. ed. Matthiae zurückgekehrt. Für den, der die ähnliche dialektische Correption des *υ* Hes. Scut. 199 beachtet hat, wo der hesiodische Dichter nur die altjonische Endung *χρυσείη* gebraucht (v. meinen Vortrag s. 11), kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch hier diese Verkürzung anzunehmen ist, wobei *εη* nicht mit Synzese zu lesen ist, und *χρ* Position bewirkt hat. Dass in den homerischen Gedichten nur 2 Beispiele dieser Correption vor *χρ* vorkommen (*θ* 353 *Ω* 795), kann für die hesiodische Stelle nicht in Betracht kommen (v. Hartel I, s. 63 f.).

²¹⁾ Die zahlreichen Hiatus nach *ἦ* haben mehr als einen Kritiker beschäftigt (v. Proleg. z. Theog. s. 20). Sehr ansprechend und überzeugend hat nun O. Keller in Phil. Jahrb. 1875 s. 7 f. nachgewiesen, dass im homerischen *ἦε* das gräcoitalische enklitische *ve* stecke, so dass es eigentlich *ἦε* sei und nur apostrophirt *ἦε'* scheinbar einen Hiatus bewirke. Angedeutet war der Sachverhalt schon von Hartel II s. 34 u. 36.

Cäsur; v. 113 καὶ ἡμετέρην in der Thesis ist ein von Ruhnken athetirter Vers, ausserdem hat Wolf τε eingeschoben, und so Baumeister; v. 237 ῥεῖ ἄσπετος ist wahrscheinlich ῥεῖ ἄσπετος²²⁾.

Gehen wir nun zum Hymnus auf Hermes über.

φεργ: 12 ἀρίσημά τε φέργα²³⁾ (für unecht erklärt von Groddeck und Baumeister), 16 κλυτὰ φέργα, 80 = 440 θανματὰ φέργα, 127 πίονα φέργα, 454 ἐνδέξια φέργα, 516 ἐπαμοίβια φέργα

φε: 26 ἦ ῥά φοι, 117 = 426 δέ φοι, 177 τί φοι, 400 ἤχι ῥά φοι

φοικ: 61 κατὰ φοῖκον

φεκας: 313 τὰ φέκαστα; 281 προσέφη φεκάφεργος; 234 ἡερόεν φεκατηβόλος

φιδ: 92 τε φιδῶν; 164 αἰσυλα φοῖδε, 456 μῆδεα φοῖδας, 467 εὖ φοῖδας

φεπ: 439 τόδε φειπέ

φεσ: 250 ἄργυφα φείματα

φεικ: 265 φωτὶ φέφοικα, 358 νυκτὶ φεφοικῶς, 377 φωτὶ φεφοικῶς

φανακ: 100 Μεγαμηδεΐδαο φάνακτος; (v. 99—100 von Baumeister athetirt)

φελπ: 224 λασιανύχενα φέλπομαι

φερδ: 520 φίλα φέρδεν

φερ: 550 τοι φερέω

Hier sind 12 Stämme mit 29 (oder 27) Wirkungen. Digamma kann noch gelesen werden: v. 18 φεσπέριος (v. 17—19 von Ilgen und andern athetirt), 36 φοῖκοι, 88 φέμενον, 120 φέργω, 132 φηδεῖ, 486 φεργασίην, 555 φοικία (alle im 1. Fuss); 116 ἐριβρύχους φέλικας, 132 ὡς φοι, 151 ὅμοις φειλυμένος, 181 πολλὴν φεσθήτα, 207 ἀλωῆς φοινοπέδοιο, 208 = 369 οὐκ οἶδα

Darnach scheint es sicher, dass die zahlreichen Hiatus nach ἦ als Hiatus nicht zu fassen sind, weder im ersten noch im zweiten Gliede der Frage.

²²⁾ Die Lesart in v. 237 ist nur sonst nicht ganz sicher. Hermann vermuthete τρεῖ ἄσπετον ejus vox immense tremulat und verglich dazu P 332. Baum. s. 270 dagegen billigt die Ueberlieferung, jedoch scheint das ἄσπετος nicht recht erklärt werden zu können; die kleine Aenderung ἄσπετον würde die Stelle lesbarer machen. Für ῥεῖ spricht X 149, und Theognis 1017 ῥεῖ ἄσπετος ιδρώς, für ἄσπετον P 332. Der Hiatus ῥεῖ ἄσπετος scheint kaum erträglich: v. Digamma s. 23 not 12.

²³⁾ W. s. 39 vergleicht hierzu χαρτεντα δὲ ἔργα τελείει ζ 234. ψ 161.

(= οὐ φοῖδα), 227 = 365 = 496 ὡς φειπὼν, 239 Ἐρμῆς φεκά-
 φεργον (verdorben), 245 δολίγης φειλυμένον, 263 = 363 οὐκ ἴδον
 (= οὐ φίδον), 302 = 394 βοῶν φίφθιμα, 307 φέρεις, φεκάφεργε,
 333 = 500 φάναξ φεκάφεργος, 379 οὐκ οἶαδ' (= οὐ φοῖαδ';
 v. 379—382 von Baum. eingeklammert), 435 φωνήσας φέπεα,
 472 μαντείας, φεκάφεργε, 492 νόμους, φεκάφεργε, 531 οἴμους
 φεπέων, 562 θεῶν φηδεῖαν, 567 ἀγραύλους φέλικας = 33 (oder
 30) Stellen. Ausserdem stehen ν παραγ. an 18 (oder 17) Stel-
 len: v. 18 κλέψε φεκηβόλου (athetirt), 49 παραπίδεςσι φεῆσι,
 129 προσέθηκε φεκάστη, 192 κεράεσσι φελικὰς, 202 ὄφθαλ-
 μοῖσι φίδοιτο, 205 ἔστι φέκαστον, 215 = 227 ἦξε φάναξ, 218
 εἰσενόησε φεκηβόλος, 236 βοῦσι φεκηβόλον, 305 χερσὶ φεφώθει,
 333 προσέφειπε φάναξ, 389 ἐξεγέλασσε φιδῶν, 403 ἀπάτερθε
 φιδῶν, 417 ἐπρήνυε φεκηβόλον, 431 γεγάασι φέκαστος, 559 κραινοῦσι
 φέκαστα, 571 προβάτοισι φανάσσειν. Während also im vierten
 Hymnus in 293 Versen 78 (oder 75)mal Digamma gelesen werden
 kann, d. h. in $3^{50/78}$ (oder in $3^{23/25}$) Versen = 1mal, kann im
 dritten Hymnus in 580 Versen 80 (oder 74)mal Digamma gelesen
 werden, d. h. in $7^{1/4}$ (oder in $7^{21/37}$) Versen = 1mal. Mit an-
 dern Worten das Verhältniss ist um das doppelte kleiner. Vol-
 lends verschieden werden die Vergleichungszahlen, wenn wir die
 Stellen dagegen halten, an denen Digamma nicht gelesen wer-
 den kann. Dies sind hier zunächst ohne Correcturen 32, wo-
 durch wir das Verhältniss der Wirkungen von 29 : 32 = 1 : 1 $\frac{1}{3}$
 erhalten, während es im vierten Hymnus 6 $\frac{2}{3}$: 1 war. Wenden
 wir aber dasselbe Verbesserungssystem an, wie dort, so muss
 zunächst v. 143 mit Hermann und Eberhard II s. 35 οὐδέ τι
 οἶ für οὐδέ τις οἶ gelesen werden ²⁴⁾, v. 46 kann in ἔπος τε

²⁴⁾ V. Baum. s. 209: „Herm. ad Orph. p. 780 ne pronomen tertiae personae digammate careret, pro οὐδέ τις οἶ correxit οὔτις οἶ, commodius in ann. ad h. l. οὐδέ τί οἶ coll. H. Ven. 39. Cui facile assentirer, si in tali re omnes hymnos eodem modulo metiendos esse crederem. Sed digammatis usus tantopere variat in singulis carminibus, ut certa ratio non constet. Accedit, quod paullo durius esset positum h. l. genus neutrum. Ilgenius apte contulit H. Cer. 22 seq. 44 seq.“ Auch W. s. 38 beruhigte sich bei der fehlerhaften Lesart, die unter allen Umständen aus den Texten muss, wie auch Koehn, quaest. metr. et gramm. s. 11 erkannt hat. Ebenso unverzeihlich ist, dass Goettling und Koechly-Kinkel Oper. 526 οὐ γάρ οἶ statt des von Hermann a. O. verbesserten οὐδέ οἶ (v. mein Digamma s. 38 und 72) geschrieben haben, wenn man nicht mit Steitz, Werk. u. T. s. 137 die ganze Partie v. 515—535 für unecht halten will.

καὶ das *τε*, v. 182 kann in *οἱ μὲν ῥ'* das *ῥ'*, v. 376 in *δέ τ' οἶδε* das *τ'* entfernt werden, 382 und 507 sind von Baumeister atheirt; wir erhalten also das Verhältniss 29 : 26 oder $1\frac{1}{13} : 1$, das in jedem Fall weit ungünstiger ist, wie im vierten Hymnus. Die Digammavernachlässigungen sind aber fast in allen Fällen so einschneidend, dass der grösste Scharfsinn sie nicht entfernen kann: v. 46 *ἀμ' ἔπος*, 92 *μὴ ἰδῶν* (unmittelbar neben *τε ἰδῶν*; v. Knös a. O. s. 113), 107 *ἦδ' ἐρσήετια*, 120 *δ' ἔργον*, 154 *θεός, εἶπέ τε*, 179 = 493 *ἐνθεν ἄλις*, 180 *χρυσὸν ἄλις*, 199 *ταῦτά μοι εἰπέ*, 218 *ἐκηβόλος εἶπε*, 239 *φεκάφεργον ἰδῶν*, 241 *προκαλείμενος ἦδυμον*, 266 *ἐμὸν ἔργον*, 285 *κατ' οἶκον*, 306 *ἐελμένον, εἶπε*, 343 *δαίμονος ἔργα*, 421 *ἦλυθ' ἰωή*, 428 *μοῖραν ἔκαστος*, 449 *καὶ ἦδυμον*, 464 *μ' ἐκάεργε*, 466 *σήμερον εἰδήσεις*, 500 *νίος, ἀναξ*, 522 *ὄσ' ἐκηβόλος*, 531 *καὶ ἔργων*, 535 *γὰρ οἶδε*, 574 *νίον ἀναξ*.

Im Angesicht dieser Erscheinung ist es nicht schwer, einen sichern Schluss zu ziehn. Rzach hatte bei dem Verhältniss 3 : 1, das er für die hesiodischen Gedichte ausgerechnet, eine consonantische Kraft angenommen, indem er gleichfalls nicht dazu gezählt hatte die Stellen mit *ν* paragog., ferner diejenigen, an denen Digamma nur gelesen werden kann, also im Anlaut des ersten Versfusses und nach einer langen consonantisch auslautenden Silbe. Dass bei einem Verhältniss von $1\frac{1}{13} : 1$ an eine consonantische Kraft des Digamma kaum noch gedacht werden kann, zumal wenn man geneigt ist, nach Rzach's Annahme an eine so geschwächte Kraft zu glauben, leuchtet ein. Also in der 40—50. Olympiade d. h. etwa in der Generation des Solon, oder etwas früher, kamten die griechischen Epiker des Mutterlandes das Digamma nicht mehr. Entsprechend dem späten Zeitalter ist der strenge Gebrauch des Hiatus; von 7 Hiatus (wenn wir v. 45 *ἦ ὅτε* nach not. 21 nicht rechnen) stehen 5 vor Präpositionen: 21 = 63 *ἰερωῖ ἐνὶ λίκνω*, 112 *κατοῦδαίω ἐνὶ βόθρῳ*, 124 *καταστρυφέλω ἐπὶ πέτρῳ*, 148 *ἄντρον ἐξίκετο* (eingeklammert), 158 *Λητοῖδον ὑπό²⁵⁾*, einer in der Cäsur 147 *ὄπωρινῃ*

²⁵⁾ Ueber diese Hiatus vor Präpositionen v. Digamma s. 17 Anm und Hartel Zeitschr. a. O. s. 634: „Die Möglichkeit einer Vocalverbindung ist nicht ausgeschlossen. — Dafür würde besonders der Umstand sprechen, dass weitaus in den meisten Fällen die zusammenstossenden Vocale *ω* und *ε* sind und zwischen diesen, wie zahlreiche andere Erscheinungen zeigen können, die Organumstellung am leichtesten geschieht.“

ἐναλίγκιος, einer frei 230 *ἀμβροσίη ἐλόχενσε*; ein Hiatus nach einem kurzen Vocal kommt gar nicht vor.

Was endlich die Composition anbetrifft, so ist der Verfasser dieses Hymnus ausserordentlich erfindungsreich; neu und nach richtiger Analogie gebildet sind v. 81 *μυρσινοειδής* (Fietkau s. 25), 91 *πολυνοιεῖν* (derselbe s. 26), 346 *ἄϊκτος* (derselbe s. 19; v. mein Digamma s. 13); vom epischen Apparat sind entlehnt: v. 100 *δημοσεργός*, 330 *μενοεικής*, 568 *ταλαεργός*. —

Nach dieser Betrachtung der beiden Hymnen lassen wir auf sich beruhen, was Schaefer in der Anzeige von Eberhard's zweitem Programm Phil. Anz. 1875 s. 363 behauptet hat: „Die II, 34 aus den Spuren des Digamma abgeleitete Altersbestimmung, dass der Aphroditehymnus der älteste sei, dann die auf Apollo folgen und der auf Hermes der jüngste sei, können wir ohne andere Beweise nicht für sicher halten, da das Digamma (wie Verf. I, 16 ausdrücklich hervorhebt) in den Hymnen nur in bestimmten Formeln sich erhalten hat, und so auch die häufigen Spuren desselben im Aphroditehymnus wohl nur auf unbewusste Anwendung solcher Formeln zurückzuführen sind.“ —

Am zweckmässigsten schliesst sich hieran die Betrachtung des fünften Hymnus auf Demeter, der einerseits etwa aus derselben Zeit stammt, andererseits dieselbe Grösse hat, wie der Hermeshymnus ²⁶⁾.

²⁶⁾ Für die Digammafrage in diesem Hymnus ist es von Bedeutung voranzuschicken, dass er in Attica gedichtet ist. Dies hat zuerst mit Sicherheit ausgesprochen Voss in der nach seinem Tode veröffentlichten Ausgabe des Hymnus (Heidelberg 1826), indem er die Abweichung vom gewöhnlichen epischen Sprachgebrauch und die Atticismen des Hymnus für seine Argumentation benutzte (Zusammenstellung bei Baum. s. 278 und Wind. s. 66). Nur in dem einen irrte Voss, dass er das Alter des Hymnus auf die 30. Olympiade zurückführte, was offenbar zu hoch gegriffen war. Die Atticismen sind auch sorgfältig behandelt bei Schürmann a. O. s. 47 f.; es sind dies *σεμνός*, *καλυκῶπις*, *Πολυδέκτης*, *λαχέω*, *Δηώ*, *λουτρόν*, *φαινολις*, *ἀγλαόδωρος*, *θέα*, *ὀμόσπορος*, *φιλοστέφανος*, *δασπόσυνος*, *προκατέχω*, *ἄλφι*, *γλήχων*, *πολυπότνια*, *ἄελπος*, *κακοφραδίη*, *ἐπηλυστή*, *ἐρυσμός*, *λάθρα*, *ὄργια*, *ἐλεινός*, *εὐστρωτος*, *πολυπείρων*, *κνανόπεπλος*, *Ἄδης*, *δεσπόζω*, *κόκκος*, *τέμνειν*, *παντοδαπός*, *ἐγρεμάχη*, *κόρη*, *παρεξίτημι*, *ἄχος*, *ὀδῆ*. Den attischen Ursprung haben auch betont Preller und Welcker, Cycl. Ep. I s. 392. Auch das verdient Beachtung, dass, während der vierte Hymnus 20 homerische Verse entlehnt hatte, der dritte nur vier, nämlich v. 144 = ι 521, 219 = Ν 299, 333 = Ο 253,

- φεργ*: 65 ἢ *φέργω* ²⁷⁾, 93 *πίονα φέργα*, 199 *τι φέργω*
φε: 37 *τόφρα φοι*, 46 *οὐδέ φοι*, 51 *δεκάτη φοι*, 52 *ἦντιό φοι*,
 53 *καί ῥά φοι*, 164 = 191 = 445, 488 *δέ φοι* (v. 488 *αἰψά*
τέ οἱ Baum. nach Hermann), 195 = 205 *δή φοι*, 440 *ἐκ*
τοῦ φοι; 253 *ἀπὸ φέο*; 338 = 349 *ὄφρα φε*, 373 *ἀμφί φε*;
 286 *έλοῦσα φεῶ*; 207 *θεμιτόν φοι* ²⁸⁾
φεκασ: 52 *φοι φεάτη*, 59 *ἔρη φεάτη*
φιδ: 105 *δὲ φίδον*, 167 = 222 *σε φιδούσα*, 385 *δὲ φιδούσα*,
 427 *θαῦμα φιδέσθαι*; 133 *τι φοῖδα*, 195 = 202 *κέδν' εἰδνῖα*
 = *κεδνὰ φιδνῖα* (v. not. 14), 321 *ἄφθιτα φειδώς*; 275 *μέγε-*
θος καὶ φεῖδος; 333 *πρὶν φίδοι* (wobei jedoch bemerkt wer-
 den muss, dass *πρὶν* von Haus aus lang ist, v. Hartel I, 109,
 III, 72)
φεπ: 53 *ἀγγελέουσα φέπος*, 65 ἢ *φέπει*, 112 *ιστάμεναι φέπεα*,
 247 *ὄλοφρυομένη φέπεα*; 117 *ἡμὲν φέπει*, 323 *ἐμὸν φέπος*,
 336 *παραϊφάμενος φεπέεσιν*
φες: 176 *ἐπισχόμεναι φεανῶν*
φεικ: 241 *ἄντα φεφάκει* (*φεφοίκει*)
φανακ: 26 *Ἡέλιός τε φάναξ*, 342 *τόν γε φάνακτα*, 357 *δὲ φά-*
ναξ
φισ: 235 *δαίμονι φῖσος*
φιδ: 205 *εὔαδεν* = *ἔφαδεν* (v. Hinrichs, a. O. s. 27)
φηγ: 81 *μεγάλα φιάχουσαν*, 104 *δώματα φηγήεντα*, 419 *Μελίτη*
φιάχη
φεικ: 451 *ἀλλὰ φέκηλον*

Zu diesen 52 Wirkungen bei 12 Stämmen kommen 20 Stellen, wo die Wirkung unentschieden ist, aber Digamma ge-

435 = A 201 (v. Wind. s. 27 f., Eberhard II s. 7), und der fünfte trotz der doppelten Verszahl nur 8, nämlich v. 45 = Σ 404 (*ἦδεεν* für *ἦθελεν*), 48 = η 101 (*ἔστιασαν* für *σιρωαῖτ'*), 61 = 48, 112 = A 92, 186 = α 333 (*στῆ ῥα* für *ἦστο*), 247 = Σ 72, 320 = A 284, 484 = Y 142 (*ἄψ ἔμεν* für *βάν ῥ' ἔμεν*), eigentlich also nur 5 (W. s. 55 f.) aufzuweisen hat. Nicht homerische Wörter hatte der dritte Hymnus 190, der fünfte 90.

²⁷⁾ Diese Stelle fehlt W. s. 63.

²⁸⁾ Auch hier ist, wenn wir im Hymnus kein Digamma annehmen, *θεμιτόν οἱ* als epischer Apparat zu erklären, nicht aber durch das von Ahrens Phil. IV s. 592 f. mitgetheilte Gesetz über die Längung in letzter Silbe dreisilbiger Wörter allein durch die Arsis, auf das mit Recht Stellen, wie A 45, ψ 225 bezogen werden können, nicht aber, wie W. s. 22 thut, *πεκνῶν ἔπος* u. a.

lesen werden kann: 76 *φειδήσεις*, 94 = 157 *φείδος*, 152 *φειρύαται*, 162 *φείπωμεν*, 191 *φείξε*, 229 = 230 *φοῖδα*, 238 *φηδύ*, 259 *φίστω*, 399 *φοικήσεις* (alle im ersten Fuss); 57 = 68 *οὐκ ἴδον* = *οὐ φίδον*, 88 *ὡς φειπών*, 146 *θυγατρῶν φείδος*, 172 *ὡς φείδον*, 208 *πίνειν φοῖνον*, 275 *ὡς φειπούσα*, 445 = 463 *κούρην φέτεος*. Ausserdem 9 *ν* parag.: 10 *πᾶσι φιδέσθαι*, 17 *ἔρουσε φάναξ*, 139 *σφίσι φεργάζωμαι*, 313 *ἐνόησε φειῶ*, 333 *ὀφθαλμοῖσι φεῖν*, 339 = 350 = 409 *ὀφθαλμοῖσι φιδούσα*, 347 *καταφθιμένοισι φανάσων*. Diese 81 Stellen vertheilen sich auf 495 Verse, so dass $6\frac{1}{9}$ Versen eine zukommt, wodurch das Verhältniss zunächst etwas günstiger wird, als beim Hermes-hymnus. Dagegen kommen 28 (oder mit Hoffmann's Verbesserungen, die auch ohne dass wir Digamma annehmen, dem epischen Apparat mehr entsprechen, 25) Digammavernachlässigungen, so dass nach Abzug der drei letzten Kategorien von Fällen (*ν* parag., nach langer Silbe, Versanfang) ein Verhältniss von 52 : 28 entsteht, also $1\frac{1}{2}$: 1, welches wieder günstiger ist, als bei dem dritten Hymnus, zumal von den Vernachlässigungen noch diese oder jene der Verbesserung fähig wäre. So bemerkte Hermann zu v. 144 *καί κ' ἔργα διδασκῆσαιμι* potuisset *κε* omittere, und Hoffmann II s. 191 wollte v. 118 *ἦ δὲ ἔπεσιν* (wie Bekker *O* 127 geschrieben hat), 199 *οὔτε ἔπει*, 320 *φωνήσασα ἔπεα* verbessern. Diese Stellen sind also: 6 *ἦδ' ἴα*, 35 *ἔτι δ' ἤλιπετο*, 37 *οἱ ἐλπῖς*, 66 *θάλος, εἶδει*, 75 *Δήμητερ, ἄνασσα*, 117 *καί ἔργω*, 118 *ἦ δ' ἐπέεσιν*, 140 *ἀρήλικος ἔργα*, 174 *πόρτιες εἶαρος*, 199 *οὔτ' ἔπει*, 206 *μελιηδέος οἶνον*, 213 *ἀπ' ἔολπα*, 227 *οὔ μιν, ἔολπα*, 246 *δείσασ' ὧ περὶ*, 302 *ἔμεν οἴκαδ' ἕκαστος* (wobei die Bemerkung Hoffmann's unverständlich ist, die auch Koehn, quaest. s. 13 wiederholt hat: nisi facili mutatione scribere malumus *οἴκον ἕκαστος*), 315 *πολύηρατον εἶδος*, 320 *φωνήσασ' ἔπεα*, 351 *μήδετα ἔργον*, 388 *μητρὸς ἔης*, 406 *μῆτερ, ἐρῶ* (oder vielmehr *ἐρέω*), 418 *καί Ἰάνθη*, 430 *ἕκθορ' ἄναξ*, 438 *ἦλθ' Ἐκάτη*, 440 *ἔπλετ' ἄνασσα*, 458 *δ' ἴδον*, 466 *ἔσεσθαι· ἐῶ*, 492 *Ἀηοῖ ἄνασσα*. Die Entscheidung ist in diesem Fall nicht leicht, ob wirklich consonantische Kraft des Digamma angenommen werden darf, da etwa doppelt so viel Wirkungen als Vernachlässigungen sind. Doch werden uns vielleicht zwei Gesichtspunkte das richtige finden helfen. Prüfen wir zunächst die Abhängigkeit von der homerischen Sprache: 26 *τε φάναξ* = *A* 7, 65 *ἦ φέπει* = *A* 395, 81 *μεγάλα*

φιάχουσαν = ι 392, 93 *πίονα φέργα* = Μ 283, 104 *δώματα φηχίεντα* = δ 72, 105 *δὲ φίδον* = Σ 382, 112 *ιστάμεναι φέπεια* = Δ 92, 133 *οὐδέ τι φοῖδα* = γ 184, 176 *ἐπισχόμεναι φεανῶν* = κατασχομένη φεανῶν Γ 419, 199 *οὐδέ τι φέργω* = Ε 879, 235 *δαίμονι φῖσος* = Ε 438, 241 *ἄντα φεφάγει* = Ω 630, 247 *ὀλοφρομένη φέπεια* = Σ 92, 253 *ἀπό φεο* = φ 136, 275 *καὶ φεῖδος* = IV, 82, 321 *ἄφθιτα φειδῶς* = ἄφθιτα μήδεα φειδῶς Ω 88, 338 = 349 *ὄφρα φε* = Η 65, 342 *τόνγε φάναστα* = Ψ 35, 373 *ἀμφί φε* = Δ 497, 385 *δὲ φιδούσα* = δὲ φιδόντες Ο 85, 427 *θαῦμα φιδέσθαι* = Ε 725, 445 *νεῦσε δὲ φοι* = Θ 246, 451 *ἀλλὰ φέκηλον* = Ι 376 (v. im allgemeinen Bücheler, Hymnus Cereris Homericus. Leipzig 1869). Betrachten wir diese 24 Stellen nun als epischen Apparat, der auch ohne consonantische Kraft des Digamma gebraucht werden konnte, so erscheint ein Verhältniss von 28 : 28, d. h. so sind die Digammawirkungen gleich den Digammaverletzungen, und dieser Umstand scheint jede consonantische Kraft auszuschliessen; aber es hat dann grosse Bedenken in jenen 24 Fällen nur einen todten Apparat erkennen zu wollen. Auch eine zweite Erscheinung darf nicht unberücksichtigt bleiben. Hartel III, s. 70 hat in den homerischen Gedichten das Verhältniss der Positionsbildungen in der Arsis zu der Vernachlässigung derselben in der Thesis von 359 : 215 = 1½ : 1 nachgewiesen, Rzach, Hesiod. Unters. s. 57 im Hesiod von 36 : 35 = 1 : 1. Bei Homer kamen auf 3554 Wirkungen 359 Positionsfälle, also auf 9⅙ Wirkungen einer, bei Hesiod auf 359 Wirkungen 36 Positionsfälle, also auch auf 9⅙ Wirkungen einer. Im Aphroditehymnus waren von 51 Wirkungen 4 Positionen in der Arsis, eine in der Thesis (v. 139, 162, 184, 277; 9), also 10⅓ : 1, im Hermeshymnus von 28 Wirkungen eine Position (v. 234), also 28 : 1, im Demeterhymnus von 52 Wirkungen 5 Positionen (v. 117, 207, 323, 333, 336), also 10⅔ : 1, eben so günstig sogar als im vierten Hymnus. Diese Zahlen liefern den Beweis, dass der fünfte und dritte Hymnus hinsichtlich des Digamma nicht auf eine Stufe zu stellen sind, oder dass der fünfte Hymnus einen älteren Gebrauch zeigt, als der dritte, so dass kaum an ein gänzlich Verschwinden des Digamma zu denken sein wird. Und dasselbe Resultat ergibt das Verhältniss der Vernachlässigungen in der Thesis zu den Positionen der Arsis: im vierten sind 2 fehlerhafte (v. 256 u. 278), im dritten sind 15

(v. 154, 179, 180, 218, 239, 241, 266, 306, 343, 428, 466, 493, 500, 535, 574) gegen 1 Position, im fünften 11 (v. 66, 75, 140, 206, 227, 302, 315, 388, 406, 492) gegen 5 Positionen.

Keinen Einfluss auf dieses Resultat haben die Compositionen, da v. 2 *Ἀφιδωνεύς*, 120 *ἄφεικῆς*, 159 *θεοφείκελος*, 219 *ἄφελπτος* (v. I, 91), 344 *ἄφεκάζειν* bereits zum epischen Apparat gehören, also wenigstens keine Beweiskraft haben. Auch nicht die Hiatus, von denen v. 76 *μέγα ἄζομαι* mit Ruhnken und Bücheler in *μέγα σ' ἄζομαι* verwandelt werden muss²⁹⁾, 190 *σέβας τε ἰδὲ* in der Cäsur steht (v. mein Digamma s. 19), während die in der langen Arsis bis auf wenige Ausnahmen streng gebraucht sind: v. 28 *πολυλλίστω ἐνὶ νηῶ*, 35 *ἠελίου, ἔτι*, 170 *πλησάμενοι ὕδατος*, 237 *ἀμβροσίῃ, ὡσεὶ*, 286 *ἔϙ' ἐγκάτθεο*, 293 *παλλόμεναι ἄμα*; v. 174 *ἦ ἔλαφον* ist vermuthlich kein Hiatus, 101 *παλαιγενεῖ, ἐναλίγκιος*, 248 *πυρὶ ἐνὶ (ἐν πυρὶ Hermann und Bücheler)*³⁰⁾ stehen vereinzelt da, ebenso 115 *πιλνῆ; ἔνθα* in der Thesis, aber trotzdem unerträglich (v. not. 22), wo entweder mit der Handschrift *πιλνῆς* (= *admove*) oder mit Voss und Bücheler *πίλνασαι* gelesen werden muss statt der von Hermann, Wolf und Franke (nach Ξ 199) eingeführten und von Baumeister gebilligten Lesart. —

²⁹⁾ Baumeister s. 290 hat an der Ueberlieferung festgehalten mit Berufung auf Hes. Theog. 532 *ταῦτ' ἄρα ἀζόμενος*, wie Schoemann und Gerhard geschrieben haben; ich habe dort mit Berufung auf unsre Stelle, h. h. XII, 5 und Quintus Sm. *A* 189 *τοῦτον ἄρ' ἀζόμενος* geschrieben (v. Digamma s. 21). Allerdings nimmt Curtius s. 162 einen ursprünglichen Initialen Jod an, der, wie es scheint, durch die homerischen Gedichte nicht erwiesen wird. — Die Verbesserung von Voss *γάρ σε μέγ' ἄζομαι* hat W. s. 65 gebilligt. Vielleicht dürfte auch ein *μέγα κήδομαι ἦδ' ἐλαίρω* (v. *B* 27. *A* 665. Ω 174) der Schwierigkeit ein Ende machen.

³⁰⁾ Herm. nahm Anstoss an der Cäsur im vierten Fuss und der unangenehmen Verlängerung. Dennoch dürften für beides Analogieen vorhanden sein: v. z. B. Hes. Theog. 49. Aber der epische Apparat erfordert *ἐν πυρὶ*, desshalb ist die Conjectur nothwendig. Herm. ursprüngliche Verbesserung *ξείνη σ' ἦδ' ἐν πυρὶ πολλῶ* ist von Voss verändert worden in *ξείνη σὲ μὲν ἐν π. π.* Sehr fein vermuthete auch Schneidewin Philol. IV s. 764 *ξείνη σε πυρὸς μένει οὔλω* (s. v. 239). Baum. hat mit Unrecht auch hier an der Ueberlieferung festgehalten. — Ein Hiatus v. 256 *νήδες ἄνθρωποι, ἀγαθμοτες* ist nicht gezählt, weil hier das nach *ἄνθρωποι* handschriftlich erhaltene *καὶ* erst von Herm. (und dann Baum.) getilgt worden ist; Bücheler hat es mit Recht wieder aufgenommen.

III. Wenden wir nun die gewonnenen Zahlen und Resultate auf den ersten apollinischen Hymnus an ³¹⁾. Digammirt erscheinen folgende Stellen:

φε: 7 *καί φοι*, 75 *ἄδη φοι* ³²⁾; 46 *τίς φοι*

φεκασ: 27 *ἀμφιούτη· φεκάτερθε*, 45 *ὠδίνουσα φεκηβόλον*, 90 *γονῆ φεκάτοιο*; 1 *Ἀπόλλωνος φεκάτοιο*, 56 *Ἀπόλλωνος φεκαφέργον*, 157 *Ἀηλιάδες, φεκατηβελέτα*

φεπ: 50 *ἀνειρομένη φέπεα*, 66 *Ἀητοῖ, φέπος*, 111 *ἐκπροκαλεσσαμένη φέπεα*

φοικ: 137 *εἴλετο φοικία* (136—138 fehlen in ABCM, athetirt von Matthiae, Hermann, Baum.)

φανακ: 63 = 90 *φεκάτοιο φάνακτος*, 140 *ἀργυρότοξε φάναξ*

φιο: 107 *ὠκέα φιοις*

*φα*l oder *sal*: 73 *ὠση ἄλος*

φαλ: 74 *κρατὸς φάλις* ³³⁾

φρι: 139 *τι φρίον*

Dies sind bei 9 Stämmen 20 Wirkungen. Dazu kommen 8 Stellen mit unentschiedener Wirkung: v. 78 *φοικία*, 84 *φίστω* (im ersten Fuss); 63 *γονῆν φεκάτοιο*, 133 *ὡς φειπών*, 134 *ἀρσεκόμης φεκατηβόλος*, 140 *φάναξ φεκατηβόλ'*, 169 *ἀνήρ φήδιστος*, 172 *ἀνήρ, φοικεῖ*. Ausserdem 3 *ν* parag.: 29 *θνητοῖσι φανασσεις*, 75 *κε φάδη*, 153 *κε φίδοιτο*. Also 31 Fälle, in denen Digamma gelesen werden kann, stehen in 178 Versen, mithin

³¹⁾ Nach W. s. 5 sind 7 vollständige Verse dem Homer entlehnt: v. 47 = *II* 151 (hier *οἶ* für *αἶ*), 69 = *γ* 3, 79 = *ε* 178, 84—86 = *O* 36—38 (hier *τόδε* für *τάδε*), 89 = *Ξ* 280. Nach Eberhard I. s. 3 sind es 16 Verse; hinzukommen: v. 98 = *N* 523, 114 = *E* 778, 124 = *T* 347, 159 = *E* 447, 83 = *β* 377, 111 = *χ* 436, 50 = *β* 269, 130 = *Ω* 32 (doch haben diese Verse alle mehr oder weniger Abweichungen). — Der Hymnus hat 25 nichthomerische Wörter.

³²⁾ Da dies Beispiel nicht homerisch ist, so erklärt W. s. 9: „Simile exemplum non repperi apud Homerum; sed longam vocalem in arsi non correptam certum digammatis signum non esse jam notum est; cf. v. 26 *κραναῖ ἐνὶ νήσῳ* (v. 16 *κραναῖ ἐνὶ Ἀήλῳ*).“ Etwas modificirt erscheint dieser Grund s. 10 bei *γονῆ ἐκάτοιο* v. 90: „Cum *γ* omnino raro corripitur (Hoffm. § 50).“

³³⁾ Auch hier ist es unverständlich, wenn W. s. 9 sagt: „Itaque miram illam productionem malo inde explicare, quod *κρατὸς* fere semper apud Homerum ita est positum, ut extrema syllaba in arsi producat.“ Was haben die angeführten Fälle *κ* 362, *E* 7, *P* 205 *κρατὸς τε καὶ ὤμων* u. a. mit unserm gemein?

in $5\frac{3}{4}$ Versen einer, ein ungünstigeres Verhältniss, als im vierten, ein günstigeres als im dritten und fünften Hymnus. Dagegen kann Digamma nicht gelesen werden: v. 8 *πατρὸς ἐοῖο*, 15 *τ' ἀνακτα* (v. 14—18 athetirt von Groddeck, Ilgen, Matthiae, Hermann, Lehrs, Schneidewin; v. Baum. s. 120), 22 *τοι ἄδον* (athetirt)³⁴⁾, 46 *θέλοι οἰκία*, 59 *δηρὸν ἀναξ* (corrumpirt), 71 *πρῶτον ἴδη* (*πρῶτα?*), 102 *αἰ δ' ἴριν*, 106 *ἔπειτ' ἐπέεσσιν* (Eberhard I, s. 17 vermuthet ansprechend *ἔπειτα ἐπέεσι*, was schon W. s. 10 vorgeschlagen hatte), 163 *μιμῆσθ' ἴσασιν, αὐτὸς ἕκαστος*³⁵⁾, 177 *λήξω ἐκηβόλον* = 10 oder 8 sichere Stel-

³⁴⁾ Auch hier ist es nicht zweifelhaft, dass v. 20—24 unecht sind, da sie im wesentlichen nur eine Erklärung zu v. 19 geben, an den v. 25 gut anschliesst, und 22—23 unten v. 144—145 wiederholt werden; dass sie von einer Bemerkung am Rande in den Text gerathen sind, hat Baum. s. 121 wahrscheinlich gemacht. — Ueber Athetirung der Verse 14—18 v. die ausführliche Begründung bei Priem, de Hymno in Apoll. Delium (Münster 1872) s. 20 f., über v. 20—24, denselben a. O. s. 24 f. — An v. 46 sind W. s. 10 und Eberhard I s. 17 ohne Anstoss vorübergegangen. Auch Baum. s. 128 tritt für die Ueberlieferung ein: „Ego hanc potius legem mihi scripsi, ut ubicunque codicum lectiones non a communi usu Graecae linguae recederent, religioni ducerem correctionem adhibere, quum praesertim multis locis ipsae discrepantiae documenta diversi auctoris et temporis sint.“ Wenn Baum. aber *θέλειν* mit h. h. V, 160 zu vertheidigen sucht, so ist zu bemerken, dass dieser Apollohymnus zu den ältesten Hymnen gehört, der fünfte zu den jüngsten, dieser in attischer Sprache geschrieben ist, jener nicht. Allerdings wäre der Anstoss von *θέλοι* durch die Conjectur von Franke *νείει θέλοι* gehoben; und wenn wir auch die beiden Dative *οἱ* — *νείει* neben einander durch die homerischen Beispiele und Herod. I, 34 (v. Matthiae, animadv. s. 118) genügend gestützt halten, so bleibt der Ausdruck *οἰκία θέσθαι* nicht klar genug; Ernesti übersetzte: sedem, domum praebere, ubi partum edere posset, Matthiae hielt es für gleichbedeutend mit *θέσθαι ἐνὶ πτόνα νηόν* v. 52; dennoch müssen wir statt des heute gelesenen Verses entweder die Verbesserung Hermann's *εἰ τις οἱ γαίῳν θέλοι νῦν οἰκία θέσθαι* (der auch am Dativ *νείει* Anstoss nahm), oder die geschmackvolle von Matthiae *εἰ τις οἱ γαίῳν θέλοι νείει οἰκία θέσθαι* aufnehmen. — Auch v. 59 *δηρὸν ἀναξ* darf nach der Auseinandersetzung bei Baum. s. 130 f. kaum als Digammavernachlässigung gerechnet werden. Entweder ist der Vers zu lesen *δημοῦ ἀνάξει βομοῖς, θυσίαι τε σ' ἔχωσιν* oder mit Priem a. O. s. 35 f. *δημοῦ ἀνάξει, βόσκοις δέ κεν οἱ σέ γ' ἔχωσιν* oder *δημοῦ ἀνάξει, βοσκήσεις θ' οἱ κέ σ' ἔχωσιν*.

³⁵⁾ Die beiden Digammaverletzungen in diesem Verse, die W. gar nicht erwähnt, Eberhard a. O. kurz berührt, sind kaum zu ertragen. Ich

len von Vernachlässigungen, zu denen sich die Wirkungen verhalten wie $2\frac{1}{2} : 1$, weit günstiger als im Hermes- und Demeterhymnus. Rechnen wir aber v. 59, 106, 163 nicht mit (mit 5 Stellen), so bleiben nur 3 Digammaverletzungen übrig, zu denen sich die Wirkungen verhalten $= 20 : 3 = 7 : 1$, fast so günstig, wie im vierten Hymnus. Von den Positionen haben wir 4 Wirkungen in der Arsis (v. 1, 56, 139, 159) eine in der Thesis (v. 46), dann 4 Vernachlässigungen entsprechen (v. 8, 59, 71, 163), also $1\frac{1}{5} : 1$, weit günstiger als im dritten und fünften Hymnus, und noch günstiger, wenn wir v. 59 und 163 nicht mitrechnen. Unter 20 Wirkungen sind 5 Positionen, also auf 4 eine, günstiger als bei Homer und Hesiod und bei den genannten Hymnen. Der Hymnus bietet demnach ein eigenartiges Bild dar: die Digammawirkungen nach der Verszahl sind günstiger als im jüngsten Hymnus, die Wirkungen im Vergleich zu den Vernachlässigungen ebenso, die Positionen im Vergleich zu ihren Vernachlässigungen weit günstiger als in den jüngsten Hymnen, die Positionen unter den Wirkungen günstiger als bei Homer und Hesiod. Dies Bild ist insofern belehrend, als es zeigt, dass die Digammaverhältnisse in jeder Beziehung Verhältnisszahlen von beweisender Kraft geben und nicht dem Zufall zugeschrieben werden können, da sie dem von allen Kritikern zugestandenen hohen Alter dieses Hymnus vollständig entsprechen. Prüfen wir jetzt die Composition. V. 32 *ἀμφιάλη* und v. 56 das altepische *φεάφεργος* beweisen wenig, dem neu gebildeten *ἄφελπτος* v. 91 (v. Fietkau a. O. s. 19) widerspricht eine Verletzung in *δυσηχής* v. 64, die allerdings homerisch ist, wenn man nicht mit Bekker *πολέμου* oder *θανάτου δυσφηχής* schreiben will (Eberhard I s. 17; mein Digamma s. 31), ebenso wie *ὑψηχής* (v. Knös a. O. s. 61). Dagegen zeigen die Hiatusgesetze eine solche Strenge, dass man wohl geneigt sein dürfte, in den Hiatus vor digammirten Wörtern Digammawirkungen zu

daechte zunächst mit Rücksicht auf Hes. Theog. 831 f. *φθέγγοντι* — *ταύρου* — *ἄσσαν ἀγᾶρου* v. 163 zu streichen u. v. 164 *φθέγγονθ'* für *φθέγγεσθ'* zu verbessern, bevor mir die Kritik von Matthiae zur Hand war, die ich jetzt vollständig billige: „Ceterum v. 161—163 nunc pro spuriis habeo: certe ineptum est, laudari in puellis Deliacis artem hominum omnium linguasne dicam an dialectos imitandi et crepitaculi diversis modis pulsandi: si *χορμυβελιστῆς* est pro modis musicis omnino, verbis tamen impropriis non uti solent antiqui poëtae.“

erkennen. Denn ein Hiatus vor kurzem Vocal findet sich nur v. 54 *σε ἔσσεσθαι*, wo aber mit Hermann und Eberhard I s. 18 *σέ γ' ἔσσεσθαι* geschrieben werden muss ³⁶⁾, und v. 120 *σέ, ἦμε* in der Thesis des ersten Fusses (v. Y 15Z; Hoffmann, quaest. s. 53 f., Eberhard a. O.), wo überdiess die Möglichkeit eines ursprünglichen consonantischen Anlauts vorhanden ist ³⁷⁾. Der Hiatus nach der langen Arsis bei Präpositionen v. 16 (athetirt) = 26 *κραναῖ ἐνί*, 172 *Χίω ἐνί*, bei einer Interpunction v. 100 *ζηλοσύνη, ὅτ' ἄρ'*, 137 *γηθοσύνη, ὅτι* (v. 136—138 athetirt), ferner 160 *μνησάμεναι ἀνδρῶν*; ausserdem auch bei einer Interpunction v. 71 *μή, ὀπόταν*, und zuletzt v. 25 *ἦ ὡς σέ*, wo nach not. 21 kein Hiatus vorliegt. Aber auch hier ist das Resultat kein ganz sicheres, sondern nur ein wahrscheinliches, da die Hiatusgesetze in allen Hymnen weit strenger durchgeführt sind, als in den homerischen Gedichten. Mit dieser ganzen Erörterung steht völlig im Einklang, was Priem, a. O. s. 65 nach gründlicher Untersuchung behauptet hat: „Sed omnino hoc tenendum, Homero quidem aliquantò illum (sc. poëtam) fuisse inferiorem, Pindaro autem, quin etiam Pisistrato longe antecessisse. Si non antiquior, aequalis certe septem sapientium fuit“ ³⁸⁾.

³⁶⁾ Mit Unrecht hat Baum. s. 129 mit Berufung auf Franke und Spitzner, de versu Gr. Her. s. 141 Hermann's Verbesserung nicht angenommen.

³⁷⁾ Diese würde am ersten zutreffen, wenn wir mit den alten Grammatikern das Wort von *ἦμι* ableiteten. V. Herodian zu O 365. Lehrs Ar. s. 330. Vergl. dagegen Baum. s. 137: „Cum nihil impediât, quominus *συνεκφωνήσει* legamus *ἦμε* (Apoll. Arg. B 712. Soph. Oed. R. 154. 1096. Aesch. Ag. 138), forma vulgaris fortasse auctore Muellero Dor. I, p. 298 seq. restituenda est. Sin religio fuerit, quominus invito Aristarcho una litterula Homerum ditemus, tamen concedamus necesse est, *ἦιον* nihil differre posse ab eo, qui postea vocabatur *ἦιος*, et utrumque deducendum ex interjectione *ἦ* in sacris Apollinis frequentata, quemadmodum Bacchus *εὔιος* audiebat ab *εὔοι*.“

³⁸⁾ S. 60—62 weist P. nach, gestützt auf das, was Matthiac, anim. s. 18 ff. gezeigt hatte, dass der Dichter jünger als Homer sein muss, s. 62 ff., dass er weit älter als Thukydidēs gewesen sein muss, der ihn III, 104 mit Homer identificirt, und älter als Pindar wegen fr. 58 ed. Boeckh (fr. 64—65 ed. Bergk). Die Frage nach dem Alter scheint durch die Conjectur von Welcker, ep. Cycl. I s. 237 *τὴν ἔκτιν ἢ τὴν ἐνάτιν* für *τὴν ἔξηκοστὴν ἐνάτιν* in dem bekannten Schol. Pind. Nem. II, 1 am einfachsten gelöst zu sein.

Nicht wesentlich anders lauten die Resultate für den zweiten Hymnus auf den pythischen Apollo. Digammirt stehen ³⁹⁾:

φεργ: 362 ἤε τι φέργον; 213 τε φρέξουσιν

φε: 97 ὄφρα φοῖ, 179 γέ φοι; 141 ἀλλά φε; 142 μετὰ φῆσι, 169 τέρπετο φὸν, 170 τέρπετο φοῖς, 197 ἔγνω φῆσιν, 266 τὰ φά

φιδ: 66 τοι φάδε

φεκασ: 296 προσέφη φεκάφεργος, 299 καλὰ φέκαστος; 51 = 61, 99 ἔκλεις φεκατηβόλ' (61—64 athetirt von Matthiae, animadv. s. 160 u. Baum.)

φιδ: 20 τε φιδεῖν; 135 κέδν' εἰδυῖαν = κεδνὰ φιδυῖαν, 289 εὖ φειδῶ; 20 καὶ φείδος; 263 ἀστέρι φειδόμενος, 271 ἀνέρι φειδόμενος ⁴⁰⁾

φετ: 172 περιτελλομένου φέτεος

φεπ: 78 ἐχολώσατο, φεῖπε, 308 ἐγὼ φείπω; 79 φεκάφεργε, φέπος, 11 ἀμειβόμεναι φοπί; 356 ῥήϊδιον φέπος, 362 τηύσιον φέπος

φες: 6 ἄμβροτα φείματ'

φανακ: 1 = 348 ᾧ φάνα, 59 τε φάνακτι, 79 Φοῖβε φάναξ,

³⁹⁾ Der Hymnus hat 38 vollständige Verse mit geringerer oder grösserer Uebereinstimmung aus Homer entlehnt (v. W. s. 11; Eberhard I s. 18). Nach der sorgfältigen Untersuchung von Windisch s. 17 ff. kann es kaum zweifelhaft sein, dass dieser Hymnus von 368 Versen aus drei verschiedenen Theilen besteht, die von verschiedenen Dichtern verfasst und so zusammengestellt sind, wie wir sie heute haben. Namentlich der letzte Theil v. 210—368 zeigt die grösste Abhängigkeit von Homer, da er in 158 Versen 29 homerische Verse bei 59 nicht homerischen Vocabeln enthält, während v. 1—121 nur 4 homerische Verse u. 23 nicht hom. Wörter, v. 122—195 ebenfalls 4 hom. Verse u. 2 nicht hom. Wörter enthält. Bemerkenswerth dabei ist, dass der mittlere Theil v. 122—195, der von Pytho und Typhon handelt, von dem Baum. s. 117 f. v. 127—177 athetirt, auffallende hesiodische Anklänge hat: 157 = Theog. 630. 648. 564. 621; 163 = Theog. 693; 165 = Theog. 562; 166 = Oper. 51. 767; 196 = Oper. 412. Nicht homerische, aber hesiodische Wörter, zählt Eberhard II s. 6 auf: ἀνασειώ, ἄφθορος, ζητεύω, ὑμνέω, φερέσβιος, χρηστήριον.

⁴⁰⁾ Auch hier ist es von Interesse, die Kritik von W. s. 22 zu verstehen: „Etsi enim formulae prorsus eadem non inveniuntur apud Homerum, tamen simillimae sunt hae formulae: *N* 69 μίντεϊ εἰδόμενος, *II* 716. *P* 73 ἀνέρι εισαμένη, *P* 213 ἀνέρι εισάμενος, *E* 785 Στέρτορι εισαμένη.“

- 90 ἔσσι, *φάναξ*, 107 ἔνθα *φάναξ*, 194 δὲ *φάνακτα*, 235 Ἑ-
 λίοιο *φάνακτος*, 242 δὲ *φάναξ*
φεικ: 222 δελφῖνι *φειφοικώς*
φερ: 83 τοι *φερέω*
φελ: 183 ἔνθα *φελίσσετο*
φοιν: 216 ἐπὶ *φοίνοπι πόντω*
φεκ: 293 οὔτε *φεκόντες*
φι: 294 νόστου *φιέμενοι* (athetirt von Baum. s. 175)
φερν: 310 ἠπείρου *φερύσασθε*
φραγ: 312 = 327, 330 ἐπὶ *φρηγμῖνι*, 338 δὲ *φρήσσοντες*
φρι: 204 ἐπὶ *φρίον*
φαζ(?): 31 ἔκεις *φαζανίδα*.

Hier sind bei 19 (oder 18 sichern) Stämmen 52 Wirkungen. Dies scheinbar ungünstige Verhältniss wird besser durch die unentschiedenen Fälle und durch die *ν* parag. Jener sind 20: 32 *φίσχυ*' (s. mein Digamma s. 22 not.), 316 *φειδόμενος*, 344 *φοικήσειν* (im ersten Fuss); 37 ἔβης *φεκατηβόλ'*, 42 οὐχ ἄδε = οὐ *φάδε*, 44 = 64 *διαβάς*, *φεκατηβόλ'* (64 athetirt), 76 ὡς *φειπών*, 79 *φάναξ φεκάφεργε*, 97 = 153 ὡς *φειποῦσ'*, 116 ὡς *φειπών*, 125 ἀνθρώπου *φέρδεσκεν*, 179 = 204, 242, 262 *φάναξ φεκάφεργος*, 272 *χαίτης φειλυμένος*, 273 *φρονήσας φέπεα*, 306 ἀθανάτων *φειδήσετε*. Dieser 9: 123 *κτεῖνε φάναξ*, 179 ἐφῆκε *φάναξ*, 204 ὡσε *φάναξ*, 214 κε *φείπη*, 237 ὀφθαλμοῖσι *φιδέσθαι*, 262 ὄρουσε *φάναξ*, 269 εἶλε *φέκαστον*, 286 *καταθνητοῖσι φέφοικας*, 336 *σφι φάναξ*. Wir haben also 81 Stellen, die sich auf 368 Verse vertheilen, so dass auf etwa 4½ Verse eine Digammastelle kommt, ein Verhältniss, das dem vierten Hymnus am nächsten kommt. Diesen Fällen stehen folgende Vernachlässigungen gegenüber: 3 *μέγ' ἀνάσσεις* (v. 1—3 von Baum. s. 145 athetirt), 77=163 δ' *ἔσιδοῦσα*, von Eberhard II s. 34 mit Recht in δὲ *φιδοῦσα* verbessert (v. Hesiod. Theog. 82, Oper. 610; mein Digamma s. 53)⁴¹⁾, 97 *φειποῦσ'* *Ἐκάτον*, 98

⁴¹⁾ Schon Hermann schrieb mit dem Beifall von Franke an beiden Stellen ἢ δὲ *ἰδοῦσα*, indem er die Lesart des cod. Mosc. bei der zweiten ἢ δὲ *ἰδοῦσα* auch an der ersten für verbindlich hielt. Desgleichen verbesserte er Il. X 417 *παῖδα φιδοῦσα*. Dasselbe Schwanken der codd. constatirte Hermann bei *φ* 526 wo statt der Vulg. *ἀσπαίροντ' ἔσιδοῦσα* codd. Vind. (bei La Roche DS Palat.) *ἀσπαίροντα ἰδοῦσα* haben, wie La Roche mit Recht geschrieben hat, und *ρ* 9, wo ein Theil der codd. (ACEII) *μ' ἔσιδηται* für *με ἴδηται* hat. Die Kritik von Baum. s. 155 ist nicht verständig.

μηδ' Ἐκάτοιο ⁴²⁾, 108 ἐπήρατον εἶπε, 177 πόλλ' ἔρδεσκε, 207 ἔνθα δ' ἄνακτι (ἔνθα φάνακτι? v. Matthiae not.: Quidni ἔνθα ἄνακτι?), 218 οἱ ῥά τ' ἄνακτι (ῥά φάνακτι? v. Ψ 517 Bek. ὅς ῥά φάνακτι), 259 ἡγεμόνευε δ' ἄναξ ⁴³⁾, 328 νῆ' ἐρύσαντο, 356 ἔμι' ἐρέω, 357 μάλ' ἕκαστος (wofür zweifellos passender ist δεξιτεροῦ μὲν ἕκαστος oder δεξιτεροῦ γε). Dies sind 13 Stellen, von denen wenigstens 3, wenn nicht 5 oder 6 in Abzug kommen müssen. Rechnen wir am vorsichtigsten, so stehen 52 reinen Wirkungen 10 Vernachlässigungen gegenüber, also $5\frac{1}{4} : 1$, also fast wie in den homerischen Gedichten, besser wie in den hesiodischen und in sämtlichen Hymnen, den vierten ausgenommen. In demselben Verhältniss stehen die Positionen, von denen 12 (v. 31, 51, 61, 99, 204, 213, 312, 327, 330, 338, 356, 362) auf 1 (v. 108) Vernachlässigung kommen, und auf 52 Wirkungen, also in $4\frac{1}{3}$ Fällen eine Position; wiederum günstiger, als in allen Hymnen, den vierten ausgenommen, als bei Homer und Hesiod. Und dies Resultat wird durch die wenigen Composita nicht erschüttert: v. 40 Ἰαφωλκός ⁴⁴⁾, 47 καταφειμένος,

⁴²⁾ Dass die Verse 97—98 nicht in richtiger Ueberlieferung vorliegen, hat Matthiae, animadv. s. 165 bemerkt: „Alioqui οἱ αὐτῆ Ἀελγούση misere figeret; sed restat οἱ, quod non minus languidum. Quid? si scriptum fuit: ὄφο' οἷα αὐθι Ἀελφ., in qua lectione αὐθι responderet τῶ ἐνθάδε v. 381.“ Nach meiner Ansicht muss, vorausgesetzt dass wir es mit echten Versen zu thun haben, v. 97 gelesen werden ὡς εἰποῦσα θεοῦ πέπιθε φρένας. Aber auch Ἀελγούση oder Τελγούση v. 98 kann unmöglich richtig sein. Ich vermuthe ὄφορα γε αὐθι | μείζον οἱ κλέος εἴη ἐπιχθονί, ἧ' Ἐκάτοιο. — Ueber Ἐκατος v. die ansprechende Erklärung von Curtius in Stud. IX s. 112.

⁴³⁾ Auch hier sind kritische Bedenken vorhanden. Die Führung des Apollo war v. 221 angedeutet: ἔπλεον· αὐτὰρ ὁ τοῖσι συνήντητο φοῖβ. Ἄπ., v. 242 ausdrücklich erwähnt: ἦ' ὁδόν· προῖη δὲ ἄναξ ἐκάτορος Ἄπ. ἠηιδίως ἴθυε. Nun kommt sie v. 259 noch einmal. Sollte nicht ἔπλεον einen v. 221 ähnlichen Satz veranlassen, und zu lesen sein ἔπλεον ἐς Κρόσσην εὐδείελον, ἀμπελόεσσα | ἐς λιμέν· mit Streichung von ἡγεμόνευε — ἰξον δ'?

⁴⁴⁾ Dass Ἰαφωλκός die ältere, vorauszusetzende Form von Ἰωλκός Hes. Theog. 997 ist, wird allgemein zugestanden. Sie erscheint noch B 713. λ 256. Pind. Nem. IV, 54. Nem. III, 33 haben codd. καὶ Ἰωλκόν, wo Boeckh z. Olymp. VII, 2 initiales Digamma verlangt hat; ebenso Bergk. Mit grösserem Recht jedoch hat Ahrens dort κιαωλκόν = κ' ἰαφωλκόν geschrieben, da ein initiales Digamma kaum nachweisbar ist, wie es auch von Mommsen nicht geschrieben ist. Dass die alte Form gerade im böotischen Dialekt sich erhalten hatte, ist mehr als wahrscheinlich.

315 ἡεροφειδής; 2 ἔναλος und 232 ἔγραλος haben vorletztes initiales Sigma, ersteres neu gebildet (Fietkau s. 22), letzteres homerisch. — Eigenthümlich ist hierbei der Hiatus, da ein solcher nach einem kurzen Vocal nicht vorhanden ist (v. 278 *τειηότε, οὐδ'* ist eine, wenn auch gelungene Conjectur Baum. für *τειηότες, οὐδ'*), nach einem langen nur v. 32 *ἀντιθέω, Ἑλατιονίδη εὐίππω*, 58 *ἱερῆ ἐνὶ*, 51 = 61, 99 *προτέρω ἔκιες*, 212 *Πυθοῖ ἐνὶ*; dazu kommen zweifelhafte Fälle mit ῆ: 33 = 36 ῆ ὤς, ῆ Ἀμάρυνθον, 34 ῆ ἄμα, 239 ῆ εἰς.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch in diesem Hymnus der Dichter das Digamma als kräftigen Consonanten gekannt und gesprochen hat. Schon Windisch s. 20 hatte richtig bemerkt, dass die Spuren des Digamma's hier überaus zahlreich sind, während Baum. s. 156 die eigenthümliche Behauptung aufgestellt hat: „Hermannus in dig. neglecto offendebatur, cujus vim hic poëta novit paucis tantummodo locis ex Homero petitis, pluribus negligit.“ Eine zweite Frage ist es, ob gerade bei diesem Gedicht daraus nur auf ein bedeutendes Alter geschlossen werden darf. Die einzige und wahrscheinlichste Vermuthung über das Alter des Hymnus ist, dass er vor der 47. Olympiade existirt habe (v. Baum. s. 117 und s. 181); denn dass er etwas jünger als Stesichorus ist (660—550), geht aus den aus v. 127—177 geschöpften Argumenten Schoemann's nicht hervor. Wenn er nun auch nicht sehr viel älter sein, und vielleicht der 40. Olympiade angehören mag, so haben wir etwa in derselben Zeit bereits eine ganz andre Schwäche des Digamma in der epischen Poesie constatirt. Hier müssen also, wenn wir ihn nicht ohne weiteres etwa derselben Zeit wie den Aphroditehymnus zuweisen, noch andre Einflüsse gewirkt haben. Und da ist nicht unwahrscheinlich, dass die Aehnlichkeit und Abhängigkeit von der hesiodischen Schule, die Baumeister s. 115 f. mit so grossem Scharfsinn entwickelt hat, wie er das Gedicht geradezu einem hesiodischen Dichter zuschreibt, ein entschieden boeotisches Element, das Digamma, in so ausgedehnter Weise hincingebracht hat, wenn auch Baumeister darin zu weit gegangen ist, dass er mit Goettling praef. s. XX ff. und Ahrens gleich an delphischen Einfluss geglaubt hat (v. mein Digamma s. 74 f.); auch Renner in Curt. Stud. II s. 60 hat die eigenthümliche Behauptung aufgenommen, dass die hesiodischen Dichter im gewöhnlichen Leben sich des delphischen Dialekts be-

dient haben. Noch ein anderer Grund könnte für nichtjonischen Ursprung oder wenigstens Einfluss sprechen. Wenn die grosse Zahl der nichthomerischen Wörter in den beiden jüngsten Hymnen Beweis ablegt für die veränderte Atmosphäre, in welcher diese Gedichte entstanden sind, so wird man z. B. bei dem grösseren Wortreichthum im Hesiod noch einen andern Grund geltend machen müssen. Zwar hat Fietkau a. O. s. 29 ff. in dem Abschnitt „*Quaeritur, quomodo factum sit, ut nullum carmen Hesiodicum, nullus hymnorum tot vocabula non Homerica contineat, quot Opera et Dies*“ diese Frage nur damit beantwortet, dass der Inhalt dieses Gedichts mit seinen Vorschriften über Ackerbau, über Privatverhältnisse und über gute und böse Tage so entschieden fern von homerischer Poesie liegt; aber dieser Grund würde doch die immerhin beträchtliche Anzahl der nicht-homerischen Wörter in der Theogonie nicht erklären. Es müssen also noch andre Gründe vorhanden sein. Oben haben wir die vorgeschrittene intellectuelle Entwicklung erwähnt; aber auch diese reicht nicht allein aus, um die Erscheinung zu erklären. Wir werden voraussetzen müssen, dass die altjonische Poesie, als sie von Asien in das griechische Mutterland ihren Einzug gehalten hatte, dort bei den einzelnen Stämmen — den Boeotern, Lokrern, Thessalern, Arkadern — eine Poesie vorfand, deren Sprachschatz wegen einer von Anfang an nicht ganz mit der jonischen sich deckenden poetischen Richtung sich anders entwickelt hatte. In dem siegreichen Vordringen der jonischen Elemente konnten doch gerade in den am fernsten liegenden aeolischen und dorischen Landschaften nicht alle alten Eigenheiten sogleich überwunden werden, und so bleibt bei ihnen zunächst der ausgedehntere Gebrauch des Digamma, dann aber auch der ererbte Sprachschatz. Dieser Gesichtspunkt wird vielleicht im Stande sein den Unterschied zwischen dem Aphrodite- und den apollinischen Hymnen oder wenigstens diesem zweiten Hymnus begreiflich zu machen. Beide sind alt, beide stammen vielleicht aus derselben Zeit, wahrscheinlich aber ist der Apollhymnus der jüngere; beide haben einen auffallenden Reichthum an homerischen Versen, aber sie unterscheiden sich wesentlich in der Zahl der unhomerischen Wörter, und ebenso in der Zahl der unhomerischen hesiodischen Wörter, welche sie aufgenommen haben (v. Fietkau s. 32 f.). Der Schluss liegt nahe. Der vierte Hymnus steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der

jonischen Poesie, gleichviel ob er in Asien selbst oder auf einer benachbarten Insel entstanden ist; der zweite ist auf selbständigem Boden erwachsen und zeigt eine Form, die noch vom Kampf des jonischen Elementes und jenès des Mutterlandes Zeugniß ablegt, aber hierbei ist die Selbständigkeit des Mutterlandes schon weit mehr zu Grunde gegangen, als bei der boeotischen Poesie Hesiods, denn sonst müssten wir mehr dialektische Eigenheiten erhalten haben. Nur so verstehen wir, warum Pindar, dem es darum zu thun war, aus altem, einheimischen Sprachschatz zu schöpfen, von unhomerischen Wörtern im Hesiod trotz der Fremdartigkeit seines Stoffes allein 111 aufgenommen hat, d. h. den fünften Theil, von denselben in den Hymnen, die mit seiner Poesie nahe verwandt sind, 84, d. h. den vierten Theil.

Wir kommen zum siebenten Hymnus auf Dionysos.

Φεργ: 34 *Θαυματὰ Φέργα*

Φε: 16 *αὐτίκα φοῖς*

Φιδ: 8 = 42 *δὲ φιδόντες*, 48 *ὑπόδρα φιδών*, 52 *ἐπεὶ φίδον*

Φεικ: 3 *ἀνδρὶ Φεφοικῶς*

Φοιν: 7 *ἐπὶ φοῖνοπα*

Φελ: 40 *μέλας Φελίσσεται*

Dies sind bei 6 Stämmen 9 Wirkungen. Digamma kann gelesen werden: 21 *Φείκελος*, 35 *φοῖνος*, 36 *Φηδύποτος* (im ersten Fuss), 32 *ὡς Φειπών*. Macht 13 Fälle in 59 Versen, also in $4\frac{1}{2}$ Versen einer, ein Verhältniss, wie im zweiten Apollonhymnus. Digamma kann nicht gelesen werden v. 29 *ἢ ἕκαστέρω*, 30 *ἔκ ποτ' ἐρεῖ*, 37 *πάντας ἰδόντας*, 54 *πανόλβιον εἶπε*⁴⁵). 9 Wirkungen entsprechen 4 Vernachlässigungen, also $2\frac{1}{9} : 1$, etwas besser als im dritten und fünften Hymnus, etwas schlechter, als im ersten. Von Positionen ist eine (v. 40) gewahrt, 2 (v. 37, 54) vernachlässigt, etwa entsprechend dem Verhältniss

⁴⁵) Auch hier ist es nöthig, die kritischen Bedenken mitzutheilen. Ueber v. 30 vgl. Baum. s. 340: V. 30—31 Koechlyo miserrime claudicare videntur. V. 37 scheint statt der ungewöhnlichen Redensart *πάντας ἰδόντας* mit Rücksicht auf V. 34 *θαῦμα ἰδόντες* (v. h. h. IV, 90. V, 427; Knös s. 113) gelesen werden zu müssen, oder mit einfacherer Aenderung *πάντα ἰδόντας*. V. 54 vgl. Baum. s. 342: Dictum obscurius et nullo ordine: nam beatum eum reddidit divitiis, opinor, post eam confessionem. Sed poeta ad finem properans hoc non curat. In jedem Fall sind die Worte *ἔθηκε πανόλβιον* verdorben.

im fünften Hymnus. Von Compositen kann bei *εὐεργής* v. 18 Digamma nicht gelesen werden. Von Hiatus findet sich einer nach kurzem Vocal in der Cäsur v. 38 *παρὰ ἰστίον*, einer nach langem bei Jota subscriptum v. 25 *στυγερῶ ἠνίπαυε* (v. auch 28 ἠ ὄγε, 29 ἠ ἔς). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Hymnus älter ist, als die beiden jüngsten, was dem nicht widerspricht, was Baumeister s. 338 über sein Alter vermuthet hat. Denn wenn aus Schol. Aristoph. Nubb. 595 sich ergibt, dass unser Dichter jünger ist als Terpander, der um 690 gelebt hat, so kann er immer noch älter sein als jene beiden Dichter. Auch durch den Umstand wird diese Thatsache nicht geändert, dass er vielleicht jünger ist, als der Verfasser des Anhangs der Theogonie v. 963 ff. (wegen v. 1016), und jünger als der Verfasser der Thebais, auf den Herod. IV, 32 bei Gelegenheit der Hyperboeer anspielt, denn *Ἐπίγονοι* waren ein Theil der Thebais ⁴⁶).

Auch der 19. Hymnus erfordert eine gesonderte Betrachtung. Wir finden darin 2 Digammawirkungen v. 31 *ἐνθατέροι*, die nichts beweist, und 48 *χαίτε φάναξ* im Apparat; dazu zwei unentschiedene Fälle v. 16 *φίδυμον* (im ersten Fuss; wo aber codd. *νήδυμον*), v. 39 *ὡς φίδεν*. Diese 4 vertheilen sich auf 49 Verse, also auf 12¹/₄ Verse ein Fall, ungünstiger als in jedem der genannten Hymnen. Den Wirkungen stehen folgende Vernachlässigungen gegenüber: v. 14 *τοτέ δ' ἔσπερος* (wo jedoch ein Fehler im Verse

⁴⁶) Diese Notiz wird von Leutsch, Theb. reliq. s. 12 auf einen bestimmten Theil der homerischen Thebais bezogen, und damit verglichen Herod. II, 116 *ἐν Λιομήδους ἀριστείε* und Pausan. IX, 18, 5 *τὰ ἔπη τὰ ἐς τὴν Παρθενοπαίου τελευτήν*. Gegen die Ansicht von L., der sich Bernhardy, Gr. Ltg. II s. 149 u. O. Müller Ltg. I s. 124 angeschlossen, spricht besonders der Verfasser des Certamen (ed. Westermann) s. 43, wo ausdrücklich die Thebais von den Epigonen unterschieden wird; Leutsch hat aber diese Thatsache a. O. s. 14 zu erklären gesucht. Vorsichtiger urtheilte noch W. Müller a. O. s. 69. Wenn diese Ansicht richtig ist, so hält Herodot a. O. diesen homerischen Hymnus nicht für eine der ältesten Quellen, in denen die Hyperboeer erwähnt wurden, d. h. er hielt ihn für jünger als die Thebais, was um so begründeter scheint, da die Thebais vielleicht den ersten Olympiaden angehört (v. Leutsch a. O. s. 24 f.), wahrscheinlich aber jünger ist. — Dagegen hat Welcker, Ep. Cycl II s. 401 behauptet, dass die Epigonen und Thebais nicht nur ganz verschiedene Gedichte seien, sondern auch von verschiedenen Dichtern herühren. V. auch Welcker a. O. s. 282.

st: v. Koechly, conj. ep. III s. 7, Baum. s. 352 u. Köhn a. O. s. 11), 17 ἦτ' ἔαρος (ἦ? v. Koehn s. 18), 21 οὔρεος ἠχώ, 36 τερατωπὸν ἰδέσθαι, 37 πολύκροτον, ἠδυγέλωτα, 45 κοῦρον ἐόν (v. Koehn a. O. s. 18, der zu letzterem Beispiel vergleicht Pind. Ol. II, 86). Also Wirkungen zu Vernachlässigungen wie 1 : 3; keiner Position entsprechen 4 Verletzungen. Von Compositen ist v. 3 χορορήθης nach richtiger Analogie gebildet; v. 5 ἀγλαέθειρος hat den consonantischen Anlaut verloren (v. VII, 4 σείοντο ἔθειραι, IV, 228 κατέχυντο ἔθειραι; v. Knös a. O. s. 175), wobei zu bemerken ist, dass ἀγλαο-έθειρος gar nicht in den Hexameter gegangen wäre (Koechly vermuthete übrigens οὐλοέθειρον | λαγνήεντ'). Der Hiatus in der Cäsur v. 18 ἐπιπραχέουσα ἴει beweist keine consonantische Kraft⁴⁷⁾. Es unterliegt keinem Zweifel, dass von den besprochenen Hymnen dieser der jüngste ist, und damit stimmt überein die Vermuthung Baumeister's s. 350, dass er kaum vor der Schlacht bei Marathon entstanden sein wird (v. auch Koehn a. O. s. 2; im allgemeinen Herod. VI, 105 ff.). Dass er übrigens der von Homer unabhängige ist, beweist die grosse Zahl von 23 Wörtern, die im Homer nicht vorkommen, und von 29, die in veränderter Bedeutung vorkommen, worüber Koehn ausreichend gesprochen hat.

IV. Belehrend ist die Zusammenstellung der Resultate nach der gewonnenen Reihenfolge; sie beweist für einige Hymnen ebenso die consonantische Kraft des Digamma, wie für andre seine vollständige Schwäche.

h. h. IV	— 293 Verse	— 78 Digammastellen	— 13 Stämme
		auf 294 Verse 78 Stellen	= $3^{50/78} : 1$
		„ 51 reine Wirkungen 8 Vernachlässigungen (ohne Correctur)	= $6^{3/8} : 1$
h. h. II	— 368 Verse	— 81 Digammastellen	— 18 Stämme
		auf 368 Verse 81 Stellen	= $4^{1/2} : 1$
		„ 52 reine Wirk. 10 Vernachl.	= $5^{1/4} : 1$
h. h. I	— 178 Verse	— 31 Digammastellen	— 9 Stämme
		auf 178 Verse 31 Stellen	= $5^{3/4} : 1$
		„ 20 reine Wirk. 10 Vern.	= $2^{1/2} : 1$
		(ohne Correctur)	= 7 : 1 (mit Corr.)

⁴⁷⁾ In der Ausgabe von Matthiae steht noch ein Hiatus v. 22 τότε ἐς μέσον ἔρων, den, wie es scheint sämmtliche codd. haben. Hermann verbesserte τότε γ' ἐς μέσον, Buttman sinnentsprechender τοτὲ δ' ἐς μέσον, was Wolf und Baumeister mit Recht aufgenommen haben.

- h. h. VII — 59 Verse — 14 Digammastellen — 6 Stämme
auf 59 Verse 14 Stellen = $4\frac{1}{2} : 1$
„ 9 reine Wirk. 4 Vern. = $2\frac{1}{4} : 1$
- h. h. V — 495 Verse — 81 Digammastellen — 12 Stämme
auf 495 Verse 81 Stellen = $6\frac{1}{9} : 1$
„ 52 reine Wirk. 28 Vern. = $1\frac{6}{7} : 1$
- h. h. III — 580 Verse — 80 Digammastellen — 12 Stämme
— (ohne Correctur)
auf 580 Verse 80 Stellen = $7\frac{1}{94} : 1$
29 reine Wirk. 32 Vern. = $1 : 1\frac{1}{3}$
oder (nach Verbesserung)
29 reine Wirk. 26 Vern. = $1\frac{1}{3} : 1$
- h. h. XIX — 49 Verse — 4 Digammastellen — 2 Stämme
auf 49 Verse 4 Stellen = $12\frac{1}{4} : 1$
2 reine Wirk. 6 Vern. = $1 : 3$
- Belehrend ist auch das Verhältniss der Positionen.
- Homerische Gedichte 3554 Wirkungen 359 Positionen = $9\frac{5}{6} : 1$
359 Positionen 215 Vern. = $1\frac{1}{2} : 1$
- Hesiodische Gedichte 259 Wirkungen 36 Positionen = $9\frac{5}{6} : 1$
36 Positionen 35 Vernachlässigungen
(ohne Correctur) = $1 : 1$
- h. h. IV — 51 Wirkungen 5 Positionen = $10\frac{1}{5} : 1$
5 Positionen 2 Vernachlässigungen
(ohne Correctur) = $2\frac{1}{2} : 1$
- h. h. II — 52 Wirkungen 12 Positionen = $4\frac{1}{3} : 1$
12 Positionen 1 Vernachlässigung = $12 : 1$
- h. h. I — 20 Wirkungen 5 Positionen = $4 : 1$
5 Positionen 4 Vernachlässigungen = $1\frac{1}{5} : 1$
- h. h. VII — 9 Wirkungen 1 Position = $9 : 1$
1 Position 2 Vernachlässigungen = $1 : 2$
- h. h. V — 52 Wirkungen 5 Positionen = $10\frac{2}{5} : 1$
5 Positionen 11 Vernachlässigungen = $1 : 2\frac{1}{5}$
- h. h. III — 29 Wirkungen 1 Position = $29 : 1$
1 Position 15 Vernachlässigungen = $1 : 15$
- h. h. XIX — 2 Wirkungen 0 Position
0 Position 4 Vernachlässigungen $0 : 4$

Bemerkenswerth ist ferner das Verhältniss der Positionen in der Thesis. Im Homer waren 40 Fälle, fast alle vor dem Personalpronomen (Hartel III, s. 73), also von 3554 Wirkungen der $88\frac{17}{20}$ Theil, bei Hesiod 3 (nach Rzach Unt. s. 42), also von

259 Wirkungen der $86\frac{1}{3}$ Theil, in diesen 7 Hymnen 2 (I, 46, IV, 9) vor dem Personalpronomen, also von 214 Wirkungen der 107 Theil.

Endlich verdienen folgende Zahlen Erwähnung. In den homerischen Gedichten kommen auf 27803 Verse 3554 Wirkungen, auf $7\frac{2}{3}$ Verse eine; in den hesiodischen Gedichten auf 2330 Verse 259 Wirkungen, auf fast 9 Verse eine; in den 7 Hymnen auf 2022 Verse 215 Wirkungen, auf $9\frac{1}{2}$ Verse eine. Nehmen wir aber diejenigen Hymnen aus, die ohne Bedenken keine Spur von consonantischem Digamma haben (III u. XIX), so haben wir auf 1393 Verse 184 Wirkungen, auf etwa $7\frac{3}{5}$ Verse eine, ein Verhältniss, das mit den homerischen Gedichten übereinstimmend ist. Vorausgesetzt aber, dass auch der fünfte Hymnus — was namentlich die Positionen zu beweisen scheinen — kein sicheres oder überwiegend gebrauchtes consonantisches Digamma mehr gehabt hat, so erhalten wir auf 898 Verse 132 Wirkungen, auf $6\frac{4}{5}$ Verse eine, ein günstigeres Verhältniss, als bei Homer. —

V. Es begreift sich, dass die kleineren Hymnen nur in der Totalsumme der Stellen ein Bild der Digammagesetze zu liefern vermögen. Digammawirkungen darin sind folgende:

φεργ: XI, 2 *πολεμῆϊα φέργα*, XX, 2 *ἀγλαὰ φέργα*

φε: XXV, 5 *γλυκερή φοι*, XXXI, 5 *ἦ φοι*, XXXIV, 10 *καί φοι*
(*καί σοι* verbesserte Ruhnken, *καί τοι* verlangte Hermann)

φεσ: VI, 6 *ἄμβροτα φείματα φέσσαν*, XXXII, 8 *φείματα φεσ-*
σαμένη

φοικ: VI, 17 *καί φοϊκάδ'*, XXIV, 4 *ἀνὰ φοϊκον*, XXX, 10 *εὐ-*
θηρεῖ, φοϊκος

φιδ: VI, 15 *ἠσπάζοντο φιδόντες*, XXXIII, 16 *δὲ φιδόντες*

φανακ: XV, 9 = XVI, 5, XXI, 5, XXXI, 17 *χαῖρε, φάναξ*,
XXIV, 1 *ἦτε φάνακτος*, XXXII, 17 *χαῖρε, φάνασσα*, XXXIV,

14 *ἐπιρρώσαντο φάνακτος* (v. 13—15 von Baumeister athetirt)

φεκας: VI, 16 *ἠρήσαντο φέκαστος*, XXIV, 1 *Ἀπόλλωνος φε-*
κάτοιο

φοιν: XXIX, 6 *μελιθδέα φοῖνον*

Dies sind bei 8 Stämmen 22 Wirkungen. Hierzu kommen 16 unentschiedene Fälle: IX, 1 *κασιγνήτην φεκάτοιο*, 6 *μιμνάζων φεκατηβόλον*, XI, 1 *Ἀθηναίην φερυσίπτολιν*, XX, 5 *κλυτοτέρην φέργα*, XXI, 4 *φιδυφεπῆς* (1 f.), XXIV, 1 = XXIX, 1 *φεστή*, (1 f.), XXVII, 7 *ὀρέων, φιαχεῖ*, 18 *ἀμβροσίην φόπ'*, XXVIII, 3

αἰδοῖν, φερυσίπολιν, XXIX, 12 φειδότες (1 f.), XXXI, 16 φεσπέριος (1 f.), 19 ὦν φέργα, XXXII, 11 φεσπερίη (1 f.), XXXIII, 1 κούρους φελικώπιδες, XXXIV, 16 ὦς φειπών. Zusammen 38 Fälle vertheilt auf 302 Verse, macht auf $7\frac{6}{7}$ Verse ein Fall, ein Verhältniss, das etwa dem Hermeshymnus entspricht. Dagegen stehen folgende Vernachlässigungen: VI, 18 θαναμάζοντες ἰοστέφανον, 19 χαῖρ' ἐλικοβλέφαρε, XII, 2 ὑπέροχον εἶδος, XIV, 3 τ' ἰαχή, 5 τ' ἠγήντα, XV, 5 Εὐρυσθῆος ἀνακτος, XXII, 3 ὅς θ' Ἐλικῶνος (wenn keine Verderbung vorliegt)⁴⁸), XXIV, 2 καὶ ἐκηβόλου, XXVI, 3 πατρὸς ἀνακτος, 5 πατρὸς ἔκητι, XXVII, 20 τε καὶ ἔργασιν, XXIX, 12 εἰδότες, ἔργματα, XXXI, 13 λάμπεται ἔσθος, XXXII, 2 Διός, ἴστορες, 3 γαῖαν ἐλίσσεται, 16 ἐκπρεπὲς εἶδος, 19 κλείουσ' ἔργματ' = 17 Fälle. Also auf 22 Wirkungen 17 Vernachlässigungen = $1\frac{1}{3} : 1$, etwas besser als im Hermeshymnus. Von Positionen erscheinen eine gegenüber 9 Vernachlässigungen = $1 : 9$, wiederum etwas besser, als im Hermeshymnus. Nichts beweisen die Hiatus, von denen ich XXXII, 3 ἀπὸ αἴγλη beim kurzen Vocal, XXXI, 14 πνοιῆ ἀνέμων, XXXIII, 4 κορυφῆ ὄρεος, XXXIV, 8 Νύση, ἕπατον (Cäsur und Interpunction) gezählt habe. Ein Hiatus in der langen Thesis XXVII, 22 ὑμέων καὶ ἄλλης der codd. ist durch das von Wolf hinzugefügte und von den Herausgebern aufgenommene τε beseitigt worden. —

Nach dieser Ausführung unterliegt es keinem Zweifel, dass die meisten kleineren Hymnen einer Zeit entstammen, in der von consonantischer Kraft des Digamma keine Rede ist; wobei zu bemerken ist, dass der achte orphische (v. Matthiae, anim. s. 97 f. und Baum. s. 343 nach Ruhnken, ep. cr. I s. 60) Hymnus auf Ares weder für noch wider den Digammagebrauch Beweismomente abgeben hat.

⁴⁸) Der Name Ἐλικῶν ist vielleicht nicht einmal richtig, obwohl Baum. s. 357 f. ihn vertheidigt, und als Hauptargument Hom. ep. VI, 2 anführt. Aber hier scheint doch der Dichter Θ 203 vor Augen gehabt zu haben. Martin vermuthete Ἐλκην τε; vielleicht ist zu schreiben ὅς Ἐλκην τε καὶ εὐρείας ἔχει Αἰγῆς.

Zweites Capitel.
Epiker und Elegiker.

VI. Prüfen wir jetzt die Digammaverhältnisse der homerischen Epigramme, in denen 4 Verletzungen VI, 3 *νόστον ἰδέσθαι*, XIII, 5 *γεραρώτερος οἶκος ἰδέσθαι*, XIV, 16 *τε καὶ ἔργα* (v. auch XV, 15 *συνοικίσαντες*) auf 5 Wirkungen kommen: VI, 2 *ζαθέου Φελικῶνος*, XI, 1 *ἐπίοπτα, φέπος*, XIII, 3 *αὔξει φοῖκον*, XIV, 19 *τάδε φέργα*, 20 *ὄρφατο φέργα*, während IV, 10 *ἱερὴν φόπα* Digamma gelesen werden kann. Uebrigens ist bemerkenswerth, dass diese Epigramme verhältnissmässig viel Hiatus besitzen: III, 5 *πολυκλαύτῳ ἐπὶ τύμβῳ*, IV, 17 *ἰέναι, ἀλαόν περ*, VI, 4 *πομποὶ ἦδ'*, VIII, 1 *στυγερῆ ἑναλίγκιοι*, XIII, 6 *χειμερίῳ, ὀπότ'*, XIV, 23 *φλεχθείῃ, ὡς*, XV, 5 *ἀγαθή· ὄσα*, 11 *νεῦμαι ἐνιασίος*, 13 *τῷ Ἀπόλλωνι* (verdorben).

VII. Noch anders sieht es mit der Batrachomyomachie (ed. Ioannes Draheim, Berlin 1874) aus. Hier erscheinen überhaupt nur 6 Digammawirkungen bei 3 Stämmen: v. 1 *ἐν δὲ φοι ἦτορ*, 167 *δ' ἔμπληγτο φέκαστος*, 233 *πίπτε δέ φοι*, 241 *πᾶς δέ φοι*, 265 *ἐπεὶ μέγα φοι*, 269 *ἦ μέγα φέργον*. Dagegen kann Digamma gelesen werden an folgenden 18 Stellen: v. 140 *φειπεῖν*, 141 *φειῖδον*, 172 *φηδὺ*, 259 *φοίκαδ'*, 287 *φέλπετο* (im ersten Fuss); 1 *ἐξ Ἐλικῶνος = ἐκ Φελικῶνος*, 8 *ὡς φέπος*, 34 *τρώγειν φέρος* (v. Knös s. 218), 99 *ὡς φείπων*⁴⁹⁾ = 144, 160, 213 *ὡς φειῖδεν* = 244, 249, 255 *ὡς φίδεν*; v. parag. sind: v. 104 *κηρύκεσσι ἐοῖς*, 152 *ἐγὼν ἐρέω*, 204 *ἐκόνισεν ἐθείρας*. Diese 24 Digammastellen vertheilen sich auf 299 Verse, also auf 13 Verse eine Digammastelle, welches Verhältniss fast doppelt so ungünstig ist, als im dritten Hymnus, noch ungünstiger, als im neunzehnten. Gegenüber stehen 22 Stellen, an denen Digamma verletzt ist: v. 4 *πολεμόκλυνον ἔργον*, 8 *μιμούμενοι ἔργον*, 11 *τὸν δὲ κατειῖδεν*, 12 *πολύφημος, ἔπος*, 23 *θαῖσσον ἐῖν* (v. 21—23 sind von Draheim eingeklammert), 58 *θαύματ' ἰδέσθαι*, 80 *ἦγεν ἐς οἶκον*, 84 *τοῦτον ἰδὼν*, 99 *δὲ κατειῖδεν*, 110 *χολούμενος εἶπε*, 123 *ταῦτ' εἰπὼν*, 130 *παγγάλκεον ἔργον*, 138 *φάτιν εἶπε*, 146 *φυσίγναθος εἶπεν*, 147 *οὐδὲ κατειῖδον*, 164 *ὄξυσχοῖνος ἔκαστος*, 179 *μ' ἔοργαν* = 181 (wo cod. B. *οἶον ἔοργαν*), 222 *δ'*

⁴⁹⁾ Diese Stelle ist nicht ganz sicher, da codd. CV *ταῦτ' εἰπὼν* haben: v. Draheim s. 23.

ἐπιδὼν = 229, 234 ἐσιδὼν, 284 χειρὸς ἄνακτος. 6 Wirkungen gegen 22 Vernachlässigungen giebt ein Verhältniss von 1 : 3²/₃, wiederum 3mal so ungünstig, als im Hermeshymnus, und noch ungünstiger als im neunzehnten. Von Positionen kommt keine Wirkung auf 17 Vernachlässigungen, gleichfalls ungünstiger, als im Hermeshymnus. Von Hiatus kommt nur ein bemerkenswerther vor: v. 203 κατὰ γαστέρα εἰς μέσον ἦπαρ. Formen, die nach richtiger Analogie gebildet sind, werden gelesen: v. 11 μελιδής, 72 ἀρθείη, 191 ἄυπνος, 238 ἔαγη; nach falscher Analogie gebildet ist v. 399 μονοήμερος (v. Digamma s. 56). Es ist einleuchtend, dass der Verfasser dieses Gedichts in einer Zeit gelebt, in welcher nicht mehr die geringste Spur vom Digamma vorhanden war. Damit stimmt die Vermuthung O. Müller's Litg. I s. 248 (3. Aufl.), der mit Rücksicht auf Plutarch, de malign. Herod. c. 43, wo Pigres als Verfasser genannt wird, die Entstehung des Gedichtes der Zeit des ersten Perserkrieges zugeschrieben hat.

VIII. Wir kommen zu den kyklischen Gedichten, unter denen die Kyprien des Stasinus oder Hegesias eine ganz hervorragende Stellung einnehmen (v. Digamma s. 12 not. 6), da sie wegen ihres künstlerischen Geistes, ihres grossartigen Mythenreichthums und ihres Alters (denn wohl nur die beiden Epen des Arktinos, die Aithiopsis und Iliupersis, von denen uns nur spärliche Fragmente erhalten sind, dürften älter sein) zu den am liebsten und häufigsten im Alterthum gelesenen Gedichten gehörten. Nur das eine ist zu bedauern, dass wir von diesem Gedicht, das zweifellos auch für die Digammafrage von grösster Bedeutung gewesen wäre, wenn auch mehr Fragmente, als von den andern kyklischen Epen, dennoch diese nicht in ausreichender Zahl erhalten haben, zumal die einzelnen Fragmente in sehr verdorbener Gestalt überliefert sind. Die kyprischen Gedichte zeigen in 45 Versen 8 Digammawirkungen bei 4 Stämmen: fr. 1 Ζεὺς δὲ Φιδῶν, fr. 2 ἰχθῦϊ Φειδομένη, fr. 7 δέ Φοι, fr. 15 χρῶϊ Φέστο (wie mit Meineke für χρῶϊας τότε gelesen werden muss; v. Athen. III s. 232) ⁵⁰⁾ und τὰ Φοι, v. 4 ἐν τε

⁵⁰⁾ V. Gerhard's Archäol. Zeitung 1845 s. 29. Dagegen schrieb Welcker Ep. Cycl. II s. 510 εἴματα μὲν χρῶϊας τότε οἱ Χάριτες τε καὶ Ὠραῖ, indem er εἶμα χρῶϊας, was M. für unverständlich hielt, mit λευκῆς χιόνος πέφυξ bei Soph. Antig. 114 verglich und τότε auf den Zeitpunkt bezog, da die Göttinnen bei der Wohnung des Paris angekommen sind.

φιω (worauf die handschriftliche Ueberlieferung *ἐν τ' ἴω* führt, und nicht auf *ἐνὶ τ' ἴω*, wie Müller geschrieben hat; ebenso Meineke), v. 7 *τεθυωμένα φείματα φέσται*. Hierzu kommen 6 Stellen, wo Digamma gelesen werden kann: fr. 6 *εἴσιδε* = *ἔσφιδε*, fr. 7 *φοῖνον*, fr. 15 *φηδέϊ* und *φείματα* (alle drei im ersten Fuss), fr. 15 *ἄνθρυσιν εἰαρινοῖσιν* = *ἄνθρυσι φειαρινοῖσιν*, fr. 17 *ἐθέλεις φειπεῖν*. Also 14 Stellen in 45 Versen, auf $3\frac{3}{14}$ Verse eine Stelle, ein Verhältniss, das günstiger ist, als in den drei ältesten Hymnen. Den Wirkungen steht eine Vernachlässigung gegenüber fr. 1 *μεγάλην ἔριν Ἰλιακοῖο*, und diese ist zweifelhafter Natur, da das Digamma von *Ἴλιον* etymologisch nicht sicher ist (v. Hartel III s. 68, Knös a. O. s. 181), und möglicher Weise einer der anderen Consonanten ausgefallen ist, die überhaupt schnelleres Verschwinden zeigen (v. Windisch a. O. s. 54). Vorausgesetzt aber, dass es Digamma gewesen ist, so würde 8 Wirkungen eine Verletzung entsprechen, das ein günstigeres Verhältniss ergäbe, wie in sämtlichen Hymnen. Ausserdem aber kamen im ersten Hymnus auf 178 Verse 10 Verletzungen = $17\frac{4}{5} : 1$, im zweiten auf 368 Verse 10 Verletzungen = $36\frac{4}{5} : 1$; hier ist es also $45 : 1$. Da in jenen Hymnen für uns kein Zweifel an einem lebendigen Digamma vorhanden war, so ist klar, dass auch der Verfasser dieses Gedichts Digamma gesprochen hat. Der Hiatus ist freier gebraucht, wie in den meisten Hymnen: fr. 2 *θηρία, ὄσσ'*⁵¹⁾, fr. 15 *ῶραι, ἐν τε* und *ἐνὶ ἄνθρα*, fr. 16 *χρυσῆ Ἀφροδίτη* (v. h. h. IV, 93; Meineke mit Recht *χρυσέη*).

Wir schliessen daran die beiden ältesten kyklischen Epen. Von der Aithiopsis haben wir kein Fragment, von der Iliupersis zwei poetische, welche in 11 Versen eine Digammawirkung zeigen, fr. 3 *ἀμείψασθαι φειπέσσι* und keine Vernachlässigung; ein Hiatus ist frei gebraucht fr. 1 *πάντα ἐνὶ στήθεσσιν*. Etwas jünger ist die Ilias parva, wenn mit Recht Lesches von Mytilene, der um die 30te Olympiade gelebt hat, als Verfasser

⁵¹⁾ Doch v. W. Müller s. 86: „Nonnunquam α neutrius generis vocabulorum hiatus facit, praecipue si vox dactylus vel pyrrhichius est. Schweighäuser recipere vult lectionem, quam veteres libri indicare videntur: *θηρὶ ὄσ'* ἡπειρος ἀνὰ τρέφει. Retinui lectionem per se bonam.“ Die Lesart von S. ist von Meineke, Athen. II s. 108 aufgenommen. Welcker, Ep. C. II s. 513 schrieb *θηρὶ ὄσ'* ἡπειρος δεινά.

gelten darf, wie ihn Pausanias bezeichnet. Wir haben hier in 25 Versen (wenn wir bei Müller fr. 21 der Kyprien hinzurechnen; v. G. Hermann op. V s. 185) 2 Wirkungen: fr. 7 ἦν τε φοι und fr. 21 ἔπορεν φοῦ παιδὸς ἄποινα, und keine Verletzung; Digamma kann gelesen werden fr. 1 φίλιον (1 F.) u. fr. 2 ἔφειπες.

Vermuthlich älter als die Ilias parva des Lesches ist die homerische Thebais, die zweifellos dem jonischen Dichtungskreis angehört (Leutsch, Theb. reliq. s. 21 f.), wie der Aphroditehymnus. In ihren 17 erhaltenen Versen finden wir 2 Digammawirkungen bei einem Stamm: fr. 2 μέγα φοι und οὐ φοι (wo Müller mit Unrecht οὐχ geschrieben, Schweighäuser eben so falsch οὐχὶ τὰ πατρῶα vermuthet hatte, Welcker οἱ πατρῶα νέμῃ). Hierzu kommen 3 Stellen, wo Digamma gelesen werden kann: fr. 2 παισὶν εἰοῖσι (wie Meineke, Athen. II s. 344 schreibt, nicht mit Müller παισὶ) = παισὶ φεοῖσι, fr. 3 βάλεν εἶπε = βάλε φεῖπε, fr. 4 φείματα (1 f.). Also 5 Digammastellen auf 17 Verse, macht auf $3\frac{2}{5}$ Verse eine Stelle, etwa entsprechend dem vierten Hymnus. Aber entgegen stehen 3 Stellen, an denen Digamma nicht gelesen werden kann: fr. 1 ἐνθεν ἀναπτες (wo allerdings, da die einzige Ueberlieferung auf der einen Handschrift des Certamen beruht, auch ἐνθα ursprünglich gewesen sein kann), fr. 2 ἡδεδὸς οἶνον und (nach homerischen Analogieen: v. Knös s. 139) πατρὸς εἰοῖο, drei schwere Positionsvernachlässigungen, zu denen die Wirkungen sich verhalten wie 2 : 3, also 1 : $1\frac{1}{2}$, etwas besser als im Demeterhymnus. Für Digamma spricht vielleicht noch fr. 3 Ἄφιδος und fr. 2 ἔφιδες. Ein ungewöhnlicher Hiatus in der Thesis ist fr. 3 βασιλεῖ καὶ ἄλλοις, wo vermuthlich nicht das von Müller vorgeschlagene βασιλῆι καὶ, sondern, wie Hes. Theog. 148, βασιλεῖ τε καὶ ἄλλοις verbessert werden muss. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass der Verfasser der Thebais kein Digamma gekannt hat. Dann ist dies aber weder Homer noch ein Dichter aus der ersten Olympiadenzeit, sondern im Alter wenig verschieden von dem Dichter des siebenten Hymnus, wenn auch der ältere, d. h. etwa 100 Jahre jünger, als die Olympiadenrechnung. Damit stimmt genau die Vermuthung von Welcker Ep. Cycl. II s. 147, dass die troischen Epigonen Anlass zu dem Epos der thebischen in seiner vorliegenden Ausbildung gewesen sind, wonach, wenn wir jene etwa dem Beginn der Olympiaden zuweisen, diese etwa in der 25. Olympiade entstanden sein könnte.

Von den andern Gedichten kommen nur die bei Welcker a. O. s. 558—560 besprochenen Minyas, Atthis und Danaïs in Betracht. Sie zeigen in 14 Versen 3 Digammawirkungen bei 2 Stämmen: A. fr. 2 ἡ δὴ φοι, fr. 3 χρυσοζώνοιο φανάσσης, D. fr. 1 ποταμοῦ Νεῖλοιο φάνακτος. An einer Stelle kann Digamma gelesen werden: A. fr. 2 Ἄσκληρον, ἧθ' Ἐλικῶνος = ἧ Φελικῶνος (v. Hes. Theog. 2). Also auf $4\frac{2}{3}$ Verse eine Digamma-stelle, entsprechend dem siebenten Hymnus. —

Endlich bleibt die Phoronis übrig, die aber von Müller mit Unrecht zum epischen Cyclus gerechnet worden ist. Hier finden wir nur in 13 Versen zwei Digammaverletzungen fr. 4 ὀρέστεροι οἰκί' ἔνατον und ἀριπρεπές ἔργον ἔδειξαν (v. Düntzer, ep. fr. s. 57 f.), und eine Stelle, an welcher Digamma gelesen werden kann *νάπαις φιόντα*. Es ist zweifellos, dass von den besprochenen Gedichten dieses das jüngste ist.

In der Titanomachie findet sich nur ein Hiatus fr. 4 *Αἰγαίωσι, ἄλως μεδέοντι* ⁵²).

IX. Wir kommen zu Eumelos von Korinth, dessen Lebenszeit auch in die ersten Olympiaden fällt (Düntzer a. O. s. 62; Marckscheffel, Eumeli etc. fragm. s. 219 f.; Willisch, Fragmente des Eum. s. 1—8). Das unsichere Fragment s. 64 (Düntzer) hat in 18 Versen eine Verletzung des Digamma's v. 8 σῆμι' ἐκάτερθε, eine Wirkung v. 10 τοι φερέω und eine unbestimmte Stelle v. 3 ἔχων φεσθήτα; fr. 5 (s. 65) = fr. II Marck. hat in 8 Versen eine Verletzung v. 6 δ' ἄρ' ἐκόν und ein *ν* parag. v. 3 *παισὶν εἰοῖς*; fr. VIII Marck. hat noch ein *ν* par. *μητέρα πῦπτεν εἰοῖς*. Die Fragmente machen den Eindruck, dass ihr Verfasser kein Digamma kennt. Die Hiatus fr. 5 ἡ ἔξ αὐτοῖο und ἡ νόος sind wohl im Apparat gebraucht (v. not. 21), der Hiatus s. 64 *τήνδε σὺ ἡγεμόνα* ist wohl nach v. 17 *καὶ σύγ' ἐν ἀνθρώποισι* in *σύγ' ἡγεμόνα* zu verbessern.

Der Chronograph Asios von Samos, der um die 10te (v. Düntzer) oder 30te (Marck. s. 259 f.) Olympiade gelebt hat, hat in 14 Versen keine einzige Wirkung, aber eine Vernachlässigung fr. 1 *πεπνκασμένοι εἴμασι*; ein Compositum fr. 3 *εὐει-*

⁵²) Doch vergleiche Boeckh, Schol. Pind. Nem. III, 38 *Αἰγαίωσι, ἄλως μεδέοντι* und not.: „Ceterum quid *μεδέοντι* sit, nescio; an scribendum *μεδέουσι*, imperant, moderantur, terminum imponunt? Sed potest etiam dativus esse a verbo pendens, quod versu sequenti continebatur“.

δῆς beweist nichts. Eine zweite Vernachlässigung ist in seinen Elegieen fr. XIV *πολυγῆραος, ἴσος ἀλήτη* (Marck.); der Verfasser der Naupaktika, der nach den Berichten der Alten etwa derselben Zeit, wie Eumelos, angehört, hat in 9 Versen eine Digammawirkung: fr. 6 *νοστήσῃ φοῖκόνδε*, zwei Stellen, an denen Digamma gelesen werden kann, fr. 6 *φρεσὶν ἦσιν* und fr. 8 *οἰκία* (1 f.), und eine Vernachlässigung fr. 6 *μυγῆμεναι ἦς ἀλόχοιο*. Die Erscheinung bei diesen drei alten Dichtern, die alle bei Beginn der Olympiadenrechnung gelebt haben, ist im höchsten Grade befremdend. Wir haben offenbar einen Zustand des Digamma, vorausgesetzt dass wir aus den spärlichen Ueberresten überhaupt etwas schliessen wollen, der dem der allerjüngsten Hymnen gleichkommt, während noch 100 Jahre nach den Olympiaden wir Hymnen mit lebendigem Digamma anzunehmen gezwungen waren. Würden die genannten Dichter aus einer Gegend des Mutterlandes, etwa aus Attika stammen, so würde man annehmen müssen, dass im jonischen Dialekt des Mutterlandes schon seit jener Zeit sich eine solche Selbständigkeit und Reinheit entwickelt hatte, dass nicht nur Digamma ganz fallen gelassen war, sondern auch die Hiatusgesetze mit einer auffallenden Strenge behandelt waren. Dieser Annahme widerspricht aber der eine Umstand, dass von den drei Dichtern offenbar keiner der attischen Landschaft angehört (wir könnten höchstens Asios für einen unmittelbaren Einwanderer von Attika halten), Eumelos und der Verfasser des naupaktischen Gedichts aber einer dorischen Landschaft näher stehen sollten. Ausserdem aber würde auch die Thatsache widersprechen, dass der Hymnus auf Demeter, der zweifellos aus Attika stammt, und gewiss nach gewöhnlicher Annahme wenigstens 100 Jahre jünger ist als Eumelos, hinsichtlich der Benutzung des Digamma noch auf einem ganz andern Boden steht, als diese drei epischen Dichter. Zwei Wege der Erklärung werden hierbei möglich sein. Entweder sind die Datirungen jener drei Dichter, die aus sehr später Zeit stammen, ungenau und irrig, und sie gehören der zweiten Periode eines Chersias von Orchomenos und Peisander von Kameiros an, die um und nach 600 gelebt haben, oder man muss annehmen, dass mit dem Entstehen einer gelehrten, genealogischen Poesie, welche ganz unabhängig vom rhapsodischen Vortrag war, sich gleichzeitig eine Sprache bildete, welche mit grosser Strenge einerseits metrische Freihei-

ten verwarf, andererseits das nur in den zum mündlichen Vortrag bestimmten jonischen Gedichten vorhandene Digamma gar nicht benutzte. So kann in den zum mündlichen Vortrag bestimmten Gesängen noch 100 Jahre später von den Dichtern Digamma gesprochen und geschrieben sein, während die gelehrten Dichter (wenn sie nicht in einem speziellen, nichtjonischen Dialekt geschrieben haben), und als die ersten Prosaiker kamen, auch diese, es lange nicht mehr schrieben. Von diesen beiden Annahmen bleibt namentlich mit Rücksicht auf die Untersuchungen von Willisch die zweite die wahrscheinlichere und natürlichere. Denn so gut wie aus einer Jahrhunderte hindurch gepflegten und mündlich verbreiteten Poesie sich nicht allein dialektische Eigenheiten, wie z. B. im Homer die Aeolismen, erhalten, die bei späteren Generationen nicht mehr im gewöhnlichen Gebrauch sind, so gut wie Formeln noch in lebendiger Sprache der Dichter erhalten bleiben, obwohl sie der gewöhnlichen Redeweise nicht mehr conform sind, ebenso gut kann ein lebendiger Laut so in ununterbrochenem Zusammenhang erhalten bleiben, wenn auch die Sprache des täglichen Lebens ihn längst über Bord geworfen hat. Also wenn ich Digamma s. 59 behauptet habe, dass die Hymnen, welche Digamma erhalten müssen, älter sind als Eumelos und Tyrtaios, so glaube ich jetzt, dass dies doch nicht mit Nothwendigkeit sich erschliesst. Dass übrigens in Griechenland dieses Intervall doch nicht aus Jahrhunderten bestand, sondern aus einer verhältnissmässig kurzen Zeit, das beweist der eine Umstand, dass in den jüngeren Hymnen, die in gewissem Sinne hinsichtlich des Vortrags noch zur alten Richtung gehörten, das Digamma erloschen ist, obwohl einzelne vielleicht älter als 600 v. Chr. sind. Bei diesen werden wir das Recht haben, sobald digammatische Redensarten sich zeigen, von einem todten epischen Apparat zu sprechen, der ohne Verständniss für seine Bedeutung in Anwendung gekommen ist. Also wie wir beim Aphroditehymnus und den Kyprien eine Gattung constatirt haben, welche noch unmittelbar unter lebendigem Einfluss der homerischen Sprache entstanden ist, wie wir beim zweiten Apolllohymnus nicht umhin konnten, der einen Erscheinung, dem Digamma, einen mehr dialektischen Einfluss zuzuschreiben, welcher der Gegend entsprach, in welcher er gedichtet war, so werden wir eine dritte Gattung aufstellen können, in welcher gleichzeitig und theil-

weise früher, als die Entstehungszeit der genannten Dichtungen fällt, vom Digamma keine Spur mehr vorhanden ist. Dabei werden wir ein Moment nicht ausser Acht lassen dürfen. Vom Gebrauch eines Buchstaben bis zum Nichtgebrauch ist kein Sprung, wie ihn etwa das Verhältniss des Aphroditehymnus zum Hermeshymnus darstellt, sondern selbstverständlich liegt eine Uebergangsstufe dazwischen, die für uns wegen des fehlenden Materials schwer zu construiren ist. Diesen Uebergang kann man sich nach der Theorie von Hartel-Rzach so erklären, dass allmählig die Functionen der Buchstaben verringert werden, also dass, wie im Homer und Hesiod Position in der Thesis nicht mehr möglich ist, so allmählig auch die Kraft des Consonanten für Position in der Arsis nicht mehr zureicht⁵³⁾, oder mit Curtius s. 510 (und Windisch s. 2, Leskien, de rat. Bekkeri, Renner in Curt. Stud. I s. 144, Kausch a. O. s. 2), so, dass der Laut bald in alterthümlicher Weise gesprochen, bald in modern-jonischer ausgelassen und im Versbau nicht berücksichtigt wurde. Mir scheint das letztere wahrscheinlicher, nur dass ich, was jene Kritiker für die älteste griechische Dichtung vorausgesetzt haben, erst in der eigentlichen Uebergangszeit, die etwa zwischen 750—650 liegt, annehme, und dass, was sie

⁵³⁾ Dass übrigens nebenbei die Positionen eher verschwinden, wie die Hiaten, das liegt in der Natur der Sache, weil sie von Anfang an in so viel geringerem Procentsatz vorhanden sind. Wenn beispielsweise im vierten Hymnus, in welchem wir Digamma angenommen haben, das Verhältniss der Wirkungen zu den Vernachlässigungen wie 10 : 1 ist, das der Wirkungen zu den Positionen auch wie 10 : 1 ist, so ergibt sich, dass bei etwas geringerer Anzahl der Fälle die Positionen dem Verhältniss entsprechend ganz aufhören müssen. Wenn also bei den Elegikern und Iambographen nach der Rechnung von Renner in Curt. Stud. I s. 147 ff. 44 Digammawirkungen vorkommen (wobei ein einziger Dichter allein 3mal so umfangreich ist, als ein homerischer Hymnus), so scheint es nach dem Verhältniss der Positionen in den Hymnen natürlich, dass unter diesen 44 Wirkungen keine Position sich befindet. Nach diesem Verhältniss in den Hymnen würde selbst die von Hartel III s. 81 angesetzte Rechnung, dass bei Pindar auf 118 Digammawirkungen im Hiatus nur 2 Positionen kommen (vorausgesetzt dass der Text dort richtig ist) Ol. IX, 76 und Isthm. V, 42, nichts auffallendes haben; ebenso wenig, wenn auf jene 118 Wirkungen keine Position käme. — Uebrigens ist auch der Beweis nicht geführt, dass eine consonantische Kraft sich als eine geringere zeigt, wenn sie den Hiatus tilgen kann, als wenn sie Position machen kann.

der Willkür des Dichters vollständig anheimgestellt haben, ich nur so zugestehn kann, dass einige der gewöhnlichsten und gebräuchlichsten Formeln noch mit consonantischem Anlaut fort-dauerten, z. B. *πίονα φέργα*, *εῦ φέρδων*, *εῦ φειδώς* u. a. während die digammirten Wörter im allgemeinen diesen verloren haben. Dass wir aber die Erscheinung nur in Umrissen constatiren können, wird dadurch bewirkt, dass jene Masse von Gedichten, welche dieser Zeit angehören und nicht wesentlich trockene genealogische Arbeit enthalten haben, wie die kyklischen und pseudohesiodischen, uns fast vollständig verloren gegangen ist. So erhalten wir für diese Periode kaum ein sicheres Product, an welchem wir jene Erscheinung des Schwankens genügend verfolgen können. Wenn wir aber überzeugt sind, dass in den drei ältesten Hymnen und in den Kyprien Digamma ausnahmslos gesprochen ist, und die entgegenstehenden Stellen den Rhapsoden, Grammatikern und Abschreibern zur Last fallen, im dritten und neunzehnten Hymnus dagegen Digamma in der epischen Sprache gar nicht mehr existirt hat, so war allein der Hymnus auf die Demeter übrig (denn der siebente ist für derartige Schlüsse zu kurz), der uns jenes Bild eines oft gebrauchten, aber auch oft nichtgebrauchten, namentlich zur Bewirkung einer Position fast niemals angewandten und eine solche fast nie bewirkenden Consonanten widerspiegeln müsste. Aber — wie schon oben erwähnt — gerade bei den Zahlenverhältnissen dieses Gedichts ist der Beweis eines solchen Zustandes schwer zu führen, besonders da es die Positionen d. h. die wirklichen Beweise consonantischer Kraft, durchaus nicht entbehrt, wenn es auch zahlreiche Vernachlässigungen derselben darbietet. Eine einzige Annahme würde uns über diese Schwierigkeit hinweghelfen können. Wenn wir zwischen jener von uns anerkannten lebendigen epischen Sprache, welche die ältesten Hymnen und die Kyprien auszeichnet, und dem todten Apparat der jüngeren, zu dem wir auch die Wendungen des fünften und siebenten Hymnus rechnen müssten, eine Kluft von wenigstens hundert Jahren ansetzen wollten, so würden wir das Resultat aussprechen dürfen, dass wir aus jener langen Zwischenzeit kein Product erhalten haben, welches eine Uebergangsstufe von wirksamem Laut und wirkungslosem Laut, von lebendiger Sprache und todttem Apparat darstellt. Und eine solche Vermuthung wird von der Wirklichkeit nicht weit entfernt liegen;

weist: fr. 3 = fr. 16 Tsch. *ποτόν ἡδύν*, fr. 16 = 20 *γίγνεται οἴνου, ἀπότροπος οἴκαδ', μελιθδέος οἴνου*, fr. 17 = 17 *ἀπ' οἴνου*. An zwei Stellen haben wir Digammawirkungen, fr. 16 *καὶ γάρ φοι*, fr. 17 *πυρὶ φῖσον* (v. Tschirner s. 54); an vieren kann Digamma gelesen werden: fr. 17 *φῖσόν τ'* (1 F.), dann *θειμην φῖσον* und *φοῖνος* (1 F.), fr. 18 = 18 *φοῖνος* (1 F.). Auf 57 Verse kommen 6 Digammastellen, auf $9\frac{1}{2}$ eine; auf 2 Wirkungen 5 Verletzungen = 1 : $2\frac{1}{2}$, etwas besser als in den orphischen Fragmenten und im neunzehnten Hymnus.

Damit ist für die Zeit von Solon bis 500 der Nachweis geführt, dass die in ihr gedichteten epischen Dichtungen kein Digamma gekannt haben ⁵⁴).

XI. Eine Prüfung der Digammaverhältnisse bei den Elegikern wird einen Gesichtspunkt festhalten müssen, den weder Ahrens in seinem vortrefflichen Aufsatz *de hiatu apud elegiacos Graecorum antiquiores* im Phil. III s. 223—237, noch Renner a. O. s. 147 ff. beachtet hat, dass wir nämlich die einzelnen Dichter nur gesondert betrachten dürfen. Ausserdem aber dürfte es für unsere Zwecke genügen, die drei hervorragendsten und der Zeit und dem Ort nach am meisten auseinanderliegenden zu prüfen: Archilochos von Paros (um Ol. 20), Tyrtaios von Athen (um Ol. 23), Theognis von Megara (um Ol. 60). Schon der oberflächlichste Blick auf die Fragmente des Archilochos genügt, um jeden Glauben an eine consonantische Kraft auszuschliessen. Wir haben unter mehreren hundert Versen 3 Digammawirkungen: fr. 1 *Ἐνναλίω φάνακτος* (wo Renner s. 207 mit Recht Hes. Scut. 371 vergleicht), und die nichts bedeutenden fr. 29 und 97 *ἦ δέ φοι*. Hierzu kommt fr. 77 das von Bergk unrichtig geschriebene *Διονύσοι' ἄνακτος*, das mit Hermann Orph. s. 722 f. und Renner in *Διονύσου ἄνακτος* verbessert werden muss, nach der Regel, die schon Herodian zu *Α* 34 aufgestellt hat ⁵⁵); und vielleicht fr. 3, wo Bergk schreibt

⁵⁴) Wenn der Dorier Theognis, der um die Mitte dieser Zeit gelebt hat, Digamma geschrieben hat, wenn auch mit grosser Einschränkung, wie einige glauben (v. Bergk zu v. 413, 440, 548, 578, Hartel III s. 79), so gehört dies dem dorischen, nicht dem jonischen Dialekt.

⁵⁵) V. Renner a. O. s. 208: „Neque vero debebat Bergkius scribere *ο* eliso *Διονύσοι'*, cum tale quid etiam ab usu Homeri prorsus recedat.—Corruptela procul dubio inde nata est, quod librarius vel Athenaeus ipse verbis paullo ante (pag. 627 C) ex Archilochi elogiis citatis *Ἐνναλίω ἄνακτος* perducebatur, ut *οιο* formam propriam esse putaret.“

ἐν δορὶ δ' οἶνος, Synesios Ep. CXXIX *ἐν δορὶ οἶνος* überliefert hat. Diesen im besten Falle 5 Stellen stehen 13 unheilbare Verletzungen entgegen: fr. 4 *ἔσσειται ἔργον*, fr. 5 *ἄγρει δ' οἶνον*, fr. 9 *οὐδέ τις ἀστῶν*, fr. 10 *Ποσειδάωνος ἄνακτος*, fr. 12 *καθαροῖσιν ἐν εἴμασιν*, fr. 33 *κατ' οἶνον*, fr. 39 *ἐργάτης ἐν οἰκίῃ*, fr. 63 *μετ' ἀστῶν*, fr. 66 *νικηθεῖς ἐν οἴκῳ*, fr. 74 *δ' ἦδὸν*, fr. 75 *κλῦθ' ἄναξ*, fr. 77 *διθύραμβον οἶνον*, fr. 83 *ἔωθεν ἕκαστον*, fr. 88 *σὺ δ' ἔργ'*, fr. 98 *κακὸν οἶκαδ'*, fr. 119 (bis) *χαῖρ' ἄναξ*. Das Verhältniss von 1:3³/₅ ist ungünstiger als im Hymnus auf Pan. Allerdings giebt es auch 18 Stellen, an denen Digamma ohne Schwierigkeit hergestellt werden könnte: fr. 25 *θεῶν ἔργα*, und *οὐκ ἐρέω*, fr. 27 *ἄναξ* (1 F.), fr. 39 *ἡμῖν ἐργάτης* und *ἔργων ἴδρις*, fr. 42 *ἄλλην οἶδα*, fr. 42 *εἴλασιν* (1 F.), fr. 58 *κνήμας ἰδεῖν*, fr. 61 *ἔλπομαι* (1 F.), fr. 68 *ὡς ἐρέω*, fr. 70 *ἐγκυρέωσιν ἐργμασιν*, fr. 74 *θαλάσσης ἠχήμεντα*, fr. 77 *οἶδα*, fr. 79 und 89 *ἐρέω*, fr. 81 *ἀστῶν*, fr. 94 *ἀστοῖσι* (alle 5 im 1 F.), fr. 84 *ὀδύνησιν ἔκητι*. Dennoch wird man mit Rücksicht auf die Verletzungen an keiner einzigen Stelle an ein Digamma glauben dürfen. Nur ein Punkt dürfte auffallend erscheinen. Wir finden eine verhältnissmässig bedeutende Anzahl von Compositen mit digammirten Stämmen, welche durch ihren Hiatus in der Mitte eine consonantische Kraft vermuthen lassen: fr. 19 *εὐήθης*, fr. 54 *ἀελπίη*, fr. 74 *ἄελπτος* und *ἐπιέλπτος*, fr. 92 *καταπροῖξεται*, fr. 130 *προῖσομαι* (v. Curt. s. 132). Aber so wenig wir im Hermeshymnus v. 346 bei der einmaligen und zweifellos aus älterer Zeit erhaltenen Form *ἄϊκτος* an ein lebendiges Digamma glauben konnten, das ursprünglich darin enthalten war, so wenig werden diese Composita in den Dichtungen des Archilochos mit Digamma gesprochen worden sein. Für *εὐήθης* haben wir zwar ebenso wenig ein älteres Original, wie für *ἄϊκτος*, aber die homerischen *ἀηθέσσειν* K 493 und *ἀήθης*, und das aus epischer Sprache sich erschliessende *ἀήθεια* Batrach. 72 geben für die Bildung Analogieen genug (v. Knös s. 217), wenn das Wort nicht schon selbst früher vorhanden war. Bei den Compositen mit *ἔλπομαι* hat schon Renner s. 150 mit Recht an die homerischen Analogieen *ἀελπίης*, *ἀελπτέω*, *ἐπιέλπομαι* erinnert (v. Knös s. 80); ausserdem ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass, wenn Archilochos jünger war, als der Dichter des Hymnus auf den delischen Apollo, — was nicht bewiesen werden kann — er das eine Wort wenigstens

aus v. 91 entlehnte, woher es auch der Dichter des Ceres hymnus v. 219 genommen hat. Endlich kann *καταπροΐξεται* am homerischen *προΐκτης* ρ 352 ebenso gut sein Vorbild haben, wie *προΐσσομαι* ⁵⁶⁾. — Wenn wir also jede digammatische Kraft bei Archilochos leugnen, so ist auch diese Thatsache von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, denn mit Berücksichtigung des Umstandes, dass die gelehrten genealogischen Dichter dieser Zeit auch kein Digamma mehr kannten, ist daraus zu ersehen, dass das Digamma bei den in jonischem Dialekt schreibenden Dichtern nur in einer verhältnissmässig kleinen Classe von homerischen oder homeridischen Dichtern und Rhapsoden sich forterhielt, während die Gesamtsprache es abgeworfen hatte ⁵⁷⁾.

Wir kommen zu Tyrtaios, bei dem die Möglichkeit, dass er Digamma gebraucht habe, um so näher liegt, als er in lakonischer Umgebung geschrieben hat (vorausgesetzt überhaupt, dass er wirklich aus Attika stammte) und anerkanntermassen einige Dorismen gebraucht ⁵⁸⁾, welche den übrigen Elegikern fremd sind (v. Renner s. 167, s. 205, s. 216, ders. Stud. II s. 58—61. Bergk, adnot. z. fr. 1). Wir finden hier in 153

⁵⁶⁾ Das homerische Wort *προΐξ* „das Geschenk“ stellte Curt. s. 631 mit diesem Stamm *ϕικ* nicht zusammen, sondern verglich es mit dem lateinischen *precor*, *procus*, und hielt für ursprünglichen Stamm *προικι*, aus welchem *προικ* hervorging. Neuerdings, in der 4. Auflage s. 667 not. stellt er *προΐξ* mit *προΐκτης* und *προΐσσομαι* zusammen, vermuthet aber, dass allen dreien nicht die Wurzel *ϕικ* kommen zu Grunde liege, sondern eine andre, die zu skr. *icchati* „er fordert, sucht“, gehört.

⁵⁷⁾ Es bedarf nach dem, was Hartel III s. 52 und 79 auseinandergesetzt hat, keines Beweises, dass Tryphon *περὶ παιδῶν* § 11 und Priscian I s. 15 das Digamma im jonischen Dialekt kannten, also Producte in Händen hatten, in denen es geschrieben war. Welche, wissen wir nicht. Diese Thatsache nur fortzustreichen, wie Renner a. O. s. 144 es gethan: *Grammaticorum igitur testimonii nihil tribuendum esse, vix est quod moenam* ist zwar ein sehr einfaches, aber auch ein sehr unkritisches Verfahren.

⁵⁸⁾ Die Dorismen bei Tyrtaios sind folgende: fr. 15 v. 1 *Σπύριτας*, v. 2 *πολιατῶν*, v. 3 *λαϊᾶ*, v. 5 *τᾶς ζωᾶς*, v. 6 *τᾶ Σπάριτα*. fr. 16 *Σπύριτας*, *τῶν κτήσιω* (nicht *κτίσιω*). fr. 3 v. 1 *ἄ φιλοχορηματῶ Σπάρταν ὀλεῖ* (aus der dorischen Sprache von Delphi). fr. 4 v. 4 *Σπάρτιτας*, wie mit Plutarch zu schreiben ist. fr. 10 v. 4 *ἀνιαρότατον*. fr. 10 v. 10 *ἀτιμία*. v. 16 *φυγῆς αἰσχροῦς*. fr. 12 v. 17 *αἰσχροῦς δὲ φυγῆς*. fr. 11 v. 5 *ἐχθρὸν — ψυχῆν*. fr. 4 v. 5 *δημότας ἄνδρας*. fr. 7 v. 1 *δεσπότας ὀμώζοντας*. fr. 3 v. 3 *ἔχρη*.

Versen 3 Digammawirkungen: fr. 5 *πίονα ἔργα* (wozu Renner mit Recht δ 318 und *M* 283 vergleicht), fr. 11 v. 27 *ὄβριμα ἔργα* (wozu R. vergleicht *ὄβριμοεργός*, giebt aber irrthümlich an χ 418, statt *E* 403 *X* 418), fr. 10 v. 2 *περὶ ἧ πατρίδι*, wo überdiess der Hiatus auch durch *ι* entschuldigt wird. Entgegenstehn 12 Stellen mit Digammavernachlässigung, von denen nur eine vielleicht durch die Abschreiber verdorben sein könnte fr. 10 v. 8 *χρημοσύνη τ' εἰκων* (wo vielleicht *τ'* eingeschoben ist). Die übrigen sind: fr. 3 *ἀργυρότοξος ἄναξ*, fr. 4 v. 1 *Πυθωνόθεν οἴκαδ'*, v. 2 *τελέεντι ἔπεα*, v. 7 *καὶ ἔρδειν*, fr. 5 *ἐννεακαίδεζ' ἔτη*, fr. 10 v. 9 *ἀγλαὸν εἶδος*, v. 26 *νεμεσητὸν ἰδεῖν*, v. 27 *ἐπέοικεν*, v. 29 *θηητὸς ἰδεῖν*, fr. 11 v. 7 *πολυδακρύου ἔργ'*, fr. 12 v. 19 *δ' ἔπεσιν*. 3 Wirkungen entsprechen 12 Vernachlässigungen, also Verhältniss 1:4 ungünstiger, als im neunzehnten Hymnus. Allerdings kann man noch an 8 Stellen Digamma lesen: fr. 3 *ἄναξ ἐκάεργος*, fr. 5 *εἰκοστῆ* (1 F.), fr. 11 v. 7 *ἴστε* (1 F.), fr. 11 v. 15 *ἀνύσειεν ἕκαστα*, fr. 11 v. 27 *ἔρδων*, fr. 12 v. 24 *ἄστν*, fr. 12 v. 39 *ἀστοῖσι*, fr. 12 v. 42 *εἰκουσ'* (alle 4 im 1 F.). Also 11 Digammastellen kommen auf 153 Verse; Verhältniss $13^{10/11} : 1$, ungünstiger als im neunzehnten Hymnus. Die Hiatus ergeben nichts, denn der eine freie fr. 3 *ἄλλο δὲ οὐδὲν* wird vermuthlich aus *ἄλλο δέ κ' οὐδὲν* entstanden sein, wie auch Bergk vermuthet hat. Die Composita *Ἄττης* fr. 12 v. 28 und *ἄδηλος* fr. 11 v. 7 sind in alter epischer Weise gebraucht. Es steht fest, dass Tyrtaios in dem Gebrauch des Digamma unabhängig von dem dorischen Dialekt ist, da kein Zweifel darüber herrscht, dass die Dorier zu seiner Zeit Digamma geschrieben haben, wenn nicht im Privatverkehr, was bestritten wird, doch in öffentlichen Urkunden.

Dieser Umstand scheint aber von selbst zur Consequenz zu führen, dass kaum ein anderer Elegiker das Digamma angewandt haben wird, da alle (Kallinos ausgenommen) jünger sind, als Tyrtaios, und keiner — ausser Theognis — mit einem digammareichen Dialekt in Beziehungen gestanden hat. Und ein Blick auf die Fragmente genügt, um die Wahrheit dieses Satzes zu bestätigen. Mimnermos von Kolophon oder Smyrna (um Ol. 37) hat in 84 Versen eine Digammawirkung fr. 2 v. 11 *ἄλλοτε οἴκος*, wo aber eine andere Ueberlieferung ist *ἄλλοτε τ' οἴκος*, so dass das Beispiel nicht sicher ist⁵⁹⁾, dagegen 4 Ver-

⁵⁹⁾ Renner s. 147 schreibt fr. 12 v. 9 *ἵνα οἱ θοὸν ἄρμα*, wo Bergk

letzungen: fr. 2 v. 12 *πενίης δ' ἔργ'*, fr. 9 v. 1 *Νηλήϊον ἄστυ*, fr. 12 v. 8 *ἀφ' Ἑσπερίδων*, fr. 14 v. 2 *οἷ μιν ἴδον*; also das uns bekannte Verhältniss von 1 : 4 (wie Tyrtaios). Kallinos von Ephesos, dessen Zeit unbekannt ist, der aber vielleicht noch Zeitgenosse von Archilochos, vielleicht jünger ist, hat in 25 Versen keine Wirkungen, wohl aber eine Vernachlässigung fr. 1 v. 15 *ἐν δ' οἴκῳ*. Solon von Athen hat in 211 Versen nur zwei Wirkungen fr. 13 v. 67 *εὖ ἔρδειν* (wo auch Hiatus gestattet ist), v. 21 *καλὰ ἔργα* (eine dritte v. 27 *αἰεὶ δ' οὐ' ἔ λέληθε* ist Conjectur von Hermann, codd. *οὔτε*; in den *μέλη* findet sich fr. 42 *ἄνδρα ἕκαστον* und *δέ οἱ*), aber 22 Vernachlässigungen: fr. 1 *κόσμον ἐπέων*, fr. 4 v. 21 *πολυήρατον ἄστυ*, v. 27 *ἔρχεται οἴκαδ' ἑκάστῳ*, v. 37 *ὑπερήφανα τ' ἔργα*, v. 28 *πάνει δ' ἔργα*, fr. 10 *χρόνος ἀστοῖς*, fr. 11 v. 5 *εἷς μὲν ἕκαστος*, fr. 13 v. 6 *δεινὸν ἰδεῖν*, v. 25 *οὐδ' ἐφ' ἑκάστῳ*, v. 31 *ἀνάτιοι ἔργα*⁶⁰⁾, v. 34 *δόξαν ἕκαστος*, v. 41 *δέ μιν ἔργα*, v. 57 *πολυφαρμάκου ἔργον*, v. 65 *ἐπ' ἔργμασιν*, *οὐδέ τις οἶδεν*, fr. 19 v. 1 *ἐνθάδ' ἀνάσσω*, v. 4 *Κύπρις ἰοστέφανος*, fr. 27 v. 2 *ἐν ἔπτ' ἔτεσιν*, v. 11 *τῆ δ' ἔκτῃ*, v. 12 *οὐδ' ἔρδειν*, v. 14 *καὶ δέκ' ἔτη*. Xenophanes in 44 Versen eine Wirkung fr. 2 v. 9 *ὃ οἱ κειμήλιον* und 5 Vernachlässigungen: fr. 1 v. 5 *ἄλλοτε δ' οἶνος*, fr. 2 v. 13 *ἀλλ' εἰκῆ*, fr. 4 *κεράσειέ τις οἶνον*, fr. 6 *φάσθαι ἔπος*, fr. 7 *περὶ τῶνδ' οἶδα*. Phokylides von Milet (um Ol. 60) endlich hat in 37 Versen keine Wirkung und 4 Verletzungen: fr. 2 *ὡς φίλον οἶδα*, fr. 3 v. 4 *περίδρομος, εἶδος ἀρίστη*, v. 7 *καὶ ἐπίσταται ἐργάζεσθαι*, fr. 11 *καθήμενον οἶνοποτάζειν*.

Theognis allein scheint sich diesem allgemeinen Gesetz nicht zu fügen, wenn die Thatsache als feststehend betrachtet werden darf, dass in älteren Exemplaren seiner Elegieen der Digammalaut wirklich durch ein besonderes Zeichen dargestellt war. Diese Ueberzeugung hatten Ahrens a. O. s. 226, Theodor Bergk und Hartel III, s. 79. Renner a. O. s. 146 dagegen bezweifelte es, ob jene handschriftlich erhaltenen Consonanten im cod. A wirklich ein älteres Digamma voraussetzen, während Knös s. 93 not. gegen Renner geltend machte, dass dieser Buchstabe nach dem Vocal *v* erhalten sei, welcher Vocal gemäss seiner ursprüng-

mit Meineke *ἴνα δὴ θοὸν* lesen wegen *ἀλήθοον* in codd. BP.

⁶⁰⁾ Bergk hatte früher vermuthet *ἀντε καὶ ἄντια ἔργα* (v. ρ 51. 60. Ω 213), welche Verbesserung Renner der jetzigen Lesart B.'s vorzieht.

lichen Verwandtschaft öfters ein müßiges Digamma an sich zieht, wie in *Βακεύφα* C. I. n. 1639 *Εὐφάρα* u. ä. (Savelsberg de dig. s. 28; v. andere Beispiele bei Hartel III s. 37). Für diese Erscheinung liefern ausserdem reichliches Material die kyprischen Inschriften, worüber Hartel a. O. das nöthige gesagt hat. Dennoch ist die Motivirung von Knös verfehlt. Denn Hartel hat ausdrücklich gezeigt, dass dieser neben dem Vocal hörbare Spirant den vocalischen Laut vernichtet, und dass die Schreibung *υφ* in den genannten Fällen immer nur für einen Laut gegolten habe. Dies kann man aber für *εὐγεργεσίη* schwerlich annehmen, da, wenn man überhaupt Digamma darin enthalten glaubt, dasselbe ganz unabhängig von dem *υ* zu *ἔργοι* gehören muss. Ausserdem aber findet diese Einschlebung eines Consonanten im cod. A des Theognis nicht allein bei dem eben genannten Wort statt, sondern auch, ohne dass *υ* vorangeht, bei *οἶνος*, wo also die von Knös gebrachte Motivirung von selbst fortfällt. Bevor wir aber diesen Punkt zur Erledigung bringen, wird es nöthig sein, die Frage nach dem anlautenden Digamma zu beantworten.

Betrachten wir die unter dem Namen des Theognis uns überlieferten Elegieen als ein zusammenhängendes Gedicht in der Weise, wie ein homerischer Hymnus es ist, so erhalten wir in 1389 Versen 27 Digammawirkungen bei 9 Stämmen. *φεργ*: 105 *εὐ φέρδοντι* = 955, 1263; 368 *εὐ φέρδων* = 573, 1266, 1317; 733 *σχέτλια φέργα*, 1167 *ἔσθλὰ δὲ φέργα*. *σφε*: 178 = 391 *δέ φοι*, 405 *καί φοι*, 519 *ὄδέ φοι*, 1256 *οὐποτε φοι*, 1276 *οὐδέ φοι*; 440 *αὐτοῦ φίδιον* (v. Curt. s. 579, Knös s. 222). *φεπ*: 177 *τι φειπεῖν*. *φιδ*: 159 *μέγα*, *φοῖδε*, 375 *εὐ φοῖσθα*. *φανακ*: 1 *ὦ φάνα*, 5 *Φοῖβε φάναξ* = 773; 987 *αἴτε φάνακτα*. *σφαδ*: 52 *τῆδε φάδοι*. *φεικ*: 389 *χρησιμοσύνη φείζων*. *φοιν*: 413 *οὐδέ με φοῖνος*. *φιο*: 250 *δῶρα φιοστεφάνων*. Diese Wirkungen sind für die Anzahl der Verse sehr gering. Nach dem Verhältniss des vierten Hymnus, bei dem 51 Wirkungen auf 293 Verse kamen, also 1 auf $5\frac{3}{5}$ müssten über 277 Wirkungen sein; die zehn mal so kleine Anzahl der Wirkungen ist Beweis genug, dass das Verhältniss ein wesentlich anderes sein wird, als bei jenem homerischen Hymnus. Diesen Wirkungen, zu denen keine einzige Position gehört, stehen zunächst 105 Vernachlässigungen entgegen: 16 *ἀείσαι ἔπος*, 18 *τοῦτ' ἔπος*, 20 *τοῖσδ' ἔπεισιν*, 22 *τις ἐρεῖ*, 26 *πάντεσσ' ἀνδά-*

νει ⁶¹⁾, 29 ἐπ' ἔργμασι, 34 καὶ ἀνδάνε, 66 ἐπ' ἔργοισιν, 87 μ' ἔπεσιν, 96 κ' εἴπη, 125 ἂν εἰδείης (die Lesart bei Arist. Eth. Eudem. VII, 2), 159 ἀγοραῖσθαι ἔπος, 164 δ' ἔργμασιν, 178 οὐδ' ἔρξαι, 191 Πολυπαΐδη, ἀστῶν, 213 ποικίλον ἦθος, 214 ἦντιν' ἕκαστος, 216 τοῖος ἰδεῖν, 221 πλησίον ἴδμεναι, 226 ἄπιστοι ἄδον, 236 Κύρῳ ἐν ἀλωσομένῃ, 261 πίνεται οἶνος, 287 κακοψόφῳ ἀνδάνει, 307 καὶ ἔπη, 312 τιν' ἕκαστος, 333 ἐπ' ἐλπίδι, 334 γὰρ οἴκαδε, 375 Θυμὸν ἐκάστου, 414 ὡςτ' εἰπεῖν, δεινὸν ἔπος, 426 εἰσιδεῖν = 890, 449 ἐπ' ἔργμασιν, 450 ἐρυθρὸν ἰδεῖν, 464 δ' ἔργματι, 473 παρασταδὸν οἰνοχοεῖτω, 475 μελιθεός οἴνου, 476 μνήσομαι οἴκαδ', 482 δ' ἔρδων, 484 πῖν' οἶνον, 497 σῶφρονος οἶνος, 499 ἄργυρον ἴδριες, 500 δ' οἶνος, 506 καὶ πόδας οἶνος, 519 οἱ εἰπεῖν, 532 ἡμερόεσσαν ὄπα, 585 ἐπ' ἔργμασιν, τις οἶδεν, 594 ἄκρον ἰδεῖν, 598 μᾶλλον ἴσασι, 614 μέτρον ἴσασι, 639 καὶ ἐλπίδα, 641 κ' εἰδείης (so liest allein cod. A, aber unzweifelhaft richtig), 667 περ' ἦδειν, 675 δ' ἔρδουσι, 678 οὐκέτ' ἴσος, 690 οὐδ' ἔρδειν, 702 δ' εἰδείης, 732 ὕβριν ἀδεῖν, 739 μετ' ἀστοῖσι, 741 μὲν ἔρδων, 755 τῶνδ' ἐπέων, 774 χοροῖς ἰαχῆσι, 785 ἀγλὰν ἄστν, 793 δηλεύμενος ἔργμασι, 823 ἐπ' ἐλπίδι, 868 καὶ ἄστν, 879 πῖν' οἶνον, 892 κείρεται οἰνόπεδον, 898 οἶον ἕκαστος, 899 καὶ ἔργματα, 901 ἔργον ἕκαστου, 905 κατιδεῖν, 920 ὅς ἤ, 922 τιν' ἴδη, 957 χάριν οἴδας, 963 ἂν εἰδήης, 965 ἐπίκλοπον ἦθος, 967 χρόνος ἦθος ἐκάστου, 970 αὐθ' ἐκάς, 979 καὶ ἔργω, 982 ἀλλ' ἔρδων, 991 δ' ἔρδων, 1031 ἐπ' ἔργμασιν, 1039 οὔτινες οἶνον, 1071 ποικίλον ἦθος, 1072 οἶος ἕκαστος, 1086 = 1096 τοῦτ' ἔρδειν, 1116 δ' ἐργάσομαι, 1180 μῆθ' ἔρδειν, 1229 θαλάσσιος οἴκαδε, 1236 μῦθον ἐρῶ, 1247 ὑπέρβασιν ἴσθι, 1302 σχέτλιον ἦθος, 1304 = 1332, 1333 δῶρον ἰοστεφάρον, 1308 δ' ἔργων, 1320 δ' εἶδος, 1326 τελέσαιτ' ἔργματα, 1335 γυμνάζεται, οἴκαδε, 1337 οὐκέτ' ἐρῶ, 1366 ἐπάκουσον ἔπη.

⁶¹⁾ So cod. A und Porson. Dindorf verlangte πᾶσιν, während Bergk mit Rücksicht auf die handschriftlichen Lesarten πάντας und πάντως ein πάντας φανδάνει vermuthet. — Ebenso ist an der folgenden Stelle v. 29 mit leichter Aenderung αἰσχροῖς ἐπὶ ἔργμασι zu schreiben. — Bei v. 236 hat cod. A ἀλλ' ὡς (wofür Bergk mit Recht αὐλὸς) πάγχυ πόλει, Κύρνε, ἀλωσομένῃ, was corrupt ist, obwohl der Hiatus durch Digamma entschuldigt wird (v. Curt. s. 502), und πόλει ἀλωσομένῃ appositionell sehr gut zu ἡμῖν treten kann. Jedenfalls scheint der Hiatus in den letzten Worten auf alter Ueberlieferung zu beruhen. Ebenso kann v. 1031 leicht verbessert werden ἀπρήκιοις ἐπὶ ἔργμασιν.

Das dadurch erzeugte Verhältniss von 27 Wirkungen zu 105 Vernachlässigungen = $1 : 3\frac{4}{5}$, das ungünstiger ist als im neunzehnten Hymnus, schliesst, wie bei den andern Elegikern, jede Annahme eines consonantischen Digamma aus. Dies Resultat wird nicht geändert durch 84 Stellen, an denen Digamma gelesen werden kann: 22, 24 (bis), 31, 44, 47, 54, 60, 75, 82, 106, 127, 135 (bis), 141, 145, 186, 193, 194, 271, 279, 307, 367, 373, 380, 382, 384, 391, 402, 410, 491, 503, 504, 508, 509, 525, 544, 566, 603, 637, 640, 688, 710, 719, 734, 744, 770, 802, 803, 804, 814, 823, 841, 844, 853, 863, 873, 901, 907, 914, 915, 936, 937, 960, 970, 984, 1064, 1114, 1135, 1144, 1146, 1150, 1168, 1177, 1210, 1237, 1244, 1261, 1276, 1279, 1334, 1375, 1380, 1389. Prüfen wir auch dies Verhältniss, so kommen 112 Digammastellen auf 1389 Verse = $1 : 12\frac{1}{2}$, ungünstiger als in jedem der homerischen Hymnen.

Aber noch einen Moment müssen wir ins Auge fassen. Die Elegieen sind eben keine zusammenhängenden Gedichte, sondern im wesentlichen eine Epigrammen- und Sentenzensammlung, die aus den Elegieen excerptirt ist. Wir werden daher nicht umhin können, auch einige der offenbar zusammengehörigen Stücke ins Auge zu fassen, um zu prüfen, ob nicht vielleicht durch die Thätigkeit des Excerptirens, wobei auch fremde Sentenzen und Dichterfragmente hineingemengt worden sind (v. Emendationum Theognid. pars III ed. Heimsoeth. Bonn 1876), jene Zahlenverhältnisse erzeugt sind, dagegen echte Partieen andre und bessere Verhältnisse aufweisen. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Das Verhältniss z. B. in v. 667—682 (O. Müller Litg. I s. 204), oder im zweiten Buch der Sammlung ist ein durchaus ungünstiges. Dort sind 3 Verletzungen (v. 667, 675, 678) und keine Wirkung, hier 12 Verletzungen (v. 1238, 1247, 1302, 1304, 1308, 1320, 1326, 1332, 1335, 1337, 1366, 1383) und 5 Wirkungen (v. 1256, 1263, 1266, 1317, 1376; darunter 2mal *oi* und 3mal *εὖ ἐρδων*, was an und für sich kein Hiatus ist). Gerade etwas grössere zusammenhängende Stücke, welche als selbständige Elegieen gelten können, zeigen immer ein ungünstigeres Verhältniss, z. B. v. 19—30, während kleinere Sentenzen ein scheinbar günstigeres haben, ohne dass man im Stande wäre, daraus Consequenzen zu ziehn, etwa dass ältere Excerpte mit consonantischem Digamma darin aufgenommen sind.

Also wenn hieraus für ein Digamma sich nichts ergibt, so

werden noch die Gesetze des Hiatus und der Composition eine Untersuchung erfahren müssen. Den Hiatus hat Ahrens a. O. in ausreichender Weise besprochen. Er zählte in den Hexametern 2 in der dritten Arsis (v. 957, 1283), 4 in der vierten (v. 315, 253, 535, 621), 1 in der fünften (v. 1291), 3 in der Thesis nach der trochäischen Cäsur des dritten Fusses (v. 333, 831, 993), 4 Hiatus in der bukolischen Cäsur (v. 1085, 1141, 1195, 1287, alle nach einer Interpunction), 1 nach dem fünften Fuss (v. 1351) ⁶²⁾. Dies zeigt eine verhältnissmässig grosse Strenge im Gebrauch des Hiatus, die bei den Pentametern noch grösser wird. Die handschriftlich überlieferten v. 132, 778, 1052, 1372 sind in der heutigen Ausgabe von Bergk durch lesbare Conjecturen geheilt worden; v. 778 hat neuerdings Heimsoeth a. O. s. 15 mit grösserer Wahrscheinlichkeit verbessert *κίθαρις τ' εἰν ἐρατῇ θαλίῃ*. Es bleiben übrig v. 288 das unmögliche *ὡς δὲ τὸ σῶσαι οἱ πολλοὶ*, wo die Verbesserung *οἷς δὲ τόσως αἰεὶ πολλοὶ* nahe liegt, v. 477 *οὔτε τι γὰρ νήφω οὔτε λίην μεθύω*, wo Ahrens sehr ansprechend verbessern wollte *οὔτ' ἔτι δὲ νήφων οὔτε λίην μεθύων*, v. 960 *ἦδὺ τί μοι ἐδόκει*, wo Ahrens vermuthet hat *ἦδὺ τέ μοι τι δόκει*, Hartung *ἦδὺ τί μοι τ' ἐδό-*

⁶²⁾ Die Hiatus des dritten Fusses hat man mit Unrecht entfernen wollen: v. 333 *ἄνδρα ἐπ' ἐλπιδι* verbesserte Hermann *ἀνέρον ἐπ' ἐλπιδι*, Bergk vermuthete *ἄνδρον ἐπὶ ἐλπιδι*. v. 831 *χρήματ' ὄλεσσα, ἀπιστή* verbesserte Hermann *χρήματ' ἀπώλεσ', ἀπιστή*. v. 893 *εἰ θεῖς, Ἀκάδημει, ἐφίμερον ὕμνον αἰεῖν* verbesserte Emperius *εἰ τλαίης, Ἀκάδημος*, Bergk vermuthete *εἰθ' εἶη, Σακάδη, μετ' ἔφ*. Dass diese Hiatus in der trochäischen Cäsur keinen Anstoss erregen, v. Digamma s. 19 f. Ausserdem sind von diesen Fällen zwei noch durch Interpunction geschützt. — Auch die 4 Hiatus in der bukolischen Cäsur sind ausnahmslos durch Interpunction gerechtfertigt, wesshalb Bekker v. 1287 für *φεύγοντά με, ὡς ποτέ φασιν* ohne Grund *φεύγοντά περ*, und Lachmann *φεύγοντα μὲν* vermuthet haben. — Endlich lautet der Hiatus im fünften Fuss v. 1351 *πέροντι δὲ πείθεο ἀνδρῶν*, wo Hermann *πέθειο φωνῶν*, Ahrens *πέροντι δὲ πείθεο ἀνδρῶν*, Bergk *πέροντι δὲ μοι πιθει ἀνδρῶν* vermuthet haben. Dieser Hiatus ist aber gerechtfertigt: er findet sich Hes. Oper. 586, und man darf auf Legerlotz, Zeitschr. X s. 374 verweisen, der mit Rücksicht auf Dion. Halic. I, 20 von einem Digamma spricht. Wenn auch dies der ursprüngliche Consonant nicht gewesen ist, so hat in jedem Fall Curtius⁴ s. 308 Unrecht, wenn er sagt: „Weder bei Homer, noch in andern Dialekten hat das häufige Wort trotz Oskar Meyer Quaest. hom. (Bonn 1868) p. 44 je einen andern als den vocalischen Anlaut.“ Darauf basirt meine Conjectur Hes. Theog. 453 *ἀριδείκετε ἀνδρῶν* (v. Digamma s. 55 not. 19).

κει; jedoch würde der Hiatus nicht zu den unangenehmsten gehören. Ferner v. 992 der sehr verbreitete Hiatus *δύναται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνήρ*. Er findet sich bei Solon fr. 13, 76 und fr. 15, die beide wiederholt werden bei Theognis v. 232, 318, und ausserdem Theognis v. 157, 992; er erscheint ferner sehr häufig bei Oppian (v. Gerhard, Lect. Apoll. s. 181), und man beruft sich für ihn auf *δ* 236 und Hes. Oper. 713 (v. Ahrens a. O. s. 226; Bergk zu Solon fr. 15). Der homerische Hiatus erregt keinen Anstoss gemäss der Zahl der überlieferten Hiatus dieser Art (v. Hoffmann, quaest. Hom. I s. 88—93); dennoch ist erwähnenswerth, dass schon dort bei *ἀτὰρ θεὸς ἄλλοτε ἄλλω* | *Ζεὺς ἀγαθὸν τε κακὸν τε διδοῖ* die Ueberlieferung sehr schwankt, da der beste cod. M. *ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλω*, cod. V *ἄλλοτε τ' ἄλλω* bietet. Ein noch grösseres Schwanken findet bei der hesiodischen Stelle statt, wo erstens der Hiatus unerträglich ist (v. Digamma s. 24), zweitens die Verbindung *δειλὸς τοι ἀνήρ φιλον ἄλλοτε ἄλλον* | *ποεῖται* nicht einmal einen richtigen Sinn giebt (v. die beiden Hesiodhandschriften s. 26 not.), wesshalb ich *ἄλλοθεν ἄλλον* vermuthet habe, eine Verbindung, die nicht nur homerisch ist (v. *B* 75, *ι* 401 u. s. w.), sondern auch an mehreren Stellen der Elegiker sich findet (v. Solon fr. 13, 43 u. s. w.). Die Schwankungen der codd. wiederholen sich fast an allen Stellen des Solon und Theognis. fr. 13, 76 (und Theognis 232) ist Lesart *ἄλλοτε ἄλλος ἔχει* unmöglich, und dort mit cod. Vind., hier mit cod. O *ἄλλοτε τ' ἄλλος* zu schreiben. Theognis 318 hat zwar der gute cod. A *ἄλλοτε τ' ἄλλος*, und so wäre auch Solon fr. 15 zu schreiben; aber diese Lesart ist ebenso wenig ansprechend, wie Hermann's Vermuthung *ἄλλος, ὅτ' ἄλλος ἔχει*. Dagegen wird man Theognis 157 zweifeln dürfen, ob nicht die im cod. s. erhaltene und von Hartung gebilligte Lesart *ἐπιρρέπει ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλω* (worauf auch *ἄλλοτε τ' ἄλλος* der Vind. Voss. führen würde) vor der gewöhnlichen *ἄλλοτε ἄλλος* den Vorzug verdiene. Theognis 992 aber scheint die Schreibung Bergk's (die auch Ahrens a. O. s. 232 billigt) *χαυρήσεις· δύναται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνήρ* die einzig richtige zu sein. Das eine lehrt jedenfalls diese Untersuchung, dass man späterhin (vielleicht schon zur Zeit der alexandrinischen Grammatiker) eine Reihe ähnlicher Stellen nach einer bekannteren Redensart sich mundgerecht zu machen versucht hat, so dass wir in jedem speziellen Fall Argwohn zu hegen berechtigt

sind. Jedenfalls zeigt auch der Gebrauch des Hiatus im Pentameter, wie schon Ahrens bemerkt und s. 237 zu erklären versucht hat, eine ausserordentliche Beschränkung, aber grade diese Beschränkung erschwert die Prüfung der Digammafrage, weil nach gewöhnlicher Theorie die übrigen Hiatus nicht als reine Hiatus aufzufassen wären, obwohl schon der Hermeshymnus dieser Theorie widerstrebt. Aber zwei Umstände würden uns den Weg weisen. Erstens wird die Zahl von 15—20 Hiatus in 1389 Versen durch 27 neue, von denen übrigens einzelne durch Interpunctionen geschützt sind, andere keine Hiatus nach unserer Auffassung bilden, nicht so ausserordentlich vergrössert, dass man nicht noch immer eine wirkliche Beschränkung annehmen könnte, und dass die ganze Hiatus Theorie umzustossen wäre, wie in den hesiodischen Gedichten. Zweitens ist allerdings der Nachweis von Werth, dass diese Hiatus wohl zum grössten Theil von der epischen Poesie überliefert waren, wie die Untersuchung von Renner gezeigt hat: *σκέτλια ἔργα* = ι, 295. ξ 83. χ 413. Hes. Oper. 124. 238. 254, δὲ ἔργα = χ 49. Θ 9. B 137. T 242. χ 479, εὐ ἔρδειν = E 650 u. s. w., *τι εἰπεῖν* = A 22. Θ 459. χ 397 u. s. w., so dass wir an wirkliche und bewusste Imitation denken müssen.

Wir gehen zum letzten Punkt über, zur Composition. Eine verhältnissmässig grosse Zahl von Compositen zeigt scheinbar consonantischen Anlaut: 703, 802 u. s. w. *Ἀφιδής*, 7 *τροχοφειδής* (so noch in Orakeln bei Herodot), 89 *ἀποφειπών*, 467, 471, 1343 u. s. w. *ἄφέων*, *ἄφεκούσιος*, 548, 574 *εὐφεργεσίη*, 683 *ἄφιδρις*, 703 *πολυφιδρίη*, 811 *ἄφεικής*, 971 *ἐπιφοίνιος*, 1002 *εὐφειδής*, 1177 *ἄφεργός*. Doch wie steht es mit den Verletzungen? ⁶³⁾ Die Composita *ἔσιδεῖν* 426 und 890, *κατιδεῖν* 905

⁶³⁾ Dass die Art der Composition für die Digammafrage verwendet werden könne, ist neuerdings von Wilhem Clemm a. O. s. 416 ff. (und schon früher in der genannten Recension Zarneke's Ctbl. Sp. 1403) ohne ausreichenden Grund bestritten worden. Dass die Composition ein entscheidendes Moment ist, erkannte auch Hartel Z. f. Oestr. G. 1876 s. 631. Allerdings würden 3—4 solche Verletzungen bei Theognis mit Berücksichtigung der Entstehung der sogenannten Elegieen noch keinen evidenten Beweis liefern. — Ueberhaupt wäre es gut, wenn auf diesem Gebiet der Forschung nicht immer nachgesprochen würde, was eine Autorität früher einmal behauptet hat, und in Einzelheiten nicht immer das mit grosser Schroftheit wiederholt würde, was einmal aufgestellt worden ist, und alle andre daneben als Unsinn oder Unmöglichkeit ausgegeben wür-

sind bereits erwähnt, *συνιδεῖν* 1237 liest zwar *cod. A*, es scheint aber fehlerhaft zu sein (Lachmann verbesserte *συνιεῖν*), *ἀργά* = *ἀεργά* 584 ist auch keine handschriftliche Ueberlieferung, aber eine nicht abzuweisende Conjectur von Eldick für *ἔργα*. Auch hier führt die Composition nicht auf die Nothwendigkeit eines consonantischen Digamma. Vielmehr werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach berechtigt sein, so wenig daraus zu schliessen, wie aus den Compositen des Archilochos oder des Solon; denn auch der letztere zeigt neben nur 2 Hiatuswirkungen Composita, wie *ἀφεικελή* fr. 4, 25, *ἀφεικής* fr. 5, *ἀφιδρή* fr. 9, *ὀδωκονταφέτης* fr. 20 (*ἐξηκονταφέτης* Mimn. 6, 2; beide auch in Prosa üblich), *ἄϊωρος* fr. 27, *ἄφελπος* fr. 35, neben mehrfachen Verletzungen (v. meine Proleg. s. 14).

Nachdem wir auf diese Weise nicht die mindeste Unterstützung für anlautendes Digamma erhalten haben, kehren wir zu jenen bei Beginn dieses Abschnitts erwähnten Einschubconsonanten zurück, zu denen wir, vorausgesetzt dass Hermann's Vermuthung richtig ist, auch Solon fr. 13, 27 zählen dürfen, wo ein ursprüngliches *οῦφε* durch *οὔτε* ersetzt sein soll. Also v. 413 hat *cod. A* *μετ' οἴνος*, *codd. KO* *μέγ' οἴνος*, v. 440 *codd. AKO* *κίδιον*, v. 548 *cod. A* *εὔεργεσίης*, v. 574 *cod. A* *εὔεργεσίης*. Der *cod. A* hat also ein Digamma in seiner Originalhandschrift an einigen Stellen noch vorgefunden und zweimal durch *γ*, einmal durch *τ*, einmal durch *κ* irrtümlich ausgedrückt? Und diese Originalhandschrift hatte gerade nur an diesen 4 Stellen von den 40 Versen, an denen Digammawirkung erscheint (wenn die Composita mitgerechnet werden) ein Digammazeichen? Und der Schreiber des *cod. A* war so dumm, dass er es jedesmal anders schrieb? Und über diese Thatsache, dass eine solche Handschrift des Theognis mit Digam-

de, sondern wenn jede Frage von neuem ruhig und philologisch geprüft würde. Ich habe früher Blumenlesen solcher apodictischer, bandwurm-artig in der Literatur erscheinender Behauptungen, die sich später als Irrthümer erwiesen, zusammengestellt, und nach der Arbeit von Kausch wäre eine neue Blumenlese solcher Behauptungen anzufertigen. Doch dürfen wir die Hoffnung aussprechen, dass die sachgemässere Prüfung auf der einen Seite auch eine sachgemässere Behandlung auf der andern zur Folge haben wird, ohne dass die Unbefangenen den Eindruck zu erhalten brauchen, dass eine früher einmal ausgegebene Parole oder ein Axiom durch einen letzten Verzweiflungskampf noch über Wasser gehalten werden sollen.

mazeichen damals existirte, also früher erst recht existirt haben muss, erfahren wir gar nichts? Und kein Grammatiker erwähnt dies? Keiner macht Schlüsse auf andere Gedichte? Dies scheint unmöglich. Aber vergleichen wir *B* 720, wo nach Nauck *εἰδότες ἴφι* für *εἰδότε ϕ ἴφι* stehen soll (v. not. 17), oder Hes. Oper. 186, wo die richtige Lesart *βάζοντε ἔπεσσι* in codd. LIQN zu *βάζοντες ἔπεσσι* geworden ist, oder hymn. Hom. II, 278, wo das richtige *τεπιρότε, οὐδ'* in allen codd. zu *τεπιρότες, οὐδ'* geworden ist, vergleichen wir ferner die von mir Digamma s. 48 erörterten Fälle von Einschubsconsonanten, oder jene oben berührte wunderbare Corruption von *ῥήδυμος* zu *νήδυμος*, die auch Grammatikern verdankt wird, oder jene von Karl Brugman so sorgfältig zusammengestellten Irrungen von *σῆσι* für *ῆσι*, *τοῦ* für *οῦ*, *τῆς* für *ῆς* u. a., so werden wir die Fälle bei Theognis nur darauf hin prüfen können, ob sie von Grammatikern stammen, wie die eben berührten Beispiele der älteren epischen Poesie oder von Abschreibern. Diese Prüfung ergibt aber folgendes Resultat. V. 413 ist ursprünglicher Einschubsconsonant γ' , der von einem Grammatiker herrühren kann und vermuthlich auch herrührt; dies γ' ist von codd. KO richtig gelesen worden, von cod. A wahrscheinlich auch, aber seine Quelle hatte aus alter Uncialschrift τ' für γ' irrthümlich angesehen; ähnlich hat cod. A v. 299 *οὐδεῖς δὴ* für *οὐδεῖς λῆ* (v. Heimsoeth s. 19), und die Hesiodhandschriften Oper. 247 *ἀποίννται* für *ἀποαίννται = ἀποφαίννται* (v. Peps Müller im Philol. 34 s. 180). V. 440 hat aber noch zwei bemerkenswerthe Eigenschaften. Zum ersten Mal in der griechischen Poesie erscheint in digammirt gewesener Formel *ἴδιος*, kurze Zeit darauf auch bei Pind. Ol. XIII, 47 *ἐγὼ δὲ ϕ ίδιος*, wo Heyne *γὰρ* vermuthete (v. Boeckh z. St.); denn dass das homerische *δῆμιον ἢ ἴδιον* δ 314 (neben γ 82 *περῆσι ἦδ' ἰδίη*) nichts beweist, hat Knös s. 222 gezeigt. Schon dieser Umstand könnte Bedenken erregen, um so mehr, da auch die Ueberlieferung der pindarischen Stelle schwankt ⁶⁴). Die Mög-

⁶⁴) Es ist von Interesse, dass auch ein boeotisches *ϕ ίδιος* in den von Kaibel, Hermes VIII s. 417 f. herausgegebenen Inschriften ziemlich unsicher ist. V. Preller in Ber. d. Sächs. Ges. VI s. 199. Beermann in Curt. Stud. IX s. 4. Clemm a. O. s. 432. — Dagegen ist es gesichert in der tabula Heracleensis: v. Ahrens II s. 42. Curt. s. 578, wobei die Worte von Ahrens bemerkenswerth sind: „Mira tamen ratione modo id abjece-

lichkeit liegt sehr nahe, dass die ganze Buchstabenreihe *δαν-
τουκιδιον* (*ΔΑΥΤΟΥΚΙΔΙΟΝ*) in codd. *AKO* aus Uncialschrift
irrhümlich getheilt aufgefasst worden ist, so dass etwa das
Wort *οἰκιδίος* darin verborgen (v. Bergk adnot. cr.), und entweder
δ' αὖ οἰκιδίων oder *δ' αὖτ' οἰκιδίων* zu schreiben ist. Zweitens
hat *ἴδιον* eine bei Theognis sehr auffallende Verlängerung der
letzten Silbe, die verbunden mit der Schreibung *τῶν* für *τὸν* in
cod. A darauf führt, dass ursprünglich der Genetiv dort ge-
standen habe. Dann würden wir die Wahl haben, diesen Ge-
netiv direct von *ἐπιστρέφεται* abhängen zu lassen, oder *οὐδὲν*
in *οὐδέν'* zu verwandeln. V. 548 und 574 können nur so er-
klärt werden, dass wiederum aus Missverständniss der Uncial-
schrift die Worttheilung falsch geschehn war, und ein späterer
Schreiber den Hiatus durch eingeschobenes *γ'* aufheben wollte;
der Schreiber des cod. A, der überhaupt ein Ignorant ist, wie
die ziemlich zahlreichen, auch von Heimsoeth a. O. s. 17 zuge-
standenen Fehler beweisen, hat nun diese 3 Theile *εὖ γ' ἐργε-
σίης* wieder zu einem Wort vereinigt. Endlich Solon fr. 13, 27
darf zweifelhaft erscheinen, ob die von Bergk aufgenommene
Conjectur Hermanns berechtigt ist, da die Ueberlieferung (ab-
gesehn von unbedeutenden Varianten) einstimmig dagegen ist:
wenn verbessert werden muss, würde ich vorziehn *οὐκ αἰεὶ γε
λέληθε*. (V. auch cod. Aleman fr. 86 *τοί γ' ἀναξ*).

Ganz anders würden wir diesen Punkt behandeln müssen,
wenn wir ausdrückliche Zeugnisse des Alterthums über den
Gebrauch des Digamma bei Theognis hätten, aber die kurzen
bereits erwähnten Notizen des Tryphon und Priscian, voraus-
gesetzt, dass sie überhaupt glaubwürdig sind, können um so
weniger auf Theognis sich beziehen, als die Sprache dieses Dich-
ters wegen seiner Geburtsstadt Megara zu den weicheren dori-
schen Dialekten zu zählen gewesen wäre. Nach unserer Unter-
suchung bezieht sich diese Notiz vielmehr auf einzelne Hymnen
und kyklische Epen, worüber wir leider nur sehr viel unvoll-
ständigere Spuren auffinden können, als Tryphon vermuthlich
besessen hat. Nehmen wir aber wirklich mit den genannten
Kritikern an, dass jene Zeichen aus ursprünglichem Digamma
entstellt sind, welchen Zustand des Digamma erhalten wir da-

rant, ubi antiquissimos Graecos eo usos esse certum est, modo ascive-
rant, ubi in reliquis dialectis et linguis cognatis ne ullum quidem ejus
vestigium apparet.“

durch? Das eine Epigramm würde z. B. lauten *Πίνων δ' οὐχ οὕτως θωρήσομαι, οὐδέ με φοῖνος | ἐξάγει, ὅσπ' εἰπεῖν δεινὸν ἔπος περὶ σοῦ*. Haben wir ein Recht, der griechischen Poesie einen solchen Zustand zu irgend einer Zeit zuzutrauen, dass in einem Dystichon bei einem gewöhnlichen Stamm zweimal das Digamma verletzt und bei einem andern es gebraucht wird? Wenn ich oben eine Uebergangszeit angenommen habe, nicht in der Weise, wie Hartel-Rzach, die durch allmähliges Aufhören der ursprünglichen Functionen charakterisirt ist, sondern in jener, dass gleichzeitig bei demselben Wort consonantischer Anlaut und vocalischer Anlaut existirt haben kann, so habe ich jenen auf die bekannteren Redensarten beschränkt. Diese Beschränkung wäre schon in diesem einen Fall verletzt, denn die Verbindung *με φοῖνος* findet sich an keiner einzigen Stelle der homerischen Gedichte (v. Knös s. 138). Vollends aber, wie stellt sich die Sache bei v. 440, wo kaum einen Hiatus bei demselben Wort die alten Gedichte überliefert hatten? Nicht ohne Grund hat daher Renner a. O. s. 145 die Bemerkung gemacht, dass Theognis die Spuren solcher digammirten Stämme erhalten habe, die sogar bei Homer nicht erhalten sind. Also mit Rücksicht auf diese Erscheinung kann von einer solchen Uebergangsperiode, wie wir sie oben angesetzt haben, bei Theognis nicht die Rede sein. Andererseits zeigen die Gedichte noch weniger einen constanten Gebrauch des Digamma. Es bleibt also nur eine Erklärung übrig. Von Digamma ist bei Theognis gar keine Spur, jenes un homerische *φίον* v. 250 (v. Knös. s. 124) beruht entweder auf Zufälligkeiten, oder stammt aus andern Dichtern, z. B. aus Hesiod (v. Digamma s. 32).

Hartel III s. 79 hat seine Ansicht über diesen Punkt so formulirt: „Der letzte Rest dieser noch bei Homer vorhandenen consonantischen Kraft ist also erloschen (sc. bei den Elegikern und Iambographen). Allerdings hätte dies wenig zu bedeuten, wenn die Digammaspuren wie bei Homer so bei den Elegikern auf nichts als eine mechanische Nachahmung der in der älteren Poesie vorhandenen, durch Schwund des Digamma entstandenen Hiaten führen sollten. Aber einmal zeugen Grammatiker, wie Tryphon und Priscian für das Digamma im jonischen Dialekt; ein inschriftliches Zeugniß haben wir früher besprochen. Was aber wichtiger ist, aus einer ganz analogen Corruption des graphischen Zeichens *f* bei Theognis im cod. A v. 548, 574

und 413, wie sie uns die Verse der aeolischen Dichter vielfach zeigen, hat man scharfsinnig erkannt, dass ursprünglich *εἰφεργασίη* und *φοῖνος* geschrieben stand.“

Ich glaube, dass Hartel's Ansicht nach meiner Beweisführung nicht aufrecht erhalten werden kann, so wenig, wie seine Deutung der Inschrift von Naxos C. I. 10 (s. 40) gegen Kirchhoff, Studien s. 61 ff. und Renner a. O. s. 144. Ebenso stimme ich Clemm a. O. s. 450 not. bei, dass die Form *φαῦτω*, welche Bergk nach Ahrens Aeol. s. 126 bei Alcaeus fr. 78 geschrieben und fr. 89 vermuthet hat, die auch Hartel a. O. s. 54 schreibt, nur auf einem Versehen beruhen kann. Aus der Stelle Apollon. de pron. s. 363 A geht in keiner Weise hervor, dass dort von einer Form *φαῦτω* die Rede ist.

XII. Noch wenige Worte werden wir dem Verhältniss der erhaltenen digammirten Inschriften zu den Texten widmen müssen. Die skeptische Untersuchung von Clemm a. O. s. 426—442 hat, ganz abgesehen von den andern Dialekten, zunächst digammirte Eigennamen von den boeotischen Inschriften nicht vertilgen können, aber auch nicht Appellativa. Auf Proxeniedekreten von Tanagra, Orchomenos (C. I. n. 1562; 1563, 1564; Keil, Syll. n. 1) und einem von Theben bei Rang. II s. 301 n. 705, ferner auf andern, die von Robert im Hermes XI s. 97 ff. publicirt sind, finden sich die digammirten Formen *φυζίας*, *φοιζίας*, *φισοτελίαν*, und diese Inschriften gehören grösstentheils dem dritten Jh. v. Chr. an. Ein Schwanken des Digamma ist dabei ebenso constatirt, wie in dem phocisch-boeotischen Pachtvertrag C. I. n. 1569 (gegen Clemm's Datirung s. Cauer Del. inscr. Graec. s. 130). Woher kommt dieses Schwanken? Dass sogar an demselben Tage erlassene Decrete nach Beschaffenheit des Steinmetzen differiren konnten? Clemm s. 434 erklärt, dass „die nach alter Tradition gewählten Formen nicht mehr im Volksmunde lebten, aber noch lange geschrieben werden konnten, nachdem sie nicht mehr gehört wurden“, und nennt jene Tradition den alten Curialstil. Die Erklärung ist vielleicht richtig, aber sie berücksichtigt einen Punkt nicht. Andere orthographische Schwankungen pflegt man sonst auf die Steinmetzen selbst zu schieben, die eine untergeordnete Bildung besaßen. Also man braucht gar nicht an einen Curialstil zu denken (wozu ein gewöhnlicher Pachtcontract auch nicht passen würde), sondern an die Sprache der besseren Stände, welche Digamma ge-

sprochen, und der unteren, welche Iargon gesprochen, und in diesem Digamma fortgelassen haben. Und hierzu finden wir wahrlich Analogieen genug in allen lebenden Sprachen. Man denke an die deutschen Verbindungen „kommst d' bald“ für „kommst du bald“, „ne, lass mich“ für „nein, lass mich“, und man wird zugeben müssen, dass auch unsere Steinmetzen, wenn sie keine ganz deutliche Vorlage bekommen, oder gar, wenn sie nicht streng genug controllirt werden, solche Dinge z. B. auf Grabinschriften bringen könnten, wie auch bekannt ist, dass von ungebildeten Familien öfters Inschriften in höchst eigenthümlicher Orthographie den Gestorbenen gewidmet werden. Und damit komme ich auf das zurück, was ich Proleg. Theog. s. 7 angedeutet hatte: „wo sie dichteten, nahmen sie entweder den schon geschwächten Gebrauch auf, wie er vermuthlich zuerst von den untersten Schichten und bei den geläufigsten Wörtern in Gang gekommen“, d. h. wir müssen uns zwischen dem allseitigen Gebrauch dieses Consonanten und dem vollständigen Schwund eine Periode denken, in welcher die untersten Massen, die stets in der Aussprache nach Bequemlichkeit trachten, bei bekannteren und geläufigeren Wörtern das Digamma fortzulassen pflegten. In welchem Verhältniss diese in der gewöhnlichen Sprache häufiger vorkommenden Wörter zu jenen noch im Gebrauch befindlichen digammirten Redensarten der epischen Dichter der Uebergangsperiode gestanden haben, d. h. ob die oft vorkommenden Wörter auf beiden Seiten dieselben gewesen sind, darf mit Recht bezweifelt werden; es genügt, an das Vorkommen der Pronominalformen *oĩ*, *oĩ*, *é* in der Poesie und in der Prosa zu erinnern, und dann, dass viele jener Wendungen nur poetischer Natur waren und in der Prosa gar nicht vorkommen. Also auch diese Thatsache wird das Schwanken der meist von ungebildeten Menschen gearbeiteten Inschriften verständlich machen. Wenn es aber feststeht, dass im vierten und dritten Jh. Digamma vielfach und überwiegend auf boeotischen Inschriften erscheint, wenn es ebenso ausgemacht ist, dass der bekannte elische Vertrag im aeolischen Dialekt C. I. n. 11 mit seinen zahlreichen Digamma der Ol. 50 angehört (höher wollen sie Clemm s. 441 not. und Bergk Litg. I s. 60 hinaufrücken; dagegen Cauer s. 135), und die werthvollen lokrischen Inschriften bei Allen in Curt. Stud. III s. 207 und Cauer s. 110 ff. dem 5. Jh. v. Chr. angehören, so ist dies für jeden Beweis genug, erstens dem

boeotischen Dichter Hesiod, der im 9. Jh. gelebt hat, ebenso das Digamma zuzuweisen, wie dem boeotischen Dichter Pindar des 6. Jh., und den dorischen und aeolischen Dichtern des 7. Jh.; zweitens aber auch der epischen Poesie der Ionier, welche bei Beginn der Olympiadenzeit oder etwas später verbreitet war, ein consonantisches Digamma zu geben. Denn es ist undenkbar, dass das Abwerfen eines von der gemeinsamen gräco-italischen Mutter überkommenen Consonanten bei zwei Dialekten, die überall in localer Berührung standen, so erfolgte, dass der eine es noch viele Jahrhunderte hindurch besass, nachdem es dem andern längst abhanden gekommen war. Die Inschriften sind demnach nicht im Stande, das zu erschüttern, was wir aufgestellt haben, wie Clemm nachzuweisen versucht hat, sondern sie bestärken es aufs klärlichste.

Erst während des Druckes dieser Abhandlung erhielt ich von dem Verf. Vilhelmi Clemmii quaest. Hesiod. part. I Gissae 1877 und benutze gleich hier die Gelegenheit, meine Ansicht darüber auszusprechen. Clemm hat sich von Anfang an gegen Hartel's, Rzach's und meine Resultate über das lebendige Digamma ablehnend verhalten. Er hat dann versucht, in seinen Beiträgen (Stud. IX. 408 ff.) seine Ansicht zu begründen, worauf ich bemerkte, dass eine Digammauntersuchung ohne Heranziehung der Hiatusfrage unvollkommen und ohne Beweiskraft sei. Jetzt ist in dem genannten Programm die Untersuchung über den Hiatus gefolgt, aber ohne befriedigende Lösung. Ich habe in mehreren meiner Schriften eine neue Theorie des Hiatus aufzustellen versucht, mit der sich zu meiner Freude Hartel in den meisten Punkten für einverstanden erklärt hat (Zs. f. östr. Gymn. 1876. 631), der seinerseits mit Recht geltend macht, dass ein Fortschritt in dieser Frage und ihre Lösung nur denkbar sei bei Benutzung von Arbeiten wie Brückes Grundzüge. Rzachs Fehler in der Behandlung der Hiatusfrage bestand darin, dass er zu Hoffmanns Definition des Hiatus zurückgekehrt ist, wodurch seine Untersuchung zu einer resultatlosen Zusammenstellung geworden ist. Merkwürdiger Weise ist jetzt Clemm s. 9 in denselben Fehler verfallen, wiewohl er nicht Rzach's Eintheilung nach Versfüßen gefolgt ist und im Stillen an der Richtigkeit der Definition Hoffmanns zu zweifeln scheint; dennoch muss ich über seine Arbeit ebenso urtheilen, wie über die Untersuchung Rzach's. Auf Einzelheiten der Abhandlung von Clemm kann ich hier nicht eingehen; ich füge nur hinzu, dass ich mit Erwartung ihrem zweiten Theil entgegen sehe, von dem ich hoffe, dass er etwas schweres Geschütz ins Feld führen wird.

H. Flach.

Zum irischen Infinitiv.

1. Die irischen Infinitive sind lebendige Nomina actionis, die durch verschiedene Suffixe von der Wurzel oder vom Präsensstamm gebildet sind. Diese Erkenntniß ist schon klar und deutlich in der Grammatica Celtica ausgesprochen, woselbst p. 483 und p. 923 vom Infinitiv gehandelt wird; sie findet sich auch bei Jolly, Geschichte des Infinitivs S. 91, obwohl hier einzelne Züge die Bildung und die Construction des irischen Infinitivs betreffend nicht richtig dargestellt sind. Ein erneuter Versuch, auf diesem Gebiete zu orientiren, wird daher nicht überflüssig sein.

Der altirische Infinitiv ist weder ein isolirter noch ein erstarrter Casus, sondern das altirische Infinitivnomen kommt in jedem Casus vor, wie es die Construction im Satze verlangt.

2. Der Nominativ steht als grammatisches Subject: *ní ba déicsiu cen torbe dam* „non erit videre sine utilitate etiam“ Z. 486 (Dat. *déicsin*); *ba si a falte mo chuitbiud* das war ihre Freude: mich zu verspotten South.Ps. Goid.² p. 59. —

Der Accusativ hängt entweder von einem Verb oder von einer Präposition ab: *ní túalaing nech di feraib hErend a chosnam frit* nicht vermag einer von den Männern Erinn's ihn (den Heldentheil) dir streitig zu machen FB. 11; *ar-dot-chuibdig fri sechem na m-briathar sin* verpflichte dich diese Worte zu befolgen (wörtl. zum Befolgen dieser Worte) SC. 26. — Der Genetiv steht wie der Genetiv des lateinischen Gerundii: *is e fath a denma* haec est causa (hymnum) faciendi (wörtl. seines Machens) Goid.² p. 133. — Der Dativ steht mit Präpositionen verbunden im Sinne verschiedener Casus, z. B. mit *de* (lat. de) im Sinne des Ablativ: *de molad Dé ní anad* vom Loben Gottes liess er nicht ab Hy. 2, 26; mit *oc* (bei) im Sinne des Locativ: *éin both oc taisbenad na fledge dóib* während man war beim Zeigen des Festes ihnen FB. 13.

3. Besondere Erwähnung verdient die Verbindung des Infinitivnomens mit *do*, welche dem deutschen Infinitiv mit *zu*, dem englischen mit *to* entspricht. Die Präposition *do* ist, ähnlich dem englischen *to*, Dativpartikel geworden; ohne dieses *do* kommt der Dativ im Irischen in dativischer Function nicht vor. Ir. *do* mit folgendem Dativ ist daher dem einfachen Dativ an-

derer Sprachen gleichzustellen, und das irische *do* mit dem Dativ des Infinitivnomens ist mehr und mehr eine ebenso starre Infinitivform geworden wie gr. *ζῆμεναι*, lat. *vivere*. Dies äussert sich darin, dass diese Infinitivform auch da eingedrungen ist, wo der Dativ eigentlich nicht berechtigt ist.

In O'Donovan's Grammatik, welche vorwiegend die spätere Sprache darstellt, wird der Infinitiv stets mit *do* angeführt: *do bheith* sein, *do mholadh* loben, *do cheilt* verhehlen p. 207 ff.

Aber im Altirischen sind höchstens Ansätze zu der Isolirung und Erstarrung dieses Casus vorhanden, und auch im Neuirischen ist der Infinitiv jedenfalls nicht so weit Verbalform geworden, dass er sein Object im Accusativ nach sich haben könnte. Der Unterschied, der im Sanskrit zwischen *lābha* und *labdhum*, im Lateinischen zwischen *tactio* und *tangere* besteht, ist im Irischen in dieser Schärfe nicht vorhanden. Da im Irischen kein Suffix so vor anderen bei der Infinitivbildung bevorzugt worden ist, wie *-tum* im Sanskrit, *-ere* im Lateinischen, da die Sprache vielmehr verschiedenartige Nomina actionis, hier die eine Bildung, dort die andere, als Infinitivnomen zum Verbum gezogen hat, so sind sich alle Nomina actionis in ihrem Charakter so ziemlich gleich geblieben, und kann der Dativ eines jeden Nomen actionis, wenn es nur als Infinitivnomen zu einem Verbum gezogen worden ist, mehr oder weniger die vorgeschobene, isolirte Sonderstellung erhalten haben.

4. Am häufigsten vertreten ist das Suffix *tu*. Für dieses haben sich ausser einigen Wurzelverben namentlich alle Denominativa entschieden, soweit diese nicht ihr Stammwort als Infinitivnomen verwenden. So kann z. B. *áirim* ich zähle, abgeleitet von dem Nomen *áram* Zahl, zählen (St. *armá*), eben dieses als Infinitiv gebrauchen; das ist, als ob im Griechischen *τιμή* als Infinitiv von *τιμάω* betrachtet werden könnte. Gewöhnlich bilden jedoch die Denominativa ein besonderes Infinitivnomen durch Anfügung von *tu* an den Präsensstamm. Bei einem Präsensstamm auf *ia* (Ser. III) hat sich das in der letzten Silbe abgefallene *u* des Suffixes in dieser vorhergehenden Silbe geltend gemacht: *foillsigiud* zeigen, manifestare (Inf. zu *foillsigim*) ist auf eine ideelle Grundform *svalnastukia-tu-s* zurückzuführen (W. *svar*; davon ein Nomen *svalnas*; davon eine Weiterbildung *svalnastu-s* = ir. *follus* apertus; davon ein Adjectiv *svalnastuka* = ir. *foillsech*; davon ein Verb *svalnastu-kiámi*

= ir. *foillsigim*). Bei einem Präsensstamm auf *aja* dagegen (Ser. II) ist das *u* des Suffix *tu* spurlos verschwunden: *nertad* stärken (Inf. zu *nertaim*) ist auf eine ideelle Grundform *narta-ja-tu-s* zurückzuführen (vgl. skr. *nar* Mann; davon *narta-m* = ir. *nert* virtus; davon ein Verb *nartajāmi* = ir. *nertaim*; vgl. „die irischen Auslautgesetze“ in Paul und Braune's Beiträgen IV 252). Das *a* hat sich in diesen Bildungen nicht von dem *u* verdrängen lassen, da es ja ursprünglich in zwei Silben vorhanden war (*aja*).

In der alten Sprache kann man am Infinitiv erkennen, ob er einem Verb der 2. oder der 3. Series (Conjugation) angehört; in der späteren Sprache wird *-ud* mehr und mehr zu Gunsten von *-ad* aufgegeben, so dass O'Donovan Ir. Gramm. p. 211 *d'foillsiughadh* als Infinitiv von *foillsigim* anführt; ein letzter Reflex des einst in der verlorenen letzten Silbe enthaltenen *u* ist in dem *iu* der ursprünglich drittletzten Silben gerettet.

Wurzelverba, die ihren Infinitiv im Altirischen mit Suffix *tu* bilden, giebt es nicht allzuvielen; es sind vorwiegend solche, die ihr Präsens nach der 2. oder 3. Series bilden, also in Uebereinstimmung mit den Denominativen, z. B. *scarad* sich trennen, Praes. *scaraim* (St. *scaraja*).

5. Die meisten Wurzelverba — deren Masse im Irischen die 1. Series ausmacht, wie im Lateinischen die 3. Präsensconjugation -- haben andere Infinitivbildungen; die Suffixe derselben sind bereits in der Grammatica Celtica p. 483 der Hauptsache nach richtig bestimmt worden. Wie die folgende Tabelle zeigt, sind es der Mehrzahl nach dieselben Bildungen, deren Dative die vedische Sprache infinitivartig verwendet. Die vedischen Infinitive sind am nächsten mit den irischen Infinitiven vergleichbar, namentlich diejenigen vedischen Infinitive, welche wie *pītaye* ihr Object im Genetiv bei sich haben, oder gar sich mit demselben zu einem Compositum verbinden (*somasya pītaye*, *somapītaye*). Ich verweise hier auf die bekannten Werke von Wilhelm, De Infinitivi . . forma et usu, und von Delbrück, Altindisches Verbum, namentlich auf das erstere, da Delbrück mehr als Wilhelm bemüht gewesen ist, die nur infinitivartig gebrauchten Nomina actionis abzusondern und wegzulassen; doch zählt auch er *pītaye* S. 225 mit unter den Infinitiven auf. Das vedische *pīti* und alle ähnlichen Wörter können am besten mit den altirischen Infinitiven verglichen werden.

Folgende Suffixe sind die gewöhnlichsten in der irischen Infinitivbildung, wie man schon aus der *Grammatica Celtica* ansehen kann, und unter II dieser Abhandlung etwas näher ausgeführt werden soll:

1. *-tu*, vgl. ved. *-tave*, *-tos*, *-tum*; lat. *-tu*, *-tum*;
2. *-man*, vgl. ved. *-mane*, gr. *-μεναι*, *-μεν*;
3. *-mâ*, *-mu*?
4. *-ti*, vgl. ved. *-taye*, *-tyai*; lit. und slaw. *-ti*;
5. *-i*, vgl. ved. *-aye*;
6. *-ana* oder *-anâ*, vgl. ved. *-anâya* (Wilhelm p. 19);
7. *-a*, vgl. ved. *-âya* (Wilhelm l. c.);
8. *-tian*, *-tin*, vgl. lat. *-tiôn* (Nom. act.);
9. *-ia*, *iâ*, vgl. skr. *-yâ* (*vrajyâ* Wanderung, Nom. act.).

Da aber alle diese Bildungen im Irischen keinen entscheidenden Schritt aus dem Kreise der *Nomina actionis* heraus gethan haben, so hat es der Zusammenhang der *Nomina actionis* unter einander mit sich gebracht, dass auch weniger alterthümliche, zum Theil erst auf celtischem Sprachboden entstandene Bildungen dieser Art infinitivartig verwendet worden sind. Dies gilt z. B. von dem sehr häufigen *gabâl*, *gabâil* nehmen (Z. 769), das einen Consonanten (Guttural?) vor dem *l* verloren zu haben scheint, Inf. zu *gabim*; ferner von *for-cetul* doctrina, docere, Stamm *cantala* oder *cantla*, Inf. zu *for-chanim*.

6. Man darf aber nur dann die Bezeichnung Infinitiv gebrauchen, wenn das betreffende Nomen wirklich in diesem Verhältnisse zu einem Verbum finitum nachgewiesen ist. Dies ist nicht bei allen Bildungen der Fall, die Z. 487 als Infinitive aufgeführt werden. Zwar *étsecht*, *étsecht* hören ist der gewöhnliche Infinitiv zu *étsim* ich höre (unbekannten Ursprungs), aber *toisigecht* Führerschaft ist nur Abstractum zu *tóisech* Führer, von dem allerdings auch das Verb *tóisigim* (Infin. *tóisigiud*) ich beginne abgeleitet ist. Am wenigsten scheinen mir die Bildungen auf *-iche*, *-che* den Namen Infinitiv zu verdienen. Auch O'Donovan führt keine solchen in seinen Infinitivtabellen auf (Ir Gr. p. 198 ff.). Altir. *galarche* Kränklichkeit, *iresche* fidelitas sind Abstracta zu *galrach* krank, *iresach* gläubig, und *móidniche* gloriatio geht auf *móidem* zurück, das der eigentliche Infinitiv von *móidim* ist.

7. Zwei Infinitive zu einem und demselben Verb ist an und für sich nicht unerhört. So ist für *lécim* (Präs.st. *lincia*) ich lasse *lécun* und *lécud* nachweisbar; ersteres ist wahrschein-

lich die ältere Form, *léud* dagegen nach Analogie der Infinitive anderer Präsensstämme auf *ia* gebildet. Zu *saigim* adeo kommt *saigid* und *saigthin* vor; welcher von beiden der ältere Infinitiv ist, weiss ich nicht zu entscheiden.

Im Allgemeinen aber hat sich für jedes Verb eben eine Form als Infinitiv festgesetzt. Obwohl sich hier eigentliche Gesetze nicht gewinnen lassen, so ist doch unverkennbar bei der Wahl des Suffixes der Auslaut der Wurzelsilbe oder die Art der Präsensbildung nicht ohne Einfluss gewesen. Erwähnt ist schon, dass die Praesentia, welche der sanskritischen 4. und 10. Classe entsprechen, und die Denominative im Infinitiv das Suffix *tu* an den Präsensstamm antreten lassen. Verba, deren Wurzelsilbe auf *ng* oder *nd*, *nn* endet, haben ihren Infinitiv mit dem Suffixe *man* gebildet, Wurzeln auf *r* oder *l* mit dem Suffix *ti* u. s. w.

8. Die nominale Natur des irischen Infinitivs zeigt sich wohl am schlagendsten darin, dass er sein Object, wenn nachgestellt, im Genetiv bei sich hat. Wie man sagt *lóg sáithir* merces laboris (Nom. *sáithar*), *fáthi fiadat* prophetae Dei (Nom. *fiadu*), so sagt man auch beim Infinitiv: *do chungid in chon do dechammar-ni* zu Fordern des Hundes (Nom. *cú*, Gen. *con*, Acc. *coin*) sind wir gekommen ScM. 2; *issi in dere martre do foditu chruche ocus diorcne ar Christ* das ist das rothe Martyrium, Dulden von Kreuz und Tod für Christus (Nom. *croch*, *diorcun*; Acc. *croich*, *diorcain*) Z. 1007; *do raind in bíd* die Speise zu theilen u. s. w. In der gewöhnlichen Sprache steht der Genetiv nie vor dem Worte, von dem er abhängt.

9. Die Wortstellung ist im Irischen überhaupt eigenthümlich fest geregelt. In normalen Stil geht das Verb voran und folgen Subject und Object nach: *inllis Lóeg iarom in carpat* L. spannte darauf den Wagen an. Steht der Nominativ vor dem Verb, so ist derselbe als absolut gesetzt und nicht eigentlich als das grammatische Subject des Verbs zu betrachten: *mór rí fitir ar fine* darf nicht übersetzt werden „der grosse König kennt unsere Sünden“, sondern „der grosse König, er kennt unsere Sünden“, oder „der grosse König, der unsere Sünden kennt“.

Auch das Object kann in derselben Weise absolut im Nominativ voran gestellt sein: *ymmuin* (Nom. Pl.) *ocus abcolips*

na tri coicait (Nom. Pl.) *nos canad* Hymnen und die Apokalypse, die dreimal fünfzig (Psalmen), er pflegte sie zu singen Hy. 2, 25.

Bisweilen scheint, namentlich in den Versen, eine vollständige Inversion stattgefunden zu haben. Ein merkwürdiges Beispiel ist *a druid fri Loegaire tichtu Phatraicc ni cheilltis* seine Druiden vor I. die Ankunft Patrick's nicht verheimlichten sie Hy. 2, 21. Aber auch hier liegt meiner Ansicht nach nicht genau die Erscheinung vor, die wir in den modernen Sprachen Inversion zu nennen pflegen. Im Irischen ist mit der Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung auch eine gewisse Lockerheit der Construction, eine gewisse Unabhängigkeit der Satztheile unter einander verbunden. Allerdings ist die Präposition *fri* in dem obigen Beispiel auf das Verbum *ni cheilltis* berechnet¹⁾, aber andererseits steht nicht nur das Subject des Gedankens (*druid*), sondern auch das Object desselben (*tichtu*) im Nominativ voran: *tichtu Phatraicc* ist zwar dem Gedanken, nicht aber der grammatischen Construction nach das Object von *ni cheilltis*.

Diese Bemerkungen über die Wortstellung im Irischen schienen mir nöthig zu sein, um die Construction des irischen Infinitivs im rechten Lichte erscheinen zu lassen²⁾.

10. Es stimmt zu dem, was wir von der Festigkeit der irischen Wortstellung gesagt haben, dass der Objectsgenetiv dem Infinitiv nie voran gestellt wird. Die einzige Ausnahme bilden die Possessivpronomina, insofern diese als ursprüngliche Genetive erkannt worden sind: *do deochad-sa dot acallaim-siu* ich bin gekommen dich zu sprechen (wörtl. ad tui collocutionem); *airg-siu dia guidi dam-sa* mach dich auf sie für mich zu bitten (wörtl. ad ejus rogationem).

Wir finden aber auch gelegentlich ein Substantiv, das nach unserer Anschauung das Object des Infinitivs ist, demselben vorangestellt. Darauf bezieht sich O'Donovan's Regel, Ir. Gr. p. 384 „it (der Infinitiv) takes the accusative case, when the

¹⁾ Aehnlich Hy. 2, 63 *anim Patraic fria chorp is iar saethaib ro scarad* Patrick's Seele von ihrem Körper, es ist nach Mühen, dass sie sich trennte.

²⁾ Jolly, Gesch. des Infinitivs S. 93, hat die Construction des irischen Infinitivs nicht richtig dargestellt, was sehr verzeihlich ist; den syntaktischen Abschnitt in der Gramm. Celt. p. 923 scheint er übersehen zu haben.

noun is placed before it, and the genitive case, when the noun comes after it.“ Schon der Verschiedenheit der Casus wegen kann es sich hier nicht um eine einfache Inversion handeln, sondern es liegen hier zwei ganz verschiedene Constructionen vor. Wäre der erste Theil von O'Donovan's Regel richtig, so würde der irische Infinitiv hier in einem Punkte verbale Natur zeigen. Allein mir ist in der alten Sprache kein einziges sicheres Beispiel vorgekommen, welches das Object des Infinitivs im Accusativ vorangestellt zeigte. Es würde dies auch den sonstigen Principien der irischen Wortstellung schnurstracks zuwiderlaufen, denn dem Verbum finitum steht der Objectaccusativ, wie wir schon bemerkten, immer nach, wenn nicht rhetorische oder poetische Bedürfnisse den gewöhnlichen Stil modificiren. Auch in der Grammatica Celtica p. 923 wird von einem solchen Accusative nichts erwähnt, wohl aber, dass das Object des Infinitivs diesem im Nominativ vorangestellt werden konnte. Selbstverständlich kann ein solcher Nominativ unmöglich im grammatischen Sinne des Wortes das Object des Infinitivs sein, vom Objectsverhältnisse wird man hier ganz absehen müssen.

11. Ein solcher absoluter Nominativ findet sich z. B. vor einem erzählenden Infinitiv in folgender Stelle: *tancatar side con-dernsat gnúna mora fo chetóir i. Dubthach do marbad Mane .. ocus Fergus do marbad Thraighthreoin .. ocus ingenrad Ulad do marbad do Dubthach .. ocus Emain do loscud do Fergus*, wörtl. es kamen diese und vollbrachten grosse Thaten alsbald, nämlich Dubthach den Mane zu tödten .. und die Jungfrauen von Ulster, dem Dubthach (sie) zu tödten; und Emain, dem Fergus (es) anzuzünden Lg. 16. In den ersten beiden Sätzchen geht ein Nominativ voraus, der Subject zu dem folgenden Infinitiv ist; in den letzten beiden Sätzchen geht ein Nominativ voraus, der dem Sinne (nicht der Construction) nach das Object zu dem nachfolgenden Infinitive bezeichnet.

Dieselbe Construction findet sich auch da, wo der Infinitiv in gewöhnlicher Weise als Ergänzung zu einem vorhergehenden Satze auftritt, so in folgenden interessanten Stellen: *is inmaille ro scaich in bolc do blith ocus in t-immun do denam* es ist zugleich dass vorüberging der Sack (Getreide) (ihn) zu malen und der Hymnus (ihn) zu machen Goid.² p. 101; *is maith in t-bís éula do accaldam* gut ist, das erfahrene Alter (es) anzu-

reden Z. 923 („est bonum cum sapientibus colloqui“); *is cóir in curathmír mo thíge do cosnom* es lohnt sich den Helden-theil meines Hauses zu erstreben FB. 9. In diesen Sätzen könnte man den irischen Nominativ als Subject zum vorausgehenden Satze ziehen wollen (kluge Leute sind gut anzureden). Allein ich glaube, dass diese Erklärung gegen den Genius der irischen Sprache wäre. Jedenfalls gehört in der Articulation der Satzbestandtheile der Nominativ mehr zu dem folgenden Infinitiv als zu dem vorausgehenden Satze; letzterer hat, wenn man einmal mit der Strenge der lateinischen Grammatik construiren will, den ganzen Infinitivsatz zum Subject. Im Irischen konnte man selbständige Infinitivsätze mit vorausgehendem Nominativ bilden, und diese Fähigkeit ist auch für das Satzgefüge verwendet worden.

Arfócarar o Echaid for firu hErend feis Temra do dénam es wird von Echaid den Männern von Erinn befohlen, das Fest von Tara (es) zu feiern TE. 2. Dass *feis Temra* zu dem Infinitivsatz gehört, zeigt ein ganz ähnlicher Satz, in welchem der Infinitiv sein Object im Genetiv nach sich hat: *forócerad do Bricrind fácbáil in tigi* dem Bricrin wurde befohlen das Haus zu verlassen (wörtl. Verlassen des Hauses) FB. 13.

Nicht anders braucht man die Construction aufzufassen, wenn das regirende Verb im Activ steht, wie in folgendem Satze: *asbertatar Ulaid fri Coinculainn iar sudi a tech do dirgiud* die Ulter sagten zu Cuchulinn darauf, das Haus (es) aufzurichten FB. 27.

12. Zunächst nur für das Altirische haben wir in Abrede gestellt, dass der irische Infinitiv sein Object im Accusativ vor sich haben kann. Es fragt sich, ob O'Donovan dafür aus der späteren Sprache sichere Beispiele beigebracht hat. Ich muss dies verneinen. In dem ersten Beispiele „*eiric do ghabháil ar marbhadh duine* to receive eric (mulet) for the killing of a man“ ist es gewiss der absolute Nominativ, der voraus geht, denn nichts zwingt uns *eiric* für einen Accusativ zu halten. Anders verhält es sich mit dem zweiten Beispiele: *ní lamad nech tenid d'fhatód i n-Eirind isind lou sin* . . (Leb. Br. Facs. p. 26, b, 64) Niemand wagte Feuer anzuzünden in Irland an diesem Tage. Hier ist *tenid* allerdings der Form nach der Accusativ, der Nominativ lautet im Altirischen *tene* (Z. 255). Diese Stelle steht in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts.

So lange nicht nachgewiesen werden kann, dass die ältere Sprache den Infinitiv mit vorausgehendem Accusativ verbindet, kann ich in solchen Beispielen aus der späteren Sprache wenigstens keine Alterthümlichkeit erblicken. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass in der späteren Sprache Nominativ und Accusativ der Form nach nicht mehr streng geschieden werden; das Endresultat dieser Verwirrung ist, dass in der modernen Sprache Nominativ und Accusativ äusserlich überall zusammengefallen sind, indem bei den einen Wörtern die alte Form des Nominativs, bei anderen die alte Form des Accusativs für beide Casus gilt.

Den Accusativ *tenid* ernstlich zu nehmen und ihn von dem regirenden Verb *lamad* abhängen zu lassen, scheint mir für das Irische eine gewagte Annahme zu sein. In anderen Stellen, in welchen von *lamaim* ich wage oder ähnlichen Verben ein Infinitiv abhängt, steht das Object im Genetiv hinter demselben: *ni ro lam écnach m-Brigte* er wagte nicht die Brigitte zu tadeln Three Middle-Ir. Hom. ed. Stokes, p. 62; *ni chumaic .. nech .. túarascbáil no innisin inna n-airecht sin* (Gen. Pl.) *amalitát iar fír* Niemand kann schildern oder beschreiben diese Versammlungen, wie sie in Wahrheit sind FA. 6 1).

13. Das Subject des Infinitivs steht entweder im Nominativ voran, oder folgt nach im Dativ mit der Dativpartikel *do*.

Letzteres ist der gewöhnlichere Gebrauch, z. B. in dem Verse

ni ágor réimm mora minn
dond laechraid lainn oa Lochlind

nicht fürchte ich das Befahren des klaren Meeres der tapferen Kriegerschaar (Dat.) von Norwegen, „non timeo ne percurrat mare limpidum militia acris e Scandinavia“ Z. 924. Andere

1) Stokes scheint auch der Ansicht zu sein, dass das Object dem Infinitiv im Accusativ voran gehen könne; er schreibt Three Middle-Irish Homilies p. 92: *dlegar dia macu inadiaid, i. dona huli nressaehu a comalliuil, i. a tír ocus a talmáin, a n-indmas ocus a n-airfited saegulta do fhacbail ar in coimdid na n-dúla* „it is incumbent on his sons after him, namely, on all the faithful, to fulfil it, to wit, to leave their country and their land, their wealth and worldly delight, for the sake of the Lord of the Elements“. Das gesperrt gedruckte Wort ist in der Handschrift abgekürzt *tal*. geschrieben, und nach meiner Ansicht nicht zu dem Accusativ *talmáin*, sondern zu dem Nominativ *talam* zu ergänzen.

Beispiele sind: *iar marbad a eich* (Gen.) *do gerrán* (Dat.) *Ercoil* nachdem Ercol's Pferd sein Pferd getödtet hatte (wörtl. nach Tödtung seines Pferdes dem Pferde Ercol's) FB. 69; *oc techt dam* als ich ging (wörtl. beim Gehen mir) SC. 34, 3; „*cid dia tudchaibair?*“ *ol Ercoil.* „*Diar m-brethugud dait-siu*“ *ol iat.* „Zu welchem Zwecke seid ihr gekommen?“ sagte Ercol. „Damit du zwischen uns entscheidest“ sagten sie (wörtl. zu unserem Richten dir) FB. 66; *maith lim-sa ré scrutáin dam fris* wörtl. bonum secundum me (est) tempus scrutandi mihi ad id, d. i. ich brauche Zeit, dass ich darüber nachdenke *ibid.* 56. Der Stil der irischen Sagenprosa ist ausserordentlich reich an idiomatischen Wendungen, denen man manchmal kaum nachkommen kann.

14. Das Subject steht im Nominativ voran: *foillsighthir do triana eochraib écsi ocus triana oghumm, i. Etain do bith i sith Breg Leith iarna breth do Midir inn* es wird ihm geoffenbart durch seine Schlüssel der Weisheit und durch sein Ogam, nämlich dass Etan ist (wörtlich: E. zu sein) in Sith Breg Leith, nachdem Mider sie hineingebracht (wörtlich: nach ihrem Bringen dem Mider hinein) TE. 18.

Dieser Nominativ mit Infinitiv findet sich nicht selten in Schilderungen gebraucht, mit dem Objectsnominativ wechselnd z. B. in folgender Stelle: *Is amlaid dognithe in tarbfes sin, i. tarb find do marbad ocus óen fer do cathim a satha dia eóil ocus da enbruthi, ocus coltud do fón saith sin ocus ór firindi do cantain do cethri druidib fair.* Es ist so, dass gemacht zu werden pflegte dieses Stierorakel („bullfeast“ O'Curry), nämlich: ein weisser Stier (Obj. Nom.) zu tödten und ein Mann (Subj. Nom.) sich satt zu essen von seinem Fleische und seiner Brühe, und Schlafen ihm (Subj. Dat.) nach dieser Sättigung und ór firindi Singen vier Druiden (Subj. Dat.) über ihm SC. 23.

Wie weit im Altirischen der Gebrauch des absoluten Nominativs ging, erhellt auch aus der Z. 924 angeführten Stelle *ar is bás leo-som in daim* (Subj. Nom.) *do thiarcuin* denn es ist Sitte bei ihnen, die Ochsen dass sie dreschen. Aehnlich nach Verben des Sagens, z. B. *asbert in ben friu iar sudiu, each fer dib a aidchi do fairi na cathrach* es sagte die Frau zu ihnen darauf, jeder Mann seine Nacht zu bewachen die Stadt FB. 80. Die Gedanken, welche combinirt werden sollten, sind ursprünglich isolirt, d. i. formal unabhängig von einander aus-

gedrückt worden, und von diesem grammatischen oder stilistischen Urzustande ist im Irischen manches übrig geblieben.

15. Als die beiden merkwürdigsten Erscheinungen der Infinitivconstruction im Irischen dürfen wir bezeichnen, dass das, was nach unserer Anschauung das Object des Infinitivs sein soll, dem Infinitive im Nominativ vorangestellt, und dass das Subject im Dativ dem Infinitive nachgestellt wird. Beide Erscheinungen hellen sich gegenseitig auf, sowie wir, der nominalen Natur des irischen Infinitivs eingedenk, nicht darauf ausgehen, das Objects- und Subjectsverhältniss in diesen Constructionen ausgedrückt zu finden. Vielmehr steht in beiden Fällen der zweite Theil zum ersten im prädicativen oder prädicativattributiven Verhältnisse. Dem irischen Infinitivsatze *in bolc do blith* liegt nicht das grammatische Schema „er mahlt den Sack“, sondern das grammatische Schema „der Sack (ist) zu mahlen“ zu Grunde. Daher auch stets hinter diesem sogenannten Objectsnominative der Dativ des Infinitivs (ein prädicativer Dativ) steht, nie ein anderer Casus. Ebenso liegt im anderen Falle dem irischen Infinitivsatze *iar marbad a eich do gerrán Ercoil* das grammatische Schema „Tödtet ihm, kommt ihm zu“ zu Grunde.

16. Mit der nominalen Natur des irischen Infinitivs hängt es zusammen, dass derselbe, wie der vedische Infinitiv, an und für sich indifferent ist in Bezug auf den Unterschied von Activ und Passiv. In den meisten Fällen kann er in activer Form übersetzt werden, aber wir müssen das Passiv z. B. in folgenden Stellen gebrauchen: *atá dabach hi talla triar and.*, *iarna Unad do^o fín acneta* es ist ein Fass da (in das drei Mann hineingehen), nachdem es mit herrlichem Wein gefüllt worden ist (wörtl. nach seiner Füllung); *atát cóic fichit bargaen cruithnehta and iarna fuine tría mil* es sind fünfmal zwanzig Brote von Weizen da, nachdem sie mit Honig gebacken sind (wörtl. nach ihrem Backen) FB. 9; *bá nar léa a léud ocus dul dia tig* es war ihr eine Schande verstossen zu werden und nach Hause zu gehen (wörtl. ihr Verlassen und Gehen) SC. 44; *is and sin fearait ind anmand nualla trúaga torsecha oc a tuarcain cen tairisem la dronguib na n-demna* da stossen die Seelen traurige betrubte Schreie aus, indem (weil) sie ohne Aufhören von den Schaaren der Teufel zermartert werden (wörtl. bei ihrem Zer schlagen durch die Schaaren der Teufel) FA. 31; *uair ita in*

cath oc a ferthain indiu denn die Schlacht soll heute geliefert werden (wörtl. denn die Schlacht ist heute bei ihrem Liefern) SC. 33; *ar ba derb leó ammarbad* denn sie waren überzeugt, dass jene getödtet seien (wörtl. denn es war gewiss bei ihnen ihr Tödteten) FB. 70.

17. Ebensowenig kann am irischen Infinitiv der Unterschied von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgedrückt werden. Es sei aber bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass der irische Infinitiv mit der Präposition *iar* post vergangene, mit der Präposition *la* (mit) gleichzeitige Nebenumstände bezeichnet. Z. B. *ba hand sin tra conaccrad Loegaire Buadach do Medb iar scrutan a comarli* da wurde L. B. zu M. gerufen, nachdem sie ihren Plan überlegt hatte (wörtl. nach Ueberlegung ihres Planes) FB. 59; *atrópert flaith ocus aithech inso huile i tosach iar tabuirt baithis duaib* es schenkte Fürst und Vasall dieses alles, sobald sie die Taufe empfangen hatten (wörtl. gleich nach dem Geben der Taufe ihnen) Tir. 1, Goid.² p. 84; *techid Loegaire iar tain, co ránic Emain Macha iar facbail a ech ocus a gilli ocus a armgascid* L. entflieht darauf und erreichte Emain Macha, nachdem er seine Pferde und seinen Knecht und seine Waffen verloren hatte (wörtl. nach Zurücklassung seiner Pferde etc.) FB. 38.

Der Infinitiv mit *la* bezeichnet die gleichzeitige Handlung: *.. for in scál la tócbáil a lámí* .. sagte der Kerl indem er seine Hand erhob (wörtl. mit Erheben seiner Hand) FB. 39.

18. Präposition mit Infinitivnomen wird im Irischen überhaupt sehr häufig da gebraucht, wo wir einen Nebensatz mit Conjunction bilden; die reichere Ausbildung und Verwendung der Conjunctionssätze ist im Irischen durch derartige Constructionen ebenso beeinträchtigt worden wie im Sanskrit durch die Absolutiva auf *-tvá* und *-ya*.

Der Infinitiv mit *re(n)* vor ersetzt einen lateinischen Satz mit priusquam: *ria n-dul la haingliu don cath recam in n-eclais for rith* „before going with angels to the battle, let us visit the church running“ Hy. 5, 93.

Der Infinitiv mit *oc* (bei) bezeichnet, dass man im Begriff ist, etwas zu thun: *ató oc combáig friss* Gl. zu in quo laboro certando (wörtl. ich bin beim Kämpfen, engl. I am fighting) Z. 634; *bátar Ulaid oc ól* die Ulter waren beim Trinken (engl. they were drinking) Lg. 7; *oc dul di dar lár in taige ró grecha*

in lenab ina broind indem sie über die Flur des Hauses geht, schrie das Kind in ihrem Leibe (wörtl. beim Gehen ihr, engl. when she was going) *ibid.* O'Donovan bezeichnet diese Verbindung als das Participium Praesentis des Irischen, z. B. *ag moladh* praising Ir. Gr. p. 209.

Noch merkwürdiger ist die Verbindung des Infinitivnomens mit der Präposition *in* (in) und dem Possessivpronomen, um eine Zuständlichkeit zu bezeichnen: *co n-accai in lanamain ina cotlud* da sah er das Paar schlafend (wörtl. in seinem Schlafen) Lg. 12; *batar .. ina sessom for lár na faidchi* sie standen auf der Fläche der Ebene (wörtl. sie waren in ihrem Stehen) *ibid.* 15; *atraig iarsin inna sesom* darauf stand er auf (wörtl. er erhob sich in seinem Stehen, oder: in sein Stehen?) SC. 11.

19. Am wenigsten auffallend ist die Verbindung des Infinitivnomens mit der Präposition *do*. Diese entspricht dem gewöhnlichen dativischen Infinitiv der indogermanischen Sprachen, und darf selbst als der einfache Dativ des Infinitivnomens betrachtet werden, da ein Dativ ohne *do* im Irischen nicht mehr üblich ist. Dieser Dativ bezeichnet die Zugehörigkeit zu einer Person oder Sache, oder das Ziel, dem eine Haupthandlung gilt, und bietet im Irischen keine neuen Erscheinungen. Einige Beispiele sind: *nach leór a comram sin do bor m-brethugud* dieser Kampf ist nicht genug um zwischen euch zu entscheiden (wörtl. zu euerem Richten) FB. 57; *amra arad do thuataib do ascnam flatha maic Maire* eine berühmte Leiter für die Völker, das Reich des Sohnes der Maria zu ersteigen Hy. 5, 12; *do deochad-sa .. dot acallaim-siu* ich bin gekommen mit dir zu reden SC. 13; *rigid-som a lám co Coincubainn .. día gabáil* er streckt seine Hand nach Cuchulinn aus um ihn zu ergreifen FB. 87; *a m-batar do lepthugud* als sie zu Bett gehen wollten (wörtl. als sie waren zum zu Bett gehen) Lg. 1.

Die causa finalis wird auch durch *ar* (wegen) mit folgendem Infinitiv ausgedrückt; ein solcher Infinitivsatz wird oft dem Hauptsatze vorausgestellt: *conid ar molad irse Abgar dorona Crist in n-epistil se* wörtl. so dass es war um Abgar's Glauben zu rühmen, (dass) Christus diese Epistel verfasste Goid.² p. 106.

20. Sogar die Negation kann beim irischen Infinitiv nur durch eine Präposition ausgedrückt werden, durch die Präposition *cen* ohne. In vielen Fällen gebrauchen wir diese Präposition ebenso: *co m-bói co cend m-bliadna isin magin sin cen la-*

brad fri nech so dass er bis zum Ende eines Jahres an diesem Orte blieb, ohne mit Jemandem zu reden SC. 9.

Sehr idiomatisch dagegen ist die Wendung: *cid dia m-bái Cuchulaind cen tiachtain?* warum ist Cuchulinn nicht gekommen (wörtl. warum war C. ohne Kommen) SC. 32.

Ebensowenig nachahmbar ist: *trúag d'Ultaib .. cen siriud in domain duind d'icc a carat Conculaind* traurig von den Ultern, nicht die Welt abzusuchen, um ihren Freund Cuchulinn zu heilen! (wörtl. ohne Suchen der Welt) SC. 29, 3; *ni fordá-mair trá a bruth .. cen techt do descin in delmæ móir ro chuala* nicht ertrug aber sein Feuer, nicht zu gehen um das grosse Geräusch zu sehen, das er hörte FB. 85.

In diesen beiden Beispielen folgte das Object, in den Genetiv gestellt, dem Infinitive nach. In anderen Fällen geht es im Accusativ von *cen* abhängig voraus: *antach no dímain cen maine do érneud* „lazy or idle, without bestowing treasures“ Goid.² p. 67 (L. Hy.); ebenso construiren wir im Deutschen „ohne Schätze zu spenden“.

Auch das vorausgehende Subject des Infinitivs kann im Irischen in derselben Weise von einer Präposition abhängig gemacht werden: *conid ar Martan do bith inmaille fris dorat honor do* „and it was on account of Martin's being along with him, that he (Adamnan) gave honour to him“ (wörtl. so dass es war wegen Martin zu sein zugleich mit ihm, dass er ihm Ehre erwies) Goid.² p. 99.

21. Endlich ist noch zu erwähnen, dass das irische Infinitivnomen auch imperativisch gebraucht wird, aber nicht in der Form des Dativs, sondern, wie es scheint, in der Form eines absoluten Nominativs.

„Nom berar“ for se „dom sergligu, i. don Teti Bricc, na bá do Dún Imrith no do Dún Delca“. „Not bertar do saigid Emiri do Dún Delga“ for Láeg. „Aicc“ ol se „mo breith don Teti Bric!“ „Ich will“ sagte er „nach meinem Krankenlager gebracht werden, das ist nach Tete Brec, nicht sei es nach D. I. oder D. D.“ „Du sollst nach D. D. gebracht werden um Emer aufzusuchen“, sagte Laeg. „Nein“ sagte er „man bringe mich nach Tete Brec!“ (wörtl. mein Bringen nach T. B.) SC. 9; „Mo leud-sa din!“ ol Fand. „Is coru mo leud-sa“ ar Emer. „Ná thó“ or Fand, messi leicfidir and, ocus is mé ro baeglaiyed o chéin.“ „Ich soll also verlassen werden“ (wörtl.

mein Verlassen) sagte Fand. „Es ist gerechter mich zu verlassen“ sagte Emer. „Nicht sei es so“ sagte Fand, „ich bin es, die hier verlassen werden wird, und ich bin es, die schon lange in dieser Gefahr war“.

Forts. folgt.

Strassburg, Juli 1877.

E. Windisch.

Elementum.

Die Etymologie des Wortes *elementum* von Neuem zu prüfen, veranlasst mich eine geistreiche Ausführung meines Freundes und Collegen Teichmüller über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, der beizustimmen ich mich doch ausser Stande sehe. Da sie noch nicht veröffentlicht ist, sehe ich hier von ihr ganz ab und beschränke mich darauf, von früheren Urtheilen über den Ursprung des in Frage stehenden Wortes das Folgende anzuführen.

Pott (Etymologische Forschungen 1 [1833], Seite 208 und 2 [1836], Seite 169) stellt es zum altindischen *li* „flüssig machen, auflösen“ und deutet „Auflösung“, vermuthet in dem anlautenden *e* ein Ueberbleibsel der Präposition *ex*. „Auflösung“ aber trifft in keiner Weise die Grundbedeutung von *elementum*, wie weiterhin noch deutlicher werden wird, und aus altem *ex + li* würde im Lateinischen etwas ganz anderes geworden sein als *ělē-men-tum*. Trotzdem aber wagt Pott, in der zweiten Auflage seiner Forschungen (2, 1 [1861], Seite 193) die nämliche Erklärung in Vorschlag zu bringen. Im Gegensatz zu der alten Herleitung aus den Buchstabennamen *el*, *em*, *en*, die Pott „wenigstens als hübscher Einfall nennenswerth“ und weiterhin als „immerhin geistreiche Deutung“ bezeichnet, die aber doch nur eine werthlose Spielerei heissen kann, scheint es ihm am Natürlichsten, in *elementum* das Suffix *mentum* und mithin nach regelrechter Analogie eine Verbalableitung zu suchen.

In Benfey's Wurzellexikon findet sich nichts über *elementum*, ebensowenig zum Beispiel in Bopps vergleichender Grammatik, in den ersten zwanzig Bänden der Kuhn'schen Zeitschrift und in des selben Beiträgen.

Aus Trendelenburgs fünfter Auflage [1862] seiner *Elementa logices Aristoteleae* (S. 50) hat G. Curtius der

2. Aufl. [1866] seiner Grundzüge die Zusammenstellung von *elementum* mit dem lateinischen *alere* „nähren“ eingefügt und mit ihm es zu einer Wurzel *al* „nähren“ und „wachsen“ gestellt und so wiederholt auch in der vierten Auflage [1873], Seite 358. In sehr wenig passender Weise wird zugefügt, das *e* stehe hier dem *o* von *ol-esco* in ähnlicher Weise gegenüber wie in *vel-i-m, velle* neben *volo*, und weiter bemerkt, die Bedeutung „*incrementum* Keim“ passe vortrefflich zu dem gesammten Gebrauche des Wortes *elementum*, was Trendelenburg auch durch die ähnliche Anwendung von *semina* erläutere. Nun aber heisst *incrementum* niemals „Keim“, sondern „das Anwachsende, das Zuwachsende, der Zuwachs“, wobei natürlich die *semina* und also auch die *elementa* weit vorausgehen. Auch in seinen Studien (1, 2 [1868] Seite 296) spricht Curtius von der gleichen Wurzel von *altus, alesco* und *elementum*.

Corssen übersetzt *elementum* in der zweiten Auflage [1868; die erste Auflage aus den Jahren 1858 und 1859 enthält noch nichts über das Wort] seines Werkes über die Aussprache des Lateinischen mit „Wachsen hervorbringender Stoff“, „Urstoff, Grundstoff“ und den Plural *elementa* mit „Buchstaben als „Grundstoffe der Wörter““ und stellt es nebst *arundo, arista, orior, ὄρνυμι, altus, alere* und zahlreichen anderen Wörtern zu einer Wurzel *ar* „bewegen, aufregen, auftreiben, erheben“. Etwas eingehender spricht er über diese Zusammenstellung schon in seinen Kritischen Nachträgen [1866], Seite 280, wo er zunächst mit Recht Potts oben mitgetheilte Aufstellungen zurückweist. Dann hebt er hervor, dass schon ältere Filologen den Zusammenhang von *elementum* mit *alimentum* und *olere* geahnt, und bemerkt weiter, *elementum* sei aus *olementum* entstanden, indem das *e* das kurze *o* der vorhergehenden Silbe sich zu *e* assimilirte, wie in *bene* neben *bonus*. Das Wort bedeute also *incrementum* „ein Ding, das Wachsen bedingt oder hervorbringt“, wie *alimentum* ein „Ding das nähren hervorbringt“. So gelange *elementum* zu der Bedeutung „Urstoff, Grundstoff, aus dem die mannichfachen Dinge der sinnenfälligen Welt erwachsen sind“. Quintilian habe dann die Buchstaben mit dem Worte *elementa* als die „Grundstoffe der Wörter“ bezeichnet. Darin ist vielerlei Unrichtiges enthalten, so, dass erst Quintilian *elementa* von den „Buchstaben“ gebrauche, während es so doch schon öfter bei Lucrez vorkömmt, ferner die Identificirung der Bedeutung

von *elementum* mit der von *incrementum*, die Erklärung dieses letzteren Wortes selbst, die Angabe über das Assimilationsverhältniss der Vocale von *elementum* und seine unmittelbare Vergleichung mit dem der Vocale von *bene*. Auch in den kritischen Nachträgen [1863], Seite 129, stellt Corssen bereits *elementum* mit *alere*, *arista*, *olère* (wachsen) und anderen Formen zu einer Wurzel *ar* „bewegen, aufregen, auftreiben, erheben“, schreibt es aber irrig mit gedehntem inneren *ê* und macht den missrathenen Zusatz „dasselbe wie **ol-ê-men-tu-m*, dem Sinne nach genau *in-cre-men-tu-m*“. Was noch jenes als Hilfsform ange setzte *olémentum* selbst anbetrifft, so muss bemerkt werden, einmal dass das dazu angenommene *olère* „wachsen“ gar nicht lateinisch ist und dann, dass Bildungen auf *-ê-mentum* von abgeleiteten Verben auf *êre*, wie *olère* eins sein würde, im Lateinischen überhaupt nicht existiren.

In völliger Abhängigkeit von Corssen und Curtius zugleich stellt Vaniček in seinem Etymologischen Wörterbuch [1874], Seite 16, *elementum*, indem er unpassender Weise die Gleichung *al : el = volo : velim* zufügt, nebst *alere* „wachsen machen, gross machen, stark machen, nähren“ und anderen Formen zu einer Wurzel *al* „wachsen machen, nähren“; „wachsen“ und erklärt es „Wachsen hervorbringender Stoff, Grundstoff“, pl. „Buchstaben“ (als Grundstoffe der Wörter), „Elemente, Anfangsgründe“.

Max Müller behandelt in seinen Vorlesungen (deutsch von Böttger 2 [1866], Seite 71) laut Register die etymologische Bedeutung von *elementum*, sagt aber an der angeführten Stelle nur, dass die etymologische Bedeutung von *elementa* keineswegs klar sei, und zwei Seiten später, warum die Römer, welche doch durch ihren Verkehr mit griechischen Philosophen und Grammatikern wahrscheinlich zuerst mit dem Begriff der Elemente bekannt geworden seien, das griechische *στοιχεῖα* durch *elementa* übersetzt haben, sei weniger klar. Im Sinne der physischen Elemente haben die älteren griechischen Philosophen statt *στοιχεῖα* lieber *ῥιζώματα* „das Eingewurzelte, die Wurzeln“ gebraucht, und wenn *elementa* für *alimenta* im Sinne von „Ernährung, Nahrungsquell“ stehe, so möge darin wohl ursprünglich eine Uebersetzung von *ῥιζώματα* beabsichtigt worden sein. Wir beschränken uns darauf, dagegen zu bemerken, dass doch unmöglich *elementa* „für“ *alimenta* stehen kann.

In sehr origineller und auf den ersten Blick sehr ansprechender Weise erklärt Fick, und zwar zuerst im zweiundzwanzigsten Bande [1874] der Kuhn'schen Zeitschrift, S. 384, wo mit Recht hervorgehoben wird, dass *elementum* von *alere* schon des abweichenden Vocales wegen nicht abgeleitet werden könne, und ausserdem weil die entsprechende Bildung von *alere* durch das Suffix *mentum* im Latein schon vorhanden sei, nämlich *alimentum*, man also abenteuerlich genug annehmen müsste, das selbe Wort wäre im Latein zweimal vorhanden, — die Form *elementum* aus eigentlichem *helementum*, findet ihre bis auf die suffixale Erweiterung ganz genau entsprechende Form im litauischen *želmā'* „Sprosse, Sprössling“, und stellt sie weiter zur europäischen Wurzel *ghal* „sprossen, grünen“, die auch im Lateinischen *helvus*, *holus (olus)* und sonst hervortrete. In die dritte Auflage des vergleichenden Wörterbuchs (1 [1874], Seite 81 und 580) ist die neue Erklärung dann auch aufgenommen und unter dem angesetzten indogermanischen *gharman-* „Sprössling, Keim“, eigentlich „das Grünen“, ist noch hinzugefügt altbaktrisches *zarema* „das Grün“ in *zarema-ya* „grün“, n. „das Grün“, armenisches *zarm* „ortus, semen, proles“ und das griechische von Hesychios aufbewahrte *χλειμμός* „keimend“: das als europäisch angesetzte *ghelman* ist mit der Bedeutung „das Spriessen, Hervorwachsen“ aufgeführt und darunter jenes gemuthmasste lateinische *elementum* kurzweg mit der Bedeutung „Grundbestand, Ursprung“.

Das Bedenkliche dieses Erklärungsversuches beruht nicht in seinem formellen Theil, da von vornherein niemand leugnen kann, dass *elementum* für *helementum* eingetreten sein könnte, sondern in den construirten Bedeutungsübergängen. Der Sprung von „das Spriessen, Hervorwachsen“ zu „Grundbestand“ ist zu gross; was schon spriest und wächst, das ist eben nicht mehr „Grundbestand“ oder „Grundstoff“ oder „Element“. Aus der Entwicklungsgeschichte der Pflanze vergleicht sich dem Element nur das noch ganz unentwickelte Samenkorn, wie denn Lucrez auch öfter *sēmina* für gleichwerthig mit *elementa* gebraucht. Alles aber was Fick an das construirte europäische *ghelman* „das Spriessen, das Hervorwachsen“ anschliesst, enthält schon die Bedeutung des Grünens, Spriessens, Wachsens, so namentlich auch das herangezogene litauische *želmā'*, das nach Kuršchat „Pflanze überhaupt“ bezeichnet, und das griechische *χλε-*

μυρός, das von Hesychios aufbewahrt wurde und bei ihm den erklärenden Zusatz *χλοανθοῦντα (χλεμυρά)* hat, also „grünend“ und somit „wachsend“ bedeutet und also keine Beziehung auf etwa noch ganz unentwickelte Keime zulässt. Aber Fick selbst ist in Bezug auf seine neue Erklärung offenbar wieder bedenklich geworden; im zweiten Bande (dritte Auflage [1875] Seite 26) stellt er *elementum*, freilich noch mit Fragezeichen, nebst *alacer* „lebhaft, rege“ zum griechischen *ἐλαύνειν* „treiben“.

Nach dem allen liegt die Aufforderung, die Etymologie des Wortes *elementum* noch einmal genauer zu prüfen, ausserordentlich nah.

So weit ich sehe, lässt es sich bis in den Lucrez zurückverfolgen, aber grade Lucrez auch gebraucht es häufiger und schafft uns reiche Belehrung über das selbe. Es ist daher für uns vor allen Dingen wichtig, genauer zu erwägen, was sich aus Lucrez über das Wort *elementum* lernen lässt. Da mag denn zunächst das Suffix *mento*, wie es in *elementum* unverkennbar deutlich entgegentritt, so weit es auch sonst bei dem genannten Dichter vorkommt, untersucht werden. Corssen giebt sich in seinen kritischen Nachträgen (Seite 130) der wunderlichen Täuschung hin, den Beweis für beigebracht zu halten, dass das Suffix *mento* nichts anderes sei, als die Weiterbildung des Suffixes *men* mit *to* auf speciell lateinischem Boden, da zum Beispiel auch (adjectivische!) Formen wie *robustus* (von substantivischen Formen wie *rôbus*) durch Suffix *to* abgeleitet seien, was ihm niemand bestreiten wird, und da die Formen auf *mentum* in älterer Zeit gegen die auf *men* zurückträten, während sie in späterer Zeit gegen dieselben zunähmen. Vom speciell „lateinischen Boden“ aus lässt sich vielmehr über das Entwicklungsverhältniss der Suffixe *mento* und *men* gar nichts entscheiden, für eine ältere Sprachgeschichte aber liegt nichts näher als die Vermuthung, dass *men* sowohl als *mento* auf die alte Suffixform *mant* zurückführen, indem im einem Falle das suffixale *t* aufgegeben wurde — wie ja überhaupt für die jüngere Zeit in der Sprachgeschichte vielerlei Verstümmelungen älterer Formen nachgewiesen sind —, im anderen Falle aber durch Hinzunehmen des *a*-Vocales die Form in ganz ähnlicher Weise erweitert wurde, wie zum Beispiel in *vînôsus* neben griechischem *φοινόφεντ*.

Lucrez bietet, wenn ich recht zähle, ausser *elemento* drei-

zehn Bildungen auf *mento* und neununddreissig auf *men*, unter ihnen aber keine einzige Parallelförmigkeit, wie zum Beispiel sonst *vêlâmen* und *vêlâmentum* und andere neben einander gebraucht wurden. Was ihre Bedeutung anbetrifft, so vermag ich zwischen den Bildungen auf *men* und *mento* noch keinen augenfälligeren Unterschied zu entdecken: beide bezeichnen in unverkennbarer Verwandtschaft mit den griechischen Participialformen auf *μενο*, etwas, an dem der Inhalt der je zu Grunde liegenden Verbalform zur Verwirklichung gebracht ist oder wird, was bei mehr intransitiven Verben im Wesentlichen dem einfachen Particip gleichkömmt, bei mehr transitiven aber uns passiv participiell erscheint, doch mit dem Unterschiede, dass das lebendig Temporelle, was jedem wirklichen Particip anhaftet, da bei fehlt. So bezeichnet *sêmen* (sehr häufig bei Lucrez wie 1, 160; 169; 176; 185; 189 und sonst), das von *serere* (für *si-sere*), unserm *säen*, ausging, „das Gesäete“ („den Samen“), aber doch nicht wie *satum* „das was wirklich gesäet worden ist“, sondern das, als dessen Hauptmerkmal überhaupt hervorgehoben wird, dass es „gesäet“ wird, mag es nun schon gesäet worden sein oder eben gesäet werden oder erst in der Zukunft gesäet werden sollen. Weiter sind zu nennen: *nômen* (zu *nô-scere* „kennen lernen“) „das Gekannte, das Kennzeichen, Merkmal, Name“, *fragmen* „das Gebrochene, das Abgebrochene, der abgebrochene Ast“ (1, 284; 5, 1284), *augmen* „das Zugefügte, Zunahme“ (1, 434; 2, 73; 188; 495; 1133; 3, 268; 5, 681 und 1307) und *adaugmen* „das Hinzugefügte, Zunahme“, *tegmén* „das Gedeckte, die Decke“ (1, 988; 2, 662 und sonst) (ähnlich *tectum* „das Dach“), *agmen* „das Getriebene, das Bewegte, Strom, Zug“ (5, 271; 6, 100; 637) und *exâmen* (für *ex-agmen*) das Herausgetriebene, das Herausgeführte, der Schwarm“ (5, 1364), *carmen* (von *canere*) „das Gesungene, Lied, Gedicht“ (1, 731; 934 und sonst), *germen* (zu *genere* oder *gi-gnere*) „das Erzeugte, der Keim“ (4, 1083), *crîmen* (= *ζῆλον*) „das Geschiedene, das Entschiedene, das Urtheil, Beschuldigung, Anklage, Schimpf“ (3, 49) und *discrîmen* „das Geschiedene, Abstand, Entfernung, Unterschied, Entscheidung“ (5, 690; 924; 1314; 3, 726), *nûmen* „das Genickte, das Nicken (wie Ilias 1, 528: ἐπὶ ὀφθαλμοῖς νεῦσε Κρονίων „zunickte mit der Stirn“), der Wille, Macht, Majestät, Hoheit“ (meist von den Göttern gebraucht, wie 2, 168; 434; 3, 18; 144 und sonst), *flâmen* „das

Geblassene, der Windstoss“ (*venti* 1, 290; *cauri* „des Nordwestwindes“ 6, 135; 6, 48), *mômen* „das Bewegte, die Bewegung“ (2, 220; 1169; 3, 144; 188; 189; 4, 179; 1058; 6, 474), *specimen* „das Geschehene, Beispiel“ (4, 209; 5, 186; 1361), *documen* „das Gelehrte, das Gewiesene, Warnung, Beispiel“ (6, 392), *regimen* „das Gelenkte, Lenkung, Regierung“. Neben *lîmen* „Schwelle“ (*lêti* 2, 960; 6, 1157 und 1208; *vitae* 3, 681; *villae* 3, 1065; eines Hauses 4, 1177; des Weltmeeres 5, 485) und *vermen* „heftige Schmerzen“ (nur 5, 997 in der Mehrzahl) treten die zu Grunde liegenden Verbalformen im Lateinischen nicht mehr deutlich entgegen. Möglicher Weise bedeutet das Letztere zunächst „das Gebrannte, das Glühen, das Brennen“ und schliesst sich dann wohl an das altindische *hâras-* n. „Flamme, Gluth“; *lîmen* aber stellt sich vielleicht nebst *lîmet-* „Gränzlinie, Gränze, Feldweg“ zum altindischen *likh* „einritzen, eine Linie ziehen“ und könnte so etwa zunächst „einen Strich“ bezeichnen; das zugehörige *lâikhâ* bedeutet „Riss, Strich, Linie, Furche, Reihe“ und wird zum Beispiel auch für „Saum, Himmelssaum, Horizont“ gebraucht.

Für *lâmen* (1, 170; 179; 3, 1; 22; 364 zweimal; 367 und sonst oft), zu *lúcêre* „leuchten“ scheint als erste Bedeutung „das Leuchtende“ sich zu ergeben, vielleicht ist aber doch richtiger, zunächst „das hervorgebrachte Licht, das Geleuchtete“ anzusetzen, wie 4, 208 *sôlis lâmina* „das von der Sonne hervorgebrachte Licht“. Da neben nennen wir *fulmen* (für *fulgmen*) „das Strahlende“ (oder „das Gestrahlte“?), „der Blitz“ (1, 489; 762; 3, 488 und sonst oft); *flâmen* „das Fliessende, Strom, Fluss“ (1, 291; 2, 354; 664 und sonst); *grâmen* (zum altindischen *harît-* „grünend, grünlich“) „das Grünende, das Gras“ (2, 29; 660; 5, 1392), mit dem wohl das oben genannte littauische *zelmâi* „Pflanze“, „der junge Aufschuss bei Kräutern und Gräsern“ ganz das selbe sein wird.

Als von abgeleiteten Verben ausgegangen sind anzuführen *dûrâmen* „das Gehärtete, das hart Gewordene, Verhärtung“ (6, 530), *vocâmen* „das Genannte, die Benennung“ (2, 657), *forâmen* „das Gebohrte, Loch, Oeffnung“ (2, 386; 397; 3, 588; 4, 350 und sonst), *certâmen* „das Gekämpfte, Gefecht, Kampf“ (1, 475; 2, 6; 573 und sonst); *clînâmen* „das Geneigte, die Neigung“ (2, 292); *glomerâmen* „das zu einem Knäuel oder Kloss Zusammengeballte, Klümpchen, Kügelchen, Ball“ (2, 454; 686;

5, 726); *frustrâmen* „das Getäuschte, Täuschung“ (4, 817); *verâmen* „das Erschütterte, Erschütterung“ (*mundî* 5, 340); *laterâmen* „das Thonwerk“ (6, 233), eigentlich, wie von einem Verbum **laterâre*, „das zu Ziegelstein (*later*) Gemachte“, *vêlâmen* „das Umgelegte, das Gehüllte, Hülle, Bedeckung“ (4, 587), *cônâmen* „das Unternommene, Unternehmung, Bemühung“ (6, 326; 835; 1041), *môlîmen* „das Angestrengte, wobei man sich anstrengt, Anstrengung“ (4, 902), *acûmen* „das Geschärfte, die Spitze“ (4, 431 und 6, 1193). Minder deutlich in Bezug auf die ihnen zu Grunde liegenden Formen sind *bitûmen* „Erdharz, Bergtheer“ (6, 807) und *cacûmen* „Gipfel, äusserste Spitze“ (1, 749; 5, 1457; 6, 459 und 464). Das letztere schliesst sich ohne Zweifel an das altindische *kakûbh-* „Kuppe, Gipfel“ oder *kakûd-* „Kuppe, Gipfel, hervortretende Spitze“; von dem letzteren gingen *kakûdmant-* und *kakûdmin-* aus mit der Bedeutung „mit einer Kuppe versehen“, „Berg“, mit dem *cacûmen* vielleicht völlig übereinstimmt, wornach denn also ein ableitendes Suffix *men* (*man*, *mant*) in ihm enthalten sein würde.

Mit der Suffixform *mento* bietet Lucrez ausser *elementum* die folgenden Wörter, die ebenso wie die oben aufgezählten auf *men* ebensowohl von abgeleiteten als von unabgeleiteten Verben ausgingen: *jûmentum* (aus *jugmentum*), „das angespannte (Vieh), Zugvieh“ (5, 1331); *armentum* „das angefügte, das angeschirrte Thier, Grossvieh“ (1, 163; 2, 343; 921; 4, 1197; 5, 228, und in *armentarius* „Hirt des Grossviehes“ 6, 1252), das mit dem homerischen *âquevos* „angefügt, passend“ und andern Bildungen eng zusammenhängt; *râmentum* (aus *râdmentum*) „das Abgeschabte, Eisenstaub“ (nur 6, 1045 in der Mehrzahl); *lâmentum* (aus *lapmentum*; zum altindischen *lap* „schwätzen“, „flüstern“, „wehklagen“) „das Geklagte, das Wehklagen“ (nur 6, 242 nach Lachmanns Vermuthung; in der Mehrzahl); *adjûmentum* „Unterstützung“, wohl eigentlich „das zur Unterstützung oder zur Förderung Beigetragene“; *tormentum* „Wurfmaschine“ (6, 329), zunächst „das Gedrehte“, dann auch „Marter, Plage“ (5, 317), eigentlich „das Gemarterte, das zur Qual Beigetragene“; *frûmentum* (zu *frû* „geniessen“, eigentlich „sich laben, sich geniessend erfreuen“) „Getraide“ (1, 174 und 2, 371), zunächst vielleicht „das woran man sich labt, wodurch man sich erfreut“; *alimentum* „Nahrungsmittel“ (5, 815), zunächst gewiss nicht „das Nährende“, sondern eher „das woran man sich nährt“

oder „das zur Nahrung Beschaffte“; *monimentum* „das Gemahnte, das in Erinnerung Gebrachte, das woran man denkt, Denkmal“ (5, 311 und 329 in der Mehrzahl); *émolumentum* „Vortheil, Nutzen“ (5, 166), wohl mit *melius* „besser“ zusammenhängend und zunächst „das Gebesserte, das Geförderte“; *fundâmentum* „das mit festem Grunde Versehene, feste Stütze“ (1, 573; 2, 863; 3, 586; 4, 506; 5, 1121); *formâmentum* „das in eine Gestalt Gebrachte, das Gestaltete, die Gestaltung, das Gebilde“ (nur 2, 819 in der Mehrzahl) und *argûmentum* „das Erwiesene, das klar oder deutlich Gemachte, Beweis“ (nur 1, 401 und 417 in der Mehrzahl).

Ehe nach diesen Ausführungen über das Suffix *mento* und seinen genaueren Werth nun die Frage nach dem ersten Theile von *elementum* oder nach der ihm zu Grunde liegenden Verbalform sich vordrängen darf, ist noch zu untersuchen, in welcher fertigen Bedeutung unser Wort von Lucrez gebraucht wird. Denn neben der klar vorliegenden Form des Wortes bildet die Bedeutung, wie sie aus dem Zusammenhang der lebendigen Rede sich ergibt, für den Sprachforscher erst die einzig sichere Grundlage, auf der er die ältere Geschichte und den Ursprung oder was man gewöhnlich kurzweg die Etymologie eines Wortes nennt, zu ermitteln den Versuch machen kann.

Es ist hervorzuheben, dass Lucrez unser Wort nur in der Mehrzahl gebraucht. Diese *elementa* aber bezeichnen bei ihm an einer ganzen Reihe von Stellen nichts anderes, als „die Buchstaben“. So 1, 197: *ut potius multis commûnia corpora rebus multa putês esse, ut verbis elementa vidêmus, quam sine principiis ullam rem existere posse* „viele Dinge haben gemeinsame Grundstoffe, gleichwie die Wörter die Buchstaben“, und ähnlich 1, 824 (= 2, 689): *quoniam etiam passim nostris in versibus ipsis multa elementa vidês multis commûnia verbis* „viele Wörter haben viele Buchstaben gemein“, und im unmittelbaren Anschluss daran Vers 827: *tantum elementa quæunt permûtâtô ordine sôlô* „so viel vermögen die Buchstaben allein durch veränderte Stellung“. Ganz ähnlich begegnet der eben angeführte Gedanke wieder 1, 913: *quô pacto verba quoque ipsa inter se paulô mûtâtis sunt elementis cum ligna atque ignês distinctâ vôte notêmus* „etwas veränderte Stellung der Buchstaben giebt ganz verschiedene Wörter“. An den als mit 1, 824 übereinstimmend bereits angeführten Vers 2, 689 schliessen sich die Worte *cum*

tamen inter sê versûs ac verba necesse est (691:) *confiteâre alia ex aliis constâre elementis* „wenn auch viele Buchstaben vielen Wörtern gemein sind, so müssen doch verschiedene Verse und Wörter aus verschiedenen Buchstaben bestehen“. Dann heisst es noch an einer späteren Stelle (5, 1445): *nec multô priu' sunt elementa reperta* „nicht viel früher, als die Dichter zu singen begannen, wurden die Buchstaben erfunden“.

Häufiger als in dieser abgegränzten Bedeutung der „Buchstaben“, begegnen die *elementa* bei Lucrez als geläufige Benennung der „Grundstoffe“ oder „Urstoffe“ oder „Urbestandtheile“, eine Bedeutungsvereinigung, die wir bekanntlich auch in den griechischen *στοιχεῖα* finden. Wir brauchen deshalb den Zusammenhang von beiderlei Bedeutung gar nicht in den lateinischen *elementa* weiter zu verfolgen, sondern werden annehmen dürfen, dass der Römer, insbesondere Lucrez, der dem schon bei den griechischen Philosophen ausgebildeten Begriff der *στοιχεῖα* sein lateinisches *elementa* glaubte gegenüberstellen zu können, nun auch ohne weiteres sein Wort in der weiteren Bedeutung „Buchstaben“ zu verwenden wagte, da er auch diese in jenem griechischen Worte fand. Dass nun aber, weil das griechische *στοιχεῖα* ohne Zweifel zuerst „Buchstaben“ und erst darnach „die Grundstoffe“ bezeichnete, was wir hier nicht ausführlicher zu begründen brauchen, auch das lateinische *elementa* zunächst „die Buchstaben“ als das greifbarere, sinnlichere müsse bezeichnet haben, — wie man zum Beispiel in der oben angeführten Scherzdeutung *el-em-en-* angenommen — wäre eine ganz und gar grundlose Annahme. Die Entwicklungsgeschichte des *elementum* und seine sinnliche Grundbedeutung kann von der des griechischen *στοιχεῖον* möglicher Weise sehr weit abliegen, wenn beide Wörter auch in ihrem späteren Gebrauch ganz zusammentreffen konnten. Grade Lucrez, der in Bezug auf den Inhalt der *elementa* für uns so besonders belehrend ist, zeigt nicht allein keine Spur von einer Entwicklung der Bedeutung „Urstoffe“ aus der von „Buchstaben“ darin, sondern zeigt uns in seiner eigenthümlichen Mannigfaltigkeit der Bezeichnung für jene „Urstoffe, Grundstoffe“, dass ihm ein einfaches Zurückgehen dabei auf die Buchstaben, wenn so auch im Griechischen der Entwicklungsgang gewesen war, gar nicht mehr genügen konnte. Den Begriff für „Urstoff“ hatten die Griechen entwickelt, dann griff aber der Römer, als der Begriff fertig ent-

wickelt war, nach einer andern Grundlage in der Benennung.

Es wird zur genaueren Bestimmung der Bedeutung der *elementa* bei Lucrez von Werth sein, auch die Wörter zu prüfen, die in mehr oder weniger übereinstimmender, in nächstverwandter oder auch gleicher Bedeutung mit ihnen gebraucht werden, und da kömmt uns eine ganze Reihe von Stellen zu Hülfe, in denen jenen *elementa* andere Formen, und weiterhin auch wieder diesen Formen andere Formen so zu sagen parallel gehen.

Lucrez sagt im zweiten Buche (Vers 391 ff.), dass viel langsamer, als Wein, Oel durch ein Seihgefäss fliesse, weil es aus grösseren und mehr verhakten und verwickelten Elementen bestehe (*majōribus est elementis aut magis amātis inter sē perque plicātis*) und es desshalb nicht so leicht in seine einzelnen Elemente (*primordia singula*) auseinandergehen und durch die einzelnen Löcher durchfliessen könne. Unmittelbar vorher heisst es, dass im Gegensatz zum Regen das Licht sogar durch Horn dringe, da es aus kleineren Elementen (*minora corpora*) bestehe. So sind die „Körperchen“ (an anderen Stellen *corpora parva* und *corpora minūta*) und *primordia* und *elementa* völlig gleichwerthig gebraucht. In ganz der nämlichen Weise entsprechen sich auch an einer späteren Stelle (2, 979 und 981) wieder *primordia* und *elementa* und beiden dann wieder *principia* (Vers 974) und etwas weiter hin die *sēmina* (Vers 988 und 990): von den Grundstoffen, aus denen die Thiere und dann namentlich die Menschen bestehen, ist in dem gegebenen Zusammenhange die Rede.

Die *primordia* werden in der gleichen Bedeutung wie eben auch sonst sehr gern von Lucrez genannt und insbesondere verbindet er mit Vorliebe *primordia rerum*: es begegnet 1, 210; 268; 483; 485; 501; 570; 592; 712; 753; 765; 815; 828; 918; 1021; 2, 80; 84; 121; 309; 479 = 523; 567; 653; 696; 796; 854; 883; 916; 1007; 5, 187; 195; 419; 422. Sonst findet sich zum Beispiel noch *primordia ferrī* 6, 1006; *primordia ignis* 1, 871; *primordia vōcum* „die Grundstoffe der Stimmen“ 4, 531, und anderes. Einmal (3, 262) findet sich auch verbunden *primordia principōrum*, während die Bezeichnung *principia* sonst gerade zu denen gehört, die Lucrez für ganz gleichwerthig mit *primordia* und damit also auch mit *elementa* gebraucht. Unmittelbar neben *elementa* (1, 197), das dort aller-

dings speciell vor den Buchstaben gebraucht wurde, fanden sich die *principia* und dann wieder diesem parallel auch die *corpora* „Körperchen“ an einer bereits früher angeführten Stelle. Der gleichwerthige Gebrauch von *principia* und *primordia* findet sich sonst an mehreren Stellen, so 1, 483; 484, wo es heisst, dass die Körper theils Grundstoffe (*primordia rerum*) seien, theils aus der Vereinigung von Grundstoffen bestehen (*concordiae quae constant principiorum*); ferner 2, 472 (*principiis*) und 476 (*primordia*), während beiden Ausdrücken parallel nah vorher (Vers 468) wieder *corpora* gebraucht wurde. An einer späteren, bereits oben angeführten Stelle (4, 531) ist von den „Grundstoffen der Stimmen“ (*primordia vocum*) die Rede und im Anschluss daran heisst es sogleich darauf, dass unzweifelhaft Stimmen und Worte aus „körperlichen Grundstoffen“ (*corporeis est principiiis*) bestehen. Im gleichen Zusammenhang heisst es (Vers 551 und 552), dass die Rauigkeit der Stimme von der Rauigkeit ihrer Grundstoffe (*principiorum*) komme, die gleich darauf (nach Lachmanns Versordnung) wieder *primordia* genannt sind. Dann ist zum Beispiel im fünften Buch von den Grundstoffen die Rede und sie heissen das eine Mal (Vers 187) *primordia rerum* und wenige Verse früher (Vers 184) *principia*.

Wie in ihrer Verwendung bei Lucrez, so zeigen die beiden Wörter *primordium* und *principium* auch in ihrer äusseren Bildung eine beachtenswerthe Uebereinstimmung. Wie *principium* zunächst auf *princep-* zurückführt mit unmittelbar aus der Verbalgrundform (*cap*) entnommenem Schlusstheil, so ist auch aus *primordium* ein ihm zunächst zu Grunde liegendes *primord-* oder *primordo-* zu folgern, dessen Schlusstheil sich auch unmittelbar an eine Verbalform, und zwar hier *ordiri* anschliesst. Neben dieser Uebereinstimmung der ganzen Art beider Wörter und namentlich der als nächste Grundlage für sie anzunehmenden Zusammensetzungen *primordo-* (*primord-*) und *princep-* ist das als erstes Glied dieser beiden Zusammensetzungen gleichmässig gebrauchte *primo-* erwägenswerth. Ausser nämlich in *primipara* „zum ersten Mal gebärend“ (bei Plinius) und *primigenus* „zuerst entstanden“ (Lucrez 2, 1106) ist der Stamm *primo-* als erstes Glied solcher Zusammensetzungen, deren Schlusstheil unmittelbar von Verbalgrundformen ausging, fast ganz ungebräuchlich und es ist daher nicht ganz deutlich, in welcher Bedeutung er gedacht ist. Nach den beigebrachten

beiden Beispielen mit auch dem *prîmo-* als erstem Theil scheint es am Natürlichsten adverbial genommen zu werden und so also zum Beispiel *princep-* nicht etwa als „das Erste nehmend“, sondern als „zuerst nehmend“, dann „beginnend“, dann „führend, Vorrang habend“ und ähnlich gedacht worden zu sein, wornach also in seiner Bedeutung das *prin-* (*prîmo*) von *princep-* sich mit dem *in-* in *incipiens* „anfangend, beginnend“ gewisser Massen bewähren würde. Das gemuthmasste *prîmord-* sagte also auch wohl zunächst „zuerst rüstend, zuerst in Angriff nehmend, beginnend“: das zu Grunde liegende *ordîrî* schliesst sich möglicher Weise eng an das homerische *ἀρτῦναι* oder *ἀρτῦειν* „anfügen, vorbereiten, zurüsten“. Es bedeutet also *prîmordium* ebensowohl als *principium* „der Anfang, Beginn“ und bei Lucrez mit dem leichten Uebergang wieder in das Concretere „der Anfangsstoff, der Urstoff, der Grundstoff“. Wenn Lucrez einmal (4, 28) statt *prîmordia* sagt *ordia prîma*, so liegt darin nichts anderes als eins seiner zahlreichen Beispiele von missrathener Wortzertheilung, mit der er vielleicht dem dichterischen Ausdruck aufzuhelfen meinte. Beachtenswerther ist, dass er gleichwerthig mit *prîmordia* mehrfach auch *exordia* verwendet; das *ex-* bedeutet darin ursprünglich ganz sinnlich das Herauskommen aus einem anderen Zustand, wie es mit jedem „Beginnen“ verbunden ist. Wie *prîmordia rêrum* sich gern mit einander verband, so begegnet *exordia rêrum* 2, 333; 1062; 3, 31 und 4, 114; sonst findet sich zum Beispiel noch *exordia animâi* (3, 380) „Grundstoffe des Geistes“, wo gleichbedeutend nahe vorhergeht (Vers 374) *elementa animâi*, und 5, 471: *exordia sôlis lânaeqve*. An einer anderen Stelle (5, 677) ist *exordia prîma* verbunden und in ganz ähnlicher Bedeutung im unmittelbar folgendem Verse *ab orîgine prîmâ* „vom ersten Ursprung“.

Dass die „Grundstoffe“ bei Lucrez mehrfach auch „Körperchen“ (*corpora parva, corpora minûta* oder ähnlich) genannt werden, wurde schon im Vorausgehenden bemerkt. In gleicher Beziehung mag noch eine Stelle aus dem sechsten Buch (Vers 354) angeführt sein, an der von den Grundstoffen des Blitzes die Rede ist und die Ausdrücke *parva corpora* und *elementa* eng mit einander verbunden sind: *ê parvis quia facta minûtê corporibus vis est et lèvibus ex elementis*. Im zweiten Buche (Vers 425 ff.) wird von den Elementen der Seele (*anima*) ge-

sprochen und auch der Ausdruck *corpora minûta* gebraucht und daneben auch wieder *principia*. Ein anderes Mal (4, 184. 186) wechselt mit *corpora minûta* der Ausdruck *prîma minûta* (*ê primîs facta minûtis*), wie auch 2, 313 einfach *prîma* mit *elementa* gleichbedeutend gebraucht wird. Eine weitere Stelle, an der der Wechsel im Ausdruck für uns besonders belehrend ist, findet sich schon zu Anfang des ersten Buches. Der Dichter sagt von Vers 55 an: *rêrum primordia pandam, unde omnîs nâtûra creet rês, auctet, alatqve, qvôve eadem rursum nâtûra perempta resolvat; quae nôs matériem et genitâlia corpora rêbus reddundâ in ratiône vocâre et sêmina rêrum appellâre suêmus et haec eadem úsurpâre corpora prîma, quod ex illis sunt omnia primîs*, gebraucht also ganz ähnlich wie im Vorhergehenden *corpora minûta* oder *minûta prîma* oder auch einfach *prîma* „die ersten Dinge“ hier *corpora prîma* „erste Körper“ oder „Urkörperchen“ übereinstimmend mit *primordia rêrum*, wovon schon oben gesprochen wurde, und weiter in gleichem Werthe noch *sêmina rêrum* „Samen der Dinge“, worüber im Folgenden noch zu handeln sein wird, und ferner noch ganz ähnlich *corpora genitâlia* „Zeugungskörper“ und *mâteriês* „Stoff“, eigentlich „Mutterschaft, die alles gebiert, aus der alles hervorgeht“.

Das eben genannte *sêmina* oder *sêmen*, dessen in gleicher Beziehung auch bereits früher und ausserdem auch schon in der Reihe der Bildungen auf *men* Erwähnung geschah, steht ziemlich häufig für *elementa*. So findet sich 2, 585 (*nôn permixtô sêmine*), wo unmittelbar vorher und auch wieder im gleich Folgenden der Ausdruck *principia* und dann auch wieder in gleichem Sinne *corpora prîma* (Vers 589) entgegen tritt. Unmittelbar wechselnd mit *elementa* findet sich *sêmina* 5, 456, wo es heisst: *omnia enim magis haec ê lévibus atqve rutundîs sêminibus multôqve minôribu' sunt elementîs*. An mehreren Stellen des zweiten Buches wechselt *sêmen* oder *sêmina* mit *principia*, so Vers 722 (*principiôrum*) und 725 (*sêmina*); Vers 732 (*principiîs*) und 733 (*sêmine*), Vers 757 (*principiîs*) und 760 (*sêmina*), Vers 770 (*principiîs*) und 773 (*sêminibus*). An wieder anderen Stellen gehen *sêmina* und *primordia rêrum* einander parallel, so 1, 501: *sêmina quae rêrum primordiaqve esse docêmus*, und dann 2, 1059 ff.: *sponte suâ forte offensandô ut sêmina rêrum multimodîs temere in cassum frustrâqve coacta*

tandem cōluerunt, wo in ganz ähnlicher Weise von dem Werden der Dinge durch die mannichfache Bewegung und das Zusammenstossen der Urstoffe gesprochen wird wie 5, 422 ff.: *sed quia multa modis multis primordia rerum ex infinitō jam tempore percita plāgis ponderibusque suis consvērunt concita ferrē omnimodisque coīre*, während für dieselben „Elemente“ doch hier der Ausdruck *primordia rerum*, dort *sēmīna rerum* gebraucht wurde.

Der Vollständigkeit wegen geben wir noch eine Uebersicht aller der Stellen, an denen Lucrez den Ausdruck *elementa* gebraucht, mit Ausnahme derer, an denen die Buchstaben damit bezeichnet werden, da diese schon früher zusammengestellt wurden. Mehrere von ihnen wurden auch bereits im Vorausgehenden angeführt, so 5, 456, wo von den Elementen die Rede ist, aus denen die Erde, weiter Sonne und Mond und anderes sich bildete; 2, 981, wo der Elemente Erwähnung geschieht, aus denen die Menschen bestehen, 2, 393 „Elemente des Oeles“. Wie sich 6, 354 auf den Blitz bezog, so meinen ihn auch die nicht viel früher (6, 330) vorausgehenden Worte: *adde quod ē parvīs et lēvibus est elementīs*. An einer weiteren bereits angeführten Stelle (3, 374) wurden die „Elemente des Geistes“ (*animāi*) genannt. Auf das Eisen beziehen sich 6, 1009 (*nec rēs ulla magis primōribus ex elementīs ff.*) und 1012 (*quō dūcitur ex elementīs*), auf Schnee, Hagel, Reif und anderes 6, 534 (*elementīs reddita quae sint*), auf Gewölk und Regen 6, 494 (*exitus introitusque elementīs redditus extat*). In Bezug auf den Blitz ist 6, 312 die Rede von den Urstoffen der Gluth (*elementa vaporis*) und mit dem selben Ausdruck in Bezug auf die Sonne 5, 599. An einer dunkeln Stelle, in die Lachmannsche Muthmassung an die Stelle des überlieferten *vidēmus* das Wort *venēnum* „Gift“ gebracht hat, ist gesagt (2, 463), dass etwas nicht aus verwickelten sondern aus spitzigen Grundstoffen bestehe (*nōn ē perplexīs sed acūtīs esse elementīs*). Der scharfe Ton der knarrenden Säge wird als aus Grundstoffen bestehend 2, 411 (*nē tū forte putēs serrae stridentis acerbum horrōrem constāre elementīs lēvibus aeqvē ac musaea melē*) bezeichnet. Im vierten Buch, Vers 941, ist die Rede von den Grundstoffen des thierischen Körpers (*corporis ad primās partīs elementaque primā*); dass an einer anderen Stelle auch von „Grundstoffen des Geistes“ (*elementa animāi*) gesprochen wird, wurde schon im

Vorausgehenden bemerkt. Im Anschluss daran ist anzuführen, dass es sich auch auf den Geist, und zwar auf dessen viertes Wesen (*quarta natura*) bezieht, wenn es 3, 242—244 heisst, dass es von allen Dingen das beweglichste und zarteste sei und keins aus kleineren und glatteren Grundstoffen bestehe (*east omninô nôminis expers; quâ neque môbilius quicquam neque tenuius exstat, nec magis et parvis et levibus ex elementis*). In kühnerem Bilde spricht Lucrez 1, 81 auch von den „Grundstoffen“ (für „Grundlagen; Grundsätzen, Grundlehren“) des Denkens in den Worten *nê forte reâris in pia tê ratiônis inire elementa viamque indugredi sceleris*.

Wie weit nun aber auch alles Angeführte als zur Erläuterung des alten begrifflichen Inhaltes des lateinischen *elementum* förderlich wird gelten dürfen, die vorlukrezische sinnliche Grundbedeutung des Wortes, wie sie durchaus vorhanden gewesen sein muss, ist damit noch keines Weges gewonnen. Ihr weiter nachzugehen ist aber nicht anders möglich, als auf dem gefährlichen Wege des Muthmassens, auf dem wir hier nur noch wenige Schritte wagen. An einem anderen Orte bereits haben wir darauf hingewiesen, dass in *elementum* das mittlere *e* im Widerspruch mit einem weitgreifenden Lautgesetz des Lateinischen steht, also durch eine besondere Lautneigung hervorgerufen sein wird, die als assimilirender Einfluss des vorausgehenden (anlautenden) *e* nicht zu verkennen ist. Wir werden somit auf eine Wurzelform *el* mit ausgeprägtem *e*-Vocal geführt, wie sie im Lateinischen uns sonst nicht mehr entgegentritt. So können wir uns mit einem weiteren aber auch wieder unsicheren Schritt auf den griechischen Boden hinüberwagen. Da tritt uns als formell nächstliegende Verbalform *ἐλαύνειν* entgegen. Schon in der homerischen Sprache zeigt es die deutlich ausgeprägte Bedeutung „treiben“. Dass *ἐλαύνω* zunächst aus *ἐλα-νώ* hervorging, hat man längst erkannt: es ergibt also eine Verbalgrundform *ἐλα-*, wie sie zum Beispiel enthalten ist in den homerischen *ἐλατήρ* „Treiber, Wagenlenker“ (Ilias 4, 145; 11, 702 und 23, 369), *ἱππήλατα* „Rosslenker“ (Ilias 4, 387 und öfters), *ἱππήλατος* „von Rossen befahren, zum Fahren bequem“ (Odyssee 4, 607 und 13, 242), *ἱππηλάσιος* „für Rosse fahrbar“ (Ilias 7, 340 und 439), *βοηλασίη* „das Wegtreiben der Rinder“ (nur Ilias 11, 672), *ἐξήλατος* „geschmiedet“ (nur Ilias 12, 295) und im Eigennamen *Ἐλατρεύς* „Ruderer“ (Odyssee 8, 111 und

129). Auch in zahlreichen homerischen Verbalformen liegt jenes *ἐλα-* deutlich zu Grunde, so im schon genannten präsentischen *ἐλαύνειν* und ferner in *ἐλάᾶν*, neben dem zum Beispiel die Imperfectform *ἔλων* „sie fuhren“ (Ilias 24, 696 und Odyssee 4, 2) und die präsentischen Participia *εἰσελάων* „eintreibend“ und *ἐξελάων* „austreibend“ (beide Odyssee 10, 83) vorkommen, das aber sonst fast nur von in der Zukunft liegenden Handlungen gebraucht wird, wie Ilias 17, 496 (*κτενέειν ἐλάων τε*), Ilias 13, 315 und Odyssee 7, 319 (*ἐλόωσι*), Odyssee 5, 290; Ilias 8, 527 (*φέλομαι ἐξελάων*) und Odyssee 11, 292 (*ἐξελάων ὑπέσχετο*). Das vereinzelt, als Futur gefasste *παρελάσσεις* „du kannst vorbeifahren“ (Ilias 23, 427) mag wohl aoristischer Coniunctiv sein. Auf *ἐλα-* ruhen auch die reduplicirten perfectischen Formen *ἐλήλαται* (Odyssee 7, 113 und Ilias 16, 518), *ἤλήλατο* (nur Ilias 5, 400) und *ἐλήλατο* (Ilias 4, 135; 10, 153 und 13, 595).

Neben *ἐλα-* aber scheint die homerische Sprache auch eine Verbalgrundform *ἐλας-* zu enthalten, nämlich in dem abgeleiteten *ἐλάστρεον* „sie trieben“ (Ilias 18, 543) und in zahlreichen Aoristformen, wie *ἔλασσειν* (Ilias 10, 455; 14, 497 und sonst), *ἔλασε* (Ilias 5, 80; 11, 109 und sonst), *ἤλασε* (Ilias 5, 584; 9, 349), zu denen wir soeben auch *παρελάσσεις* zu stellen wagten. Möglicher Weise aber ist jenes *ἐλας-* auch ganz mit Unrecht angenommen und statt dessen ein *ἐλαδ-* anzunehmen, wie sich klar ergibt aus der passiven Plusquamperfectform *ἐληλάδατο* „wurden getrieben, wurden geführt“ (Odyssee 7, 86), statt dessen die Ausgaben, ich sehe nicht aus welchem Grunde, das auch überlieferte *ἐληλέδατο* bevorzugen und einige auch *ἐληλέατο* schreiben. Das *ἐλαδ-*, aus dem *ἐλα-* nur durch Lauteinbusse entstanden sein wird, ist unseres Erachtens eine eben solche abgeleitete Verbalgrundform, wie sie zum Beispiel auch aus dem lateinischen *agitare*, alt *agetāre*, und ähnlichen Bildungen sich ergibt, als deren Grundlage ich schon früher präsentische Participia (*agent-*, **aget-*) zu muthmassen wagte. Sollte *elementum* wirklich zu *ἐλαύνειν* gehören, so würde es sich zunächst entschieden nicht an *ἐλαδ-* oder *ἐλα-*, sondern an die beiden zu Grunde liegende Wurzelform *ἐλ-* anschliessen und könnte etwa ursprünglich „das Getriebene, das in Bewegung Gesetzte“ bedeuten, das aber zunächst noch zu einer weiteren sinnlichen Bedeutung sich würde entwickelt haben, ehe Lucrez

es für „Grundstoff“ verwenden konnte.

Weiterhin gehört jenes *ḗl-* unmittelbar zum altindischen *ar* „sich in Bewegung setzen“, transitiv „in Bewegung setzen“, das sehr oft im Rigvedas auftritt, wie zum Beispiel 2, 42: *ijarti vācam aritā iva nāvam* „(der Vogel) setzt die Stimme in Bewegung, gleichwie ein Ruderer das Schiff“; 4, 42, 5: *ijarmi rainūm* „ich setze in Bewegung den Staub“; 1, 116, 1: *stāu-mān ijarmi abhrtjā iva vātas* „Preislieder setze ich in Bewegung gleichwie die Donnerwolken der Wind“; 1, 174, 2 und 9: *rnāus apās* „du setztest die Wasser in Bewegung“; 1, 138, 2: *rnāvas jāthā mrdhas* „dass du die Feinde in Bewegung setzest“. Die Vertretung des *r* durch *l*, wie sie im griechischen *ḗl-* ganz durchdrang, zeigt sich auch schon in dem vedischen reduplicirten Intensiv jenes *ar*, wie es aus zwei Stellen des Rigvêdas beigebracht wird, nämlich 8, 1, 7: *ālarshi judhma* „du setzest dich in rasche Bewegung, Kämpfer“ und 8, 48, 8: *ālarti dākshas utā manjūs* „in Bewegung setzt sich“ (es regt sich) „Thatkraft und Eifer“. Dass in diese Wörterverwandtschaft auch das lateinische *alacer* „munter, rege“ gehört, liegt auf der Hand: ihm würde sich also das lateinische *elementum* durch seine Vocalgestaltung sehr entfremdet haben, falls es wirklich in den selben Zusammenhang hineingehört.

Das häufige Nebeneinanderherlaufen von *l* und *r* macht die Frage nach dem Ursprung des lateinischen *elementum*, da es im Lateinischen selbst nichts Naheliegendes zur Seite hat, bei weiterem Zurückgehen in der Geschichte der indogermanischen Sprachen immer noch schwieriger. So könnte es sich zum Beispiel formell auch schon sehr wohl anschliessen an *ἐρέβινθο-* „Kichererbse“, das schon bei Homer (Ilias 13, 589) in einem Gleichniss genannt wird, und für das von Hesychios die Nebenform *λέβινθο-* angeführt wird. Da das seiner Bildung nach auffallend ähnliche *τερέβινθο-* „Terpentinbaum“ die Nebenform *τέριμνθο-* zur Seite hat, dürfte man vielleicht auch neben *ἐρέβινθο-* ein *ἐρέμινθο-*, *ἔριμνθο-* muthmassen, das mit *elemento-* ganz genau übereinstimmen könnte: denn in allen angeführten griechischen Bildungen auf *-ινθο* steht das *θ* ohne Zweifel durch aspirirenden Einfluss des nachbarlichen Nasals für altes *t* und das positionslange *ι* für älteres *ε*. Was die Bedeutung anbetrifft, so liesse sich sehr wohl denken, dass, da Lucrez das allgemeinere *sēmina* „Samen“, das wieder bei Co-

lumella und Plinius öfters in der engeren Bedeutung von „Spelt-samen, Spelt“ gebraucht wird, mehrfach für „Grundstoffe“ (*elementa*) verwendet, sich dafür auch früh die Bedeutung eines bestimmten kleinen Gesämes könnte festgesetzt haben, um so mehr, als dieses in seiner älteren sinnlichen Bedeutung zu gebrauchen, für die classische Litteratur immer nur wenig Gelegenheit sich bieten mochte.

Mit all solchen Möglichkeiten aber bleiben wir immer nur auf ganz unsicherem Boden und ziehen deshalb für jetzt auch vor, nichts weiteres hinzuzufügen. Immerhin wird das Gegebene doch vielleicht manche unwahrscheinlichere Combinationen über das Wort *elementum* bei Seite drängen und den Weg zur sichereren Ermittlung seines Ursprunges bahnen helfen.

Dorpat, den 17. [5.] Januar 1877.

Leo Meyer.

Nachträgliches. Bei dem weiteren Zurücktreten von den engeren Gränzen des Griechischen und Lateinischen, innerhalb deren die Etymologie von *elementum* zu gewinnen uns nicht gelingen will, bietet sich ausser in den vielfachen und nahen Beziehungen der Laute *l* und *r* zu einander, wodurch die Möglichkeit eines äusseren Zusammenhangs mit immer zahlreicheren Wortformen entsteht, eine weitere Schwierigkeit, das Verwandtschaftsgebiet für *elementum* zu ermitteln und sicher abzugränzen, noch darin, dass das *l* in den classischen und auch in anderen indogermanischen Sprachen dann und wann auch an die Stelle eines alten Nasals getreten ist. Schon Bopp hat diese Erscheinung erkannt, in weiterem Umfange hat sie Benfey bei seinen tiefer eindringenden etymologischen Combinationen zur Geltung zu bringen gewusst, in der Kuhn'schen Zeitschrift hat unter anderen Sophus Bugge (Band 19, Seite 444—446 und Band 20, 43—50) etwas ausführlicher darüber gehandelt. Ein genaueres Urtheil über den Umfang der fraglichen Erscheinung aber wird erst möglich werden, wenn in mehr erschöpfender Weise der gesammte Wortschatz der indogermanischen Sprachen und insbesondere der des Griechischen und Lateinischen in Bezug auf das *l* durchforscht sein wird. Bis dahin ist recht gleichgültig, was einige kurzsichtige Zweifler in Bezug auf jenen Uebergang von altem *n* in jüngerer *l* ge-

äussert. In sehr naiver Weise bemerkt Corssen irgendwo in seinen sogenannten kritischen, in Wirklichkeit aber von Kritiklosigkeit strotzenden Beiträgen, dass „der Uebergang eines *n* in *l* nirgends erwiesen“ sei. Die Gleichsetzung von *melius* und ἄμεινον, deren Uebereinstimmung auch ganz gewiss keine mathematisch sichere ist, immerhin aber bei der völlig gleichen Bedeutung und der nicht zu bestreitenden Möglichkeit auch eines formellen Zusammenhangs erwägenswerth bleibt, bis etwa Besseres über sie ans Licht gebracht wird, nennt er „unbegründet“, tappt dann selbst in seiner ungeschickten Weise in die bunte Masse unbelegter Sanskritwurzeln hinein, findet dort ein *mal* „halten“ und ist sofort über das lateinische *melius* beruhigt: auch bei hundert andern möglichen Bedeutungen eines solchen *mal* wäre es ihm bei seiner etymologischen Kunstfertigkeit gewiss ein leichtes gewesen, den Bedeutungsübergang zum „besser“ herzurichten. In Bezug auf die Zusammenstellung des lateinischen *alius* mit dem gleichbedeutenden altindischen *anjás* und des lateinischen *alter* mit dem altindischen *ántaras* „der im Innern befindliche“, „der verschiedene, der andere“ sagt er Seite 295, dass es sich nicht leugnen lasse, dass diese Annahme viel für sich habe. Aber wie leicht weiss er ihr auszuweichen! Jenes *alius* führt ihn auf ein „ursprüngliches“ *alis* zurück, darin ist ihm *li* das nämliche Suffix wie in *tális* und *qvalis*, als Pronominalstamm bleibt ihm *a* zurück, das stecke auch im Pronominalstamm *a-na*, aus dem *anjás* hervorgegangen und mit diesem leichten Formenspiel hält er die ganze Frage über den etymologischen Zusammenhang des lateinischen *alius* für erledigt.

Georg Curtius kömmt Seite 443 seiner Grundzüge (vierte Auflage) auf den Austausch von *l* und *n* zu sprechen, bei dem, wie er bemerkt, „die Prioritätsfrage vom allgemeinen Standpunkt aus nicht ganz leicht zu entscheiden“ sei. Für den Uebergang von *n* in *l* kennt er aus dem Griechischen „kein sicheres Beispiel, ausser“ λίτρον neben νίτρον, das „aber ein Lehnwort“ aus dem hebräischen *neter* sei. Die vereinzelt Hesychnischen Glossen Ἐλιπεύς : Ἐνιπεύς und γίλαξ : γίναξ (δρῦς), auf die ihn Roscher aufmerksam gemacht habe, seien „nicht deutlich und gesichert genug“. „Ein sicheres Beispiel scheint“ das von Bugge hervorgezogene λίκνον „Worfschaufel“ mit der Nebenform νίκλον, νεϊκλον und dem litthauischen *nėkóti* „Ge-

traide in einer Mulde schwingen“. Das früher allgemein mit altindischem *anja-s* verglichene ἄλλος „ward von uns ... anders aufgefasst“ und was Christ sonst vorbringe, sei theils „sehr zweifelhaft“, theils „von uns anders und, wie ich glaube, wahrscheinlicher gedeutet“; πλεύμων und πνεύμων „nimmt eine Ausnahmestellung ein“. In den romanischen Sprachen, heisst es weiter, sei der Wechsel zwischen *n* und *l* nach beiden Richtungen hin reichlich bezeugt: „Etwas häufiger ... scheint der Uebergang von *n* in *l*: italienisch *Bologna* = *Bononia*, *veleno* = *venenum*“. Mit all solchen höchst subjectiven Betrachtungen über ein Material, das ausschliesslich durch andere ans Licht geholt worden, dem Curtius aus eigener Forschung gar nichts, nicht einen einzigen etymologischen Gedanken zugefügt, ist natürlich die Frage nach dem genaueren Umfang des Uebergangs von *n* in *l* nicht im Allergeringsten gefördert. Wir verfolgen sie an dieser Stelle auch nicht weiter und lassen uns daran genügen, dass die vergleichende Grammatik den Uebergang von *n* in *l* überhaupt als Thatsache anerkennt.

In sehr beachtenswerther Weise weist das Altindische ein dem lateinischen *elementum* vielleicht ganz genau entsprechendes ungeschlechtiges *áñiman-* „das kleinste Stück“ auf, dem das männliche *añimán-* „Dünne, Feinheit“, „Magerkeit“, „die feinen Bestandtheile eines Dinges“, „die Kunst sich unendlich klein zu machen“ unmittelbar zur Seite liegt und dem weiter auch noch nahe stehen *añú-* „fein, dünn, schmal, sehr klein“, *áñuka-* „überaus klein, wenig“, *áñijans-* „feiner, kleiner“, „sehr fein, sehr klein“, *áñishtha-* „der feinste, der kleinste“, sehr fein, sehr klein“, *añjaská-* „dünner, kleiner“, *áñu-* m. Name der Pflanze „*panicum miliaceum*“ also einer Hirseart; „Atom“, *áñuka-* „Atom“, *añu-mátrika-* „die feinen Elemente, Atome in sich enthaltend“, *añu-vrihi-* m. „eine feinkörnige Reisart“. Das cerebrale *n* in allen diesen Formen drängt weiter zur Frage nach seinem besonderen Ursprung, die sich aber nicht so leicht scheint geben zu lassen. In manchen Bildungen tritt das *n* als — ursprünglich vielleicht nur dialektische — Nebenform des reinen dentalen *n* auf, wie neben *an* „athmen“ ein gleichbedeutendes *añ* angeführt wird, neben *káñijans-* „kleiner“, „jünger“ ein *káñijans-* „sehr klein“, in zahlreichen anderen Bildungen ist das *n* bekanntlich unter dem Einfluss eines nachbarlichen *r* oder auch *sh*, die dann selbst auch bisweilen ausfallen

konnten, an die Stelle des dentalen *n* getreten und bildet es so gewissermassen die Uebergangsform vom Nasal zum *r*- und damit auch zum *l*-Laut.

Dorpat, den 4ten Juni [23. Mai] 1877.

Leo Meyer.

Lituanica.

I. Sendschreiben an den Herausgeber d. Z.
über
eine litauische Kabinettsordre.

Vor wenigen Tagen haben Sie mich durch die Zusendung von No. 12 der Göttinger Nachrichten vom 30. Mai d. J. erfreut, in welchen Sie eine neu gefundene litauische Urkunde datirt Tilse den 6. December 1578 veröffentlichen und einer sorgfältigen Besprechung unterwerfen. Sie ist das vollkommene Gegenstück zu der von G. H. F. Nesselmann 1852 in den N. Preuss. Prov.-Bl. A. F. I S. 241—246 veröffentlichten von gleichem Datum und Orte. Zu letzterer theilen Sie zugleich eine Anzahl von Verbesserungen des a. a. O. gegebenen Textes mit, welche eine Vergleichung mit dem Originale herausgestellt hat; wobei Sie nur übersehen haben, dass einige von diesen bereits Nesselmann selbst a. O. S. 400 nachgetragen hatte. Beide Urkunden schliessen sich im Inhalte, in fast allen Einzelheiten, in den Satzformen und Ausdrücken, auch in der ganzen Folge der Sätze so eng an einander an, dass eine gemeinsame Vorlage für sie beide anzunehmen ist, die aber doch wohl in mehr bestand als „nur in einer kurz gehaltenen Anweisung an zwei, des Litauischen kundige Beamte der fürstlichen Kanzlei, Mandate von bestimmt angegebenen Inhalte zu verfertigen“ wie Sie a. O. S. 242 sagen. Denn dass sie von zwei verschiedenen Verfassern herrühren, ergibt der Unterschied des Dialektes. Die eine, früher bekannt gemachte, ist an die Kirchspiele des Amtes Tilsit gerichtet, an Tilzè, Kaukėnai, Katýcziei, Piktupėnai — ich gebe die Namen in nationaler Form, wie ich sie kenne. Die andere von Ihnen veröffentlichte an die Kirchspiele des Ragniter Amtes, an Ragainė, Vėszvilė — so lautet der Name bei den Litauern, den Accent kenne ich nicht, was ich für S. 257 f. Ihres Aufsatzes bemerke —, Lazdynaĩ, Pilkainys, Pìlkai-

nis (oder Pilkalnis *) , Szirvintà , Kraupiszkiei , Vilkỹszkiei — die Deutschen sagen Wilkischken — und andere Orte.

Ich bin nun in der Lage, zu diesen beiden Urkunden eine dritte aus viel späterer Zeit hinzufügen zu können, eine königliche Kabinettsordre von Friedrich Wilhelm I., datirt Berlin den 9. August 1724, welche sich im Besitze des H. Professor Leskien befindet, von dem ich sie mit einigen lit. Büchern erhalten habe, und ergreife diese Gelegenheit zu ihrer Veröffentlichung, um einmal einen Anfang zu machen, meine Sammlungen und Studien auf diesem Gebiete einem grösseren Publikum vorzulegen. Ich wende mich dabei speziell an Sie, da wir seit einiger Zeit auf demselben Felde arbeiten und man solche Erörterungen gern an diejenigen richtet, deren Theilnahme und Verständniss uns bekannt sind, wenn auch, wie in diesem Falle zwischen uns, die Resultate des Einen nicht immer die Billigung des Andern finden. In wesentlichen Punkten, namentlich in dem Urtheil über die Sprache der älteren preussisch-litauischen Drucke, weichen unsere Ansichten erheblich von einander ab; und wenn es nicht zwischen uns bereits ausgesprochen wäre, so könnte ich das auch aus ihren Bemerkungen ersehen, mit denen Sie die Urkunde — U¹ von Ihnen bezeichnet — begleiten. Wir werden uns darüber künftighin auseinander zu setzen haben, wenn ihre Beiträge zur Geschichte der lit. Sprache erschienen sind, deren einzelne Bogen Sie mir bereits freundlichst zugesendet haben. Ich vermeide es daher für jetzt, auf einige derartige Aeusserungen von Ihnen in dem erwähnten Aufsätze einzugehen und erlaube mir nur, einige anderweitige Bemerkungen hinzuzufügen.

Wenn Sie in Z. 14 *kitus daiktus*, wie es der Zusammenhang verlangt, durch „die andern“ übersetzen und sagen: „was in der heutigen Sprache *kitù'fius* heissen würde“ (S. 257), so widerspricht dem doch der heutige Sprachgebrauch. Denn „die übrigen“ heisst nur *kitì* (nicht *kitė'jė*), wie mir aus Märchen bekannt ist und wie auch Kurschat u. d. W. „übrig“ angibt.

*) Die gewöhnliche Form ist *Pilkainys*, häufiger als *Pilkabnis* (Schleicher Gramm. S. 145), Kurschat Gr. § 374 „*Pilkainis* oder wohl richtiger *Pilkalnis* Pilkallen“. Ich habe von einer Litauerin aus der dortigen Gegend nur *Pilkainys* gehört; es ist die ungelehrte und volkstümliche Form, welche *ain* für *aln* bietet in einem Beispiel, das meines Wissens bisher noch nicht mit aufgeführt worden ist.

Aehnlich steht ἄλλοι bei Homer für „die übrigen“.

Z. 35. 63 sehen Sie *skirui* als adverbialen Dativ von „*skyrus*“ an — so schreibt Nesselmann, das Wort heisst *skỹrius* —; aber adverbiale Dative für sich allein gibt es nicht im Litauischen, sondern nur Locative dieser Art. So ist nun *skyrui* — wohl *skyruiũ* zu betonen — ein Locativ, wie *virszũ* oder *virszũj* (so gibt Kurschat noch an u. d. W. „oben“) von *virszũs*, *vidũ* von *vidũs*, *paškuĩ* von **paškũs*, wie das Adverbium *paškun* zeigt in „*paškũn skubintis*“ bei Ness. und das Adj. *paškũjis*.

Z. 47—49 lautet: *Idant teipa Dieva narfa ir karanes ant fauces ne krautu ifšganima ne patratitu ir ija Deivifška macis ant karanes ne batu pabudinta*. Sie übersetzen: „damit er dadurch Gottes Zorn und Strafen nicht auf sich lade, um die Erlösung nicht zu verscherzen und [damit] seine göttliche Macht zur Strafe nicht gereizt werde“. Es stehen hier drei Nebensätze — nicht bloss zwei — hinter einander, von denen der letzte durch *ir* angehängt ist, die alle dem *idant* untergeordnet sind. Man darf also nicht *ifšganima ne patratitu* zum untergeordneten Satze des ersten Nebensatzes machen. — Diese Satzbildung ist durchaus deutsch, hier wie in andern Stellen des Mandats, und man darf sie daher einer deutschen Vorlage zuschreiben, welche einfach übersetzt wurde. Ich glaube nicht, dass es einen Zweifel an einer gemeinsamen Vorlage für U d. h. die Nesselmannsche Urkunde und für U¹ begründen kann, wenn in U¹ in der Aufzählung der heidnischen Misbräuche der Litauer das Siebdrehen nicht erwähnt wird, das U erwähnt, dagegen der Besuch heiliger Haine, der in U fehlt. Diese Abweichung wird auf einem zufälligen Anlass beruhen, deren sich mehrere denken lassen. Die Uebereinstimmung von U und U¹ ist im Uebrigen zu gross.

In Z. 65 „*bet diena Nedeles dirbantis kaip ir kitas dienas*“ würde ich nicht übersetzen „am Sonntage arbeiten, wie auch an andern Tagen“, sondern „den Sonntag, wie auch die andern Tage“, um die Dauer auszudrücken, da die Litauer zwischen dem Locativ und dem Accusativ in solchen Zeitbestimmungen, wie natürlich, einen Unterschied machen.

Z. 91—94 dürfte schwerlich richtig von Ihnen erklärt sein. Die Worte „*bet prieg tam tikrai Wenczawancistei iau suntz alba effant ne patagei ir ne wieschlibai girdim nuffidodant ir atfiskirti tula giedenti*“ übersetzen Sie: „sondern obendrein, wenn

die richtige Ehe schon besteht oder bevorsteht, geschieht es, wie wir hören, in unanständiger und unehrbarer Weise, dass sich mancher aus Lust scheidet“. Sie construiren nämlich die letzten Worte so, dass nach *nufidūti* d. Acc. c. Inf. steht und führen als Beleg an: *Ir nufidawe [tikofi, tropijos] thę Lauką [Dirwa] buti Boas* von Bretken Ruth 2, 3. Ich bezweifle, dass diess richtig litauisch gesagt ist; jedenfalls liegt in der Stelle des Mandats kein Acc. c. Inf. vor. Diese, glaube ich, ist so zu übersetzen: „sondern obendrein, wenn die richtige Ehe schon besteht oder bevorsteht, hören wir, dass es in unanständiger und unehrbarer Weise zugeht, und dass sich Mancher zu scheiden wünscht“.

In Z. 100 – 103 „tur taliaus fudereghimofu ir bilafu Wenczawaniftes Ceremonias ir paiunkimus *pagal macis Diewa iftatitus* ir pagal iftatima Baŝniczias Prufu laikiti“ verbinden Sie *macis* .. *ifstatitus* und sagen „*macis* ist hier ausnahmsweise Masc.“ (a. O. S. 261). So wenig oben in Z. 49 *ija Deiwischka macis* das Wort Masc. ist, so wenig — glaube ich — ist es das hier; vielmehr ist nur nöthig, *ifstatitus* mit *paiunkimus* und weiter noch mit *Ceremonias* zu verbinden (das masculine Genus überwiegt ja in solchen Fällen auch im Litauischen), und *macis*, wie auch *iftatima* im Folgenden ist nach der früher sehr gewöhnlichen Construction als Genetivus anzusehen, abhängig von *pagal*: „man soll bei den Verlöbnissen und Trauerverhandlungen die Ceremonien und die Gebräuche, so nach göttlicher Macht (= göttlichem Willen) eingesetzt sind, und nach der Anordnung der preussischen Kirche halten“. Die Satzform ist mit ihrer etwas lockeren Fügung doch nicht gerade unlitauisch zu nennen. Dass aber so verbunden werden soll, zeigt auch die entsprechende Stelle aus U: „A turiesgi szmanies patam wissur uszgerime ir kitūsu wenczawanisties darbūsu *pagal ischradima szatza Diewa bei Prusischka* [das Original hat aus Versehen *Prusischkas*] *basznitezu Rheda laikitissi* ir elktissi“.

Die litauische Kabinetsordre ist auf einem Bogen in folio gedruckt, mit deutschen Typen, aber nicht in Schwabacher Schrift, nur einige Buchstaben erscheinen gelegentlich und ohne Gleichmässigkeit in lateinischer Form. Diese sind durch fettere Schrift bezeichnet. Anstatt des wirklichen Siegels, wie in U und U¹, ist hier L. S. gesetzt. Die Urkunde ist bedeutend

jünger; an die Stelle des Markgrafen von Brandenburg, Herzogs von Preussen, ist hier der König in Preussen getreten, jener König, dessen hohe Verdienste um Ostpreussen G. Schmoller in einem mit lebendiger Begeisterung für die einfachen und strengen Tugenden dieses Regenten geschriebenen Aufsätze in H. v. Sybel's histor. Zeitschrift XV (1873), III S. 40—71 geschildert hat; an die Stelle der Sorgen für den Glauben und das Seelenheil der Litauer ist die Sorge um das Gedeihen der Waldungen und die Sicherheit der Gehöfte, an die Stelle einer stark dialektisch gefärbten Sprache in U und U¹ — ich bitte diesen etwas unbestimmten Ausdruck einstweilen gelten zu lassen — ist eine nicht weniger und nicht mehr alterthümliche, hochlitauische und regelmässiger geschriebene Sprache getreten. Denn hochlitauisch (oder schriftlitauisch) — auch diese Ausdrücke bedürfen noch genauerer Formulirung und Bestimmung — sind alle Formen in diesem Schriftstück mit einziger Ausnahme von padūnei Z. 9 padūnims Z. 21, worüber nachher. Einige neue Ausdrücke, die das Nesselmann'sche Wörterbuch nicht hat, tauchen auch hier auf, auch einige beachtenswerthe Formen. Was die Schreibweise anlangt, so will ich, ohne sie in das damals bestehende System einzuordnen, diess bemerken: geschieden werden *z* (ž) und *β* (j), die Accusative des Sing. werden regelrecht durch einen Strich, der durch den Vocal hindurchgeht, bezeichnet (ich habe sie mit *q* *q̄* *z̄* bezeichnet, *q̄* kömmt hier nicht vor), *ā* erscheint in (fu) Gromatā, (fu) ne žinniā, sonst nicht, *é* in gywėnimō, pawėlijimō, Mėte, fudėgintos, aber nicht in žėmėje, kūmet, nudeginti, fudegis (fut.), ist also — wie die beiden letzteren Wörter beweisen — nicht gleichmässig angewendet; *ô* (deutsch und lateinisch) erscheint in den Endungen des Gen. Sing. -ô und -ôs, in Stamm- und Ableitungssilben wie ikežôley, twôras, tôktai, patôgumma, faugôti, Majestôta, auch in Lietuwôje, aber nicht in jog, iškirtomos, fudėgintos (nom. pl. fem.), Maloningiauf-; *û* durchweg im Gen. plur (auch in muŕû, buttûmp, twartûmp) und in nûn; *î* in padūnei, padūnims, nûg, lzû (instr.); *é* in der 3. Person des Praeter. dawė, dryfė (s. u.), nusfidawė (nicht in paliepe Z. 37, das wird Praesens sein); im Locativ žėmėje, nicht im Nom. plur. girres, in gallėtu, nicht in gallejo, gallejes; in Stammsilben czėf-e, as, žwėrei, dėl, urėdininkô, mėnefės, in (fu) lzė (Gromatā) bezeichnet *ė* (wie *ā*) den Instr. Sg.; *ės* steht für *ės*.

Anstatt des langen Querstriches im Originale habe ich Kom-
mata gesetzt.

Ich lasse nun den Text folgen und diesem die Ueber-
setzung.

Karališka Gromata,

Jog

Twôros

(abba Rikkei)

5

Prufû zémėje ir Lietuwôje

ant kiemû ne tur nulaužytos bey fudégintos

buti. ||

(Randleisten oben, in der Mitte desselben die in einander verschlungenen
Buchstaben F W R, über denen eine Königskrone schwebt.)

KŪmet ikežōley tas | iškadingas paprati- | mas wiršun gawo,
jog padūnei ant laukō | dryfē, tas, taip aplink šawō kiemus ir
10 daržus padarytas | Twôras (Rikkis) žiemôs czēfe nulaužyti bey
nudeginti, | iš kō jie ne tiktai iškadą gawo, bey priežatį dawē,
jog žwē- || rei ypaczey wilkai ikki jû buttūmp bey twartūmp be
už- | draudimō bey pagal šawa wallę atteiti bey ne mažę iška-
dą daryti gallejo, bet ir girres dėl pritaifinimō tiek naujū |
15 Tworū (Rikkiū) labbay iškirtomos tampa, ne šakantapie | no-
profną darbą kuršai nufsidawē pri pritaifinimō tiek | naujū
rikkiū, o jog czēšas gerrius per kittus darbus kurrie | pri
laukō gywėnimō atfirandasfi butu, gallejes perleiftas | buti. |

Karališka Majestota Prufû zémėje Mufû Malo- | ningiaufėšis
20 Wiešpatis bettaig tokią ne patōgummą to- | laus abbelnay ne
nor perleifti; Tadd wisšiams Padū- | nims fu fžē Gromatā tōk-
tai širdingay uždraudama tam- | pa, fu fžū pagrūmzdimu, jog
tas kuršai potam šawō Twō- | rą (Rikkį) ne gerame štorie lai-
kys | abba žiemôs czēfe be pawėlijimō tos wietôs Urėdininkō
25 nulaužys bey fudegis, || ing Pillį ten dirbtu tikkray bus westas.
Ydant nūn kiek- | wiens už iškadą šawę šaugōti, fu ne žinnia
prieg tam už- | tarti ne gallėtu, tadda Primintaji Karališka
Majestōta | tōktai nūg kozelnycziū paškaityti Maloningiaufey pa-
liepe. | Berlyne dewintoj dienoj Rugpjūtės Mėnėšės, Tukštan- |
30 ezame fekmame šimtame dwidešimtame bey ketwirtame | Mėte.

Pritškus Willus.

(L. S.)

F. W. v. Grumbkow. E. B. Creutz. C. v. Katsch.

F. v. Görne. J. H. v. Fuchs.

Kabinettsordre, dass die Zäune (oder Stangen-, Bretter-Zäune) in Preussen und Litauen auf den Dörfern nicht niedergerissen und verbrannt werden sollen.

Dieweil bisher die schädliche Gewohnheit überhand genommen hat, dass die Unterthanen auf dem Lande sich unterstanden haben die so rings um ihre Gehöfte und Gärten gemachten Zäune (Stangen-, Bretter-Zäune) zur Winterszeit niederzureissen und zu verbrennen, in Folge dessen sie nicht bloss Schaden gehabt und die Veranlassung gegeben haben, dass die Raubthiere, besonders die Wölfe bis zu ihren Wohnungen und Zäunen hin ohne Hinderniss und nach ihrem Willen heranzukommen und nicht unbedeutenden Schaden anzurichten vermochten, sondern auch die Wälder wegen der Herrichtung so vieler neuer Zäune (Stangen-, Bretter-Zäune) stark ausgeholzt werden, abgesehen (= nicht zu reden) von der vergeblichen Arbeit, die bei der Herrichtung so vieler neuer Zäune entstanden ist, und davon, dass die Zeit besser mit andern Arbeiten, die sich bei der Feldwirthschaft einstellen, hätte können hingebraucht werden —

will Seine Königliche Majestät in Preussen, unser allergnädigster Herr, aber einen solchen Unfug länger durchaus nicht hingehen lassen; so wird also allen Unterthanen mit diesem Schreiben solches ernstlich verboten mit der Androhung, dass der, welcher ferner seinen Zaun (Stangen-, Bretter-Zaun) nicht in guter Stärke hält, oder zur Winterszeit ohne Erlaubniss der Ortsbehörde niederreisst und verbrennt, ohne Bedenken ins Amt gebracht wird dort zu arbeiten. Damit nun Jeder vor Schaden sich bewahren, mit Unkenntniss überdem (sich) nicht vertheidigen kann, so befiehlt gedachte Königliche Majestät Allergnädigst solches von den Kanzeln zu verlesen.

Berlin an 9. des Augustmonds im Jahre 1724.

Friedrich Wilhelm.

Z. 4 *Rikkei*] „*rikė* Zaunstange oder Zaunbrett“ Kurschat Gramm. S. 186. *rikis* fehlt auch bei Ness.

Z. 8 *Kūmet*] = „dieweil“, nur aus dem Deutschen. Ein Litauer wird sich das nicht construiren können; die unförmliche Periode des Kanzleistils ist im Folgenden genau wiedergegeben.

ikczóley] fehlt bei Ness.; sonst *ikfzióliei*, vgl. *fzifzion* und *fziczion*.

Z. 8 *viršzun gawo]* Kursch. u. d. W. „überhand nehmen“
viršzy gauti.

Z. 9 *padūnei]* bisher aus Ness. nur *padūnas* bekannt;
padoniej in Z. 142 und *padaniū* in Z. 149 von U¹ heben Sie
schon hervor (a. O. S. 262). *padōnas* von √*dā-* skr. *dhā-* vgl.
Schleicher Gramm. S. 119, welcher hinzufügt: „*pa-dū'-nas* ist
nicht hochlitauisch“. *padōnas* Ku. u. d. W. „Unterthan“.

dryšē] Bisher ist nur *drīštū drīšau drīšti* bekannt und ich
halte *dryšē* auch nicht für richtig, weil durchgängig alle die
Verba dieser Ableitung mit -tu im Praes. ihr Praeter. auf -au,
nicht -iau bilden. Entweder ist jene Form ein Versehen des
Schreibers oder was mir auch möglich scheint, es ist *drīšē* ge-
meint.

Z. 12 *žvērei]* Ku. Gramm. kennt nur *žvērys*, aber wohl
Dat. Sg. *žvēriui* vgl. § 672. Viele auf *-is* sind sowohl Fem.
als Masc. und haben in letzterem Falle im Dat. Sg., Nom. Acc.
Voc. Dual. Formen der -ja Decl. (vgl. Schl. Gramm. S. 188),
aber nicht ein Nom. Plur. bisher nachgewiesen.

Z. 13 *uždraudimō]* „Verbot, Warnung, nach Sz. Haft“ Ness.;
hier Hinderniss, das etwas abwehrt zu thun.

Z. 13 *ne mažę iškadq]* kann nur *ne mažę* bedeuten sol-
len; ist geschrieben, wie jetzt oft genug solche Endungen in
nachlässiger Weise ausgesprochen werden vgl. Z. 28 *paliepe* =
palėpia.

Z. 14 *pritaifinimō]* „Ausbesserung“ heisst es nicht, das
zeigt der Zusammenhang, sondern „Herstellung“. Dem Worte
liegt **taifinti* zu Grunde, welches neben *taifjti* auftritt, wie
tāikyti neben *tāikinti*, *mokyti* neben *mokjti* u. aa.

Z. 15 *iškirtomos]* neu ist **kirtau* **kircziau* **kirtyti*, fre-
quent zu *kertū kirtau kiršti*.

Z. 21 *fu šzė Gromatā]* = *fū šzė grōmeta*.

Z. 22 *birdingay]* = „ernstlich“.

Z. 24 *abbà]* über diese Form sprechen Sie S. 91 Ihrer
Beiträge.

Z. 23 *štorie]* d. h. *fztoryje* von *fztōris -io* „Dicke“ s. Ku.
Wtb. u. d. W., fehlt bei Ness.

Z. 26 *nūn]* neu, ist abgekürzt aus „*nunai*“, welches Ness.
aus Bd. und Qu. anführt; wie *czion* und *czionai*, *ten* und *tenai*,
šzen und *šzenai*.

Z. 29 *Rugpjutės Mėnėfės]* Ness. hat nur *Rugpjutis*, *czio*,

auch Kur. kennt nur *Rūkpiūtis, czio* = „August“; im Kalendarius ukiszskasis von L. Iwiński 1863 finde ich auch den Gen. *Rugpiuczia*. Lepner der preusche Litth. S. 110 nennt den Monat *Piūtis*, Praetorius delie. Pruss. von Pierson S. 50 sagt: „Der August heisst *Wisjauwis* gleichsam lauter Getreydig, weil alsdann alles Getreyde mit Macht reifet, wird auch genennet *Z'illomenou*“. Für letzteres Wort ist zu schreiben *Sziliumėnū*. Denn Ness. führt aus Bd. an „*Szillus -aus* m. der Augustmonat“ und diess wird eigentlich *Szilius* gelautet haben, von *szil-ti* „warm sein“. Nun ist unläugbar *Rūkpiūtis -czio* die correcte Form des Compositums, correct, insofern der einheitliche neue Begriff des Compos. auch die Erinnerung an die grammatische Beschaffenheit der Theile dadurch tilgt, dass eine bestimmte Endung in diesem Falle eintritt, und das ist durchaus die Endung *-is* Gen. *-io*. Es begegnen aber Ausnahmen von dieser Regel in ziemlicher Menge, namentlich in gewissen Dialecten des russischen Litauen. Wie *akīs -ēs* umgeformt wird in *did-ākis, io; aufīs -ēs* in *ilg-aūfis, -io; nōfis ē-s* in *ilgnōfis, io*, so geschah es auch mit *piūtis, -ēs* in *Rūkpiūtis*. Ausnahmen aber hiervon beruhen auf dem erneuerten Gefühle für die Theile des Compos.; sie sagen ganz treffend in Ihren Beiträgen S. 106: „sie konnten und können überall entstehen, wo der Sprechende bei der Bildung eines Compos. sich der Formen erinnert, welche die von ihm vereinigten Wörter in ihrer Selbständigkeit einnehmen“, und dann treten solche Compos. in die Reihe der zahlreichen Aneinanderschiebungen, wie sie die lit. Sprache fortwährend, namentlich unter deutschem Einflusse, noch bildet. Vielleicht hat der deutsche „Erntemonat“ den Uebersetzer zu jener Form veranlasst.

Weimar d. 16. Juni 1877.

Hugo Weber.

Antwort

auf das vorstehende sendschreiben.

Indem ich Ihnen, geehrter herr professor, für die mittheilung der litauischen kabinetsordre vom 9. august 1724 bestens danke, sage ich Ihnen zugleich meinen aufrichtigen dank für die form, welche Sie derselben gegeben haben, insofern ich aus ihr schliessen zu dürfen glaube, dass Ihnen ebenso wie mir

daran gelegen ist, eine verständigung über die zwischen uns bestehenden meinungsverschiedenheiten in loyaler weise herbeizuführen und bei unseren darauf zielenden verhandlungen alles das fern zu halten, was so oft eine unangenehme zugabe wissenschaftlicher streitigkeiten ist. Auch ich vermeide es, auf unsere differenzen hier einzugehen, denn ich habe meine auffassung der altlitauischen sprache und meine beurteilung der altlitauischen literatur in der selbstanzeige meiner „beiträge z. geschichte d. lit. sprache“¹⁾ im zusammenhang ausgesprochen und erwarte nun einstweilen von Ihrer seite eine widerlegung der dort gegebenen ausführungen und eine begründung Ihres standpunktes. Dagegen erlaube ich mir, einige punkte Ihres sendeschreibens kurz zu berühren und alsdann Ihre gabe in geziemender weise zu erwidern, nemlich durch die mitteilung eines kürzlich von herrn staatsarchivar dr. Philippi aufgefundenen litauischen mandats v. j. 1589.

Was ich über *kitus* gesagt habe (s. o. s. 108 z. 29 ff.) wäre besser ungeschrieben geblieben, denn in der regel scheint „die übrigen“ allerdings *kitì* zu heissen. Dass aber *kitėjė* gar nicht vorkomme, ist mir nicht wahrscheinlich, denn Kurschat Gram. §. 981 nennt nur *katràs, kàs, nėkas* und *visas* als diejenigen pronomina, von welchen gar keine bestimmtheitsformen gebildet werden, und führt ib. §. 984 *kitóji* an. Auch das lettische *zits* wird nach der bestimmten declination flectirt; *tee zitee behrni* „die übrigen knaben“ lese ich gleich auf der zweiten seite eines lettischen lesebuches, das ich Bielensteins güte verdanke (Skohlas-maifes, Rigà 1874).

Dass die richtige form von *skyrus skýrius*²⁾ sei (o. s. 109 z. 2), ist eine sehr dankenswerte mitteilung; Ihrer erklärung von *skirui* trete ich gern bei. Ich bezweifle aber, dass *paskùì* aus **paskuje* entstanden sei, wie Sie annehmen. Dagegen spricht aniksz. szil. 227 (Geitler lit. stud. ss. 46, 102):

Do atmenų senelej po szitos smelinus
paskajjłakas senobju, gražius užolinus.

Was *paskùn* betrifft, so verhält es sich zu *paskùì*, wie z. b. *aukschtinių* zu *auksztynui* und *auksztynai* zgl. s. 111; *paskùjìs*

¹⁾ Ich citire diese arbeit im folgenden mit zgl. s.

²⁾ Ich bemerke, dass ich mich hinsichtlich der accentbezeichnung lediglich aus typographischen gründen bisher nicht an Kurschat angeschlossen habe.

ist meines erachtens aus *paskui-jis* entstanden, vgl. *dangujis* zgl. s. 279. *Poskum* aniksz. szil. 235 mag hier fern bleiben, es würde jedenfalls Ihre auffassung von *paskui* nicht sichern. — Ob es adverbielle dative im litauischen nicht gibt, will ich hier nicht untersuchen; die möglichkeit lässt sich nicht leugnen.

Den satz „*Idant teipa Dieva narfa — pabudinta*“ kann man übersetzen, wie Sie getan haben, aber auch so, wie ich vorgeschlagen habe; ich erkenne aber an, dass Ihre übersetzung glatter ist und deshalb den vorzug verdient. Dass U und U¹ eine deutsche vorlage gehabt haben, wie Sie gelegentlich der besprechung jenes satzes bemerken, ist ja auch meine meinung, nur war das, wie ich annehme, eben eine kurz gehaltene anweisung an zwei des litauischen kundige schreiber, bestimmte punkte in bestimmter weise zu besprechen. Gegen die annahme, dass die verfasser von U und U¹ lediglich übersetzer einer gemeinsamen vorlage gewesen seien, sprechen die beiderseitigen abweichungen dieser mandate, unter denen die von Ihnen hervorgehobene doch von grösserer bedeutung ist, als Sie anerkennen.

Bei „*bet diena — dienas*“ (o s. 109 z. 31) sind wir wieder in der lage, sowol Ihre, wie meine übersetzung wählen zu können. Ich halte Ihre übersetzung aber insofern für minder gut, als sie „die dauer ausdrücken soll“, während doch die accusative *diena Nedeles, kitas dienas* zweifellos nicht eine zeitliche ausdehnung, sondern nur eine zeit schlechthin, ohne rücksicht auf ihre dauer, angeben sollen. Ich sage „zweifellos“, weil in der tat ein umstand jeden zweifel an der richtigkeit jener behauptung unterdrückt: unser mandat ist nämlich im winter ausgestellt, also in der zeit, wo der bauer sehr wenig zu tun hat und in der ihn niemand vor dauernder arbeit zu warnen braucht. Die in rede stehenden litauischen worte sollen, wie ich glaube, nichts besagen, als: sie arbeiten am sonntage ebenso, wie an den wochentagen, sie machen hinsichtlich der arbeit keinen unterschied zwischen sonntag und alltag. Uebrigens ist der unterschied, auf welchen Sie bezug nehmen, weder streng durchgeführt noch ursprünglich. Diess lehrt die regel, dass „bei zeitbestimmungen die monatstage stets im accusativ, jahr und wochentag aber im locativ stehen“ (Schleicher Gram. s. 264, vgl. Kurschat Gr. §. 1403, 1420). Eine ausnahme hiervon bildet *dewintoj dienoj Ruggjutês Mënesês* o. s. 112 z. 29.

Ihre übersetzung von „*prieg tam — gieidenti*“ (o. s. 109 z. 37) bedauere ich, nicht annehmen zu können. Der satz enthält die angabe eines sehr unanständigen und lasterhaften vergehens: ein solches ist aber die neigung des einen teiles eines ehe- oder brautpaares sich von dem anderen zu scheiden an und für sich gar nicht, besonders dann nicht, wenn diese neigung nicht ausgesprochen oder betätigt wird. Dagegen ist die wirkliche scheidung, welche aus blosser lust vollzogen wird, ein solches vergehen. Ich behalte deshalb den durch meine übersetzung gewonnenen sinn bei, aber ich fasse sie jetzt, mich der Ihrigen annähernd, etwas anders: „sondern obendrein, wenn u. s. w., hören wir, dass es in unanständiger und unehrbarer weise hergeht und dass sich mancher aus lust scheidet“. Dann hängt von *girdim* einmal das gerundium, einmal der accusativ c. infin. ab; ein analogon für diese construction kenne ich nicht, aber ich traue sie dem verfasser von U¹ zu.

Was Sie mit bezug auf meine übersetzung von z. 100—103 sagen, erkenne ich dagegen als richtig an; schon vor Ihnen hatte herr professor J. Schmidt die güte, mich darauf aufmerksam zu machen, dass besser *macis* als genitiv aufgefasst, und *ifiatitus* mit *paiunkimus* verbunden werde, ferner auch darauf, dass — was Sie nicht erwähnt haben — z. 110 *wienas tikras wietas* besser als genitiv sg., als als acc. plur. — so hatte ich die worte übersetzt — aufgefasst werde. In einem neuen abdruck meines aufsatzes, der auf dr. Reickes wunsch in der alt-preussischen monatschrift erscheinen wird, ist die übersetzung dieser stellen berichtigt, auch die auf *kitus* z. 14 bezügliche anmerkung gestrichen, und ich benutze diese gelegenheit, um hervorzuheben, dass diese berichtigungen Ihnen und herrn prof. Schmidt zu danken sind.

Die litauische urkunde, welche ich oben erwähnte und hier mitteilen will, verdanke ich wieder der freundlichen teilnahme, welche herr staatsarchivar dr. Philippi in Königsberg meinen litauischen studien schenkt; sie ist von ihm in dem geheimen archiv in Königsberg aufgefunden und mir in einer ausgezeichneten abschrift, welche herr dr. Philippi selbst dreimal collationirt hat, mitgeteilt worden. Sie ist ihrer form nach ein mandat; das erhaltene exemplar ist durch das untergedruckte secret des markgrafen bereits vollzogen, aber vermutlich als überzählig zurückbehalten worden. Der text ist quer über die

eine seite eines bogens in klein folio und zwar mit schwabacher schrift gedruckt; er umfasst 20 zeilen und lautet:

Ifch Diewo malones | mes Jurgis Fridriks | || *Marg-
grabas Brandenburge* | *Prufusu* | *Stetine Pomeranioie* | *Kassabu*
ir Slawoku | || teipaieg | Sschlefoie Jegerdorffe Hercikis etc.
Burggrabas Nürnbergos | ir Hercikis Szemes Rugyos | wiffiems 5
ir || koßnam mufu Storaftiems | bei Vriednikams | lofka ir wiffa
gera pranefchdami | dûme ßinne: Kaczei mes ifch || mufu Pru-
fifchkos kancleryos tikrai ßinnam | iog pirmai fcha cziefa | sti-
prei ir bepaliaubimo prafchantiemus krom || nikams tutetfchniems
ifch wißu Miestû fchos mufu Hercekißtes Prufû | mufu mielas
Ponas Dede bei Tiewas | Marggra || bas Elbrekts wirefnis Bran- 10
denbürge | didei pafchlowintos atminties | kiek kartu | prifakens
eft | idant Schottams | kurie kit || tiems kromnikams tutetfch-
niems | ant didzios Ifkados | ir patrotos iu paelgißtes | mufu
Szemeie | apracz iowonais Jarmar || kieis | pabuteis ir pakiemeis
landineti | vßakita turetu buti: Tacziau tikrai ßinnama ira | iog 15
prifch tankei dûtus Prifakimus | || ir Szemes mufu Statutus |
daugia Schattu wiffur pabuteis kromnes riezces nefchodami |
landiney | ir teip ne tiktai kittiems || tutetfchniems kromnikams |
dide ifkada dara | bet ir mufu nebagus padonus tulame prigau- 20
gaudiney ir wilioy | kaip anis delei tho || tulais daiktais priwe-
dami ira. Todelei pareitis | mumus | kaip Szemes Kunnigaikfch-
czui | take ifkada | kuri tutetfchniems || kromnikams ir padanams
mufu | per Schattus | wiffus campus ifchlandineienenzius | darama
ira | ilgiaus ne nukenteti: Tûgi || norim fchitû Prifakimu | wißus
mufu Storaftus | Burgamiftrus | Sudzias | Waitus | ir kitus Vried- 25
nikus | Miestofu ir kiemofu || pirmump mufû Diewep effanczio
Pono Dedes ir Tiewo ifchdûtuiu Mandadumpi | ir potam nau-
iofp Ordinaciofp mufû Szemes | || nuraditi: malonei ir drutai
prifakidami | idant ius pagal dabar minetu Mandatu | ir mufu
Ordinacios | nûg fcho cziefo elgtum || bities. Ir iei priefch thus 30
Schattai | graudinimo fchito nadbodami tawora sawa pabuteis
nefchineti neliaufis | anus kaip par || eitis be fuffmilimo paka-
rotumbit | iemus Tawora atimdami ir ußlaikidami. O wienok
fchitû Mandatu Schattams Jar || markiei iowonieghi | netur uß-
draufti buti. Bet anis thus | kaip ifch fenu dienu dare eft | gal
atlankiti. Tam ant pafciprino || ghima | mes sawa peczeti ant
fcha rafchta liepem vßdeti | Dûta 22 diena Septembrio | Metu
Diewo 1589.

Uebersetzung :

Von Gottes gnade wir Georg Friedrich, markgraf in Brandenburg, Preussen, Stettin, Pommern, der Kaschuben und Wenden, desgleichen herzog in Schlesien, Jägersdorf u. s. w., burggraf von Nürnberg und herzog des landes Rügen verheissen unseren starosten (= amtsauptleuten?) und beamten, allen und jedem, gnade und alles gute und tun kund: obgleich wir aus unserer preussischen kanzlei genau wissen, dass vor dieser zeit, da einheimische krämer aus allen städten dieses unseres herzogtums Preussen dringend und unablässig [darum] baten, unser lieber herr oheim und vater, der markgraf Albrecht der ältere in Brandenburg sehr gesegneten gedächtnisses gar oft geboten hat, dass den Schotten, welche den anderen, einheimischen kaufleuten zu grossem schaden und nachteil ihres handels [gereichen], verboten werden solle, in unserem lande ausser während der öffentlichen jahrmärkte in die häuser und dörfer zu schleichen, so ist es doch wol bekannt, dass gegen die oft gegebenen befehle und die verordnungen unseres landes viele Schotten überall mit ihren kramwaaren¹⁾ in die häuser schleichen und so nicht nur den anderen, einheimischen krämern grossen schaden tun, sondern auch unsere armen untertanen in vielem betrügen und täuschen, wie sie dieserhalb durch viele dinge überführt sind. Deshalb geziemt uns, als dem landesfürsten, solchen schaden, welcher den einheimischen krämern und unseren untertanen durch die Schotten, welche alle winkel auskriechen, getan ist, nicht länger zu dulden: wir wollen deshalb durch diesen befehl alle unsere starosten, bürgermeister, richter, schulzen und anderen beamten in den städten und in den dörfern auf die ersten, von unserem bei Gott weilendem herrn oheim und vater erlassenen mandate und ferner auf die neue verordnung unseres landes hinweisen, indem wir gnädiglich und ernstlich befehlen, dass ihr gemäss der eben erwähnten mandate und unserer verordnung von nun an handelt und, wenn trotz derselben [mandate] die Schotten, ohne auf diese warnung zu achten, nicht aufhören werden zu hausiren²⁾, sie, wie es sich gebührt, ohne erbarmen straft, indem ihr derselben waare confiscirt und behaltet. Jedoch sollen durch dieses mandat die

1) Wörtlich: ihre kramwaaren tragend.

2) Wörtlich: ihre waare von haus zu haus zu tragen.

öffentlichen jahrmärkte den Schotten nicht verboten sein, sondern sie können dieselben, wie sie seit alter zeit getan haben, besuchen. Dem zur bekräftigung haben wir unser siegel auf diese schrift setzen lassen. Gegeben am 22. september 1589.

Einige formen und wörter der obigen urkunde bedürfen noch besonders besprechung.

Z. 3. *Slawoku* habe ich mit „Wenden“ übersetzt; vgl. *Cassubosu ir Wendosu* U¹ 3.

Z. 3. Ob *Jegerdorffe* richtig, oder nur schreibfehler für *Jegersdorffe* ist, weiss ich nicht.

Z. 4. In *Nürnbergos* steht ũ = ü; sonst zuweilen = î (zgl. s. 27).

Z. 7. *Pirmai* ist hier präposition und steht statt des gewöhnlichen *pirm*.

Z. 8. *Tutetschniems* hier und zz. 12, 18, 22 von *tutecznas* (aus poln. *tuteczny* „hiesig“). Ich habe dem wort die bedeutung „einheimisch“ gegeben, denn den hausirenden Schotten stehen die einheimischen krämer gegenüber.

Z. 9. Hier (vgl. *wißus* z. 24) steht *wißu*; über $\beta = f$ vgl. zgl. s. 37.

Z. 10 vgl. z. 1. Der „markgraf“ heisst sonst *markgróvs* (Kurschat) oder *margrovás* (Nesselmann); jenes wird wol ebenso ausgesprochen, wie dieses. — Die form *Elbrekts* für *Albrekts* kenne ich nur aus dieser stelle.

Z. 11. In *Brandenbürge* steht *û* fehlerhaft für *u*; diess berechtigt uns aber nicht, auch das *û* in *Mieftû* z. 9, *Prusû* z. 9, *musû* zz. 26, 28, *schitû* z. 24 für unrichtig zu erklären (vgl. zgl. ss. 143, 162); richtig ist *û* auch in *dâne* z. 6, *dâtus* z. 16, *Tûgi* z. 24, *ischdâtuin* z. 27, *nâg* z. 30.

Z. 12. Zu *Schottams*, *Schattu* z. 17, *Schattus* z. 23, *Schattai* z. 31, *Schattams* z. 34 vgl. Nesselmann s. 514 s. v. und *Lexer mhd. wbch.* s. v. „schotte“.

Z. 13. *Iskados*, *iskada* zz. 19, 22 stehen zwischen *iskadâ* und *fkada* zgl. s. 59.

Z. 13. *Patrotu* übersetzt Nesselmann *wbch.* s. 117 mit „unrat“; zur rechtfertigung der bedeutung „nachteil“ sei auf poln. *tracié* „schaden leiden, einbusse haben“ verwiesen.

Z. 13. *Paeljifte* „handel“ gehört zu *egltis* Nesselmann *wbch.* s. 18.

Z. 14. Zu *apracz* vgl. zgl. s. 272.

Z. 14. *Jowonais, iowonieghi* z. 34 von *jovonas* „öffentlich“, das aus *jávionas* entstanden und aus dem polnischen entlehnt ist: *jawiony* part. pass. von *jawić* zeigen, offenbaren. Dass *jovonas* aus poln. *jawny* „öffentlich“ durch entwicklung von svarabhakti zwischen *w* und *n* entstanden sei (zgl. s. 68¹⁾, ist mir weniger wahrscheinlich.

Z. 14. *Jarmarkieis* und *Jarmarkiei* z. 34 von *jármarkis*, einer mir nur aus dieser stelle bekannten nebenform von *jórmarkas* (*jómarkas*); über solche nebenformen vgl. zgl. s. 94 f.

Z. 14. Die form *pabuteis* habe ich zgl. s. 239 anm. 2 auch in der Bretkenschen bibelübersetzung nachgewiesen.

Z. 15. *Landineti* (vgl. *landiney* z. 18, *ischlandineienzius* z. 23) gehört zu *lǐ'sti* und fehlt bei Nesselmann wbch. s. 367. — Zu den übersetzungen „sie schleichen in die häuser und dörfer“, „sie schleichen in die häuser“ (z. 17) vgl. II. Tim. 3. 6 (*ἐνδύοντες εἰς τὰς οἰκίας*) in der bibel v. 1869 (*lándzoja i butüs*) und in der bibelübersetzung des Bretkunas (*pabuteis*).

Z. 16. *Statutus* von *státutas* statut; das wort ist zunächst dem polnischen entlehnt (*statut*); für polnisches lehnwort (poln. *poddany*) halte ich jetzt auch *padónas* (o. s. 114 z. 3, J. Schmidt vocal. II. 167 anm. 2), vgl. in dieser urkunde z. 19 *padonus*, z. 22 *padanams* (*padanais* zgl. s. 49), und zwar wegen des femininum *padánka*, dessen bildung unlitauisch ist und das zweifellos das poln. *poddanka* ist.

Z. 17. *kromnes* (*rieczės*) ist acc. plur. eines adject. *kromnis* „zum kram gehörig, kram-“, aus poln. *kramny*.

Z. 19. *Prigaudiney* von *pri-gaudinēti*, das in Nesselmanns wbch. s. 242 fehlt (vgl. *ap-gaudinēti* das.), vgl. *prisigaudinēti* zgl. s. 318.

Z. 20. *Privēsti* in der bedeutung „überführen“ kenne ich sonst nicht.

Z. 23. *Campus* mit *c* für *k* ist befremdlich, da in der älteren literatur ausser in lehnwörtern sonst nie *c* für *k* steht. Dennoch wird man das *c* nicht für einen schreibfehler erklären dürfen, da einerseits auch in altpoln. texten — deren schriftgebrauch auf den der altlit. texte zweifellos von grossem einfluss war — *c* für *k* erscheint (so in dem psalter von st. Florian: *cosczol*, *crasa*, *cray*,

¹⁾ Zu dem dort angeführten *indiwinu* vgl. *dývinas*, *dývinaí* bei Donaleitis.

iacosz vgl. Nehring iter florianense ss. 85, 88), und da andererseits dem schreiber bei *kämpas* das lat. *campus* vorgeschwebt haben kann.

Z. 25. Zu *Burgamistras* vgl. *Burgamistras* Br. I. Makk. 15. 16; jetzt heisst „bürgermeister“ nach Kurschat *burgimistras*, nach Nesselmann *burgmistras*.

Z. 26. Zu *Diewep* vgl. zgl. s. 251.

Z. 27. *Mandadumpi* steht fehlerhaft, oder durch assimilation für *Mandatumpi*.

Z. 28. *Ordinaciofp* und *Ordinacios* z. 30 von *ordinacia*, poln. *ordynacya* „anordnung, verordnung“.

Z. 28. *Nuraditi* fehlt in Nesselmanns wbch. s. 445.

Z. 35. Zu dem nom. pl. *anis* vgl. zgl. s. 168 f.

Der ort der ausstellung und des drucks dieser urkunde ist in ihr nicht angegeben; herr dr. Philipp urteilt zweifellos richtig, wenn er Königsberg dafür erklärt.

Das ist's, womit ich Ihre mitteilung der lit. kabinetsordre vom 9. august 1724 erwidern wollte. Möge Ihnen die gegengabe der gabe wert erscheinen! Mit schuldiger hochachtung

Adalbert Bezzenberger.

Miscellen.

Eine indogermanische accentregel.

In der indogermanischen grundsprache ruhete in der declination des masculinums und des neutrum's adjectivischer *u*-stämme der hochton auf dem thematischen vocal oder — insofern derselbe lautlich verändert wurde — auf dem aus ihm entstandenen vocallaute ¹⁾.

An diese accentuation schliessen sich im *ṛg*-veda folgende einfache adjectiva mit thematischem *u* an ²⁾:

¹⁾ Angedeutet ist diese regel schon von Bopp Vgl. accentuationssystem s. 39 f.

²⁾ Das folgende verzeichniss, in welchem den einzelnen stämmen alle von ihnen gebildete formen, die im *ṛg*veda vorkommen, hinzugefügt sind, ist mit hilfe des Grassmannschen index angefertigt; wörter, welche

âçu (âçús, âçúm, âçú, âçáve, âçós, âçũ, âçávas, âçün, âçúbhis, âçúshu), *trshu* (trshúm, trshú, trshúnâ), *uru* (urús, urúm, urú, urúnâ, uráve, urós, uraú, urávas, urú, urũ, urúbhis, urúshu), *guru* (gurús, gurúm, gurú), *vañku* (vañkús, vañkúm, vañkü), *çañku* (çañkávas), *valgu* (valgú, valgũ), *raghu* (raghús, raghúm, raghũ, raghávas), *ŗju* (ŗjús, ŗjúm, ŗjú, ŗjúnâ, ŗjáve, ŗjávas, ŗjú), *vĩdu vilu* (vĩús, vĩúm, vĩú, vĩú, vĩáve, vĩós, vĩlaú, vĩlávas, vĩũ, vĩú, vĩú), *krĩlu* (krĩlús), *cikitu* (cikitús), *pr̥thu* (pr̥thús, pr̥thúm, pr̥thú, pr̥thúnâ, pr̥thaú, pr̥thũ, pr̥thũni), *svâdu* (svâdús, svâdúm, svâdú, svâdúnâ, svâdós, svâdávas), *sâdhu* (sâdhús, sâdhúm, sâdhú, sâdhúnâ, sâdhós, sâdhũ, sâdhávas, sâdhúbhis), *kŗdhu* (kŗdhú, kŗdhúnâ), *mandu* (mandũ), *vidhu* (vidhúm), *ŗbhu* (ŗbhús, ŗbhúm, ŗbhúbhis), *çayu* (çayús, çayúm, çayáve), *çâyü* (çâyávas), *âyü* (âyús,âyáve,âyávas,âyúbhis,âyúshu), *jâyü* (jâyús, jâyávas), *jigyü* (jigyúbhis), *dâru* (dârum), *peru* (perús, perúm), *yahu* (yahús), *am̥hu* (am̥hós), *dr̥shñu* (dr̥shñús, dr̥shñúm, dr̥shñú, dr̥shñúnâ, dr̥shñáve, dr̥shñós, dr̥shñũ, dr̥shñávas), *jishñu* (jishñús, jishñúm, jishñúnâ, jishñós), *kravishñu* (kravishñús), *patayishñu* (patayishñú, patayishñávas), *mâdayishñu* (mâdayishñávas), *tâpayishñu* (tâpayishñávas), *carishñu* (carishñús, carishñú, carishñũ), *kŗtnu* (kŗtnús, kŗtnúm, kŗtnáve), *tapyatu* (tapyatús), *gr̥dhnü* (gr̥dhnús), *jigatnu* (jigatnúm, jigatnũ, jigatnávas), *jighatnu* (jighatnús), *kavatnu* (kavatnáve), *hatnu* (hatnáve), *mâdayitnu* (mâdayitnáve), *tanayitnu* (tanayitnús, tanayitnós), *dr̥avayitnu* (dr̥avayitnávas), *poshayitnu* (poshayitnú), *dravitnu* (dravitnúm, dravitnávas), *stâmu* (stâmús), *vâjayu* (vâjayús, vâjayúm, vâjayú), *duroṇayu* (duroṇayús), *ŗtayu* (ŗtayús), *rathayu* (rathayús), *mandayu* (mandayús), *medhayu* (medhayúm), *sumnayü* (sumnayús), *bhîmayü* (bhîmayús), *asmayü* (asmayús, asmayúm, asmayú, asmayũ), *hiranyayü* (hiranyayús), *gavyayü* (gavyayús), *dhârayü* (dhârayús), *vîrayü* (vîrayús), *bhâvayü* (bhâvayús), *yavayü* (yavayús), *yuvanyü* (yuvanyũ), *yuvayü* (yuvayús, yuvayũni), *dvayü* (dvayús, dvayúm), *açvayü* (açvayús), *svayü* (svayús), *vŗshayü* (vŗshayús), *ishayü* (ishayús), *man̥hayü* (man̥hayús), *aghâyü* (aghâyús, aghayós), *dhâyü* (dhâyũ), *manâyü* (manâyús, manâyós), *sumnâyü* (sumnâyús, sumnâyávas), *dhiyâyü* (dhiyâyávas), *vandhurâyü* (vandhu-

ursprünglich adjectiva, im ṛgveda aber substantivisch gebraucht sind, habe ich nicht in dasselbe aufgenommen.

râyús), *tvâyü* (tvâyús, tvâyávas, tvâyúbhis), *yuvâyü* (yuvâyávas), *sobharîyü* (sobharîyávas), *tavishîyü* (tavishîyávas), *rjâyü* (rjâyávas), *makshâyü* (makshâyúbhis), *vasâyü* (vasâyús, vasâyúm, vasâyávas), *duvasyü* (duvasyús), *duvoyü* (duvoyús, duvoyúm), *kinîyü* (kinîyús), *çamyü* (çamyós, çamyü), *âyajyü* (âyajyávas), *bhujyü* (bhujyúm), *mṛgaṇyü* (mṛgaṇyávas), *carañyü* (carañyús), *jarañyü* (jarañyús), *saraṇyü* (saraṇyús, saraṇyúbhis), *ruvaṇyü* (ruvaṇyúm), *bhuraṇyü* (bhuraṇyús, bhuraṇyúm, bhuraṇyü, bhuraṇyávas), *turaṇyü* (turaṇyávas), *ukshaṇyü* (ukshaṇyús), *rishaṇyü* (rishaṇyávas), *ishudhyü* (ishudhyávas), *tanyü* (tanyávas), *pr̥tanyü* (pr̥tanyúm, pr̥tanyü), *çundhyü* (çundhyús, çundhyúm, çundhyávas), *udanyü* (udanyáve, udanyávas), *kubhanyü* (kubhanyávas), *vipanyü* (vipanyávas, vipanyúbhis), *syûmanyü* (syûmanyü), *saparyü* (saparyü, saparyávas), *atharyü* (atharyúm), *svaryü* (svaryávas), *gavyü* (gavyús, gavyávas), *avishyü* (avishyáve, avishyávas), *urushyü* (urushyávas), *sanishyü* (sanishyús, sanishyávas, sanishyúbhis), *vacasyü* (vacasyáve, vacasyúbhis), *makhasyü* (makhasyúm), *draviṇasyü* (draviṇasyús, draviṇasyúm, draviṇasyávas), *panasyü* (panasyúm, panasyáve, panasyávas), *manasyü* (manasyáve), *namasyü* (namasyús, namasyúbhis), *avasyü* (avasyús, avasyúm, avasyávas, avasyúbhis), *apasyü* (apasyávas, apasyúbhis), *sûyavasyü* (sûyavasyü), *çravasyü* (çravasyús, çravasyúm, çravasyávas), *bhîru* (bhîrâve, bhîrúbhis), *maderu* (?maderü), *didhishu* (didhishávas), *jigîshu* (jigîshús), *iyakshu* (iyaksháve), *mimikshu* (mimikshúm), *ririkshu* (ririkshós), *çikshu* (çikshós), *bîhatsu* (bîhatsús), *sishâsu* (sishâsávas), *dîtsu* (dîtsú), *çubhamyü* (çubhamyávas), *ninitsu* (ninitsús, ninitsós), *dîpsu* (dîpsávas), *abhidîpsu* (abhidîpsús), *mañçatu*¹⁾ (mañçatós), *anushṭhu* (anushṭhú), *vibhindu* (vibhindúnâ), *prabhu* (prabhús, prabhúm, prabhú, prabhós), *âbhu* (âbhúm, abhú), *vibhu* (vibhús, vibhúm, vibhú, vibhávas, vibhúbhis), *niceru* (nicerús), *vibhañjanu* (vibhañjanús), *ârujatnu* (ârujatnúbhis), *upahatnu* (upahatnúm), *nishatsnu* (nishatsnúm), *ripu* (ripús, ripúm, ripúnâ, ripáve, ripós, ripávas, aber ripúnâm), *devayu* (devayús, devayúm, devayú, devayós, devayávas, devayüni, devayúbhis, aber devayúnâm), *puru* (purú, purü, purüni, aber purúnâm), *babhru* (babhrús,

¹⁾ *Mañçatu* ist wahrscheinlich componirt und wird deshalb besser aus dem obigen verzeichniß gestrichen; *mañçatu* schreibe ich mit Benfey *Vedica* s. 57 ff.

babhrúm, babhráve, babhrú, babhrávas, babhrün, aber babhrū-nām), *bahu* (bahús, bahú, baháve, bahós, bahávas, bahüni, bahúbhis, bahú, bahúbhyas, aber bahúnām).

Diese adjectivischen *u*-stämme stimmen, wie die angeführten formen beweisen, in der betonung ihrer flexionsformen zu der grundsprachlichen regel ausser im genit. plur. (*ripúnám, deváyúnám, purúnám, babhrúnám, bahúnám*); wir werden kein bedenken tragen, diese ausnahme für unursprünglich zu erklären.

Nach der betonung der bisher aufgeführten formen scheinen sich die masculinischen und neutralen formen von *mandrayu, çramayu, pṛçanāyu, sanāyu, madhyāyu, mitrāyu, mahīyu, anhoju, ahānyu, sūdayitnu, irajyu*, die im ṛgveda nicht vorkommen, gerichtet zu haben.

Adjectivische composita, deren thematischer ausgang *u* ist, sind theils der obigen regel entsprechend ¹⁾, theils ihr widersprechend ²⁾ accentuirt; sie verdienen hier jedoch keine besondere berücksichtigung, da bei der bildung der composita besondere accentregeln massgebend sind (vgl. darüber jetzt Garbe Kzs. 23. 470 ff.).

Folgende einfache adjectiva sind im ṛgveda der oben aufgestellten regel durchaus widersprechend accentuirt: *jálhu, má-*

¹⁾ So: *sushtú, vanargú, arajjú, aketú, suketú, abandhú, mayobhú, çambhú, raghudrú, anáçú, práçú, anabhīçú, svabhīçú, svishú, purukshú, subáhu, arenú, amantú, akratú, surápakrtnú, lokakrtnú, anāmayitnú, svaçvayú, durhrñdyú, durmdyú, girvanasyú, açatru, anaçrú, samanyú, ghrtasnú.*

²⁾ So: *ádhriḡu, mádvaghu, ánrju, mítájñu, mítádru*, die auf *-ketu* (ausser *aketú, suketú*), die auf *-bandhu* (ausser *abandhú*), *úrutahanu, áyohanu, úrdhvásánu, pṛdákusánu, ghrtásnu, úprabhu, úrididhayu*, die auf *-áyu, ádyu, áçmadídyu, abhídyu, susváru, máhikeru, úgru, kharáju, harídru, ásmrtadhru, ánashṭapaçu, rúçatpaçu, áddçu, budbudáyúçu, suyáçu, áççu, smádabhīçu, hiranyábhīçu, dáçdabhīçu, sumádamçu, pṛthupárçu, ásánishu, tigméshu, kshipréshu, ahyárshu, gatásu, duççásu, dámsu*, die auf *-psu* und *-báhu* (ausser *subáhu*), *bṛhádrenu, sámvrktádhṛshnu*, die auf *-gátu, -dátu, -dhátu, -yátu, duratyétu, svásetu, suprátu, sváitu, suçrótu*, die auf *-tantu, -mantu* (ausser *amantú*), *-kratu* (ausser *akratú*), *-dānu, trivárta, durvárta, -bhānu, -manyu* (ausser *samanjú*), *durniyántu, suyántu, suhántu, dushparihántu, durdhárta, susárta, durdhárítu, dushṭárítu, turphárítu, ádhenu, ékadhenu, ádevayu, ádvayu, ájamádyu, gómádyu, áskrdhoyu, úyajyu, práyajyu, dírgháprayajyu, vṛshamanyu, jyotírjaráyú, ámrtyu, úbháru, újātaçatru, deváçatru, hariçmaçárú, híriçmaçru, aráru, sanéru, trptámçu.*

dhu, chándu, tápu, táru, céru, ghṛ'shu, vásu, mṛlayá'ku, yuvá'ku, táku, réku, viçá'kshu, sishásátu, sáhyu, didṛ'kshu, mará'yu, jará'yu, vayítu, prayítu, cá'ru, káñáru, patáru, píyáru, jábáru, dhákshu (dákshu), mitréru (?), vandá'ru, sanéru, dhá'yu und wahrscheinlich *ánu*.

Demnach stehen die adjectivischen *u*-stämme, welche im *ṛgveda* der für die grundsprache aufgestellten regel folgen, zu denen, welche derselben widersprechen, etwa im verhältnis von 157 : 29 oder 5 : 1 ¹⁾. Die oben für die grundsprache angenommene regel bez. der accentuation der masculinischen und neutralen formen der adjectivischen *u*-stämme galt also in der altindischen sprache. Dass sie auch im griechischen — ausser im äolischen dialekt, Ahrens Dial. I. 10 — galt, zeigen βαθύς, βαρύς, θρασύς, ὄξύς u. s. w. mit ihren formen (βαθύ, βαρόν, βαρεῖς, θρασεῖων, ὄξει u. s. w.); ausnahmen von der regel, dass adjectiva auf *-v-ç* oxytonirt werden, sind — abgesehen natürlich von den componirten — nur: ἤμισυς, θῆλυς, πρέσβυς; φόλυς, τέρυς (Kühner Ausf. gram. I. 407), von denen jedoch φόλυς vielleicht zu streichen ist (Göttling Accent s. 310).

Auch in der litauischen sprache ist jene regel noch deutlich zu erkennen; Kurschat Gram. §. 810 verzeichnet folgende adjectiva, deren nom. sg. masc. dieser regel entspricht: *apstùs, asztrùs, baisùs, bjaurùs, bauksztùs, bingùs, brangùs, budrùs, buklùs, bukùs, czësùs, dailùs, dygùs, drungnùs, darkùs, dubùs, drq-sùs, drumstùs, dūsnùs, édrùs, gadnùs, gailùs, gaidrùs, gēdrùs, gaižùs, gardùs, gaszlùs, garsùs, gilùs, grazùs, gudrùs, kartùs, kantrùs, klampùs, kratùs, kraupùs, kytrùs, lankùs, lengvùs, le-pùs, macnùs, marszùs, meilùs, nāglùs, pigùs, platùs, puikùs, rambùs, rēbùs, romùs, saldùs, sargùs, skatsùs, skanùs, skaudùs, skalùs, skubrùs, slidùs, smagùs ²⁾, smailùs, smarkùs, smulkùs, sotùs, spulùs, staigùs, stambùs, stangùs, stiprùs, statùs, stropùs, sunkùs, svarbùs, szaunùs, sznekùs, sziurksztùs ³⁾, szvelnùs, szvėžùs, tamsùs, tėsùs, tingùs, tizùs, trunkùs, vėsùs, veikùs, vikrùs,*

¹⁾ Erwähnt mag noch werden, dass die betonung von *pipíshu, madhāyu, sishñu* und den componirten *çācigu, durhañu, adrisdñu*, nicht zu ermitteln ist.

²⁾ *Smagùs* bedeutet eigentlich „angenehm“ und ist verwant mit *smāgurei*, mhd. *smac* geschmack (gött. gel. anz. 1877, s. 835).

³⁾ Ueber die etymologie dieses wortes s. gött. gel. anz. 1875, s. 953; zu der form *sziurgždùs* vgl. zgl. s. 85.

žvairùs. Hierzu füge ich noch aus Schleichers glossaren, seiner grammatik (s. 105) und Nesselmanns wörterbuch: *drebùs*, *garszùs*, *grasùs*, *kandùs*, *kabùs*, *kurùs*, *knabùs*, *trapùs*, *uztrunkùs*, *trupùs*, *isztenklùs*, *iszteklùs*, *skrindùs*, *slogùs*, *spragùs*, *statùs*, *strakùs*, *svarùs*, *svidùs*, *szaukùs*, *szlapùs*, *szlorùs*, *sznektùs*, *szvarùs*, *iszkùs*, *opùs*, *valùs*, *privalùs*, *aprealùs*, *apivalùs*, *pravartùs*, *privartùs*, *vylùs*, *lugùs*, *malonùs*, *mandrùs*, *metùs*, *myklùs*, *nirstùs*, *norùs*, *raiszkùs*, *rikùs*, *ramùs*, *beramùs*, *rupùs* (achtsam), *rupùs* (höckerig), *saugùs*, *seikùs*, *sukrùs*, *skabùs*, *skambùs*, *skubùs*, *szmokùs*, *szmoksziùs*, *skupùs* ¹⁾, *prëszùs*, *banksztùs*, *barnùs*, *bajùs*, *darbùs*, *gajùs*, *prakilnùs*, *paklanùs*, *teisùs*, *atmenùs*, *mylùs*, *mudrùs*, *baugùs*, *glaudùs*, *graudùs*, *godùs*, *tykùs*, *tylùs*, *apskritùs*, *atlaidùs*, *nùlaidùs*, *krupùs*, *vangùs*.

Bei einigen der hier angeführten adjectiva schwanken freilich die angaben der betonung: für *svarbùs*, *budrùs*, *buklùs*, wie Kurschat und Schleicher betonen, hat Nesselmann *svárbus*, *bùdrus*, *búklus*. Eine solche schwankung kehrt gelegentlich bei anderen, hierher gehörigen adjectiven wieder: Schleicher betont *dubùs*, *paklanùs*, *rustùs*, *basùs* (Leseb. s. 8 anm. 5), Nesselmann *dúbus*, *paklánus*, *rústus*, *básus*; andererseits betont Schleicher *patógus* (aber femin. *patogì*), aber Kurschat (deutsch-lit. wbch. s. v. „artig“) *patogùs*. In solchen fällen wird man, wo sich die angaben Nesselmanns einerseits und Kurschats und Schleichers andererseits widersprechen, am besten tun, den letzteren zu folgen, da Nesselmann in seinem wörterbuch der betonung bekanntlich nicht zu grosse sorgfalt zugewendet hat; schwieriger ist die entscheidung, wenn sich Kurschat und Schleicher widersprechen, und ich wage sie nicht zu treffen, wie auch da nicht, wo sich Kurschat oder Schleicher mit sich selbst im widerspruch befinden. Diess ist der fall bei *lygus*, das Schleicher Gram. s. 219 in übereinstimmung mit Kurschat *lÿgus* betont, während er in seinen glossaren *lygùs* schreibt, und bei *smulkus*, das in Kurschats grammatik (s. o.) und wörterbuch als *smulkùs*, in seiner laut- und tonlehre s. 117 aber, ebenso wie in Schleichers glossar z. leseb. als *smùlkus* erscheint.

Folgende adjectiva auf *-us* sind nach Kurschat Gram. §. 813 (vgl. laut- u. tonlehre s. 117) nicht auf der endung betont: *áiszkus*, *lÿgus* (s. o.), *szvánkus*, *tánkus*, *tráiszus*. Hierzu füge

¹⁾ *Skupùs*, woneben *skúpas*, ist russ. Lehnwort (скупый).

ich noch aus den angeführten quellen: *dàbnus, padàbnus, dàglus, sugàdnus, gràcznus*¹⁾, *kéblus, tólus, slídus, smàgus, attókus, pàilgus, ìmarus, véngus, véngrus, rúgsztus, rúgsznuus, apsùkrus, bárus, búgsztus, láimus, klùpus, knápus, apkánus, kvósus, tráiszkus, trószkus, tróksztus, pérmanus, màndagus, ýpatus*²⁾.

Diese übersicht lehrt, dass im litauischen im nom. sg. msc. adjectivischer *u*-stämme der hochton meist auf den thematischen vocal fällt. Nach dem nom. sg. msc. soll sich der regel nach die betonung des neutrums richten (Schleicher gram. s. 194 §. 88, 4), doch ist diese regel oft durchbrochen, vgl. Schleicher leseb. s. 347 (z. gram. s. 194), gloss. zu Donaleitis s. v. *pigùs*, Kurschat gram. §§. 1312, 1314, wo *sínku, skáudu* betont ist.

Hinsichtlich der betonung der flexionsformen des masculinums — das neutrum wird im litauischen bekanntlich nicht flectirt — der adjectivischen *u*-stämme, welche nicht schon im nom. sg. der aufgestellten regel widersprechen, ist zu bemerken, dass dieselbe nur im gen. sg. (*saldàus, gràzàus*) sich jener regel fügt, in den anderen casus aber, welche in der heutigen sprache von der basis des *u*-stammes gebildet werden oder gebildet werden können, also im acc. sg. (*sàldu, gràžu*), instr. sg. (*saldumì, gràzumì*), nom. voc. plur. (*sàldus, gràžus*) und instr. plur. (*saldumìs, gràzumìs*) von ihr abweicht. Die gründe dieser abweichung sind zum teil zu erkennen: die unregelmässige betonung des acc. sg. ist durch eine im litauischen entwickelte allgemeine regel veranlasst, nach welcher im acc. sg. msc. aller zweisilbigen adjectiva der hochton auf der ersten silbe ruht; die unregelmässige betonung des nom. voc. plur. aber entspringt

¹⁾ *Gràczenus*, neben dem *gràcznas* und *grècznas* vorkommen, ist poln. Lehnwort (*grzeczny*).

²⁾ Ausser den bisher angeführten lit. adjectiven auf *-us* gibt es deren noch eine grosse menge anderer — in Nesselmanns wbch. allein zähle ich gegen 280 — deren betonung nicht angegeben ist. Zwei derselben mögen hier kurz etymologisch besprochen werden. *Szvidus*, das sich auch in *baltzvidus* findet, soll nach Nesselmann druck- oder schreibfehler für *svidus* sein; diese annahme ist ganz unnötig, denn *szvidus* stimmt auf das schönste zu got. *hveits*. *Arszus* heftig ist identisch mit skr. *arshu* (in *ahyarshu*) cilend und gehört mit ihm zu $\sqrt{\text{ars}}$ (skr. *arsh, irasy*, got. *airzjan* u. a.) = $\sqrt{\text{ras}}$ (germ. *rása* u. a.); auch ved. *r'shi* gehört zu dieser wurzel, nur muss man den *r'shi* nicht als „den die lieder ergiessenden“ auffassen, sondern als den *ῥεομαρής*, den rasenden, verzückten.

zweifellos zunächst dem vocativ allein, in dem seit alter zeit der accent zurückgezogen zu werden pflegte (vgl. s. 123), und hat sich von ihm aus dem gleichlautenden nominativ mitgeteilt. — Vielleicht bildete schon in der grundsprache die beto- nung des vocativs eine ausnahme von der allgemeinen o. auf- gestellten regel (Benfey über die entstehung des indog. vocativs s. 35), indessen es fehlt an material um diess zu erweisen.

Im verlaufe dieses kleinen aufsatzes hat sich ergeben, dass die im anfang desselben der indogermanischen grundsprache zugeschriebene accentregel im vedischen sanskrit, im griechi- schen und im litauischen sehr treu bewahrt und nur von ver- hältnismässig wenigen ausnahmen durchbrochen ist. An ihrer richtigkeit wird sich also wol kaum zweifeln lassen; dass es ausnahmen von ihr gab, ist möglich, aber nicht eben wahr- scheinlich, da die in den einzelnen sprachen auftretenden im- mer nur auf diese beschränkt sind und bei der vergleichung keine bestätigung finden, vgl. *sàtdy* neben *ήδύν* = *svádum*, skr. *táku* = *ταχύς*, *jálhu* = *βραδύς* (Fröhde o. I. 331).

Dass die aufgestellte regel einst auch im germanischen gel- tung hatte, beweist got. *hardus*, wenn es gleich gr. *χατός* ist, da *hardus* alsdann nach Verners gesetz aus *kartús* entstanden sein muss; auf eine ausnahme scheint got. *ǰaurus* (nicht *ǰaur- zus*) = skr. *trshús* hinzuweisen, vgl. aber an. *ǰurr*, ahd. *durri*.

Die genitivendung *-nām*.

Einige sanskritische formen enthalten ausserhalb ihrer wur- zelhaften bestandteile einen nasal *n* (bez. *ṇ*), der von vielen als hiatusfüllender einschub aufgefasst wird. Dass diese auffassung den perfectformen wie *ánāga*, *ánādhe*, *anáha* u. s. w. gegenüber unrichtig sei, hat Schleicher compend.³ s. 719 mit recht be- merkt und Delbrück d. altind. verb. s. 113 ausreichend begrün- det; dass sie auch bei den anderen in betracht kommenden formen mindestens sehr zweifelhaft sei, lässt sich, wie mir scheint, wahrscheinlich machen, und ist auch schon von anderen behauptet worden. Ich muss diese formen zunächst kurz besprechen.

In den instrum. sg. msc. *yajñena* (aus *yajñenā*), *kavinā*, *vishṇunā* und ntr. *gatena*, *vārīnā*, *tālunā*, *dātṛnā* ¹⁾ u. s. w. und

¹⁾ Die hiervon und von den nom.-acc. pl. ntr. *gatāni* u. s. w. abwei- chenden altertümlicheren formen s. bei Benfey vollst. gram. ss. 297, 306.

in den nominat. und accusat. plur. ntr. *gatâni*, *vârîni*, *tâlûni*, *dâtṛṇi* liegt eine formübertragung aus der prominalen declination vor (Benfey *vedica* und verwantes s. 124), vgl. *tena*, *anena* (aus *tenâ*, *anenâ*), *amunâ*, *tâni*, *etâni* u. s. w. Die in diesen pronominalen formen den auslautenden vocalen vorangehenden *n* sind zweifellos nicht hiatusfüllend, sondern stammhaft, bez. stammerweiternd. Diess lehrt (vgl. Benfey a. a. o.) der vergleich von *tena* (*tenâ*) mit dem von ihm formell nicht zu trennenden *ena* (*enâ*; ved. instr. sg. zu *ayam*, *idam*); *ena* (*enâ*) ist instr. sg. eines stammes *ena-* (got. *ains*)¹⁾, von dem noch mehrere casus gebildet sind (*enam*, *enâm*, *enad*; *enau*, *ene*; *enân*, *enâs*, *enâni*), folglich muss *tena* instr. sg. eines stammes *tena-* sein und folglich beruhen *anena*, *amunâ*, *tâni*, *etâni* u. s. w. auf den stämmen *anena-*, *amuna-*, *tâna-*, *etâna-* u. s. w., die selbst aus den stämmen **ane-*, *amu-* (*amu-m*, *amu-shmai*), *tâ-* (*tâ-bhis*, *tâ-sâm*), *etâ-* (*etâ-su*), wie *tena-* aus *te-* (*te-shu*, *te-shâm*, vgl. lit. *tĕk* zgl. s. 170), mit hilfe des elementes *na* gebildet sind, das häufig zur ableitung pronominaler stämme verwendet ist. Vgl.: ig. *a-na* neben *a-va*; ig. *ai-na* neben *ai-va*, *ai-ka*; zend. *cinem* neben *cis*; gr. *τιν-* neben *τις* (Benfey a. a. o. s. 125, Ascoli vorlesungen I. 77 anm. 3); preuss. *tans*, cech. poln. *ten*, got. *þana* neben lit. *tàs*; germ. *jena-*, cech. *jen* neben. lit. *jis* (zgl. 175 f.); ferner apers. *aniyanâ*, *tyanâ*, *yanaiy* (Kern *zdmg.* 23. 228) u. a.

Bei den dat. sg. ntr. *vârîne*, *tâlune*, *dâtṛṇe* u. s. w., ablat.-gen. sg. ntr. *vârînas*, *tâlunas*, *dâtṛṇas* u. s. w., loc. sg. ntr. *vârîni*, *tâluni*, *dâtṛṇi* u. s. w., nom.-acc. dual. ntr. *vârîni*, *tâluni*, *dâtṛṇi*, gen.-loc. dual. ntr. *vârînos*, *tâlunos*, *dâtṛṇos* u. s. w.²⁾ kann zur erklärung des den endungen vorangehenden nasals nicht eine formübertragung aus der pronominalen declination angenommen werden, weil die entsprechenden pronominalen formen abweichend (ohne nasal) gebildet sind. Dagegen liegt es sehr nahe, jene nominalen formen für analogiebildungen zu erklären, die sich durch folgende propor-

¹⁾ Dass neben *aina* auch *yaina* schon grundsprachlich gewesen sei, wie Benfey a. a. o. meint, halte ich für zweifelhaft, denn weder *iva* noch *ēve-za* (äol. *ēveze*) reflectiren das sskr. *yena* genau. Dagegen vgl. sskr. *kēna* und lit. *kėnó*.

²⁾ Ueber die hiervon abweichenden altertümlichen formen s. Benfey *ausf. gram.* ss. 299, 301, 302, 303, 304.

tionen am einfachsten verstehen lassen: *vâriṇâ*: *vârīne*, *vârīṇas*, *vârīṇi*, *vârīṇî*, *vârīṇos* = *parvanâ*: *parvane*, *parvaṇas*, *parvaṇi*, *parvaṇî*, *parvaṇos*; *dâṭṛṇâ*: *dâṭṛṇe*, *dâṭṛṇas*, *dâṭṛṇi*, *dâṭṛṇî*, *dâṭṛṇos* = *rurudushâ*: *rurudushe*, *rurudushas*, *rurudushi*, *rurudushî*, *rurudushos*.

Ebenso wie in den besprochenen neutralen formen ist die wirkung der analogie in einzelnen masculinischen formen von themen auf *i* und *u* anzuerkennen: *abhîrîṇam*, *abhimâtînam*, *çâlapâṇinam*, *çâlapâṇinas*, *cârūṇas* (Benfey a. a. o. ss. 123, 128); nach dem vorbild von *abhimâtînam* ist dann auch *çvanînam* gebildet, hinsichtlich dessen ich mich Benfey's scharfsinnigen auseinandersetzungen (a. a. o. s. 101 ff.) anschliesse. — Im masc. und ntr. der *a*-declination hingegen scheint die macht der analogie nicht wirksam gewesen zu sein; wenigstens ist z. b. ein **gatene*, oder ein **gatenas* neben *gatena* bisher nicht nachgewiesen.

Angeblich eingeschobener nasal erscheint endlich — mit wenigen ausnahmen, die Benfey ausf. gram. s. 308 aufgezählt hat — im genit. plur. der declination vocalisch auslautender stämme: *gatânâm*, *kavînâm*, *tâlûnâm*, *devînâm*, *bhrîṇâm*, *pitṛnâm* u. s. w. Zur erklärang dieses *n* reichen die mittel, welche zur erklärang von *gatena* u. s. w., *vârīne* u. s. w. zu gebote standen, nicht aus; die genitivendung *-nâm* kann weder aus der pronominalen declination (*-sâm*), noch aus der der consonantisch auslautenden nominalen stämme (*-âm*) ¹⁾ entnommen und sie kann auch nicht durch das wirken der analogie erzeugt sein. Bei oberflächlicher betrachtung mag es allerdings scheinen, dass nach massgabe des verhältnisses von z. b. *dhanînas* zu *dhanînâm* aus *vârīṇas* *vârīṇâm*, dann auch aus *tâlunas* *tâlûnâm*, aus *dâṭṛṇas* *dâṭṛṇâm* habe gebildet werden können. Dass diess aber nicht geschehen ist, zeigt einerseits die quantitâtsverschiedenheit der thematischen vocale in *vârīṇas*, *tâlunas*, *dâṭṛṇas* und *vârīnâm*, *tâlûnâm*, *dâṭṛṇâm* ²⁾; andererseits der umstand, dass sich die endung *-nâm* auch in paradigmgen findet, in denen ihr ent-

¹⁾ Nur von zwei consonantischen stämmen ist der genit. pl. auf *nâm* gebildet: von *catur* *caturṇâm*, von *shash* *shashṇâm*. Diese formen sind aber zweifellos unursprüngliche und späte analogiebildungen.

²⁾ Die unüberlegte bemerkung Pauls (beitr. z. gesch. d. dtsh. sprache u. lit. IV. 135): „gen. *kavînâm*, *sihivînâm* (mit secundärer dehnung)“ sei als solche wenigstens erwähnt.

weder nur ganz vereinzelt oder gar nicht ein singularisches *-nas* entspricht, endlich besonders die tatsache, dass *-nâm* viel älter ist als *-nas* in *vâriṇas*, *tâlunas* u. s. w. Diese letzteren formen sind speciell indisch, die endung des gen. plur. *-nâm* aber erscheint auch im altbaktrischen und altpersischen und vielleicht auch im germanischen und sonst (Scherer zur gesch. d. dtsh. spr. s. 428, Zimmer ostgerm. u. westgerm. s. 32, zgl. s. 131). Man muss sich also nach einer anderen erklärang jenes *-nâm* umsehen, und diese liegt sehr nahe, sobald man die, wie mir scheint, ganz unrichtige, jedenfalls ganz unbewiesene meinung aufgibt, dass da, wo die europäischen sprachen (mit ausnahme der italischen) auslautendes *n*, die arischen sprachen aber auslautendes *m* zeigen, dieses älter sei als jenes, und die gerade entgegengesetzte ansicht annimmt. Dann sind z. b. skr. *carathânâm*, *gatânâm*, zend. *aredranâm*, *urvaranâm* aus **carathânân*, **gatânân*, **aredrânân*, **urvarânân* entstanden und diese formen verhalten sich zu ved. *carathâm* (aus *carathân*), zend. *zañdâm* (aus **zañdân*) u. s. w. wie ved. *pr̥tsushu* zu *pr̥tsu* — d. h. die endung *-ân* ist in ihnen doppelt gesetzt ¹⁾. Die richtigkeit meiner ansicht scheint mir so auf der hand zu liegen, dass ich mich mit dem nachweise, dass in den arischen und italischen sprachen auslautendes *n* zu *m* werden konnte ²⁾, nicht aufhalten mag und die verbindungen *devá'ñ jánma* řv. I. 71. 3, VI. 11. 3 ³⁾, *devá'ñ jánmaná* das. X. 64. 14 sowie den genit. plur. *mártân* das. IV. 2. 3, 11 (Ludwig inf. i. veda s. 5 ff., Delbrück Kzs. 20. 219) nur in erinnerung bringe, ohne zu untersuchen, ob das *n* in diesem *devá'n* und *mártân* wirklich fehlerhaft für *m* stehe, oder aus ihm entstanden, oder älter als *m* sei. Ich bemerke nur noch, dass, wenn meine auffassung von *gatânâm* u. s. w. richtig ist, sich auch *kavínâm*, *tâlúnâm*, *devínâm*, *bhrúnâm*, *pitṛnâm*, zend. *mâzdayaçninâm*, *aidyunâm*, altpers. *par'avnâm* (?) u. s. w. sehr einfach erklären: sie sind aus *kavîân-ân*, *tâlûân-ân*, *devîân-ân*, *bhrûân-ân*, *pitarân-ân*, *mâzdayaçnîân-ân*, *aidyuân-ân*, *par'uân-ân* entstanden.

¹⁾ Ueber verdopplung der flexionselemente vgl. gött. gel. anz. 1875 s. 1114 ff., zgl. s. 200, ahd. *inan* (*inen*), *hwenan* u. a.

²⁾ Benfey über die entstehung und verwendung der im skr. mit *r* anlautenden personalendungen s. 55 ff.; E. Kuhn beitr. z. pâli-gram. s. 63 f.; zgl. s. 79 anm. 1.

³⁾ Bollensen orient u. occid. II. 462 liest *devám jánma*.

Es sei darauf hingewiesen, dass die ansicht, das auslautende *n* der europ. sprachen sei älter, als das ihm entsprechende arische *m*, eine neue erklärung der endungen des accus. sg. und des genit. plur. nahe legt. Nach meiner ansicht sind dieselben identisch und für die indogerm. grundsprache als *n* anzusetzen; dieses *n* ist aus *na*, weiter aus *ana*, der bekannten präposition entstanden, deren bedeutungen ziemlich alle raumbeziehungen enthalten, welche durch accusativ und genitiv ausgedrückt werden ¹⁾. An der gleichsetzung von *na* und *ana* wird nach J. Schmidts untersuchung über metathesis von nasalien (Kzs. 23. 266) wol niemand anstoss nehmen, ebenso wenig an der behaupteten entstehung von *n* aus *na*, der die verkürzungen des nominativischen *s* aus *sa* und des ablativischen *d* aus *da* (so noch in zend. *qafnádha*, *graoshádha*, *ashyádha*) analog sind. Die dem auslautenden nasal des accus. sg. und des gen. pl. vorausgehenden vocale ziehe ich unter allen umständen zum wortstamm; die ansetzung eines accusativsuffixes *an* (*am*), eines genitivsuffixes *ân* (*âm*) halte ich für völlig unrichtig, und wenn die declination der consonantisch auslautenden stämme dieselbe zu rechtfertigen scheint, so muss dagegen bemerkt werden, dass alle consonantisch auslautenden stämme relativ spät aus solchen mit vocalischem ausgange verkürzt sind, und dass sich ihre volleren formen eben in den casus, deren suffixe man mit anlautendem *a* oder *â* anzusetzen pflegt, erhalten haben ²⁾.

Auf die einwendungen, welche man gegen die oben ausgesprochenen ansichten erheben kann, bedauere ich hier im zusammenhang nicht eingehen zu können; nur eine glaube ich kurz berühren zu sollen. Gegen die ansicht nämlich, dass das *m* der arischen sprachen im auslaut jünger sei, als das ihm entsprechende europäische *n*, könnte eingewendet werden, dass die secundäre endung der I. pers. sg. act. (skr. *âbhara-m*, gr. *ἔνπιτο-ν*) nach ausweis des primären *-mi* ursprünglich *-m* gewesen

¹⁾ Zend. *ana* „auf“, gr. *ἀνά* „auf, an, hindurch, während“, got. *ana* „auf, an, über, zu, in“, ksl. *na* „in, zu, gegen“, lit. *nâ* (praepos.) „von, her“, *na* (postpos.) „zu“, preuss. *na* „nach, gemäss, auf“ = *no* „an, auf, über, gemäss“, lett. *nâ* „von, aus, unter, seit“.

²⁾ Dem widersprechen nicht die o. angesetzten formen *kaviân(-ân)*, *tâhuân(-ân)*, *deviân(-ân)*; dieselben sind von den stämmen *kavia-*, *tâhua-*, *deviâ-* gebildet. Die richtigkeit dieser ansicht werde ich bei anderer gelegenheit beweisen.

sein müsse. Indessen eine solche argumentation ist zurückzuweisen, denn es ist unbewiesen, dass die s. g. secundären personalendungen aus den s. g. primären personalendungen verkürzt seien, und man darf dieses dogma um so mehr bezweifeln, als die „primäre“ und die „secundäre“ endung der III. sg. act. verschieden sind: jene lautet grundsprachlich *-ti*, diese *d* (osk. *potiad*, *fefacid*, lat. *fecid* u. s. w.), worüber bei anderer gelegenheit. Demnach dürfen auch die „primäre“ und die „secundäre“ endung der I. sg. act. vollständig von einander getrennt werden, wie ich diess tue, indem ich für die grundsprache jene als *-mi*, diese als *-n* ansetze. Dieses *-n* führe ich zurück auf den pronominalstamm der I. pers. *na* (skr. *nas*, lat. *nos* u. s. w.), wie man bisher *-m* auf *ma* (lat. *me* u. s. w.) reducirte. Wie mir scheint ist der pronominalstamm *na* auch sonst zur bildung der personalendung der I. sg. verwendet worden: die bisher angenommene endung der I. sg. act. des imperfects, aorists u. s. w. *-m* verhält sich zu *-mi*, wie *-n* zu *-ni*. Dieses *ni* erkenne ich in der arischen endung der I. sg. imperat. z. b. skr. *bhârâni* = zend. *barâni*; diese form ist nichts anderes als erste sg. praes. conj. mit der endung *-ni*. Die zugehörige mediale form endet im sskr. auf *-ai*, im zend. auf *-nê*; *-ai* ist endung der I. sg. praes. conj. med., *-nê* aber verhält sich zu *-ni*, wie gr. *-μαι* zu *-μι*. Ist *-μαι* alt, so wird auch wol *-nê* nicht jung sein; dass es eine späte altbaktrische neubildung sei, ist mir ebenso unwahrscheinlich, als dass skr. *bhârâni*, zend. *barâni* alte infinitive seien. Vielmehr ist ihre endung *-ni* völlig gleichwertig mit *-mi* und nur der herkunft nach von diesem verschieden.

Altpreussisches.

Nesselmann führt in seinem thesaurus l. pruss. s. 65 die wörter *capernen*, *caperneue* „begräbnissörter“ aus Hennigs wörterbuch an und bemerkt dazu: „ohne angabe einer quelle, daher sehr zweifelhafter beglaubigung“. *Caperne* findet sich in Hieronymus Meletius ¹⁾ schriftchen „von den Sudautern, die jetzt Sudauen heissen, auf Samland und ihrem Bockheiligen

¹⁾ Meletius war erzpriester in Lyck und lebte in der mitte des 16. jahrhunderts.

und Ceremonien“ (erleutertes Preussen V. 701 ff.): „wie noch auf diesen heutigen tag die gräber gefunden werden, auf bergen in leim gemauert, welche gräber sie *capernen* heissen“. Damit vgl. Hartknoch *selectae dissertationes* (in der ausgabe der Dusburg'schen chronik, Jena 1679) s. 192: „tumuli ipsi, qui Prussis, teste Waisselio, dicebantur *Caperneur*“, und Lucas David preuss. chronik I. 142: „die orte aber der begrebnüß oder berge da die topffe mit der aschen seindt heissen sie *Caper-nau*“¹⁾.

Das angeführte schriftchen des Meletius erhält noch mehrere reste der altpreuss. mundart, die ich, soweit sie in der kürze besprochen werden können, hier zusammenstellend bespreche, indem ich zugleich die mir bekannten parallelstellen angebe und die abweichenden lesarten einer vermutlich dem 16. jh. angehörigen göttinger handschrift (von mir mit G bezeichnet)²⁾ der genannten arbeit des Meletius verzeichne.

Meletius bemerkt im eingang (s. 707): „Erstlichen erwählen sie alte menner, die haben sie gross heilig, wie die bischoffe, welche menner sie nennen *Wurßkaiten*“ (G *Wourfshkaithi*). Hiermit vgl. Meletius *de sacrificiis etc.* (acta borussica II. 401 ff.): „*Sacrificulus*, quem *Vurfchayten* appellant“, „*Vurfchaytes*, illorum *sacrificulus*“. Im gegensatz hierzu nennt Grunau (preuss. chronik ed. Perlbach II. s. 95) den *Wurschayto* einen gott. Auf die schon von Hartknoch a. a. o. s. 140 besprochene frage, ob Grunau, ob Meletius recht habe³⁾, kann ich hier nicht eingehen; ist die angabe des Meletius richtig, so ist die von mir früher (bildung d. altpreuss. personennamen ss. 34, 49) aufgestellte erklärung von *Wurskaito* unrichtig, und es dürfte am besten erklärt werden als „der den himmel, oder die himmlischen (vgl. lit. *virszùs*, altlett. *wuersson*) bittende“ (vgl. preuss. *quáits* wille, lit. *kvėslýs* hochzeitsbitter). Der *wurskaito* (oder *wurszkaito*) wäre dann der *θεοπρόπος*; andrer ansicht ist Bender a. a. o. s. 19 anm. 30.

¹⁾ Vgl. auch Matthäus Praetorius ed. Pierson ss. 98, 123, wo *kapurne*, *kapinnei*, *kapurnei* als namen solcher grabhügel genannt werden. Diese wörter sind litauisch.

²⁾ Cod. ms. hist. 555 4^o. Der name des autors ist in ihr nicht angegeben; sie umfasst 13 blätter und führt den titel: Der Sudauen Bockheiligung vnd⁴ | andere Ceremonienn | derselben. | 1545. | .

³⁾ Vgl. darüber auch Bender *de veterum Prutenorum diis* s. 20.

Weiter verzeichnet dann Meletius die namen der preuss. götter; ich kann auf sie hier nicht eingehen und muss mich damit begnügen, auf Benders auseinandersetzungen a. a. o. und auf Mannhardts bearbeitung der Lasiczkischen schrift de diis Samagitarum im „magazin, herausgegeben von d. lett.-lit. gesellschaft“ XIV. 82 ff. zu verweisen und die namen, wie sie in G stehen mitzuteilen: *Ockopirmus, Swayxtyx, Aufshawts, Awtrympus, Potrympus, Gardoayths, Pergrubrius, Piltnitus* (s. 4 ac. sg. *Pilnitum*, s. 6 *Pilniten*), *Parkuns* (s. 6 ac. sg. *Perkunen*), *Peckols, Puschkayts, Barstucke, Märkopele*.

Die weiteren notizen des Meletius gebe ich mit fortlaufender numerirung.

1) (s. 714) — „so nemen sie ihre freunde, und führen die braut zum feuer, da spricht sie dann: *Oho! moy myle Schwante Panicke*“. G: *O ho hu Mey mile swenthe paniko*. Hartknoch a. a. o. s. 185: *O hue, o hue, o hue, moy mily Swenty Ponike*. Luc. David a. a. o. s. 134: *O muies miles schwante Panick*. Die einzelnen worte und ihre entstellungen sind ohne weiteres klar.

2) (s. 714) „Der wagentreiber ist wohl geschmückt, der heisst auf ihre sprache *Kellewesse*, wenn der wagen für die hausthür kommt, so ... schreien alle *Kellewesse Perioth, Kellewesse Perioth!* das ist der treiber ist kommen, so läuft *Kellewesse* in das haus“ u. s. w. Der *Kellewesse* wird im folgenden noch drei mal genannt, an der letzten stelle steht *Kellwesse*. G hat durchaus *kellewese* und *kellewese perioth*. Bei Hartknoch a. a. o. steht *kellewese, kellewese periothe*, bei Luc. David a. a. o. s. 135 *kellewese, kellewiese, kellewese* und *kellewese parioth*¹⁾. — *Kellewese* ist = *kele-(kelia-)wese* (vgl. lit. *vėžti, vaziūti*), „der den weg befahrende“, der fuhrmann, im gegensatz zu lit. *keleivis* „der den weg begehende“, der wanderer²⁾. *Perioth* (*periothe, parioth*) heisst „fährt her“ und besteht aus *per* = *par* und *jot* III. sg. praes. (der bindevocallosen conjugation) von *jot* = lett. *jāt*, lit. *jōti* reiten, vgl. ksl. *jad vehi*, poln. *jadę* fahren, reiten.

3) (s. 715) — „denn spricht, der die braut führt, *Trencke*,

¹⁾ Vgl. Mat. Praetorius del. pruss. ed. Pierson s. 69: „die ordenschronik graf Waldecks schreibt: *Kellewežis parioi* d. i. der treiber kombt“.

²⁾ Oder steht *keleivis* für *keliaujas*?

Trencke, stoss an, stoss an, so stösst sie mit den füssen an die thür“. G: *treugke, treucke*. Hartknoch a. a. o. s. 186: *Traucke, Traucke*. Luc. David a. a. o. s. 136: *troncke, tronecke*. Die richtige schreibung ist *trenke* II. sg. imperat. von *trenkt* = lit. *trènkti*.

4) (s. 716) — „setzen ihr einen krantz auf, mit einem weissen tuch benehet, das heissen sie *Abklopte*“. G *Abglopte*. Hartknoch a. a. o.: *abgloyte*. Luc. David a. a. o.: *abklopte*. Ueber dieses wort s. Nesselmann thes. I. pruss. s. 1.

5) — „ein ieglicher [trinkt] dem toden zu vnd spricht *Kails nauffen gnethe*, das ist, ich trincke dir zu vnser freundt“. So G; in dem Erl. Preussen V. 716 gedruckten text fehlen die preussischen worte, sie finden sich dafür aber bei Hartknoch a. a. o. s. 189: *Kayles maufe gygnethe*, und bei Luc. David a. a. o. s. 141: *Kailes nanse geigete*. Der preussische text ist in allen drei quellen verdorben, er lautete ursprünglich (in der schreibweise des preuss. enchiridions): *Kails nouson gintele* = sei gegrüsst ¹⁾, o unser freundchen; *gintele* ist vocat. sg. des diminutivs *gintelis*. Ob dieses von **gintis* = lit. *gèntis*, oder von preuss. *ginis* gebildet ist (vgl. lit. *megutėlė* neben *mergà*), will ich nicht entscheiden.

6) (s. 717) — „darnach legen sie die leiche auf einen wagen, die freunde reiten umher mit ausgezogenen messern, und streichen in die luft, und schreien mit heller stimme, *Geygey begeyte Pockolle*, lauft, lauft ihr teufel“. G: *Beigeite beygeyte perkolle*. Meletius de sacrif. etc. acta boruss. II. 411: *Geygeythe begoythe peckelle*. Hartknoch a. a. o. s. 189: *Geygeythe, Begaythe, Pekelle*, das. s. 190: *Begaythe, Pokulle*. Luc. David a. a. o. s. 141: *geigete, beigeite Packolle*. Ich stelle her: *begeite, begeite pikule!* Statt *begeite* (II. plur. opt. eines dem lit. *bėgti* entsprechenden verbs) ist vielleicht besser *beigeite* zu schreiben; *pikule* (d. i. *pikulė*) ist nom. (voc.) plur.

7) (s. 718) — „und wenn die maalzeit entschieden ist, und das tuch aufgehoben, so dancken sie dem, der das jährliche gedächtniß gehalten hat, und heben an zu sauffen, *Kayles, postkayles eins periandros*“. G: *Kails postkails ains par antres*. L. David a. a. o. s. 144: *Kailes pußkailes ains Petantros*. Si-

¹⁾ Vgl. ahd. *heil uuis thū gebóno follu* have gratia plena (Tatian 3.2) und Massmann in Haupts zs. I. 381.

mon Grunau preuss. Chron. II. 4: „und dornoch truncken *poskeiles* von methe“. Dazu vgl. Töppen apr. monatsschr. ss. 137, 139, wo aus einer danziger handschrift u. a. folgende stelle mitgeteilt ist: „*Kayles* und *Puschkayles*. Ist ein tugend, da laster ein ehre sey“. Für *kayles* (*kailes*, *kails*) *posfkayles* (*posfkails*, *poskeiles*, *pußkails*, *puschkayles*) ist zu lesen: *kails! pats kails!* Wir wissen, dass bei den Preussen *kails* (mit nachfolgendem namen im vocat.) der gruss war, mit welchem einer einem anderen einen trunk zubrachte; die antwort auf diesen gruss kann naturgemäss nur *kails (tu) pats!* oder *pats kails!* gewesen sein (vgl. lit. *pàts* selbst). *Kails* und *pats kails* sind also die rufe, von welchen bei den gelagen das vortrinken und „nachkommen“ begleitet war, vgl. Pierson apreuss. monatsschr. VII. 594. Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, dass in den o. angeführten stellen *kails* und *pats kails* nur als rufe erwähnt seien; ich glaube jedoch man muss weiter gehen und annehmen, dass bei den Preussen nach dem dabei geäusserten zuruf der brauch des vortrinkens als *kails*, der des „nachkommens“ als *pats kails* bezeichnet sei, und dass in den obigen stellen *kails* und *pats kails* auf jene bräuche selbst und nicht auf die sie begleitenden worte zu beziehen seien. Hiernach erkläre ich die angeführten worte der danziger handschrift so: das vortrinken und das nachtrinken (sc. in der unmässigen weise, wie es bei den gelagen der Preussen üblich sein mochte) ist verwerflich und nur da gilt es für tugendhaft, wo das laster, nemlich das saufen, für ehrenvoll gilt. — Habe ich recht, *posfkayles* als *pats kails* zu erklären und auf den gebrauch des „nachkommens“ zu beziehen, so ist klar, dass Grunaus *poskeiles* für *kails pats kails* steht und daraus verkürzt ist; ferner wird es zulässig sein *kails pats kails* eng mit einander zu verbinden und als zusammenfassende bezeichnung der acte des „vor- und nachkommens“ aufzufassen. Was aber bedeutet *Kails pats kails eins perian-dros (ains par antres, ains Petantros)*? Ohne alle in betracht kommenden möglichkeiten zu discutiren, beschränke ich mich auf die bemerkung, dass ich dieses ganze auch wieder als bezeichnung eines bei den gelagen geübten brauches betrachte, der darin bestand, dass *kailspatskails*, das „vor- und nachkommen“ zwischen zwei parteien statt fand, deren eine aus einem, deren andere aus mehreren bestand. Diese tranken je einzeln jenem ein bestimmtes quantum vor und er war verpflichtet, das-

selbe ebenfalls in jedem einzelnen fälle zu leeren. Hier trank also einer gegen mehrere andere, oder „der eine den anderen entsprechend“, oder „der eine die anderen entlang“; es fand also statt ein *kailspatskails, ains par antros* (acc. pl.). Ein solches trinken kam gewiss erst dann vor, wenn das gelage wüst wurde, und wiederholte sich, wenn es wüst geworden war; das *kailspatskails, ains par antros* (oder vielleicht *ains per antros*) bezeichnet so den culminationspunkt einer altpreussischen zecherei und wird deshalb sprichwörtliche bezeichnung einer solchen gewesen sein. — Ob meine auffassung der besprochenen worte richtig sei, mögen andere entscheiden; ich bemerke nur noch, dass der brauch, dessen benennung mir *kailspatskails, ains par antros* zu sein scheint, tatsächlich bei den Preussen bestand. Vgl. Petri de Dusburg chron. pruss. III. 5 (ed. Jen. p. 80): „Non videtur ipsis, quod hospites bene procuraverunt, si non usque ad ebrietatem sumpserunt potum suum. Habent in consuetudine, quod in potationibus suis ad aequales et in immoderatos haustus se obligant, unde contingit, quod singuli domestici hospiti suo certam mensuram potus offerunt sub his pactis, quod postquam ipsi ebiberunt et ipse hospes tantundem evacuet ebibendo et talis oblatio potus totiens reiteratur, quousque hospes cum domesticis, uxor cum marito, filius cum filia omnes inebriantur.“

8) (s. 719) „Der sucht ein weydler, es sey ein weib, oder ein mann, dieses thun so wol die Deutschen als die Preussen, und den weydler oder zauberer heist man auch ein *Signoten*“ . . . diese *Signot* sind gemeiniglich blind, arm, lahm . . . dieser *Signot* rufet an des himmels gott“ u. s. w. An zwei anderen stellen (ss. 711, 713) steht fehlerhaft *Signor*. In G steht viermal *Segnot*, einmal *Signot*. Hartknoch a. a. o. ss. 150, 151, 167 hat *Signonota* und *Signonotta*. Mat. Praetorius del. pruss. ed. Pierson s. 41 schreibt *Zygenotten* und gibt eine wenig ansprechende erklärung dieses wortes. Nach meiner ansicht war der *signot* der „gesegnete“, oder der „segner“, vgl. preuss. *signât*, lit. *žegnóti*.

Zum schluss mag hier noch das fragment eines preussischen vater-unsers platz finden, das auf der letzten seite einer handschrift der kgl. bibliothek zu Berlin (ms. boruss. 1. 89) steht und kürzlich von dr. Perlbach in den „forschungen z. deutschen geschichte“ XVII. 360 anm. mitgeteilt ist: *Towe*

Nūsze kās esse andangv sēn swyntīns. *Towe* ist voc. sg. von *tows* vater (katech. *tāws*, voc. *towis*); *Nūsze* (unser) hat auslautenden nasal verloren, vgl. *nusen* im 1. katech., *nouson* im enchir.; *kās* = *kas* welcher; *esse* du bist (vgl. *æsse* im 2. kat.); *andangv sēn* ist = *an dangvsēn*, *an* 'ist „in“ (vgl. *an dangon* im 1. katech.), *dangvsēn* ist besonders beachtenswert: es ist loc. plur. von *dangus* (himmel) ¹⁾. Ueber den auslautenden nasal vgl. zgl. s. 144; steht das ihm vorausgehende *v̇* = *û* = *ô* = *â*, so erhielt dadurch meine Vermutung über die Entwicklung des Locativsuffixes *sun* (zgl. s. 145) eine hübsche Bestätigung. Endlich *swyntīns* steht für *swyntints* „geheiligt“.

Gibt es ein europäisches *eu*?

In seiner Anzeige des siebenten Bandes der Curtius'schen Studien (Jen. lit.-ztg. 1875 art. 588) sagte J. Schmidt: „Perfectisches *oi* gegenüber präsentischem *ei* findet sich nur in vier Verben: *λέλοιπα*, *πέποιθα*, *ἔοικα*, *οἶδα*, perfectisches *ov* gegenüber präsentischem *ev* gar nur in *εἰλήλουθα*. Dennoch wird niemand daran zweifeln, dass das Verhältniss *ei* : *oi*, *ev* : *ov* mit dem gotischen *ei* : *ai*, *iu* : *au* in historischem Zusammenhang steht, d. h. im Sinne der Stammbaumtheorie ausgedrückt, dass in der europäischen Grundsprache die Verba, deren Vocale in diesen beiden Tempora Diphthongirt waren, im Praes. *ei* resp. *eu*, im Perf. *ai* resp. *au* hatten. Reicht das einzige *εἰλήλουθα* hin, um europ. *eu* : *au* zu sichern, so werden die $\tau = k'$ wol genügen, das zu beweisen, was aus ihrer Natur folgt, sollten sie auch nur fünf an Zahl sein.“ Gegen die hier geschehene Annahme eines europ. *eu* habe ich mir erlaubt Einsprüche zu erheben (gött. gel. anz. 1875 s. 1322 Anm. 1), indem ich darauf hinwies, dass die lituslav. Sprachen dieselbe verwehrt. Nach der Ansicht J. Schmidts Kzs. 23. 348 wäre diese Einsprache besser unterblieben, da, wie er nachzuweisen sucht, der Diphthong *eu* in den slavolettischen Sprachen zu erkennen sei. Als Vertreter desselben betrachtet er ksl. *ju*, lit. lett. *iau*, preuss. *eu*, *eau*. Durch die folgenden Zusammenstellungen sucht Schmidt diese Auffassung zu beweisen:

ksl. *ljubǎ*, got. *liubs*, lat. *leibereis* aus ^{*}*leubereis*

¹⁾ Vgl. *Towe musu kuris essi dangusu* im lit. katech. v. 1547 (12. 15).

- ksl. *ljudije*, as. *liudi*, wozu vielleicht auch die gallischen namen *Liuda*, *Liudatus* (Zeuss² 35) gehören
- ksl. *bljudą* ich beobachte, got. *biuda*, griech. *πεύδομαι*
- ksl. *žvąq*, *žują* ich kaue, lautgesetzlich aus *zjvąq*, **zjują*, ahd. *chiuucu*
- ksl. *rivetī* (inf. *rjuti*) = ags. *rjdh* rugit
- ksl. *bljuda* schüssel, got. *biuds*
- lit. *sziaurjys* nordwind, ksl. *sėverū*
- lit. *riūgmi*, gr. *ῥεύγω*
- lett. *lāudis* d. i. *liaudis* = ksl. *ljudije*
- lett. *kraupa* d. i. *kriaupa* = ags. *hreóf*, an. *hrjúfr*, ahd. *riob* rauh, grindig
- preuss. *keuto* haut, lit. *kiaútas* schale, hülse, im germanischen entspricht stamm *hūdi-*, vgl. *piandas* : *fāl*; auch lit. *kėvalas* schale, hülse weist *keu* als wurzelbestandteil auf
- preuss. *peuse* kienbaum, gr. *πέυκη*, ahd. *fiuhta*; lit. *pusžis* verhält sich dazu vielleicht wie preuss. *ludis* zu lett. *laudis*
- preuss. *geauris* wasserrabe, lett. *gaura* gänsesägetaucher, ksl. *gavranū* rabe; da in *peadey*, *greanste*, *teansis ea* einen *e*-laut bezeichnet, so kann *eau* dem *eu* gleich, oder wenigstens ähnlich gelautet haben.

Hierzu füge ich noch:

- lit. *gliaudingas* (zgl. s. 285) von **gliaudas* (Nesselmann schreibt *glaudas*), das Fick vgl. wbch.³ II. 558 zu gr. *χλεύη*, ags. *gleó* gestellt hat
- preuss. *Teutewil*, welchen namen ich in meiner untersuchung über die bildung der altpreuss. personennamen (s. 52 des separatabdrucks) dem aremorischen namen *Tūtwal* gleichgestellt habe; preuss. **teuto* = got. *þiuda*.

Von diesen zusammenstellungen sind nun aber einige, wie mir scheint, nicht beweiskräftig für Schmidts annahme:

ksl. *bljuda* kann, wie er selbst bemerkt, german. lehnwort sein;

lit. *sziaurjys* und ksl. *sėverū* beweisen einstweilen nicht, dass die slavolett. sprachen den diphthong *eu* besessen haben und dass er im lit. zu *iau* geworden ist, weil das verhältniss dieser wörter zu einander noch nicht in das reine gebracht ist. *Sziaurjys* kann auf **száverjás* zurückgehen, zu dem sich ksl. *sė-*

verū verhält, wie ksl. *věko* zu lit. *voka* (Schmidt vocal. 1. 183). Got. *skūra*, lat. *caurus*, welche die annahme eines slavolett. *eu* überdiess nicht stützen, mögen hier bei seite bleiben;

lit. *riūgmi* muss nicht aus **reugmi*, worauf nach Schmidts ansicht *ῥεύγω* hinweist, sondern kann auch aus **raugmi*, worauf lett. *rāugtees* hinweist, entstanden sein. Die letztere annahme halte ich deshalb für richtiger, weil nach meiner meinung die erklärungen litauischer spracherscheinungen, insofern sie aus dem litauischen selbst nicht gewonnen werden kann, zunächst in dem ihm am nächsten verwanten lettischen, nicht aber in dem ihm ferner stehenden griechischen zu suchen ist;

lett. *k'raupa* ist wahrscheinlich nicht aus **kreupa*, sondern erst spät aus *kraupa* entstanden; hierfür spricht, dass die älteren lexica (Lange, Stender) *kraupa* schreiben und dass das zugehörige adjectiv in allen mir zugänglichen lexicis *k'raupain'sch* lautet (*kraupains* ist keine gute schreibung) ¹⁾. Schmidt schreibt s. 354, ohne diess zu rechtfertigen, *k'raupains*;

preuss. *keuto*, lit. *kiantas* glaube ich auf eine grundform *kauta-*, bez. *kautā-* zurückführen zu müssen, weil auf dieselbe das einzige unmittelbar zu vergleichende wort, germ. *hūdi-* (aus **houdi-*), hinweist; soll uns die vergleichung von ksl. *ljudije* mit as. *liudi* lehren, dass dort *ju* aus *eu* entstanden sei, so muss consequent die vergleichung von germ. *hūdi-* mit lit. *kiantas* lehren, dass hier das *i* unursprünglich, und dass das *eu*

¹⁾ Für unbedingt zwingend will ich diese gründe jedoch nicht ausgeben; es wäre immerhin denkbar, dass *k'raupa* eine alte, von *kraupa* dialektisch verschiedene und nur zufällig nicht überlieferte form sei. Ulmann hat in seinem wbeh. dialektisch sehr verschiedene quellen benutzt und ist ihnen, wie mir Bielenstein mitteilt, in der schreibung der wörter gefolgt: „daher — sagt Bielenstein — die widerspruchsvolle buntscheckigkeit“. Da die älteren lettischen lexikographen es wol vielfach ebenso gemacht haben werden, so lässt sich — wenn auch nur sehr unsicher — mutmassen, dass *kraupa* bei Lange und Stender einer mundart angehören, die mouillirtes *r* meidet (wie der livländische und kurisch-oberländische dialekt), und dass daneben im semgallischen oder westkurischen *k'raupa* bestand, das nun Ulmann, der sich s. v. ja auch auf Bielenstein beruft, aufgenommen hat. — So mag auch neben *k'raupain'sch* ein altes *k'raupain'sch* bestanden haben, so besteht neben *kraupis*, wie Stender und Ulmann schreiben (dieser wol im anschluss an den Livländer Bergmann) ein schriftlettisches *k'raupis*, das jetzt aus der neuen lett. bibel Mos. III. 13. 39 zu belegen ist.

in *keuto* nicht ursprünglich sei. Dass *kévalas* *ken* als wurzelbestandteil aufweise ist unbewiesen; *kévalas* kann, vermittelt durch *kiávalas* (so schreibt Kurschat) = lett. *tschaula* (aus **kiavla*, **kiavala*; vgl. dial. *titscham* aus *tikjam*), aus **kávalas* hervorgegangen sein;

preuss. *geauris* beweist, selbst wenn es wirklich für *geuris* steht, nichts für ein europ. *eu*, nichts dafür, dass preuss. *eu* aus europ. *eu* und nicht aus preuss. *au* entstanden sei, weil wir einstweilen keine berechtigung haben, aus preuss. *eu* auf europ. *eu* zu schliessen, und weil ferner preuss. *geauris*, lett. *gaura* (daneben auch *gâra*) und ksl. *gavranū* etymologisch ganz unklar sind. *Gavranū* rabe (poln. *gawron* rabenkrähe) sieht neben *vraniū* rabe (poln. *wrona* krähe) ganz wie ein compositum aus;

lit. *gliaudingas* neben *γλένη*, ags. *gléo* habe ich nur erwähnt, um diese zusammenstellung wieder aufzuheben; *gliaudingas* heisst bei Bretken „freundlich“ und entfernt sich durch diese bedeutung weit von jenen wörtern: es gehört sammt *glaudas*, lett. *glaudigs* freundlich, schmeichelnd, *glaudi* liebkosungen, glatte worte, *glaudit* glätten, streicheln, liebkosen, *glauda* glätte zu lit. *gludoti* sich anlehnen, *glaiusti* sich anschmiegen u. s. w.;

preuss. **teuto* würde gut zu got. *þiuda* stimmen, aber nach dem o. bei der besprechung von *riúngmi* ausgesprochenen grundsatz, ist nicht germ. *þeuda*, sondern preuss. *tauto* zum ausgangspunkt der erklärung von **teuto* zu machen; dieses ist also (vermitteltst *tiauto*) zunächst auf preuss. *tauto* zurückzuführen. Dann wäre also *teuto* eine jüngere form für *tauto*, und dafür sprechen historische daten; von preuss. personennamen, die *tauto* enthalten, kennen wir: *Tawtegal*, *Tawtheulde*, *Tautewille*, *Tottelin*, *Waystote*, *Willaute*, *Teutewil*. Von diesen sind *Tawtegal*, *Tawtheulde* und *Tautewille* samländisch und aus dem Jahre 1360, *Willaute* ist ein pogesanischer name aus d. j. 1315, *Tottelin* ist natangisch (1350), *Waystote* samländisch (1299), *Teutewil* endlich ist der name eines Ermländers aus d. j. 1363. Es mag hier bemerkt werden, dass die preussischen personennamen, welche *eu* = *au* zeigen, ausschliesslich ermeländische sind: *Beutaw* (15. jh., daneben *Bautau*), *Cleusite* (1334) = *Clausite* (Samländer, 1360), *Cleusils* (1348); dass aber *eu* = *au* nichts spezifisch ermeländisches war, beweisen ausser den im pomesanischen vocabular auftretenden *eu* auch die ortsnamen *Benta-*

medie (wald in Natangen, 15. jh.) und *Teuth* (dorf bei Labiau in Samland) ¹⁾.

Nach dieser kritik bleiben von Schmidts zusammenstellungen zunächst nur die folgenden als beweiskräftig für seine ansicht bestehen:

ksl. *ljubä*, got. *lūbs*, lat. *leibereis*

ksl. *ljudije*, as. *liudi*, gall. *Liuda*, *Liudatus* (?)

ksl. *bljudq*, got. *biuda*, gr. *πέθομαι* ²⁾

ksl. *živq*, *žujq*, ahd. *chiuwu*

ksl. *riveti*, ags. *rydh*

lett. *laudis*, ksl. *ljudije*

preuss. *peuse*, gr. *πένη*, ahd. *fuhta*,

und zwar bleiben dieselben deshalb bestehen, weil sich an die durch sie verglichenen slavo-lettischen wörter in der tat zunächst formen mit *eu* anschliessen, und weil sich einstweilen gegen dieselben nicht besondere gründe geltend machen lassen, wie sie gegen die anderen, o. verworfenen zusammenstellungen einzuwenden waren.

Ueberblickt man das letzte verzeichniss, so zeigt sich, dass es fünf slavische wörter sind, ein lettisches und ein preussisches, deren wurzelhafte vocale auf altes *eu* zurückgeführt werden dürfen — dagegen kein einziges litauisches. Diese tatsache macht es eigentlich überflüssig, nachzuweisen, dass die annahme, europ. *eu* erscheine im lit. als *iau*, etwas übereilt ist. Dennoch will ich diesen nachweis im anschluss an Schmidts worte geben.

„Das litauische hat [aber noch] einen *u*-diphthongen, welcher *iau* geschrieben wird. Schleicher sprach ihn *äu*.“ Diese aussprache ist sicher jung; Klein (1653) beschreibt die aussprache von *biaurūs*, *piáuju* als *bjaurus*, *pjauju* (zgl. s. 59): hätte man zu seiner zeit das *iau* an irgend einer stelle als *äu* ausgesprochen, so würde er das bei dieser gelegenheit wol bemerkt haben. — „Im žemaitischen findet sich dieser diphthong auch als *ieu* geschrieben, z. b. in den comparativadverbien *ai-*

¹⁾ Vgl. auch *Neodrowe*, den namen eines Ermländers aus d. j. 1348 und *Capnea*, den namen eines Sudauers aus d. j. 1524.

²⁾ Diese zusammenstellung würde zweifelhaft werden, wenn es ein lit. verbum *bandu*, *bausti* gäbe; diess kommt aber nicht vor und *susibaudusi* (Geitler lit. stud. s. 113) muss vom prät. *susibaudžau* (praes. *susibaudžu*) gebildet sein.

mieus, labieus, gandžeus in Geitlers glossar. Das *iau* suffixaler silben ist aus *i* oder *j* + *au* entstanden, kommt also hier nicht in betracht.“ Die schreibung *ieu* für *iau* wird sich ausser in suffixalen silben schwerlich nachweisen lassen, mir wenigstens ist kein beispiel der art bekannt; käme sie aber wirklich in wurzelsilben vor, wie jemand aus Schmidts „z. b.“ schliessen könnte, was bewiese sie dann? — „Ebenso wenig [kommt in betracht] das *iau* in wurzelsilben, welchem als „grundvocal“ *iu* zur seite liegt wie in den s. 351 genannten *grīauti:grīuti* u. s. w. Mehrfach aber erscheint *iau* in wurzelsilben von *u*-wurzeln ohne nebenliegendes *iu*. Erwägen wir nun, dass statt *e* auch *ea* *ia* geschrieben und gesprochen wird ..., dann liegt die vermutung nahe, dass *iau* die gestalt ist, unter welcher europ. *eu* im litauischen erscheint, so dass sich *iau* zu *eu* verhält, wie z. b. Szyrwids *žiamė* erde ... zu abulg. *zemlja*.“ Hiergegen ist folgendes zu bemerken: die schreibung *ia* für *e* erscheint in preuss.-lit. texten sehr selten (zgl. s. 23), die schreibung *ea* für *e* erscheint — soweit meine bekantschaft mit der lit. literatur reicht — nur ein einziges mal in einem preuss.-lit. text, in *administrawoghime miestischkamea* (zgl. s. 344), wo das *ea* aber nachahmung žemaitischen schriftgebrauches sein kann. Nur in nicht-preuss.-lit. texten begegnen *ia* und *ea* für *e* häufig. Die schreibung *iau* in wörtern wie *sziaurýs* u. s. w. erscheint aber in allen texten, welches auch immer ihr dialekt sei: daraus geht klar hervor, dass das in ihnen enthaltene *ia* nicht auf eine stufe mit dem *ia* des ostlitauischen *žiamė* gestellt werden darf, dass es nicht für *e* steht. Wäre *iau* in *sziaurýs* u. s. w. gleich *eu*, so würden die preuss.-lit. schriftsteller, weil sie für *e* in der regel *e* setzten, dafür *eu* geschrieben haben, ebenso wie sie den diphthong *ei* stets mit *ei*, nie mit *iai* bezeichnen; und hätten sie ja wirklich aus irgend welchen gründen sich entschlossen, bei dem angeblichen diphthongen *eu* eine ausnahme von dem allgemeinen usus zu machen, nach welchem *e*, wie auch immer die aussprache desselben war, durch *e* ausgedrückt zu werden pflegte, und das *e* dasselben mit *ia* zu bezeichnen — irgendwo, bei irgend einem von ihnen würde doch einmal eine concession an jenen usus erscheinen und *eu* (oder auch *ieu*) für *iau* geschrieben sein. Aber diese schreibung findet sich bei ihnen nirgends und die schreibung *iau* — resp. *au*, insofern die „erweichung“ oft nicht bezeichnet wurde — ist ganz constant. Es

folgt hieraus, dass zur zeit der ältesten preuss.-lit. schriftsteller die lautgruppe *iau* niemals den wert *eu* hatte; und dass *iau* auch in den nicht-preuss.-lit. dialecten der älteren zeit nicht als *eu* ausgesprochen wurde, erhellt daraus, dass in den denselben angehörigen texten, soweit uns dieselben bekannt sind, nicht nur *eu*, sondern auch *eau* oder *ieau* für *iau* nirgends geschrieben ist, während doch die schreibungen *eai* und *ieai* für *ei* vorkommen (zgl. ss. 24, 25). — Hiermit ist der beweis geführt, dass das *ia* der lautverbindung *iau* nicht dem *ia* des ostlitauischen *ziame* (= preuss.-lit. *zémė*) gleichgestellt werden darf, dass *iau* in der älteren lit. sprache nicht als *eu* gesprochen ist ¹⁾.

J. Schmidt hat endlich noch einen grund für seine auffassung, dass europ. *eu* sich im lit. als *iau* finde, geltend gemacht: „Auch findet sich bisweilen *iau* als ablaut von *u* (nicht *iu*): [das eben genannte] *riūgmi* gehört zu *at-si-rūg-stu*, *piaulas* faules holz (Ness.) zu *pū-ti* faulen, *sriautas* strom (Geitler 111), welches dem skr. *srotas* ntr. entspricht, zu *srav-ēti* fließen, *ī-sru-tīs* Insterburg. Wären diese *iau* aus *au* durch entwicklung eines parasitischen *j* entstanden, dann würde doch auch in den zugehörigen worten, welche ungesteigerten wurzelvocal haben, *iu* an stelle von *u* getreten sein, wie in den oben genannten *griūti*, *griūti* (lat. *in-, con-gruere*) u. a. Der mangel des *i* in *rūgti*, *pūti*, wz. *sru* spricht also dafür, dass *iau* directer ablautsdiphthong von *u* mit erhöhtem *a* ist. Dann aber ist das verhältniss von *u*: *iau* völlig analog dem von germ. *u*: *eu*.“ Dass ein in einem worte entwickeltes parasitisches *j* in das ihm zu grunde liegende wort und die von diesem gebildeten ableitungen eindringen müsse, ist durchaus nicht zuzugeben und wird durch hinweis auf *griūti*: *griūti* nicht bewiesen, da das *i* in *griūti* nicht aus *griūti* eingedrungen ist, sondern umgekehrt — wie Schmidt selbst s. 351 ausführt — das *iau* von *griūti* ablaut des *iu* von *griūti* ist. Und ferner: soll das *iau* in *riūgmi*, *piaulas*, *sriautas* durchaus nicht gleich *au*, sondern ein davon verschiedener ablaut von *u* sein, so kann man es ebensowol als *ou*, wie als *eu* auffassen; denn wenigstens

¹⁾ Auch im lettischen ist die aussprache des *iau* als *ieu* oder *eu* unerhört: „Das *a* in *laudis*, *kraupa* u. s. w. ist sicher stets ein reines, volles *a*“ schreibt mir Bielenstein.

ebenso schwer, wie die beiden vergleichungen Schmidts (*sziaurýs: sėverū, riangmi: ἔρεγγω*), aus denen hervorgehen soll, dass lit. *iau* = *eu* ist, wiegen die beiden anderen: *piaulas: germ. fūla-, kiantas: germ. hūdi-*; aus ihnen geht hervor, dass lit. *iau* einem germ. *ū*, das aus *ou* entstanden sein kann, entspricht. Setzen wir *iau* = *ou*, so würde sich z. b. *ī-sru-týs: sriautas: sravēti* verhalten wie got. **lukum: lūka* (aus *louka*): **lauk*, und wir können annehmen, dass sich der ablaut *iau* dadurch vom ablaut *au* unterscheidet, dass dieser vorlitauschem *au*, jener vorlitauschem *ou* entspricht. — Dass die dinge wirklich so liegen, wie ich sie hier darstelle, meine ich nicht, aber diese letzten bemerkungen sollen auch nur die unsicherheit einer auf ein paar etymologien construirten geschichte eines lautes veranschaulichen.

Ich glaube nun gezeigt zu haben, dass die annahme, europ. *eu* habe sich im lit. als *iau* erhalten, weder vom standpunkte der vergleichenden, noch von dem der historischen grammatik aus gerechtfertigt ist. Wenden wir uns nun mit diesem resultat noch einmal zu dem obigen verzeichniss, so erscheint es nicht gerade wahrscheinlich, dass sich europ. *eu* in lett. *laudis* und preuss. *peuse* erhalten habe, während im litauischen keine sichere spur desselben zu entdecken ist, und es kommt der wahrheit wol näher, wenn man annimmt, dass *laudis* und *peuse* durch entwicklung eines unursprünglichen *i* aus **laudis*, **pause* entstanden seien und dass ihre übereinstimmung mit as. *liudi*, gr. *πέννη* ebenso zufällig ist, wie die zwischen preuss. **teuto* und got. *þiuda*¹⁾.

Nach allem dem ist es für die frage, ob die europ. grundsprache ein *eu* besessen habe, unwesentlich, ob das *ju* der ksl. wörter *ljubū, ljudije, bljudq, žujq, rjuti* aus *eu* entstanden sei, oder nicht. Triftige gründe lassen sich gegen jene annahme nicht geltend machen, sie ist in der tat sehr wahrscheinlich und wir müssen J. Schmidt dankbar sein, dass er wieder eine sprachliche erscheinung in neuem lichte gezeigt

¹⁾ Auf preuss. *neuwenen, krauwiey* (so! nicht *kraeuwiey*), die Schmidt s. 354 anführt, ist in der hier behandelten frage nichts zu geben, weil das in ihnen enthaltene *u* nicht zum *e, æ*, sondern zum *w* zu ziehen ist und dessen vocalische aussprache andeutet. — Schmidts übrige bemerkungen über das lit. *iau* u. s. w. ss. 351 f., 354 f. sind für unsere frage unwesentlich und können hier übergangen werden.

hat. Aber durch sie wird doch erst ein teil der gründe, welche gegen die ansetzung eines europ. *eu* sprachen, beseitigt, und dieselbe kann erst dann auf sicherheit anspruch machen, wenn der diphthong *eu* in den baltischen sprachen zuverlässig nachgewiesen ist. Bis das geschehen sein wird, muss die in einzelnen wörtern erscheinende übereinstimmung des ksl. *ju* mit dem germ., griech., ital., celt. *eu* ebenso beurteilt werden, wie einstweilen die übereinstimmung, die öfters hinsichtlich des *o* zwischen dem slavischen und den südeuropäischen sprachen, zuweilen auch dem germanischen erscheint, oder die andere übereinstimmung, die bezüglich der behandlung eines auslautenden *s* zwischen ihm und den „westgermanischen“ mundarten vielfach zu tage tritt ¹⁾ u. s. w. Ebenso wenig wie die im slavischen und den übrigen europ. sprachen mit ausnahme der baltischen übereinstimmend erscheinenden *o* uns berechtigen, ein europ. *o* anzunehmen, ebenso wenig begründen die im slavischen und den übrigen europäischen sprachen mit ausnahme der baltischen übereinstimmend auftretenden *eu* die annahme eines europ. *eu*. Wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich ist auch mir, dass *o* (auch *ou*) und *eu* in der europ. grundsprache bestanden haben; aber es handelt sich nicht um wahrscheinlichkeiten, sondern um beweise, und bis die erbracht sind, bleibt meine einsprache gegen das europ. *eu* zu recht bestehen — freilich, das verkenne ich gar nicht, nur für den, welcher wie ich eine einheitliche europäische grundsprache annimmt.

¹⁾ Die betrachtung der germ. lautverhältnisse legt die vermutung nahe, dass auslautendes *s* im slavischen nicht als solches, sondern nach vorhergegangener verwandlung in tönenden sibilanten (*z*) eingebüsst ist. Aehnlich ist gr. *δαίμων* wol nicht aus *δαίμωνν*, *δαίμωνς*, sondern aus *δαίμωνν*, *δαίμωννς*, *δαίμωνς* entstanden (ebenso *ῥῆμος* aus *ομμος*, *ομzos*, *ομsος*, vgl. J. Schmidt vocal. I. 113): überall, wo im griechischen *s* geschwunden, assimiliert oder in *ϑ* verwandelt ist, wird es vorher in *z* verwandelt sein. Dann würde sich z. b. *τύπιον* von *διδούς* dadurch unterscheiden, dass jenes aus *τύπιον(τ)z*, dieses aus *διδόν(τ)ς* entstanden wäre und *τύπιον(τ)z* würde sich zu *διδόν(τ)ς*, lat. *legens* verhalten, wie an. *fiskr* (ahd. *fisc*) zu got. *fisks*. — Eine ausführung dieser andeutungen muss ich mir hier versagen und bemerke nur, dass ich es für gar nicht unmöglich halte, dass als ig. formen nicht z. b. *ακvas*, *ακväs*, *ακvans*, *ακvabhis*, *ακvais*, sondern *ακvaz*, *ακváz*, *ακvanz*, *ακvubhiz*, *ακvaiz* anzusetzen, und dass die *s*, welche einzelne sprachen an stelle jener auslautenden *z* zeigen, erst aus *z* entstanden sind.

Ich würde gern noch ausführlich auf den weiteren inhalt von Schmidts aufsatz über das europ. *e*, der mich bisher beschäftigt hat, eingehen und nachzuweisen suchen, dass die von Schmidt dort hervorgehobenen punkte, welche gegen die annahme einer einheitlichen europäischen grundsprache sprechen sollen, sich sämmtlich mit derselben in einklang bringen lassen. Wenn ich mir einen solchen ausführlichen nachweis ¹⁾ für andere zeit verspare, so geschieht das aus mangel an zeit und raum, die beide mir jetzt nur noch einige kurze allgemeinere bemerkungen erlauben. Nach Schmidts anschauung (s. 333) „gebehrden sich die anhänger der ig. stammbaumtheorie so, als ob diese ein axiom wäre, welches nicht bewiesen zu werden brauchte“; ich bezweifle, dass diese anschauung richtig ist. Hat nicht Fick (spracheinheit s. 398) die annahme der europ. spracheinheit als eine „hypothese“ bezeichnet? habe ich irgendwo das gegenteil behauptet? Nach Schmidts worten könnte es so scheinen, denn er sagt, ich hätte auf seine behauptung, es sei wegen der tatsächlichen übereinstimmung von ksl. *s*, lit. *sz* mit arischem *ç* unmöglich, in den es enthaltenden worten ein reines *k* für die „europäische grundsprache“ anzunehmen, geantwortet: diese übereinstimmung ist reiner zufall, eben weil die europäische grundsprache in den betreffenden worten reines *k* gehabt haben muss. Ich finde nicht, dass ich

¹⁾ Nur ein paar kurze bemerkungen mögen gleich hier platz finden. Das *a* von *quattuor*, über welches Schmidt s. 337 spricht, kann aus *en* entstanden sein, vgl. lit. *kenturi* zgl. s. 40 f.; eine form **kentvar* konnte überall aus **kelvar* entstehen. Ueber lat. *a* aus *en* s. o. I. 337 anm. 1, vgl. auch lat. *satelles* neben got. *gasiñþja* Fröhde beitr. z. lat. etymologie p. XV. — An. *rökr* (s. 338) ist aus **rekves* entstanden, wie z. b. *sökkva* aus **senkvan*, *stökkva* aus **stenkvan* u. a. (Wimmer an. gram. §. 13). — Neben lit. *aszà* (s. 339) ist in der älteren sprache *efšwa* nachzuweisen (zgl. s. 56). — Lit. *vasarà*, *vàrdas* (s. 339) können vermitteltst **vösara*, **vördas* aus **vesara*, **verdas* entstanden sein; *szarmà* lässt sich ohne schwierigkeit auf **szerma* reduciren. — Gegen die vergleichung von *ἔσπερος*, *vesper*, ir. *fescor* mit ksl. *večerü*, lit. *vakaras* habe ich mich mit gutem grunde schon göt. gel. anz. 1875 s. 1320 ausgesprochen; die letzteren gehören zu altlit. *apwakti* verwahren, *voka* (ksl. *věko*) deckel, *vóké* deutschland = lett. *wázfeme* (eigentl. „abendland, westland“). — In dem 2. preuss. katechismus steht nicht *bhae*, *aest* (s. 346), sondern *bhæ*, *æft*; an stelle der *ae* des Nesselmann'schen abdrucks dieses katechismus, die nur irre führen können, steht im original durchaus *æ*, ausgenommen *daeczt* s. 12 z. 9.

diesen satz ausgesprochen habe; soll er eine zusammenfassung des von mir göt. gel. anz. 1875 s. 1318 ff. bemerkten sein, so ist das jedenfalls anders gemeint, als es Schmidt auffassen zu müssen geglaubt hat. Es ist keineswegs meine ansicht, dass die herrschende stammbaumtheorie etwas unumstösslich wahres, dass der stammbaum in seiner gegenwärtigen aufstellung richtig sei, ebenso wenig, dass Schmidts theorie der sprachdifferenzirung unbedingt falsch sei, wiewol ich die meisten argumente, welche für dieselbe beigebracht sind, für unrichtig halte. Dass entscheidende, für zeit und ewigkeit feststehende beweise für die stammbaumtheorie geführt seien, kann nicht behauptet werden, aber es muss behauptet werden, dass bisher nichts mit notwendigkeit gegen dieselbe sprechendes vorgebracht ist. Unter diesen umständen hängt die entscheidung für die stammbaumtheorie oder für Schmidts sprachdifferenzirungstheorie einstweilen wesentlich von subjectivem ermessen, von dem wissenschaftlichen glauben des einzelnen ab. Dass solche zustände, in denen man, auf den beweis verzichtend, das subjective ermessen, ja geradezu das persönliche gefühl zur norm der forschung und der beurteilung und gruppierung der gewonnenen resultate nimmt, in einer wissenschaft vorkommen können, mögen Lachmanns worte zeigen: „Die beweise lassen sich zwar, wo es nötig ist, aussprechen, aber sie können nicht immer gleich zwingend sein, und das gefühl, das sie unterstützen muss, kann man dem prüfenden nicht geben.“ Das gefühl nun, welches die anhänger der stammbaumtheorie leitet und das, wie mir scheint, Schmidt fehlt, ist eine gewisse scheu vor den historisch und geographisch gegebenen einheiten. Ob uns dieses gefühl irre leitet, mag die zukunft entscheiden, in der es hoffentlich gelingen wird, resultate zu gewinnen, welche eine definitive entscheidung in dem streit um den stammbaum herbeiführen.

Zu den beiden gutturalreihen.

Mit recht bemerkt J. Schmidt jen. lit.-ztg. 1877 art. 247, dass wir in der wichtigen frage nach den beiden grundsprachlichen gutturalreihen alle indicien sammeln müssen. Ich erlaube mir deshalb ein paar solcher indicien, selbst auf die gefahr hin, dass sich dieselben als falsch herausstellen, mitzutei-

len und ein paar etymologische combinationen, welche mit jener frage in zusammenhang stehen oder das zu ihrer beurteilung dienende material ergänzen und berichtigen, vorzutragen.

1) Dem von Schmidt a. a. o. besprochenen verhältniss von ksl. *svekrü* zu sskr. *çvácüra* ganz analog ist das von lit. *smakras*, *smakrà*, lett. *smakrs* zu skr. *çmáçru*. Diese etymologie ist schon von Pott wurzelwbch. I. 1. 393 n. zweifelnd geäussert worden, ich halte sie für völlig richtig. Lit. *smakras*, *smakrà* bedeutet „kinn“ (vgl. *smakronė* kinnbart, *pasmakris*, *pasmakrė* die stelle unter dem kinn, „kader, kropf, wamme, kinnbart“), lett. *smakrs* „gaumen, kinn“ (*smakri* „kinlade“, *pasmakrs* „unterkinn“); skr. *çmáçru* bedeutet „bart, schnurrbart“ (vgl. *çmaçá* „erhöhter rand“). Begrifflich stimmen diese wörter also gut zusammen (vgl. *γενεάς* „bart, kinn, wange“, *γένειον* „kinn, bart, kinnbacken“); formell einigen sie sich unter einer grundform *smakru*, die in den baltischen sprachen zu *smakra-* wurde (über den themenwechsel vgl. zgl. s. 97), indem die lautgesetzliche verwandlung von *k* zu *s*, *sz* vermutlich durch einfluss des vorhergehenden labials oder des folgenden *r* unterblieb¹⁾, und sich im skr. in *çmaçru* (aus **smacru*) verwandelte²⁾.

2) In verschiedenen älteren sprachen erscheint gelegentlich *m* für *n* im anlaut:

zend. *maghna* nackt = skr. *nagná*, vgl. got. *naqaþs*, lit. *nū'gas*

armen. *magil* klaue, nagel = lat. *ungula*, as. *nagal*, vgl. lit. *nágas*. Diese von Hübschmann Kz. 23. 35 herrührende

¹⁾ Vgl. ksl. *svekrü* neben *çvácüra*. — Gr. *μάρπω* beruht auf $\sqrt{\text{mark}}$, aber skr. *març* auf $\sqrt{\text{mark}}$; Fick ist geneigt (spracheinh. s. 135), die in *mark* vollzogene verwandlung von *k* in *k* dem einfluss des vorhergehenden *m* zuzuschreiben. Indessen auch das *r* könnte sie veranlasst haben; öfters nemlich erscheinen an stelle der lautgesetzlich zu erwartenden vertreter von grundsprachl. *k*, *g*¹, *gh*¹ die vertreter von grundsprachl. *k*, *g*, *gh*, wenn jene in der nachbarschaft eines *r* stehen. Vgl.: lit. *kárvė*: zend. *çrva* (besser: *çruva*); ksl. *çrěda*: skr. *çárdha*: lit. *kraukti*: skr. *kruç*; lit. *kirmjti*: skr. *çram* (*klam*); skr. *karna*: skr. *çru* (vgl. Hübschmann Kzs. 23. 26); *ἐρέπτομαι*: skr. *arç*, *riç*; altpreuss. *druktas*, skr. *dadrk*: skr. *darh*, *dr̥dha*; skr. *purusprk*: skr. *sparh*, zend. *çparez* (Hübschmann a. a. o. s. 392); skr. *asrák*: skr. *sarj*, zend. *harez*; skr. *adrák* für *adrát* u. a. m.

²⁾ De Lagarde armen. stud. s. 107 erklärt *çmáçru* aus *smasru* und vergleicht damit armen. *móroüç*; aber konnte *smasru* zu *çmáçru* werden?

zusammenstellung wird aber von de Lagarde arm. stud. s. 97 verworfen

lett. *mugura* rücken = lit. *nugarà*.

Zend. *maghna*, lett. *mugura*, und armen. *magil* — falls diess hierher gehört, worüber ich nicht entscheiden will — haben das gemeinsam, dass der auf den anlaut nächstfolgende consonant derjenigen gutturalreihe angehört, deren bestandteile öfters eine labiale affection zeigen. Es liegt nahe, diesen umstand mit der verwandlung des anlauts in verbindung zu bringen, *maghna*, *magil*, *mugura* auf *nagh^vna*, *nag^vil*, *nug^vara* zurückzuführen und anzunehmen, dass die verwandlung ihres anlautenden *n* in *m* durch den assimilirenden einfluss des folgenden labial afficirten consonanten bewirkt sei ¹⁾. — Die dieser auffassung im wege stehenden schwierigkeiten verkenne ich nicht, aber immerhin wird sie in erwägung zu ziehen sein.

Ich bemerke noch, dass es nahe liegt, die verschiedenheit der wurzelauslaute in skr. zend. *gam*, got. *qiman* und gr. *βαίω*, lat. *venio*, in lit. *gìmti* und gr. *γέγωνα*, in skr. *kam* und *kan* von dem eintreten, bez. unterbleiben einer assimilirenden einwirkung der labialen affection der wurzelanlaute abhängig zu machen; dass diess jedoch unberechtigt wäre, lehrt das nebeneinanderliegen der wurzeln *kam* und *kan* (Fick³ I. 57).

3) Oben s. 153 anm. 1 machte ich darauf aufmerksam, dass sich zuweilen in der nähe eines *r* die fortsetzer der grundsprachlichen laute *k*, *g*, *gh* finden, während an ihrer stelle die vertreter von grundsprachl. *k̄*, *g¹*, *gh¹* zu erwarten wären. Ich nehme an, dass in solchen fällen das *r* die störung der regelmässigen lautvertretung herbeigeführt hat; zuweilen hat das dem *r* nahe verwante *l* die gleiche störung hervorgerufen. Vgl. skr. *kalp* ²⁾ neben lit. *szèlpti* ahd. *helfan* (Fick³ I. 48)

ksl. *kloniti*, lit. *klóniotis* u. s. w. neben ksl. *sloniti* (Schmidt vocal. II. 118, 252)

lit. *klausyti* neben ksl. *slyšati*, skr. *gru* (Fick³ II. 699).

Ich füge dazu noch ein beispiel. Gr. *χορδή*, lat. *hîra*, an. *garnar* enthalten, wie lit. *žarnà* (Curtius grdz.³ 191, Fick³ II.

¹⁾ Durch den assimilirenden einfluss eines folgenden labialen lautes entstand span. *marfil* aus arab. *nabfil*, span. *mueso* aus *nueso* (Diez gram.³ I. 361).

²⁾ Wenn aber pehl. *kirfak* verwant ist (Kzs. 23. 357), so hat die störung schon vor der entwicklung des skr. *l* aus *r* stattgefunden.

80) zeigt, *gh*¹. Von *χορδή* sind *χολάδες* und *χόλικες*, die meist mit jenem zusammengeworfen werden, ihres *λ* wegen zu trennen und zu ahd. *gil*·hernia, *gilohter*·erniosus (in wiener, bez. sct.-florianer glossen des 12. jh.; Graff IV. 181), pol. *żółdek*, ksl. *żelqđükü* „magen“ zu stellen. Ksl. *żelqđükü* ist lautgesetzlich aus **gelqđükü* entstanden, und demnach sind *χ* in *χολάδες*, *χόλικες*, *g* in ahd. *gil*, *gilohter* vertreter von *gh*, das durch den einfluss des vorhergehenden *l* aus *gh*¹ entstanden sein wird.

4) Ein bisher übersehenes baltisches wort, in welchem ohne erkennbaren grund *k* für zu erwartendes *s*, *sz* erscheint, ist **ikti* „kommen“, erhalten in lett. *āizināt* „herbeirufen, einladen“ (ursprüngl. „kommen machen“¹) und in der lit. präposition *ikì* „bis“, die Burda Kbeitr. 6. 90 unrichtig erklärt hat. Vielleicht entspricht diesem *ikì* lett. *ik-* (*ikì*: *ikvēens* = preuss. *er*: *erains*), das in Ulmanns wbch. zu lit. *ėkas* (*jėkas*; = skr. *eka*) gestellt ist. Die verwantschaft von **ikti* mit gr. *ἴκω*, *ἰκνέομαι*, *ἰκάνω*, skr. *aç* (Leo Meyer Kzs. 22. 49 ff.) liegt auf der hand. — Das erschlossene **ikti* „kommen“ glaubte ich früher in dem von Nesselmann wbch. s. 39 aus Szyrwids dictionarium trium linguarum (quinta editio) angeführten *nujukku* zu finden; indessen diess ist druck- oder lesefehler für *nutikku* (= *nu-tinku*), wie in der vierten auflage dieses dictionariums (Vilnae 1677) steht: „*zdybać kogo*, Opprimere incautum, interuenire de improvifo, *Nutikku*.“

5) Die vergleichung von an. *garnar* und ahd. *gil* (s. o. unter 3) lehrt, dass germ. *g* gleichmässig *gh* und *gh*¹ vertreten kann. Ein bisher nicht erkanntes beispiel für die vertretung von *gh* durch *g* ist ahd. *angar* „kornmade“ (daneben *angari*, *engirinc*, mhd. *engerline*, nhd. *engerling*), das zunächst zu poln. *vągry* pl. „schweinsfinnen“ gehört, weiter zu lit. *anksztirai* „finnen, engeringe“, lett. *angsteri* „maden, engeringe“, preuss. *anædris* „natter“, russ. *уоръ*, *уоръ* „hitzblatter, finne, aal“, poln. *węgorz* „aal“, ksl. **qgr̥i* *anguilla* (Miklosich lex. p. 1162), preuss. *angurgis*, lit. *ungurýs* das. 2). Die grundbedeutung al-

¹) Vgl. begrifflich z. b. skr. *āyāpana* „das einladen“ = „das herbeigehen machen.“

²) Hieraus entlehnt: fin. *ankerias*, ehst. *aņgerias*, *aņgerja*, wot. *anggerias*, liv. *aņgers*, *aņger'*, vgl. Thomsen über den einfluss d. germ. sprachen auf d. finn.-lapp. s. 93.

ler dieser wörter ist „wurm“; ihre weitere verwantschaft s. bei Fick³ I. 481.

6) Ein weiteres beispiel für die vertretung von *gh* durch germ. *g* ist ags. *gâst* = andd. *gêst* (*geist, gâst*), afr. *iêst* (*gâst, gaest*), ahd. *ceist* (*geist*), das ich dem altlit. *gaistas* schein (zgl. s. 283) gleichstelle. Der *geist* ist demnach ursprünglich das im menschen wohnende licht, welches die dem denken entgentretenden dunklen punkte erhellt. — Zu lit. *gaistas* gehören *gaisas, gaisa, gaisras, gaisra, gaisrus* „jede erleuchtung des nächtlichen himmels, die nicht vom monde herrührt, daher ein nordlicht, der wiederschein einer feuersbrunst u. drgl.“ (Nes-selmann wbch. s. 244) und lett. *gáisma* licht, tageslicht, augenlicht, *gáiss* lufttraum, *gáischs* hell, klar, leuchtend. Zu ags. *gâst* u. s. w. stellen sich ausser ags. *gæstan* aufsprudeln, auf-toben, wüten (urspr. „kochen“) vielleicht auch an. *geisli* strahl und ahd. *keisîni, keisenî* sterilitas („dürre“).

Vielleicht dürfen wir an deutsch „geist“ und lit. *gaistas* auch den namen des griechischen feurgottes *Ἡφαιστος*, dor. *Ἄρφαιστος* anknüpfen: *σῆᾶ-φαιστος* „der eignen glanz habende“ (vgl. die mit *qâ* beginnenden zend. composita) wäre ein sehr passender name jenes gottes. Was gegen diese erklärung spricht, ist, dass *Ἡφαιστος* schon in den homerischen gedichten kein anlautendes digamma hat.

7) Die wurzel *ag* salben (Fick³ I. 479) hat nach ausweis von skr. *anâkti* (*añj*) und lat. *unguere g*; eine bestätigung hierfür bietet auch preuss. *auctan, aucte* „butter“, für die auch (und wahrscheinlich besser) *anctan, ancte* gelesen werden darf. Vgl. mhd. *anke* „rahm, butter.“

8) Zu den griech. wörtern, in welchen β aus grund-sprachl. *g* entstanden ist, gehört auch *ὑβρις* „gewalttätigkeit, frevel, übermütige handlung“, das auf das engste mit skr. *ugrá* „gewaltig, heftig, über die massen stark, gross, grausig, ein gewalttätiger, leidenschaftlicher mensch“ und zend. *ughra* „stark, gewaltig“ (Fick³ I. 288) verwant ist. *ὑβρις* verhält sich zu einem vorauszusetzenden adjectiv *ὑβρο-ς* = *ugrá*, wie z. b. *ἄκρις* zu *ἄκρος*. — Von de Lagarde ist *ὑβρις* früher für semit. lehnwort erklärt, vgl. darüber A. Müller o. I. 279, 298; Curtius und andere leiten es von *ὑπέρ* ab. Hiergegen spricht, dass verwandlung von $\pi\rho$ in $\beta\rho$ nur in dem späten *Ἀμβρακία* = *Ἀμπρακία* zweifellos statt gefunden hat, wo sie jedoch durch

den einfluss des der lautgruppe $\pi\sigma$ vorhergehenden nasals bewirkt sein wird (Curtius grdz.³ s. 490).

9) Wie Fröhde o. I. 328 gezeigt hat, erscheint grundsprachliches g im lateinischen vor unmittelbar folgenden consonanten als g , so in *glans* ($\beta\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\omicron\varsigma$), in *gravis* ($\beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\varsigma$), in *agnus* ($\acute{\alpha}\mu\nu\omicron\varsigma$) und, wie ich glaube, auch in *glória*, dessen bisherige erklärungen (Bugge Kzs. 19. 421) mir wenig zusagen. Ich stelle *glória* zu ksl. *glasü*; *glóriári* stimmt genau zu ksl. *glasati* (praes. *glasajq*) „vocem emittēre, vocare, καλεῖν“, das von einem nomen **glaša* = lat. *glória* gebildet sein kann. Neben *glasü*, *glasati* mögen noch *glasiti* „φωνεῖν, ἡχεῖν, ψάλλειν“ und *glasitü* „famosus“ als slavische verwante von *glória* genannt werden.

Um einem nahe liegenden einwande zu begegnen, bemerke ich, dass für die europ. sprachen neben \sqrt{gars} „tönen“ (Fick³ II. 90) eine \sqrt{gals} von gleicher bedeutung aufzustellen ist. Beide sind in ihnen scharf von einander geschieden. Zu \sqrt{gars} gehören: lat. *garrulus*, *garrire*, lit. *gàrsas*, ksl. *grochotü*, an. *kurv* (Kzs. 22. 479); zu \sqrt{gals} gehören: lat. *glória*, ksl. *glasü*, got. *klismo*, mndd. *kolsen* „plaudern, schwatzen“ und wol auch an. *kalls* (*kals*, *kallz*), *kallza*. Die wurzeln *gars* und *gals* sind, was hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden kann, erweiterungen der wurzeln *gar* und *gal*, welche ebenfalls in den europäischen sprachen scharf zu trennen sind.

10) Das wort *στλεγγίς* (*στελεγγίς*, *στελγίς*) ist bisher etymologisch nicht erklärt. Wenn wir beachten, dass *στλεγγίς* zugleich name eines schabeisens, dessen form „einerseits breit gewölbt, andererseits verjüngt“ ist (Gerhard Berlins antike bildwerke s. 374), und bezeichnung des in der regel *στεφάνη* genannten weiblichen kopfschmuckes ist, so werden wir zu der annahme gedrängt, dass die *στλεγγίς* ursprünglich einen gerundeten, vielleicht ovalen, gegenstand bezeichnet habe¹⁾, und dass das wort mit lit. *stulgus* „länglich rund“ verwant sei. Wie dieses zeigt, ist das γ in *στλεγγίς* vertreter von g (im gegensatz zu g^1); was seine form betrifft, so ist *στλεγγιδ-* von einer wurzelform *στλεγγ*, *στελεγγ* gebildet, die sich zu *stalγ* (in *stulgus*) verhält, wie *φαλαγγ* zu *βhalγ* (o. I. s. 256).

¹⁾ Diese annahme erhält eine bestätigung durch ὄστλεγγξ, an das mich Fick, als ich ihm gelegentlich die obige etymologie mitteilte, erinnerte, und das allerdings zweifellos mit *στλεγγίς* verwant ist.

11) Nach dem vorgange Potts et. Forsch. I. 257 wird lat. *culpa* „schuld, verschuldung, fehltritt, schaden“ von einigen (so von Fick vgl. *wbch.*³ I. 48, Zeyss *Kzs.* 19. 176) zu skr. *kalp*, lit. *szèlpti*, got. *hilpan* gestellt; dann wäre das *c* von *culpa* aus *k̄* entstanden. Mir will aber jene etymologie nicht einleuchten, da sie der bedeutung von *culpa* nicht gerecht wird, und ich stelle dieses lieber zu lett. *klupt* „stolpern, straucheln, fehlen, irren“, lit. *klūpti* „stolpern, straucheln“, *klūpoti* „knien“ (= einknicken), *klupa*, preuss. *klupstis* „knie“ (das glied, mit welchem man einknickt). Die aus diesen wörtern sich ergebende wurzelform *klup* ist, wie Fick a. a. o. II. 725 aus preuss. *poquelbton* mit recht geschlossen hat, aus *kvelp* entstanden, und da *kv* in den baltischen sprachen bisher nur als vertreter eines grundsprachl. *k* nachgewiesen ist, so muss auch das *c* in lat. *culpa* als solcher betrachtet werden.

12) Die vertretung von grundsprachl. *k̄* durch lit. *s* ist bisher nur in einem worte nachgewiesen, nemlich in *vīsas* = lett. *vīss*, ksl. *vīšī*, altpers. *viça*. Sie ist aber wol auch anzunehmen in *sāuja* „handvoll“ = lett. *sauja*, *schauja* „die hohle hand, die innere hand, eine handvoll“, die ich mit ksl. *suĵ* *μάταιος*, vanus (ursprüngl. „hohl, leer“) zu lat. *cavus*, *cavea* (Fick³ II. 62) stelle.

13) Das *k* des slav. *kochati* amare (poln. *kochać* lieben, *kochanek*, *kochanka* der, die geliebte, *rozkochać się* sich verlieben, *roskosz* wollust) ist regelrechter vertreter eines grundsprchl. *k*. Diess lehrt seine vergleichung mit gr. *κάσσα*, lit. *kékszė*, deren bisherige ableitung von \sqrt{kas} prurire (Fick³ I. 531) mindestens zweifelhaft ist. — Nach dem vorgange von Legerlotz *Kzs.* 7. 239 stelle ich zu *κάσσα* auch *κασί-* in *αὐτο-κασί-γεννητος*, *κασί-γεννητος*, *κάσις* (über das gegenseitige verhältniss dieser wörter vgl. Fick in Curtius stud. VIII. 313), indem ich dasselbe — abweichend von Legerlotz — auf *κασι-* zurückführe (vgl. *ἄσις* schmutz aus **ἄσις* Fick³ I. 504) und ihm die bedeutung „gattin“ (= „liebende“ oder „geliebte“) gebe. Zu den angeführten griech. wörtern kann mit Legerlotz allenfalls auch *κέστερ·νεανίας* (Hesych) gezogen werden, dagegen muss bei ihrer etymologie die Hesychische glosse *κάσσει·νεοσειᾶ* als sehr unklar und zweifelhaft einstweilen unberücksichtigt bleiben. M. Schmidt schlägt dafür vor: *κάσση·νεοσειᾶ*, mit berufung auf Lykophron 131: *λίπτοντα κάσσης ἐκβαλῶν πελειά-*

δος (Tzetzes: *τῆς πόρνης χωρίσας σε περιστερεῖς*). — Dass die gewonnene wurzel *kas* „lieben“ mit skr. *kam*, lat. *cārus* u. s. w. in zusammenhang stehe, bedarf kaum einer besonderen erwähnung.

Ved. *açarait*, *ásaparyait*, lit. *buwai*.

Ich habe zgl. s. 203 die lit. III. sg. aor. *buwai* nachgewiesen und sie dem altpreuss. *bei* (= ksl. *bě?*) gleichgestellt. Die grundlage dieser formen kann *buwait* = *bûait* oder *buwâit* = *bûâit* sein. Ich ziehe jetzt die letztere möglichkeit vor, da die im allgemeinen constante verschiedenheit der präsens- und der aoristendungen im litauischen darauf hinweist, dass der auslaut der aoriststämme durchaus *â*, bez. *âi* war. Der hiergegen von mir ausgesprochene einwand (s. 354), die einstige kürze des auslautes der aoriststämme sei in den verbalen nominibus auf *-i-ma-s* erhalten, lässt sich durch die annahme umgehen, dass das *i* derselben kürzung aus *â* sei. — Ist nun *buwai* auf *bûâit* zurückzuführen, so muss seine vergleichung mit abaktr. *béet*¹⁾ aufgegeben werden; an ihre stelle tritt die mit den vedischen formen *açarait*, *çarait*, *ásaparyait*, *ápâyait*, über welche A. Ludwig Kzs. 18. 53, infin. i. veda s. 89 gehandelt hat. Sie beruhen auf den stämmen *çarai-*, *saparyai-*, *apa-ajai-*, welche durch dehnung des stammauslautes aus den stämmen *çare-*, *saparye-*, *apa-aje-* (vgl. darüber zgl. s. 195 anm.) ebenso entstanden sind, wie lit. *sùkâ-* (in *sukaí*), *sukâi-* (in *sukaí*) aus *suka-* (in *sukù*), *sukai-* (in *sukì* aus *suk'è'*); vgl. noch zgl. ss. 115, 354. — Wie *ásaparyait* und *buwai*, so sind natürlich auch ved. (*ví*)*çarais* (und *sámajais?*) und lit. *buwai*, *sukaí* u. s. w. (II. sg. aor.) hinsichtlich ihrer endungen mit einander zu vergleichen. Auf eine stufe mit *buwai* habe ich zgl. s. 195 auch ahd. *gábi* gestellt und auch noch jetzt halte ich an dieser zusammengestellung fest, stelle als grundform von *gábi* nun aber natürlich *gábâis* auf. Ich bezweifle nicht, dass dieselbe auf den ersten blick sehr unwahrscheinlich scheint und sie bedarf in der tat einer umfassenden rechtfertigung. Leider bin ich zur zeit nicht in der

¹⁾ Ist dieses wirklich III. sg. prät., so kann es auf einen präsensstamm *b(v)ai-* bezogen werden, zu dem sich **bét* verhalten würde, wie *barat* zu *bara-*, es kann aber auch anders erklärt werden.

lage sie geben zu können; ich bemerke nur, dass ich bei jener gleichstellung von der ansicht geleitet bin, dass das germanische ein dem lit. aorist entsprechendes präteritum besessen habe ¹⁾ und bitte, das urteil über die in rede stehende annahme zu vertagen, bis ich sie ausführlich dargelegt haben werde.

Ist die verbindung von *açarait* und *buvai*, *çarais* und *buval* richtig, so gewinnen wir einen neuen anhaltspunkt für die geschichte des lit. aorists und ein neues indicium für das alter der präsensstämme auf *ai*, die ich u. a. auch in griech. *λέγει-ς*, *λέγει-ν*, lat. *vincî-s*, *ponî-t* angenommen habe und die, wenn ksl. *bě* dem lit. *buval* entspricht, vielleicht auch innerhalb des slavischen zu erschliessen sind, nämlich aus imperfecten wie *iděchū* (Miklosich vgl. gram. III.¹ 92): ihr *ě* beruht, wie das von *bě* (daneben *běchū*) auf *ai*, das durch dehnung des im slavischen sonst verlorenen präsentischen *ai* entstand ²⁾. Ich äussere diese ansicht aber ausdrücklich nur mit einem „vielleicht“;

¹⁾ Ich bemerke gleich hier, dass es mir sehr unwahrscheinlich ist, dass *gab* aus *gegab*, *fór* aus *fefór* u. s. w. (über das *e* in der reduplicationssilbe s. got. a-reihe s. 37 f., vgl. gött. gel. anz. 1875 s. 1338 anm., Windisch Kzs. 23. 222 f.) entstanden sind; wäre diess der fall, so wäre es absolut unbegreiflich, dass sich in den germanischen sprachen gar keine spur ihrer reduplication erhalten hat, während doch die wirklich reduplicirenden verba die reduplication mit grosser treue bewahrt haben. Gegen jene annahme spricht auch sehr laut *vai*, das nach ausweis von *ṛōiða* und skr. *véda* nie reduplication besessen hat; von ihm aber sind *baug*, *fór*, *halp*, *stal* u. s. w. nicht zu trennen — also auch sie sind nie reduplicirt gewesen und gehören in eine kategorie mit den vedischen perfecten ohne reduplication (Benfey ausf. Gram. s. 373 anm. 9) und zend. *fra-mrava*. Wir müssen eben annehmen, dass die grundsprache ein perfectum kannte, das sich formell auf das engste an das perfect. reduplicatum anschloss und von diesem nur durch das fehlen der reduplication unterschied. Welche von beiden bildungen die ursprüngliche ist, ist schwer zu sagen.

²⁾ Wie *iděchū* ist gebildet *dělaachū* aus **dělajěchū*, *želěachū* aus **želějěchū* und nach analogie des verhältnisses von *želėti* zu *želěachū*, *dělati* zu *dělaachū* ist dann zu *glagolati* *glagolaachū*, zu *kupovati* *kupovaachū*, zu *gorėti* *gorěachū* gebildet. Aus formen wie *dělaachū*, *želěachū*, *glagolaachū* u. s. w. sind dann die gewöhnlichen endungen des imperfects (*achū*, *asē* u. s. w.) entnommen. — Ist *iděchū* u. s. w. aus *iddichū* u. s. w. entstanden, so muss die möglichkeit erwogen werden, dass diesen ksl. formen die des skr. V. aorists entsprechen: beruht — wie auch ich glaube — *sákhī* auf *sákhīy* (Paul beitr. z. gesch. d. deutschen sprache u. lit. IV. 439), so kann auch skr. *a-bodhi* (in *ābodhisham*) auf *a-bodhāi* beruhen.

vgl. gegen sie Miklosich sitzungsberichte d. wiener akad. phil.-hist. cl. LXXVII s. 5 ff., J. Schmidt vocal. II. 163 anm. 1. — Wie diese präsenstämme auf *ai* zu erklären sind, ist eine frage für sich; ich vermute dass ihr auslaut *ai* aus *aja* verkürzt sei. Zur entscheidung derselben ist eine umfassende untersuchung über die skr. „bindevocale“ *i* und *î* und über die endungen der I. sg. praes. atm., der I. u. III. sg. perf. red. atm., der I. sg. imperf. atm. und der III. sg. aor. pass. erforderlich.

Conditionalformen im avesta.

Justi handb. s. 401 (vgl. Schleicher compend.³ 811) führt nur eine conditionalform an, nämlich *dareshatcá*. Indessen auch die von Justi als optativische futurformen erklärten verbalformen mit ausnahme von *râonhayen* werden dem conditional zuzuweisen sein; denn während Justis auffassung derselben lautliche schwierigkeiten entgegenstehen, sind sie als conditionalformen lautlich sehr einfach zu erklären. Man vergleiche:

dishyât hé aihê avat mîzhdem „er (man) möge ihm den lohn dafür anweisen“ âfr. I. 7a (W. s. 319). *Dishyât* = *diçsyât* ist III. sg. condit. conj. act., vgl. ved. *karishyâs* (Benfey ausf. gram. s. 403) řv. IV. 30. 23, I. 165. 9 (nach Grassmann);

nôit daibitîm dus-çactis ahûm merâshyât „nicht möge der übel-lehrende das zweite leben töten“ y. 45. 1, 4 (W.). *Merâshyât* = *merâc-syât* (von *mareñc*) ist ebenso zu erklären, wie *dishyât*. Justi fasst die form im wbch. s. 228 als III. sg. conj. fut., was sich meiner auffassung nähert;

yatha îzha vacim nâshîma „dass wir nach wunsch das wort erlangen“¹⁾ y. 70. 4 (W.) *Nâshîma* = *nâç-syâma* (von *nâç* = *naç*²⁾) ist I. pl. condit. conj. (bez. imperat.) act., jedoch lässt

¹⁾ *îzha* = skr. *ihâ* „streben, anstrengung, tätigkeit, verlangen, begehren, wunsch“?

²⁾ Das nebeneinanderliegen der wurzeln *naç* und *nâç* „verwischenden, vernichten“ und *naç* und *nâç* „erlangen“ findet seine erklärang in der tatsache, dass ihnen je die wurzelform *anç* zu grunde liegt, aus der sowohl *naç*, als *nâç* entstehen konnte. Die für *naç*, *nâç* „verschwinden, vernichten“ vorauszusetzende wurzelform *anç* erscheint in skr. *amça* „teil“ (eigentlich „verkleinerung“ sc. des ganzen), das sich weiter an *aç* „verzehren, essen“ (= zerkleinern, zerteilen) anschliesst. Ueber *anç* = *naç*, *nâç* (auch *nâç*) „erreichen“ s. Windisch Kzs. 21. 412, J. Schmidt das. 23. 269. —

es sich auch als I. pl. imperat. fut. act. auffassen. Dieselben verschiedenen auffassungen sind *nīsnāshāma* (*nīsnāshāmā*) gegenüber zulässig, das Justi als I. plur. imperat. fut. erklärt hat.

Ist endlich *fradāhīsa* yt. 3. 2 mit Justi durch „du mögest mehren“ zu übersetzen, so ist es als II. sg. condit. med. aufzufassen und auf *pra-dhā-syasa* (skr. *pra-a-dhā-syathās*) zurückzuführen.

Da ich einmal altbaktrische verbalformen bespreche, so erlaube ich mir, noch auf *jaidhyā* (*jaidhyām*) vend. 3. 1 (W.) hinzuweisen. Die form ist von Benfey optat. s. 56 zweifellos richtig als aus *jaidhya-yā* entstanden erklärt; nur braucht man nicht mit ihm anzunehmen, dass *jaidhyā* daraus durch synkope der silbe *ya* entstanden sei, denn man kann *jaidhiyā* statt *jaidhyā* lesen (vgl. u. a. Geldner metrik des jüngeren avesta s. 20). Dann hätte sich *ya* als *i* erhalten, vgl. *mainimadicā* aus *mainyamadê-cā*.

Adalbert Bezzenberger.

Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern.

Die griechischen Lehnwörter im Etruskischen sind zwar bereits von Corssen in seiner „Sprache der Etrusker“ I, p. 816—61 behandelt worden, und auch in den Untersuchungen über die etruskische Lautlehre II, p. 3—381 hat er sie umfänglich berücksichtigt, so wie im Index II, p. 669—73 eine Zusammenstellung derselben gegeben. Allein theils hat er eine grössere Zahl derselben, besonders die wichtigen Namen von

Wie neben *naç* aus *ank* sich im avesta *nāç* findet, so erscheint in ihm vielleicht neben *nāman* (aus *anman* J. Schmidt Kzs. 23. 267) auch *naman* an einer unverständenen stelle: *razistām eiçtām mazdadhātām ashaonīm yazamaidē . . . huaiwi-tacinām namarazistām barat-zaothrām* u. s. w. yt. 16. 1. Es ist für *namarazistām* zu lesen *nama razistām* (*razista* ist das gewöhnliche epitheton der *eiçta*, vgl. ausser an unserer stelle noch Justi s. v. *eiçta*) und zu übersetzen: „Wir preisen den sehr richtigen sinn, den von mazda verliehenen, reinen . . . schnell herbeieilenden(?), in der tat sehr richtigen, zaothra-bringenden“ u. s. w. *Nama* ist begrifflich gleich *nāma*, skr. *nāma* „wirklich, in der tat“, formell aber ist es davon zu trennen und zu einer mit *nāman* begrifflich und etymologisch gleichwertigen form *naman* zu stellen. Wem das zu kühn ist, der muss an der obigen stelle *nama* in *nāma* ändern.

Freigelassenen und Sklaven, nicht erkannt, da ihm die Bedeutung der Wörter *lautni* und *lautniθa* entgangen war (vgl. Deecke Etr. Forsch. I, p. 56; Müller Etr. I², Beil. II, p. 505), theils hat er wieder, von seinem Vorurtheil des indogermanischen, genauer italischen Ursprungs des Etruskischen geblendet, eine Reihe von Wörtern aus dem Griechischen zu erklären gesucht, die mit demselben absolut nichts zu thun haben. Er hat ausserdem mehr die grammatische Formung und die Umgestaltung der Endungen ins Auge gefasst, als die Gesetze des Lautwechsels, so dass eine neue Zusammenstellung und Bearbeitung des ergänzten und geläuterten Materials berechtigt ist. Ich gebe daher zunächst eine möglichst vollständige Aufzählung der betreffenden Wörter in ihrer verschiedenen Gestaltung mit den entsprechenden Belegen. Dabei beschränke ich mich, soweit es geht, auf das Citiren von Fabretti's Werken, wo die übrigen Fundorte durchweg ziemlich ausreichend angegeben sind; nur bei Inschriften, die Fabretti gar nicht oder mangelhaft hat, citire ich andere Quellen.

Abkürzungen.

C. I. = Fabretti Corpus Inscriptionum Italicarum.

P. Sp. = Primum Supplementum des C. I.

S. Sp. = Secundum - - -

Gl. I. = Fabretti Glossarium Italicum.

sp. = speculum

ge. = gemma

sc. = scarabaeus

corn. = von Carneol

ag. = von Achat

v. = vas

oss. = ossuarium

op. = operculum

fict. = von Thon

ciner. = für Asche

tb. = aus Travertin

tof. = aus Tuff

teg. = Grabziegel

sep. = sepulcralis, -le

tit. = titulus

t. = tomba

par. = Wandinschrift

col. = Grabsäule

m. = männlich

f. = weiblich

lib. = libertus, -ta

se. = servus, -va

or. inc. = originis incertae

C. = Cervetri (Caere)

Ch. = Chiusi (Clusium)

Corn. = Corneto (Tarquinii)

Cort. = Cortona

Bols. = Bolsena (Neu-Volsinii)

Bolg. = Bologna (Felsina)

Bom. = Bomarzo (Polimartium)	Pal. = Palaestrina (Praeneste)
Orv. = Orvieto (Alt-Volsinii)	Fl. = Florenz (Faesulae)
Per. = Perugia (Perusia)	t. Fr. = Françoisgrab zu Vulci
Vit. = Viterbo (Surrina)	t. Gol. = Golinigrab zu Orvieto
Vu. = Vulci	Br. Mus. = Britisches Museum
Volt. = Volterra (Volaterrae)	Bull. = Bulletini des Archaeol.
Tosc. = Toscanella (Tuscania)	Inst. zu Rom
Ar. = Arezzo (Arretium)	Co. = Corssens Sprache der
M. Pulc. = Montepulciano	Etrusker
Orb. = Orbetello (Cosa)	

Verzeichniss der Lehnwörter.

A. Namen von Gottheiten.

- 1) aθrpa, Ἀτροπος, sp. Per. 1065.
- 2) aita, Ἄιδης, par. t. dell' Orco, Corn. P. Sp. 406.
aitas', gen., sp. Vu. 2144.
eita, par. t. Gol., Orv. 2033 bis D a.

Falsch ist Corssen's Erklärung (I, 437) von aitu, vas cin., Per. 1828, als gen. von Ἄιδης; wahrscheinlich ist atiu zu lesen.

3) akraθe, Name eines Giganten, Ἀκρατος, im Gefolge des Bacchos (Paus. I, 2, 5), auch n. propr., sp. Per. 1062.

- 4) alaiva, Nereide, frag. vas. or. inc. 2524, Ἀλαία (?).

- 5) aplun, Ἀπόλλων, sp. or. inc. 2473.

apulu, dgl. 2468—71; 2479; vgl. Gl. I. col. 144.

aplu, sp. von C., Ch., Vit., Bols., Horta u. s. w.; vgl.

Gl. I. col. 140 u. 2045.

Falsche Lesart ist apul oder epul auf der Bronzestatuette 2613; Co. I, 498 liest svul-

- 6) areaθa, Ἀριάδνη, sp. Ch. 477 bis.

araθa, sp. Bols. P. Sp. 374.

- 7) artemes, Ἄρτεμις, sp. Pal. 2726 ter a, tb. XLVI, wo

artemrus.

arθem (mit lat. m, abgekürzt geschrieben), sp. or. inc. 2482.

aritimi, Bronzestat. or. inc. 2613.

artumes, sp. or. inc. 2469.

artumi (mit lat. m, hinten vielleicht verstümmelt), sp. Ch. 478.

artam (mit lat. m, die Buchstaben rta verwischt, viel-

leicht abgekürzt), sp. Bolg. 43 (Duplicat v. 2726 ter a?), lehnt sich vielleicht an *Ἄρταμις* an.

8) *atunis*, *Ἄδωνις*, sp. Per., Bols., Montefiascone, u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 208 u. 2050; P. Sp. n. 253; 375.

atunís, sp. or. inc. 2493.

atuns, sp. Vit. S. Sp. 130.

atun, sp. in Ar. 2476 (wegen eines zufälligen Nebenstrichs *avun* gelesen); vgl. noch *atuni*, -*nial*, gentil.

9) *axlae*, *Ἀχελῷος*, auch *Ἀχελῷος*, sp. or. inc. 2527.

10) *evrφia*, Nympe, *Εὐμορφία*, sp. C. 2346 bis d; aus **eumurφia*, *eumrφia*.

11) *eris*, *Ἔρις*, sp. Bom. 2412; Fl. 106.

12) *euturpe*, *Εὐτέρπη*, sp. or. inc. 2513 (= 2511?).

euturpa, sp. Ch. 481; Bom. 2412.

13) *θεθις*, *Θέτις*, sp. v. Fl., C., Per., Tosc. u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 625 u. 2072; S. Sp. n. 106.

14) *iris*, *Ἴρις*, sp. Pal. 2726 bis.

15) *cerca*, *Κίρκη*, sp. Corn. 2277 bis B (= 2537).

16) *cuclu*, *Κύκλωψ*, par. t. d. Orco, Corn. P. Sp. 413.

17) *letun*, *Ληταί*, äol. *Λητών*, sp. Ch. 478.

18) *prumabe*, *Προμηθεύς*, sp. or. inc. 2505; 2481 (lat. m, a auf den Kopf gestellt, der Anfang undeutlich); dor. *Προμαθεύς*.

19) *rutapis*, *Ῥοδόπις*, sp. or. inc. 2513 ter (vgl. *Ῥοδόπη*); vgl. *ruapis*, teg. Chi. 974.

20) *sime*, *Σῆμος*, Satyr, sp. Ch. 477 bis (lat. m).

21) *tarsu*, Gorgo, *Θαρσώ*, Beiname der Athene, sp. Orb. 296 ter a.

22) *tritun*, *Τρίτων*, frg. vas. or. inc. 2524.

23) *upriun*, *Υπερίων*, sp. Vu. 2142 (scheint durch einen Strich am Ende -uni oder -us').

24) *φersipnai*, *Περσεφόνηα*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis Db. *φersipnei*, par. t. d. Orco, Corn. P. Sp. 406. Vgl. lat. etr. *prosepnai*, sp. v. Orb. 296 bis.

25) *φuiipa*, *Φοίβη*, tazza Vu. 2176.

26) *χarun*, *Χάρων*, Alab. Urne Volt. 305.

χaru, par. t. Fr. Vu. 2162; Crater Vu. 2147.

Verstümmelt *χ...* par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 403; unecht ist der Serpentinstein or. inc. 2514 bis mit *χar..* (n. 305 nachgeahmt).

27) *χelφun*, Satyr, *Καλλιφῶν* (?), sp. Vit. 2054 ter.

B. Namen aus der Heldensage.

28) aevas, Ἀῖϝος, Sohn der Eos (Memnon?), sp. or. inc. 2500; vermengt mit Αῖας n. 30.

evas, sp. or. inc. 2499.

29) aemzetru, Ἀμφιτρούων, sp. Pal. Bull. 1873, p. 8.

30) aivas, Αῖας, auch Αῖφας C. I. Graec. 7377; sp. C. 2346 bis b; Ch. 483 u. Bull. 1875, p. 87; or. inc. 2514; par. t. Fr. Vu. 2461 u. 2462; Gefässe v. Vu. 2147 u. 2148; vgl. Gl. I. col. 49 u. 2039.

aivaś, sc. or. inc. P. Sp. 462; Gefäss v. Vu. 2151.

eivas, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 408.

evas, sp. Ch. 2536 bis; or. inc. (Br. Mus.) Co. I, 1007.

31) acns, Alab. Urne v. Volt. 305 (auf dem nachgemachten Stein 2514 bis acs) wahrscheinlich verstümmelt = Ἀῖγισθος (etwa aicis?).

32) alesti, Ἀλκηστις, v. fict. or. inc. 2598.

33) amuce, Ἀμυκος, sp. Vit. S. Sp. 130.

Vgl. amuces lat. sp. Pal. 2689; amucos dsgl. P. Sp. 475.

34) amφiare, Ἀμφιάραος, sp. Vu. 2152.

amφiare, par. t. Fr. Vu. 2165.

hamφiar, sp. or. inc. 2514 (zweimal, das e verwischt?).

amφiare, sc. corn. Per. 1070.

Auf der ge. corn. or. inc. P. Sp. 463 scheint *mti* Rest von *amtiare* (lat. m).

35) anaxas, Ἀγκίσσης, sp. or. inc. 2474 bis (viell. -es).

36) arxaze, Ἀρκάς, sp. Bom. 2412 (statt z lesen andre t).

37) ataiun, Ἀτταίων, v. fict. Vu. 2148; sc. corn. Tosc. 2149 (= P. Sp. 385).

38) atlenta, Ἀταλάντη, sp. Per. 1065.

atlnta, sp. Vu. 2185; das sp. or. inc. 2519 bis ist verdächtig.

aθal (abgekürzt), sp. or. inc. 2482.

Vgl. ateleta, cista Pal. 2726 ter d (lat.).

39) atmite, Ἀδμητος, v. fict. or. inc. 2598.

40) atresθe, Ἀδραστος, episch Ἀδρηστος, sc. corn. Per. 1070.

atrste, sp. Vu. 2152.

41) axile, Ἀχιλλεύς, episch auch Ἀχιλεύς, sc. corn. or. inc. 2517 u. 2517 bis.

aχele, sc. ag. Bols. 2094 bis A; sc. corn. or. inc. 2515.

aχale, sc. or. inc. P. Sp. 462.

aχle, sp. v. Ch., Corn., Tosc., Vu. (Co. I, 750, früher aχla) u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 235; P. Sp. n. 396; S. Sp. n. 106; Co. I, 1007 (Br. Mus.); par. t. Fr. Vu. 2162; sc. corn. or. inc. 2516.

Vgl. lat. etr. aciles, sc. ag. or. inc. 2518; etr. aχlesa 134.

42) aχmemrun, Ἀγαμέμνων, sp. or. inc. 2500; Bom. 2543; Bolg. 44 (verstümmelt, das zweite m lat.).

aχmenrun, par. t. Fr. Vu. 2162.

Vgl. acmemeno lat. auf cist. Pal. P. Sp. 473.

43) easun, Ἰάσων, sc. corn. or. inc. 2520; sc. or. inc. P. Sp. 464.

eiasun, sp. Bols. P. Sp. 374.

heiasun, sp. Vu. 2156.

44) ... θυcle, Ἐτεοκλῆς, par. t. Fr. Vu. 2168 (die Lesung mar des verwischten Anfangs ist sicher falsch; vielleicht e).

45) ectur, Ἐκτωρ, sp. Vu. 2148 bis.

eχtur, sp. or. inc. (Br. Mus.) Co. I, 1007.

46) elaxsantre, Ἀλέξανδρος, sp. Pal. 2726.

elaχsantre, sp. Orb. S. Sp. 93.

elχsantre, sp. Bolg. 44; or. inc. 2500.

elsntre, sp. or. inc. 2495.

Nicht hierher gehört eχse sp. Fl. 110. — Dagegen vgl. man lat. etr. alixentros, sp. Orb. 2491; alixent... cista Pal. 2726 ter d; lat. alixsantre, sp. or. inc. 2523.

47) ermania, Ἐρμιόνη, sp. Pal. 2726.

48) velparun, Ἐλπίνωρ, sp. Corn. 2277 bis B (= 2537), wohl eigentlich aus Ἐλπάνωρ; Digamma s. Curt. Gr. Etym. n. 333, p. 264⁴.

49) vilae, Ἰόλαος, auf griech. Vasen *φιολαφος*, *φιολαφος* (Monum. d. Inst. III, t. 45; Bull. 1863, p. 37), dorisch Ἰλας, sp. Vu. 2146; Pal. 2726 ter; or. inc. 2498.

vile, sp. Per. 1072; Vit. 2054 quat.; or. inc. 2487 bis; v. fict. Orv. 2033b.

50) vilatas, Ὀϊλιάδης, dial. Ἰλιάδας (Zenod. II. N. 203; Pind. Oly. 9, 167 Schol. u. s. w.), par. t. Fr. Vu. 2162.

Die Trennung des *ι* vom *ο* verräth auch im Griechischen das Digamma; ja wahrscheinlich ist, wie die Nebenform zeigt, *ο* aus dem Digamma umgelautet, s. Curt. Gr. Etym. p. 561⁴.

51) zetun, Ζήτης, auch Ζήθος (Palaeph. 23, 4), tazza Vu. 2176.

52) ziumiθe, Διομήδης, sp. Tosc. 2097 ter; C. P. Sp. 438 (lat. m); or. inc. 2513 (mehrfach verlesen, da z und e verstümmelt sind).

53) helenaiā, Ἠλένη, vgl. den Einwohnernamen Ἠλεναῖος von der attischen Insel (Steph. Byz.), sp. or. inc. 2501.

elinai, sp. Vu. 2151; or. inc. 2500; 2513 (= 2511).

elinei, sp. Orv. S. Sp. 93; Tosc. S. Sp. 106; Bologn. 44; Per. P. Sp. 252; or. inc. 2521 (stark verstümmelt); vgl. Gl. I. col. 361.

elina, sp. Pal. 2726; ge. or. inc. 2522; vgl. lat. elina, sp. or. inc. 2523.

vilenu, sp. Orv. Bull. 1865, p. 167 (im Br. Mus. Co. I, 1006); vgl. velena, lat. auf einer cista Pal. 2726 ter d; auch Ephem. epigr. I, tb. zu p. 153, n. 168; griech. φελίνα Etym. Magn.; s. Curt Gr. Etym. n. 663, p. 541⁴.

54) [her]akle, Ἡρακλῆς, sp. or. inc. 2531 bis (u statt l).
heracle, dschl. 2527.

heraceli, desgl. 2528 (i wohl aus e verstümmelt).

herkle, sp. Cort. 1022 bis; sc. corn. or. inc. 2530; ge. Ch. 482 (das h zu r entstellt); sp. or. inc. 2488.

herkole, sp. Per. 1063 (das unetr. o sehr klein und wieder ausgekratzt).

hercle, die vulgäre Form, auf sp., ge. u. s. w.; vgl. Gl. I. 583 u. 2069; hercule 1071 ist falsche Lesart.

hercla, sp. Fl. 106 (verlesen?).

herce, sp. Vu. 2143 ist ein Fehler.

Vgl. lat. hercele, sp. or. inc. 2483; hercles u. s. w.

heryle, sp. or. inc. 2489.

55) θeres, Θήρας (?), ge. corn. or. inc. 2533.

56) θese, Θησεύς, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 411; ge. corn. or. inc. 2532.

57) itas, Ἴδας, sp. or. inc. 2404 (s wie ω gestaltet).

ite, sp. or. inc. 2479.

58) ixsiun, Ἰξίων, sc. aus Sicilien P. Sp. 465.

59) calanice, Καλλίνικος d. i. Herakles, sp. Vu. 2145; or. inc. 2505.

60) capne, Καπανεύς, sp. Ch. 2536 bis; sc. corn. 2153; sc. or. inc. 2536.

Nicht etr. ist die ge. ag. or. inc. 2535 mit *kapano*.

- 61) caśntra, *Κασσάνδρα*, par. t. Fr. Vu. 2161.
caśtra, sp. Ch. 2536 bis.

Vgl. lat. casenter, *Κάσσανδρος*, cista Pal. 2726 ter d.

- 62) kastur, *Κάστωρ*, sp. Fl. 108; Per. P. Sp. 251.

kasutru, sp. Ch. 479, aus *Κάστορος*? vgl. *διάκτωρ*
neben *διάκτωρ*.

castur, die vulg. Form, auf Spg. u. Gemmen; vgl. Gl. I. col. 802 u. 2078; P. Sp. n. 374; mitunter verstümmelt, wie sp. Volt. 304.

- 63) catmite, *Γανυμήδης*, sp. Corn. 2277 bis A; vgl. lat. catamitus (Paul. Diac. Exc. Fe. p. 7, 16 M.).

- 64) cerun, *Γηρυών*, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 406.

- 65) clūthumusθα, *Κλυταιμνήστρα*, sp. Vu. 2156.

clutmsta, Alab. Urne Volt. 305.

clutumita, sp. or. inc. 2549 (viell. s statt i zu lesen).

Unecht ist *clumsta* (oder *clunista*) 2514 bis (Nachbildung von 305).

- 66) crisiθα, *Χρυσήτς*, *Χρυσής*, auch *Χρυσίς*, sp. Pal. 2726 bis.

Vgl. lat. crisida cista Pal. 2726 ter d; dsgl. creisita cist. Pal. Bull. 1872, p. 107.

- 67) kukne, *Κύκνος*, sc. corn. or. inc. 2530.

68) lamtun, *Λαομέδων*, auch *Λαυμέδων* (Lykophr. 952), sp. Per. P. Sp. 252.

69) latva, *Λήδα*, sp. v. Orv. Bull. 1877; eigentlich aus **Λάδφα*.

- 70) marmis, *Μάρπησσα*, sp. or. inc. 2479.

- 71) maχan, *Μαχάων*, sp. Bolg. 45 (n undeutlich).

- 72) meliacr, *Μελέαγρος*, sp. Per. 1065.

melakre, sp. Fl. 108.

melacr, sp. or. inc. 2482 (lat. m; auch c und r sind eigenthümlich gebildet).

73) memrun, *Μέμρων*, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 407; sp. or. inc. 2513 bis.

74) menle, *Μενέλαος*, häufig, s. Gl. I. 1155 u. 2092; S. Sp. n. 106.

mnele, sp. Orv. Bull. 1865, p. 167 (im Br. Mus. Co. I, 1006).

Vgl. lat. etr. menele, sp. or. inc. 2523.

75) nevtlane, *Νεοπτόλεμος*, sp. or. inc. 2525 (vielleicht ist nevtlame zu lesen).

76) nele, *Νηλεύς*, sp. Per. 1069.

77) nestur, *Νέστωρ*, par. t. Fr. Vu. 2164.

78) palmiθε, *Παλαμῆδης*, sp. Tosc. 2097 ter; or. inc. 2513 (vorne meist t gelesen).

palm|εθi (vielleicht -iθε mit umgekehrtem e; vorn fälschlich t), ge. corn. Vu. 2215.

79) parθanapae, *Παρθενοπαῖος*, sc. corn. Per. 1070.

partinipe, ge. corn. or. inc. P. Sp. 463.

80) patrucles (gen.), *Πατροκλῆς* u. *Πάτροκλος*, par. t. Fr. Vu. 2162.

paθr (abgekürzt), ge. sc. or. inc. 2524 bis.

81) pecse, *Πήγασος*, sp. or. inc. 2492.

82) pēle, *Πηλεύς*, auf Spiegeln und Gemmen, s. Gl. I. col. 1344 u. 2095.

83) pelias, *Πελίας*, sp. Per. 1069.

84) penta[si]lla, *Πενθεσίλεια*, sp. or. inc. 2519.

pentasila, crat. Vu. 2147; s. u. panθsil.

85) perse, *Περσεύς*, sp. Orb. 296 ter a.

φerse, sc. corn. Cort. 1022; or. inc. 2550.

φερsé, sp. Fl. 107.

86) priumneś, *Πριόμενος*, der Zürnende (?), Alab. Urne v. Volt. 305 (ohne ś 2514 bis); doch s.

priumne, *Πρίαμος* (*Πριάμενος*?) sp. or. inc. 2514 ter.

87) puçi, *Φῶκος*, sc. corn. or. inc. 2540 bis (ob puçe?).

88) pultuke, *Πολυδεύκης*, sp. Fl. 108; Per. P. Sp. 252.

pulutuke, sp. Ch. 479.

pultuce, sp. Volt. 304; Vit. 2054 quat.; or. inc. 2504.

Vgl. poloces lat. sp. Pal. 2689; polouces dsgl. P. Sp. 475; später Pollux.

89) puluctre, *Πολύκτωρ* (?) statt *Πυλάδης*, Alab. Urne v. Volt. 305 (zu pul verstümmelt 2514 bis), wohl aus einer Nebenform *Πολύκτορος*, s. kastur.

90) sembla, *Σεμέλη*, sp. Ch. 477 bis; or. inc. 2468.

91) sisφε, *Σίσυφος*, par. t. Fr. Vu. 2165.

sispeś (gen.), par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 410.

92) stenule, *Σθένελος*, sc. corn. or. inc. 2542.

93) teverun, *Τεῦκρος*, sp. Pal. 2726 bis.

94) tele (abgekürzt), *Τήλεφος*, sp. Bom. 2543.

- 95) telmuns, *Τελαμών*, sp. Ch. Bull. 1875, p. 87.
tlamunus (gen.), par. t. Fr. Vu. 2162 (nach Co. I, 839 nom. = *Τελαμώνιος*).
 Vgl. die Münzen der Stadt Telamon mit tlamunu (oder talmu?)?, tel(?) und tla, bei Deecke Etr. Forsch. II, p. 43 ff.; 131; 147; Müller Etr. I², Beil. I, p. 412; 414.
- 96) terasias (gen.), *Τειρεσίας*, sp. Vu. 2144.
teriasals (gen.), par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 407.
- 97) tinθun, *Τιθωνός*, sp. or. inc. 2513 bis.
tinθu (?), s. Co. I, 820.
tinθn, sp. or. inc. 2506 (die Striche vor und nach dem Namen scheinen nur Trennungszeichen).
- 98) truial (gen.), *Τροία*, sp. Bols. (Br. Mus.) Bull. 1875, p. 86.
truials, „Trojaner“, par. t. Fr. Vu. 2162.
truies, sp. Vu. 2175, nach Co. I, 750 gen. = *Τροίης*;
 früher las man hinten ein a.
- 99) tuntle, *Τυνδάρεως*, *Τυνδάρης*, sp. v. Orv. Bull. 1877;
 vgl. tondrus (Co. I, 347) lat. cist. Pal.
- 100) turia, *Τυρώ*, sp. Per. 1069.
- 101) tute, *Τυδέυς*, auf Spg. u. Gemmen, Gl. I. col. 1874.
- 102) uθuste, *Ὀδυσσεύς*, par. t. d. Orc. Corn. P. Sp. 413.
uθste, sp. Corn. 2277 bis B; or. inc. 2537; Tosc. S. Sp. 106; Caer. P. Sp. 448 u. 2346 bis c (vielleicht ursθε).
utuze, sc. ag. Bols. 2094 bis A; sc. Ch. 483 bis.
uθuze, sp. Vu. 2144.
- Unecht ist die ge. ag. or. inc. 2547 mit *uλις*, s. Co. II, 642.
- 103) urusθε, *Ὀρέστης*, sp. Vu. 2156; or. inc. 2549.
urste, Alab. Urne v. Volt. 305 (nachgeahmt 2514 bis).
- 104) urφε, *Ὀρφεύς*, sp. Per. 1072 bis (ist vielleicht unecht, s. P. Sp. p. 100).
- 105) φamu, *Φήμιος*, sp. Bom. 2412; oder *Φάμων* (?).
- 106) φαun, *Φάων*, sp. C. 2346 bis d.
faun, sp. or. inc. 2513 ter.
- 107) φeliucte, *Φιλοκτήτης*, sp. Bolg. 45 (i und ct undeutlich; für Letzteres andre θ).
- 108) φuinis, *Φοῖνιξ*, par. t. Fr. Vu. 2164.
- 109) φulnices, *Πολυνείης*, sc. corn. Per. 1070.
φulnise, ge. corn. or. inc. P. Sp. 463.
pulunice, par. t. Fr. Vu. 2168 (das p ist undeutlich und meist als v gelesen).

110) φulφsna, *Πολυξένη*, sp. C. 2346 bis b (gegen die Gleichsetzung Co. I, 829 Note), mit Uebergang von χs in φs, wohl durch Einfluss des ersten φ; vgl. übrigens gr. *ἐλαφρός* neben *ἐλαχύς* u. s. w. Curt. Gr. Etym. p. 474⁴ ff.

111) χαλχας, *Κάλχας*, sp. Vu. 2157.

χαλυχασυ, sp. Ch. 479.

C Privatnamen

112) ameruntea, f., lib., *Ἀμαρυνθία*, tit. sep. Per. 1551 (Conest. IV, 396 samerunial).

113) antipater, m., lib., *Ἀντίπατρος*, urna sep. Ch. 633; eig. aus der lat. Form antipater.

114) antrumacia, f., *Ἀνδρομάχεια*, olla fict. Ch. P. Sp. 207.

115) apluni, zu *Ἀπολλώνιος*, urn. fict. Ch. 580; op. oss. Per. 1567, wahrscheinlich beidemal m., lib.

aplunias, gen. f., vas fict. einer. Bols. 2095 quat.

Wahrscheinlich ist auch der Name eines Freigelassenen auf urna u. teg. v. Ch. S. Sp. 26 u. 25 apluni, nicht apiuni zu lesen. Vgl. noch aplunai, f. urn. Per. 1570 u. oben aplun.

116) atale, m., lib., *Ἀταλος*, urna fict. Fl. 596.

atali, f., urn. Per. 1364 (bisher atvli gelesen).

117) axlesa, Gattin des axle = *Ἀχιλλεύς*, s. o., Beiname einer Freigelassenen, teg. Fl. 134.

118) euenei, f. zu *Εὐηνος*, tit. sep. Bom. 2416.

119) eupurias, gen. f., zu *Εὐπορία*, arca tb. M. Pulc. 923.

120) equesiu, m., lib., *Ἐφέσιος*, frg. col. sep. Per. 1895 (Conest. Mon. Per. IV 43 n. 23 = 351 hat f).

epesial, gen. f., stela sep. Per. 1934.

121) hectamei, f. lib., zu *Ἑκτόμομος*, oss. Ch. 800.

122) herkles, m., *Ἡρακλῆς* oder *Ἡράκλειος*, cippus tof. Orv. 2041 (andre lesen v statt e).

herele, dsgl., teg. Ch. S. Sp. 36.

herclenia, Beiname einer Frau, mit etr. Endung, vas arg. ciner. M. Pulc. P. Sp. 149.

Zweifelhaft ist die Lesart heraclal neben heracial auf einem oss. v. Volt. 324; vgl. auch 322.

123) θresu, m., se., *Θράσων*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis Ac u. Cc (an ersterer Stelle habe ich selbst θrasu gelesen).

124) kalai, m., *Κάλαις*, col. sep. Orv. 2048; vgl. Calais Horaz Carm. III, 9, 14.

125) capiu, m., lib., *Καπίων*, cipp. tib. Ch. 796.

- 126) certu, m., lib., *Κέρδων*, teg. sep. Fl. 546.
- 127) clauce, m., cogn., *Γλαῦκος*, urn. Ch. 613.
clauceś, gen., op. oss. M. Pulc. 929.
claucesa, f., Gattin des clauce, op. oss. tb. Ch. 728
u 729.
- 128) clepatras, gen. f., zu *Κλεοπάτρα*, teg. sep. Chian-
ciano 975 (latein. Schrift).
- 129) creice, m., lib., *Γραῖκος*, op. oss. Per. 1338; cogn.
op. oss. tib. Ch. 593.
creicesa, f., Gattin des creice, arc. tib. Ch. 589.
- 130) mliθuns, gen. m., cogn. se., zu *Μελίτων*, par. t. Gol.
Orv. 2033 bis A b.
- 131) pazu, m., se., *Πάσων*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis A f.
- 132) panθsil, patera arg. Ch. 803, ob zu *Πενθεσίλεια*, s.
oben pentasilā.
- 133) pele, m., *Πηλέης*, s. ob., arnese cilindrico Per. 1920
bis, verräth sich als Grieche durch den Zusatz ellan|at; doch
vgl. *Ἑλλάνα* etr. Ort. auf der tab. Peut. — Die übrigen Stellen
mit pele, pelie als Privatname sind unsicher (2430 u. s. w.).
- 134) plunice, m., lib., *Πολύνικος*, oss. fict. Ch. S. Sp. 41
(bisher ilunice gelesen).
- 135) puθνices, m., lib. (?), *Πυθόνικος*, par. t. Tarquin.
C. 2386.
- 136) pultuces, gen. m., zu *Πολυδένης*, s. ob.; manico di
gutto Orv. P. Sp. 452; vgl. . . . tucēs lucerna fict. Per. 1927,
Name des Töpfers.
- 137) rinθuna, cogn. m., *Ῥίνθων*, op. urn. alabastr. Ch. S.
Sp. 60; vgl. renθn, oss. Ch. Co. II. 591.
- 138) ruφuius, cogn. m. (viell. gen.), *Ῥυπαῖος*, col. sep.
Orv. 2048.
- 139) sapu, m., lib., *Σάπων*, urn. fict. Ch. P. Sp. 170.
- 140) sature, cogn. m., *Σάτυρος*, oss. tb. Ch. 702.
- 141) sleparis, f., lib., viell. *Κλεοπαρίς*, s. ob. lat. etr.
clepatras; teg. sep. Fl. 134.
sleparis, Nympe oder schöne Jungfrau, sp. or. inc.
2513 ter.
- 142) tama, m., lib., *Δάμας*, Jambl. *Δάμα*, teg. Ch. S. Sp.
34; vgl. tamiaθuras, cogn. se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis Bb.
- 143) tamun, m., *Δάμων*, sc. or. inc. P. Sp. 471.
tamnia, cogn. f., urn. tb. Per. 1173, vgl. *Δαμινώ*.

144) φίλα, cogn. f., *Φίλα*, olla ciner. or. inc. 2605 (s. Co. I, 765, t. XX, 1).

145) φιλυτίς, f., lib., *Φιλῶτις*, urn. fict. Ch. (?) 1773 (= 711).

146) χαρίλη, m., *Χάριλλος*, dor. = *Χαρίλαος*, frag. tazza or. inc. Co. I, 1000 (im Berl. Antiqu.).

Dieser Gruppe könnte man mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit noch eine beträchtliche Zahl anderer Namen hinzufügen, die ich, um nicht auf irgendwie unsichres Material zu bauen, bei Abstraction der Lautregeln lieber unberücksichtigt lassen werde. Dahin gehören die folgenden schon von Corssen hergezogenen Familien- und Beinamen, vielleicht griechischen Ansiedlern, die sich in Etrurien eingebürgert hatten, angehörig:

147) αμφαρέ (αμφαρέ), M. Pulc. 858—861 zu *Ἀμφάρες*; vgl. oben = *Ἀμφιάραος*.

148) αμφνεί, hamφnal, Per. 1523 u. 1522, zu *Ἄμφις*, *Ἄμφιος* oder *Ἄμφίων*; vgl. Per. 1602 u. 1603.

149) herme, cogn. u. nom. gent., gen. hermes', fem. hermi, gen. hermial; sog. Ehefrauename hermesa; weitergebildet hermenas, fem. hirminaiia, hermnei u. s. w., wegen dieser weiten Verzweigung schwerlich zu griech. *Ἑρμῆς*; vgl. Gl. I, col. 585 u. 2069; P. Sp. p. 122; Müller's Etr. I², Beil. II, p. 489. Verwandt ist vielleicht auch der etr. Name des Augustmonats Ermius Co. I, 849, Note.

150) lespliai, f., Orv. 2034, nach Corssen zu *Λέσβιος*, aber die Abtheilung ist zweifelhaft.

151) pitinie, Co. I, 570; t. XVII 2 a, dat cogn. m., weitergebildet von *Πύθιος*, sehr zweifelhaft, auch nicht sicher abgetheilt.

152) prumaθs', viell. cogn. m., par. t. Gol. Orv. 2033 bis D c; s. ob. *prumaθε* = *Προμηθεύς*. Dazu *prumaθni*, gen.-nal, Siena 440 ter e—g. Die Bildung kann echt etruskisch sein; vgl. *prusaθne*, *φurseθnei*.

153) sminθε, m., stel. Bols. 2095 bis a; davon *śminθinaz*, m. gen. -nal, gen. f.; *sminθi* . . . Per. 1145, 1143, 1146; *isiminθii*, dat. m. Co. I, 570; t. XVII 2 a, zweifelhaft abgetheilt, auf einem Leuchter von Vulci, s. *pitinie*; endlich *isminθians*, Beiname eines Götterkindes, sp. Bols. 2094; nach Co. zu *Σμινθεύς*, *Σμίνθιος*, *Σμινθίνης*; eher echt etruskisch.

Von anderen zweifelhaften Identificationen füge ich selbst hinzu:

154) aepva, f., lib., oss. Chianc. Co. I, 976; Ἀφήη, Hetärenname.

155) aklyis, m., se. par. t. Gol. Orv. 2033 bis C a, zu Ἀγέλοχος?

156) amriθi, f., gen. -θial, cogn. u. nom. gent. Gl. I. col. 98, zu Ἀμαρύνθιος? vgl. oben ameruntea.

157) anθia, f., corn. 2551 bis; cogn. Per. 1266 (Var. -θial); auch anθi, patera Ch. 797; zu Ἀνθία, Ἀνθις, Ἀνθώ? vgl. anθialu Amulet v. Rimini 67; anθual Siena 440 bis d u. e. Andere Formen sind unsicher.

158) apurθe, aprθe, auch apurte, aprte, daneben apirθe, nom. gent. mit verschiedenen Ableitungen, Gl. I. col. 139 ff.; 2045 ff. u. s. w., zu Ἀφροδίτη, Ἀφροδίτος, Ἀφροδάς, dialect. Ἀφροδ-?

159) armunia, f., Per. 1572, zu Ἀρμονία; zweifelhaft wegen armne, armni, armnial, armnal, Gl. I. col. 164.

160) astnei, cogn. f., Volt. 314 A 1, zu Ἀστύνοος?

161) aulu, m., lib., Cort. 1026 bis, Ἀύλων, Ἀύλων, s. Fick Griech. Person. p. 158. Daneben auliu, m., lib., Ch. Bull. 1874, p. 14, etwa *Ἀύλίων. Doch können beide Formen zum etr. Vornamen aule gehören, s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 444.

162) autu, m., lib., Per. 1869, etwa Ἄυτων, s. Fick Gr. Pers. p. 158; gen. autus' Per. 1587 (dieselbe Person).

163) eirene, unsicher im Zusammenhang und am Ende; viell. f., lib. u. dann = Εἰρήνη; or. inc. 2621.

164) etan, m., lib., Per. P. Sp. 260, Ἐτάων; dazu fem. etanei Per. 1593.

165) velicu, lib., zwfh. ob m. oder f., Ch. 814 bis; im ersten Falle viell. = Ἐλικών, im zweiten = Ἐλίχη, s. wegen des Digamma Curt. Gr. Etym. n. 527, p. 360⁴ und wegen des schliessenden u vilenu. Doch kann velicu auch zum etr. Vornamen vele gehören, s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 452.

166) velina, cogn. f., Cort. 574; Per. 1514 u. s. w. kann = Ἐλένη sein, s. ob. helenai, und es würden dann noch eine Reihe Ableitungen hergehören; es kann aber auch echt etr. sein und zu vele gehören, s. velicu.

167) haspa, lib., zwfth. ob m. od. f., Fl. 170, kann = *Ἀσπας* für *Ἀσπάσιος* sein; als fem. wäre es Abkürzung von *Ἀσπασία*.

168) causus, m., lib., Co. I, 1009, zu *γαυσός* „krumm“; Deminut. *cavsusle*, Ch. 965; doch s. *causlini* u. s. w.

169) klumie, m., se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B a, viell. zu *Κλύμενος*; vgl. *clumnei*, f. urn. Per. 1648.

170) cutus, m., lib., Per. 1935 (= 1988), viell. *Κότιος* oder *Κότις*; doch kann es auch gent. des Herrn im Gen. sein.

171) laziu, m., wahrscheinlich lib., Ch. P. Sp. 188, *Λάσιος*?

172) larsiu, m., lib., Per. 1500, viell. *Λαρισαῖος*, *Λαρίσιος* oder *Λαρισεύς*; vgl. *larisial*, gen. f., Ch. 814 bis; doch s. den etr. Vornamen *laris* Müller's Etr. I², Beil. II, p. 464.

173) laxu, m., lib., Per. 1896, *Λάκων*; gen. *laxus* Per. 1622 u. s. w., doch s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 465, wo ich *laxu* als echt etr. Vornamen behandelt habe.

174) lethe, m., lib. Ch. 559; S. Sp. 66; dazu fem. *leθia*, lib. Ch. 650 bis u. in einer neugefundenen Inschrift, die in Fabretti's Tert. Spl. erscheinen wird; vgl. gr. *Λήθος*; aber *leθe* ist auch echt etr. Familienname.

175) lecusti, m., lib., Per. 1218, dazu fem. *lecusta*, Per. 1670, zu *Λιγύστιος*; doch vgl. lat. *Locusta*.

176) leucle, m., lib., Ch. 794 bis (bilinguis), zu *Λεῦκος*, Deminut.; im lat. Text entspricht *L(ucius)*; s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 467.

177) mlakas, m., vas arg. or. inc. 2614 quat., zu *Μάλακος*. Unecht ist die Inschr. mit *mlacasmani* Fl. 259 bis.

178) parliu, cogn. se. m., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B a, *Παράλιος*.

179) piuca, f., lib., Ch. Co. I, 959 (das i ist undeutlich), *Πεύκη*.

180) runχlvīs, m. se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis C b; viell. *ῥυγγελέρας* „Elefantennase“ oder „Rüsselchen“.

181) rutias, f., lib., genit., Per. 1934, *Ρυτία*.

182) tute ist etr. Familienname Vu. P. Sp. 387—9, aber wegen *tutna* u. s. w. schwerlich mit *tute* = *Τυδές* zu verbinden, s. ob.

Vgl. auch *asklaie* 2753 bis = *Ἀσκλαῖος*; *elarie* 1263 = *Ἐλάρη*; *epaur* 2500 = *Ἐπίουρος*; *θυχία* 188 = *Τυχία*; *mitrae* 899 = *Μιθραῖος*; *eurine* 875 = *Εὐρίνα*; *pleura* 1258—9

= *Πλευρών*; purenaie 2404 = *Πυργναῖος* u. s. w. Auch neup-tali 2596; nevtñial 2070 klingen sehr griechisch, s. nevtlane.

Unberücksichtigt lasse ich die von Corssen aus campanischen Thongefässen gewonnenen griechisch-etruskischen Namen solcher Gefässe *culχna*, *cupe*, *nipe*, *putere*, *puln.*, *χuu*, *pruxum* u. s. w., da diese Wörter theils oskisch sind, theils falsch abgetheilt und gedeutet. Sie bieten übrigens auch für den Lautwechsel keine irgendwie bemerkenswerthe Erscheinung.

Resultate.

I. Vocale.

Als regelmässige Lautvertretung der Vocale ergibt sich: $\alpha = a$; ε u. $\eta = e$; $\iota = i$; o , ω u. $v = u$, da der Olaut im Etruskischen fehlte. Das *o* in *herkole* n. 54 auf dem Spiegel von Perugia beweist lateinischen Einfluss oder die Unechtheit des Objects. Die Hauptveränderung in der Vocalisation ist durch das Zurückweichen des Tones auf die Anfangsilbe verursacht worden, und zwar fand dieses, wie ich zeigen werde, überall statt, ausgenommen die wenigen Fälle, wo der Vocal der ursprünglich ersten Silbe syncopirt wurde und so die ursprünglich zweite Silbe zur ersten und damit zur Tonsilbe ward. Die Betonung der ersten Silbe nun hat im Innern der Wörter zahlreiche Schwächung und Syncope sowohl kurzer, als auch langer, ja diphthongischer Vocale hervorgerufen, am Ende Abfall und Verstümmelung. Die syncopirten Vocale aber scheinen als eine Art Schwa gesprochen zu sein, das sich oft dem vorhergehenden oder folgenden Vocal assimilirte und nicht selten so geschrieben ward. Dieser Hergang der Sache erklärt allein das häufige Vorkommen verschiedener Vocale neben einander im Innern des Wortes.

Die Syncope nun findet sich:

1) zwischen zwei liquidae:

l—m: *pálmīe* (viell. auch *pálmēθi*) n. 78.

télmuns, *tálmun* (?) n. 95; neb. *tlámunu(s)*.

m—l: *sémīla* n. 90.

mlíθuns n. 130.

l—n: *átlnta* n. 38 (wenn echt) neben *atlenta*.

φúlnice (-ise) n. 109, neben *pulunice*.

n—l: *ménle* n. 74.

- m—n: mnéle (wenn nicht Versehen des Graveurs) n. 74.
 priúmne (-nes) n. 86.
 n—m: cátmite n. 63, wo aber n in t übergegangen
 ist, s. unten.

2) zwischen liquida und muta oder s, oder umgekehrt:

- l—φ: φúlφsna n. 110, wo aber φ aus χ entstanden ist.
 χélφun n. 27.
 p—l: áplu(n), -uni, -unias n. 5 u. 115, neb. apulu.
 plúnice (wenn richtig) n. 134.
 l—χ: élχsntre, auch mit Verlust des χ: élsntre n.
 46, neb. élaχsantre, -sántre.
 χ—l; áχle n. 41 u. 117, neb. aχile, -ale, -ele.
 áχlae n. 9.
 l—t: púltuke, -ce, -ces n. 88 u. 136, neb. pulutuke.
 t—l: átlenta, átlnta (?) n. 38, neb. aθal-
 névtlane n. 75.
 túntle n. 99, wo l aus r entstanden.
 tlámunus, -unu (?) n. 95.
 χ—m: áχmemrun, -menrun n. 42.
 m—t: lámtun n. 68.
 t—m: clútmsta n. 65, neb. cluθumusθa.
 m—s: clútmsta n. 65, neb. cluθumusθa und clutu-
 mita (?).
 p—n: cápne n. 60.
 φérsipnai, -nei n. 24.
 θ—n: tínθn n. 97, neb. tinθun.
 púθnices n. 135.
 n—s: átuns n. 8, neb. atunis, -is.
 télmuns n. 95, neb. tlamunus.
 mlíθuns n. 130.
 s—n: élχsntre, élsntre n. 46, neben elayχsantre,
 -sántre.
 cásntra n. 61, auch mit Verlust des n: cástra.
 r—p: áθrpa n. 1.
 p—r: úpriun n. 23.
 r—k (c, χ): hérkle, -ele, -χle u. s. w. n. 54 u. 122,
 neb. herakle, -ele.
 t—r: kásutru n. 62, neb. kastur, castur.
 púluctre n. 89.

r—s: úrste n. 103, neb. urusθε.

átrste n. 40, neb. atresθε.

3) zwischen s und muta oder muta und s:

φ(p)—s: síσφε, -speś n. 91.

c—s: álcsti n. 32.

pécse n. 81.

θ—s: úθste n. 102, neb. uθuste, -uze, utuze.

pánθsil n. 132, neb. penta[s]ila.

Ganz isolirt stehn hectamei n. 121, wo a zwischen c und t ausgefallen, doch ist ct eine erlaubte Consonantenverbindung, s. puluctre, φeliucte u. s. w.; ferner evρφια n. 10, wo zwischen v und r die ganze Silbe mu ausgefallen ist.

Der syncopirte Vocal hat seinen Einfluss noch hinterlassen in χelφun n. 27, wo das e aus a umgelautet ist durch Einwirkung des einst dem l folgenden i, und in elχsntre u. s. w. n. 46, wo das e der zweiten Silbe, wie in den lat.-pränest. Formen, erst in i übergegangen war und dann gleichfalls das anlautende a in e umwandelte, worauf es selbst schwand. Denselben Umlaut zeigen noch, aber mit erhaltenem Mittellaute ae, aemφetru n. 29, wo dann das i der zweiten Silbe in e geschwächt ist, und wahrscheinlich aevas, wo das i ausgefallen ist, s. am Schluss der Diphthonge. Dass dieser Umlaut aber nicht durchgreifend war, zeigen Beispiele wie aχile, amφiare u. s. w.

Umgekehrt hat ein folgendes a brechenden Einfluss auf ein i der ersten Silbe ausgeübt in cerca n. 15, s. unten die Diphthonge unter ia.

Wieder tönend geworden und in der Schrift ausgedrückt ist der als Schwa an die vorhergehende oder folgende Silbe assimilirte syncopirte Vocal in folgenden Beispielen:

1) vorwirkende Assimilation: áχále aus áχle, und dies aus aχile n. 41; clútūmita und clúθūmūsθα neben clutnsta, dies aus *Κλυταιμνήστρα* n. 65; úrūsθε neben urste, aus *Όρέστις* n. 103. — Auf ähnliche Weise ist entstanden páρθānāpae aus vorauszusetzendem *párθnpae aus *Παρθενοπαῖος* n. 79 neben partinipe; cālānice aus *cálnice aus *Καλλίνικος* n. 59; vielleicht ánχās, wenn die Lesung richtig, aus *ánχs[e], aus *Άγχίσις* n. 35; auch wohl énturpe, -pa aus *éutrpe, dies aus *Εντέρπη* n. 12, indem das eu wie einfaches u gewirkt hat.

2) rückwirkende Assimilation: áχēle n. 41; élāχsantre, -santre aus élχsantre, dies aus *aliχsantre aus Ἀλέξανδρος n. 46; átresθe neben átrste aus Ἄδραστος n. 40.

Andre, nicht assimilirte Hülfsvocalesind wieder eingeschoben in: pártĩņipe aus *pártņpe, neben parθanapae n. 79, wo aber das erste i vielleicht Schwächung des ursprünglichen e ist und das zweite i sich dann dem ersten assimilirt hat; sténũle aus *stenle, dies aus Σθένελος n. 92; ártũmes, -mi aus *ártmes, -mi aus Ἄρτεμις n. 7.

Solche Hülfsvocale treten auch mitunter ein, wo ursprünglich gar kein Vocal vorhanden war, und zwar wieder bei vorhergehender oder folgender liquida, genauer l und r, also eine Art svarab'akti, s. Schmidt Zur Gesch. d. indogerm. Vocal. 2te Abth. — Die vorhandenen Beispiele sind: χálũχasu neb. χálχas = Κάλχας n. 111; h́eracēli neb. h́eracle u. s. w. aus Ἡρακλῆς n. 54; áritimi neb. ártumi u. s. w. aus Ἄρτεμις n. 7, wo der Vocal durch rückwirkende Assimilation bestimmt worden ist, wie ebenso in kásutru neb. kástur u. s. w. aus Κάστωρ n. 62. Die Form antipater n. 113 halte ich für lateinisch.

Schwächung der Vocale im Innern der Wörter in Folge des Rücktrittes des Accents auf die erste Silbe findet sich bei:

1) o, ω in ä, wonach Letzteres, wenigstens in unbetonten Silben, im Etruskischen entschieden schwächer war, als selbst o: áχlāe = Ἀχελῷος n. 9; rúťāpis = Ῥοδῶπις n. 19; érmānia = Ἐρμιόνη n. 47; h́ectāmei zu Ἐκάτομος n. 121; névťlāne = Νεοπτόλεμος n. 75, wenn eine Mittelform *néptlōme anzunehmen ist.

2) a in ě: áťlěnta = Ἀταλάντη n. 38; áměruntea = Ἀμαρυνθία n. 112. Dagegen umgekehrt ist ursprüngliches e in a übergegangen, vielleicht des Wohlklangs wegen dissimilirt, in péntħāsila = Πενθεσίλεια n. 84 und t́erāsias (auch t́erĩāsals) von Τειρεσίας n. 96; vgl. wegen der Vocalfolge érmānia.

3) ε, η in ĩ: φérsĩpnai, -nei = Περσεφόνη n. 24; éľĩnai, -nei, -na zu Ἐλένη n. 53; ářĩťimi zu Ἄρτεμις n. 7; átmĩte = Ἄδμητος n. 39; cátmĩte = Γανυμήδης n. 63; ziómĩθe = Διομήδης n. 52; pálmĩθe = Παλαμήδης n. 78; mármĩs = Μάρπησσα n. 70; endlich clútumĩta = Κλυταιμνήστρα n. 65, wenn das i richtig ist. Ueber crisiθa s. die

Diphthonge. Die entgegengesetzte Verwandlung von i in e kommt nur in aémφῆtru = Ἀμφιτρύων n. 29 vor, wo aber das e vielleicht aus einem Schwa. entstanden ist, vgl. die Verbindung von φt in amφtiare n. 34.

Isolirte unregelmässige Lautvertretung findet sich in der Tonsilbe von: θrésu = Θράσων n. 123, vgl. griech. Θερασίτης; doch scheint wenigstens an einer Stelle sicher θrasu zu lesen; pánθsil neb. pentasila n. 132, vielleicht durch Nachwirkung des syncopirten a, wie in tálmun, wenn es richtig ist, aus tlamunu(s) neben telmuns, Τελαμών n. 95; vilēnu, isolirte auch im Anlaut und in der Endung seltsame Form neben elinai, -nei u. s. w. Ἐλένη n. 53; φέλιucte = Φιλοκτήτης n. 107, mehrfach unsicher, und crísitha = Χρυσῆς n. 66, wo das erste i durch rückwirkende Assimilation des zweiten aus u geschwächt ist, vgl. lat.-pränest. crisida.

Am Schlusse der Wörter wird das o der griech. männlichen Nominativendung os regelmässig in e geschwächt, und dieses ist abgefallen, nach Vocalen und Liquiden, in: apluni = Ἀπολλώνιος n. 115; tinθun u. s. w. = Τιθωνός n. 97; meliacr, melacr = Μελέαγρος n. 72; ae = aos wird weiter in e geschwächt: vilae, vile = Ἰόλαος, -λεως n. 49; amφiare, amφare u. s. w. = Ἀμφιάραιος, -ρεως n. 34; menle, mnele = Μενέλαος, -λεως n. 74; vgl. auch partinipe neben parthanapae n. 79, und tuntle = Τυνδάρεως n. 99, daneben Τυνδάρης, wie auch Ἀμφάρης, Μενέλας, Ἰόλας vorkommen. Das ev der Endung -εύς wird regelmässig in e geschwächt; das vω der Endung -ων zerfliesst in ein einfaches u: cerun = Γηρυών n. 64; aemφetru = Ἀμφιτρύων n. 29. Das η der Endung -ης wird theils zu e, und dies ist abgefallen in anχas = Ἀγχίσις n. 35, theils zu a; umgekehrt ist das α der Endung -ας zu e geworden in ite neben itas = Ἴδας n. 57, wo auch griech. eine Nebenform Ἰδης existirt haben kann, und vielleicht in θeres n. 55, wenn dies wirklich = Θήρας ist, vgl. Θήρη neben Θήρα, aber auch Θερεύς.

Bei den weiblichen Namen wird schliessendes η regelmässig zu a, doch kommt eaturpe neben eaturpa vor n. 12; unregelmässig ist vilenu = Ἐλένη n. 53, auch des Anlauts wegen eher italisch, vgl. oskisch vīteliù = Ἰταλία 2849, 2851 und lat.-pränest. velena. Schliessendes a ist abgefallen in marmis = Μάρπησσα n. 70 und nach -ai, -ei in elinai, -nei

neben helenaiā n. 53; φ ersipnai, -nei = *Περσεφόνη* n. 24, wahrscheinlich auch in andern nach etr. Weise neu gebildeten Femininen, wie euenei n. 118 und hectamei n. 121. Verkürzt ist die Endung -ai(a), -ei(a) zu ia in antrumacia = *Ἄνδρομάχεια* neb. -μάχη n. 114; zu a in pentasila = *Πενθεσίλεια*, vielleicht elina neben helenaiā, vgl. aber gr. *Ἑλένη* u. z. B. *Ἄθηνᾶ*, *Ἄθήνη* neben *Ἄθηναία*, *Περσεφόνη* neb. *Περσεφόνη*. Das so entstandene a fiel dann wieder ab in panθsil n. 132. Das *ι* der Endung -is ist zu e geschwächt in artemes, artumes = *Ἄρτεμις* n. 7, vielleicht abgefallen, wenn nicht verkürzte Schreibung vorliegt, in arthem, artam ebdt.; sonst bleibt das *ι* z. B. θεθίς, cris u. s. w. Die erweiternden Umgestaltungen der Endungen nach etr. Analogie übergehe ich als die Lautlehre nicht betreffend; es gehört dahin wol auch -aiā, -ai.

Ueber die etr. Diphthonge ist zu bemerken, dass sie im Allgemeinen den griechischen entsprechen, aber dass die eigentlichen den Ton auf dem ersten, die uneigentlichen auf dem zweiten Bestandtheil hatten. Dies beweisen die Elisionen.

1) eigentliche Diphthonge:

ai, a wird ai, verkürzt a; halbassimilirt ei, verschmolzen oder verkürzt e: alaiva = *Ἀλαία* n. 4; kalai = *Καλαίς* n. 124; ataiun = *Ἀτταίων* n. 37; vielleicht aicis[θe] = *Ἄγισθος* n. 31; helenaiā, elinai, elinei n. 53; φ ersipnai, -nei n. 24 sind etruscisirt; vgl. aber auch griech. *Ἑλένιος*, *Περσεφόνη*; parθanapae = *Παρθενοπαῖος* n. 79; aita, eita = *Ἄιδης* n. 2; aivas, eivas, evas = *Ἄϊας* n. 30; creice = *Γραῖκος* n. 129. Schwächung zu e ging wahrscheinlich der Synkope vorher in clutmsta = *Κλυταιμνήστρα* n. 65. Unregelmässig ist ru φ ius n. 138, wenn es wirklich = *Ῥυπαῖος* ist; es läge dann Assimilation vor.

ei, η (ηῖ) wird ei, dann e, in unbetonten Silben zu i verflüchtigt: elinei, φ ersipnei s. oben; dazu euenei und hectamei n. 118 u. 121, nach Analogie gebildet; terasiaś, teriasals zu *Τειρεσίας* n. 96; φ ulnice, -se, pulunice = *Πολυνείκης* n. 109, leicht vermengt mit -nice = -νικος, wie in calanice, plunice; crisiθa = *Χρυσήϊς*, *Χρυσής* n. 66, auch schon griech. *Χρυσίς*.

oi wird ui: φ úinis = *Φοῖνιξ* n. 108; φ uipa = *Φοίβη* n. 25; truíe u. s. w. = *Τροίη* n. 98. Die etr. Form vilatas = *Ῥιλιάδης* n. 50 erklärt sich aus der Nebenform *Ἰλιάδας* bei

Zenodot, Pindar und sonst, wie auch der Vater oft Ἰλείς geschrieben wurde.

αο, αω und αυ werden zu άου und mit Verflüchtigung des u zu a: clauce = Γλαῦκος n. 127; φαun, faun = Φάων n. 106; lamtun = Λαομέδων, auch schon gr. Λανμέδων, Λαμέδων (letzteres Paus. II, 5, 8; 6, 3 u. 5); μαχαν = Μαχάων n. 71.

εο, εν wird έου, mit Verhärtung des u ev, mit Verflüchtigung e: euturpe, -pa = Εὔτερπη n. 12; eupurias zu Εὐπορία n. 119; euenei zu Εὐνηος n. 118; tevrun = Τεῦκρος n. 93; nevplane = Νεοπτόλεμος n. 75 (wenn das ν nicht für π steht); evrφia = Εὐμορφία n. 10; clepatras zu Κλεοπάτρα n. 128, vielleicht, stärker etruscisirt sleparis, -ris' = Κλεοπατρίς n. 141. In unbetonter Silbe ist eu zu u verdumpft in pul(u)tuke, pultuce u. s. w. = Πολυδέκης n. 88 u. 136, vgl. lat. Pollux.

2) uneigentliche Diphthonge:

ια wird ιά, mit halber Assimilation εά, mit Verflüchtigung des i a: pelias = Πελιάς n. 83; eupurias, evrφia s. oben; aplunias zu Ἀπολλωνία n. 115; amφιare u. s. w., aber auch amφare = Ἀμφιάραος n. 34; terasiaś (gen.), daneben aber teriasals zu Τειρεσίας n. 96; vilatas = Ὀϊλιάδης n. 50, s. oben; easun, daneben mit dem Uebergangslaut zwischen i u. e, eiasun, heiasun = Ἰάσων n. 43; ameruntea = Ἀμαρυνθία n. 112; areaθa, aber auch araθa = Ἀριάδνη n. 6. Wie ια ist εα behandelt in meliacr, aber auch melakre, melacr = Μελέαγρος n. 72. Die schwache Aussprache des i vor a zeigt sich auch in der willkürlichen Einschlebung desselben in teriasals n. 96, s. oben; ermania = Ἐρμιόνη, vielleicht mit Anklang an Ἀρμονία n. 47; turia = Τυρώ n. 100, anklingend an Τύριος, wenn nicht etruscisirt.

ιο, ιω wird ιού: ιχsiun = Ἰξίων n. 58; capiu = Καπίων n. 125; upriun = Ὑπερίων n. 23; ziunithe = Ζιομήδης n. 52; eφesiu = Ἐφέσιος n. 120; priumne, -es = Πριόμενος(?) n. 86; vielleicht mit Verflüchtigung des i: φamu = Φήμιος 105; und bei εο ...θευce = Ἐτεοκλῆς n. 44. Das i ist auch verloren gegangen oder versetzt in ermania = Ἐρμιόνη n. 47, wo aber zugleich das o in a geschwächt ist. Umgekehrt ist ein vorklingendes i eingeschoben in φeliucte = Φιλοκτήτης n. 107. Die Formen vilae, vile = Ἰόλαος n. 49 gehn auf die dorische Form Ἰλαος, Ἰλας zurück.

Nicht als Diphthong, sondern als Mittellaute, sind zu betrachten ae in aemϕetru, ei in eiasun, heiasun s. oben.

Wenn aevas, evas n. 28 wirklich den Memnon als Sohn der Eos bezeichnet, so kann es doch dem griech. Ἀῖϖος = Ἀφῳῖος nicht genau entsprechen, da die Endung -ος sonst nie zu -as wird; es wird daher Vermengung mit aivas, evas = Ἀῖας eingetreten sein. Das anlautende a ferner ist durch das i umgelautet, wie in aemϕetru, u nach v ausgefallen, dann auch das i.

II. Consonanten.

Da das Etruskische keine Medien hat, dagegen v und h (j fehlt auch ihm), so ist die regelmässige Lautvertretung: β, π = p; ϕ = φ (ungenau faun neb. ϕaun = Φάων n. 106); γ, κ = k, später c (nasales γ = n in anχas = Ἀγχίσης n. 35); χ = χ; δ, τ = t; θ = θ; λ = l; μ = m; ν = n; ρ = r; σ = s, seltner ś; ζ = z; ϕ = v (neu in latva = Ἀήδα, das schliessende α erklärend n. 69; unklar in alaiva, wenn es = Ἀλαία n. 4); spiritus asper = h. — Alle Doppelconsonanten sind im Etruskischen vereinfacht (üb. uθuste s. unt.).

Häufig ist die Aspiration der Tenuis, ja in einzelnen Fällen ist auch die zur Tenuis verschobene Media aspirirt, was dafür spricht, dass dem Etrusker die Medien nicht nur in der Schrift fehlten, sondern auch in der Sprache. Einzelne etruskische Wörter, die lateinisch oder griechisch mit einer Media wiedergegeben werden, beweisen nicht das Gegentheil, da der wirklich gesprochene Laut wahrscheinlich ein Mittellaut zwischen Tenuis und Media war, wenn auch der Tenuis näherstehend, ähnlich wie in Sachsen gesprochen wird, also verschieden aufgefasst werden konnte. Das Auftreten der Aspiration ist unregelmässig und nicht durchgreifend. Sie findet sich:

1) vor s in: iχsiun = Ἰξίων n. 58; elaxsantre u. s. w. = Ἀλέξανδρος n. 46. Da das χ dann auch elidirt wird in elsnre, ist wahrscheinlich auch ϕuinis = Φοῖνιξ n. 108 aus *ϕuiniχs zu erklären. In ϕ ist das aspirirte c übergegangen in ϕulϕsna = Πολυξένη n. 110, wahrscheinlich durch assimilirenden Einfluss des anlautenden ϕ. Ausgefallen ist ein aus p entstandenes ϕ wahrscheinlich in cuclu = Κύκλωψ n. 16, wenn es aus *cuclus, dies aus *cucluϕs entstanden ist. Vgl. auch altgr. χς, ϕς = ξ, ψ (Kirchhoff Studien zur Gesch. d. griech. Alph. 3. Aufl. Karte I, Erläut. 3b).

2) vor t in: *ex̄tur* neb. *ectur* = *Ἐκτωρ* n. 45, und mit Ausfall wahrscheinlich in *ataiun* für **ax̄taiun* = *Ἀκταίων* n. 37; *nev̄tlane* für **nev̄φtlane* = *Νεοπτόλεμος* n. 75, wo das φ seine Wirkung in Verhärtung des vorhergehenden u zu v hinterlassen hat. Ausgefallen ist auch die ursprüngliche Aspirata in *am̄tiare* neben *am̄φtiare* aus *am̄φiare* = *Ἀμφιάραος* n. 34, wo auch der Einschub des t die Neigung für die Lautfolge Aspir. + t verräth. Aehnliche Lautneigung zeigt bekanntlich das Umbrische und Oskische in *ht*, das Gothische in *ht* und *ft*.

3) nach s in: *atres̄the* neb. *atr̄ste* = *Ἄδραστος* n. 40; *urus̄the* neb. *ur̄ste* = *Ἵρέστης* n. 103; *cluthumusta* neb. *clutmsta* u. s. w. aus *Κλυταιμνήστρα* n. 65, wo auch Nachwirkung des folgenden r vorliegen könnte.

4) vor und nach l und r und im Anlaut vor mit l oder r schliessender Silbe in: *her̄yle* neb. *her̄kle* u. s. w. = *Ἡρακλῆς* n. 54; *aθr̄pa* = *Ἄτροπος* n. 1; *ar̄them* zu *Ἄτρομος* n. 7; *ar̄chaze* = *Ἀρχάς* n. 36; *paθr̄*, verkürzt, zu *Πατροκλῆς* neben *patrucles* n. 80. Ferner: *chal̄chas*, *chal̄χasu* = *Κάλχας* n. 111; *chel̄φun* = *Καλλιφῶν* n. 27; *φerse* neb. *perse* = *Περσεύς* n. 85; *φersipnai*, *-nei* = *Περσεφόνη* n. 24, auch griech. dial. *Φερρεφάντη* u. s. w.; *φulnice*, *-ise* neb. *pulunice* = *Πολυνείκης* n. 109; *φul̄φsna* = *Πολυξένη* n. 110. Es liegt hier wohl zweifellos ein Rückwirken der liquida durch den Vocal hindurch auf den Anlaut statt.

5) im Innern zwischen zwei Vocalen: *aθal*, abgekürzt, neb. *atl(e)nta* = *Ἀταλάντη* n. 38; *akrāthe* = *Ἄκρατος* n. 3; *θēhis* = *Θέτις* n. 13; *mliθuns* = *Μελίτωνος* (gen.) n. 130; *cluthumusta* neb. *clutumsta* u. s. w. = *Κλυταιμνήστρα* n. 65; ... *θucle* = *Ἐτεοκλῆς* n. 44. Hierher gehören sämtliche Fälle von aspirirter ursprünglicher Media: *areāθα*, *arāθα* = *Ἀριάδνη* n. 6 (nicht Einwirkung des n, s. unten); *crisīθα* = *Χρυσήϊς* n. 66, neb. lat.-palästr. *crisida* und auch schon mit (etr.) Tenuis *creisita*; *palmīthe* = *Παλαμῆδης* n. 78; *ziūmīthe* = *Ζιομήδης* n. 52; ferner *uθuste* (zwf. u. *uθste*), *uθuze* neb. *utuze* = *Ὀδυσσεύς* n. 102. So ist auch *ax̄memrun*, *-enrun* = *Ἀγαμέμνων* n. 42 wahrscheinlich erst aus **ax̄a-memrun* entstanden.

Betrachten wir diese und die übrigen Fälle, wo etr. Aspirata der griechischen entspricht, so ergibt sich, dass der An-

fang zweier Silben hintereinander mit Aspirata nicht, wie im Griechischen, gemieden wurde, dass dagegen nie zwei Aspiraten verschiedener Organe sich unmittelbar berühren, wie griech. $\chi\theta$, $\varphi\theta$. Es zeigt sich ferner, dass Consonantenhäufung durch Synkope der Aspirirung ungünstig ist, vgl. $atlnta$, $atlenta$ neben $a\theta al$; $atrste$ neben $a\theta rste$; $clutmsta$ u. s. w. neben $cluthumusta$; $urste$ neben $urus\theta e$, doch ist dies nicht durchgreifend.

Neben der Aspiration nun aber findet sich umgekehrt in einzelnen Fällen auch Psilosis, Entziehung des Hauches, und zwar mehrfach vor oder nach n , in: $pentasila$ neb. $pan\theta sil$ = $\Pi\epsilon\nu\theta\epsilon\sigma\acute{\iota}\lambda\epsilon\iota\alpha$ n. 84; $ameruntea$ = $\Lambda\mu\alpha\rho\nu\nu\theta\acute{\iota}\alpha$ n. 112; $\varphi\epsilon rsipnai$, $-nei$ = $\Pi\epsilon\rho\sigma\epsilon\varphi\acute{o}\nu\epsilon\iota\alpha$; wahrscheinlich auch $part\acute{\iota}n\acute{\iota}pe$ neb. $par\theta anapae$ = $\Pi\alpha\rho\theta\epsilon\nu\omicron\pi\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$ n. 79. So hat das n möglicherweise die Aspiration verhindert in $elaysantre$, $ca\sigma ntra$, $antrumacia$, $atlenta$, $kukne$, $capne$, $tuntle$ u. s. w., vgl. auch den Schwund des n bei eingetretener Aspiration in $area\theta a$, $ara\theta a$ = $\Lambda\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}\delta\eta\eta$ n. 6. Doch findet sich auch n neben Aspirata in $pan\theta sil$, $pu\theta nices$ = $\Pi\nu\theta\acute{o}\nu\iota\kappa\omicron\varsigma$ n. 135; $rin\theta una$ = $\rho\acute{\iota}\nu\theta\omega\nu$ n. 137; ja in $tin\theta un$ = $\tau\acute{\iota}\theta\omega\nu\acute{o}\varsigma$ n. 97 ist das n sogar eingeschoben. Ausserdem findet sich Psilosis in: $sispes$ neben $sis\varphi e$ = $\Sigma\acute{\iota}\sigma\upsilon\varphi\omicron\varsigma$ n. 91; $epesial$ neb. $e\varphi esiu$ zu $\epsilon\varphi\acute{\epsilon}\sigma\iota\omicron\varsigma$ n. 120; $stenule$ = $\Sigma\theta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ n. 92; $tarsu$ = $\Theta\alpha\rho\sigma\acute{\omega}$ (?) n. 20; $puci$ = $\Phi\acute{\omega}\kappa\omicron\varsigma$ (?) n. 87, zwei unsichere Fälle; endlich $crisi\theta a$ = $\chi\rho\upsilon\sigma\eta\acute{\iota}\varsigma$ n. 66.

Unter den sonstigen unregelmässigen Lautvertretungen ist vor Allem zu bemerken der Wechsel der *liquidae* unter einander, und zwar:

l aus r in $tuntle$ = $\tau\upsilon\nu\delta\acute{\alpha}\rho\epsilon\omega\varsigma$ n. 99.

r aus n in $memrun$ = $\mu\acute{\epsilon}\mu\nu\omega\nu$ n. 73; $\alpha\chi memrun$ = $\Lambda\gamma\alpha\mu\acute{\epsilon}\mu\nu\acute{\omega}\nu$ n. 42; verbunden mit

n aus r in $velparun$ = $\epsilon\lambda\pi\acute{\alpha}\nu\omega\rho$ n. 48, offenbar an jene Namen angeähnel.

n aus m in $\alpha\chi menrun$ neben $\alpha\chi memrun$; $nev\tau lane$ = $\nu\epsilon\omicron\pi\tau\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$ n. 75.

Wechsel der Spiranten liegt vor in $pazu$ = $\pi\acute{\alpha}\sigma\omega\nu$ n. 131; $u\theta uze$, $utuze$ = $\omicron\delta\nu\sigma(\sigma)\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}\varsigma$ n. 102, daneben mit Einschubung eines t $u\theta uste$, $u\theta ste$, angeähnel an $urus\theta e$, $urste$ u. s. w.

Assibilation begegnet in s aus c bei $\varphi ulnise$ neben $\varphi ul-$

nices = *Πολυνείκης* n. 109; sleparis, -ris aus *Κλεοπαρίς* n. 141; ferner in z aus δ (etr. t) durch Einfluss eines folgenden i bei ziuniθe = *Διομήδης* n. 52; zweifelhaft ist arχaze = *Ἀρκάς*, gen. -άδος n. 36, da Andere arχate lesen.

Isolirt ist m = π in marmis = *Μάρπησσα* n. 70, aber auch griech. begegnet *Μαρπησσός*, *Μέρμησος* neben dem Stadtnamen *Μαρπησσός* (Lactant. I, 6, 12; Steph. Byz. neben Paus. X, 12, 3 u. 4). Ebenso findet t = ν in catmite = *Γανυμήδης* n. 63 seine Analogie in lat. catamitus.

Das den spiritus asper vertretende h fällt etruskisch oft ab z. B. in elinai u. s. w. neben helenaia = *Ἑλένη* n. 53; ectur = *Ἐκτωρ* n. 45; ermania = *Ἐρμιόνη* n. 47; in ercle Gerh. Spg. t. CLXV ist das h nur halb zerstört; aita, eita n. 2 stützen sich vielleicht auf *Ἄϊδης*, nicht *Ἄιδης*; unsicher ist alaiva = *Ἀλαία*; unorganisch ist wahrscheinlich der spir. asper in *Ἵπερίων*, etr. upriun. Fälschlich vorgetreten ist h in etr. hamφiar neb. amφiare = *Ἀμφιάραος* n. 34; heiasun neben eiasun = *Ἰάσων* n. 43.

Das Digamma ist ausgefallen in -λάφος als zweitem Theil der Composita vilae, vile = *Ἰόλαος* n. 49; menle, mnele = *Μενέλαος* n. 74, so wie im Anlaut in elinai u. s. w. neben vilenu n. 53; im Innern wahrscheinlich in aita = *Ἀφίδης* n. 2.

Wie die Synkope der Vocale hat das Zurückweichen des Accents auf die Anfangsilbe auch manche Consonanten-Elision im Innern der Wörter veranlasst. So ist n'elidirt in héctamei zu *Ἐκάτομος* n. 121; clúθūmūstha = *Κλυταιμνήστρα* n. 65; cástra neben casntra = *Κασσάνδρα* n. 61; áreaθa, áraθa = *Ἀριάδνη* n. 6; m in evrφia = *Ἐνμορφία* n. 10; r in clúθūmūstha u. s. w.; vielleicht auch s in clútūmita, t in sléparis', -ris = *Κλεοπαρίς* n. 141. Ueber die Elision von Aspiraten vor s und t siehe oben. Schliessendes s des Nominativs fällt meistens ab, nicht selten schliessendes n in der Endung un, s. aplu n. 5; χaru n. 26, aemφetru n. 29; capiu = *Καπίων* n. 125; certu = *Κέρδων* n. 126; pazu = *Πάσων* n. 131; sapu = *Σάπων* n. 139; tinθu n. 97, wo eigentlich die ganze Silbe -nos fehlt. Die ganze Endsilbe fehlt auch in φéliucte = *Φιλοκτήτης* n. 107; in andern Fällen ist die Schreibung verkürzt.

W. Deecke.

Etymologien.

Das Verb *aus* schöpfen — bis jetzt belegt durch lat. *haurio haus-tum* schöpfen und an. *ausa jós* schöpfen — findet sich auch im Griechischen in mehreren Glossen Hesychs: ἐξαῦσαι· ἐξελεῖν (ist nicht zu beziehen auf τὸ δὲ ὀπτῆσαι ἐξαῦσαι· Πλάτων Ἑορταῖς bei Eustath. Od. 5. 490), ferner in ἐξανστήρ· κρεάγρα von Aeschylos gebraucht, fgm. 417, weiter in καταῦσαι· καταπλῆσαι, καταδῦσαι nach M. Schmidt bei Alcman vorkommend, und endlich in καταυστής· καταδύσης.

Got. *stiviti* n. Geduld, über das J. Grimm in der Vorrede zu Schulze's Got. Glossar s. VIII gehandelt hat, hat vor dem *v* einen Guttural eingebüsst und gehört zum lit. *stigstu* (*stingstu*, *stingù*) *stigaù stigi* und *styoju*, *stygoti* an einem Orte ruhig weilen, Ruhe haben, wo hausen können. Dazu stellt sich weiter das sskr. *titikshate* aushalten (*titikshâ* Geduld, *titikshu* geduldig), das als Desiderativ von *tij* scharf sein gefasst wird.

Ksl. *bljujq* rülpe (= lit. *bliauju* brülle) gehört zum griechischen φλύειν sprudeln, vgl. ἀποφλύειν ἀπερρεύεσθαι bei Hesych.

ἀράζουσιν· ἐρεθίζουσιν bei Hesych. gehört mitsammt ἄραδος Erregung zum an. *erta* (= *artja*) aufreizen, *erting* f. Aufreizung, wie ἄρδις Pfeilspitze zum ahd. *aruzi*, nhd. *Erz*.

ἀ-μοροβός begleitend ist mit dem homerischen μολοβ-ρός Landstreicher zu verbinden, letzteres steht für μοροβ-ρος. Beide gehören zum sskr. *nr̥gyati* umherstreifen, zend. *mareghaiti* umherstreifen. β entspricht ganz regelrecht dem sskr. *g*, zend. *gh*.

Dem lit. *gėdras*, *gėdrūs*, *gaidrūs* hell, klar entspricht ganz genau φαιδρός, φαιδρύνω, wie dem lett. *gaita* f. Gang, φοιτά-ω gehe, wenn man νίφα, νείφει mit lit. *sn̥gti*, *sn̥gas* daneben hält.

Ἰρόμβος vergleicht Bezenberger ZGLS. s. 281 richtig mit dem altlit. *dremblus*. Es verhält sich zum lit. Präsens *drimba* hängt zusammen (von Flüssigkeiten) wie ῥόμβος zu ῥέμβε-ται. Ebenso verlangt κόμβος Band, Schleife ein Präsens *κεμβε-*, welches sich im lit. *kimbu* (*kibau kibti*, vgl. *kabēti*) sich erhängen, stecken bleiben, haften nachweisen lässt. Zur Bedeutung von κόμβος vgl. lit. *su-kaba* Haken, Klammer.

καύστις, ἀμφί-καυστις heisst die halbreife Aehre der Gerste. Die Ableitung von καίω liegt auf der Hand, vgl. *καυ-*

στός gebrannt; dunkel ist jedoch auf den ersten Blick der Sinn dieser Ableitung. Dieses Dunkel lässt sich aufhellen, wenn wir bedenken, dass die halbreife Gerste gedörst und so genossen wurde. Ebenso ist im Lit. *svilinei* geröstete Aehren, und *svylys* die junge Aehre, wenn sie nach der Blüthe anfängt, Körner anzusetzen von *svylù svilti* schwelen abzuleiten, und das deutsche Wort „Sange“ (bei Luther) = geröstete Gerste von „sengen“.

ὕψι-, ὑψό-θεν hoch stammt von einer Basis ὕβ = *ug*, mit regelrechter Vertretung von *g* durch *β*. Es entspricht dem griechischen ὑψηλός genau das gallische *uxello-* hoch in dem Stadtnamen *Uxello-dünnum* vgl. Ὑψηλόπολις. Das irische *úasal* hoch hat Steigerung vor Doppelconsonanz, wie *íasc* = *ésc* = *p-iscis* Fisch. Im Slavischen entspricht genau *v-yso-kü* hoch, *v-yší* = ὑπίων höher, *v-ysota* Höhe, regelrecht für *ukso-*, ganz wie ksl. *osi* = *axis*; das preuss. *unsei* (= *unszai*) hoch, empor hat Nasalirung. — Vom verstärkten Stamme *aug* stammen die folgenden Wörter, welche alle „hoch“ bedeuten: lat. *augustus* hoch, hehr, lit. *áukszta-s* = lett. *áugsts* hoch, preuss. *aukta-* hoch in *auktai-rikyskan* Obrigkeit, *aucktimmien* acc. Vorsteher, lett. *áugschá* oben, *áugschejs* der Obere.

Lat. *brútu-s* heisst ursprünglich lastend, schwer, *brútum pondus* ein schweres Gewicht. Es hängt zweifellos mit βριαρός, βρέθω und damit denn auch mit βαρός, lat. *gravis* zusammen, doch ist *ú* nicht, wie ich früher gethan, als aus *oi* entstanden anzunehmen, vielmehr ist als Grundform *grú-tas* anzusetzen und dieser entspricht ganz genau lettisch *grút-s* schwer, welches sich zu *grút* einstürzen, zusammenfallen verhält, wie lat. *brútus* zu *con-gruere* zusammenfallen, *in-gruere* hereinstürzen.

Altirisch *ail* saxum gen. *ailech* beruht nach Windisch Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur IV. S. 211 auf der Grundform *aljaka-*. Nach Abtrennung des *k*-Suffixes bleibt *alja-* und diesem entspricht genau lit. *àlà* f. Felsen, lett. *ohla* Kiesel, kleiner Stein.

Lit. *gijà* Faden ist bisher zu βίος sskr. *gyà* Bogensehne gestellt. Denken wir uns jedoch *gijà* mit dem ursprünglichen Anlaut *gh*, so tritt es in Zusammenhang mit einer ganzen Sippe von Wörtern mit ähnlicher Bedeutung: ksl. *ži-ca* nervus, bulg. *žicü* filum, lit. *gýsla* Sehne, Ader, ksl. *žila* Ader, ahd. *geisila*, *keisala*, nhd. *Geisel*, lat. *hílum* = *filum* Faden. Zum lit. *geints*,

lett. *g'ine*, *dfeinis* Tau (der Bienenfänger) stimmt genau lat. *finis* Tau, worin *f* = *h* wie in *filum* = *hílum* und *ú* = *oi* wie in *únus* = altlat. *oino-s*.

βάπτω βαρῆναι ein-, untertauchen steht für *γφαφ-* wie *βίος* für *γφιφος*. Dieser Basis *γφαφ-* entspricht genau ein an. *kvaf-*, *kaf-*, worauf die folgenden Wörter weisen: *kefja*, alt *kvefja kafdhi kafinn* causal to dip, put under water, impers. to be swamped, founder, sink (vgl. *ναῦς ἔβαψε* das Schiff sank), reflex. to dip oneself, duck, dive, to be quenched, part. *kafdhr* drowned, *kaf* n. a plunge into water, a dive, diving poet. the deep, *kafs hestr* the horse of the deep, a ship, pl. *kóf* gasping for breath, *kvafna* = *kafna* to be suffocated, choked (in water, stream or the like), *kóf* n. thick vapour, steam, mist. Mit *kaf* Tiefe vgl. *ζάψ* Meer und sskr. *gabhîra* tief. Auf deutschem Boden gehören hierher mhd. *er-quebe* ersticke (vgl. an. *kvafna* ersticken) und mnd. *quebbete* Sumpf.

A. Fick.

Βουκάτιος.

Ueber den böotischen monatsnamen *Βουκάτιος* (C. Inscr. 1608 h.) spricht sich Boeckh s. 733 folgendermassen aus: „Ceterum omnes hos menses a sollemnibus denominatos statuo. *Βουκάτιος* haud dubie est ἀπὸ τοῦ καίνεσθαι βοῦς, non aëris intemperie [er entspricht dem attischen Gamelion], quod putare veteres interpretes ad Hesiod. op. 502 videntur [μῆνα δὲ Ἀθ-ναϊῶνα, κατ' ἤματα, βουδόρα πάντα, wo dieser monat gemeint ist, s. Göttl. ad l.] sed immolandis hostiis, ut Athenis Ἐκατομβαιῶν, ut ibidem celebrantur βουφόνια. Sollemnia igitur fuere βουκάτια, a quibus etiam Delphis nominatus mensis Bucatius censendus.“ Eine andere etymologie ist mir nicht bekannt. Man könnte nun vermuten, dass *βουκάτιος* dem att. *ἐκατομβαιῶν* auch in der bildung ganz analog wäre, und dass, wie boeot. *διακάτια* = *διακόσια*, so auch *βοφ-εκάτια* gebildet wäre, vielleicht abgeleitet aus einem *βοφ-εκάτη* = att. *ἐκατόμ-βη*. In der tat findet sich nicht nur *Βουκατία* als personenname C. I. 1608 e, Keil zur Syll. XXI, 6, sondern auch *BYKATE* und *BOYKATTES*, Keil ibid. p. 525, und *BOYKATTH* auf einer inschr. von Imbros, Conze R. auf d. ins. des thrak. meeres s. 85 col. III, 15. 16. Doch ist das nachstellen des zahlworts in compositis, wie es im sanskrit mitunter stattfindet (*çakti-*

dvayam, *bhikshadvitīya* Justi compos. s. 114, 3. *adūratrçās* gegen dreissig Justi s. 122, 4) im Griechischen sonst unerhört. Deshalb wird die von Boeckh aufgestellte etymologie den vorzug verdienen, wenn sich das τ erklären lässt. Dies scheint mir aber auf folgende weise zu erklären. *καίνω*, d. h. *καίνω* ist durch *ν-ja* erweitert aus *κα*, wie *γείνομαι* aus *γα* (*γέγασ*), *δραίν-ω* aus *δρά-ω*, *κτείν-ω* aus *κτά-μεναι*, *τείν-ω* aus *τα* (*τέ-τα-ται*) etc., *κλίν-ω* *κέ-κλι-κα*, *κρίν-ω* *κέ-κρι-κα* (Curtius Gr. verb. I, S. 308 f.). Wie aber der stamm *δα*, der in *δαίνυμαι*, durch τ erweitert ist in *δατ-έω*, *δάσαντο* *δέδασται*, der stamm *κα*, der in *καίνυμαι*, durch τ erweitert erscheint in *κε-κάσ-μεθα*, *ἐ-κέ-κασ-το*, *Μη-δεσι-κάσ-τη*, so ist auch der dem verbum *καίνω* zu grunde liegende stamm *κα* zu *κατ* erweitert eben in unserem *βου-κάτ-ια*.

Halle.

K. Zacher.

Nachtrag zu o. s. 151 ff. Wie in *ὑβρις* so ist vermutlich auch in *βόστρυχος*, *ἦβη* und *ὑβος* β aus *g* entstanden. *Βόστρυχος* „haarlocke, gekräuseltes haar“ ist zunächst mit *βότρυς* „traube“, *βότρυχος* begr. = *βόστρυχος* und *βάτος* „dornstrauch, stachliches gewächs“ nahe verwant; zu ihnen gehören skr. *jātā* „flechte“, *jaṭilā* „flechten tragend, verwickelt, verschlungen, verworren“ und lat. *vatus* „einwärts gebogen“, *vatrax* und *vaticosus* „böse (verkrümmte) füsse habend“. Mit *vatrax* ist vielleicht *βάτραχος* zu verbinden. — *ἦβη*, dor. *ἦβα* ist von *juvenis* (Curtius grdz.³ 538) aus lautlichen, von *ἄβρος* (Fick³ II. 19) aus begrifflichen gründen zu trennen. Der *ἦβων* ist fast der directe gegensatz des *ἄβρος*, vgl. II. M. 381: *οὐδέ κέ μιν ῥέα| χεῖρεσσ' ἀμφοτέρησ' ἔχει ἀνήρ, οὐδὲ μάλ' ἦβων* („sehr kräftig“) und Herodot IV. 104: *Ἀγάθουσοι δὲ ἄβροτατοι* („die weichlichsten“) *ἄνδρες εἰσίν*. Ich stelle *ἦβη* mit *ἦβᾶω*, *ἦβάσκω* u. s. w. zu lit. *jėgti* „vermögen“, *nū-jėgà* „kraft, fähigkeit, witz“, die von skr. *yahvā* o. I. 336 betrefflich zu trennen sind. In ihrer vocalisation stimmen *ἦβα* und *nū-jėgà* nicht genau überein, aber solche verschiedenheiten finden sich auch sonst. — *Υβος* „krümmung“, *ὑβός* „buklig“ beruhen auf *FeγFo-* (oder *FeγγFo-*?), vgl. lit. *vingis*, ahd. *winchan* (Fick³ II. 658).

Ebenso wie β und δ zuweilen auf *g*, so beruhen φ und ϑ mehrfach auf *gh*, wie in *Θήρ* = *φῆρ*: lit. *žvėris*. Demnach ist es zulässig, *Θέλειν* mit *φαλίζειν* (*φαλίζειν*· *Θέλειν* Hesych.) und *φανᾶν* (aus **φαλᾶν*; *φανᾶν*· *Θέλειν* Hes.) zusammenzufassen und auf die wurzel *ghal* zurückzuführen, auf der nach J. Schmidt Vocal. II. 467 ahd. *geil*, lit. *gailūs*, *gailėtis*, ksl. *žaliti* beruhen. — Wie *Θέλειν* zu *φαλίζειν* verhält sich *Θάλλειν* „grünen, sprossen, blühen, strotzen“ zu *χόλος*, *χολή*, *χλοερός* u. s. w. (Fick³

I. 579). Das von diesen nicht zu trennende lit. *zálias* „grün“ setzt \sqrt{gh}^{1al} voraus, während *θάλλω* und *χόλος* auf \sqrt{ghal} weisen; hier wird *gh* aus *gh¹* wieder durch den einfluss des *l* entstanden sein (o. s. 153). — Φ aus *gh* ist vielleicht auch in *φέρτερος*, *φέρτατος*, *φέριστος*, die zunächst „besser, best“ bedeuten, anzunehmen; sie erinnern auffallend an lit. *gėras* gut.

Zu den s. 153 erwähnten wörtern *χορδή*, *h̄ra* u. s. w. gehören auch ved. *h̄rd* „herz, das innere“, *h̄rdaya* das., zend. *zaret¹*, *zaredhaya* das., die von *καρδία*, lat. *cord-* u. s. w. zu trennen sind, da diesen, wie J. Darmesteter de conj. lat. verbi dare s. 13 anm. 4 scharfsinnig bemerkt hat, skr. *grad* in *grad-dhā* entspricht²⁾. — Für die richtigkeit der behaupteten zusammengehörigkeit von *h̄rd* und *χορδή* mag noch sprechen, dass sie unabhängig von mir auch von Fick erkannt ist.

Zu J. Schmidt's vocalismus I. 49 ff., 166 ff. Die entstehung von got. *ei* aus *in* vor folgendem consonanten hat sich wie in *seiteins* u. s. w. vollzogen in *geigo* (*fathugeigo* „habsucht, geiz“), *geigan* (*fathugeigan* „geldgierig sein“, *gageigan* „gewinnen“), von denen ahd. *gingēn* „verfolgen, wonach streben“, *gingo* „begehr, sehnsucht“ nicht getrennt werden dürfen. Verwandt ist wahrscheinlich *gaggan*, vielleicht auch gr. *κίχάνω* (*κείχεις καταλάβεις!* Hesych.).

An. *brjósk* „knorpel“ und mhd. *brüsche* „beule“ (Fick³ III. 217) führe ich zurück auf *brandska-*; ebenso an. *brjóst* „brust“, as. *bríost*, got. *brusts*, ahd. *brust* (Fick das.) auf *brandta-*, *brandti-*. Die in ihnen enthaltene \sqrt{brand} = *bhrandh* reflectiren die von Schmidt a. a. o. s. 85 besprochenen wörter: lit. *brėsti* „kerne ansetzen, sich füllen von getraide, nüssen“, lett. *brīst* „quellen, dick werden“ u. s. w. Griech. *βρέθω* ist von ihnen wol zu trennen, dagegen können *παρθένος* und *πτόρθος* (L. Meyer Kzs. XVI. 29) zu ihnen gezogen werden (vgl. lat. *virgo*, *virga*: skr. *úrj*, *óργάς*).

Dass skr. *rudh* „zurückhalten, aufhalten, anhalten, hemmen, unterdrücken, verhindern, zurückhalten, einschliessen, verhüllen, verdecken, verstopfen, füllen, peinigen“ und zend. *rud* in *apa-rud* „abhalten, zurückhalten“ aus **vardh* entstanden sind, und dass dieses eine weiterbildung von *var* (skr. *var* „verhüllen, bedecken, umringen, umschliessen, zurückhalten, gefangen halten, abhalten. hemmen, wehren“ u. s. w.) ist, hat Bugge Kzs. 20. 3 richtig erkannt, aber es ist ihm entgangen, dass sich dieses **vardh* sehr schön und deutlich im germanischen

1) Ueber die form *zarezdā* vgl. Roth über *yaçna* 31 s. 26. Scheinbar findet sich im altbaktr. eingeschobener sibilant noch in *māzdā* „beherzigen“. Indessen diess entspricht dem skr. *mano dhā*.

2) Die bedeutung des ig. *kard* war wol nicht „herz“, sondern „vertrauen“, und so bedeutet *grad-dhā* nicht „in corde ponere“, sondern „vertrauen schenken“.

erhalten hat: an. *vardha* „gewähr leisten, bürgen, wichtig sein, hüten, verteidigen, ausgesetzt, straffällig sein“, ags. *veardian* „warten, hüten, verteidigen, etw. besorgen“, as. *wardōn* „behüten, bewachen, für etw. Sorge tragen, sich hüten“, afr. *wardia* „warten, wahrnehmen“, ahd. *uwartēn* „wahren, hüten“.

Adalbert Bezzenberger.

Ἐντί = ἐστί.

Dass die form *ἐντ'* in der alten elischen inschrift C. I. n. 11, Cauver del. inscr. gr. n. 115 (*αἰ δέ τις τὰ γράφρα τὰ καθάλειτο αἶτε φέτας αἶτε τελέστα αἶτε δᾶμός ἐντ' ἐπιάρου κ' ἐνέχοιτο τῷ ἴταυτ' ἐγραμένου*) III. sg. sei und *ἐστί* vertrete, hat schon Boeckh bestimmt ausgesprochen und bei dieser ansicht wird man verharren müssen, trotz Ahrens, welcher jene form durch eine missratene änderung des textes beseitigen wollte (*ἐν τῆ-πιάρῳ κ' ἐνέχοιτο*), und trotz Franz, der daran dachte, *ἐντ'* als III. plur. zu erklären. — Eine erklärungs dieser elischen III. sg. *ἐντί* ist, soviel mir bekannt ist, bisher nicht gegeben; sie ist sehr einfach, sobald wir — was unbedenklich ist — annehmen, dass im älteren elischen dialekt ebenso, wie im lesbischen, die zu *ἐντ'* gehörige I. sg. *ἐμί* lautete, und dass in ihm *τ* vor *ι* erhalten blieb. Dann ist *ἐντ(ί)* eine analogiebildung: *ἐντ(ί)* : *ἐμί* = böot. *τίθητι* : *τίθημι*, dor. *φᾶτί* : *φᾶμί* u. s. w. ¹⁾.

Die III. sg. *ἐντί* konnte überall entstehen, wo die hervorgehobenen bedingungen zu ihrer bildung sich fanden, und so begegnen wir ihr denn auch (neben *ἐστί*) im dorischen dialekt. Hier fiel sie mit der III. plur. *ἐντί(ν)* lautlich zusammen, und nachdem so bei einem verbum auf *-μι* III. sg. und plur. gleichlautend geworden waren, konnte gelegentlich auch bei anderen verben der art ein schwanken zwischen diesen beiden formen entstehen und die III. sg. die form der III. plur. annehmen. So finden die kretische form *ἀναδείκνυντι* und die lakonische form *βίβαντι* (Kühner ausf. Gram. I. 649) ihre befriedigende erklärungs. Gegen sie spricht nicht, dass neben diesen die III. sg. *ἐντί* für jene dialekte nicht nachgewiesen ist; sie können sie trotzdem gekannt haben.

Sehr ungerechtfertigt scheint es mir zu sein, dass von den neueren herausgebern Theokrits, ausser von Meineke, *ἐντί* durch *ἐστί* ersetzt ist. Dagegen spricht schon das zeugnis des Gregor v. Corinth (ed. Schafer p. 280): *Τὸ ἐντί ἀντὶ τοῦ ἐστί λέγουσι, καὶ ἐπὶ τοῦ εἰσὶ δὲ λαμβάνουσιν αὐτὸ, ὡς Θεόκριτος.*

¹⁾ Vgl. altlit. *esi, esti* : *esmi* = *esi, esti* : *esmi* zgl. s. 199.

Adalbert Bezzenberger.

Europäisches â und ê.

I. Das *ô* der germanischen Sprachen — got. *ô* = ahd. *uo* = nhd. *û* — ist deutlich Ablaut zu dem Grundlaute *a*. So durchgehends im Verb, wo *ô* den praeteritalen Ablaut zu dem *a* des Präsens bildet, wie in got. *faran* : *fôr*, *slahan* : *slôh*, *þvahan* : *þvôh*. Nach dieser Analogie findet sich einigemale die Ablautreihe *a* : *ô* auch in Nominibus, ohne dass entsprechende ablautende Verbalstämme sich daneben nachweisen lassen, wie in an. *adhal* Geschlecht : an. *ôdhal* = ahd. *uodal* Erbgut, got. *hana* Hahn : ahd. *huon* Huhn, got. *dags* Tag : *fidur-dôgs* viertägig, got. *dal* Thal : an. *-doelar*, ahd. *tuolla*, nhd. *Tülle* und sonst.

Untersucht man nun, welche Laute in den verwandten Sprachen Europas unserem germanischen *ô* entsprechen, so ergibt sich eine Reihe von Lauten, welche sämtlich auf ein ursprüngliches *â* zurückgehen. Nehmen wir beispielshalb ein germanisches Wort mit *ô*, das sich in allen europäischen Sprachen wiederholt, wie germ. *môdar*, so entsprechen diesem: lit. *môtê* Weib, *mótyna* Mutter, lett. *mâte* Mutter, preuss. *mote*, *mûti* Mutter, *pomatre* Stiefmutter, ksl. *mati* Mutter, altir. *má-thir*, lat. *mâter*, dor. *μᾶτήρ*, gr. *μήτηρ*.

Es correspondiren also dem germanischen *ô*: im Litauischen *ô* (neben dem von Bezenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. s. 46 als altlitauisch häufig noch *â* nachgewiesen ist) und *û*, letzteres bekanntlich dem *ô* gleichwerthig, ebenso im Preussischen und Lettischen *â*, *ô*, *û*; im Slavischen nur *a*, im Celtischen und Latein *â*, im Griechischen dorisch-äolisches *ā* = griech. *η*, welches jedoch auch in *ω* umlauten kann, wie in *ἀγωγή*: dor. *ἀγᾶγοχῆα*, dial. *ἀγήγοχα* = *ἀγήοχα*.

Dieses gemeinsam europäische *â* basirt ebenso deutlich auf dem *a* als Grundlaut, wie das entsprechende germanische *ô*. Als Praeteritalablaut wie im Deutschen erscheint es im lit. *kó-riau* hing zu *kariù kárti* hängen *), im lat. *scâbi* = got. *skôf*

*) Vgl. lett. *kar'û*, *kart* (dial. *kárt*) : *kâru*, *bar'û*, *bart* (dial. *bárt*) : *bâru* (altlit. *boro* Bezenberger a. a. O. S. 47). — Zu *kóriau* : *kariù* vgl. auch *vogiâù*, *vógti* : *rugiù*, *smogiâù*, *smógti* : *smagiù*. Hier ist der Praeteritalablaut in den Infinitivstamm gedrungen.

zu *scabo* = got. *skaba* schabe, im griechischen $\tau\acute{\epsilon}\tau\bar{\alpha}\kappa\epsilon = \tau\acute{\epsilon}\tau\eta\kappa\epsilon$: $\acute{\epsilon}\tau\acute{\alpha}\kappa\eta\eta$, $\acute{\epsilon}\tau\bar{\alpha}\delta\epsilon$: $\acute{\alpha}\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$, dor. $\acute{\alpha}\gamma\bar{\alpha}\gamma\omicron\chi\epsilon\acute{\iota}\alpha$: $\acute{\alpha}\gamma\omega$ und sonst. Das $\acute{\alpha}$ zeigen im Praesens lit. $b\bar{a}l\grave{u}$: $b\bar{a}l\acute{a}i$ (*b\bar{a}l\acute{t}i*) weiss werden, $sz\bar{a}l\grave{u}$: $sz\bar{a}l\acute{a}i$ (*sz\bar{a}l\acute{t}i*) kalt werden ganz wie im Griechischen $\acute{\eta}\delta\omicron\mu\alpha\iota$ = dor. $\acute{\alpha}\delta\omicron\mu\alpha\iota$: $\acute{\alpha}\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$: $\acute{\epsilon}\tau\bar{\alpha}\delta\epsilon$, $\tau\acute{\eta}\kappa\omega$ = dor. $\tau\acute{\alpha}\kappa\omega$: $\tau\acute{\alpha}\kappa\eta\eta\alpha\iota$: $\tau\acute{\epsilon}\tau\bar{\alpha}\kappa\epsilon$ und genau entsprechend im Sanskrit *sv\bar{a}date* neben *sva-date*. In allen diesen F\alleen ist wohl der urspr\unglich praeteritale Ablaut \acute{a} erst auf das Praesens \ubertragen.

Wie die folgende Uebersicht der europ\aischen Ablautreihe a : \acute{a} lehrt, findet sich dieser Vocalwechsel auch ausserhalb des Deutschen im Nomen wie im sskr. *aj\bar{a}s* : lit. *o\bar{z}\bar{y}s* Bock, ahd. *aphul* : lit. *\delta\b{b}\bar{u}l\bar{a}s* Apfel, *\phi\bar{v}\bar{u}l\bar{u}l\bar{o}n(o)* : lat. *f\bar{o}l\bar{i}u\bar{m}* Blatt, preuss. *ape* : ksl. *vapa* = sskr. *ap* : *\acute{a}p* Wasser, got. *skadus* : altir. *sc\bar{a}th*, *\mu\bar{o}r\bar{o}n* : lat. *m\bar{o}r\bar{u}m* Beere u. s. w., ohne dass sich immer Verbalbasen mit entsprechendem Ablaut daneben nachweisen liessen. Im Grunde sind auch griechische Anlautsdehnungen im Nomen wie in $\acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\omicron\varsigma$: $\acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\acute{o}\epsilon\iota\varsigma$, $\epsilon\bar{v}\text{-}\acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\omicron\varsigma = \epsilon\bar{v}\acute{\eta}\nu\epsilon\mu\omicron\varsigma$ von der Vocalbewegung, wie sie im germanischen Typus *afal* : *\acute{o}fal*, *hanan* : *h\bar{o}na* erscheint, nicht verschieden, weshalb ich sie auch in die hier anschliessende Uebersicht der a : \acute{a} -Reihe mit aufgenommen habe.

Beispiele zur europ\aischen A-Reihe: $a\acute{a}$.

$\acute{\alpha}\kappa\alpha\rho\omicron\nu$ · $\tau\upsilon\phi\lambda\acute{o}\nu$, $\acute{\alpha}\gamma\chi\text{-}\rho\alpha\nu$ · $\mu\acute{\iota}\omega\pi\alpha$ $\Lambda\omicron\chi\rho\acute{o}\iota$, $\acute{\alpha}\chi\text{-}\lambda\acute{u}\varsigma$ Dunkel, lat. *aquilus* dunkel, lit. *ak-la-s* blind, preuss. *ag-lo* Regen: $\acute{\omega}\chi\rho\acute{o}\varsigma$ blass, lat. *op-\acute{a}cus* schattig, $\acute{a}\text{-}ter$ (f\ur *\acute{a}c\text{-}ter*) schwarz; lit. *uka-s* Dunst, *uk-sta* es wird dunkel f\ur $\acute{u}ka\text{-}s$, $\acute{u}k\text{-}sta$? vgl. lett. *auka* sturmwind.

$\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$, $\acute{\alpha}\kappa\alpha\chi\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\kappa\rho\acute{o}\varsigma$, lat. *acies*, *acuo* : $\acute{\alpha}\kappa\eta\zeta\omicron\alpha$, $\acute{\alpha}\kappa\omega\kappa\acute{\eta}$, lat. *\acute{a}cris*.

lat. *acu-ped\bar{i}us* schnellf\ussig * vgl. zend. *axista* schnellst: $\acute{\omega}\kappa\acute{u}\varsigma$, $\acute{\omega}\kappa\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, lat. *\acute{o}citer*, *\acute{o}cior* vgl. sskr. zend. $\acute{a}\zeta\bar{u}$ schnell.

$\acute{\alpha}\gamma\omega$, lat. *ago*, an. *aka* fahren: dor. $\acute{\alpha}\gamma\bar{\alpha}\gamma\omicron\chi\epsilon\acute{\iota}\alpha$, dial. $\acute{\alpha}\gamma\eta\text{-}\gamma\omicron\chi\alpha$, gr. $\acute{\alpha}\gamma\eta\omicron\chi\alpha$, $\acute{\alpha}\gamma\omega\gamma\acute{\eta}$, $\acute{\eta}\chi\alpha$, $\acute{\eta}\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, $\lambda\omicron\chi\text{-}\bar{\alpha}\gamma\acute{o}\varsigma$, dor. $\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota = \acute{\eta}\gamma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$, lat. *amb-\acute{a}ges*, *ind-\acute{a}gare*, an. $\acute{o}k$ fuhr.

sskr. *aj\bar{a}\text{-}s* Ziegenbock, *aj\bar{a}, *ajak\bar{a}* Ziege: lit. *o\bar{z}\bar{y}s*, lett. *\acute{a}f\bar{i}s* Ziegenbock, preuss. *wosee* Ziege, lit. *o\bar{z}k\bar{a}* Ziege. Als *agilis* benannt.*

got. *akran* Frucht, an. *akarn* Ecker : lat. $\acute{u}va (= \acute{o}gva)$, lit. $\acute{u}ga$, lett. $\acute{u}ga$ Beere, ksl. *vin-jaga* Weintraube.

lat. *axilla*, *âla* (= *axla*) Achsel vgl. an. *öxull* Achse, *ἄξων*,
ahd. *ahsa*, lit. *aszis* Achse: ahd. *uohisâ*, mhd. *uohse*, *üehse*, ahd.
uohsana Achsel.

ᾠσομαι ᾠσσε ᾠπή, lit. *akis* Auge, *at-akti* sich öffnen :
ᾠπωπα, *ᾠπή*, *εἰς ᾠπα* vgl. zend. *âka* offenbar.

ἄγομαι, *ἀγαγίζω*, *ἄχος* vgl. irisch *agathar* timet, got. *un-*
agands, *agis* Furcht : *ἀκηέδαται*, *ἀκηεδών*, *ἀκηχεμένη* (*η* = *â*),
got. *ôg* *ôgum* *ôgan* sich fürchten.

lat. *odium*, ags. *atol* dirus, armen. *atem* hasse : lat. *ôdi*.

ᾠζω, *ὀδμή*, lat. *odor*, *olère* : *ὀδωδα*, *εἰωδής*, lit. *ûdziu*
ûsti riechen, *ûdi-mas* das Riechen.

ἄνευος = lat. *animus*, ksl. *vonja* Duft, goth. **anan* hau-
chen : *ἀν-ἀνευος* dor. = *ἀνήνευος*, lat. *in-ânis*, *âlum*, *âlâre*,
an-êlus, ksl. *ob-qchû* duftend, *qchati* duften, goth. **ôn* praet.

lat. *ôs*, *ostium* Mündung, lit. *ostas*, *osta* Mündung eines
Flusses, lett. *osta* Hafen, an. *ôss* pl. *ôsar* m. Mündung eines
Flusses. Vgl. sskr. *âs*, *âsan*, *âsya* Mund.

ags. *âfian*, *âfnan* wirken vgl. lat. *opus* = sskr. *apas* Werk :
ahd. *noba* f. Feier, mhd. *uop* Treiben, Ueben, Landbau, ahd.
uobo Landbauer, vgl. sskr. *âpas* religiöse Handlung, zend. *hvâ-*
pâo kunstreich, geschickt.

ὀπός Saft, preuss. *ape* Fluss, *apus* Quelle, lit. *ûpé*, lett.
upe Fluss vgl. sskr. *ap* Wasser : ksl. *v-apa* humor vgl. sskr.
âp Wasser.

altir. *aballen* Apfelbaum, corn. *avel* Apfel, ags. *âpl*, ahd.
aphul, nhd. Apfel : lit. *obûlÿs*, lett. *âbols*, preuss. *w-oble*, ksl.
jablûko Apfel.

an. *ama* schädigen, vgl. sskr. *am* befallen, lat. *amârus* bit-
ter vgl. sskr. *amlas* sauer : *ᾠμός* = altir. *ôm* roh = sskr.
âma roh.

sskr. *âraṇa* fremd, fern vgl. lit. *ar-dÿti*, ksl. *oriti* trennen :
lat. *ârea* Raum, lit. *ôra-s* = lett. *âr-s* das Freie, das Draussen
vgl. sskr. *ârât* aus der Ferne, *âre* fern.

ᾠρόω, lit. *ârti* pflügen : *ἀρηρομένη*, *ᾠρουρα*, lit. *oré* das
Pflügen, Pflugzeit.

lat. *alere* nähren, *olescere* wachsen, an. *ala* nähren, got.
alan wachsen : an. *ôl* nährte (goth. **ôl* wuchs).

lat. *alkûnê* Ellbogen : lit. *olektis* Ellbogen = preuss. *woal-*
tis Elle, *woltis* Unterarm (*w-oalk-ti-s*). Vgl. ksl. *lakūtī* Ellbo-
gen, Elle, *ὀλέκρανον* = *ὠλέκρανον* Ellbogen, lacertus.

lat. *auris*, lit. *ausis* Ohr, ksl. *u-mū* Verstand vgl. sskr. *ud-av*, *pra-av* merken auf : ksl. *javē* offenbar vgl. lit. *ovytis* sich im Traume zeigen, sskr. *âvis* offenbar.

krimgot. *ada*, an. *egg*, ahd. *ei*, nhd. *Ei* : ksl. *aje*, *jaje*, *ᾠβειον*, *ᾠον*, lat. *ovum*, altir. *og*, kymr. *uy* Ei.

an. *askr*, ahd. *ask* m. Esche : lit. *û'sis*, lett. *ûsis*, preuss. *woasis*, ksl. *jasika*, russ. *jasenī* Esche.

lat. *ca-tus* scharf, *cūneus* Keil : *κῶ-νος* Kegel, Zugespitztes. *κακχάζω*, lat. *cachinnus* : ahd. *huoh*, mhd. *huoch* Spott, Hohn.

κακχάζω gackere : *κῆξ* Möwe vgl. Hesych. *κάκα* — *ὄρνειον* (er meint *κᾶκα* = *κῆκα* acc.) lett. *kâkis* Dohle, preuss. *koke* (verschrieben *kote*) dass., vgl. sskr. *kâka* Krähe.

lat. *cacula*, *cicur*, *con-cinnus*, ahd. *ke-hagen* passend : lat. *cômis* (*côc-mis*), an. *hógr* bequem, sanft.

κοτύλη, lat. *catinus*, ags. *headhor* receptaculum vgl. sskr. *catati* birgt : ahd. *huota*, nhd. *Hut*, *hüten*.

Mit germ. *hanan-* Hahn : *hōna-* Huhn vgl. lat. *canère* : *ci-cônia*, dial. *cônia* Storch (*canere* tönen).

κηρός, dor. *κᾶρός* gelb, preuss. *cucan* (*kâka-n?*) braun vgl. sskr. *kâncana* Gold, golden.

ahd. *-hamma* (*han-ma*) Kniekehle, niederd. *Hamm* Bergwald : *κηρήμη* Wade, dor. *κνάμα*, *κᾶμις*, *κημήμος* Bergwald, altir. *cnám* Bein, Knochen.

lat. *capio*, *capulum*, ahd. *habēn*, *haba* Handhabe : *κόπη* Handhabe.

κάπετος Graben, lit. *kapóti* = ksl. *kopati* hacken, *kopyto* Huf : an. *hófr*, ahd. *huof*, nhd. *Huf*. Nach Amelung.

got. *hafjan* heben : lit. *kópiu*, *kópti* steigen, aufsteigen, got. *hóf*, ahd. *huop*, nhd. *hub*, *hob*. Mit ksl. *kopřno* terra vgl. lit. *kópai* die kurische Nehrung.

lit. *káras* Streit, Krieg = ksl. *korū* contumelia vgl. lat. *carinare* : lit. *korà* Strafe = ksl. *kara* rixa, lit. *koraju* = ksl. *karajq*. Vgl. *ἀόρηνη ζημία* Hesych : *Κήρ*, dor. *Κάρ* Kere, Straf-gottheit.

got. *hōrs*, ahd. *huorōn* huren, lett. *kâr-s* lüstern (nach Bezenberg). Vgl. gallisch *cara-* lieben, *Su-carius* : lat. *cârus* lieb, theuer.

κηρός, dor. *κᾶρός* Wachs, *κηρίον* Wabe : lit. *korjys*, lett. *kahri* Drost. Lat. *cêra* scheint entlehnt.

καρκαίρω : κῆρυξ, dor. κᾱρυξ, germ. *hrô-ſra-*, *hrô-ſra* Ruhm.
lit. *krakti* brausen, *krànkti* krächzen : lat. *crocīre*, lit. *krokti*
= lett. *krákt*, lit. *krokoti* = ksl. *krakati* krächzen.

κηλῖς (dorisch *ā*?) Fleck, lat. *cāligo*, ksl. *kalū* Schmutz,
vgl. auch *κηλᾶς* blässig und lat. *cālidus*, umbr. *kaleŕo-* blässig,
ksl. *drū-kolū* Stück Holz : lit. *kā'la-s* Pfahl, *κᾱλον*, lat. *cāla*.
germ. *hla-ſan* laden : *hlô-ſ* lud vgl. lit. *kló-ti* decken, *pa-*
klo-da Unterlage, ksl. *kla-dq* pono.

got. *hlahjan* lachen, ags. *hleah-tor* Getön : got. *hlôh* lachte
vgl. *κλώσσω* schmalze, glucke. Vgl. *κλάζω* : *κλώζω*.

lit. *kós-ti*, lett. *kásēt* husten, ksl. *kašilī* Husten, ags. *hrôsta*,
nhd. *Husten*. Vgl. sskr. *kásate* hustet.

lat. *cāseus* Käse vgl. ksl. *kvasū* gegohrener Trank.

got. *kann* kenne : *γέγωνε* ist erkennbar. *ἀ-γγο-έω*, lat.
nō-ta : *γνώμεινοι*, lat. *nō-tus*, altir. *gnáth* solitus, ksl. *znajq znati*
kennen, *znamę γνώμων*. Aber ahd. *knājan* zu *gen* w. s.

as. *kennjan* zeugen, vgl. *γόνος*, *γονή* : lat. *nā-scor*, *co-gnā-*
tus, *nātio*, gall. *gnātos* geboren, Sohn, *Cintu-gnātos* n. pr., got.
knô-ds, ahd. *chnô-sal* Geschlecht. Aber *κασί-γνητος*, *γνήσιος* =
sskr. *jātya* edel zu *gen* w. s.

lit. *žarūja*, preuss. *fari*, ksl. *zorja* Gluth : lit. *pa-žora-s* =
ksl. *po-zarū* Gluth. Zu lit. *žerėti* glänzen.

lit. *gāras*, lett. *gars* Schwaden, Dampf, preuss. *garrewingi*
brünstig, ksl. *gorēti* brennen, *sę* dampfen : preuss. *goro* vuer-
stant, *gorme* Hitze, ksl. *za-garati sę* ardere.

καρκαρίς Lärm, lit. *gārsas* Stimme : *γῆρυς*, dor. *γᾱρυς*, lit.
groju groti, ksl. *grajq grati* crocitare, *graj* cantus. Aber ahd.
krājan zu *ker* vgl. ahd. *chweran*, *chwârūn*.

lit. *gul-ti* liegen : *γωλεός* Lager der Thiere = lit. *gūlų-s*
Lager der Thiere.

ksl. *govędo* Rind vgl. *βοῦς*, lat. *bos* gen. *bōvis* : lett. *gūws*
Kuh = as. *kô* pl. *kôjī*, ahd. *chuo* pl. *chuuawī*, *chôī*, mhd. *kuo*
pl. *küeje*.

lit. *godyti*, *godoti* = lett. *gādāt* = ksl. *gadajq gadati* ver-
muthen, *dogadū* Vermuthung. Vgl. an. *geta* vermüthen.

lit. *ganau ganjti* = ksl. *goniti* treiben, hüten : lit. *arkli-*
gonė Pferdehüten, *nakti-gonė* Nachthüten, ksl. *po-ganjajq po-ga-*
niti verfolgen. Vgl. lit. *genū gė'ti*, ksl. *ženę gūnati* treiben.

χάλαζα, lat. *grando* Hagel : lit. *grodas* gefrorene Erdscholle,
ksl. *gradu*, *gražda* Hagel. Ebenso lat. *grandis* : germ. *grôta-* gross

an. *gladhr*, ahd. *glat*, nhd. *glatt* : lit. *glodas*, ksl. *gladükü* *glatt*.

zend. *taya* verborgen, *tavi* Dieb : *τητάομαι* = dor. *τᾰτάομαι*, altir. *táid* Dieb, ksl. *tajq taiti* verbergen, *taj* verborgen, *tatr* Dieb, vgl. zend. *tâya* Diebstahl, sskr. *tâyu* Dieb.

ags. *than* feucht : lat. *tâ-bum*, *tâ-bes*, *tâbescere*, ksl. *tajq tajati* sich auflösen, vergehen, *talü* flüssig.

ἐτάκην, *τακερός* flüssig, lit. *su-taka-s* Zusammenfluss, ksl. *toku* Flusslauf, *točnū* flüssig: *τέτηκε* = dor. *τέτᾰκε*, *τήκω* = dor. *τάκω*, lit. *ĩ-toka* Einfluss, *isz-toka* Ausfluss, ksl. *takati*. Vgl. lit. *tekū* = ksl. *tekq* : ksl. *tékajq tēkati*.

ταπεινός niedrig, gedrückt, *τάπης* Teppich vgl. sskr. *sam-tap* zusammendrücken : an. *þóf* Gedränge, *þoefa* walken.

ἐτάλασσα, *τέ-τλᾰ-θι* : dor. *τλάμεναι*, *τλᾰτός* = *τλήμεναι*, *τλητός*, lat. *látum*, *látus*. lit. *talokas* erwachsen, mannbar : *τᾰ-λις* erwachsenes Mädchen. Mit lit. *at-tolas* Grummet vgl. ksl. *taliĵa* rami virentes.

lit. *tvártas* Verschlag, *tvárstyti* umfassen, ksl. *pri-tvorü* septum, *tvorü* (Fassung =) Gestalt, *tvoriti* formen : lit. *tvorà* Zaun, ksl. *tvari* f. opus. Zu lit. *tvérti* einfassen, *su-tvérti* formen, schaffen.

δίδομεν, *ἔδοσαν*, *δοτός*, *δόσις*, lat. *dāre*, *dātus* : *δίδομι*, *δώσω*, *δωτήρ*, lat. *dōnum*, *dōs*, altir. *dán* Gabe, lit. *dū'ti*, preuss. *dātwei*, ksl. *dati* geben.

δοῦναι = *δοφεναι*, umbr. *pur-tuvitu* er gebe, lit. *daviaiū* gab : lit. *dovanà* Gabe, lett. *dāvát* = ksl. *davajq davati* geben. Vgl. sskr. *dāvane* zu geben.

lit. *da-boti*, lett. *da* praepos., ksl. *do* praepos., ahd. *za*, *ze*, *zi* : ags. *tō*, ahd. *zūo*, nhd. *zu*.

ὀλιγο-δραῖνέων, lit. *darĵti* machen : *δραῖω*, *δραῖ-σω*, *δραῖ-μα*. *δοᾰν* = *δῆν* lange : ksl. *davē* olim. Vgl. sskr. *davīyamś*, *davishtha* zu *dāra*.

lit. *dālgis* Sichel, Sense vgl. an. *telĵja* schnitzen : preuss. *doalgis* Sense.

ksl. *draĉi*, bulg. *drakū* virgulta, preuss. *droĵis* Rohr (für *drokis* wie *agins* Augen für *akins*).

lat. *faber*, *affabre*, lit. *dabinti* schmücken, *dābnus* schön, ksl. *doba* opportunitas, *dobrū* gut, got. *ga-daban* es geziemt : got. *ga-dōb* praet., *gadōbs* geziemlich, passend.

lit. *dalis* Theil, *dula* = ksl. *dola* Theil : altir. *dál* Theil.
Vgl. *del* : *dél*.

ksl. *drobiti* scindere, got. *gadraban* aushauen : ksl. *vũ-drabl-jati* conterere, got. praet. **ga-drôbun*.

altlat. *nīs* dat. uns, sskr. *nas* gen. dat. acc., zend. *na* unser : *νώ νῶι νωίτερος*, lat. *nōs*, *nōbis*, *noster*, preuss. *nouson*, *noumans* = ksl. *nasū*, *namu* unser, uns.

got. *naqaþs*, nhd. *nacht* vgl. sskr. *nagna* : lit. *nū'gas* = ksl. *nagū* nackt.

got. *anaks* plötzlich vgl. sskr. *añjas*, *añjasā* plötzlich : lit. *nū'glas* = ksl. *naglū* plötzlich.

got. *naus* der Todte, *ga-navistrôn* begraben : lett. *nāwe* Tod, ksl. *navī* der Todte.

lit. *nasrai* = ksl. *nozdrī* nares, preuss. *po-nasse* Oberlippe, ksl. *nosū*, ahd. *nasā* vgl. sskr. *nas*, *nasa*, *nasā* Nase : lat. *nāsus*, *nāres*, lit. *nōsis*, preuss. *nozy*, lett. *nāsis* pl., ags. *nōsu*, engl. *nose*, vgl. sskr. *nās*, *nāsā*, *nāsikā* Nase.

πέποται, ποθήσεται, ποτός, ποτήρ, πόσις, lat. *im-buo*, ksl. *pojā poiti* tränken (?) : *πέπωκα, ἄμ-πωτις*, lat. *pōtum*, *pōtus*, preuss. *poutwei* trinken, lit. *pota*, *pūta* Trinkgelag. Vgl. *pe* : *pé* trinken.

lat. *pa-trāre, im-petrare* : *πάομαι, πέπᾱμαι*.

πόσις, δεσπότης, lat. *potis, potior*, lit. *pātis*, got. *-fads* : *Εὐρυν-πῶν, Ναυπῶν, πῶμα* Deckel vgl. nhd. *Futter, Futteral*, ksl. *pañu* Herr : vgl. *δέσποινα*.

ποιά, ποιμήν = lit. *pēmā'* : *πῶν* Heerde, lat. *pasco pāvi pābulum*, ksl. *pasq pasti* pascere, possidere.

πατέομαι nähre mich : got. *fōdjan* nähren.

preuss. *panno* Feuer, got. *funa* Feuer : *πᾶνός* Brand, Fackel, got. *fōn* Feuer.

ἐπάγην, πάγη, πάγη, lat. *pango pepigi pignus* : *πέπηγε*, dor. *πέπᾱγε*, lat. *pācere, pāx*, ahd. *fuogî, fuogu*, nhd. *Fug*, *fügen*.

ahd. *faz*, mhd. *vaz* g. *vazzes*, nhd. *Fass* Gefäss : lit. *pū'das* Topf.

ags. *fāt* n. Gang, Schritt : got. *fōtus* Fuss. Vgl. sskr. *pad* : *pād* Fuss. S. *ped* *péd*.

ags. *fetian* holen, bringen, engl. *fetch* : preuss. *pūdauns ast* er hat getragen, ksl. *padq pasti* fallen, *po-pasti* fassen. Vgl. *ped*.

lit. *panoti* wickeln, einhüllen, ksl. *o-pona*, *popona* velum, got. *fana*, ahd. *vano* Fahne, Tuch : lat. *pannus*, *πηνός* = dor. *πανός*. Vgl. lit. *pinti*.

πρό, lat. *pro*, lit. *pra*, ksl. *pro* : *πρωί*, vgl. ahd. *fruo*, *πρώτος*, mhd. *vrüeje*, lat. *prôd- pró*, ksl. *pra*, *pravi*.

lit. *prantù pràsti* gewohnt sein, *pratinti* üben, got. *frapjan* verstehen : lit. *prótas* Uebung, Einsicht, preuss. *práti-n* Rath; lett. *prát-s* Wille, got. *frôþ* pract., an. *frôðhr*, ahd. *fruot* verständig.

an. *foli*, got. *fula* Fohlen, Füllen : *πῶλος* Fohlen.

lat. *plangere*, *plactus* klagen : ksl. *plácq plakati* klagen, got. *faiþlók* klagen, ahd. *for-fluahhan* verflucht, *fluoc*, nhd. *Fluch*.

ἐπιπλαγείς, lit. *plakù plàkti* schlagen : *πλήσσω*, *πλήξα* dor. *πλᾶξα*, *πληγή* dor. *πλᾶγά*, lat. *plága*, ksl. *plácq plakati* Wäsche schlagen. Dazu stimmt nicht lit. *pléka*, *pléga* Schlag*) vgl. an. *flekk-r* Fleck, Schlag.

πλάξ, lett. *plakt* flach werden, ksl. *ploća* saxum : ahd. *fluoh* Fluhe (Steinschutt).

ἐπιπολή, ksl. *polje* Ebene : lit. *ploti* breitschlagen, lat. *plánus* eben = lit. *plónas* flach, lett. *plâns* flach, m. Tenne = altlit. *planas*, preuss. *plonis* Tenne, altir. *lár* Flur = an. *flórr*, mhd. *vluoer*, nhd. *Flur*.

lit. *bóba*, ksl. *baba*, mhd. *bóbe* alte Frau (mhd. *bábe* aus dem Slavischen?).

φά-ναι, *φάσχω*, *θέσ-φατος*, *φάτις*, lat. *fateor* : *φημί*, *φήμη* = dor. *φάμα* = lat. *fâma*, *fâri*, *fâbula*, ksl. *bajq bajati*, *basnɛ*, *balij*.

sskr. *bhanati* schallt, ahd. *bannan*, nhd. *bannen* : *φωνή*, armen. *ban* Wort, an. *bôn* Bitte.

φανῆναι, *ἐμ-φανής* : *φᾶνός*, altir. *bán* albus, nnd. *bônen* blank machen.

φαλακρός, *φαλαρίς*, *φαλός*, *παμφαλάω*, lat. *fulica*, *fullo*, *fulvus*, lit. *bálti* weiss sein, *báltas* weiss : *φᾶλός*, lit. *balù* bin weiss, lett. *báls* blass.

φαγεῖν : dor. *φᾶγός* = *φηγός*, lat. *fâgus*, ags. *bôc*, ahd. *puochâ*, nhd. *Buche*.

lat. *foveo*, ags. *bacan*, nhd. *backen* : *φώγω*, lat. *fôvi*, ags. *bôc*, nhd. *buk*.

*) Nach Brückner Litu-slav. Studien I. 119 ist *pléga* slav. Lehnwort (wrus. *pljáha*, poln. *plaga*).

sskr. *bahû* = *παχύς* : dor. *παῖχυς* = *πιῖχυς*, ags. *bôg*, ahd. *puoc*, nhd. *Bug*, vgl. sskr. *bâhu*, zend. *bâzu* Arm.

βαθύς, *βαθύνω*, *βόθυνος*, *βόθρος*, lat. *fodio*, *fodicare*, lit. *badžti* stechen, ksl. *bodq bosti* stechen, graben : *βήσσα* = dor. *βᾶσσα*, lat. *fôdi*, preuss. *boadis* Stich, ksl. *badajq badati* stechen.

sskr. *bi-bhatsyate* Ekel empfinden : lit. *bodžû's*, *bóstis* sich ekeln, sskr. *bhâdate* drängen, belästigen.

dor. *φράτηρ* = *φρήτηρ*, lat. *frâter*, altir. *bráthir*, lit. *brote-rėlis*, *brólis*, lett. *brâlis*, preuss. *brâti brote*, ksl. *bratrū*, got. *brôþar*, ahd. *pruodar*, nhd. *Bruder*.

φύλλον (= *φολjon*) Blatt : lat. *fólium* Blatt.

φλοίω schwelle, *φλοιοῦς* Rinde, as. *blad*, ahd. *plat*, nhd. *Blatt* : lat. *flōs flōreo*, ir. *bláth*. cymr. *bloden* Blüthe, as. *blójan*, ahd. *pluoan*, mhd. *blüezen*, nhd. *blühen*, got. *blóma*, ahd. *pluomo*, nhd. *Blume*.

lit. *sqbona*, *bovitis*, ksl. *zabava*, *pro-bava*, *pro-baviti*. Vgl. sskr. *bhava-ti*.

lit. *móju móti* winken, ksl. *majati*, *machati*, *manqti* winken, vgl. *μηνέω*, dor. *μᾶνέω* anzeigen.

dor. *μάτηρ* = *μήτηρ*, lat. *mâter*, altir. *máthir*, lit. *mótyna* Mutter, *moté* Weib, preuss. *mote*, *múti* Mutter, *po-matre* Stiefmutter, ksl. *mati*, as. *môdar*, ahd. *muoter*, nhd. *Mutter*. Vgl. sskr. zend. *mâtar*.

lit. *mónai* Trug, lett. *mânis* Gaukler, ksl. *manjq maniti* trügen, täuschen.

μάκαρ vermöglich : lit. *móku*, lett. *mâku* kann, vermag.

μόχλος Hebel, lat. *mâlus* Mast (maglus), ksl. *mogq*, goth. *mag* kann, lit. *magoti* helfen, ksl. *podŭ-mogŭ* adjutorium : *μηχανή*, dor. *μᾶχανά* Hilfsmittel.

μεμέα, *μείομαι*, *μαιμάω* : *μῶμαι*, lat. *môs*, as. *môd*, ahd. *muot*, nhd. *Muth*.

μόλις mit Mühe, lat. *molestus* : *μῶλος* Ἄρης, lat. *Môlae*, *môles*, *môliri*.

lit. *malù málti*, got. *malan* mahle : lit. *mólis* Lehm, ksl. *o-muliti* adfricare, got. **mól* mahlte. Vgl. *mel mēl*.

μόρον Beere : lat. *môrum* Brombeere.

μῆλον = dor. *μᾶλον* Apfel = lat. *mâlum*.

lat. *jocus jocari*, lett. *jaktét* herumtollen : lit. *jû'kas* Spass. *ζούσθω* Hesych (ζοσ-) : *ζώννυμι*, *ἐ-ζωσ-μαι*, lit. *josti*, lett. *jüst* gürteln, ksl. *po-jasu* Gürtel. Vgl. zend. *yâoih-*, *yâh-* gürteln.

lat. *ra-tis* Floss, irisch *im-rad* sie umruderten, *iom-raim* I sail or row : an. *rôa*, mhd. *rüejēn*, an. *rô-dhr*, ahd. *ruodar*, nhd. *Ruder*. Vgl. *er* : *ēr* und preuss. *artwes* Kriegsfahrt zu Schiff.

ahd. *rasta*, nhd. *Rast* vgl. sskr. *ra-ti* Ruhe : *ἐρωή* Ablassen = ags. *rôv*, ahd. *ruowa*, nhd. *Ruhe*. Vgl. lit. *ramùs* ruhig (*ràmti*) : lit. *romas*, lett. *râms*, preuss. *râms*.

lett. *rāju rât* schelten, lit. *rojoti* unordentlich krähen, ksl. *rarū* sonitus, *ra-kati sę* clamare. Vgl. sskr. *râ* bellen.

lat. *radere* vgl. sskr. *radati* : lat. *rôdere*, vgl. sskr. *rarâda* praet.

lit. *ronà* Wunde = ksl. *rana* Wunde. Vgl. sskr. *arus* Wunde = an. *örr* Schramme.

lit. *rasà* = ksl. *rosa* Thau, vgl. sskr. *rasa* Saft : lat. *rôs*, *rôrare*.

λά-ρο-ς Möwe, lat. *la-trare* : lat. *lá-mentum*, armen. *la-l* klagen, lit. *lôju lóti* = lett. *lāju lát*, ksl. *lajq lajati* bellen, schmähen, *la-nati* bellen, got. *lailôun* schmähen, mhd. *lüejēn* brüllen(?). Got. **laiian* passt nicht im Vocal; es fragt sich, ob der Infinitiv so angesetzt werden darf.

λακῆϊν, *λακέτας* Beiname der Cicade, lat. *loqui*, ahd. *lahan* schmähen : *λέλακε*, lat. *locusta* Cicade, ags. *lôh*, *lôgon*, ahd. *luogun* praet.

an. *löpp* g. *lappar* Pfote, ahd. *laffa* palmula : ksl. *lapa* planta ursi, ags. *lôf* f., got. *lôfa* m. flache Hand. Zu ahd. *laf-fan luof* lambere?

λόβος Ohr, Leberlappen, mhd. *lappe*, nhd. *Lappen*, lat. *la-be-facio*, *labare* : lat. *lâbi*, mit *lâbes* vgl. *λώβη*.

osk. *lamatir* es werde gebrochen, ksl. *lomiti* brechen, *sę* ermatten, ahd. *lam*, nhd. *lahm*, ags. *lemian* brechen : ksl. *vûz-lamljati ânaxlân*, ahd. *luomi* nachgiebig, milde, mhd. *lüemen* ermatten. Vgl. preuss. *limtwey* brechen.

ὀπί dat., lat. *vocare*, ahd. *ga-wahan* erwähnen, preuss. *prei-wackê* er beruft, *wackis* Geschrei : lat. *vôx*, ahd. *ga-wuoh*, *ga-wuogun* praet., mhd. *wüegen*, preuss. *per-wûkauns ast* er hat berufen. Vgl. *φέπος*, *φειπέμεναι*.

ἀβακέων unkundig : lit. *vokiù vok-ti* verstehen.

lat. *vacca* = sskr. *vacá* Kuh : *ἡχή* dor. *ἀχά*, *ἡχέω*, lat. *vâgîre*, *vâgor*, sskr. *vâç* schallen, *ud-vâç* bejammern.

lit. *vadzóti* führen, *įvada* Wasserleitung, ksl. *voditi* führen :

lit. *įvoda* Wasserleitung, *įvodyba* Kirchgang, ksl. *izvaditi* eximere, *vü-vaditi se* ingredi. Zu lit. *vedù* = ksl. *vedq*.

lat. *vadum*, an. *vadh*, ahd. *wat* Furth, an. *vadha*, ahd. *watan* gehen : lat. *vâdere*, an. *vôdh*, *ôdh*, mhd. *wuot* praet.

άάω schädige, άάτη = άτη : γατειλή = ώτειλή Wunde, lit. *vois*, lett. *wâts* Wunde, Geschwür.

lit. *varùs* kochbar (*vérdu virti* kochen), an. *varmr*, nhd. *warm*, got. *varmjān* wärmen : ksl. *varù* Wärme, *varjq variti* kochen.

lit. *varaù* *varýti* treiben : ksl. *variti φθάνειν*.

ράδαμνος, ρόδον = äol. βρόδον, lat. *radius*, nhd. *Wurz*, *Würze* · ράδιξ, περιρρηδής, lat. *rôdix*, ahd. *ruozzan* wühlen, engl. *root* Wurzel, nhd. *Rüssel*.

έβλαστον (βλαθ) vgl. ksl. *vladī* Haar, nhd. *Wald* : βλωθρός hoch.

lit. *valùs* rund, goth. *afvalvjan* volvere : altlit. *volas* Welle (nach Bezzenberger), *volioti* wälzen, ksl. *valū* Welle, *valjati* wälzen.

lat. *vastus* : as. *wôst*, ahd. *wuosti*, mhd. *wüeste*, nhd. *wüst*.

όμός, an. *samr*, got. *sama*, vgl. sskr. *sama* : an. *soemr*, as. *sômi* passend, ksl. *samū*, vgl. zend. *hâma*, sskr. *sâman*.

got. *sakan*, as. *saka*, lat. *sagio* : lat. *sâgus*, got. *sôkjan*, nhd. *suchen*.

ά-άτος = άτος unersättlich (nach Leo Meyer) άδος, lat. *satis*, ahd. *sat*, nhd. *satt* : άμεναι, άσαι, lit. *sotas*, *sotis* Sättigung, *sotùs* satt vgl. preuss. *sâtuinei* du sättigst, got. *sôþ* Sättigung, *ga-sôþjan* sättigen. Vgl. ksl. *syti* satt (?).

lit. *sôdzëi*, ksl. *sažda*, an. *sôt* Russ, *sôtigr* russig.

σαφής, lat. *sapere*, ahd. *antsebban* : *antsuop*.

ahd. *gi-sunt*, nhd. *gesund* : lat. *sânus*, an. *sôn*, ahd. *suona*, nhd. *Sühne*.

preuss. *sadinna* er setzt, got. *sat* sass, *satjan* setzen : lit. *sodinti* setzen, *sosta* = preuss. *sosta* Sitz, *sôdas* Pflanzung, *sodinti* pflanzen = ksl. *sadū* Pflanzung, *saditi* pflanzen. Vgl. *sed* : *séd*.

ksl. *skopiti* kastriren, *skopīcī* Schöps, lit. *skapas* Schöps : lat. *câpus*, *câpo* Kapaun.

lat. *scabere*, *scaprens*, goth. *skaban* : lat. *scâbi*, got. **skôf*.

lat. *scapula*, *scamnum*, *scapillum* = *scabellum* : σκήπτω, σκήπτρον = dor. σκάπτρον, lat. *scâpus* Schaft.

σζότος, got. *skadus* Schatte : altir. *scáth* Schatte.

ἵσταμεν, σιατός, lat. *statim, statua*, lit. *statùs, statýti*, got. *standan, staþs* : ἕστην dor. ἕστᾱν, στήμων, στήλη = dor. στάλα, lat. *stāre, stābilis, stāmen, stātor*, lit. *stóju stóti*, lett. *stát*, ksl. *stanq stati*, got. *stóma*, ags. *stōv* Stelle.

στόμα vgl. zend. *staman* : στωμός vgl. sskr. *stāmu*.

νότος, νοτίζω, lat. *nātare* : lat. *nāre* vgl. sskr. *snā-tum* waschen.

lat. *napura* Strohseil, ksl. *snopā* Band, Bündel : ahd. *snuo-bili* kleine Fessel, Band.

ahd. *snuor*, nhd. *Schnur*, got. *snōrjō* geflochtener Korb gehören zu lett. *snāju, snāt* locker zusammendrehen.

σφάλλω, lit. *pūlti* fallen, germ. *fallan* : lit. *pālu* falle.

ksl. *chromū* lahm : ksl. *chramljā chramati* lahmen, sskr. *srāma* lahm.

ksl. *svoj* eigen, *svojq svoti* familiarem reddi : lit. *svótas* = ksl. *svatū* Verwandter.

ἄσμενος, ἄδειν, ἀνδάνω : ἄδε, dor. ἄδομαι = ἤδομαι, dor. ἄδύς = ἤδύς, lat. *suādeo, suāvis*, as. *svōti*; ahd. *suuazi suozi*, mhd. *süeze*, nhd. *süss*. Vgl. sskr. *svadati* : *svādate, svādū*.

II. Im Gotischen zeigen bekanntlich die pluralischen, überhaupt die mehrsilbigen Präteritalformen der starken Verba, welche im Präsens *i* (*ai*) vor einfacher Consonanz haben, den Ablaut *é*. Erinnerung man sich nun, dass das präsentische *i* des gotischen starken Verbs nach Ausweis der übrigen germanischen Dialecte sowie der verwandten Sprachen Europas erst aus *e* geschwächt ist, so erhält man die äusserst natürliche Ablautreihe *e* : *é*. Allein hier erhebt sich ein Bedenken. Die übrigen germanischen Sprachen zeigen nämlich an der Stelle des got. *é* ein *â*, und bei der Herrschaft des aus der Betrachtung der arischen Sprachen herstammenden Vorurtheils, als sei das *a* ein ursprünglicherer Laut als das *e*, kam man zu dem Irrthume, den ich selbst früher getheilt, das gotische *é* sei erst dialectisch aus urgermanischem *â* entstanden. Dieser Annahme widerspricht schon der Umstand, „dass uns Caesar, Tacitus und die übrigen Römer oder Byzantiner das *é* auch für germanische Stämme, die keine Gothen sind, verbürgen“, z. B. in *Suēvi* (bei Caesar) = Schwaben, *Segimērus* (Cherusker 1. s.) Grimm Gr. I, p. 58. Fränkische Namen auf *-mērus, -mēres, -flēdis* u. s. w. weist in grosser Zahl Jacobi Beiträge zur deutschen Grammatik S. 111 f.

nach. Derselbe zieht hieraus den Schluss, „dass auch bei den Franken dem *â* ein *ê* vorausgegangen sei, der Uebergang zwischen den Jahren 500 – 700 p. Chr. stattgefunden habe“. Dass diese Annahme richtig, das überhaupt das got. *ê* der festgehaltene ursprüngliche Laut sei*), aus dem das *â* der übrigen germanischen Dialecte erst entstanden (vermuthlich durch Anschluss an das *a* des Praeteritums im Singular) zeigt die Vergleichung der verwandten Sprachen, welche an der Stelle des got. *ê* = ahd. *â* durchweg einen Laut zeigen, welcher einem ursprünglichen *ê* entspricht. Man vergleiche nur got. *mana-sêds*, ahd. *sâjan*, nhd. *sâen*, ahd. *sâmo* Same mit lit. *sêju sêti* säen, *sêmû* Sat, ksl. *sějâ sėjati* säen, *na-sêtû* besät, *sêmę* Same, irisch *síl* Same, cambr. *heu* säen, lat. *sêvi*, *sêmen*, griechisch *ἦμα* (*ἦσω*, *ἦξα*, *ἦμα*), welches, wie Leo Meyer o. I. 310 gezeigt, auf derselben Basis, aber in der alten allgemeinen Bedeutung „werfen“ beruht; oder got. *tuz-vêrjan* zweifeln, ahd. *zurwârî* Argwohn mit ksl. *vëra* Glaube, *vëriti* glauben, ahd. *wâr*, nhd. *wahr* mit altir. *fír* = lat. *vêrus* wahr. (Die weiteren Belege giebt die angefügte Uebersicht der *e* : *ê* Reihe.) Hiernach darf man als Regel aufstellen: Dem got. *ê* = ahd. *â* entsprechen: lit. *ê*, slav. *ě*, gallisch *ê* (*Dubno-rêx*), latein. *ê* und allgemeingriechisches, auch von Doriern und Aeolern getheiltes *η*. Dass diesem *ê* aller europäischen Sprachen auch ein gemeinsam europäisches *ê* zu Grunde liege, ist selbstverständlich. — Etwas mannigfaltiger wird die Reihe der dem alten *ê* entsprechenden Laute durch ein Hinüberneigen dieses *ê* zum *i*-Laut, das sich in allen Sprachen findet**). So im got. *reik-s* = gallisch *Dubno-rêx*, *-reix*, *-rix*, altir. *rí* g. *ríg*, lat. *rêx* (zu *rêgere*), im got. *dail-s* Theil, in *dailai* wegen (Kolos. 2. 16), vgl. lit. *dël* wegen, ksl. *dëlu* Theil (zu preuss. *dellieis* theile, *delliks* Theil). Im Litauischen wie im Slavischen sinkt häufig das *e* des Präsens, also schon der Grundlaut zu *i*, *ï*, dem dann als Ablaut statt *é*, *ě* regelrecht lit. *y*, *ai*, slavisches *i* entspricht, wie im lit. *iriù* rudere (vgl. *ἐρέ-της*) : praet. *ýriau*, *v-ai-ras* Ruder, ksl. *dirq* (= *δέρω*): *dirati*. Das Irische zeigt an der Stelle des europäischen *ê* langes *i* (geschrieben *í*) in *fír* = lat. *vêrus*, *síl* Same vgl. lat. *sêmen*,

*) Vgl. dazu Scherer ZGDS. 126 f., Zimmer Anzeiger f. deutsches Altertum I. 109.

***) Ueber die häufige Vertauschung von *ê* mit *ei* im gotischen s. Leo Meyer Die got. sprache S. 604.

ri g. *riġ* König vgl. lat. *rêx*, während das Altgallische in der Schreibung *Dubno-rêx* neben *Dubno-reix*, *Duhno-rîx* noch das alte *ê* bewahrt hat. Auch im Latein ist häufig *î* aus *ê* entstanden, wie in *sîca* Dolch (zu *sĕcare*), *sîdere* neben *sêdi*, *in-stigâre* (extinguo) neben ahd. *stâhhumês* stachen : *stehhan* stechen. Das Griechische hat häufig *ει* als Ablaut von *ε* für und neben *η*, so in *εἶκω* = *ἦκω*, *τέθεικα* neben *ἐθηκα*, *εἶδα* neben *ἐδηδώς*, *αἶδω* neben *ἀδών*; selten dagegen ist die Schwächung dieses *ει* zu *ī* wie in *ἴζομαι*, *ἰδρύνω* vgl. lat. *sîdere* neben *sêdi*, *sêdes*, *sêdâre*, got. *sêtum*, ahd. *sâzumês*. Sonach dürfen wir die oben aufgestellte Lautreihe zu dem Schema vervollständigen: Europäisches *ê* wird repräsentirt: durch griech. *η*, *ει*, *ī*; lat. *ê*, *î*; gallisch *ê*, *ei*, *î*, irisch *í*; lit. *é*, *y*, *ai*; slavisch *ě*, *i*; got. *ê*, *ei*, *ai* = ahd. *â*, *î*, *ei*.

Der Sitz dieses europäischen *ê* ist ursprünglich wie im Germanischen das Präteritum von starken Verben, welche im Präsens den Grundvocal *e* haben. Ganz entsprechend den gotischen Verben mit dem Präteritalablaut *ê* bildet das Litauische die Präterita *bériaú*, *périaú*, *svériaú* zu *beriu* *berti* streuen, *periu* *perti* baden, *sveriu* *sverti* wägen. (Eine vollständige Aufzählung dieser Verbalclasse s. in Schleichers Lit. Gramm. S. 243.) Ebenso ist gebildet *imù* *emiaú* *imtu* = lat. *emo* *emi* *entum* nehmen, obgleich in *imu* das ursprüngliche *e* des Präsens zu *i* geschwächt ist. Sonst entspricht dem aus *e* geschwächten Präsens *-i* im Lit. präteritales *y*, wie in *ginù*, *gyniau* *giti* treiben, *trimù* *tryniau* *triti* reiben vgl. lat. *tero* : *tritum*, *giriù* *gyriau* *girti* rühmen, *iriu* *yriu* *irti* rudern, *spiriù* *spýriau* *spirti* mit dem Fusse stossen u. s. w. (vgl. Schleicher lit. Gramm. S. 237 und S. 244). — Im Slavischen ist das alte Präteritum untergegangen; es findet sich hier *ě* und *i* als Ablaut zu *e*, *ĭ* vorwiegend in den Durativen, welche in einer alten Beziehung zum Präteritalstamme stehen. — Im Latein zeigen die entsprechende Perfectbildung: *edo* *êdi*, *lego* *lêgi*, *emo* *êmi*, *sedeo* *sêdi*, *venio* *vêni*, im Griechischen *εσθίω* : *ἐσθδώς*, *ἐλάω* : *ἐλήλαμαι*, *μέλει* : *μέμηλε*, *τίθεμεν* : *τέθεικα* u. a., zuweilen mit *ω* als neuem Ablaut von *η* wie in *ἔθω* (*ἦθος*) *ἔωθα*. Es scheint, als ob der ursprünglich präteritale Ablaut *ê* schon in sehr alter Zeit seinen Weg ins Präsens gefunden; dafür sprechen got. *grêtan*, *lêtan*, *têkan* u. s. w., lit. *dylù* : *dilau* abnehmen (*del*), *kylù* : *kilau* sich erheben (*kel*) vgl. lat. *ex-cello*, *svylù* : *svilau* schwelen

(*svel*) vgl. ahd. *swelan* : *swâlumês* (Schleicher lit. Gram. S. 238); ferner lat. *ex-cellere*, *pellere*, *vellere velli* (vgl. lit. *veliu* : *vêliau* walken), in denen die Vocalschärfung auf alter Dehnung zu beruhen scheint; endlich im Griechischen Präsens wie *μῆδομαι*, verglichen mit *μέδω*, got. *mitan* : *mêtum*, ahd. *mezan* : *mâzumês*. Doch wird sich hierüber erst dann Genaueres aufstellen lassen, wenn der Wiederaufbau des gemeinsam europäischen Verbalsystems ernsthaft in Angriff genommen sein wird; dann wird sich auch erst entscheiden lassen, wie einzelne Anomalien, scheinbare Widersprüche gegen die oben aufgestellte Lautvertretungsreihe zu erklären sind, wie z. B. lat. *flâ-re* und ahd. *blâjan*, got. *vêdan* und ksl. *radû*, lit. *rods*, lit. *voka* und ksl. *vêko* Deckel und Anderes; ob hier anzunehmen ist, dass jedes ursprüngliche *ê* auf *e*, jedes *â* auf *a* zurückgeht, oder ob, wie im got. *vaian* : *vaivô*, *têkan* : *taitôk*, nach der Analogie des Ablauts *e* : *a* ein alter Ablaut *ê* : *â* bestanden hat.

Beispiele zur europäischen E-Reihe : e ê.

ικάνω : *ἦνω* = *εἶνω*, *ἴνω* = lat. *ico* treffe. Vgl. sskr. *acâca*. (Nach Leo Meyer.)

ἦτορ Herz, *ἦτρον* Bauch, an. *aedhr*, ahd. *âdara*, nhd. *Ader*, ahd. *in-âdiri*, mhd. *inâdere* Eingeweide vgl. sskr. *ântra* Eingeweide (und *ἔντρα*?). Gleichen Stammes:

ahd. *âdum*, mhd. *âtem*, nhd. *Athem*, vgl. sskr. *âtman*. Aber *ἀτμός* = *ἀετός* (= *ἀφετος*) s. *vet* : *vêt*.

lit. *eglē*, ksl. *jela* Tanne : lit. *êglius* Eibe, ksl. *ila* Nadel, lat. *îlex*.

phryg. *ἔξις* Igel, *ἐχίνος*, lit. *ežys* = ksl. *jezr*, ahd. *igil* : ksl. *jazvû* (= *žvu*) Igel.

κατ-έδοντες, *ἔδομαι*, *ἐσθίω*, lat. *edere*, altir. *estar*, *estir* edit, ahd. *ezan* : *êdhdôg*, *εἶδαγ*, lat. *êdi*, *in-êdia*, lit. *êdmi êdau êsti* fressen, preuss. *îd* essen, ksl. *êmĭ êsti* essen, got. *êtun*, ahd. *âzumês*, an. *ât*, mhd. *âz* Speise. Vgl. got. **at* ass. Mit *εἶδαγ* vgl. lit. *êdra* Frass.

lat. *emere*, *dêmere*, *sûmere*, irisch *ar-em* aufnehmen, lit. *imù imti* nehmen, ksl. *jêti* nehmen : lat. *êmi*, *vindêmia*, lit. *êmiaù* nahm, ksl. *imati* nehmen.

ἐρέτης, *ἐρέσσω*, *ἐρετός*, lit. *iriù irti* rudern : *εἶρεσίη*, *τριήρης*, lit. *ýriau* ruderte, *isz-yra* Anfahrt, *vaíras* = lett. *airis*

Ruder, an. *ár* f. Ruder. Vgl. *πεντηκόντορος*, preuss. *artwes* Kriegsfahrt zu Schiff und s. *ra* : *râ* rudern.

ἐλάω treibe, *ἐλλός* *ἐλαφος* Hirsch, an. *il* g. *iljar* Fusssohle, lit. *ėlnis*, ksl. *jelenŕ* Hirsch : *ἐλήλαμαι*, ahd. *ila*, nhd. *Eile*. Vgl. lat. *alacer*, goth. *aljan* Eifer, Muth.

ἔριον Wolle, *ἔριφος* Böckchen : *εἶρος* Wolle, lit. *ėras* Lamm, ksl. *jarina* (= *ėrina*) Wolle. Vgl. lat. *aries*.

ἐστί, lat. *est*, ksl. *jestŕ*; got. *ist* : *ἵσται* sitzt, vgl. sskr. *asti* ist, *asta* Heimstätte : *āste* sitzt, zend. *āsté* sitzt, ist.

lit. *keriù* *kerėti* anthun, behexen : ksl. *čara* Bezauberung (*čara* = *kėra*, wie *čajq* = *kėjq* vgl. preuss. *quai* wollen). Wohl eigentlich „anthun“ vgl. sskr. *krtyā* Behexung, dann vgl. ksl. *krťer* faber, lat. *cerus*, *creare* u. s. w.

lat. *occulere* (*cul* = *qvel*), ahd. *helan* hehlen : lat. *cēlare*, ahd. *hālumēs*. Vgl. lat. *calim*, germ. praet. *hal*.

lat. *ex-celsus* hoch, lit. *keliù* *kėlti* heben, *iszkėltas* hoch : lat. *excellere* (für *cēlere*), lit. *kėliau* hob, *kylu* hebe mich (*kilti*).

κλέπτω, lat. *clepere*, got. *hlifan* : lat. *clēpsi*, got. *hlēfi* vgl. *κλώψ*. Aber *ἐκλάπην*.

lat. *venio*, got. *qiman* kommen : lat. *vēni*, got. *qēmum* kamen.

γνή, altir. *ben*, preuss. *genno*, ksl. *žena*, got. *qinô* Weib vgl. sskr. *gnâ* : got. *qēn-i-s*, as. *quân*, ags. *cvēn* Weib vgl. zend. *jēni* Weib, sskr. *dvi-jāni*, *jānī*.

ἐγένετο, lat. *genui*, ir. *ro-genair* natus est : *κασί-γνητος*, *γνήσιος* = sskr. *jātya* echt. Vgl. *gan* : *gnâ*.

ir. *ad-gen-sa* cognovi, lit. *pa-zintis*, *žinóti*, *žėn-kla-s* Zeichen got. *kunnan* (?) : ahd. *int-*, *ir-*, *bi-chnāan* erkennen (nicht = *γνώμεναι*, lat. *nō-sco*, ksl. *zna-ti*).

ἔριων, *γεραιός*, ksl. *zirėti* reifen : *γηράσσω*, *γῆρας*, vgl. sskr. *jarati*, *jarant* : *jajāra* pf. Vgl. ksl. *sū-zorŕ* reif.

ksl. *gnetq*, ahd. *chnetan* kneten : ksl. *gnėtati* kneten, ahd. *chnātumēs* praet.

lit. *geliù* Schmerzempfinden, *gela* Schmerz, ahd. *quelan* cruciari : lit. *gėliau* praet., ahd. *quālumēs* praet., ahd. *chwāla*, mhd. *quāle* Qual.

ags. *clippan* umfassen : lit. *ap-glėbti* umfassen, ahd. *klāf-tara* Klafter. Vgl. preuss. *po-glabu* umarmte, an. *klappa* : lit. *glėbti* umfassen.

γλέφαρον, *βλέπω* : ksl. *glipati* blicken. Vgl. *παρα-βλώψ*.

lit. *žèrti* scharren, lat. *hir-tu-s* : *χῆρ* = lat. *hēr* Igel, lit. *žeriaú* praet. scharrte.

(*χερ* nehmen in) *χείρ* g. *χερός* Hand : *χηρωσῖναι* die Erben, lat. *hērédēs*.

χερείων, *χερνής*, osk. umbr. *her* wollen, begehren, as. *gern* begehrend, ahd. *kerôn* begehren und *χέρομαι*, *χεῖος* Schuld vgl. lat. *reus* der Schuldige : *χρήσομαι*, *χρή*, *χρήμα* vgl. lat. *rês*, got. *grê-du-s*, an. *gráðhr* Gier; vgl. *χηρίζω* begehre, verlange mit ahd. *girezan* verlangen.

ksl. *zvěř* wildes Thier vgl. *φῆρ* = *θῆρ* (?).

τέγος, lat. *tego*, altir. *teg* Haus und *στέγω*, ksl. *ostegū* Kleid : lat. *tégula* Ziegel, lit. *stėgti* Dach decken. Vgl. lat. *toga*, an. *þak*, nhd. *Dach* : lit. *stógas* Dach.

τέττα Väterchen, ksl. *teta* Tante : lit. *tėta*, *tėtis* = preuss. *thetis* Vater. Vgl. *τάτα*, lat. *tata*, *tatula*, corn. *tat* Vater.

τέταρος, *τέτραξ*, *τετραών*, lit. *tetervas*, ksl. *tetrėvī*, an. *þi-durr* : lit. *tytaras*, ksl. *tėtrja*. Vgl. preuss. *tatarwis* Birkhahn.

lat. *timeo*, *temere* : *tēmētum*, *abs-tēmīus*, *tēmulentus* vgl. sskr. *tāmyati* betäubt werden.

lat. *tero*, ksl. *tīrq* reibe : lat. *trīvi trītum*, ksl. *tīrajq tirati* reiben. Vgl. lit. *trinū trjniau trinti* reiben.

got. *þriskan*, ahd. *dreskan* dreschen : ksl. *trėškū* Donner-schlag, *trėsnqti* einschlagen, ahd. *drāskumēs* praet. Vgl. got. *ga-þrask* Tenne, ksl. *troska* Donnerschlag, lit. *társzkinti* klap-pen, rasseln.

δέρω, ksl. *dīrq*, lit. *nu-dirtas*, got. **tairan*, ahd. *zeran* : *δῆρις*, ksl. *dīra* Riss, got. **tėrum*, ahd. *zārumēs*.

δέλος, *δέλεαρ*, an. *til*, ahd. *zil* Ziel : *δήλομαι* dor. will, an. *tāl*, ahd. *zāla* List. Vgl. *δόλος* = lat. *dolus*, an. *tala*, ahd. *zalôn*.

preuss. *dellieis* theile mit, *dellīks* Theil : lit. *dėl* wegen, ksl. *dėlū* Theil, got. *dail-s*, ahd. *teil* Theil. Aber lit. *dalīs*, *dala* = ksl. *dola* Theil : altir. *dál* Theil.

δέτην, *θετός* : *θήσω*, *θηγα*, *τέθεικα*, lat. *fīo*, altir. *dėnim* facio, lit. *dėti* = ksl. *dėti*, got. *dėdum*, ahd. *tātumēs*, ahd. *gi-tān*, nhd. *gethan* vgl. ksl. *dėnū*. Aber as. *dōn*, ahd. *tuan*, nhd. *thun*, got. *dōm-s* Gericht.

lat. *fīlius*, umbr. *fēliu-* Junges, lett. *dēl-s* Sohn, lit. *pīrm-dėlūs* Erstgeburt. Vgl. lat. *fēlix*, *fētus*, ksl. *dėtq* Kind.

altir. *dith* suxit, *dēl* Zitze, ahd. *tīla* Zitze : *θησθαι*, *θή-*

σατο, θήλως, θήλη, τιθήνη, lat. *fellâre, fêmina*, altir. *dînu* Lamm, lit. *dėlė* Blutigel, ksl. *děva* Weib, ahd. *tājan* säugen. — Aber θοίνη, lat. *ad-fatim*, preuss. *dadan* Milch, ksl. *dojq doiti* säugen, got. *daddjan* : θῶμαι, θῶσθαι schmausen.

τήθη avia, τηθίς Tante, *dédė* Oheim, Tante, ksl. *dědū* Grossvater.

θέσασθαι, πολυθεστός, θεός Gott : an. *dīs* Göttin.

νέω, lat. *neo* spinae : νῆσαι, νητός, νῆμα, lat. *nēvi, nēre, nēmen*, lit. *nytis* Einschlagfaden, ksl. *nitī* funiculus, ahd. *nājan*, nhd. *nāhen*, got. *nēþla*, nhd. *Nadel*. — Lett. *nātens* „leinen“ heisst eigentlich „von Nessel“ (Zeugstoff) und gehört zu preuss. *noatis*, lett. *nātre*, lit. *nāterė* Nessel.

ἐνεργεῖν, ποδηγετής : lit. *neszū*, ksl. *nesq* : *ἐνεῖκαι* aor., ksl. *něchū* aor.

got. *niþan* stützen : lat. *nīti nīsus*, an. *nādh*, ahd. *gināda*. Vgl. sskr. *nātha* Stütze, Helfer, Herr.

lett. *nemt* nehmen, ahd. *neþan*, nhd. *nehmen* : lett. *nēmu* nahm, got. *nēmum*, ahd. *nāmumēs* nahmen.

lat. *bibo bibi bibere*, altir. *ibim* ich trinke, ἔπιον, πιπίσκω : πίομαι, πίνω, πῖσαι, lit. *pėnas* Milch, ksl. *pijq piti* trinken. Oder ist *pi* : *pī* anzusetzen? Vgl. *pa* : *pā*.

πέδον, πέδη, πέζα, εξατόμ-πεδον, lat. *pes, pedica, com-pes, peda*, an. *feta* finden (*leidh* den Weg) : lit. *pėdū* Fusstapfen, preuss. *peadey* Socken, lit. *pėdoti* auftreten, preuss. *pyst* tragen, *pīdimai* wir bringen. Vgl. *pad* : *pād*.

πεῖρα, lat. *ex-perior, perītus, perīculum* : an. *fār*, mhd. *vār*, nhd. *Ge-fahr*, got. *fērja* Nachsteller.

πέλημα, lat. *pellis*, nhd. *Fell*, lit. *plėnė* Netzhaut : *plėvė* Netzhaut, preuss. *pleynis* Stirnhaut.

πλεῖος voll, lat. *im-pleo*, lit. *pilū pilti*, vgl. *bur-pelis* Segelbenetzer (Bezenberger o. I. 244 n.) : *πλήσω, πλήθ-θος*, lat. *im-plēre, plēbes*. Abweichend germ. *flōja-*, got. *flōdus* Fluth, wegen germ. *folla* = lit. *pūlnas*, ksl. *plīnū* voll.

πλέκω, lat. *plectere*, ksl. *pletq*, ahd. *flehtan* : ksl. *plėtajq plėtati*, ahd. *vlāhtumēs* wir flochten.

ἐπεφρονον, altir. *benim ferio* : *πεφρήσομαι*, ksl. *bijq biti* schlagen. Vgl. *πέφραμαι, Ἀρφήφρατος*, altir. *beba mortuus est*, ksl. *boj* Schlag, ahd. *badu-* Kampf.

φέβομαι, ahd. *biba* das Beben, *bibōn* beben : ahd. *bība* das Beben.

φέρω, lat. *fero*, ksl. *sū-bīrǫ*, got. *bairan* : ksl. *birajǫ birati*, got. *bērum*, ahd. *pārumēs*.

ags. *bael*, an. *bāl* Scheiterhaufen, Flamme, ksl. *bělū* weiss, vgl. ahd. *bājan*, *pāan* bähnen.

ksl. *blēja blējati* blöken, mhd. *blæjen* blöken, vgl. lat. *fleo flēre*.

φλέγω, lit. *blįsti* aufleuchten, *blinginti* blinken (Bezenberger), ksl. *blisnǫti* blitzen, an. *blikum* : lit. *blyksti* erbleichen, an. *blīka bleik* blinken, mhd. *blīchen* bleich blass werden.

μέτρον, lat. *mensurum*, *mensa* : lat. *mētior*, lit. *mērà*, ksl. *měra* Maass, ags. *maedh* Mass, an. *māl* Maass.

μείς = μήν, lat. *mensis*, altir. *mí g. mīs* Monat : lit. *mėnė*, ksl. *měsęcǫ*, got. *mēna*, ahd. *māno*.

μέδω, μέδιμος, lat. *meditari*, altir. *mess* iudicium, got. *mitan*, ahd. *mezan* messen : μήδομαι, μήδος, got. *mētum*, ahd. *māzumēs* wir massen.

ἀμέω (meist ἀμάω), lat. *metere*, corn. *midil* messor : ἀμητος Erndte, ahd. *mājan* mähen, mhd. *māt*, nhd. *Mahd*.

lat. *mittere*, lit. *meti*, ksl. *metǫ* werfe : lat. *mīsi*, lit. *mėtau* mētyti, ksl. *mětajǫ* mětati.

μένος, μένομαι, lat. *com-minisci*, *memini*, *mens*, altir. *men-me* mens, lit. *miniū* *minėti*, ksl. *mīnjǫ* *mīnėti*, ahd. *minnia* Mine, got. *ana-mind-s* : ksl. *po-minati* meminisce, *mēnjǫ* *mėniti* meinen, ahd. *meina*, mhd. *meine* Sinn, Meinung, ags. *mēnjan*, ahd. *meinjan*, nhd. *meinen*.

lat. *merus* lauter : an. *maerr* lauter, berühmt, got. *mērs*, ahd. *māri*, mhd. *maere* berühmt, ksl. *mērū*, *mirū* in Eigennamen z. B. *Vladimērū* Waldemar, ebenso preuss. *meris* und *meirs* z. B. *Nameris*, *Nameirs*.

μέλει, ὦ μέλε : μέλια, μέλιχος, μέμηλε, lit. *mýliu* liebe, *mėlas* lieb, *mėilė* Liebe, preuss. *milyt* (i?) lieben, *mīls* lieb, ksl. *milū* miserabilis (wie ὦ μέλε) carus, *mīlo* dos (cf. μέλια).

ksl. *mělū* Kreide, an. *māl* Art Mineral (nach Amelung).

lat. *jecur*, lit. *jeknos* Leber : ἥπαρ, vgl. zend. *yākare*.

ἴρη, ksl. *jarū* (= jērū), got. *jēr*, ahd. *jār*, nhd. *Jahr*. Vgl. zend. *yāre* Jahreszeit.

νή-ριτος, ἀριθμός, lat. *re-or* rechne : lat. *rē-ri*, *rī-tu-s*, *rīte*, altir. *rīmi-* rechnen, zählen, mhd. *rīm* Zahl. Vgl. lat. *ra-tus*, *ratio* = got. *raþjǫ*, *raþjan* : *rōþ*.

lit. *ir-ti* auftrennen, *rė-tas* locker : lat. *rēte* Netz, lit. *rėtis*

Sieb, Bastsieb, ksl. *rědūkū* rarus. Vgl. ἄραιός, lat. *rārus* u. s. w. mit ksl. *oriti*, lit. *ardyti*.

lit. *su-rikti* aufschreien, ksl. *rekq rešti* loqui : lit. *rykauti*, *rėkti* schreiben, ksl. *po-ricati*, *po-rėkati* tadeln, *rėčr* Rede.

lat. *regere*, *rectus*, ir. *recht* Recht, got. *raiht-s* recht : lat. *rēgula*, *rēx*, *rēgius*, gall. *Dubno-rēx*, *-reix*, *-rīx*, ir. *rí* g. *rīg* König, got. *reik-s*, ahd. *Diet-rīch*, *Hard-rīch*, nhd. *Dietrich* u. s. w., *reich*, *Reich*.

lat. *repente* : *rēpere* kriechen, lit. *rėplóti* kriechen; damit stimmt nicht lett. *rāpūt* kriechen.

ἐλέξατο, λέχος, lat. *lectus*, altir. *lige* Bett, ksl. *lēgq lešti*, got. *ligan* : lat. *lēx*, *col-lēga*, *lēgātus*, ksl. *lēgajq lēgati* liegen, ahd. *lāgumēs* wir lagen, *lāgēn lāgōn*, mhd. *lāge* Nachstellung. Vgl. germ. *laga-* Gesetz mit lat. *lēx*, mit mhd. *lāge* Nachstellung *λόχος*, die im Vocal differiren.

lit. *lėidmi* lasse, got. *lėtan*, ahd. *lāzan*, nhd. *lassen*. Vgl. lat. *lassus*, got. *lat-s*, nhd. *lass*, *lässig* : lit. *paloda*, *palodan* (J. Schmidts Vocal. II. 496).

lat. *lentus*, ahd. *lint*, *lindi*, nhd. *lind*, *gelind* : lat. *lėnis*, ksl. *lėnū* lenis.

ἀέντες, ἀήρ g. ἀέρος, lat. *ventus*, cambr. *gwynt*, got. *vind-s*, nhd. *Wind* : ἄημι, lit. *vėjas* Wind, ksl. *vėjā vėjati* wehen, got. *vaian*, mhd. *waejen*, nhd. *wehen*.

ἀΐσθω (ἀ-φετ-θω) hauche, ἀετμός (= ἀφετμός) ἀΰτη, altir. *do-n-in-fedam* inspiramus : lit. *vėtyti* windigen, *vėtra* Wind, ksl. *vėtrū* Wind.

ἀηδών (= ἀ-φηδων) Nachtigall, ἀείδω singe (ει = η) : ahd. *var-wāzan* *varwīaz*.

ὑφή (= φεφη), ahd. *wēban*, *wēpan*, nhd. *wēben* : ὑφήφασμαι, ahd. *wāpumēs* woben.

lat. *vērus* wahr, altir. *fír* wahr, ahd. *wār*, nhd. *wahr*; ksl. *vėra* Glaube, got. *tuz-vėrjan* zweifeln, ahd. *zurwāri* Argwohn.

(se lassen) ἔάω (= εεφω) vgl. lat. *dė-sivāre*, *sinere* : lat. *sėro* spät, *sėtius*, altir. *sír* longus, comp. *sía*, an. *sídih*, ahd. *sūd* später, got. *seifus* spät, an. *seinn* langsam, träge, spät.

ήμι-, lat. *sėmi-*, as. *sām-*, ahd. *sāmi-* halb. Vgl. sskr. *sāmi* halb.

lat. (*sero*) *sėvi* säen, combr. *heu* säen, altir. *síl* Same, lit. *sėju*, *sėti*, ksl. *sėjā sėjati*, *rasėtū*, got. *saian*, as. *sājan*, mhd. *saejen*, nhd. *säen*, got. *manasėds*, mhd. *sāt*, nhd. *Saat*. Hierher

auch ἵημι, ἵσω werfen (nach Leo Meyer). *sa* nur im lat. part. *satus* : lit. *sóra* Hirse.

lat. *sémen*, *Sémo*, lit. *sémũ'*, ksl. *sěmę*, ahd. *sámo*, nhd. *Same*. Vgl. ἦμα, ἦμων.

lat. *secare*, *sec-tum*, *segmen*, ahd. *seh* Pflugmesser, ahd. *segansa* Sense : lat. *sica* Schneide, Dolch, altlit. *įsėkti*, *isz-sėkti* (s. Bezzenberger), lit. *sjkis* Hieb, ksl. *sěkq sěsti* caedere. Vgl. lat. *saxum*, ahd. *saga*, an. *sög* Säge, as. *sahs* Messer : ahd. *suoha* Egge, Furche.

ἕδος, ἕζομαι, εἶσα, lat. *sedeo*, cambr. *sedd* Sitz, ksl. *sedq* sitze, got. *sitan*, as. *sitjan*, ahd. *sizzan*, nhd. *sitzen* : ἕζομαι, ἰδρῶ, lat. *sūdere* ; lat. *sēdi*, *sēdes*, *sēdāre*, lit. *sėdmi sėdau*, *sėdėti*, ksl. *sěsti* sitzen, got. *sētum*, ahd. *sázumės*, an. *sāt*, ags. *saet*, ahd. *sāza*, mhd. *sāze* Hinterhalt.

lat. *sollus* (= *svel-nu-s*) : *sólári*, vgl. got. *sēl-s*, mhd. *saelde*, *saelic*, ksl. *sulej* besser (?).

lat. *serum* Molke : lett. *sērs* Käse.

κρίνω, lat. *cernere*, lit. *skirti* scheiden, ahd. *sceran* scheeren : κριμα, lat. *dis-crētus*, *crīmen*, *discrīmen*, lit. *skýriau* schied, *skýris* Unterschied, ahd. *scārumės* schoren.

lit. *skeliũ skėlti* spalten, *skilti* platzen, an. *skil* Unterscheidung, got. *skilja* Fleischer : lit. *skėliau (skėlti)* spaltete, *skyliau (skilti)* platzte, *skyla* Spalt, ahd. *scāla*, nhd. *schāle* Schale.

στερεός, στειρα, στέρφος, lat. *sterilis* : lit. *styriu*, *styrėti* starr, steif sein.

στίζω, στιγμαή, lat. *-stinguo*, *stilus*, *stimulus*, got. *stik* Punkt, ahd. *stehhan* stechen : lat. *instigare*, ahd. *stāhumės* stachen.

lat. *sistere*, *steterunt* : ahd. *stām*, *stēm* stehe, *staete* stät.

ahd. *stredan* : lat. *strīdi strīdeo*, ahd. *strādumės*.

ksl. *strėla* Pfeil, as. ahd. *strāla*, mhd. *strāle* Pfeil.

lat. *spēs*, *spērare*, lit. *spėju spėti*, ksl. *spėjq spėti* Erfolg haben; zu lit. *spėti* Zeit haben vgl. mhd. *spaete* spät. Ags. *spōvan*, ahd. *spuon* von Statten gehen stimmt nicht im Vocal.

σπειρω säe, streue, mhd. *spriu* (= *spre-va-*) Spreu : mhd. *spraeyen* sprühen, *sprāt* das Sprühen.

σπέος : σπήλαιον, lat. *spīrāre*, *spīritus*, ksl. *pěchyrri* bulla.

ἔθω, ἔθος, got. *sidus* : ἦθος, εἶωθα, vgl. lat. *suēvi*, *suētus*, got. *svės* eigen.

ὑπνος, ὄπνορ (= *svēp*), an. *svefa* : lat. *sōpīre* einschläfern = an. *svaefa* einschläfern, an. *sváfum* schliefen.

lit. *svelu svelti* = *svilti* schwelen, ahd. *swelan* : lit. *svylù* senge, *svylj's* Sange, ahd. *swálumés* schwelten.

A. Fick.

Aus einem ungedruckten Wörterbuche
der
Osnabrücker Mundart.

Im Jahre 1856 machte Lyra in seinen „Plattdeutschen Briefen“ darauf aufmerksam, dass ausser dem Strodtmann'schen „Idioticon Osnabrugense“ seit längerer Zeit ein anderes grösseres Wörterbuch der Osnabrücker Mundart von J. G. Klöntrup, dem Verfasser des „Alphab. Handbuches der besonderen Rechte des Hochstifts Osnabrück“ (Osnabrück 1798) existire, welches als Manuscript auf der Bibliothek des dortigen Rathsgymnasiums liege. Kosegarten beabsichtige dasselbe für sein geplantes Wörterbuch zu benutzen. Diese Notiz veranlasste mich das Klöntrup'sche Wörterbuch, welches mir von der Bibliothek in liberaler Weise überlassen war, mit dem Strodtmannschen Idioticon und mit den übrigen neuniederdeutschen Wörtersammlungen zu vergleichen *).

Es soll nun im Folgenden der Versuch gemacht werden, was das Klöntrup'sche Werk des Neuen und Wissenswerthen enthält, zusammenzustellen. Bedarf nicht eine solche Auswahl aus einem ungedruckten Wörterbuche einer besonderen Rechtfertigung? Gewiss wäre eine vollständige Publication höchst wünschenswerth. Indessen es ist gar keine Aussicht, dass das zwei starke Folioebände von gegen 1200 Seiten füllende Manuscript zur Veröffentlichung komme. Es möchte nicht schwer halten eine ganze Reihe aus den letzten hundert Jahren stammender ndd. Wörtersammlungen aufzuführen, welche vergeblich des Druckes harren. Ich erinnere nur an Köne's, des Herausgebers des Heliand, umfangreiche Manuscripte, welche sich in Münster befinden, an ein kürzlich erwähntes Lübeckisches Wörterbuch von gegen 20,000 Wörtern und an die in den „Baltischen Studien“ II, 147 f. besprochenen reichhaltigen pommerschen Idiotiken von Haken und Homann.

*) Siehe Beiträge z. engl. Etymologie in Herrigs Archiv B. 55, s. 157 - 164.

Schon aus diesem Grunde muss der hier gebotene Auszug willkommen sein. Ausserdem ist das besondere Verhältnis, welches zwischen Klöntrup und dem Strodttmann'schen Idioticon Osnabrugense vom Jahre 1756 existirt, geeignet, alle entgegenstehenden Bedenken zu beseitigen. Dieses so häufig citirte Buch ist wegen seiner orthographischen und sprachlichen Ungenauigkeit, wegen seiner falschen Interpretationen und auch wegen seiner relativen Dürftigkeit fast unbrauchbar und nicht im Stande eine richtige Anschauung von der kernigen, reinen und reichen westfälischen Sprache des Osnabrücker Landes zu geben. Der Rector Strodttmann, der selbst kein geborener Osnabrücker war, hat dasselbe durch seine Schüler sammeln lassen und es selber bloss geordnet und so ist es gekommen, dass zwei Drittel der Worte desselben entweder unrichtig geschrieben oder falsch erklärt sind. Ihm gegenüber hat Klöntrup seine Aufgabe in ganz anderer Weise erfasst und gelöst. Er hatte, wie er in der Vorrede erwähnt, seit 1782 als Secretair eines Kais. Kammerherrn von Hammerstein auf Haus Gesmold bei Osnabrück das dortige Archiv zu ordnen. Diese Beschäftigung veranlasste ihn ein Glossarium (aus Urkunden) anzufertigen. Ein mit ansehnlichen Zusätzen und Verbesserungen versehenes Exemplar des Strodttmannschen Idioticons führte ihn auf die lebende Sprache. Als einheimischer und mit den Landleuten verkehrender Jurist hatte er Gelegenheit die Sprache nach allen Richtungen zu durchforschen und schriftlich zu fixiren und gleichzeitig Musse genug, das Ganze bis zum Jahre 1824 zu ordnen. Seine Darstellung der Laute ist für jene Zeit, wo in dem Kreise des Verfassers eine methodische Behandlung der deutschen Sprache noch nicht gekannt wurde, vortrefflich, so dass Klöntrup besonders in dieser Beziehung alle Mängel des Strodttmann'schen Buches ersetzen kann. Strodttmann hat wohl bei der Abfassung seines Idioticons im Ganzen mehr die Aussprache nördlich und nordwestlich von Osnabrück im Sinne gehabt, verfällt aber immer wieder in die damalige schlechte, halb schriftniederdeutsche, halb dialectische Aussprache des städtischen Kleinbürgerthums. Klöntrup dagegen schreibt die Sprache des platten Landes, welche die Dialectologie doch zunächst allein ins Auge zu fassen hat.

In die folgende Auslese nun sind zunächst alle diejenigen Worte aufgenommen, welche einerseits das Mittelniederdeutsche

Wörterbuch, andererseits Strodtmann nicht, oder aber in einer wesentlich anderen Form enthalten.

Daneben wurden auch solche Wörter berücksichtigt, welche entweder eine Aufklärung über mittelniederdeutsche Wörter versprechen oder innerhalb der heutigen Mundarten für das Osnabrückisch-Westfälische charakteristisch sind. Für die mit den Buchstaben S, T, U, F (V), W beginnenden Wörter musste das Bremische Wörterbuch an die Stelle des Mittelniederdeutschen Wörterbuches treten. Da die Klöntrupsche Orthographie einiges nicht bezeichnet, was heute in Dialectproben zur Darstellung gebracht zu werden pflegt, so berechtigte eine hinreichende Kenntniss der osnabrückischen Mundart, jene in einigen Punkten zu vervollkommen. Indessen beschränkt sich diese Vervollständigung auf die Bezeichnung der Länge und Tonlänge (durch - und ^), des dumpfen a (durch â), der von Klöntrup nicht immer verständlich markirten Trübung (durch übergesetzte zwei Punkte), und auf die Angabe von Numerus und Genus, so weit sie mir bekannt waren. Es möge über diese Aenderungen eine Stelle aus der „Vorerinnerung“ des Klöntrup'schen Werkes Rechenschaft geben, in welcher der Verfasser über seine Schreibweise und über die Aussprache des Westfälischen folgendes bemerkt:

„Ich habe, sagt er, jedes Wort so geschrieben, wie es in der Gegend von Osnabrück auf dem Lande — denn in der Stadt selbst spricht man so wenig hoch- als niederdeutsch, sondern ein Gemisch von beiden — ausgesprochen wird. Au, ai, oi, iä, ou, öu, ua, üa, uo und üö sind freilich Doppellauter, aber doch, wenn man au und oi ausnimmt, ganz anders ausgesprochen, als im Hochdeutschen Doppellauter. Man lässt nämlich jeden bezeichneten Buchstaben deutlich hören und spricht den ersten von iä, ie, ua, üa, üö kurz abgestossen aus, als wenn es nur ein Vorschlag wäre und endigt dann mit dem zweiten Buchstaben, jedoch ohne zweisilbicht zu werden. Bei den übrigen Doppellautern ist der letzte Buchstabe nur ein Nachklang, ee ist ein wirklicher Diphthong und lautet wie e-i Die Länge oder Kürze eines Selbstlauters habe ich im Schreiben nicht bezeichnen können Längezeichen sind nicht vorhanden. Sie würden ja auch nur die Länge des Selbstlauters, nicht aber die Verschiedenheit der Länge (auch der geschärfte Ton ist lang) und die Helle oder

Dumpfheit des Tones ausdrücken. Wir haben wenigstens zwei lange und ebensoviel kurze a, die in Ansehung des hellen oder dumpfen verschieden sind Den Mittelton zwischen ä und o, sowie zwischen ä und ö habe ich gar nicht bezeichnet“

„Weniger Schwierigkeit machen die Mitlauter: b in der Mitte eines Wortes klingt fast wie w; d und t sind am Ende nicht zu unterscheiden. Ueberall haben wir kein z, ausgenommen in Documenten. Sch klingt im Munde des Westfälingers völlig wie sg. Beides werfen uns die Slavaken (!) in Ober- und Niedersaxen oft genug vor, ohne zu bedenken, dass uns ihr „korschammer Diener“, ihr „Kodt“ oder „Jodt“ ebenso unerträglich sein muss und dass es ein Vorzug der menschlichen Sprache ist, wenn sie die harten Zischlaute zu mildern sucht.

. . . . Das g, wenn damit die letzte Silbe eines Wortes anfängt und ein e darauf folgt, ist schwer für einen Ausländer auszusprechen. Die Bildung desselben scheint mir mit dem des gli der Italiäner einige Aehnlichkeit zu haben Für „ik bin dar henne wiäfen“ schreibe ich überall: ik bin dar hen ewiäfen. Statt der Vorsilbe ge hat der Westfälinger e Im Fluss der Rede setzt man zuweilen den einsilbigen Zeitwörtern ein „en“ an, z. B. gaunen = gehn. Ich habe das en weggelassen, weil man es nicht überall hört. . . .“

Soweit Klöntrup. Hinzuzufügen ist noch, dass das anlautende s in den westfälischen Mundarten scharf ist, wie im Englischen, dass man aber im Osnabrückischen auch bereits weiches anlautendes s hört. Das anlautende s ist mit s, das weiche inlautende zwischen Vocalen mit f, das zwischen scharf und weich schwankende, auslautend unverbundene s mit s bezeichnet worden. Anlautendes g ist westfälisch = ch (bei Rumpelt, „System der Lautbezeichnung“ χ^1 und χ^2). Aber auch hier steht das Osnabrückische im Uebergange zur Sprache der norddeutschen Tiefebene. Klöntrup hat einfach g, was ich beibehalten habe. Inlautendes jj (z. B. blöjjen = blühen) und inlautendes gg, eigentlich gj (z. B. liggen = liegen) bezeichnet Klöntrup beide durch gg. Ich möchte auch hier keine Scheidung durch die Schrift treffen.

- ābel = unwohl, albern, garstig. Lipp. āwel. Str. 11. abel
 achel, m. = Bluteigel. Schamb. eile
 achterbiarges haulen = hinterhaltig sein
 achterbaks = rücklings
 achterbatsen, pl. fem. = nates. Str. 20 batzen
 achter, lāt dat a. = lass das sein!
 achterquatterer, m. = Hinterlader
 ächters = gleichwohl
 achterüawermuarn = am vierten Tage
 addrād = geschickt
 adderhönken, n. = Mädchen das sich gerne putzt. Mnd. Wb. I, 15
 adder = jede giftige Schlange
 adderkatte, f. = böses Weib
 afbamsen = abprügeln
 afdankunge, f. = Leichenpredigt (im Hause)
 afdesken = abdecken
 afdau = hinrichten. Mnd. Wb. I, 21 afdōn
 afdrängen, -drügen = trocknen. Mnd. Wb. I, 22 afdrōgen
 afgrinteln = abriegeln
 afklören = die Farbe verlieren
 afluawen = das Erbtheil eines Kindes festsetzen
 afluksen = betrüglich entwenden
 afschelfern = abschuppen. Schamb. afschilwern.
 afsenker, m. = Ableger
 ajass! = pfui
 āk, m. = Geschwür am Finger. Mnd. Wb. I, 14 adel
 aldach, m. = Wochentag. Schamb. alldag
 ambötte = Amboss. Mnd. Wb. I, 86 anebot. Schamb. anebott
 amper, emper, f. = Ameise. Mnd. Wb. I, 76 ampeln =
 trachten nach
 amse, f. = Ameise. Mnd. Wb. I, 658 emete
 angelstärn, m. = Polarstern
 angloppen = anglotzen
 appelmāker, m. = Gott. Str. 16
 äpsen, pl. = lächerliche Geberden. Mnd. Wb. I, 119 apen
 = verspotten. Str. 313 epsen
 ärbire, ärbire, äsbere, älwer, f. = Erdbeere
 Artland = die Gegend von Quakenbrück und Badbergen, von
 wo der Dialect bis zur See wesentlich derselbe ist
 ast, m. = Schachtel. Mnd. Wb. I, 133 ask

at = Koth, aut = Träger. Mnd. Wb. I, 135 ât = Malzträger. Str. 17 aut = Träger

aum = Ohm (Maass). Mnd. Wb. I, 74 am; also âm, da osnabrückisches au = mnd. â ist.

aufen = schmutzige Arbeit verrichten. Schamb. 250 aufewocke = plumper Gesell

— aust, m. = Osten.

axe söüken = Händel suchen. Mnd. Wb. I, 746 esche, f. Aufforderung.

babbeln = unbesonnen plaudern. Str. 18. Schamb. bawweln

bak, m. = Oberleib mit Inbegriff der Arme. Mnd. Wb. I, 142.

bak = Rücken. Str. 18 erklärt falsch „Unterleib“.

bäk, m. = Mund, Schnabel. Mnd. Wb. I, 163 beck

ball = locker

bäfkén, n. = die zwei Läppchen, welche der protestantische Geistliche unter dem Kinne trägt. Mnd. Wb. I, 307

beffken

bankrätspot, m. = Kaffetopf. Str. 19

bannich = sehr. Mnd. Wb. I, 150 bannich = der im Banne ist. Schamb. banig = ausserordentlich.

bark, n. = Rinde. Mnd. Wb. I, 397 borke, f. Str. 20 barck

bäfeln = kopflos reden. Mnd. Wb. I, 156 baseln = kopflos handeln, basen = kopflos reden, Schamb. bäfeln

= verwirrt sein. Lipp. bafeln = ohne Kenntniss des Weges sich bald hier, bald dorthin wenden.

buawenbat = überdem. Mnd. bat = mehr

bät = bis. Mnd. Wb. I, 296 bet, bitte. Schamb. bet

bäufé = böse. Mnd. Wb. bose, bös. Schamb. boaeſe

baute, f. = das wachsende Getreide. Str. 21. Mnd. Wb. I, 160 bauet, bouwe = Ernte.

baxen = boxen. Schamb. baxen

bedwiälen = sich verirren. Mnd. Wb. I, 179 bedwelen. Str. 22 bedwoolt (?)

beenbrân, f. = Wade. Str. 22. Lipp. brohe, f. Mnd. Wb. I, 416 brät, f. = das weiche Fleisch des Menschen

befliggen, sik = sich beschmutzen. Mnd. Wb. I, 309 bevlien = schichtweise belogen

— beglüren = belauern

bellhämél, m. = Leithammel

- beren = tragen. Mnd. Wb. I, 243 beren = sich benehmen, dagegen boren, baren (p. 392) = tragen. Schamb. boren = heben
- bernuter, m. = Bärenhäuter
- biäwer, stumme biäwer sitten, ein Spiel der Kinder. Schamb. „biwerken fengen“ = zu keinem Entschlusse kommen können
- bieke, f. = Bach. Mnd. beke, as. biki
- bläge, f. = ungezogenes Kind. Str. 28. Lipp. blahe
- blegger, m. = Weissfisch. Mnd. Wb. I, 354 bleger; Str. 28 bleier (?)
- blondlink, m. = Bastard von zwei Arten Thieren
- blessen = einen Baum „lachen“, zu „blesse“ = weisser Stirnfleck
- bollen, pl. = Lenden. Mnd. Wb. I, 381 bolle = Ballen. Str. 29 bollen = Arschbacken (?)
- bracke, f. = Leithund, ungezogenes Kind. Schamb. brák, n. = Kind
- brannenbörger, m. = grossgewachsener Mensch
- brass, ungeordneter Haufe. Schamb. brast.
- brám, braum, m. = 1) der Schaum vor dem Munde der Fallsüchtigen, 2) Ginster. Mnd. Wb. I, 420 brame = rubus und scoparium. Str. 31 brahm = die wilde Genista
- buawenland, n. = die Gegend mit hochdeutscher Sprache
- būba, m. = ein grober Mensch
- budde, m. = der böse Feind, zu Mnd. but
- bultrogge, m. = Roggen, der sich gut bestaudet. Schamb. bulte = kleine Anhäufungen von Erde
- bürenprâlte, f. = die Bauernregeln im Kalender
- büfeln = wühlen. Mnd. Wb. I, 459 busen = schlemmen
- búske, f. = Faschine, Strauchholz Str. 35
- but = grob u. s. f. Klöntrup hat noch „na minem butten verstanne“, in welchem Ausdruck „but“ ungefähr seine Grundbedeutung „unreif“ festhält
- butse, f. = Schlafstelle unter der Treppe. Sch. butze. Mnd. I, 458 butze = kleines Schiff zum Heringsfang. Beide Bedeutungen erklären sich vielleicht durch „sek butzen“ = sich an den Kopf stossen (Schamb. 37)

- dadde, f. = junger Vogel ohne Federn. Str. 39 dadde,
 dodde (ä)
- dädder, m. = 1) Dotter, 2) Unkraut mit ölreichem Samen
- damper = rüstig. Str. 37
- dängeln = herumschwänzen *dial. dängeln*
- dark, dork, m. = Moorerde, Sumpf
- däsken = gewichtig über nichts reden. Str. 37. Lipp. däs-
 kern
- dauleim, m. = Töpferthon. Schamb. dauwurm = Erdwurm
- dauwuortel, f. = frei über dem Boden liegende Wurzel
- dêgesmann, auch friwiarwer, m. = Freiwerber. Str. 40 dö-
 gensman (?). Lipp. diger = dringend
- diawern = beben, von Häusern, mnd. daveren
- diemern = dämmern
- diene, f. = ebenes Thal. Mnd. Wb. I, 504 dene = Niede-
 rung. Schamb. dêne = Thalsenkung
- dīras, n. = Schlagnetz. Str. 39 Tiras(?). Hinsichtlich des
 „as“ vergl. weiter unten „dukas“ und „funtas“
- dobbeln = herabrinnen Str. 39. Mnd. Wb. I, 527 dobbe,
 f. = sumpfiges Land
- dobbeln, pl. = Wasserblasen. Str. 39
- donne = gespannt, mnd. don, hildesheim. donne, Schamb.
 dûne. Str. 41 falsch übersetzt
- donnerkîl, m. = steinerne Streitaxt (daher der bekannte
 Fluch). Mnd. Wb. I, 541 dunnerkîl = belemnites;
 so auch bei Schambach
- dop, m. = Nagel am Finger, auch Schamb. 44
- dree-, drihärîch = hartnäckig. Mnd. Wb. I, 570 dreharîch
 = verwegen. Schamb. drei-, drihërîg
- driakel, m. = Theriak
- drull, tûls, m. = geschwollene Halsdrüse. Str. 43. Mnd.
 Wb. II, 173. hagedros = Leistendrüse
- drüsseln = erdrosseln. Lipp. druifseln, drüfseln
- dud, m. = Halbschlaf, duddig = traumhaft *duseln*
- duddik, m. = Schlafstelle. Str. 44
- dûf, m. = Schaub, besonders aus Heu Str. 45. Lipp. diuw,
 m. = Häuflein Halme, Stengel
- dûfslag, m. = Schlag auf den kein Blut folgt
- duffert, m. = Tauber

- dûkas, m. = Gefängnis „he sit in'n dûkas“ Mnd. Wb. I, 592. dukas = Teufel, Hinterlist? Bei Str. 44 ducks = Teufel
- düedel, m. = abgebrochene Pfeife, kurze Nase. Str. 39 döddel (ist platthochdeutsch). Mnd. Wb. I, 530 dodel = Dotter
- düöke = Beule
- düönken = tünchen, mnd. donken
- ✕ düdsk = verständlich, grade, ehrlich
- dwiagen, stv. = beugen, zwingen
- eelbrand, m. = Milchschorf
- eesken = erforschen Str. 50 eischen (sch?). Mnd. Wb. I, 647 eisch, m. = Forderung
- egge, f. = Rand, Landrücken, Fläche, mnd. egge = Schneide, Kante, bei Schamb. egge = Saum am Kleide
- ehekrüöpel, m. = Ehekrüppel
- eiken = liebkosen, schmeicheln. Schamb. eikenverdeiner = Maulschwätzer
- elwenribbe, f. = lange, hagere Frauensperson. Str. 312.
- ellebud, ülk, m. = Iltis. Lipp. elken, auch ditmars., bei Schamb. ilk.
- elm, welm, m. = Stauberde.
- Elfebeen = Ilsa Benedictina. Str. 94
- elt = Schwiele „he häwt elt up'm māgen“ = er ist zähe. Mnd. êlt, ele
- ende, en = und. Mnd. Wb. I, 659 ende
- enoug = genug, mud. ennöch
- enter, twêter = jährlich, zweijährig. Mnd. Wb. I, 672; auch bei Str. 48 und bei Schamb.
- erig = eiternd, entzündet, bei Schamb. ewwen = sich entzünden, von Wunden. Mnd. êr = zornig?
- gäddig = scheinheilig
- gaugel, f. = Zahnfleisch. Mnd. Wb. II, 6 gagemel. Lipp. geigel. Schamb. geichel
- gallern = durchprügeln, Str. 65, Lipp. gallern, auch bei Schamb. u. Stürenb.
- galstrig = ranzig, auch bei Schamb.
- gammelmatt, n. = ein Gericht. Mnd. II, 9 gammelmatt. Das Wort ist gut nnd. In Hamburg gammelich = alt (vom Fleische), bei Schamb. dat gammel = die alte Vettel

- gatfleege, f. = Viehbremse, von gat = Loch, anus.
 gäwweln = tändeln
 gäske, m. = ein Kraut das zum Sommerkohl gebraucht wird.
 Nenn. 190 gersch = aegopodium; Schamb. gëfele =
 der Geissfuss
 geetlink, m. = Schwarzdrossel, Amsel
 ↗ geswäter, n. = Geschwätz
 gleppers, de = die Klugen, von gleppen, Mnd. Wb. II, 119
 gliwe, f. = Spalte, Ritze
 gluaren = glühen ohne Flamme, mnd. glosen, Schamb.
 glôfen
 gluater, m. = Riss, Spalte
 glümern, pl. = Funken in der Asche, Str. 74; ravensber-
 gisch glium(häken) = Feuerhaken
 glümkewuorm, m. = Johanniswurm
 gnîpen = die Zähne fletschen, gnîpsk = boshaft, eine auf-
 gegangene Naht „gnîpet“, gnîpenschacht, m. = ein
 Schadenfroh, Lipp. gnôepentân = ein einfältiger
 Mensch, der, nur mit „ja“ oder „nein“ antwortend, la-
 chend die Zähne weist
 goensdach, m. = Mittwoch. Mnd. Wb. II, 167 gunstach.
 Auch dort nur aus westfälischen Quellen
 golve, f. = Woge, Welle auf dem Wasser
 gönnen = sein Verlangen zu erkennen geben. Kinder „gön-
 nen“, wenn sie um Essen bitten
 göre, f. = Kind, Junge, veraltetes Wort. Mnd. Wb. II,
 132 gör = kleines Mädchen, bei Schamb. „halbwachse-
 nes Mädchen
 görtenteller, m. = Geizhals. Str. 74
 grammelmösken, m. = Gericht aus Kohl, Wurzeln, Kar-
 toffeln, Vitsbohnen und Aepfeln
 grand, f. = Kiessand. Schamb. grand, m.
 gräss, n. = Gras, dat. griäfe. Auch mnd. gres; Str. 75
 gras (?)
 griwelink, m. = Dachs. Schamb. grêwint
 grus, grutt, m. = Schutt. Str. 77 grutt = grober Sand
 aus Dachpfannen, bei Schamb. grus, m. = der Griess.
 Str. 319
 güer = herbe, strenge. Str. 78 „vom Wetter gebraucht“
 gulfern = heulen

- güölen = schütten, zerfallen, güölig kären = ergiebiges Korn. Str. 74 göllen (ö?)
- güömen = rütteln, umstören. Str. 318 gömmen
- güste kindelbeere = Kindtaufefeier ohne dass ein Kind geboren war
- hächen = keuchen. Str. 84 hechen, Schamb. hacheln, mnd. hichen
- hacht, f. = Wall mit Buschwerk
- hāgdūf, m. = Schober
- ham, m. = 1) Hamen. 2) Joch der Pferde. 3) Schinken. 4) eine Wiese. Mnd. Wb. II, 182 u. 183 hame, m. = Fischnetz mit Stül; hamme = Schinken; ham, m. = ein durch Gräben eingefriedigtes Stück Land
- hār = trocken, daher hārrauk, der sich im Sommer bei trockner Luft verbreitet. Mnd. Wb. II, 207 haren = scharf sein, von trockenem Winde. Lipp. harl = trocken und kalt, von Märzluft
- hâte = der Hass, sonst ndd. meist hāt
- hāverdans, putkepad, rüterdans, drei alte Tänze. Str. 320
- hegge, f. = kleines Gebüsch, Vorholz, das an einen Acker stösst. Mnd. Wb. II, 222 hege = Gehölz; Str. 84; Schamb. 71 hēge
- held, m. = eingebildeter Geck
- Hiarm(e), Hämme = Hermann „ūfe hārgāt hett nich Hiärm“ = daraus wird nichts. Str. 85
- hiarwäch, hialwi, m. = Heerstrasse. Mnd. Wb. II, 236 hilewech; Str. 85?
- hiäve(n), m. = Luft, Himmel. Mnd. Wb. II, 263 heven. Schamb. 76. Lipp. hēwen. Ein gemeinsächsisches Wort
- hitken = unterdrückt lachen
- höive, pl. = Ort zum Aufbewahren, hōven = hegen. Mnd. Wb. II, 313 hoven = verbergen
- holsteener, m. = Habichtsnase
- hüalern, pl. = Hollunder. Mnd. holdern.
- huddern = schaudern, brüten. Str. 91, Schamb. hudern. Zu mnd. huden = sich verstecken
- hüdeldop, m. = Kreisel, von hüdeln = quälen, Str. 322. Mnd. Wb. II, 326 hudelen = achtlos behandeln

- hugge hâbben up = heimlichen Hass haben auf. Mnd.
 hugen = denken.
 hugt, f. = abgekappter Baum, z. B. Weide. Mnd. Wb. II,
 325 hucht = struk of heester. Lipp. hucht, f.
 humme! = auf die Seite!
 hundeblast, m. = Hundegebell
 hünsken = winseln, besonders von Hunden
 hûokepott, fûrstôvken, fûrkike = ein irdener Kohlen-
 topf. Str. 92. Schamb. hurkepot (r?)
 hutsken = rutschen, vertauschen. Mnd. Wb. II, 344 hut-
 seken = auf dem Drehbrette spielen. Str. 92. Schamb.
 hutschen = am Boden kriechen
 hutsel, f. = getrocknetes Obst. Schamb. hutje, f.
 iätik, m. = Weinessig, sûr = Essig
 iemel, m. = 1) Mehlthau, 2) Milbe im Mehle
 imsel, n. = Riegel vor dem Stalle
 inwüörpel, m. = Hake womit man eine Thür inwendig ein-
 fängt und verschliesst, von dem obs. inwierpen. Mnd.
 Wb. II, 388 inworp = Metallbeschlag einer Thür zum
 Einhaken
 ife, f. = Schmiedeesse
 iefel, m. = Esel. Schamb. êfel.
 jau wat! = ei was!
 jeetlink, m. = Mensch von kleinem Körperbau Str. 323
 jêwe = ziemlich
 jöestken, m. = Münze, $\frac{1}{48}$ Thlr. Str. 96 jöhskén = 6 ⌘
 jüö! = fort!
 kad = durch Druck verursachte Höhlung
 kâdsûge, f. = ein Spiel der Kinder. Mnd. Wb. II, 551
 kâdde, f. = junger Vogel, der noch nicht trocken ist
 kâdden = unreinliche Arbeit verrichten
 kâe, f. = Dohle
 kat = Loch
 kallen = ungebührlich reden. Mnd. Wb. II, 420
 kalmüfern = grübeln, Schamb. klamûfern
 kalw Mōfes = Mensch ohne Erziehung. Schamb. 96
 kanker, m. = langbeinige Spinne. Schamb. kankelbein =
 phalangium opilio
 kârenwulf, m. = Wucherer im Korn
 kassuchte, f. = Christmorgen Str. 99

- katsig = rechthaberisch
kawásken = übles über jemand reden. Str. 100
kasse drup! = frisch darauf! Mnd. karsch = munter.
Schamb. kasche, adv. = hurtig
keicheln = zanken. Str. 101
keke, f. = Kehle. Mnd. Wb. II, 439
kickfrosk = Laubfrosch. Str. 324
kîm, m. = Stab eines Fasses. Str. 102 Rand (?) eines Fasses. Mnd. Wb. II, 462 kimer = Böttcher
kîlkrop, m. = Wechselbalg
kiwwe, f. = Kinnlade
klawwern = klettern, mnd. klouwern, Schamb. klauern.
kläggen = kratzen, davon klägge = die Krätze Str. 105;
Schamb. kleien; Mnd. Wb. II, 489 klouwen
klabastern = sich umhertreiben. Schamb. klabastern = galopiren
klacklaus = nachlässig Str. 104 „unversehens“
klanke, f. = 20 Risten. Ueber die Grundbedeutung vergl. Lipp. klanke in den Mda. VI, 214
klumpsaut = Same von Rübe. Schamb. klumpsât
klöwerer, „dat's en kl.“ = das ist ein starker Mann. Vgl. Mnd. Wb. II, 491 klover
klisperm = lispeln, vom Winde. Str. 106
klitse, f. = Hure
kloppen, pl. = Weibspersonen, an den Kirchthüren sitzend, an den Orten, wo kein katholischer Gottesdienst erlaubt ist. Anders Str. 106
klodde, f. = verworrene Sache, Perrücke
klophingst, m. = Halbwallach Sch. 104
kluawen. Um 1393: quaelibet klove habet 30 risten. Mnd. Wb. II, 495 kluwen = adunatio florum
klüngel, m. = Tauschhandel. Schamb. klüngeln = müssig gehn. Lipp. klüngel, f. = schmutziges, lumpiges Anhängsel am Weiberrock, an der Schafwolle
klüötern = klappern, dängeln. Str. 106. Abgeleitet ist die Bedeutung bei Schamb. klütern, Lipp. kluiten, Mnd. klateren
knap, m. = steile Höhe auf dem Wege. Schamb. knap. Lipp. knapp
knasterbârt, m. = ein Brummbart. Str. 108

- knitsken, n. = ein wenig
 knowwe, f. = Knospe. Schamb. 106. Mnd. Wb. II, 503 =
 Knorren
 kolpen = anglotzen, Schamb. kulp-âge, mekl külpfen
 koppel, Federbusch der Hühner Str. 110 köppeln (?)
 körtken = der Hase. Mnd. Wb. kôrt = Konrad, der Henker
 Str. 110. Lipp. kôrt, m.
 kotse, f. = Tragkorb. Schamb. kôze
 krabbe, f. = 1) unordentlich gewachsener Zweig, 2) Seekrebs
 ohne Scheeren
 kracke, f. = zerbrechliche Sache. Str. 114. Daher mnd.
 krack = Unterholz
 krambire, f. = Wacholderbeere
 kretten = sich ärgern, zanken. Mnd. Wb. krêt = Zank.
 Schamb. kreten = necken
 kraul, m. = Stimme des Hahnen
 krauteln = zu krähen versuchen
 kreckelig = mürrisch. Schamb. krikelig, mekl. kräkeln
 kribbe, f. = eigensinniges Kind. Mnd. Wb. II, 567 krib-
 bisch = streitsüchtig. Str. 115 kribbe
 kriemel, m. = unangenehme Empfindung auf der Haut. Mnd.
 Wb. II, 570 krime = Schärfe. Str. 115. Schamb. krim-
 men = sanft kratzen
 krispel, f. = 1) Mistel. 2) ein Frauenputz. Mnd. Wb. II,
 571 krispeln = rasseln; Schamb. krispel, m. = bunte
 Menge
 kül, m. = unterste Ende des Sackes
 küllen = den Rest geben
 kuller, f. = die Scheibe
 kumt = Geschirr am Halse des Zugpferdes
 küren = sprechen. Mnd. Wb. II, 537 koren = plaudern.
 Schamb. kören; Lipp. kueren
 kûfe, f. = Backenzahn; heisst auch die Frucht des Schilfrohres
 kûte, f. = 1) Wade Str. 118. 2) Falte in der Kleidung
 kûterbuck, m. = Halbmann. Schamb. ûterböck = Ziegen-
 zwitter
 kutte, f. = cunnus
 laag = flach, niedrig
 lämmel, m. = lame de canif. Lipp. lämmel, n. = Messer-
 klinge

- lämmern = hemmen, verhindern
 laut, n. = Gefäß, meist irdenes. Mnd. II, 634 lat
 leede = Schindeln. Mnd. Wb. II, 705 lit-(let-)holt
 leefig = einnehmend. Lipp. leufig = freundlich, einschmeichelnd, ravensbergisch liefich
 lees = schwach. Meklenb. lās = hinfällig
 lillauf, m. = Epheu. Mekl. ilow
 lit, n. = sanfter Abhang eines Berges. Mnd. Wb. II, 704 lit; Schamb. līd, f.
 lōven = läufisch sein, von Hunden, lōvsk = läufisch
 lūbbert, m. = 1) libertus 2) Wallach. Mnd. Wb. II, 741
 lubben = verschneiden
 luff = scharf hörend Str. 129 luf
 lük = unwillig, verdriesslich. Str. 129. Schamb. lōken = aus Trägheit langsam gehen
 lüllen = geifern. Str. 129. lülken (auch lüllen) = saugen. Str. 130 Lülle-Süsters
 lunte, f. = Lumpen. Mnd. Wb. II, 750 lunte, f. = Zündfaden. Schamb. lunte = Docht
 lutter = Bodensatz. Str. 131 luttern = abklaren
 mack = zahm, matt, träge, „mack wiär“ = ermattendes Wetter. Mnd. Wb. III, 6 mak = ruhig; zahm. Str. 132.
 machandel = Wacholder. Mnd. Wb. III, 1 machandelenbôm. Schamb. machandele, pl.
 mälk, de lucht es mälk = es steht Regen bevor
 mälker = Fisch männlichen Geschlechts
 mälsand, m. = Triebssand
 män, selten man = nur, aber. Mnd. Wb. III, 62 men, man; Schamb. mant, man, men. Mekl. man
 mändel, f. = Apfel- und Birnenkerngehäuse
 mange, f. = Zeugwalze. Mnd. Wb. III, 23 mange
 mansken = mischen
 mante, f. = Korb zum Waarenverpacken. Mnd. Wb. III, 21
 mande = Korb ohne Henkel
 mär = aber. Mnd. Wb. III, 72 mēr = aber
 mār̄s, mās, m. = arsch. Schamb. 131
 mask, f. = ein Ueberschwemmungen ausgesetzter Grund. Mnd. Wb. III, 77 masch
 Menke = Meinhard
 mette, f. = 1) Metze, 2) Ziege, auch sige mette. Mnd.

- Wb. III, 85 metzendanz. Lipp. mätting, als Scheltwort = Kälbchen, albernes Mädchen
- miälhiärm, m. = schlechter Pfannkuchen. Str. 135 (platthd.):
mellherm
- micke, f. = 1) Brod, 2) eine Stütze, ütmicken = aussuchen. Mnd. Wb. III, 86 micke
- mimern = allerhand Geberden machen. Str. 137, falsch geschrieben und erklärt: mymmern = vor sich weg in tiefen Gedanken gehn
- misquaim, m. = Unbequemlichkeit, als adj. = unbequem. Mnd. Wb. III, 100 misquam, m. u. f. Schamb. misquëm
- mist, = Nebel; mistig = erleicht. Mnd. Wb. III, 102
mistich = nebelig. Schamb. mîst, m.
- mîte, f. = Mücke, Schnacke. Str. 138. Mnd. Wb. III, 106
mitse
- mölkappel, m. = Apfel mit weisser Schale
- molkenteuwerer, m. = Nachtschmetterling. Sonst molkentover. Mnd. Wb. III, 114
- muggen = heimlich essen. Str. 333
- mucker, m. = ein schmollender, tückischer Mensch. In den Idiotiken sonst nur noch im Sinne von Frömmler
- mull, m. = Stauberde, mulmerig = zerstäubt, „mulmerig land“. Lipp. mülm = feiner Staub; Schamb. mülmig = staubig
- mulle, f. = Molch. Schamb. mulle, f.
- mulsterig = modrig. Schamb. mulstrig = stockend
- murts = 1) morsch, 2) plötzlich. Str. 333
- naske, f. = Plaudertasche. Str. 143 naaske(?) = Närrin(?)
Mnd. Wb. III, 159 nasch = Schachtel, umgehängte Tasche
- neggen = wiehern. Mnd. Wb. III, 187 nihen; Lipp. näggen
- nibbe, f. = Schnabel. Mnd. Wb. III, 164 nibbe
- nîdnâgel, m. = Nebennagel am Finger. Nîd = neu?
- nîfeln = unter den Händen wegstehlen Str. 146 nyfeln = stehlen
- nin = kein, neben keen Str. 146
- nîwer = regsam, fleissig, frei, artig. Str. 146; Lipp. nuiver. Stürenb. nüver
- nipe, nîp = sehr genau. Mnd. Wb. III, 188

- nöülen = langsam zu Werke gehn. Schamb. nôlen
 noust, ôst, m. Knorren. Str. 147 u. 335 noost. Lipp. ôst
 = Knorren. Mnd. Wb. III, 197 nost = Wassertrog.
 (Ursprünglich aus einem Holzknorren?)
- nüffe, f. = Schnauze. Str. 147
- nülken = woran saugen
- nünken, n. = Lutschbeutel. Brem. Wb. III, 252 nünneke
 nûfel, en' ûfel, m. = ein ausgebrannter Docht. Mnd. Wb.
 III, 197 noseken
- nütte = nützlich, sehr. Mnd. Wb. III, 112
- nüsseln = zaudern. Str. 148 nûsken. Brem. Wb. III, 253
 nuffen
- oake, m. = grober ungeschliffener Mensch. Dieses merkwür-
 dige Wort lautet im benachbarten Ravensbergischen uake,
 pl. uakens und bedeutet dort „junger Mensch über-
 haupt, uakens un luüdens“ = junge Leute und Mäd-
 chen. Woeste urtheilt, dass es aus dem Participium eines
 *iukan geflossen wäre, was mit mnd. ôken = vermeh-
 ren zusammenhänge. Strodtmann hat s. 289 „en grove
 wocke vom keerl“, ein Schimpfwort, Lüneburgisch wock-
 foot = homo plumbeus. Nun hat auch ein Herforder
 Gedicht aus dem Jahre 1656 bei Radlof, 'Mustersaal deut-
 scher Mundarten II, 274 f. „un he is en grofer wocke“!
 Im Südwestfälischen ist haid-„öksken“ eine scher-
 zende Bezeichnung für ein ungetauftes Kind. Bei Schamb.
 250 findet sich aufewocke = plumper Gesell. — Da
 im Ravensbergischen uaken-nāme auch für „Vorname“
 gebraucht wird, so wäre es nicht unmöglich, dass das
 mnd. okelname = Zuname, Spitzname statt direct von
 ôken = mehren von unserm „uake, oake“ sich her-
 leitete
- oem, m. = Oheim. Str. 149 ohm
- olm, m. = Fäulniss in den Bäumen. Lipp. olm, m. Mnd.
 Wb. III, 225 olmich', ulmich = verrottet
- or = rothe steinichte Erde im Acker. Str. 335 ohr
- orland, n. = ein Strich von der Mark, der an den Acker
 eines Markgenossen stösst und den er benutzt zu Holz etc.
 Str. 150 oortland (?)
- oul, m. = das Wühlen der Schweine, öülen = wühlen.

- owwerüsk, m. = Schafbock. Owwe, bei Str. 275 uewwe,
 mnd. owwe = Mutterschaf. Wegen rüsk vergl. engl.
 rush = Stoss
- pāgenstiāker, m. = Hornisse. Weil nach der Volksrede
 ihrer sieben ein Pferd (pāge) todt stechen können.
 Lipp. ist „pêrstêker“ der Hirschkäfer
- pall = Schote. Mekl. palen = entschoten
- palte, m. = abgerissenes Stück. Mnd. Wb. III, 295 palte
- patsig, batsig = trotzig. Schamb. patzig
- pax, m. = Ziel beim Ballspiel
- pick = steil
- pil, m. = 1) Pfeil, noch in der Haut liegende Feder, pil-
 pogge, f. = geschwänzter Frosch, 2) junge Ente. Str.
 160 pyl. Schamb. pîlegâs = Gans
- pill, pint, m. = penis
- pindop, m. = Kreisel. Schamb. pindop
- pīsk, piefel, m. = Ruthe des Ochsen u. a. Thiere Str. 161
 pysk, pysel
- plistern = Balken mit Stroh umwickeln. Lipp. pleistern
 dicht regnen
- plitt, plick, m. = Fetzen, Stück
- plunnern = gerinnen, von Milch. Lipp. plunnern. Str.
 164 plündermelk (ü?)
- plūs, m. = Faser. Schamb. plūfen = zupfen; mekl. plu-
 fen = zausen
- poggenschāt, m. = Froschlaich. Str. 165. Mnd. Wb. III,
 358 poggenraf
- praus, m. = Abschnitt z. B. beim Läuten. Str. praufe (?)
- prick, adj. = genau, ordentlich (vom Anzuge). Str. 168. Mnd.
 Wb. III, 375 pricke, adv. = genau
- prigge, f. = Stachel. Str. 168. Mnd. Wb. III, 375 pricke
- prichen, f. = kiarckenbüone
- prull, m. = Büschel, Traube. Str. 169. Lipp. proll. Mnd.
 Wb. III, 382 prul „dicke Geschwulst“
- pruoken = stochern. Str. 168 procken (?) = wonach rin-
 gen (?). Schamb. prôkeln
- Prüfsenland = die deutsche Gascogne
- prutt, m. = Bodensatz, prütt = widerlich
- puddig = dick
- pue, f. = Blutgeschwür. Str. 170

- puffer, m. = Eierkuchen, durch Gest aufgebläht. Str. 170 u. 336. Mnd. Wb. III, 384 puffe = Art Brod
- púlen = 1) streicheln. Str. 170, 2) nagen. Mnd. Wb. III, 385 pulen
- pummel = kurzes dickes Mensch. Schamb. 161 pümmelke
- pumpnickel. Der Ausdruck ist nicht westfälisch. Str. 170
- punfepanfen = einen Knaben über der Erde schaukeln, zu zweien
- púfeln = streicheln
- putkebûl, m. = ein Gerstenpudding
- putsig = possierlich. Schamb. putzig
- quaddern = zermatschen. Lipp. quadderik = weich, schmierig. Schamb. quadern = viel im Wasser hantieren
- qualster, m. = 1) zäher Schleim, 2) eine Art Wanzen. Ganz ebenso bei Schamb. 163. Mnd. Wb. III, 395
- quant, m. = Stütze. Vgl. Mnd. Wb. III, 395 quant und quantswise
- quängeln = tändeln. Schamb. quengeln
- quärn, m. = Handmühle. Mnd. Wb. III, 404 querne, f.
- quärl, m. = Quirl
- quiene, f. = junge Kuh, die noch nicht gekalbt, gemästete junge Kuh. Str. 176 queene (?). Mnd. Wb. III, 402
- rächeln = röcheln
- râge = munter, rege. Mnd. Wb. III, 498 roge?
- rallen = schnell von Statten gehn. Mnd. Wb. III, 416 rallen = lermend schwatzen
- ramm, m. = 1) Schafbock, Kater, Hase, Kaninchenbock. 2) Krampf in den Füßen, 3) Ramschkauf, 4) eine Ramme. Mnd. Wb. III, 416 ram = Schafbock, Krampf; 419: ramme = Ramme
- raménten = poltern. Schamb. 167
- rängel, m. = der Prügel, ungesitteter Mensch. Lipp. „Stück eines starken Astes von ziemlicher Länge“. Str. 184
- rengel
- rängstern = umherspringen. Mnd. Wb. III, 460 rengen = muthwillig werden
- rawáwwen = die Nacht ohne Schlaf zubringen
- ree = steif in Gelenken, von Pferden
- riäken = ordentlich, „et es riäken geld“, Geld, welches sich

- leicht zählen lässt. Str. 184 reken (?). Mnd. Wb. III, 454 reken
- rie, f. = kleiner Bach, neben bieke und flüöte. Mnd. Wb. III, 477 ride. Schamb. rîe, f. = Rinnsal. Str. 337
- riepen = 1) riffeln, 2) rutschen, „he will met minem âfe üawer anner lûe heete küale riepen“. Wohl soviel wie „Ich soll mir im Dienste seiner Interessen die Finger verbrennen“. Str. 185 reppen (?). Mnd. Wb. III, 464
repen = riffeln
- rille, f. = kleiner Graben
- rîm, m. = 1) Reim, 2) *Schnitte*
- rind, n., auch Zuchtochs
- ringelduwe, f. = Holztaube, seltene Sache
- rînswalwe, f. = Uferschwalbe
- rîfen = aufsteigen. Str. 187. Mnd. Wb. III, 489
- rîwe = leicht zu verbrauchen. Str. 188. Mnd. Wb. III, 491.
- Lipp. ruiwe
- röggisk = zu Entzündungen geneigt. Str. 188 röggisch = rüdig
- rôkel, m. = aufgesetzter Heuhaufen. Str. 188 rökkel (?)
- rolfink, m. = Kastrat. Str. 189 roolfinken = castriren
- rökelaus = unbedachtsam. Str. 188 röklaus (?). Mnd. Wb. III, 500 rökêlôs
- ruaten = faulen, verruaten = verfault. Mnd. Wb. III, 513, Schamb. 175
- rûne, m. = Wallach, rûnen = verschneiden, runtken = kosen, raunen. Str. 192. Mnd. Wb. III, 531
- runkûnkel = alte Vettel. Schamb. 177
- rûfe, f. = 1) Kauf in Bausch und Bogen, 2) gefrorene Erdscholle, abgebrochene Brodkruste, rûfig = höckerig. Str. 192. Schamb. 177. Mnd.
- sâdelhöfer = Bauern mit gewissen Freiheiten. Sie publiciren Todesurtheile, errichten Galgen u. s. w. Mnd. Wb. IV, 6
- sailen = segeln
- sall = verlegen, kleinlaut. Br. Wb. IV, 581 saul = kränklich?
- salter, m. = der zweite Magen der Wiederkäuer. Mnd. Wb. IV, 18 „der erste Magen des Rindviehes“
- sâmig = schleimicht. Sonst sêmig. Schamb. 190. Lipp. seimig

- sār = trocken, dürr. Br. Wb. IV, 924 soor. Schamb. sār,
sôr
- säsken, pl. = altdeutsche Tänze, von denen uns nur das sit-
tenlose Walzen übrig geblieben ist
- Sasfe. Nur antiquarisch. Mnd. Wb. IV, 27
- Säterlänner. Von den Sögelter Friesen. Taps Hoche (über
sein Wörterverzeichniss vergl. J. Minnsen Fries. Arch. II,
157 ff.) hat eine Probe von ihrer Sprache gegeben, worin
kein Saterländisches Wort ist. en S. = ein Mensch, mit
dem kein Auskommen ist. Str. 338
- schamper = stark, heftig. Str. 196 = scharf. Lipp. scham-
per = strenge, scharf. Mnd. Wb. IV, 49 schamper
= höhrend
- schandüdel = schlechte Waare, bes. Branntwein
- schätt, n. = 1) Geschoss, 2) Gewahrsam (hõnerschätt), 3)
Laich (poggenschätt); schättsteen = Schornstein; schätt-
huafen = Strümpfe ohne Füsse. Str. 204 schött (?).
Br. Wb. IV, 613 schatten = laichen
- schäwwen = bellen
- schieme, m. = Schatten. Str. 200. Mnd. Wb. IV, 67
- schiemel, m. = 1) Schimmel, 2) Schemel
- schillink, m. von schillen = klingen. Mnd. Wb. IV, 91
- schõwerlink, m. = Art Pilze (Eichhase)
- schrâen = 1) schroten, 2) gerinnen (von der Milch). Schamb.
schrâen = schroten, schrötten = gerinnen (Milch).
Str. 339 schreuen
- schrau = mager. Str. 205 schrae „schrau land“. Schamb.
schrâe = trocken, vom Fleisch, Winde. Br. Wb. IV,
689. schrade = mager
- schrell = herbe „de wind es schrell, de win smäcket schrell“
Str. 206. Lipp. schrall. Br. Wb. IV, 694 schrell
- schreiwe, f. = die Griebe, auch „speckgreive“. Str. 207
- schrînen = schmerzen z. B. von Ameisen. Str. 375 „hier
schrinnen“. Schamb. schrinnen, stv. Lipp. schruin-
nen. Br. Wb. IV, 697 schrinen, schrinnen
- schrudern = schaudern. Br. Wb. IV, 699 schrudern
- schuake, f. = Schenkel. Str. 209 schoken (?)
- schucht, f. = Schulterblatt. Str. 207 schufft = obere Vor-
derbein des Viehes. Schamb. schuft, f. = Hinterbug
des Pferdes. Br. Wb. IV, 725 schuft = Brust der

- Pferde und des Rindviehes. Ein deutliches Beispiel, wie sehr es einzelnen Sammlern an Anschauung gemangelt hat *)
- schünen = verführen. Schamb. schünnen = aufreizen. Br. Wb. IV, 713 schunden = reizen
- schüölen = schütteln (Flüssigkeiten). Br. Wb. IV, 670 schölen, schälen = spülen
- schall = soll, will, werde
- schüöte, m. = Schuss. Str. 204 schötte (?)
- schütt, n. = 1) Schutzbrett. Schamb. schütte, f. Br. Wb. IV, 680 schott. 2) Schmalrind, „trügge schütt“! ruft der Hirt. Str. 209 schutten = das Vieh wegnehmen.
- seek, sik = siech, krank. Str. 209 sec. Br. Wb. IV, 743 seek, sük
- sibbe, f. = Hund. Lipp. sibb, m. = kleiner Hund. Br. Wb. IV, 780; dazu „sibbürken“-Gefängnis. Str. 210
- sige, sîde = niedrig. Schamb. sie; mekl. sid
- siele, f. = Kasten, Bank. Str. 210. Die Bedeutung „Kasten“ ist jedenfalls für die dunkle Etymologie von „das Siel“ zu berücksichtigen
- siemeln = zaudern. Str. 210 semlen. Schamb. seimelaer Br. Wb. IV, 751
- sift, n. = Sieb. Schamb. sichte, f.
- sift, plaggensift, f. segede, f. = Instrument zum Plaggenmähen
- sigge, f. = Seihe. Schamb. sihe, f. Br. Wb. IV, 785 sije
- sik, n. = Thal, auch sieke, f. Str. 346 syk. Lipp. suik, n. = feuchte Niederung. Schamb. sik, m. = eine sumpfige Niederung
- sîn und wifen = sein
- sippe, f. = albernes Weib. Br. Wb. IV, 792 sipp
- sippenn = herabträufeln. Br. Wb. IV, 790 sipern. Schamb. sipern
- sifsen = zischen. Schamb. sifeken = leise zischen. Br. Wb. V, 316 zifeken
- sittern = zittern

*) Zumbroek Poet. Vers. in münsterischer Mundart II. S. 158 heisst es von Amor: He häww en flitk (Flügel) an jide Schucht (Schulter). — Nachtr.

- släge, f. = 1) grosser Holzhammer. Schamb. slâge, f. Br. Wb. IV, 804 slage. 2) etwas zusammenschlagenes z. B. släge botter
- slänner, m. = das Schleppekleid
- slâp, n. = Loch, balkenslâp, en slâp in der hand = eine Wunde in der Hand. Str. 214 slop. Schamb. slop, m. = Loch im Zaun. Br. Wb. IV, 840 slopp = derber Einschnitt
- slapke, f. = unachtsames Weibsbild
- slaudaat, m. = Soldat
- slāwen = 1) Sklavendienste thun, „schuffen“, mekl. slawen. 2) ungebunden plaudern, afterreden. Str. 212 slaven
- sleie, f. = Schlehe, 2) stumpf, „dat mest es sleie“. Str. 213. Br. Wb. IV, 819 sleë
- sleister, n. = liederliches Mensch
- slep, m. = Wagenschmier. Str. 212
- sliie = leise, sanft
- sligger, slik, m. = Schleihe. Str. 213. Br. Wb. IV, 825 slie
- sliete, f. = das Verschleissen. Str. 213 slette. Br. Wb. IV, 837
- slinden = entschwinden
- slink, n. = Schlagbaum. Lipp. schlink, n. = Hofthor. Br. Wb. IV, 831 soodsling. Schamb. slink, m. = Brunnengeländer
- sliren = 1) naschen. Br. Wb. IV, 834. 2) lispeln. Str. 214 slyren
- sloot, m. = Pfütze, „Schleuse“. Str. 215 sloot = Pfütze. Br. Wb. IV, 841 sloot = ein Graben
- slucht, f. = 1) ausgehauener Gang im Gehölze, 2) Kluft zwischen zwei Gehölzen. Lipp. schlüchten = Aeste weghauen
- slûf = 1) unordentlich. Str. 215. 2) feucht (Heu, Stroh). Str. 215. 3) matt, entkräftet
- slûke, f. = Schlund. Str. 215 sluuk = Kehle. Br. Wb. IV, 845 slöke
- slouwitt = hagelweiss. Schamb. slâtewit = weiss wie Schlossen
- slöümen = schlemmen. Lipp. schleôm, m. = ein Schlemmer. Br. Wb. IV, 840 slömer

slünnern = schlittern, glitschen

slunsig = nachlässig. Schamb. sluntje, f. = nachlässig
gekleidetes Frauenzimmer

smacken = klatschen. Br. Wb. IV, 857

smadden = lästern, medisiren. Str. 216

smaddern = mit Flüssigkeiten unreinlich umgehen. Schamb.

smaddern = stark regnen, so dass viel Koth entsteht

smielen = ohne Flamme brennen. Str. 217 smellen. Br.

Wb. IV, 860 smelen

smîle, f. = die Schmiele. Schamb. smêle, f.

smôe = sanft, milde. Str. 377. Br. Wb. IV, 864 smödîg
= biegsam, sanft, gelinde

smucken, snucken = schluchzen. Str. 376. Lipp. schnucken.

Br. Wb. IV, 900 snukken. Schamb. snucken

smull, m. = kleine Stücken Fett zu Würsten. Str. 218 smulle(?)

snāe, f. = Kerngehäuse des Hafers

snāe = hager, dürr

snāgern = schmarotzen. Schamb. snēgern

snarre, f. = 1) alte Kuh (altes Weib). Str. 218 snaare.

2) Misteldrossel. Schamb. 199 snarre, f. = der Baum-
hacker

snât, f. = die Grenze

sneife, f. = Fleischstock im Rauchfang. Str. 219 sneefe

snick, m. de sâke häd snick = die Sache hat Fortgang. Str.

219 de sake krigt en snick = es geht unglücklich

snicker = glatt, geputzt. Str. 378. Lipp. schnick = fest

anliegend (Kleidung), reinlich. Schamb. snicker

snigger = glatt. Br. Wb. IV, 892 snigger = munter,
schlank

snöggen = 1) sengen, 2) naschen. Str. 219. Schamb. snē-
gen = naschen

snouk, m. = Hecht. Str. 219 snouken = naschen. Br.

Wb. IV, 896 snökern. Schamb. snückern

snüff = empfindlich, von Kälte, bildlich „he wört sau snüff
affer tou“! Str. 220 snüf

snüötern. Schweine „snüötern“, wenn sie Eicheln von der
Erde aufnehmen. Schamb. snutern = Athem ziehen

durch die verschnupfte Nase

söckeln = zaudern

sörbräunen, n. = Sodbrennen

- spackern = mit Geräusch laufen
 spaddeln, sparteln, spradden = zappeln, sich spreizen.
 Br. Wb. IV, 928
- spacken. Die Erde bei grosser Hitze und Holzgeschirre, wenn sie eingetrocknet, „spacken“. Br. Wb. IV, 930 spaken
 spänkern = 1) scheuchen. Br. Wb. IV, 944. Lipp. späckern
 = durch Lärm vertreiben. 2) unbändig umherspringen.
 Str. 223
- speckmûs, f. = Spitzmaus
- spee = 1) frei, offen (zu sehen). Str. 223. 2) allem nachspürend. Schamb. spaee = klug, spöttisch
- speegelkarpe = Karpfen mit grossen Schuppen
- spelgen = schlechte Pflaumen. Br. Wb. IV, 941 spelje;
 mekl. spelg
- spiäntsk = höhnisch, spit, m. = Hohn. Höhnisch, ironisch heisst sonst nnd. „spitsch“. Schamb. 205
- spick = ausgetrockneter Sumpf
- spielhûs, n. = Bordell, spielosse = Bulle
- spinwip, n. = Gewebe der Spinne. Schamb. spenneweb, n.
 2) die Spinne selbst
- spitze, f. = Spitze. Ist gäng und gäbe. Str. 225
- splint, m. Bedeutungen wie bei Strodtmann 225 „Splinter-nāket“ = splitternackt
- spöukedinges, n. = der Spuk. Lipp. und Schamb. spoi-
 keding
- spout, m. = Hast, Eile. Br. Wb. IV, 959 spood
- sprock = zerbrechlich, sprockholt, n. = Reisig. Br. Wb. IV, 975
- sprott, m. = Larve der Frühlingsfliege
- spucht, m. = Schwächling. Br. Wb. IV, 977 spugt. Schamb. spucht
- spüöter, m. = Speichel. Br. Wb. IV, 977 sputtern = den Speichel spritzen
- stäfig = stämmig, steif. Br. Wb. IV, 981 stävig
- stänkern = durchsuchen. Str. 229 stenkern = Händel anfangen. Br. Wb. IV, 1037 Gestank machen, Händel anfangen
- stalte = junges Füllen. Str. 228 statte (?)
- stöwwe, f. = das Stau. Br. Wb. IV, 1007 stau, n.
- steg, m. = 1) Steg. 2) Geschwür auf dem Augenslide. Str. 230 styge (?)

- stell = Stiel. Br. Wb. IV. 1022 steel. Schamb. stêl
 steltenlecht, n. = Irrlicht. Schamb. 212
 sticke = Stecken, Griffel. Br. Wb. IV, 1021 stikke
 stieke, m. = Stich. Br. Wb. IV, 1034 stik. Schamb. stêk, m.
 stilt = 1) das dünne Ende eines Schinkens. 2) Stiel. 3) Arm
 des Federviehes. Str. 230. Br. Wb. IV, 1035 stilt
 stinkstake, m. = Tabackspfeife
 strambulsterig = harthäutig. Schamb. 213 „verstört, schlaf-
 trunken“, mekl. „widerhaarig“.
 striäwen = streben. Br. Wb. IV, 1062 streven
 striepen = streicheln. Schamb. strepeln
 stripke, pl. = gestreifte Apfelart. Br. Wb. IV, 1069 striepke
 struf = spröde. Br. Wb. IV, 1069 struuf
 struns, m. = Grossprahler. Str. 381. Lipp. strunz. Br.
 Wb. IV, 1073 strunzer
 stûke, f. = Baumstumpf. Str. 234. Schamb. stûke, m.
 2) Garbe Flachs. Schamb. stûken = in Haufen stel-
 len. 3) Paroxismus, Convulsion. Br. Wb. IV, 1076
 stuns, m. = kurzes dickes End. Str. 235 stünfsken =
 Milchfässchen. Br. Wb. IV, 1079 stünsken
 stûve, f. = Rest Tuch. Lipp. stiuben = kleines Stück. Br.
 Wb. IV, 1086 „Rest eines Dinges“. Schamb. 217
 suckeln = 1) langsam reiten. Str. 235. Br. Wb. IV, 1090.
 2) saugen
 Sûderland, Sûrland = Sauerland
 sûken = siechen. Br. Wb. IV, 1089
 suobelig = beschmutzt. Br. Wb. IV, 1086 subbeln = su-
 deln. Str. 382
 sÿsken = einlullen. Br. Wb. 1106. Schamb. fÿffeken
 swatern = salbadern
 swick, m. = Zapfen
 swie, swid = arg, böse, zu sehr. Str. 239 swyt. Br. Wb.
 IV, 1120 swidig = gross, viel, gar sehr
 swip, m. = kleiner Zweig. Str. 239
 swip = behende
 swirtken = schnell von einem Orte zum andern laufen. Br.
 Wb. IV, 1126 swirtjen
 swöügen = 1) in Ohnmacht fallen, 2) klagen ohne Ursache,
 aus Gewohnheit. Str. 239. Lipp. schwoigen. Schamb.
 swoigen. Br. Wb. IV, 1126 swöügen

- Täter, m. = Zigeuner „de gäufe tätert“ = die Gänse schnat-
tern. Br. Wb. V, 31 tateln = schnattern
- tänten, tente = Possen. Lipp. tant, m. Br. Wb. V, 24
tant
- tänger = munter, lustig, geschwind „he is nã al tänger“. Str.
383. Lipp. tenger. Schamb. u. Br. Wb. V, 23 tanger
- ter-, Vorsilbe, sehr häufig
- tig, m. = Thing, Versammlungsort des Dorfes. Daher ver-
tiggeren = das Nest verlassen, sich von einem Orte weg-
gewöhnen. Schamb. tî, m. Br. Wb. V, 66 Tih
- tiämen, sik = wagen. Br. Wb. V, 18 sik tamen
- tibbeln = zanken
- tik, m. = Laune. Sonst „Berührung“
- tick-tack-tou, ein Spiel der Kinder, auch „iken un öken“
genannt. Str. 244
- tieke, f. = Zäcke. Schamb. tékebok, m.
- tiepken = necken
- tipk, m. = Wipfel
- tirläusken, n. = Zeitlose „du bist ja sau wacker as 'n tir-
läusken“ = du bist ja sehr hübsch. Str. 246 tyrlöhs-
kens. Schamb. tîdlôfeken = gelbe gemeine Narzisse
- tissen = zischen, von Schlangen und Gänsen. Br. Wb. V, 74
tissen
- tobbeln = im Getümmel gehn
- todden = streuen. Str. 247 „etwas von einem Orte zum an-
dern schleppen“ (?)
- tüölen = langsam fortschaffen. Str. 247 tiölen = zaudern.
- tôm, m. = Musse, obsolet untôm = Unordnung, Unruhe
- tômig = ruhig, auch „en untômig hûs“ = ein Haus, in dem
es spukt. Str. 248
- tônen = zeigen; davon tônebank, f. = Ladentisch. Str.
261 vertönung = Vorstellung. Br. Wb. V, 81 tonen
- topp, m. = Wipfel, Zopf. Br. Wb. V, 82
- trächter, m. = Trichter. Schamb. trechter
- tralte, f. = Zahnwurzel mit zwei Ausläufern, Wurzel, Ast,
welche unregelmässig gewachsen sind. Str. 250 tralte
= Zweig, tralthacke, Br. Wb. V, 117 trulthacke
= ein Mensch, der einen schiefen Fuss, Gang hat. Lipp.
(Munda. VI, 54) talten = Geweihenden

- trant, m. = hergebrachte Weise. Str. 251 trenteln. Br. Wb. V, 98 trant
- trifel, m. = Kreisel. Br. Wb. V, 111 trisel
- trönje, f. = Gesicht „in de trönje slaun“. Br. Wb. V, 112 troonje
- trop, m. = Haufen von Thieren. Schamb. trop, m. = Herde
- tröünen = flehen. Str. 252 tröhmen (?). Schamb. trönen
übermässig langsam sprechen
- trüll, m. = schlechtes Getränk. Br. Wb. V, 117. Schamb. 235 „sehr dünnes Getränk“
- tüdder, f. = Strick, an welchem Vieh angebunden ist. Br. Wb. V, 120 tider
- tuls, m. = Beule, Drüse. Str. 253 „Geschwulst“. Br. Wb. VI, 378 een tüel haar, hau, gras = soviel Haar, Heu
Gras, als durch Drücken und Liegen fest zusammensitzt
- tüntelmeife, f. = Buchmeise, auch spindicke genannt
- tuokern = verwickeln. Schamb. tuckern = zupfen
- türen = zielen, lauern, die Augen kneifen wie ein Schütze.
Schamb. turren = ziehen
- turren = einen Laut von sich geben. Str. 343 turren =
sausen, brausen
- tüss! = st! tüssen = beschwichtigen. Str. 384. Br. Wb. V, 134. Schamb. tüstern = flüstern
- twaugen, twäugen = zwängen
- twänter, m. = zweijähriges Vieh. Br. Wb. V, 138 twenter
- twiälen = irre gehn. Br. Wb. V, 135 twalen = wandern
- twik, n. = kleiner Zweig
- twiele, f. = getheilter Ast, davon twilstern = sich in
Aeste theilen. Str. 384 twelle. Lipp. twile, f. Br. Wb. V, 141 twille. Schamb. twêle
- twiete, f. = enge Gasse. Lipp. twite, f. = der Raum zwischen zwei Hecken. Schamb. twitje. Br. Wb. V, 145
twite
- twilsk = schwindelig. Schamb. twilsch = widerspenstig
- üakse, f. = Vordach
- üanern, m. = Nachmittag
- uchte, f. = Morgenfrühe. Str. 256 ucht. Br. Wb. V, 146
ucht
- üchten = gebären, noch sehr gebräuchlich
- ülk, ellebut, m. = Iltis. Br. Wb. V, 147 ulk, ilk

- undugt, als masc. unnützer Mensch, als fem. Untugend. Str. 385
- unrast, als fem. = Unruhe, als masc. Pendel, unruhiger Mensch
- unüfel = ekelhaft, einfältig. „den unüfeln es dat hiemelrik beschiärt“, entweder „den Einfältigen im guten Sinne oder den Unbescheidenen“. Unbescheidenheit führt zum Zweck. Br. Wb. V, 151 unnofel = unschuldig, einfältig
- uolmen = anfaulen. Br. Wb. V, 148 ulmen = vermodern
- ûrantkevār, m. = Ahnherr
- ûren = wühlen, das Vieh „uort“ das beste Futter
- ûfel, m. = Lampenruss, ausgebrannter Docht. Lipp. nûfel, m. Schamb. ôfel, m. Br. Wb. III, 274
- üwel = übel. Schamb. ôwel
- faggeln = unbestimmten Willenssein. Str. 51. Sonst fackeln. Br. Wb. I, 334
- fāken = oft, bisweilen. Str. 256. Br. Wb. I, 334 vaken
- fāl = 1) falb, 2) alles was nicht seine Richtigkeit hat z. B. fālkante. Str. 52
- fallen krankheet, f. = Fallsucht
- fanger = munter, „en fanger wicht“ = ein rasches Mädchen
- vārl, n. = Viertel
- fass = trotzig, entschlossen von Ansehn
- fāfeln = befruchten, fāfelsaut, f. = Rübsamen. Str. 52
- fafel = mager (!). Br. Wb. I, 354 fasel
- fāsk, m. = Riegel vor den Ställen
- feild, n. = Feld. Sonst gew. feld
- fellen = die Zähne wechseln. Br. Wb. I, 340 fällen
- verniggen, sik = sich vergnügen
- figgend, m. = Feind. Br. Wb. I, 386 fijnd
- fīnen = finden
- fīst = ekel, fīster = Arsch. Br. Wb. I, 398 u. 99. Schamb. 270, 6
- fitse, f. = kleiner Faden
- fix, m. = Schäferhund. Schamb. 270
- flāige = nachlässig. Str. 314 flāige
- flauge, f. = 1) Strich Landes, 2) Regenschauer, 3) Flötz. Str. 314 flage. Br. Wb. I, 401 u. 408 flage. Schamb. flāige
- flāmsk = tückisch. Schamb. vlaemsch = zornig, grob. Br. Wb. I, 402

- flått, m. = Sahne. Str. 58 flöten = abrahamen. Br. Wb. I, 416
- fliggen = helfen, nützen
- flüöte, f. = kleiner Fluss. Br. Wb. I, 413 fleet = kleiner Bach. Schamb. flüte, f. = Rinnsal
- flüöte = Rheumatismus
- flüss, m. = Büschel Wolle. Br. Wb. I, 430
- flüss = Futterstroh des Getreides
- franje, f. = Troddel
- früömd = fremd, früömde = Gäste. Br. Wb. I, 458 fromd
- füchte, f. = Fichte
- funtas! Ausruf beim Finden eines Gegenstandes
- füönen = schimmeln. Str. 59 fönne (?) = Schimmel
- fusken = pfuschen
- füst, füste = geschwind. Str. 62. Lipp. füste = ziemlich viel. Schamb. vuste = häufig, stark, als adv.
- wāgen = umhergehen
- wachtelküönink, m. = die Ralle, der Wiesenläufer
- wamme, f. = Wanst. Str. 277
- wān = wenn, wen; wan = wenn
- wan als Vorsilbe „fehlend“ wankantig holt, wanmout = Muthlosigkeit, wanschāpen = ungestalt, dat wannen = das Abnehmen des Mondes. Str. 278. Br. Wb. V, 175
- wanken = hin und her gehn, gehn. Br. Wb. V, 178. Schamb. 285
- wanne! Ausruf der Bewunderung. Br. Wb. V, 179. Schamb. 285
- wänner = geschwind
- war = wo? Br. Wb. V, 180 waar = wo
- wawwel, m. = Mund
- weede, f. = 1) die Weide, 2) Eingeweide
- weife, f. = Haspel. Schamb. weifen = schwingen
- welge = ziemlich
- welle, f. = 1) Welle, 2) Quelle, 3) Bezirk. Str. 283
- welm, m. = Stauberde, welmerig land = humus. Str. 283
- weltern = wälzen. Str. 387. Schamb. weltern
- wiäldage = gute Tage, Uebermuth. Str. 282 wehldage. Br. Wb. V, 223
- wiälig = muthig, üppig. Str. 283 wellig (?)
- wiäme, f. = Pfarrhaus. Str. 283 weme. Br. Wb. V, 215
- wedem

wielk = welk

wiepse, f. = Wespe. Str. 284 wepse. Br. Wb. V, 231 wepse
wîgel-wâgel, m., auch wittewold, m. = Goldamsel. Br.

Wb. V, 249 u. 251 widewaal

wîhe, wilge, f. = Weide (Baum)

wihopp, m. = Widehopf. Schamb. wihoppe, m.

willewas, m. = Haarwachs, wodurch bei Thieren, ausser
Menschen und Affen, Hals und Kopf an dem Rumpfe
festgehalten werden

wîme, m. = 1) untere Seite des Hausbodens, 2) Querhölzer
unter dem Boden in der Küche, für Fleisch u. s. w. hô-
nerwîme, m. = Hühnerstange. Str. 387. Lipp. wui-
men, m. Schamb. wîmen, m. Br. Wb. V, 259 wîem

wîren = 1) wehren, 2) wiehern, 3) vor Hunger schreien. Str.
288 wyren, gyren

wisse, adj. u. adv. = gewiss. Br. Wb. V, 274

wapkenbraud, n. = gekochter Kloss, aus Blut, Mehl und
Fett. Str. 291

wöüfen = ein wüstes Leben führen. Str. 292

wöüfeln = auf beiden Achseln tragen, wöüfeler, m. = Dop-
pelzüngiger, Heuchler. Str. 290 wöüfeler (?)

wrächte, f. = arode, alle zu einem Edelhofe gehörigen Grund-
stücke. Str. 293

wrächtelûe, pl. = Heuerleute auf adligen Wrächten

wrânsken = wiehern. Str. 293. Br. Wb. V, 297

wreesken = erforschen. Str. 60 freesken

wricken = 1) drehen und wenden, 2) wackeln. Str. 293
wrikkeln. Br. Wb. V, 298

wu = wie? Schamb. wû?

wultu! = quos ego! Br. Wb. V, 308 wultu!

wuolen, willen = wollen, praet. wuol. Schamb. wollen,
willen

wuontlik, en wuontlik minske = ein umgänglicher Mensch

H. Jellinghaus.

Ueber einige griechische Praeteritalformen mit α vor der Personalendung.

1. Wie ich in Curtius' Studien IX. 309 ff. nachgewiesen zu haben glaube, kann das α des griech. sigmatischen Aorists für nichts anderes angesehen werden als eine unursprüngliche Stimmtonentwicklung, so dass Formen wie $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha$ $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha\mu\epsilon\nu$ $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha\tau\epsilon$, $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha\tau\omicron$ und $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha$ $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\mu\epsilon\nu$ $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\tau\epsilon$, $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\tau\omicron$ im Bildungsprincip altindischen Aoristformen wie $\acute{a}j\acute{a}i\text{-}sham$ $\acute{a}j\acute{a}i\text{-}s(s)$ $\acute{a}j\acute{a}i\text{-}shma$ $\acute{a}j\acute{a}i\text{-}sh\acute{t}\alpha$, $\acute{a}sto\text{-}sh\acute{t}\alpha$ völlig gleich stehen. Das α ist am ältesten in der 1. sg. $\acute{\epsilon}\lambda\nu\text{-}\sigma\alpha$, entstand dann wol auch in Formen wie $*\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\kappa\text{-}\sigma\mu\epsilon\nu$ auf rein lautlichem Wege und verbreitete sich schliesslich über fast alle zu demselben Aoristsystem gehörigen Formen. Ich handelte an der angeführten Stelle zugleich auch über das Imperf. $\acute{\eta}\alpha$ = aind. $\acute{a}'s\text{-}am$ für urspr. $*\acute{a}s\text{-}m$ mit m sonans (vgl. 3. sg. dor. $\acute{\eta}\zeta$ = aind. $\acute{a}'s$ für $*\acute{a}s\text{-}t$) und stellte die herodot. Formen $\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon$ bezüglich ihres α auf gleiche Linie mit $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha\tau\epsilon$. Im Folgenden nun sollen einige griechische Praeterita ohne thematischen Vocal (o , ϵ) zur Sprache kommen, welche dasselbe unursprüngliche α aufweisen wie $\acute{\eta}\alpha$ $\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon$ und zum grössten Theil bisher, wie ich glaube, unrichtig erklärt worden sind.

2. Homerisch $\acute{\eta}\alpha$ attisch $\acute{\eta}\alpha$ „ich ging“ gleicht dem aind. $\acute{a}'y\text{-}am$. Zu dieser 1. sg. stellt sich die homer. 3. sg. $\acute{\eta}\mu\epsilon(\nu)$ $\acute{\eta}\epsilon(\nu)$ ebenso wie $\acute{\eta}\epsilon(\nu)$ „erat“ zu $\acute{\eta}\alpha$ und $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\epsilon(\nu)$ zu $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha$. Zu $\acute{a}'yam$ $\acute{a}is$ $\acute{a}it$, über deren Diphthong Joh. Schmidt Voc. I 44 zu vergleichen ist, hätte man als Plural $*\acute{e}ma$ d. i. $*\acute{a}\text{-}ima$ zu erwarten gehabt. Die Form $\acute{a}ima$ ist eine Analogiebildung nach dem Singular ¹⁾. Den stricten Beweis dafür liefert die 3. pl. $\gamma\alpha\nu$ rgv. III 4, 5 (vgl. Delbrück Aind. Vb. 100). Mit diesem $\gamma\alpha\nu$ stehen auf einer Linie die homer. Formen $\acute{\iota}\tau\eta\nu$ und $\acute{\iota}\sigma\alpha\nu$, während das homer. $\acute{\eta}\mu\iota\sigma\alpha\nu$ sowie die att. Formen $\acute{\eta}\mu\epsilon\nu$ $\acute{\eta}\tau\epsilon$ $\acute{\eta}\sigma\alpha\nu$ in derselben Weise nach dem Singul. $\acute{\eta}\mu\iota\alpha$ $\acute{\eta}\alpha$ geformt sind wie die Formen $\acute{\eta}(\sigma)\mu\epsilon\nu$ $\acute{\eta}\sigma\tau\epsilon$ $\acute{\eta}\sigma\alpha\nu$ nach $\acute{\eta}\alpha$ ²⁾. Was dann

¹⁾ Entsprechend sollte der Plural zu $\acute{a}'sam$ eigentlich $*\acute{a}\text{-}sma$ lauten. Er lautet thatsächlich, mit Anlehnung an den Singular, $\acute{a}'sma$.

²⁾ Denn die bei der Wurzel as im Altindischen deutlich hervortretende Stammabstufung (stark $as\text{-}$, schwach $s\text{-}$) war, wie Osthoff bei Kuhn

die attische Flexion ἦειν ἦεισθα ἦει oder ἦειν ἦειμεν u. s. w. betrifft, so sind wir gezwungen eine Anlehnung an die Flexion ἦδειν ἦδεισθα u. s. f., also eine Anlehnung an das Plusquamperfect zu statuieren; wenigstens sehe ich nicht im Entferntesten eine Möglichkeit die Form auf „organischem“ Wege entstehen zu lassen.

Unser α finden wir also bei dem in Rede stehenden Praeteritum einzig in der 1. sg. ἦια ἦα = aind. *á'y-am*. Mit dieser steht in genauester Parallele die 3. pl. praes. ἴ-ᾶσι d. i. (dor.) **í-anti* = aind. *y-ánti*, welche zu der Theogn. 716 doch wol anzuerkennenden Form ἴσι¹⁾ d. i. **í-nti* und dem lat. *int* = *eunt* (*int* : *πορεύονται* gloss. Philox., s. Loewe Prodrum p. 421) sich ebenso verhält, wie homer. *κείται* zu *κείνται*, *γενοίατο* zu *γένοντο*, elisch *ἀποτίνοϊαν* zu delph. *παρέχων*, *εἰρύατο* zu *εἴρυντο*, *δεικνύᾶσι* zu *δείκνῶσι*²⁾. Man vergleiche ferner die Optativform *bháreyam* (2. sg. *bháres* u. s. w.), welche ihr *e* ebenso wie die 3. pl. *bháreyus* nach der Analogie der anderen Personen angenommen hat, zunächst also für **bharayam* steht³⁾ und in der Bildungsweise höchst wahrscheinlich mit

XXIII 579 ff. schlagend nachweist, ursprünglich allen Indogermanen eigen. Also lautete der Plur. des griech. Praeteritum eigentlich **έ-σμεν* **έ-στε* **έ-σ-σαν* (*ἔσαν* A 267 u. s.).

¹⁾ *καὶ παίδων Βορέω, τῶν ἄφαρ ἴσι πόδες*. Die handschriftliche Ueberlieferung schwankt zwischen *εἴσι*, *εἴσι* und *εἴσι*. Die Besserung *ἴσι* rührt von Vinetus her und findet Billigung bei Brunck, Welcker und Hermann. Bergk und Ziegler lassen im Text *εἴσι*.

²⁾ Analoge Erscheinungen auf nominalem Gebiet sind z. B. die vedischen accusativi plur. *div-ás* und *dyá'n* d. i. **div-us*, die griech. acc. *ὄφρῦ-ας* und *ὄφρῦς* d. i. **óφρυ-us*, *πόλι-ας* und *πόλις* d. i. **πολι-us*.

³⁾ Man vergleiche die abaktr. 3. pl. *baray-en*. Ausgleichungen, wie sie die zwei aind. Formen **bháray-am* und **bháray-us* gegenüber den andern Personen mit *e* erfahren haben, sind in allen Sprachen häufig anzutreffen. Ich führe hier zwei Analoga aus dem Indischen an, die unserm Fall besonders nahe kommen. Von W. *tarh* „zerschmettern“ wird gebildet die 3. sg. indic. praes. *trnédhi*, das ist **trnázdhi* und weiterhin **trnágh-ti*. Das hier lautlich entsprungene *e* wird nun auch auf die 1. und 2. ps. übertragen und so treten für **trnáhmi* (vgl. 1. sg. impf. *átrnaham*) **trnákhshi* die Formen *trnéhmi* *trnékshi* ein (vgl. Benfey Or. u. Occ. III 222 f.). Zu *adhíte* d. i. **adhi-ite* „er liest“ (von W. *i* „gehen“) wird eine 1. sg. *adhíye* und die 3. pl. *adhíyate* gebildet. Man hatte **adhi-ye* und **adhi-yate* zu erwarten (vgl. 3. pl. act. *pari-yanti*), es

got. *bairau* genau übereinkommt (vgl. Paul in seinen und Braune's Beitr. IV 378). Weiter die aeol. 1. sg. opt. aor. $\tauύψεια$ (Etym. M. 760, 60, Ahrens dial. Aeol. p. 148) und endlich auch die sogleich näher zu erörternden Praeterita von *u*-Wurzeln wie aind. $\acute{\alpha}\sigma\rho av-am$ (2. sg. $\acute{\alpha}\sigma\rho o-s$, 3. sg. $\acute{\alpha}\sigma\rho o-t$) und griech. $\acute{\epsilon}\chi ev-\alpha$.

3. Die Aoriste $\acute{\epsilon}\chi ev\alpha$ $\acute{\epsilon}\sigma\sigma ev\alpha$ $\acute{\epsilon}\lambda\eta\alpha$ $\acute{\alpha}\lambda ev\acute{\alpha}\mu\eta\nu$, denen man gewöhnlich auch das singuläre $\delta at\acute{\epsilon}\alpha\sigma\theta ai$ Hesiod opp. 767 zugesellt, haben verschiedene Deutungen erfahren.

Curtius („Verbum“ II 279 ff. 286) nimmt an, dass $\acute{\epsilon}\chi ev\alpha$ aus einem Praeteritum $*\acute{\epsilon}\chi ev\omicron\nu$ hervorgegangen sei durch Uebertritt in die Analogie des schwachen Aorists mit α , wie er sicher vorliege bei den bereits homerischen Formen $\acute{\epsilon}\iota\pi\alpha$ und $\acute{\eta}\nu ev\iota\alpha$ (att. $\acute{\eta}\nu ev\gamma\alpha$). Ich habe hiergegen ein Dreifaches zu bemerken, erstlich dass $\acute{\epsilon}\iota\pi\alpha$ und $\acute{\eta}\nu ev\iota\alpha$, wie sich § 4 zeigen wird, nicht als die Vorläufer der im Hellenistischen aufkommenden Formen wie $\acute{\eta}\lambda\theta at\epsilon$, $\acute{\epsilon}\phi\upsilon\gamma av$, $\acute{\epsilon}\upsilon\rho av$, $\acute{\epsilon}\iota\lambda\acute{\alpha}\mu\eta\nu$, deren α vom sigmatischen Aorist herübergeholt ist unter Mitwirkung vielleicht von $\acute{\epsilon}\iota\pi\alpha$ und $\acute{\eta}\nu ev\gamma\alpha$, angesehen werden dürfen, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach uralte Praeteritalformen ohne thematischen Vocal (o , ϵ) sind, zweitens dass Aoristformen, die man zu $\acute{\epsilon}\chi ev\alpha$ u. s. w. in dasselbe Verhältniss setzen dürfte, in welchem die angeführten hellenistischen Formen mit α zu den Formen $\acute{\eta}\lambda\theta\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\phi\upsilon\gamma\omicron\nu$ u. s. w. stehen, nicht nachweisbar sind und danach die Annahme, die Formen $\acute{\epsilon}\chi ev\alpha$ u. s. w. beruhten auf einer formellen Vermischung des starken und des schwachen Aoristes, jeder festeren Unterlage entbehrt. Für $\acute{\epsilon}\chi ev\alpha$ und $\acute{\epsilon}\sigma\sigma ev\alpha$ kommt endlich drittens hinzu, dass der Diphthong ev bei der Ansetzung von Praeteritis $*\acute{\epsilon}\chi ev\omicron\nu$ und $*\acute{\epsilon}\sigma\sigma ev\omicron\nu$ Schwierigkeiten macht, worüber unten S. 252 f. Ausführlicheres.

Gewöhnlich sagt man, $\acute{\epsilon}\chi ev\alpha$ sei aus $\acute{\epsilon}\chi ev\sigma\alpha$ hervorgegangen und also seinem Ursprung nach ein gewöhnlicher σ -Aorist. Diese Auffassung wird neuerdings auch vertreten von Osthoff „Das Verbum in der Nominalcomposition“ S. 328. Ich stimme Osthoff darin durchaus bei, dass das intervocalische σ von $\acute{\epsilon}\lambda\nu\sigma\alpha$, $\acute{\epsilon}\delta\eta\sigma\alpha$ u. ähnl. nicht dasselbe σ sei, welches diese Formen einmal besaßen, bevor das Lautgesetz, demzufolge inter-

ist also Beeinflussung von Seiten der übrigen Personen mit *adhi-* = *adhi-i-* anzuerkennen.

vocalisches σ schwinden musste, in Kraft trat, sondern ein von Formen wie $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\iota\zeta\alpha$, $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\psi\alpha$ erborgtes. Wenn er daran aber die Bemerkung anknüpft: „Sicher müssen die von Curtius Vb. II 279 f. besprochenen, aber nicht richtig beurtheilten homerischen Aoriste $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\acute{\iota}\upsilon\alpha\tau\omicron$, $\acute{\epsilon}\kappa\eta\alpha$, $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\upsilon\alpha$, $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\upsilon\alpha\upsilon$ ($\acute{\epsilon}\chi\epsilon\alpha$) als die überlebenden Zeugen des vor dem Wirken des Systemzwangs bestandenen „ancien régime“ des Lautgesetzes betrachtet werden“, so muss ich dem entgegenhalten, dass auch noch eine andere, weder von Osthoff noch, so viel ich weiss, von sonst jemand bisher ins Auge gefasste Erklärung der in Rede stehenden Aoriste sehr wol möglich ist und dass mir diese der Osthoff'schen gegenüber um so eher das Richtige zu treffen scheint, weil man bei Osthoff's Auffassung nicht begreift, warum nur so wenige Aoriste, und dazu solche, neben denen wir $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\upsilon\sigma\alpha$, $\acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha$, $\acute{\epsilon}\beta\alpha\sigma\acute{\iota}\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha$ u. s. w. finden, sich der Wiederaufnahme des σ sollten entzogen haben (vgl. auch Curtius a. a. O. 279) 1).

Das Griechische hat mit dem Altindischen eine Reihe von Praeterita ohne thematischen Vocal gemein, welche von Haus aus ebenso wie die dazugehörigen Praesentia mit Stammabstufung conjugieren und demgemäss im activen Singular in vollerer Stammform auftreten als in den anderen Personen. Dahin gehört ausser den unter 1. und 2. besprochenen Praeterita von *as* „sein“ und *i* „gehen“ auch z. B. griech. * $\acute{\epsilon}\theta\eta\eta$, $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\mu\epsilon\upsilon$, $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\mu\eta\upsilon$. Diese ursprünglichen Stammabstufungsverhältnisse hat weder das Griechische noch auch das Altindische völlig treu bewahrt, sondern die starken Formen sind zum Theil ins Gebiet der schwachen eingedrungen, wie z. B. bei $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\eta$, durch dessen Plural $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\mu\epsilon\upsilon$ ein älteres * $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon$ (homerisch noch $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\alpha\upsilon$) verdrängt ward 2). Um zu möglichst klarer Anschauung

1) $\acute{\epsilon}\pi\rho\acute{\omega}\mu\eta\upsilon$ mag allerdings wol für * $\acute{\epsilon}\pi\rho\acute{\iota}\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\upsilon$ stehn (Schmidt Voc. II 331), es ist aber wegen $\pi\rho\acute{\iota}\alpha\sigma\omicron$ $\pi\rho\acute{\iota}\omega$ (vgl. $\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\sigma\omicron$ $\acute{\iota}\sigma\tau\omega$) eigens zu beurtheilen.

2) Vgl. Joh. Schmidt bei Kuhn XXIII 282. Schmidt vermutet, dass die Ausbreitung der starken Stammform unter Einwirkung der Formen mit Metathesis, denen die Abstufung von Haus aus fremd ist, stattgefunden habe (z. B. $\acute{\epsilon}\tau\lambda\eta\eta$ $\acute{\epsilon}\tau\lambda\eta\mu\epsilon\upsilon$). Mir scheint auch berücksichtigt werden zu müssen, dass durch die gleichmässige Betonung des Augments in Singular, Dual und Plural nach éiner Richtung hin schon eine Uniformität der Praeteritalformen hervorgerufen war, deren das Praesens ermangelte (vgl. $ksh\acute{e}mi$, $kshim\acute{a}si$ von $kshi$ „wohnen“). Unter diesem Gesichtspunkt begreift es sich z. B. sehr einfach, dass wir im Vedischen

zu bringen, welcher Art die Kategorie von Praeteritalformen ist, der meiner Ansicht nach unsere Aoriste wie ἔχενα zuzuzählen sind, mögen einige von diesen stammabstufenden Praeterita hier vorgeführt werden. Ich setze diejenigen Formen, welche den starken Stamm ausserhalb seines ursprünglichen Gebiets zeigen, in Klammer.

W. *ric* „räumen“: ved. 3. sg. *á-raik*; 2. du. *riktam*, 2. sg. med. *rikthás*.

W. *kar* „machen“: *ákaram ákar ákar*; (*ákarma*), med. *ákrta*.

W. *tan* „dehnen“: **átanam átan átan*; **átama*, med. *átata*. Bei Kuhn XXIV 263 f. glaube ich gezeigt zu haben, dass wir an dem homer. *κατ-έκταν* einen Aorist haben, der mit **átan-am* (belegt ist *áhan-am*) auf gleicher Stufe steht, und dass wir demgemäss *έκταμεν* und *έκτατο* (= aind. *ákshata*) noch als die alten regelrechten Formen anzusehen und für den Singular einstiges **έκτενα* **έκτενς* **έκτεν(τ)* zu mutmaassen haben.

W. *dha* „setzen“: *ádham*; (*ádháma*), *ádhita* = **έθην*; *έθεμεν*, *έθετο*.

W. *sta* „stehn“: *ástham*; (*ástháma*), *ásthita* = *έστην*; *έστασαν*, **έστατο*.

W. *çri* „lehnen“: *áçres áçret*; 3. pl. *áçriyan*, med. 3. sg. **áçrita*. In diese Kategorie gehört gr. *έφθι-το* (vgl. *φθιτό-ς* = *kshi-tá-s*).

W. *çru* „hören“: *áçravam áçrot*; **áçruma* (vgl. impv. *çrudhí çrutám*), med. **áçruta*. Hierher griech. *Περι-κλύμενος* λ 286 und *κλύμενος* Theokr. XIV 26 (vgl. Curtius Vb. I² 191).

Ich komme nunmehr zu unsern Aoristen ἔχενα u. s. w.

ἔχενα. Bei Homer *έχενα χεῖα*, *χεύω* (β 222) *χεύομεν* (H 336) *χεύοσι περιχεύεται*, *χεύάντων*, *χεῖαι*. Bei Alcaeus fr. 42 (B.) *χεῖον*, fr. 36, 3 *χεύάτω*. Von der Form ἔχεα bei Homer

als 2. pl. impf. *ákarta* gegenüber der 2. pl. praes. *krthá* finden und dass die augmentlose 2. du. praet. *riktam* von *ric* „räumen“ nicht die starke Stammform angenommen hat. Uebrigens mögen hie und da auch noch individuelle Momente mit im Spiel gewesen sein, wie z. B. **έσταμεν*, der alte Plural zu *έστην*, sich vielleicht darum so früh verlor, weil kein **έσταμένην* mehr daneben stand, welches dazu hätte beitragen können, das Bewusstsein von einer schwachen Form *έστα-* wach zu halten (vgl. dagegen *έθεμεν* — *έθέμην*).

nur ἔχεαν (Σ 347, Ω 799), später ist sie die ausschliesslich gebräuchliche. Zu ἔχεα gehört als Medium ἔχυντο χύτο, ἔχυντο χύντο, χυμένη. Es gab demnach einmal eine Conjugation ἔχεα *ἔχευς *ἔχευ, *ἔχῦμεν, ἔχῦτο, indem man aber ἔχεα mit ἔλυσσ auf eine Linie stellte, kam man dazu, das Activ nach und nach ganz in die Bahn des schwachen Aorists hineinzuziehen. Dabei ist noch zu erwägen, dass die Formen χεύω χεύομεν der echte alte Coniunctiv zu ἔχεα *ἔχῦμεν sein können, gebildet nach demselben Princip, wie die aind. Coniunctive *han-a-ti, as-a-ti, kshay-a-ti, çrav-a-t* ¹⁾. Möglicherweise wirkten also auch die Coniunctive bei der Ueberführung der Conjugation von ἔχεα in das neue Geleise mit ein.

Nachdem einmal ἔχεα in die Analogie des schwachen Aoristes übergegangen war, wurde nunmehr auch ein neues Medium dazu gebildet: homerisch ἐχέυατο (E 314. H 43), χεύατο (Σ 24), attisch ἐχεάμην. Völlige Einverleibung in das System des σ-Aorists zeigt das Partic. χεύσας bei Metrodorus Anthol. XIV 124, 8.

Während die Praesensform χείω (ἐγχείη ι 10, χείουσιν Hesiod theog. 83) ohne Zweifel aus *χεf-ιω erklärt werden muss, halte ich das attische, als Futurum fungierende χέω, welches ich mit Curtius Vb. II. 317 für ein Praesens ansehe, seiner Form nach für identisch mit dem dichterischen χεύω (καταχέεται

¹⁾ Der Infin. χεῦσαι muss darum wol als eine Neubildung gelten, weil die aind. Infinitive, welche ihrer Endung nach verglichen werden könnten, nemlich *dhuj-é, çubh-é, vñj-e* u. s. w. (Delbrück Vb. 221 f.), schwache Stammform haben. Ueber die Imperativform χεῦον lässt sich nichts entscheiden, doch sei hier eine Vermutung gewagt über die Endung -ον überhaupt, bei der auch unser χεῦον und die gleichartigen Imperative in Betracht kommen. Dass der Ausgang -ον in den sigmatischen Imperativformen wie *λῦσον* von Haus aus keine besondere Eigentümlichkeit gerade dieser σ-Aoriste gewesen ist, dafür sprechen die syrakusanischen Formen *θλυγον, λάβον, ἄνελον = θλυγε* u. s. w., bei denen, wie auch Curtius Vb. II 43 urtheilt, nicht wol an eine Vermischung des thematischen mit dem σ-Aorist gedacht werden kann. Ich vermute, dass diese syrak. Formen auf -ον, die bisher noch niemand zu erklären vermocht hat, Infinitive sind in imperativischer Function und zwar Infinitive nach Art der vedischen *yám-am, çubh-am, sád-am* u. a. (Delbrück Vb. 228). Wir hätten dann anzunehmen, dass die Endung -ον schon sehr frühe auf die σ-Aoriste übergegangen wäre. Unsere Imperative wie χεῦον aber brauchten dann ihr -ον nicht erst von den σ-Aoristen bezogen zu haben.

Hesiod opp. 583, ἀποχεύονται Eurip. Ion 148 und spätere Epiker). Wenn χεύω sich zu ἔχευα verhält wie χέω zu ἔχεα, so steht zu vermuten, dass χεύω in derselben Weise aus einem *χεῖμι durch Uebertritt in die thematische Conjugation entstand, wie aus εἶμι εἴω (von Sophron gebraucht, vgl. Baunack Stud. X 96, auch ist wol die 3. sg. impf. κατ-εἶεν Hesiod scut. 254 hierher zu stellen) ¹⁾ und in Anschluss an κείναι = aind. *çete* das thematische κείω entsprungen ist. Hierbei ist wol auch der Umstand in Anschlag zu bringen, dass wie χέω Futurbedeutung hat, diese sich auch an die Formen εἶμι (εἴω) und κείω (κακχείοντες A 606 u. s.) anknüpft. Bedenkt man, dass auch das Fut. ἔδομαι sicher ein in die thematische Flexion übergegangenes Wurzelverbum ist, so scheint es, dass die themavocallose Form sich besonders zur Entwicklung der Futurbedeutung eignete. Auch das Fut. πίομαι und der Aor. ἔπιον von W. *pâ* waren wol einmal ohne thematischen Vocal; nach jenem wurde in alexandrinischer Zeit ein Fut. φάγομαι neu gebildet ²⁾.

¹⁾ Denselben Uebertritt zeigt auch lat. *eo* d. i. **ei-o* und das aind. *áy-a-ti* = *é-ti*. Vergleiche auch aind. *á's-a-te* für *á'ste* = ἦσαι, 2. pl. impv. *jágr-a-ta* und ptc. *jágr-a-mána-* für *jágrta* und *jágr-ána-* (Benfey Or. u. Occ. III 200), *ῥῆv-á-ti* für *ῥῆóti*, *rán-a-ti* für **ránti* d. i. **rám-ti* (K. Z. XXIII 592) u. a., griech. ἔδω, sicher ebenso wie lat. *edo* statt des älteren **edmi* (homer. ἔδμεναι, lat. *estis*), *δυνίω* für *δυννιμι*, *τανίω* für *τάννιμι* u. s. w.

²⁾ Man vergleiche hierzu Forssmann Stud. VI 6, wo die Entwicklung der Futurbedeutung der Praesentia ἔδομαι und πίομαι verglichen wird mit der Futurbedeutung der slavischen *verba perfectiva* d. h. derjenigen Verba, die den Nebenbegriff der Vollendung, des Zuendekommens der Handlung enthalten. Schon längst ist auch der griech. Aorist mit den slav. Perfectivverba in Parallele gesetzt worden. Dass im Slavischen das Praesens des Perfectivverbum zur Futurbedeutung gelangt, erkläre ich mir im Anschluss an Leskien's Behandlung dieses Gegenstandes in seiner Vorlesung „Syntax der slav. Sprachen“ folgendermassen. Gebrauche ich das Praesens eines Perfectivverbum wie „ich ereile“, „ich verreise“ (imperfectiv „ich eile“, „ich reise“), so wird der Moment der Vollendung der Handlung allermeistens nicht genau in die Zeit fallen, da ich das Verbum ausspreche, sondern in die Zeit nachher d. h. in die Zukunft. Dieses Moment nun kam dem Slaven, bei seinem feinen Gefühl für den Unterschied der perfectiven und imperfectiven Handlung, so stark zum Bewusstsein, dass er überhaupt in die Praesentia von Perfectivverben die futurische Bedeutung einziehen liess. Auf

Dafür, dass *χεύω* auf einem **χεῦμι* fusst und nicht ein von Alters her überkommenes **χέψ-ω* ist, spricht auch das *εὔ*, worüber nachher unter *ἔσσενα* Näheres.

Unsere Auffassung von *ἔχενα* und *χεύω* bekommt eine Stütze durch das Altindische, wenn wir mit A. Kuhn, Grassmann, Aufrecht und Curtius (vgl. des letzteren Grundz.⁴ 205) *χέω* mit dem aind. *hu* „giessen“ (vgl. Grassmann's Wtb.) identificieren. Denn von diesem Verbum gibt es eine 2. sg. impv. *hoshi* (rgv. VI 44, 14), welche einem griech. indic. **χεῦ-σι* gleichkommen würde (vgl. Delbrück Vb. S. 31). Daneben dann die geläufige Bildung nach der III Conj.-Cl. *ju-hó-mi*, deren Praeteritum *á-ju-hav-am* mit Absehung von der Reduplicationssilbe unserem *ἔχενα* gleich wäre.

Ἔσσενα. Homerisch *ἔσσενα σεῦα σεῦαν, σεύας, ἔσσοντο σῦτο* ¹⁾. Bei attischen Dichtern *ἔσσοντο, σῦμενος*. Auch bei diesem Verbum hat sich ein neues Medium gebildet: *ἔσσενάμην*, mehrfach bei Homer belegt. Der Form *χεύσας*, die wir oben aus Metrodorus citierten, vergleicht sich *ἐπισσεύσασα* Anthol. VII 439. — Zu diesen Aoristformen bei Homer und im späteren Epos ein Praesens *σεύω* (Homer *σεύονται, ἔσσενε σεῦε ἔσσεύοντο*). Dieses glaube ich ebenso auf **σεῦμι* zurückführen zu dürfen, wie ich oben *χεύω* als Neubildung an der Stelle von **χεῦμι* fasste. Auf die vereinzelte 3. sg. *σεῦται* bei Sophokl. Trach. 645 ist zwar nicht sehr viel zu bauen, obwol sie immerhin durch das unten anzuführende *ἀλεῦμαι* gestützt wird und es sehr wol denkbar ist, dass ein älteres **σεῦμι* **συμέν* **σνταί*, ehe ein thematisches *σεύω* eintrat, durch Verallgemeinerung der starken Stammform zu **σεῦμι* **σεῦμεν* *σεῦται* wurde. Aber grösseres Gewicht ist jedesfalls darauf zu legen, dass man, wenn *σεύω* ein altüberkommenes thematisches Praesens wäre, ausser im aeolischen Dialect **σέω* zu erwarten hätte nach der

diese Weise nun wird man auch das griechische Futurpraesens zu erklären haben. Dann ist aber das syntactische Band, welches die primären, unerweiterten Verbalstämme des Griechischen (an diesen haftet ja vorzugsweise die aoristische Bedeutung) mit den slav. verba perfectiva, unter denen auch ursprüngliche Wurzelverba sind wie *byti γερέσθαι* und *stati στῆναι* (Miklosich IV 294 f.), verbindet, ein um so engeres.

¹⁾ Den „Infin. *σῦμενω*“ (Vaniček Griech.-lat. etymol. Wörterb. S. 1049) kann ich nirgends auftreiben.

Analogie von *ῥέω* = aind. *srávāmi*, *πλέω* = aind. *plāve*, lat. *per-plotēre*, vgl. auch *πνέω* und *θέω*. Die Anomalie von *σεύω* wird eben bei unserer Auffassung vollkommen verständlich. Gleiches gilt, wie schon angedeutet, für *χεύω* ¹⁾.

Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass unser **σεῦμι* durch das Indische einigermaassen bestätigt würde, wenn die übliche Vergleichung mit *su* „in Bewegung setzen, erregen“ richtig ist, denn von dieser wird ein Praesens *sauiti* (allerdings wäre nur **só-ti* genaues Analogon zu **σεῦτι*) gebildet, wozu die 3. pl. med. *suv-ate*, ptc. *suv-áná-*.

ἔκηα. Trifft die gegebene Erklärung von *ἔσσευα* und *ἔχευα* das Richtige, so haben wir sicher *ἔκηα* in gleicher Weise aufzufassen. Homer hat *ἔκηα κήαντο*, *κήωμεν*, *κήαι*, *κῆον*, *κῆαι*, *κῆαντες*. Die anderen Tempora zeigen alle *av* oder *α(F)*: *καίω*, *κάω*, *καύσομαι*, *ἔκασα*, *κέκανκα* *κέκανμαι*, *ἐκαύθην*, *ἐκάην* (*κῆμεναι*). Das *av* dieses Verbum ist derselbe Diphthong, den uns *αἰξάνω* *αἰγή* (vgl. lat. *augeo*, got. *auka*, lit. *augmā*), lesb. *αῦως* ep. *ἠώς* (lat. *auróra*), *γαῦρος* *γηθέω* (lat. *gaudeo*), *δεδαυμένος* *δέδηα* u. a. aufweisen und welcher auf gleicher Linie steht mit dem *αι* von *αἶθω* *αἶθος* (lat. *aestus aestas*), *αἰ(F)ών* (lat. *aevum*). Da diese Diphthonge *av* und *αι* sich ebenso als eine Steigerungsstufe von *u* und *i* erweisen wie *ev*, *ou* und *ei*, *oi* (vgl. z. B. *δύη* neben *δεδαυμένος*, *ἰθαρός* neben *αἶθω*), so hat es keine Schwierigkeit, zu *ἔκηα* ein **ἐκῦμεν* und **ἐκῦτο* vorzusetzen.

ἠλευάμην. Ebenfalls altepisch. Neben *ἠλεύατο* *ἀλεύασθαι*, *ἀλέαιτο*, *ἀλέασθαι* u. a. das Praesens *ἀλεύω*, *ἀλεύομαι*. Die Praesensformen *ἀλεῦμαι* Theogn. 575 und *ἀλευμένη* Simon. Amorg. 7, 61, denen sich höchst wahrscheinlich auch die Imperativform *ἄλευ* Aeschyl. Prometh. 568 zugesellt (vgl. ἄπ-ει, Baunack Stud. X 98), stehen dem sophokleischen *σεῦται* gleich. Die bei Tragikern auftretenden Formen *ἀλεύσω* und *ἠλευσα* stellen sich den Formen *χεύσας* und *ἐπισσεύσασα* zur Seite.

Dass das *ev* unseres Verbum Steigerungslaut ist, wird durch homer. *ἀλύσχω* und das hymn. Bacch. 51 vorliegende *ἐξαλύοντες* verbürgt. Doch ist die Etymologie unklar, und nicht ein-

¹⁾ Demnach sind auch die S. 250 angeführten aor. Coniunctivformen *χεύω* und *χεύομεν*, die wir mit aind. Coniunctiven wie *crav-a-t*, *kshay-a-ti* verglichen, nicht durchaus lautgesetzlich entwickelt. Sie haben ihr *ev* vom Indicativ her bekommen. — Auch *δέω* „ermangle“ aus **δεῦμι*?

mal das entschieden, ob die Wurzel $\acute{\alpha}\lambda$ ist oder $\lambda\nu$ mit prothetischem Vocal. Jedesfalls müssen wir vorläufig das Verbum auf gleiche Linie setzen mit $\chiεύω$ und $\σειώ$. Sollte $\acute{\alpha}\lambda$ der wurzel- und kernhafte Theil des Wortes sein, so hätten wir Anlehnung eines ursprünglich suffixalen Worttheiles an die Weise wurzelhafter Worttheile anzunehmen; man vergleiche $\sigmaχῆς$, welches nach $\thetaῆς$ gebildet ist, obwohl das ϵ von ($\acute{\alpha}\lambda$ -) $\sigma\chi\epsilon$ thematischer Vocal ist ¹⁾, $\acute{\eta}\lambda\upsilon\theta\omicron\nu\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\omicron\mu\alpha\iota\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\eta}\lambda\omicron\nu\theta\alpha$, falls die Wurzel ar (oder $ardh$) ist, $\acute{\epsilon}\text{-}\pi\tau\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\tau\omicron\pi\tau\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ von pat ($\acute{\pi}\epsilon\tau\text{-}\omicron\text{-}\mu\alpha\iota$), $\omicron\upsilon\tau\text{-}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\upsilon\tau\text{-}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ vom Nominalstamm $\omicron\upsilon\tau\acute{\omicron}$ (= got. *vunda-*), $\phi\upsilon\zeta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota\phi\upsilon\nu\gamma\acute{\epsilon}\iota\nu\delta\epsilon\iota\lambda\iota\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota$ (Hesych.), falls diese letzteren drei Verba in das Geleise von $\phi\eta\mu\acute{\iota}$, $\acute{\iota}\sigma\tau\eta\mu\iota$ und nicht in das von $\delta\acute{\alpha}\mu\text{-}\nu\eta\text{-}\mu\iota$ eingetreten sind.

$\Delta\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ Hesiod opp. 767 müsste, wenn die Form richtig überliefert ist, jedesfalls als analogische Neuschöpfung gelten.

4. Wir kommen endlich zu $\acute{\eta}\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ (attisch $\acute{\eta}\nu\epsilon\gamma\kappa\alpha$) und $\acute{\epsilon}\iota\pi\alpha$. Dass wir kein Recht haben in $\acute{\eta}\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ ein altes thematisches Praeteritum mit Anlehnung an die Flexionsweise des σ -Aoristes zu erblicken, ergibt schon der Thatbestand, dass Homer und Hesiod nur $\acute{\eta}\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ kennen, im Attischen aber $\acute{\eta}\nu\epsilon\gamma\kappa\alpha$ und $\acute{\eta}\nu\epsilon\gamma\kappa\omicron\nu$ neben einander stehen. $\acute{\eta}\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ aus $\acute{\eta}\nu\epsilon\gamma\kappa\alpha$ entstehen zu lassen sind wir nicht berechtigt, erstlich weil man die ratio dieser Ersatzdehnung nicht begreift und sodann, weil nichts der Annahme im Wege steht, dass von Anfang $\acute{\eta}\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ und $\acute{\eta}\nu\epsilon\gamma\kappa\omicron\nu$ als verschiedene Bildungen neben einander standen und erstere erst im Attischen den Nasal in Anlehnung an $\acute{\eta}\nu\epsilon\gamma\kappa\omicron\nu$ annahm. Dazu kommt nun folgendes. Im Altindischen wird von derselben W., von welcher unsere Praeterita kommen, ein unthematischer Aorist gebildet, von dem die 2. und 3. sg. $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau$ (d. i. $^*\acute{\alpha}\nu\alpha\kappa\text{-}s$ und $^*\acute{\alpha}\nu\alpha\kappa\text{-}t$) und die 3. du. $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\mu$ belegt sind. Was sollen wir also Bedenken tragen auch $\acute{\eta}\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$

¹⁾ Ich muss mit andern Forschern gegenüber Curtius durchaus daran fest halten, dass $\acute{\epsilon}\sigma\chi\omicron\nu$ von Haus aus ein thematischer Aorist war und in $\acute{\epsilon}\text{-}\sigma\chi\text{-}\omicron\text{-}\nu$ zu zerlegen ist (ebenso $\acute{\epsilon}\text{-}\sigma\pi\text{-}\omicron\text{-}\nu$, wozu $\acute{\epsilon}\nu\tau\text{-}\sigma\pi\epsilon\varsigma$, und $\acute{\epsilon}\text{-}\pi\tau\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\mu\eta\nu$). Wenn Curtius (Vb. II 8. 399) sagt, $\sigma\chiῆς$ beweise, dass ϵ Wurzelvocal und also $\sigma\chi\epsilon$ - umgestelltes $\sigma\epsilon\chi$ - sei, so kann man doch mit demselben Recht dagegen sagen, $\acute{\alpha}\lambda\text{-}\sigma\chi\epsilon$ und $\acute{\epsilon}\sigma\chi\omicron\text{-}\nu$ u. s. w. beweisen, dass ϵ , \omicron nicht der Wurzelvocal, sondern thematischer Vocal sei, folglich $\acute{\epsilon}\sigma\chi\omicron\nu$ nicht durch Metathesis entstanden sei. Im Uebrigen vergleiche Misteli Ueber griech. Betonung 1875 S. 142 f. 172.

für einen von Haus aus unthematischen Aorist anzusehen? Die einzige Schwierigkeit, die die Form dann noch bereitet, nemlich das $\epsilon\iota$, darf uns nicht irre machen. Die lautlichen Verhältnisse des wurzelhaften Theiles aller mit $\eta\upsilon\epsilon\iota\alpha$ zusammengehörigen Formen (vgl. Windisch bei Kuhn XXI 409 ff., Curtius Stud. VII 391) bedürfen noch der näheren Aufklärung, die Zugehörigkeit des griechischen Verbum zu jenem aind. Verbum steht gleichwol vollkommen fest.

Danach kann nun auch für $\epsilon\tilde{\iota}\pi\alpha$ die bisherige Erklärung nicht mehr festgehalten werden. Man wird zu bedenken haben, ob man die Form nicht zu solchen Reduplicationsbildungen wie aind. *mamát-si*, *manad-dhi*, *mamát-tu* von *mad* „sich freuen“ und *vavákshi* von *vaç* „wollen“ (Delbrück Vb. 107) zu stellen hat. Freilich sind auch hier noch mancherlei Schwierigkeiten aufzuhellen, in erster Linie fragt es sich, ob das $\epsilon\iota$ von $\epsilon\tilde{\iota}\pi\alpha$ von Haus aus dasselbe ist wie das von $\epsilon\tilde{\iota}\pi\omicron\nu$, über welches zuletzt Cauer Stud. VIII 257 und Curtius Vb. II 26 gehandelt haben. Ich gehe hier auf diese Verhältnisse nicht näher ein.

Leipzig, Anfang December 1877.

Karl Brugman.

Ἡρωσ.

In der ersten Auflage seiner Etymologischen Forschungen (1, S. 131) nennt sich Pott geneigt, $\eta\upsilon\epsilon\omega\text{-s}$ für ein Wort mit dem altindischen $\zeta\acute{a}ra$ zu halten, da auch in $\epsilon\kappa\upsilon\rho\acute{o}\varsigma$ neben $\zeta\acute{v}\acute{\alpha}\zeta\upsilon\alpha$ „Schwiegervater“ und in $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\iota$ „Schwäger“ neben $\zeta\acute{j}\acute{\alpha}\lambda\acute{\alpha}$ „Schwager“ das ζ „weggefallen“ sei. Da nun aber statt der letzteren Form das Petersburger Wörterbuch ein $\textit{sj}\acute{\alpha}\lambda\acute{\alpha}$ bringt und ausserdem durch alle verwandten Sprachen das altindische $\zeta\acute{v}\acute{\alpha}\zeta\upsilon\alpha$ als an die Stelle eines älteren $\textit{sv}\acute{\alpha}\zeta\upsilon\alpha$ getreten erwiesen wird, so ergibt sich die oben gegebene Gleichstellung als eine ungenügend begründete.

An einer späteren Stelle (Seite 221) weist Pott auf seine Vergleichung von $\eta\upsilon\epsilon\omega\text{-s}$ mit $\zeta\acute{a}ra$ zurück, hebt aber hervor, dass das Suffix verschieden sei; auch lasse sich nicht mit Sicherheit behaupten, ob $\eta\upsilon\epsilon\omega\varsigma$ nicht dem einfachen \textit{wira} näher stehe. Aus Zusammensetzung des letzteren mit \textit{su} als erstem

Theile wird *çûra* erklärt. Wir bemerken, dass schon im Rg-vedas ebensowohl *çûra*- „stark, heldenhaft“, „der Starke, der Held“ als jenes construirte *su-vîra*- „sehr stark, heldenhaft“ öfter begegnen, an ihre Identität aber ohne die grösste Willkühr in der Beurtheilung ihrer Formen nicht gedacht werden kann.

Im zweiten Bande (Seite 443) bezeichnet Pott unser *ήρωας* als „wenigstens wurzelverwandt“ mit *vîra* und *çûra*, welches letztere kurzweg als aus *su-vîra* entstanden hingestellt wird.

Auch im fünften Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 287 und 288) kömmt Pott auf diese Anschauungen wieder zurück. Er hat nämlich, wie er sich ausdrückt, *çûras* „in Verdacht, zu den Wörtern zu gehören, welche ein unrechtmässiges ç . . . besitzen statt eines s“. „Was könnte man nämlich“, äussert er weiter, „gegen eine Entstehung von *çûra* aus *su* (*εῦ*) + *vîra* (Held, lat. *vir*) haben, da *vî* recht gut (wie freilich häufiger *u* aus *va*) sich zu *û* verdichten mochte . . . Deshalb dünkte ich weit lieber dabei an griech. *ήρωας*, und zwar ohne Bedenken, wäre noch eine Spur von *v* in letzterem, die aber vielleicht durch Contraction (vgl. *ήύς*, gen. *ήέος*, mit skr. *su*, als erstem Elemente in *çûra*, oder *άήρ* statt *avήρ*) früh eingeschwunden war. Sonst könnten auch für *ήρωας* Verbindungen, wie skr. *sa-vrîda* „schamvoll“, *sa-çanka* „furchtsam“, auf Comp. mit *sa* (mit) und einem Abstr. (vgl. skr. *virja* „Mannheit“, lat. *virtus*) führen, das in dem räthselhaften *ω* mit versteckt wäre.“ Hierin ist weder die Verdächtigung des ç von *çûra* irgendwie begründet, noch die Vergleichung von *άήρ* (aus *άFήρ*) und *ήέος* (aus *ήέφος*) irgendwie zutreffend, noch die letztgegebene Vermuthung einer Zusammensetzung mit altem *sa* für *ήρωας* im Entferntesten wahrscheinlich gemacht.

Auch in der zweiten Auflage der Etymologischen Forschungen (1869, Seite 577 und 578) begegnen die selben Anschauungen wieder. „Auch wäre ich geneigt“, sind Potts Worte, „skr. *çûra* (gewiss nicht *çûrios*) aus *su* + *vîra* zu deuten, indem ja ç, wie zuweilen, statt s sich eingestellt haben könnte. Es müsste die Sylbe *vî*, was nicht ungläubhaft, sich . . in *û* verwandelt haben und dieses mit dem *u* von *su* contrahirt sein“ . . . „die Zumuthung, darin *ήρωας* zu suchen, wäre, wie passend auch dem Sinne nach, der Lautgestalt wegen etwas stark. Das *ω*, als wahrscheinlich aus *ao* entstanden, hinderte vielleicht weniger,

als das η“. Bei der weiteren Besprechung von *vîra* und Zubehör wird bemerkt „Im Griechischen entzieht sich ἦρωσ verm. [uthlich] zu grosser Lautabweichung halber dem Vergleichen“.

Benfey stellt in seinem Wurzellexikon (1, Seite 316) ἦρωσ, „für *φῆρωσ*“, „zu der Form mit Vriddhi, welche im Sanskrit *vâr* lauten würde“ und ordnet es nebst *vîra*, ἀρι- und ἐρι-, „ἀρετή für *φαιρετή*“, ἄρης, *valor*, *valeo* und anderen Formen zu einer Wurzel *val* = *var* = *vr* „stark sein“. Corssen im zweiten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 2) betont, dass lat. *ar-ma* (Waffen) *ar-mus* (Bug), gr. ἄρ-ω, goth. *ar-ms* (Arm) zur Sanskritwurzel *ar* gehören, „haben also weder mit *vârâ-jami* noch mit *φῆρωσ* etwas gemein, die von der Sanskritwurzel *var* stammen“, wobei er auf Pott verweist. Christ spricht in seiner griechischen Lautlehre (Seite 235) von der Verwandlung des Digamma „in einen harten Hauch in ἦρωσ, was die Schwächung des skt. *vîra-s* aus *vâra-s* wahrscheinlich macht“ und stellt die genannten Wörter zu einer Wurzel *var*. Fick stellt in seinem vergleichenden Wörterbuch (dritte Auflage, 2, Seite 232) ἦρωσ, neben dem er ein *φῆρωσ* ansetzt, zu *var* „umschliessen, wahren, wehren“. Georg Curtius handelt in der vierten Auflage seiner Grundzüge (Seite 576) von der Bewahrung des η bei den Doriern in einigen Fällen, in denen „in der Stammsylbe selbst ursprünglich ein Diphthong mit ι stand, so in ἦρω zu W. ἰκ, δῆλος zu W. διϕ . . , ἦρωσ verwandt mit skr. *vîra-s* = lat. *vir*“, wobei nicht leicht zu sagen ist, welches von den angeführten drei Beispielen am wenigsten glücklich gewählt ist.

Schweizer im zweiten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 72) erklärt „ἦρωσ ist nichts anderes als eine Participialform der selben Wurzel [*svar* „leuchten, glänzen“], wie nach anderer Denk- und Auffassungsweise das vedische *sûri* den „Weisen“ und „Priester“ benennt“.

Allen diesen Erklärungsversuchen liegt die ganz und gar unbegründete Anschauung zu Grunde, dass ἦρωσ in alter Form *φῆρωσ* laute: dass das aber durchaus nicht der Fall ist, lehrt die homerische Sprache zu voller Genüge.

Ueber das Suffix von ἦρωσ ist in verschiedener Weise geurtheilt. Bopp findet im ersten Bande seiner vergleichenden Grammatik (zweite Auflage, Seite 303) die Declination des männlichen ἦρωσ „in einem gewissen Einklang“ mit der von

αἰδώς und *ἦώς* stehend; „sein Stamm endet aber nicht auf *ς*, sondern auf *ν*, welches im Syrakusischen sich behauptet hat (*ἦρωνας, ἦρώνεσσι*, s. Ahrens diall. 2, 241). Es stimmt also *ἦρω-ς*, wie *ἄλω-ς, ταώ-ς, τυφώ-ς*, in seiner Nominativbildung zu *τάλᾱ-ς, μέλᾱ-ς* . . ., nur dass bei den erstgenannten Formen der Vocal der Endsylbe des Stammes schon an und für sich lang ist“. Mit diesen Bemerkungen kann die Frage entfernt nicht für erledigt gelten. Die Flexion von *τάλᾱς* und *μέλᾱς* ist eben durchaus andersartig als die von *ἦρος*, das syrakusische *ἦρων-* kann nicht für homerisches *ἦρος* beweisen, dass diess alte Grundform auf *ν* habe, wie deren die homerische Sprache doch in belehrender Fülle auch hat, die angeführten *ἄλως, ταώς* und *τυφώς* aber sind keine homerische Wörter, sondern erst in späterer Zeit belegt und mögen somit eher vom homerischen *ἦρος* aus beleuchtet werden.

Ebel wirft im dritten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 136) die Frage auf, ob den griechischen Stämmen auf *ο* und *ω* in der consonantischen Declination nicht doch ein End-*σ* zu Grunde liegen könne, „so dass sich *ἦρος* zu *honos, honōris, αἰδώς* zu *arbor, arbōris* stellte. Brugman im vierten Bande von Curtius' Studien (Seite 162) sagt kurz, dass *ἦρω-* aus *ἦροφο-* entstanden sei, wie *Μίνω* aus *Μίνοφο-* und andere ähnliche Formen, die aus der zweiten Declination in die dritte übergegangen seien.

Unseres Erachtens findet *ἦρος* seine Erklärung im engsten Anschluss an das oben (Band 1, Seite 20 bis 41) über die griechischen Nomina auf *ευ* von uns Ausgeführte. So steht *ἦρωος* für *ἦρωφος*, *ἦρωα* für *ἦρωφα*, *ἦρωες* für *ἦρωφες*, mithin *ἦρος* für *ἦρωφς*. Das suffixale *φ* ist durch Verstümmelung aus altem *va* entstanden, wie es nach freundlicher Mittheilung Roths zum Beispiel auch im altindischen *rāśnāvā-* „mit einem Gurt (*rāśnā* f.) versehen“, *angivā-* „schlüpfrig, glatt“ (von *angī-* „Salbe, Farbe, Schmuck“), *çantivā-* „wohlthuend, freundlich“ (von unbelegtem *çanti-*) und noch anderen Formen enthalten ist.

Der alte adjectivische Charakter von *ἦρος* tritt in der homerischen Sprache noch mehrfach hervor, wie in der Verbindung *ἀνδράσιν ἠρώεσσιν* (Ilias 13, 346) und *ἀνδρῶν ἠρώων* „tapfere Männer“ (Odyssee 4, 268; 11, 629; 14, 97; 24, 25) und dann auch besonders in seiner überwiegend häufigen Verbindung mit Eigennamen (*ἦρωες Ἀχαιοί* „tapfre Achäer“ Ilias

15, 219; Odyssee 24, 68; ἦρωσ Ἰδομενεύς „der tapfere Idomeus“ Ilias 13, 384 und 439, und anderes mehr).

Da der anlautende griechische harte Hauch in der Regel auf altes *s* zurückführt, so schliesst sich ἦρωσ ohne Zweifel unmittelbar an das altindische *sá'ra-* m. n. „Festigkeit, Härte“, „Stärke, Kraft“ und bedeutet in Uebereinstimmung mit dem altindischen *sá'ra-* an erster Stelle „mit Festigkeit versehen, mit Härte versehen“, „fest, stark, widerstandsfähig“. Einmal (3, 53, 19) begegnet jenes *sá'ra-* auch im Rgvedas vom „Kernholz“ eines Baumes, das also einfach als „die Härte“ oder „das Harte, das Feste“ bezeichnet ist. Da *sá'ra-* oft auch für „Hauptsache, Quintessenz, das Beste, Werthvollste, etwas Werthvolles“ gebraucht wird, gehört wohl auch das lateinische *sêrius* „ernsthaft, ernstlich“ dazu, wie auch *sá'ra-* mit der Bedeutung „werthvoll, kostbar“ auftritt. Nebenbei mag bemerkt sein, dass das dem griechischen ἦρωσ seiner Bedeutung nach nächstverwandte lateinische *fortis* (aus *forctis*) „stark, kraftvoll, tüchtig, tapfer“ sich eng an das altindische *drdhá-* (aus *darh-tá-*) „fest“, „feststehend“, „nicht wankend, Widerstand leistend“ anschliesst, dem eine Wurzelform *darh* „fest sein“ zu Grunde liegt. Unmittelbar an diese schliesst sich als Caussalform das altindische *drnhá'jati* „er macht fest, er stellt fest“, das lateinische *fulcîre* „stützen, festmachen“ (wie zum Beispiel *fac-* „Fackel“ zu *dah* „brennen“ gehört). Das oben mehr genannte altindische *vîrá-* „Mann“, besonders „kraftvoller Mann, Held“, lateinisch *vir*, gothisch *vair*, schliesst sich unmittelbar an das lateinische *vîs* „Kraft, Stärke“, homerisch *ἦρς*, weiterhin an das altindische *vájas-* „Kraft, Macht“. Neben dem daher geleiteten *vájasvant-* „mit Kraft begabt, kräftig“ ist ein gleichbedeutendes **vájas-mant-* auch denkbar, dessen Abbild im lateinischen *vehement-* „heftig, stark“ vorliegt. Ebenso wie in *vîrá-* kann auch im altindischen *gá'ra-* „tapfer, muthig“, „Held“ das *ra* nur suffixal sein; so ergiebt sich als Wurzelform das vedische *gá'(gav)* „zunehmen, gedeihen, stark sein“, als weiter zugehörig ausser anderem das vedische *gávas-* n. „Kraft, Stärke“. Aus dem Griechischen schliessen sich an *κῆρος-* n. „Kraft, Macht“, *κροῦν* „begründen, zur Geltung bringen“, *κῆρος* „herrschend, gebietend“, „Herr“, aus dem Lateinischen *cúria* „Curie“, „Curiengebäude“ und wohl auch *Qvirítês*.

Dorpat, den 24sten [elften] Juni 1877.

Leo Meyer.

Δειδέχεται, δεικανόμαι und δειδίσκομαι
bei Homer.

Dass die angeführten Verbalformen in sehr engem Zusammenhang unter einander stehen, wird durch ihren Gebrauch im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht. Sie begegnen alle drei nur wenige Male, das eine fünfmal, das andre viermal, das in der Mitte genannte nur dreimal. Wir führen alle Stellen an.

Von den Göttern, die bei Zeus versammelt sitzen, heisst es

Ilias 4, 4: . . . μετὰ δὲ σφισι πότνια Ἥβη
νέκταρ ἔφοινοχόφει· τοὶ δὲ χρυσοῖς δεπάεσσιν
δειδέχατ' [ο] ἀλλήλους, Τρώων πτόλιν εἰσορόοντες.

Wie hier das *δειδέχατο* direct von den Göttern gebraucht wird, so wird es an zwei anderen Stellen in Vergleichen auf die Götter bezogen, nämlich Ilias 22, 435, wo Hekabe über ihren erschlagenen Sohn klagend ausruft

. . . πᾶσί τ' ὄνειφαρ
Τρωσί τε καὶ Τρωῆσι κατὰ πτόλιν, οἳ σε θεὸν φῶς
δειδέχατ' [ο]· ἧ γὰρ καὶ σφι μάλα μέγα κῦδος ἔησθα
ζῶος ἐών

und Odyssee 7, 72, wo es von der Arete heisst

ὣς κείνη περὶ κῆρι τετίμηται τε καὶ ἔστιν
ἔκ τε φίλων παφίδων ἔκ τ' αὐτοῦ Ἀλκινόοιο
καὶ λαφῶν, οἳ μὲν ἴα θεὸν φῶς εἰσορόοντες
δειδέχεται μύθοισιν, ὅτε στείχησ' ἀνὰ φάστν.

Während hier das *δειδέχεται* mit *μύθοισιν* verbunden ist, findet sich an den beiden noch anzuführenden Stellen ganz wie an der zuerst genannten in Verbindung mit Trinkgefässen, so Ilias 9, 224, wo der Dichter von Odysseus sagt

πλησάμενος δὲ δέπας φοίνου δείδεκετ' Ἀχιλλῆφα
χαῖρ' Ἀχιλεῦ . . .

und Ilias 9, 671, wo die Abgesandten vom grollenden Achilleus zurückkehren und begrüsst werden:

τοὺς μὲν ἄρα χρυσοῖσι κνπέλλοις νιες Ἀχαιῶν
δειδέχατ' [ο] ἄλλοθεν ἄλλος ἀνασταδόν, ἔκ τ' ἐρέοντο.

Ganz wie das *δειδέχεται* (*δειδέχατο*, *δειδεκτο*) mit Trinkgefässen (*δεπάεσσιν* *δειδέχατο* Ilias 4, 4; *κνπέλλοις* *δειδέχατο* Ilias 9, 671; *πλησάμενος δέπας φοίνου δείδεκτο* Ilias 9, 224) und ausserdem auch mit Worten (*μύθοισιν* Odyssee 7, 72) in

Verbindung genannt wird, so ists auch mit δεικανόμαι der Fall und in einer weiteren Uebereinstimmung findet sich diess letztere auch nur in der Odyssee mit Worten (φέπεσσι 18, 111 und 24, 410), in der Ilias mit Trinkgefässen (15, 86) verbunden gebraucht. Die letztere Stelle bezieht sich auch wieder, wie die zuerst genannte (Ilias 4, 4) auf die Götter; es heisst von ihnen, als Here in ihre Versammlung eintritt:

οἱ δὲ φιδόντες

πάντες ἀνήφιξαν καὶ δεικανόοντο δέπασσιν.

An den beiden übrigen Stellen zielt die Form δεικανόοντο auf Odysseus und ist das eine Mal von den Freiern gebraucht, Odyssee 18, 111:

τοὶ δ' ἴσαν εἶσω

φῆδ' ἠελώοντες καὶ δεικανόοντο φέπεσσι

Ζεὺς τοι δοίη ξεῖνε . . .

Das andere Mal von den Söhnen des Dolios, Odyssee 24, 410:

ὥς δ' αὐτῶς πάφιδες Δολίου κλυτὸν ἄμφ' Ὀδυσῆφα

δεικανόοντο φέπεσσι καὶ ἐν χεῖρεσσι φύοντο.

Im Anschluss an das Halten oder Hinreichen eines Trinkgefässes wird auch das nur der Odyssee angehörige δειδίσκομαι mehrere Male gebraucht, nämlich Odyssee 3, 41, wo es von Nestors Sohne Peisistratos heisst:

ἐν δ' οἶνον ἔχευεν

χρυσείῳ δέπαϊ· δειδισκόμενος δὲ προσηύδα

Παλλάδ' Ἀθηναίην

und als er einige Worte gesprochen, Vers 51:

ὥς φειπὼν ἐν χερσὶ τίθη δέπας ἠδέφος οἶνον,

und dann Odyssee 18, 121, wo der Dichter vom Amfinomos sagt:

καὶ δέπαϊ χρυσῷ δειδίσκετο, φώνησέν τε

χαῖρε, πάτερ ὦ ξεῖνε,

die Begrüssung aber dem Odysseus gilt, und ausserdem Odyssee 15, 150, wo Menelaos den Peisistratos und Telemachos verabschiedet:

φοῖνον ἔχων ἐν χειρὶ μελίφρονα δεξιτερῆφιν,

χρυσέῳ ἐν δέπαϊ, ὄρα λείψαντε κοίτην.

στῆ δ' ἵππων πάροιθε, δεδισκόμενος δὲ προσηύδα

χαίρετον ὦ κούρω,

wo, wie ich schon früher (bei Kuhn 7, 201) einmal aus gesprochen, statt der Worte στῆ δ' ἵππων πάροιθε δεδισκόμενος wohl zu lesen sein wird στῆ δὲ πάροιθ' ἵππων δεδισκόμενος,

wie auch Nauck mit Fragezeichen in seinen Anmerkungen aufstellt.

An der letzten noch anzuführenden Stelle (Odyssee 20, 197) ist *δειδίσκετο* wieder auf den Odysseus gerichtet, es heisst vom Rinderhirten Filoitios

*ἦ, καὶ δεξιτερῇ δειδίσκετο χειρὶ παραστάς,
καὶ μιν φωνήσας φέπεια πετρόφεντα προσήδα
χαῖρε πάτερ ὦ ξεῖνε.*

In der Regel hat man die angezogenen Verbalformen mit *δείκνυμι* in Verbindung gebracht, *δειδέχεται* in Wörterbüchern ihm gradezu eingefügt, und zum Beispiel auch Georg Curtius urtheilt in seiner Darstellung des griechischen Verbums ebenso. Erwiesen zu werden scheint der Zusammenhang durch den Versanfang *τὼ καὶ δεικνύμενος προσέφη*, der Ilias 9, 196 in die Worte ausgeht *πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς* und Odyssee 4, 59 *ξανθὸς Μενέλαος* als Subject hat und in dem das *δείκνυμαι* ganz so gebraucht scheint, wie sonst *δειδέχεται*, *δεικανάομαι* und *δειδίσκομαι*: an der letztangeführten Stelle folgen die Worte *σίτου δ' ἄπτεσθον καὶ χαίρετον*, die an Telemachos und Peisistratos gerichtet sind, an der vorausgehenden: *χαίρετον ἧ φίλοι ἄνδρες ἰκέετον*, die sich an Odysseus und Aias wenden. Düntzer freilich erklärt das einmal „auch (ausser dass er sprach) hinweisend (auf sie)“ und an der Odysseestelle „darauf mit der Handweisend“, was unleugbar nicht ohne Härte ist.

Nun aber ist vor allen Dingen zu betonen, dass eine Perfectform *δειδέχεται* (gebildet wie *τετράφατο* Ilias 10, 189 von *τρέπω*; *ὄρωρέχεται* Ilias 16, 834 und *ὄρωρέχατο* Ilias 11, 26 von *ὀρέγειν*) nimmermehr zu *δείκνυμι* und also zu einer Wurzelform *δικ* gehören kann. Ihre Unregelmässigkeit ruht ganz und gar nicht in ihrem inneren *ε*, sondern nur in dem *ει* der Reduplicationssilbe. Hier aber hat das *ει* an Stelle eines zunächst zu erwartenden kurzen *ε* ohne Zweifel nur metrischen Grund, wie in so manchen anderen homerischen Formen, unter denen hier nur an *φειάρινός* neben *φέαρ*, *εἰλάτινος* von *ἐλάτη*, *εἰνατέρης* neben lateinischem *janitricēs*, dessen anlautendes *j* im Griechischen ganz eingebüsst wurde, *ἀπερείσιος* neben *ἀπειρέσιος*, *Πειρίθοφος* neben *περί* erinnert sein mag. Durch die pluralen *δειδέχεται* und *δειδέχατο*, die nur so im Hexameter möglich waren, wurde dann auch das singularische *δείδεκτο* (Ilias 9, 224) beeinflusst.

Eben so wie in all diesen Formen wurde auch in *δεικάνοντο* der Diphthong nur durch metrischen Einfluss an die Stelle eines *ε* gebracht, wie es noch durch die Form *δεικανᾶται* erwiesen wird, die Hesyehios aufbewahrt und durch *ἀσπάζεταιται* erklärt hat, wie er zum Beispiel auch *δειδέχεται* mit *ἤσπασται* erklärt und *δείδεκτο* mit *διὰ φιλίας ἤσπάζετο καὶ λόγων*.

Auch *δειδίσκομαι*, worin die Reduplication ohne Zweifel intensiven Charakter hat, wird man als aus *δει-δέκ-σκομαι* entstanden ansehen dürfen. Da der *ι*-Vocal überhaupt bei vielen griechischen Verben vor dem *σκ* auftritt, ohne in der Verbalwurzel irgendwie begründet zu sein, wie zum Beispiel in *ἐνρίσχω* (Odyssee 19, 158) neben der Aoristform *εἶρε*, so mochte sich auch in einer aus *δειδέκσκομαι* nach einer immerhin nicht ganz gewöhnlichen Weise verstümmelten Form das *ι* leicht vordrängen, wobei vielleicht auch noch der Anklang an das homerische *δειδίσσομαι* „in Schrecken setzen“ mitwirkte.

Die so gewonnene griechische Wurzelform *δεκ* findet ihr getreues Abbild im altindischen *dâç*, das aus irgendwelchem noch nicht zu ermittelnden Grunde gedehnten Vocal hat, wie in ähnlicher Weise zum Beispiel auch altindisches *dhá'vati* = *धैει*, *धैै* und altindisches *bhrá'gati* = *φλέγει* einander gegenüberstehen. Böhtlingk und Roth sagen über jenes *dâç*, dass es nur in der ältesten (vedischen) Zeit gebraucht werde und geben ihm an erster Stelle die Bedeutung „einem Gott (Dativ) mit etwas (Instrumental) dienen, verehren, huldigen“, die sich mit der Bedeutung der in Frage stehenden griechischen Wörter offenbar sehr nahe berührt.

Ein paar betreffende Stellen mögen zur Verdeutlichung seines Gebrauchs aus dem Rigvedas noch angeführt sein, zunächst zwei, in denen gegen die eben gegebene Andeutung das Verb *dâç* in genauer Uebereinstimmung mit den oben angeführten griechischen Constructionen mit dem Accusativ verbunden erscheint: *kathá' dâçaima námasâ sudá'nân aivajá's Marútas* „wie sollen wir verehren anbetungsvoll die reichgebenden raschgehenden Marute“ Rigvedas 5, 41, 16; *samidhâ jáç níçiti dáçat áditim* „wer mit Brennholz, mit Entflammung den schrankenlosen (Agnis) verehrt“ Rigvedas 8, 19, 14.

An anderen Stellen ist *dâç* mit dem Dativ der Person verbunden und übersetzt sich am Einfachsten wohl mit „huldigen“, so Rigvedas 5, 37, 5: *jás I'ndrája sutásaumas dá'dâçat* „wer

dem Indras mit gepresstem Somas huldigt“; 1, 157, 6: *jāsv ām havishmān mānasā dadā́ḥa* „der euch beiden (Açvinen) mit Opfer andachtsvoll huldigt“; 4, 10, 4: *ābhīs tai adjá gīrbhīs grnāntas Aḡnai dā́ḥaima* „mit diesen Liedern wollen wir heute singend dir, Agnis, huldigen“; 4, 2, 9: *jās tūbhjam Aḡnai amr̥tāja dā́ḥat* „wer dir Unsterblichem, o Agnis, huldigt“; 7, 20, 8: *jās tai Indra prijās ǵānas dādā́ḥat* „der liebe Mann, der dir, o Indras, huldigt“.

Da vereinzelt in gleicher Bedeutung, wie in den angeführten Sätzen, das *dāḥ* auch in der Präsensbildung mit *nu* vorkömmt, nämlich Rigvedas 8, 4, 6: *jās tai . . . dāḥnāuti nāmauktibhīs* „wer dir (o Indras) mit Bekennung von Ehrfurcht huldigt“, so drängt sich die Frage auf, ob nicht möglicher Weise auch das *δεικνύμενος*, das in zwei oben angeführten Versen (Ilias 9, 196 und Odyssee 4, 59) „begrüssend“ zu bedeuten scheint, von *δείκνυμι* „ich zeige“ völlig zu trennen und auch hierher zu ziehen sein möchte.

Dass das vedische *dāḥ* in ganz besonders ausgebildeter Weise die den Göttern dargebrachte Huldigung bezeichnet, tritt namentlich auch noch darin hervor, dass das daraus gebildete Perfectparticip (doch ohne Reduplication) *dāḥvānt-* im Rigvedas ganz gewöhnlich „den Frommen“, eigentlich „den (den Göttern) huldigenden“ bezeichnet.

Auch im Homer tritt bei den oben betrachteten Wörtern die nahe Beziehung zur Götterwelt noch mehrfach deutlich heraus und, wo diess nicht der Fall ist, ist doch nicht zu verkennen, dass sie so zu sagen in ein höheres Gebiet des Lebens, in das Gebiet der feineren Sitte oder der Etiquette der homerischen Welt hineingehören.

Dorpat, den 12. November [letzten October] 1877.

Leo Meyer.

Allerlei.

ἀλάομαι umherschweifen, irren verhält sich zu *ἐλα-* treiben, wie *μαδάω* lat. *madeo* zu *μεδ-* in *μεσ-τό-ς*. Es entspricht genau lat. *amb-ulāre*, umbrisch *amb-ol-tu = ambulato* Tab. Iguv. VI^b 52, und lettisch *aloht, alohtees* irren, sich verirren, fehlen (= im Irrthume sein), wozu auch *ahleju ahleht* die Netze treiben lassen, *ahle* das Treiben eines Fahrzeugs mit dem Winde vgl. *ἐλα-* treiben) gehört.

ἄλπνιστος erfreulichst, lieblichst, ἔπ-αλπνος erfreulich stellt sich zum zend. *rap* erfreuen, *rapeñtem* acc. part. praes. den erfreuenden, *rafnañh* n. Freude, Erfreuerung. ἄλπ-νο- wird für ἄ-λαπ-νο- stehen, vgl. ἄλγος : ἀλέγω : lat. *nec-legere*.

ἀσζός bezeichnet ursprünglich nicht den Schlauch, sondern die Thier- und Menschenhaut. Das erhellt schon aus der Attischen Redensart ἀσζὸν δέρειν τινά Jemanden schinden, ihm das Fell über die Ohren ziehen. Da nun die Haut am natürlichsten als Hülle, Bekleidung bezeichnet wird, dürfen wir ἀσζός identificiren mit ved. *átka-s* Gewand, Hülle, Schleier, welches für *ad-ka-s* steht, wie aus dem zend. *adhka* m. Hülle, Kleid erhellt. Diese Combination wird bestätigt durch lit. *úda*, *óda* Haut, Fell (des lebenden Körpers, doch *údzus*, *údininkas* Gerker) = lett. *áda* Haut, Balg, Fell, Leder. Die Basis *ad-* oder *adh-* ist als Verb nicht nachzuweisen.

Für ἔρμα pl. ἔρματα Stütze lässt sich eine befriedigende Ableitung nicht gewinnen, wenn man das Wort in ἔρ-μα zerlegt. Nun kann aber das anlautende ἔ auch aspirirter Vorschlagvokal sein, hinter dem der Stammvocal ausgestossen wurde und somit ἔρμα für ἔ-ρμεν stehen, so dass das *μ* zum Verbalstamm gehört wie in δώματα : δέμω, κῶμα Schlaf : καμόντες. Der so gewonnenen Verbalbasis ἔ-ρμε entspricht ganz genau lit. *remiù rėmiàú rėmti* stützen. Die Form ἔρμῖν-ες beruht auf ἔ-ρμειν-ες, worin ἔ-ρμει dem lit. Präsenthema *remiù* entspricht. Mit den Suffixformen in ἔρμεν-, ἔρμεντο- (ἔρμεντ-) vgl. lat. *unguen* neben *unguen-tu-m* Salbe.

κεφαλή Kopf wird unrichtig zum sskr. *kapála*, ags. *hafola* Kopf gestellt. Vergleichen wir die Nebenformen κεβλή (kommt schon bei Aristophanes in dem Vogelnamen κεβλή-πυρις „Feuerkopf“ vor) und γαβαλάν· ἐγκέφαλον, ἢ κεφαλήν bei Hesych, so wird vollkommen deutlich, dass κεφαλή regelrecht für κεφαλη steht. Dieser Grundform entspricht nun aber Laut für Laut ahd. *gebal* Schädel *), reichlich belegt bei Graff Ahd. Sprachschatz IV, S. 127. Gleicher Bedeutung ist ahd. *gibilla* testa, calvaria. Dass got. *gibla*, ahd. *gibil*, nhd. *Giebel* gleichen Stammes sind, bedarf kaum der Bemerkung. Das Richtige ahnte schon Graff wenn er a. a. O. s. v. *gibil* bemerkt: „hängt es mit gr. κεφαλή zusammen?“

*) [So auch Grassmann Kzs. 12. 128 B.]

κίστη Kiste ist mit *τη* derivirt von *κισ-*, welches identisch ist mit den lit. *kiszu kysz-ti* stecken, hineinstecken. Nahe verwandt ist lit. *kemszu kimszti* stopfen, worin das *m* wohl ursprünglich; vgl. ahd. *hamastro* nhd. *Hamster* und lat. *cumera* Kasten, welches für *comsa-* stehen kann wie *umerus* Schulter für *omso-s*.

κότιλον (bei Hesych unter *κόθημα*) und *κοτίλλιον* (für *κοτίλλιον*)· *αἰδοῖον ἀνδρός* (Hesych) sind deutlich Deminutive. Das Stammwort, etwa als *κοτον* zu denken, findet sich, mit dem germanischen Uebergange der *a-* zu den *an*-Stämmen, wieder im ahd. *hodo*, mhd. *hode*, nhd. *Hode*.

Ved. *gīprá* bezeichnet nach Grassmann „die beweglichen Theile, welche den Mund nach oben und unten umgeben, Lippen in ausgedehnterem Sinne, die trinkenden, schlürfenden Lippen“. Das Stammverb ist im Litauischen erhalten: *szyp-tis*, *szypauti*, *szęptis*, *szaiipyti* auslachen, durch die Zähne ziehen, verhöhnen, *szyp-la*, *szypłė*, *szypelis* ein höhrender Lächler, Speilzahn, Geck, *isz-si-szępti* die Zähne weisen. — Lässt sich got. *haifsts* Streit, Zank hiermit combiniren?

Dem lat. *hi-scere* klaffen entspricht vielleicht ganz genau ahd. *geske-* in *geskōn oscitare*, wenn Graff dieses Ahd. Sprachschatz IV S. 107 richtig ansetzt; *χάσκω* stimmt nicht im Vocal, ebensowenig *gesgizita* oscitavit mit *χασκάζω*, denn die germanischen Verba auf *atjan* entsprechen den griechischen auf *ίζω* (für *έζω*) vgl. z. B. ahd. *girez-ton* concupierunt mit *χηρίζω* begehre.

Lat. *vescus* klein, dünn, schwach; elend, ärmlich steht für *gvescus* und gehört zur Wurzel lit. *ges-ti* erlösen. Es entspricht ihm ganz genau altir. *becc* klein, gering, worin *b = gv* = lat. *v* wie in altir. *béo* = lat. *vívus*; für die Angleichung von *sc* zu *cc* weiss ich kein Beispiel beizubringen.

βύττος· *γυναικὸς αἰδοῖον* bei Hesych steht für *γφοτζον*; dasselbe Wort ist ahd. *quiti* vulva Graff Ahd. Sprachschatz IV S. 650. Dazu auch ahd. *quoden* femina, interior coxae pars und an. *kodhri* m. scrotum; verwandt mit got. *qīþu-s* Mutter-schoss, *-qīþra-* Bauch = lat. *uterus* = sskr. *jāthara*.

βύρσα Fell, Haut steht für *γφερσα*, *γφορσα*; die Ableitung *βυρσίνη* deckt sich fast mit ahd. *chursinna*, *crusina*, mhd. *kürsen*, ags. *crusne* Pelzrock. Das mittelalterlich lateinische *crusna*, *crusina*, *crosna* dass. stammt doch wohl aus dem Deut-

schen *). Zu Grunde liegt eine Basis *gvers* rauh sein, wozu lat. *re-burrus hispidus* und βέρρον· δασύ Hesych, ahd. *crustila*, *chrustula* = mhd. *krustel* und ahd. *crostela* = mhd. *krostel* f. Knorpel.

Neben dem Verb *gas* erlöschen giebt es ein ganz verschiedenes *gas* mit unwandelbarem *g* im Anlaute, welches die Bedeutung „bergen, verstecken, einstecken“ gehabt haben muss. Auf dieses verlorene Verb weisen folgende Wörter: ved. *jásu-s* f. Versteck, Valásya, des Vala, lit. *pa-žastis* m. f. die Achselhöhle, womit ksl. *pa-zucha* f. (für *pa-zonsa*) κόλπος, πτερύγιον, ala eng zusammenhängt. Mit dem lit. *-žastis* ist aufs Engste verwandt das homerische ἄ-γοστό-ς, bekanntlich nur in der Verbindung ἔλε γαῖαν ἀγοστῶ vorkommend. ἀγοστός kann nur die untere oder innere Armfläche bezeichnen und deckt sich demnach mit dem lit. *pa-žastis* fast genau; das ἄ- ist als *sen-* zu denken. — Mit ved. *jásu-s* stelle ich got. *kas* Gefäss zusammen, das vom lat. *vás* zu trennen ist, ebenso gehört hierher ahd. *cas-to*, *chasto*, mhd. *kaste*, nhd. *Kasten*, auch die Vertiefung im Metall zur Aufnahme von Edelsteinen bezeichnend. — Mit dem ksl. *pa-zucha* aus *-zonsa* κόλπος ist zu verbinden γῶνο-ς Winkel, welches für γονσο-ς steht wie ὤμο-ς Schulter für ὀμοσο-ς. Von dieser so erschlossenen Wurzel *gas* stammt auch γαστήρ, das ich nicht mit Brugman zu γράω stellen kann; lat. *venter* gehört nicht hierher.

δόκος Balken kann nicht zu δέχομαι gestellt werden; es steht vielmehr für δφοκος und stimmt fast genau zum ahd. *zwec*, nhd. *Zweck* in *Schuster-zweck*; gemeinsame Grundbedeutung ist „Pflock“, der Unterschied beruht nur darin, dass der δόκος grösser ist als der „Zweck“. Die Wurzel ist *dvak* stossen z. B. im ags. *twiccian*, nhd. *zwacken*, griechisch in δοῖ-δνξ (vom Intensiv) Mörser, δαι-δύσσεισθαι· ἔλκεσθαι Hesych, worin *dvx* aus *δφεz* contrahirt ist, wie in ἕπ-νος = an. *svefn* Schlaf. — Die Vertretung des ursprünglichen *k* durch *kk* in den deutschen Wörtern beruht auf der germanischen Intensivbildung: *ziehen*: *zucken*, *biegen*: *bucken* u. s. w.

μόσχος bezeichnet II. XI, 105 δίδη μόσχοισι λόγοισι den Pflanzenspross oder Schössling, später den Menschen- und

*) Ebenso ksl. *krūzno vestis pellicea*, s. Miklosich Denkschriften d. Wiener Akad. 15. 103..

Thiersprössling, insbesondere in letzterem Sinne das Kalb. *μóσχος* „Spross“ deckt sich genau mit lit. *mázgas* Auge, Knospe am Baume. Die Verbalbasis von *μóσχος* und lit. *mázgas* lautet *mesghe-*, welche vorliegt im lit. *mezga*, *médis mészga* der Baum bekommt Augen, Knospen. In der Bedeutung „Knoten, Schlinge“ entspricht dem lit. *mazga-s* ahd. *mascá*, nhd. *Masche*, vgl. lit. *mezgu megsti* Knoten knüpfen. Dazu *μίσχος* Stil, Stengel als „Verknüpfung“, mit *ι* für *ε* vor Doppelconsonanz. Wie *μóσχος* zu lit. *mázgas* ahd. *mascá*, verhält sich *ῥόσχος* Spross zu an. *ask-r*, ags. *äsc* Esche, welches nicht direct zu lit. *ąsis*, ksl. *jasika* Esche zu stellen ist, womit es nur die Basis *as* schiessen gemein hat. Die allgemeinere Bedeutung des germanischen *aska-* tritt noch vielfach hervor. Die Grundformen lauten *masgha-* und *asgha-*, erhalten im griechischen *μóσχος* und *ῥόσχος*, im Germanischen durch Einfluss des harten *s* zu *maska-* und *aska-* umgewandelt.

A. Fick.

Die indogermanischen personalendungen *-mâ*, *-tâ*, *vâ*.

Im litanischen finden sich die personalendungen *-mâ* (I. pl.), *-tâ* (II. pl.), *-vâ* (I. dual.), *-tâ* (II. dual.), die ich zgl. s. 196 unrichtig erklärt habe; die beiden ersten von ihnen stammen bestimmt aus der ig. grundsprache, die dritte ist wahrscheinlich, die vierte vielleicht indogerman. ursprunges.

Die endung *-mâ* in z. b. *nepaβiftamose*, *esma*, *prafchikima*, *iaukinkimos* (zgl. ss. 196, 200, 214, 221) und in *melskiemos*, *linksmintumemos*, die sich in der i. j. 1864 in Wilna erschienenen *dawatku kninga* ss. 116, 149, 160, 161, 215 finden und beweisen, dass die in rede stehende endung in der heutigen sprache noch gebraucht wird (doch wol nur im medium!), erscheint in gotischen optativformen wie *nimaima*, *nemeima* wieder; ihrer endung entspricht, wie Adalbert Kuhn Kzs. 18. 332 treffend bemerkt hat, die vedische endung der I. plur. *-mâ*, die in z. b. *vidmâ* (Benfey die quantitâtsverschiedenheiten in den samhitâ- und pada-texten der veden III. 36), *cakrmâ*, *jaḡrbhmâ*, *marmrjrmâ*, *vócemâ* (Regnier études sur la grammaire védique II. 29 ff.) begegnet.

Der lit. endung der II. pl. *-tâ* (lett. *-ta* zgl. s. 221) entspricht entweder die vedische endung *-thâ* in z. b. *mâdathâ*,

móshathâ, neshathâ, rákshathâ, oder die ved. endung *-tâ* in z. b. *pácyatâ, siñcatâ, yáchatâ* (Regnier a. a. o.).

Die lit. endung *-vâ* (*sùkavo-s, linksminavo-s*) schliesst sich an die got. endung *-va* in *nimaiva, nemeiva* u. s. w. an; eine entsprechende vedische endung *-vâ* kann ich nicht nachweisen, aber ich bezweifle nicht, dass sie neben der pluralendung *-mâ* bestanden hat, da in der altindischen sprache die endungen der I. plur. in der regel entsprechende dualendungen neben sich haben (*ma : va, mas : vas, mahe : vahe, mahi : vahî, mahai : vahai*). — Die endung *-vâ* reflectirt auch die slav. endung der I. dual. *-va*, die jedoch nach Miklosich vgl. gram. III. 64 in altslav. quellen selten ist.

Zu der lit. endung der II. dual. *-tâ* in z. b. *sùkato-s* gehört slav. *-ta* in z. b. *věsta*; ausserhalb der lituslav. sprachen ist diese endung nicht nachzuweisen.

Im avesta erscheinen die personalendungen *-mâ* und *-tâ* (II. plur.) nicht selten; man ist gewohnt, hier den auslantenden vocal als unursprünglich zu betrachten, und ich wage nicht, das geyenteil mit voller entschiedenheit zu behaupten.

Ved. *maderû, mitrêru, sanêru*.

Im řgveda finden sich drei mehrsilbige adjectiva auf *-eru*: *maderû* „üppig“ (?), *mitrêru, sanêru* „spendend“ (?), die nach form und bedeutung für unklar gelten, deren formation jedoch, wie mir scheint, sich verstehen lässt, wenn man einerseits bildungen wie *saparyû, adhvaryû*, andererseits prâkrtische formen wie *sundera, acchera, peranta, bamhacera* = sskr. *saundarya, âçcarya, paryanta, brahmacyarya* (Vararuci III. 18, Hemacandra II. 63, Lassen inst. s. 118) vergleicht. Dann erscheinen *maderû, mitrêru, sanêru* als prâkrtformen, die auf **madaryu, *mitraryu, *sanaryu* zurückzuführen sind. — Neben den erwähnten *saparyû* und *adhvaryû* liegen die verbalthemen *saparya* (= lat. *sepelio* Sonne Kzs. 10. 327) und *adhvarya*; demnach darf aus **madaryu* ein Verbalthema **madarya* erschlossen werden, dem genau gr. *μαδάλλω* (urspr. „zerfliessen“) entspricht¹⁾.

Ist das gesagte richtig, so ist damit die richtige erklärung der „suffixe“ *era, eru* in z. b. *guhera, kaþhera, patera, kaçeru*

¹⁾ Wie *maderû, mitrêru, sanêru* wird auch **keru* in *mâhikeru* zu erklären sein; *cêru* und *perû* aber werden einfacher auf die perfectstämme *eer* (*cere* bhâgavatapur. 3. 1. 19, petersb. wbch. s. v. *car*) und **per* (vgl. *teratus, jeratus* u. a. Pânini VI. 4. 122, 124) bezogen.

(Aufrecht Ujvaladatta s. 274) und *elu* in *himélu*, vgl. *kaphelú* gefunden. *Himélu* aus **himalyu* stellt sich dann dicht zu gr. *χημέριος*.

Δεῦρο, δεῦτε.

Dass *δεῦρο*, *δεῦτε* imperativformen seien, ist eine zweifelhafte, zuletzt von Bugge Kzs. 19. 427 f. anerkannte tatsache, die jedoch eine befriedigende erklärang noch nicht gefunden hat; was Bugge a. a. o. vorträgt, ist unsicher, denn für die angenommene entstehung von *δεῦρο* aus *δερο* fehlt jeder tatsächliche anhaltspunkt. Ich erklär, wie Bugge, *δεῦτε* für II. plur. imperat. act., *δεῦρο* für II. sg. imperat. med., aber ich ziehe in der letzteren form das *ρ* nicht zur wurzel, sondern zur endung und schliesse *δεῦρο*, das ich auf *δέρο(ε)σο* zurückführe (wie homer. *φέρτε* I. 171 auf *φέρετε*), an die bekannten sanskr. verbalformen an, welche *r* vor der endung zeigen, die Benfey in besonderer abhandlung besprochen hat und mit denen nach Windisch Kbeitr. 8. 465 ann. das italo-keltische medio-passivum in zusammenhang steht. Ist diese annahme Windischs richtig, so ist klar, dass die beschränkung, welche in der altind. sprache hinsichtlich des gebrauches der mit *r* anlautenden personalendungen erscheint, unursprünglich ist; sollte sich aber auch — was ich nicht glaube — Windischs ansicht als unrichtig erweisen, so wird die unursprünglichkeit jener beschränkung trotzdem behauptet werden müssen, es wird also zulässig sein, der III. plur. imper. átm. *çeratâm* eine II. sg. **çerasva* — so, nicht anders glaube ich die form ansetzen zu sollen — zur seite zu stellen, und es wird ferner erlaubt sein, nach dem vorbild von **çerasva* (*√çr*) von *jû* „vorwärts dringen; rasch, rege sein; in rasche bewegung setzen“ eine II. imperat. átm. **jorasva* zu bilden, der *δεῦρο* in der angegebenen weise genau entspricht¹⁾. *Δεῦτε* erklär ich, wie bemerkt, für II. plur. imperat. act., indem ich für es ein praes. **δεῦμι* = skr. **jómi* voraussetze.

Ob mit skr. *jû* ausser *δεῦρο*, *δεῦτε* auch *γαίω*, *γαῦρος*, *γηθέω* (Fick³ II. 84) verwant sind, kann ich hier nicht erörtern; wahrscheinlich ist es nicht.

Λᾶας, λίθος.

Dass *λᾶας* mit an. *klé*, skr. *grāvan* zusammenhänge (Bugge Kzs. 19, 432), ist sehr unwahrscheinlich, da der abfall eines gutturals vor *λ* ausser für *λάξ*, *λακτίζω*, wo er durch die folge

¹⁾ Die nebenform *δέρω* (II. Γ. 240) spricht gegen die richtigkeit dieser erklärang nicht, ihr auslautendes *ω* lässt sich in doppelter weise mit derselben in einklang bringen: 1) das *ω* ist ächt, dann gehört *δέρω* zu den ved. imperativformen auf *-svā* (statt *sva*) wie *māndasvā* ṛv. VIII. 6. 39 (neben *māndasva* das. I. 26. 5); man berücksichtige hier das o. über die skr. personalendungen *-mā*, *-thā*, *-tā* gesagte. 2) das *ω* ist unächt, dann ist *δέρω* im anklang an *ἄνω*, *ἔξω*, *πρόσω* u. s. w. aus *δεῦρο* umgestaltet.

des gleichen gutturals bewirkt wurde, nicht behauptet werden kann, und weil ein dem skr. *grāvan* entsprechendes griech. wort nach ausweis anderer europäischer wörter, die mit jenem zusammengehören, wie ir. *bró*, got. *quairnus* (Windisch Kbeitr. 8. 430, beitr. z. gesch. d. deut. sprache u. liter. IV. 269, Stokes remarks² p. 13), russ. *žernovü*, lit. *girnös* (J. Schmidt voc. II. 24), aller wahrscheinlichkeit nach nicht λ, sondern ρ an stelle des r in *grāvan* zeigen würde. Ich führe λᾶς mit λείω, λευστός u. s. w. (Curtius grdz.³ 505) auf eine grundform ἀλF(o)- zurück, die mit lit. *ûlâ* „felsen“, altir. *ail* „saxum“ (Fick o. II. 188) nahe verwant ist. Mit ihr deckt sich genau ksl. serb. čech. slov. russ. *olovo* „blei“, poln. *olów*, osorb. *wótoj* (Schmidt vocal. II. 146). Freilich macht die bedeutungsdifferenz zwischen λᾶς und *olovo* schwierigkeiten, die ich zur zeit nicht hinwegräumen kann.

Wurzelverwant mit λᾶς, ûlâ, ail ist λίθος, dem genau entsprechen ksl. *ledü* „eis“, lit. *lédas*, lett. *ledus*, preuss. *ladis* dass.; hinsichtlich des bedeutungsunterschiedes erinnere ich an mhd. *kes* „gletscher“ neben *kis* „kies“. Die grundform von λίθος, *ledü* u. s. w. wird *eldha-* sein; aus ihr sind möglicherweise ags. *leád* „blei, lot“, engl. *lead*, mhd. *lôt* „gewicht“ entsprungen (**lauda-* : **olda-* (= *eldha-*) = lat. *scrautum* : *scortum* Schmidt a. a. o. 291).

Βραχύς, lit. *grazùs*.

Lit. *grazùs* bedeutet nicht nur „hüsch, schön“, sondern auch „zierlich“. Macht man diese bedeutung zum ausgangspunkte einer etymologie des wortes, so ist es an gr. βραχύς = lat. *brevis* „kurz, klein“ anzuknüpfen¹⁾. Diese beiden wörter verhalten sich zu einander wie ἐλαχύς zu lat. *levis*; man wird also, da ἐλαχύς aus *ἐλεγχύς = lit. *lengvùs* entstanden ist, βραχύς auf älteres *βραεγγύς zurückführen müssen; diese annahme findet daran einen anhalt, dass auch *grazùs* inlautenden nasal eingebüsst zu haben scheint, auf den *graiszinimas*, *graikschtas*, *griekschtus*, *graiksztimas* und *graiksztinti* (zgl. s. 63) hinweisen. — Aus *brevis* ergibt sich, wenn es mit *grazùs* verglichen wird, eine wurzelform *gragh*, aus *grazùs* selbst eine wurzelform *gragh*¹⁾; jene wird aus dieser durch den einfluss des benachbarten r entstanden sein (o. II. 152 anm. 1). Die wurzel *gragh*¹⁾ erkenne ich in lett. *grīft* (aus **grenft*) und *grāfit* (aus **granfit*) „schneiden“, zu der einerseits lett. *grefus* „prächtigt, geschmückt, prahlerisch“ (urspr. „klein, zierlich, hübsch“), andererseits altlit. *apgriēfti* „schneiden“, *grāischtas* „säge“ gehören.

¹⁾ Ksl. *brüzü* „schnell“ lässt sich mit βραχύς begrifflich nicht wol vermitteln und skr. *barh* (Curtius grdz. 174) ist so lange überhaupt bei jeder etymologie fern zu halten, bis bewiesen ist, dass es nicht für *varh* steht, vgl. das petersburger wbch. s. v.

Auf germanischem sprachboden scheinen mir zu den besprochenen wörtern ahd. *charch*, *charg*, mhd. *kark* „klug, listig, karg“ und an. *kargr* „stubborn, lazy“ zu gehören. Ihre grundbedeutung ist „scharf“, weiter „scharfsinnig“ und „rauh“, „listig“, „widerwillig“, „geizig“.

Gr. *πινυ-τό-ς*, skr. *cinu*.

G. Curtius's annahme, *πινυτός* „verständig“ sei durch einfügung eines „stützenden *ι*“ aus *πιντός* entstanden und gehöre mit *πεπνυμένος* zu einer in *πνέω*, *πνεῦμα* u. a. enthaltenen *√πινυ* (grdz.³ 262, verbum I.¹ 178), ist gegenüber diesen zuletzt genannten wörtern mit ihrer ziemlich zahlreichen verwantschaft, gegenüber *πνύξ*, *πνίγω*, *πνίγος* u. a. unbegründet und von Fröhde beitr. z. lat. etymologie p. XII ff. mit recht bestritten. Was Fröhdes zusammenstellung von *πινυτός* u. s. w. mit lat. *queo* anlangt, so ist sie durch Ficks vergleich von *queo* mit *κτάομαι* (vgl. wbch.³ II. 265) unsicher geworden, und es mag deshalb gestattet sein, eine neue erklärung von *πινυτός* u. s. w. vorzuschlagen.

Aus *πινυτός*, *πινυτή*, *πινυμένην*, *συνετήν*, *πίνυσις*, *πινύσχω*, *πινύσσω*, *πινυτής*, *πινυτότης*, *πινύω*, *πεπνυμένος* und *πινυτός* *ἔμφρων*, *σώφρων* ergibt sich eine basis *πινυ*, die genau mit skr. *cinu*, präsentstema von *ci* „wahrnehmen, sein augenmerk auf etwas richten, aufsuchen“ übereinstimmt. In ihrer einfachen, nicht durch ein präsentstambildendes suffix erweitem gestalt erscheint die wurzel in *νή-πι-ος* „einfältig, kindisch, unmündig, jung, schwach“, *νη-πύ-τιος* = *νη-κφι-τιος* dass., *νη-πι-αχος* „unmündig, kindisch“.

Gehört zu dem erwähnten skr. *ci* auch, wie meist angenommen wird (Fick³ II. 75), gr. *τίω*, so liegt hier wieder ein fall der entsprechung von gr. *τ* = *π* und arisch *c* vor, der nicht zu den behauptungen J. Schmidts jen. lit.-ztg. 1874 art. 201, 1875 art. 588 stimmt.

An. *þrúðhr*, osk. *trutum*.

An. *þrúðhr* „stark, kräftig“ in *þrúðhmódugr*, *þrúðvaldr* u. a. wird von J. Schmidt vocal I. 171, II. 264 und Zimmer Kzs. 24. 208 zu lit. *drútas* gestellt, dessen ursprüngliche form *druktas* (zgl. s. 90; vgl. preuss. *dráktai*) jedoch dieser etymologie widerspricht. Ich stelle *þrúðhr* mit ags. *þrydhe* „stärke, gewalt, heftigkeit“ (weiteres bei Leo ags. gloss. s. 390 f.) zu osk. *trutum* „fest, bestimmt“ (tab. bant. 15), das von Fick o. I. 335 mit lit. *tvirtas* „fest, beständig“, *patvirtinti* „stärken, kräftigen“ combinirt ist.

Adalbert Bezzenberger.

Die Farbenbezeichnungen der Indogermanen.

Dass sich die Sehorgane der Menschen im Laufe der Zeit durch Anerziehung und Uebung vervollkommnet haben, ist eine nicht nur von physiologischer Seite genugsam anerkannte, sondern auch von linguistischer Seite mit sprachlichen Hilfsmitteln bewiesene Thatsache. Denn da die Länge der Aetherschwingungen, die die Farbenerscheinungen dem menschlichen Auge übermitteln, und ihre schnellere oder langsamere Folge die Verschiedenheit des Lichteindrucks (die Farben) hervorrufen, die Zahl derselben aber in der Secunde zwischen 400 und 800 Billionen schwankt, so bedurfte es allerdings einer gewissen Uebung, um sich der minutiösen Differenz in der Länge dieser Lichtwellen bewusst zu werden und beim Zählen derselben nicht zu irren. Deshalb wird es nicht Wunder nehmen, dass die stärksten Eindrücke von den Menschen zuerst percipirt worden sind und dass sich in Folge dessen am frühesten in den indogermanischen Sprachen Ausdrücke nachweisen lassen für den Lichteindruck, der durch die gleichzeitige Einwirkung aller Wellenarten auf die Netzhaut des menschlichen Auges hervorgerufen wird und andererseits auch für die Negation alles Lichts, die Abwesenheit jeglichen Lichteindrucks von der Retina, also für Licht und Dunkel, weiss und schwarz; mit andern Worten: man verstand in den ältesten Zeiten wohl die Quantität, nicht aber die Qualität der Lichteindrücke zu unterscheiden. Da ferner von den Farben des Spectrums Roth durch die längsten Wellen und die geringste Zahl der Aetherschwingungen hervorgerufen wird, gleichzeitig aber den grössten Gehalt an lebendiger Kraft hat, die übrigen Spectralfarben aber der Reihe nach immer kürzere Wellen bei zahlreicheren Schwingungen aufweisen und die sensitiven Elemente der Netzhaut mit geringerer lebendiger Kraft erschüttern, so liegt es in der Natur der Sache, dass Roth zuerst als Sonderfarbe wahrgenommen worden ist. Erst allmählig kamen die verschiedenen Nüancen desselben bis zum Gelb hinzu, dann Gelb selbst, noch später erfolgte die Kenntniss der grüngelben und grünen Farbe, am spätesten aber ist die Bekanntschaft der Indogermanen mit dem ausgesprochenen Blau und dessen Schattirungen bis zum

Violetten nachweisbar, so dass also die Spectralfarben der Reihe nach vom rothen bis zum violetten Ende bekannt wurden. Wir unterlassen es, weiter auf diese höchst interessanten physiologischen Fragen und Erscheinungen einzugehen und verweisen in dieser Hinsicht auf die Schriften von Geiger und Magnus, welche beide, der eine Linguist, der andere Physiolog, gestützt auf die Resultate genauer Durchforschung der sprachlichen Ueberlieferung, die oben ausgesprochene Thatsache genügend begründet haben. Wir begrüßen diese Arbeiten mit um so grösserer Freude, als gerade im Punkte der Farbenerklärung die Hermeneutik und Lexikographie der klassischen Sprachen noch recht rudimentär erscheinen und keineswegs mehr den Anforderungen unseres kritischen Zeitalters entsprechen. — Die Aufgabe der folgenden Zeilen nun soll sein, die Farbenbezeichnungen der Indogermanen in etymologischer Hinsicht zu prüfen, ein Gebiet, das schon deshalb nicht unergiebig ist, weil zahlreiche Farbennamen, besonders der klassischen Sprachen, nach ihrer Abstammung bisher entweder noch gar nicht oder doch nicht befriedigend erklärt worden sind. Schon Sonne hat in Kuhns Zeitschr. X, 98 auf die eigenthümliche Erscheinung hingewiesen, dass die Namen der Farben sich innerhalb der einzelnen Sprachen aus Wurzeln sehr allgemeiner Bedeutung fixirt haben. Wir geben dies zu, müssen aber entschieden in Abrede stellen, dass dies, wie Sonne meint, durch eine gewisse Convention geschehen sei, da es vielmehr nach dem evidenten Nachweis der Physiologen auf Naturnothwendigkeit beruht. Mustern wir nun selbst die Farbenbezeichnungen der Indogermanen in Rücksicht auf ihre Abstammung, so ergiebt sich uns eine Scheidung derselben in 2 Gruppen, eine die helleren, lichtreicheren und eine die dunkleren, lichtärmeren umfassende. Wir finden also auf dem Gebiete der Farben denselben Dualismus des Lichtens und Dunkeln, der auch das mythisch-religiöse Gebiet der Indogermanen so mächtig durchdrungen hat und am stärksten in der Religion des Zendvolks und der Wenden ausgeprägt worden ist, verkörpert in den Göttergestalten des Ariman und Mithra, des Zernebog und Belbog. Die hellen Farben (Weiss, Roth, Gelb, Grüngelb und vereinzelt Hellblau) sind von Wurzeln mit der Bedeutung brennen, leuchten, glänzen in activem Sinne — also ursprünglich = brennend, leuchtend, glänzend — benannt worden, die dunkeln (Schwarz,

Braun, Blau, Dunkelgrün) dagegen aus den 3 Begriffen des Brennens, Verhüllens und Beschmutzens gebildet und zwar in passivem Sinne, bedeuteten also ursprünglich: verbrannt, verhüllt, beschmutzt. In der Mitte zwischen beiden Gruppen steht Grau, eine Farbe, zu deren Bezeichnung sowohl Wurzeln der ersten als der letzten Art verwendet worden sind, wie denn überhaupt in vereinzelt Fällen die beiden Hauptgruppen auch sonst in einander übergreifen. Von den 3 Grundbegriffen der ersten Gruppe scheint brennen den gerechtesten Anspruch auf das höchste Alter erheben zu können, da sich nach dem Gesetze der Causalität das Leuchten und Glänzen aus dem Brennen entwickeln musste; welcher von denen der 2. Gruppe dagegen der ursprünglichste sei, lässt sich schwer entscheiden. Für brennen könnte man die grössere Zahl der Bildungen und die Analogie der semitischen Sprachen geltend machen, in denen die meisten Ausdrücke für Schwarz auf Wurzeln von der allgemeinen Bedeutung brennen zurückgehen. Dagegen lässt sich für die Priorität der beiden andern Nichts von Belang vorbringen und selbst der Grund, den man zu Gunsten von verhüllen anführen könnte, dass die Indogermanen den Begriff Farbe wahrscheinlich von Verben des Deckens, Verhüllens benannt haben, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig. Denn die Wahrnehmung der Artenunterschiede fällt in weit frühere Zeit als man sich der Uebereinstimmung von Merkmalen innerhalb der Gattung bewusst wurde und Gattungsbegriffe schuf. Daher unterscheiden, wie Peschel, Völkerkunde p. 116 berichtet, die Malaien zwischen Roth, Blau, Grün und Weiss, haben aber kein Wort für Farbe; daher entbehren auch die Indogermanen eines gemeinschaftlichen Ausdrucks dafür und haben ihn später erst jedes Volk für sich gebildet, wobei allerdings durchweg dieselbe Anschauung massgebend gewesen zu sein scheint (cf. scr. *varṇa-* von *var* bedecken, lat. *color* neben *cellare* und *occulere*, griech. *χρῶμα* neben *χρῶς* Haut etc.). Entscheidet man sich in beiden Fällen für die Priorität des Grundbegriffes brennen, so würde man für die älteste Sprachperiode eine einheitliche, einzige Quelle aller Farbenbezeichnungen gewinnen; und dass dies nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt, das beweist uns eine grössere Anzahl von Bildungen, die von gleichen Wurzeln entsprossen sind, aber die entgegengesetzten Bedeutungen weiss oder gelb und schwarz erhalten.

haben. So griech. *αἶθων* gelb und *αἰθός* schwarz (*idh*, brennen), ahd. u. mhd. *brûn* glänzend und *brûn* schwarz (*brinnan*, brennen), deutsch *blank*, weiss und engl. *black* schwarz, lat. *flavus*, gelb, altnord. *blá-r* = ahd. *blâo*, *blâwer*, schwarz, blau, vielleicht sämtlich von *bharg* = *φλεγ* = *flag(rare)*, scr. *cyena-*, *cyeta-* weiss und *cyâma-* schwarz (*çi* = *cyâ* brennen).

Gehen wir nun etwas näher auf die Farben der ersten Gruppe ein, so müssen wir zunächst berichten, dass nur 3 von den hier in Betracht kommenden Farben den indogermanischen Völkern vor ihrer Trennung bekannt geworden sind, nemlich Weiss, Roth und Gelb, die sie benennen von den Wurzeln *ghar*, *çi*, *çvit* (= *çvid* = **çvi* = **çu*), *arg*, *ruk* (= *luk*) und *rudh*. Für die 3 erstgenannten ist die Grundbedeutung brennen mit Sicherheit zu erschliessen und für *arg* wenigstens wahrscheinlich (cf. scr. *arj* rösten), *ruk* heisst leuchten und *rudh* ist zwar augenscheinlich nur in der Bedeutung roth sein nachweisbar, doch hat schon Lottner in Kuhns Ztschr. VII, 186 die Behauptung aufgestellt, dass die beiden Wurzeln *ruk* und *rudh* aus einer Grundform *ru* entstammen und zur Stütze seiner Annahme scr. *ravi* Sonne angeführt *); und sollte der Gebrauch der Worte *ruber* und *rubens* bei Horaz (*rubra Canicula* Sat. II, 8, 31; *rubente dextera* Od. I, 2, 2) in dem Sinne von *flagrans*, *fervens*, *fulgens* nicht ebenfalls ein bekräftigendes Moment sein? Diese 6 Wurzeln nun modificirten die Bedeutung ihrer Derivata noch in der Grundsprache dergestalt, dass *ghar* für die gelbe und *rudh* für die rothe Farbe in Gebrauch kam, die übrigen aber für Benennungen der weissen Farben verwendet wurden. Findet man nun aber, dass das von *ghar* abstammende altir. *gel* weiss bezeichnet, ferner dass im Rigveda, wie schon Geiger hervorgehoben, Weiss von Roth noch kaum gesondert ist, und dass auch die für Weiss oben angeführten Wurzeln nach der Sprachtrennung Sprösslinge getrieben haben zur Bezeichnung der rothen und gelben Farbe, so gewinnt dadurch nach meiner Ansicht die schon oben ausgesprochene Behauptung an Sicherheit, weiss, roth und gelb seien ursprünglich mit

*) Erwähnt mag auch werden, dass Bugge bei Kuhn 20. 3 die Wurzel *ruk* auf *vark* (in skr. *varcas* Glanz, besonders vom Glanz des Feuers, zend. *varecañh*, lat. *Volcanus*) zurückgeführt hat. Entsprechend kann *rudh* aus *vardh* erklärt werden, welches das lit. Praesenthema *vérdukoche*, siede (vgl. ksl. *varū* Wärme, ahd. *warm*) genau reflectirt.

brennend, leuchtend identisch gewesen und haben sich in der angeführten Reihenfolge daraus entwickelt. Belege dafür können drei erbracht werden. So führen scr. *ṛiṣa*, roth, braunroth und zend. *erezra* hellroth auf die Wurzel *arj* = **arg*, ferner scr. *ṣona*, hochroth, braunroth auf **ṣu* zurück, nicht minder zend. *ṣukhra* roth neben scr. *ṣukra* leuchtend, weiss auf die aus **ṣu* oder **ṣvi* erweiterte Wurzel *ṣuk* (cf. Schweizer-Siedler in Kuhns Zeitschr. XIII, 307). Zählen wir nun die vor der Sprachtrennung fixirten Derivata der quäst. Wurzeln auf: Von *ghar* sind gebildet mit Suffix *i* scr. *hari* und zend. *zairi*, mit *ta* scr. *harita*- zend. *zairita*- lit. *gelta*- ksl. *žlütū* preuss. *gelat-y-nan* (acc.), mit *va* griech. **χλόφος* (erschlossen aus *Χλόφη* = Flava dea), lat. *helvus*, *hilvus*, ahd. *gelo*, *gelawēr*, mit *na* scr. *hariṇa*-, zend. *zairina*-, ksl. *zelenū*, griech. *χλουνός* (Beiwort des Goldes bei Hesych). Von *ṣi* derivirt sind mit Suffix *ra* scr. *ṣira*-, gelb = ksl. *sērū* (gesteigert) und trotz des doppelten *ṣ* griech. *κιρρός*. Bedenklicher schon ist es mit Fick (Or. u. Occ. II, 724) *κίκερρός* als reduplicirte Form von *κιρρός* hierherzustellen. Sprossformen der Wurzel *ṣvit* = *ṣvid* sind zend. *ṣpita*- und das nasalirte celt. *vindo*- in N. Pr. wie *Vindonissa* u. a., desgleichen mit gunirtem Stammvocal scr. *ṣveta*- = zend. *ṣpaeta*- = goth. *hveita*-, sämmtlich mit der Bedeutung weiss. Zu *arg* gehören scr. *rajata*- weiss, n. Silber, griech. *ἀργέτ*- weiss, *ἄργυρο*- Silber, lat. *argentum* = celt. *arget* Silber (= das Weisse), aber auch *ἀργός* und das aus *arguere* anzusetzende lat. Adjectiv **argus*. Von *ruk* sind mit Suffix *a*, aber Steigerung des Stammvocals gebildet: scr. *roka*- und *roca*-, griech. *λευκός*, lit. *lauka*-, celt. *luach* = weiss, doch darf hier die eigenthümliche Beschränkung des Begriffes nicht unerwähnt bleiben, die das lit. *lauka*- erfahren hat, das blässig bedeutet und nach Nesselmann nur von Pferden und Rindern gebraucht wird (cf. *laukis*, Ochse mit weisser Stirn). Wir finden Analogien in dem Gebrauche von *Φάλαρος* (Theocr. 8, 27), das den Namen eines Widders mit weisser Blässe auf dem Kopfe bezeichnet, im umbr. *kalero*, das von Aufrecht und Kirchhoff, Umbr. Sprachdenkm. II, 210 durch *λευκομέτωπος* erklärt wird, in dem deutschen Worte *blaessig*, das mit mhd. *bläs*, Fackel, Gluth zusammenhängt, und in den neugriechischen, dem cyprischen Dialekte angehörenden Worten *ὁ φεγγιάς* (von *φέγγος*) und *ὁ φρωτιάς* (von *φῶς*), die beide einen Ochsen mit weisser Blässe auf der

Stirn bezeichnen; während man sich im Lat. mit der Umschreibung behelfen musste: *frontem albam ostentans* (so Verg. Aen. 5, 567). Von *rudh* endlich sind abgeleitet mit *ra* scr. *rudh-ira-*, gr. ἔρυθρός, lat. *ruber*, ksl. *rǫdrǫ*, mit gesteigertem Stammvocal und Suffix *a*: ital. *rofu*, *robust*, *rufus*, celt. *ruad*, goth. *rauda-*. Es erübrigt noch, einmal die hier übergangenen, weil nicht mit gleichen Suffixen gebildeten Ableitungen der eben besprochenen Wurzeln, dann aber auch die übrigen bisher unberücksichtigt gebliebenen und einer späteren Sprachperiode entstammenden Benennungen der 3 in Frage stehenden Farben zu verzeichnen. Zu *rudh* tragen wir nach in der Bedeutung roth scr. *rohita-* = *iohita-*, *loha* = pehl. *rōd* (Hübschmann ZDMG. 27. 218), lit. *rūda-* und *raudōna-* ksl. *ryzdǫ*, *rusū* (ξανθός, πυχρός, πυροειδής), griech. ἔρυθρός, -ήεις -άλιος, lat. *rubeus*, *rubicundus*, *russus*, *russeus*, *rutilus* u. a., zu *ῥι* ksl. *sinǫ* bläulich und scr. *cyena-*, *cyeta-* weiss, zu *ghar* griech. χλωρός gelb und lat. *luteus* = *hluteus* (mit Verlust des anlautenden *h* wie *ravus* = *hravus*), welche beide nebst dem deutschen Verbum *glō-jan*, glühen von einer durch Metathese und Verlängerung des Stammvocal umgestalteten Wurzelform *ghlá* herkommen. Auch *luridus* wird hierher gehören und auf früheres *lūs-idus* zurückgehen (cf. *maereo* und *maestus*), letzteres aber scheint wieder dem durch Antritt des Wurzeldeterminativs *s* erweiterten Stamme *lūs* seine Existenz zu verdanken. Man würde also hier einen ähnlichen Process zu statuiren haben wie bei lat. *florere* = *flosere*, das mit goth. *blēsan* in *ufblēsan* identisch ist, aber von den ursprünglich gleichbedeutenden Verbis ahd. *blāan*, lat. *flare*, griech. φλεῖν eben um jenes wurzelerweiternde Element differirt. Vielleicht ist nun aus Wurzel *lūs* = *lū* ein Verbum der 10. Classe hervorgegangen: *lūreo*, wie *candeo* aus *skand*, sodass zwischen **lureo*, *luror* und *luridus* dasselbe Verhältniss besteht wie zwischen *candeo*, *candor*, *candidus*, *horreo*, *horror*, *horridus*, *languedo*, *languor*, *languidus* etc. Betreffs der abweichenden Bedeutung von *luteus* goldgelb und *luridus*, fahl erinnere ich an den Gebrauch des griech. χλωρός, das noch diese Bedeutungen beide in sich fasst; und gerade dies bestärkt mich in meiner Etymologie, weil die Vermuthung sehr nahe liegt, dass die Römer durch Differenzirung der Form die heterogenen Bedeutungen trennen wollten, wie sie es thatsächlich bei *caesius* und *caeruleus* gethan haben, von denen ersteres

graublau, letzteres dunkelblau bezeichnet, und nicht minder bei *flavus* und *fulvus*, auf deren Etymon wir weiter unten Gelegenheit finden werden, näher einzugehen (cf. griech. ξουθός differenziert aus ξανθός). Denn man wird nach dem bisher über die Wurzel *ghar* Gesagten zugeben müssen, dass χλωρός die Bedeutung gelb gehabt haben kann und wird durch die Litteratur bestätigt finden, dass es dieselbe auch wirklich gehabt hat. Die Verwandtschaft der von Hesych überlieferten Nomina χλου-ρός goldgelb und phrygisch γλουρός Gold, γλούρεος golden, sowie der Umstand, dass die Indogermanen das Gold fast sämtlich von der Wurzel *ghar* benannt haben, sprechen von vorn herein dafür; und nun vergleiche man Stellen wie μέλι χλωρόν (A 631. x 234. Hymn. Herm. 560), das man zwar in den Wörterbüchern noch vielfach mit „frischer Honig“ übersetzt findet, dem aber seine richtige Bedeutung „gelber Honig“ schon durch die Vergleichung des Theokriteischen Compositums μελίχλωρος gesichert wird, das vom Teint einer sonnenverbrannten Syrerin gesagt wird (Theocr. 10, 21 Ahr.) oder ψάμαθος χλωρά bei Sophocles (Aj. 1063), das genau dem bei Vergil und Ovid so häufig wiederkehrenden *fulva arena* entspricht (cf. Verg. Aen. 5, 374. 6, 642 etc.), oder auch den Gebrauch von χλωρότης von der Farbe des Goldes in der Septuaginta Ps. 67, 14 und die Benennung der Nachtigall bei Homer als χλωρήϊς, gelblicher Vogel, τ 518, da diese sammt der Simonideischen ἀηδών χλωράχην (fr. 120 Schneidew.) doch wohl nicht anders ausgesehen haben wird als die ξουθαὶ ἀδονίδες der Bukoliker (Dub. 17, 11 Ahr.). Hinsichtlich der Bedeutung fahl aber begnüge ich mich auf den übereinstimmenden Gebrauch der beiden lat. und des griech. Wortes von der blassen Gesichtsfarbe hinzuweisen bei Homer K 376, O 4: χλωρός ὑπαὶ δείους, bei Ovid Met. 4, 267 *luridus pallor*, bei Horaz epod. 10, 16 *luteus pallor*.

Von andern als den bisher behandelten Wurzeln lassen sich folgende Bezeichnungen der Farben des helleren Spectrumendes und für Weiss nachweisen: φανός, das mit celt. *ban* weiss harmonirt, desgleichen φαλός = lett. *bāla-* nebst ksl. *bēlū* und mit abweichenden Suffixen φαλιός, φαλαρός, lit. *bālta-*, sämtlich von *bha* scheinen. Ferner lat. *candidus* und *candens*, die, wie ser. *candra-*, vedisch *ṛcandra-* und griech. ξανθός aus σκανθός von einer Wurzel *skand*, scr. *cand* abzuleiten sind mit der aus lat. *accendo* ersichtlichen Bedeutung brennen.

Daraus erklärt es sich, dass *candēre* in Verbindung mit *favilla*, *carbo* und *ferrum* noch die Bedeutung röthlich strahlen, brennen hat und *ξανθός* bei Pind. Pyth. IV, 401 von den γέννες der feuerschnaubenden Stiere gesagt werden konnte, die den Iason bedrohten. Hierher gehört auch *άλφός* = lat. *albus* und deutsch **alb* in *albiz*, Schwan, das Miklosich mit ksl. *lebedi* vergleicht, denen scr. *riḥnu* in der freilich zweifelhaften Bedeutung glänzend entspricht. Am instructivsten aber ist für die oben ausgeführte Begriffsentwicklung umbr. *kaleruf* acc. plur., lautlich gleich *calidos*, der Bedeutung nach aber = *candidos*, *λευκομετώπους*, weissstirnig von Wurzel *skar* = *kar* brennen, wovon *calere* und *σκελ-* dörren (cf. Aufrecht u. Kirchh., Umbr. Sprachk. II, 210). Für Roth wären anzuführen: celt. *dere*, dessen Zusammengehörigkeit mit scr. *darç* = *δερχ* und ahd. *torht*, „glänzend“ ausser Frage steht und *erch*, *earc* in der gleichen Bedeutung, verwandt mit scr. *arc* strahlen, *arka-* Sonne, Strahl; ferner ags. *basu*, purpurn, von einer aus *bha* entsprossenen secundären Wurzelform *bhas*, desgleichen wahrscheinlich von einer andern Weiterbildung derselben Wurzel (*bha* + *n*), griech. *φοινός* = *φον-ιος*, gebildet wie *κεινός* von *κεν-ιος*. Auch griech. *πόρ-φυρ-ος* von *bhur* brennen gehört hierher, ist mit Reduplication gebildet und hat sich erhalten bei Sappho (*πόρφυρον ἄνθος*) und in Compositis wie *ἀλιπόρφυρος*, *ὑποπόρφυρος*, *παμπόρφυρος*, während gewöhnlich die abgeleitete Form *πορφύρεος* in Gebrauch war ebenso wie *κίανος* für das ältere *κύανος*. Endlich aus dem scr. vedisch *usrâ*, falls Rosens Uebersetzung des Wortes mit *rubicunda* sc. *vacca* richtig ist, von *ush* brennen. Da nemlich die Kuh auch den Namen der Morgenröthe führt und in den Hymnen des Rigveda die rothen Strahlen der Morgenröthe öfter mit Rinderheerden verglichen werden, da auch dem Geryon auf der Insel Eurythia purpurne Rinderheerden zugeschrieben werden in Hinsicht auf die Berührung, in der sie mit der Sonne gestanden haben, so ist sehr wahrscheinlich, dass *usrâ* ursprünglich fem. eines Adjectivis *usras* roth gewesen ist. — Für Gelb zähle ich auf ausser scr. *gâura* = lat. *galbus*, *gilvus* (nach Fick, Vergl. Wörterb.³ I p. 68 von *gan*, *gâ* glänzen) die beiden lat. Adjectiva *flavus* und *fulvus*, die wahrscheinlich beide zu Wurzel *bhrâj* = *bharg* gehören. Zwar meint G. Curtius, Griech. Etym.⁴ p. 187, *flavus* müsse zu *ghar*, *fulvus* zu *bhrâj* gestellt werden, weil die *Flava*

dea der *Χλόη* entspräche und der Gebrauch von *αἴθρων*, *αἴθρωψ* und *fulvus* manche Berührungen zeige. Doch spricht nach meiner Ansicht der schon oben angedeutete und weiter unten zu begründende Zusammenhang von abd. *blāo*, *blāwer* mit lat. *flavus*, da sich das deutsche Wort nicht gut aus einer Wurzel *ghar* ableiten lässt, ebenso sehr für die umgekehrte Ansicht, als es auf der Hand liegt, dass *flavus* von *flagrare* und *fulvus* von *fulgere* nicht getrennt werden darf. Und wenn Curtius so grosses Gewicht auf den Unterschied in der Bedeutung legt, so beweist mir gerade der vielfach noch gleiche Gebrauch beider Worte, dass sie recht wohl aus gemeinschaftlicher Wurzel entsprossen sein können. Denn wenn man bedenkt, dass *Flavius* und *Fulvius* beide einen Blondkopf bezeichnen (cf. *fulvus Camers* bei Verg. X, 652 von Serv. durch *ξανθός* erklärt), dass beide von der Farbe des Goldes gebraucht werden *fulvus* bei Tib. I, 1, 1 u. öfter, *flavus* bei Mart. 12, 65, 6, ferner dass der *flavus pulvis* des Pacuvius identisch ist mit der *fulva pulvis* des Ennius, dass neben dem so häufigen Ausdruck *fulva arena* sich bei Valer. Flacc. I, 613 findet: *multā flavus caput Eurus arenā*, ja dass beide Worte in gleichem Sinne neben einander stehen bei Ov. Met. IX, 35 (*Achelous*) *fulvae arenae tactu flavescit*, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass beide Worte ganz nahe, vielleicht wurzel-verwandt sind. Wie nun die Wurzel *ghar* im Deutschen in *glō-jan* und *grō-jan* auseinanderging, so hat sich auch *bhrāj* in *fulgeo* und *flagro* gespalten und in gleicher Weise sind *fulvus* und *flavus* als Scheideformen entstanden.

Wir kommen jetzt zur Mittelfarbe des Spectrums, zu Grün. Dass dieselbe sehr lange Zeit für Gelb angesehen worden ist und sich erst allmählig zu selbständiger Geltung herausgearbeitet hat, geht deutlich zunächst aus dem Gebrauche der Derivata von Wurzel *ghar* hervor. Denn von dieser sind nicht nur die indogermanischen Namen des Goldes, sondern auch der gelblichgrünen Galle und der grünlich schillernden Schlange (scr. *hari*, lit. *žalti-*) abgeleitet, von ihr ist lat. *helvus*, gelb, aber auch die Benennung des grünen Kohles (*holus*, *helvola* = phryg. *ζέλκια* = lit. *žolė* = ksl. *zeliže*) entsprossen; von ihr stammt im Zend das Adjectiv *zairi-*, das als Beiwort des Goldes, aber auch der Schlange und des grünlichgelben Giftes auftritt. Man betrachtete also Grün und Gelb anfangs als eine

Farbe und weder im Rigveda, noch im Zendavesta noch bei Homer wird der unzweifelhaften und reinen grünen Farbe Erwähnung gethan, was um so auffälliger ist, als der Erd- und der Naturprodukte in allen diesen Werken häufig gedacht wird. Denn wie Geiger Zur Entwicklungsgeschichte etc. p. 53 treffend sagt: Es wird im Rigveda von Bäumen, Kräutern und Futtergras, von reifen Zweigen, lieblichen Früchten, nahrungsreichen Bergen, auch vom Säen und Pflügen öfter gesprochen; von grünem Gefilde ist nirgends die Rede. Noch mehr frappirt die gleiche Erscheinung im Zendavesta; denn in diesem Buche steht das Interesse für die Erde und ihre Fruchtbarkeit noch mehr im Vordergrunde. Allmählig wurde man sich jedoch des Unterschiedes bewusst, der zwischen dem ausgesprochenen Gelb und dem Grüngelb der Pflanzenwelt existirt, man war also genöthigt, diese neu beobachtete Erscheinung sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Und hierbei lässt sich nach meinem Bedünken ein gewisser Dualismus deutlich erkennen, der es wahrscheinlich macht, dass die südeuropäischen Sprachen einen besonderen, von den nordeuropäischen verschiedenen Weg eingeschlagen haben. Da sich nun etwas Aehnliches bei der Benennung der blauen Farbe wiederholt, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass beide Sprachgruppen erst nach ihrer Trennung von einander und den asiatischen verwandten Sprachen zur Erkenntniss der grünen und blauen Farbe gekommen sind, was speciell für das Griech. durch Homer bestätigt wird. Während nemlich das Griech. einfach die Bezeichnung grüngelb mit auf das Adjectiv *χλωρός* überträgt und später sogar grün mit allen seinen Nüancirungen mit diesem Worte ausdrückt, haben die Römer sich ein ganz neues Wort geschaffen von einer lautlich grundverschiedenen Wurzel; die Lettoslaven und Germanen dagegen haben ihre Namen für Grün von den aus *ghar* entstammenden, der Bedeutung nach secundären Verben *želti* und *grô-jan*, grünen, blühen abgeleitet: ksl. *zelenü* (cf. lit. *žala-s*, *žal-ie-s*) und altsächs. *grôni*, grün. Der Bedeutung nach würde man zwar geneigt sein, die Verba aus den entsprechenden Adjectiven zu deriviren, aber die Form der letzteren lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Ableitung umgekehrt erfolgt ist und dass man aus *ghar* brennen, leuchten direct Verba mit der Bedeutung grünen, blühen herausgebildet hat, die als Etyma der in Frage stehenden Adjectiva anzusehen sind.

Wir verweisen auf einen ähnlichen Vorgang in den semitischen Sprachen, speciell im Hebräischen. Hier hat das von אִיר, leuchten, hell werden, abgeleitete Substantivum אִירִה die scheinbar grundverschiedenen Bedeutungen Licht im Singular und Gemüse, Kraut im Plural; ferner hat das Verbum אִירִיר glänzen, funkeln auch die Bedeutung blühen (cf. אִיר, Blume, Blüthe) und dem entsprechend heisst das verwandte אִירִיר glänzen und blühen; ebenso begegnet uns das hebr. Verbum אִירִיר grünen, blühen im Arab. in der Bedeutung glänzen, schimmern. Man fasste also auch hier die Germination der Pflanzenwelt, das Hervorkeimen der jungen Saat, das Hervorsprossen der ersten Schösslinge des Waldes als ein Leuchten, Erglänzen auf. Wenn wir nun die Gedichte Homers, die ja von allen umfassenderen europäischen Sprachdenkmälern am weitesten zurückreichen, nach Ausdrücken für Grün durchmustern, so werden wir zu der Wahrnehmung gedrängt, dass damals gerade der Begriff der grünen Farbe im ersten Stadium seiner Entwicklung gestanden haben muss. Denn in der Ilias finden wir das Wort grün gar nicht; in der Odyssee können allerdings die *χλωραὶ ῥῶπες* π 47 als grünes, noch mit Blättern versehenes Strauchwerk gedeutet werden, mit Sicherheit aber bezeichnet *χλωρός* grün erst in den Hymnen (Ap. Pyth. 45: ὄρος), in der Batrachomyomachie (54: πράσσοις, 125: ζάμους) und bei Hesiod (scut. 393: ὄρος). — Suchen wir nun noch das lat. Adjectiv *viridis* etymologisch zu fixiren. Die Erklärungen von Bopp (= *harit*) und Fick (von *ji = gi* beleben, erregen) haben etwas Bedenkliches, erstere wegen des Anlauts, letztere wegen der Bedeutung. Denn da das Verbum *vireo* erst bei Horaz Od. IV, 13, 4 und das Adjectiv *viridis* erst bei Vergil Aen. V, 295 und in Prosa gar erst bei dem älteren Seneca (controv. IV praef. 3) in der Bedeutung frisch, lebendig vorkommt und auch in anderen Sprachen z. B. im Sanskrit und Deutschen diese Bedeutung sehr spät hervortritt, so liegt es nahe letztere für die tropische zu halten und grün die Priorität zuzuerkennen. Andere Versuche, das Wort mit *vis* Kraft etc. in Verbindung zu bringen, darf ich unbesorgt übergehen, glaube aber, dass Lottner Recht hat, wenn er das Wort (Kuhns Ztschr. VII, 190) mit germ. *wisa* Wiese und *waso* Rasen zusammenstellt. Auch dürfte es nicht gewagt sein, noch etwas weiter zu gehen als Lottner und alle 3 Worte von *vas = us* leuchten abzuleiten,

sodass also auch hier der Bedeutungswandel von leuchten in grünen vorliegt. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch Vergleichung mit dem von derselben Wurzel abstammenden indogermanischen Namen des Frühlings (cf. *Ξανθικός* von *ξανθός*, Name des Monats April bei den Macedoniern und hebr. *ῥ* ursprüngl. Glanz, dann aber Blumenmonat: April-Mai) und mit altnord. *laukr*, Lauch, das von Wurzel *luk* zu stammen scheint; ja, wäre es nicht zu gewagt, lat. *gramen* mit *ghar* zu identificiren, wie Grassmann Kuhns Ztschr. XII, 89 vorschlägt, so würden auch *gramen* und *germen* eine Stütze für unsere Ableitung abgeben. Uebrigens zeigt das Latein gerade hinsichtlich der Farbenbezeichnungen einen innigern Zusammenhang mit dem Deutschen als mit allen anderen Sprachen, sodass z. B. die deutschen Worte ahd. *blâ-wer*, *grâ-wer* und *hasan* mhd. *heswe* nur im Lat. ihre Correlata haben und auch *helvus* und *gelawer* nur in diesen beiden Sprachen gleiche Suffixe aufweisen (denn *γλόφος* ist keine lebende Form). Darum ist es durchaus nicht auffällig, dass diese Modificirung des Grundbegriffs der Wurzel *vas* nur in diesen beiden Sprachen eingetreten ist.

Sowie das hellere Grün, ist auch das hellere, grauschimmernde Blau mehrfach von Wurzeln mit der Bedeutung leuchten, glänzen abgeleitet. Am deutlichsten zeigt sich dies im griech. *γλανκός* (cf. *γλαύσσω*, leuchte, *γλανσόν· λαμπρόν* Hesych.), das bei Homer noch keine bestimmte Farbe bezeichnet, sondern nur der Ausdruck gewisser Lichteffecte ist und daher mit glänzend, licht, schimmernd übersetzt werden muss. Später freilich hat es entschieden die Bedeutung graublau, hellblau erhalten. Denn so muss die Farbe Plato schon erschienen sein, wenn er Tim. c. 68 sagt: *κυανοῦ δὲ λευκῷ κεραννυμένον γλανκόν* und den Römern, wenn sie das entlehnte *glaucus* von der bläulichen Farbe des Meeres gebrauchen (Lucr. I 719 *glaucæ undæ*). — Für das lat. dem *γλανκός* entsprechende *venetus* dürfte es schwer sein ein befriedigendes Etymon zu finden; man müsste denn kühn mit Göbel in seinem Programm über die Wurzel *áv* (Konitz 1861) an eine Ableitung von der imaginären Wurzel *van* glänzen denken, von welcher auch *venus* und *févτεα* = *έντεα* herkommen sollen (cf. as. *wanum*, glänzend).

II.

Die Bezeichnungen der Indogermanen für Schwarz, Braun, Blau und Dunkelgrün lassen sich, wie schon oben erwähnt, fast sämtlich auf die 3 Grundbegriffe des Brennens, Verhüllens und Beschmutzens zurückführen und bedeuteten demnach ursprünglich verbrannt, verhüllt, beschmutzt. Namentlich die erstgenannte Begriffsentwicklung haben die Indogermanen mit den Semiten gemein, die auch mehrfach die schwarze Farbe als die des Verbrannten bezeichnet haben. Denn von hebr. שָׁחַם heiss werden, glühen, welches im Arab. auch schwarz gebrannt sein, schwarz sein bedeutet, stammt das Adjectivum שָׁחַם schwarz; hebr. שָׁחַם versengen, schwärzen, im Chaldäischen verbrennen, heisst im Arab. dunkel sein, schwarz sein. Ebenso lassen sich שָׁחַם schwarz sein und שָׁחַם die Morgenröthe lautlich nicht gut von einander trennen. Aehnlich sind von der indog. Wurzel *cyá* = *çi* brennen gebildet, mit Suffix *ma*: scr. *cyáma* = griech. *κούμα μέλανα* (Hesych.) = lit. *széma-* (blau), mit *va*: scr. *cyáva*, armen. *sěav*, osset. *saw* schwarz = lit. *szýva-* = altpr. *syva-* = ksl. *siwā*, welche letzteren eine mehr graue Farbe bezeichnen. Auf gleicher Anschauung beruhen folgende vereinzelte Bildungen: *δαερών μέλαν και τὸ καιόμενον* (Hes.), von *du* brennen (cf. *δαίω*, skr. *du*), nicht minder *αἰθρός* (cf. *αἴθρω*), ahd. *brün* (cf. *brinnan*), engl. *black* (cf. *φλέγω*, *flagro*). Vielleicht gehört auch celt. *dubh* oder *du*, schwarz hierher, falls Pictets Zusammenstellung (Orig. Indoeurop. I, 210) mit *dambh* brennen richtig ist; ganz abgesehen von der zweifelhaften Combination Kuhns Ztschr. VI, 239 von lat. *ater* mit zend. *âtar* Feuer. — Die 2. Gruppe der Benennungen von schwarz haben wir auf Wurzeln mit der Bedeutung verhüllen zurückgeführt. Hierher gehört zunächst *skar* bedecken (cf. Benfey, Wurzell. II, 152. Fick, Vergl. W.³ I, 45) mit ihren Derivatis *krishna* = ksl. *črimū* = altpr. *kirsna-* (lit. *Kirsna* Name eines Flusses) und dem allerdings sehr zweifelhaften, nur von Grammatikern als Stammwort von *κόραξ* überlieferten griechischen Adjectiv *κόρος*, schwarz. Von derselben Wurzel, die nebst der frühen Einbusse des anlautenden *s* auch den Wandel der Liquida *r* in *l* erfuhr, stammen scr. *kalana-* = *κελαινός* oder vielmehr *κελενός*; denn das Wort scheint nach falscher Analogie gebildet zu sein mit Anklang an *μέλαινα*; die der indischen Form genau entsprechende griechische *κελενός* wird durch die alphabetische Ord-

nung gefordert in der Hesych. Glosse *κλεινόν, σκοτεινόν, μέλαν*. Auch gehört hierher scr. *kāla-* mit gedehntem Stammvocal und das auf gleiche Weise gebildete aus *cāligo* erschliessbare Adjectiv *cālus*, womit das von Hesych. überlieferte *κηλήγη μέλαινα* verglichen werden kann. Ob *εἰλός*, schwarz hierher zu ziehen ist, ist zweifelhaft, da es ebenso nahe liegt an Verwandtschaft mit *εἰλώ* (= *εἰλυμένος*) als an Zusammenhang mit *εἰλός, ἔλός* Schlamm zu denken. — Endlich zur 3. Grundbedeutung beschmutzen übergehend, müssen wir zunächst eine schon in Geigers Werk, Ursprung und Entwicklung etc. p. 315, erwähnte Analogie aus der Sprache der Birmanen anführen, in welcher sich aus dem Begriffe feucht, schmutzig (*no*) erst dunkel, schwärzlich und dann blau entwickelt. Auf ähnliche Weise sind entstanden von *mal* (cf. *μολύνω*); scr. *malina-*, lett. *melna-* und griech. *μέλαν-*, bei Hesych. auch *μελανός*, sämmtlich = „schwarz“; ebenso lit. *melyna-* blau und das aus der Bedeutung geschlagene celt. *melen, milin*, gelb, dessen abweichende Bedeutung sich vielleicht erklären lässt durch Heranziehung des verwandten lit. *mólis* Lehm. Von sonstigen auf gleicher Anschauung beruhenden Bildungen führe ich folgende auf, die meist aus späterer Zeit stammen und deren Bedeutung beschmutzen secundär ist: scr. *asita-* schwarz = zend. *ahita* in *anahita* rein von *as* werfen, im Griech. erhalten in *ἄσις*, Schlamm und *ἄσιος*, schlammig (betreffs der Begriffsentwicklung kann das nhd. Schmutz, schmutzig von *smitzen*, werfen und griech. *βάλιος* von *βάλλω* verglichen werden). Ferner *περικνός μέλας* (Hesych.) = an. *freknur* = lat. *spurcus* von *spark* besprengen, bespritzen, wobei *ἄρδα* Schmutz neben *ἄρδεν* benetzen zu vergleichen ist. Hinsichtlich des goth. *svarta-* bin ich in Zweifel, ob ich es zu lat. *sordeo* schmutzig sein oder zu *svar*, brennen, leuchten (cf. scr. *sur* glühen, leuchten, lett. *swelt*, brennen, sengen) stellen soll. Dagegen trage ich kein Bedenken lat. *niger* mit Wurzel *nig* waschen zu combiniren, welche in scr. *nij* und griech. *νίζω* = *νίγω* vorliegt. Denn die Ableitungen von Benfey, der es mit scr. *nīla*, dunkel und *niç* Nacht zusammenbringt (Wurzell. II, 57) und von G. Curtius Grundz.⁴ 372, der an Zusammenhang mit griech. *νερός* denkt, kann ich, erstere wegen lautlicher Schwierigkeiten und letztere ausserdem wegen gezwungener Bedeutung nicht billigen, wie sie denn auch beide schon von Düntzer in Kuhns Ztschr. XIV, 185 zurückgewiesen worden

sind. Instructiv ist für die eben behauptete Verwandtschaft von waschen und schwarz der Bedeutungswandel zwischen *lavo* = *luo* und *polluo*; vielleicht hat das Aufrühren und Trüben des Wassers den Mittelbegriff abgegeben, da ja auch im engl. *gloom*, dunkel von mnd. *glomen* aufrühren, trübe machen sich derselbe Begriffsübergang vollzogen hat. Und darf man vielleicht auch an. *nickr*, nhd. *Nixe* mit *nig* in Zusammenhang bringen als einen das Wasser trübenden, den Schlamm aufrührenden Wassergeist? —

Mit den Bezeichnungen für Braun können wir kürzer sein, zumal fast alle von Wurzeln mit der Bedeutung brennen abstammen und schon dadurch ihren engen Zusammenhang mit schwarz documentiren, wie denn auch mhd. *brân* noch öfter geradezu schwarz bedeutet, und selbst das nhd. Wort noch bei Opitz als Epitheton der Nacht in Gebrauch ist. Ausser *brân* sind von Wurzel *bhur* brennen entsprossen scr. *babhru*, lat. *fervus* und griech. *φρῦνος*, das ebenso wie *χλόφος* seine Existenz nur noch in Ableitungen fristet (*χλόφος*: *Χλόφη* = *φρῦνος*: *Φρῦνη*). Von Wurzel *ar* stammen scr. *âru* und ahd. *elo*, *clawêr*, lohfarnen, lohbraun. Auch lat. *fuscus* ziehe ich hierher und stelle es neben scr. *dhûmra*- braunroth und lett. *dûmala*-dunkelbraun zu Wurzel *dhu*, deren Bedeutung brennen sowohl aus scr. *dhuvana* Feuer und lat. *funus* Rauch als aus griech. *θύειν* opfern resultirt (cf. *θύσαι* · *ἐπικαῦσαι* Hesych. von *dhup* = *dhu*). Den Gebrauch des lat. *adustus* von *urere*, ursprünglich sonnenverbrannt, dann braun überhaupt (Plin. 2, 58. 59: *lapis adusto colore*) brauche ich nur zu erwähnen. —

Was die blaue Farbe anbelangt, so stammen ihre meisten Benennungen von den beiden schon oben besprochenen Wurzeln *cyâ* = *çi* und *mal* her, so zwar, dass in den südeuropäischen Sprachen nur die erstgenannte diese Begriffsentwicklung erfahren hat, in den nordeuropäischen Sprachen dagegen beide. So stammen von *cyâ* lit. *széma*-, ebenso ksl. *sinj*, griech. *κύανος* (in Compositis wie *κυανοχαίτης* = *κύανος*), ags. *haeven* (von *çi*), und lat. *caesus* mit seinen Derivatis *caesius*, *caerulus* und *caeruleus*. Denn diese Form muss als Grundform angesetzt werden einmal für den bei Varr. l. l. 8, 39 § 76 enthaltenen Superlativ *caesissimus*, sodann aber auch für die N. Pr. *Caesullae* und *Caesar*, Namen, die nach der ausdrücklichen Ueberlieferung des Alterthums von den blauen Augen herrühren sollen.

Auch lässt sich nur durch diese Annahme die Form *caerulus* = *caesulus* erklären, die gleich *caesius* durch Differenzirungstrieb ins Leben gerufen worden ist. Demnach wird *caesus* blau im Allgemeinen bezeichnet haben und daraus hat sich *caesius* hellblau und *caerulus* dunkelblau entwickelt. — Von Wurzel *mal* sind derivirt lit. *mėlyna-* und das altr. Nomen *melne*, blauer Striemen. — Ueber die Identität des ahd. *blāo*, *blāwer* = an. *blār* mit lat. *flavus* haben wir schon oben gesprochen und begründen hier unsere Annahme mit dem Gebrauche des betreff. ahd. Wortes, das sowohl mit *flavus* als auch mit *caeruleus* übersetzt wird, aber auch der altfranz. und provenç. aus dem Deutschen entlehnten Formen *bleu* und *blei*. Denn gleichwie sich aus lat. *paucus* die beiden Scheideformen *peu* und *poi* abgezweigt haben, so haben auch genannte beide Worte bei ihrem Uebergange aus dem Deutschen sich lautlich und begrifflich differenzirt, sodass *blei* gelb, blond heisst, *bleu* dagegen blau. — Schauen wir uns nun in der Litteratur nach dem ersten Auftreten der blauen Farbe um, so finden wir sie weder in den Veden, noch in den Edden, noch im Koran oder in der Bibel erwähnt und doch spannte sich derselbe blaue Himmel, dessen wir uns heute noch erfreuen, auch schon über den Völkern des Alterthums aus. Auch für Homer muss die Kenntniss des Blau entschieden geläugnet werden trotz Jordans Versuch (Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1876 p. 161—168) es dem Sänger der Ilias und Odyssee zu vindiciren. Schon das eine Moment, dass Jordan genöthigt ist, um seine Ansicht consequent durchzuführen, den Schafen des Cyclopen (*οἴεις — ἰοδνεφῆς εἶρος ἔχοντες* ι 425 sq.) blaue Wolle zuzuschreiben, entscheidet nach meinem Dafürhalten gegen seine Ansicht. Wohl aber spricht Vieles dafür, dass die Griechen noch sehr lange Zeit Blau als Nüance von Schwarz angesehen haben. Zunächst der Umstand, dass sich auf den polychromen Gemälden der alten Maler nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Plin. 35, 7, 32 nur die 4 Farben Weiss, Schwarz, Gelb und Roth finden und dass, wie schon Göthe in seiner Farbenlehre hervorhebt, die Pythagoreer das Blau nicht nennen; ferner Stellen aus der griech. Litteratur selbst wie die *Μοῦσαι ἰοπλόκαμοι* bei Pindar Pyth. 1, 2, das Attribut des Veilchens *μέλαν* bei Theocrit (*τὸ Ἴον μέλαν* 10, 28 Ahr.), *ἴωλος* (veilchenfarbig) *μέλας* bei Hesych., desgleichen die enge Verwandtschaft zwischen *κοῦαμα* *μέλινα* (Hesych.)

und *κάνεος*, der Gebrauch des letzteren Wortes als Epitheton der *κῆρες* (Hesiod. sc. 249) und eines Stieres (Hymn. Herm. 194) sowie in den Compositis *Κάνιππος* = *Κυάνασπι*, *κανοχαίτης* vom Hades (Hym. Dem. 347), *κvanoπέπλος* als Beiwort der um ihre Tochter trauernden Demeter (Hymn. Dem. 320), *κvanoφρος* (Theocr. 17, 53) neben *ἐπ' ὄφροσι μελαίναις* (Theocr. inc. 2, 24 Ahr.). Auch zeugt der Gebrauch von *ἡερόεις* in Verbindung mit *ζόφος* und *Τάρταρος* gegen Jordans Behauptung. Und wenn wir bei den Römern *caeruleus* als Attribut der Rosse des Pluto und der Nacht, sowie des Charonnachens gebraucht finden, so werden wir uns der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass auch die Römer Blau noch geraume Zeit für eine Schattirung von Schwarz gehalten haben.

Dunkelgrün anlangend, so genügen wenige Beispiele, um die Richtigkeit der oben ausgesprochenen These zu erweisen. So steht *caeruleus* als Beiwort von *cucumis* Prop. IV, 2, 43, der *prata campi* bei Ennius (Macrob. Saturn. 6, 3), der *arbor Palladis* Ovid. a. a. 2, 518, der *quercus* Ov. M. 11, 158 etc. So nennt Horaz das Nadelholz *silvae nigrae*, unser Schwarzholz (Od. I, 21, 7), mit demselben Epitheton bezeichnet Vergil den Epheu, Ovid die Myrte und in ähnlicher Weise wird in den Homer. Hymnen (Dion. 40) und bei Theocrit (11, 45) von einem *κισσὸς μέλας* gesprochen. Noch deutlicher ist ersichtlich, wie sich der Begriff des Dunkelgrünen nur ganz allmählig von dem des Dunkeln losgerungen hat, aus dem von *πράσινον* derivirten Adjectiv *πράσινος*, wie ausführlich von Magnus, Geschichtliche Entwicklung des Farbensinns p. 27 sq., dargelegt worden ist.

Somit erübrigt nur noch eine Betrachtung der grauen Farbe. Dass diese ein Mittelglied zwischen Weiss und Schwarz ist, sind sich die Indogermanen bei ihrer Benennung durchweg bewusst gewesen; denn sie haben dabei theils Ausdrücke für Weiss, Hell, theils solche für Schwarz, Dunkel gewählt, je nachdem das Grau einen helleren oder dunkleren Schein hatte. So wird lat. *albus* von Bart und Kopfhair des Greises, ja sogar von der Farbe des Bleis und des Esels gebraucht und begegnet uns noch im Italienischen in der Bedeutung schwärzlich im Nomen *albaro*, Schwarzpappel. So ist ferner lat. *canis* doch wohl auf Wurzel *kās* glänzen zurückzuführen, die in osc. *casnar* Greis und in den entsprechenden german. Worten (an. *höss* = *hasva* grau etc.) ihr *s* erhalten hat. Auch stehe ich nicht an,

zum griech. *φορός* weiss (cf. scr. *bhrâç* flimmern) das celt. *broc* grau zu stellen, um so weniger als sich auch alle übrigen griech. Benennungen von Weiss in auffälliger Weise im celt. wiederfinden (cf. *φανός* = *ban*, *λευτός* = *luach*, *ἀργός* = *arg* in *arget*); desgleichen sind die adj. ahd. *grâo*, *grâwer* und lat. *ravus* für *hravus* auf Wurzel *ghar* zurückzuführen, vielleicht auch lit. *žilas*; ebenso kann für *φαιός* grau die Abstammung von Wurzel *bha* scheinen nicht geleugnet werden. Auf der andern Seite aber finden wir auch Ausdrücke, welche ihrer Grundbedeutung nach den deutlichsten Zusammenhang mit den oben erörterten Worten für Schwarz haben. Hierher gehören von *çi* = *çyâ* ksl. *sivû* = altrpr. *syva-*, desgleichen *τεφρός* aschgrau von *tap* brennen (cf. *tepeo*), wobei das *π* unter dem Einflusse des folgenden *ρ* erweicht ist. — Von Wurzel *par* = *pal* streuen, Stammwort von *πηλός* = *παλός* Schlamm und *palus* Sumpf, sind derivirt *πολιός*, *πελός*, *πελιός*, *πελλός*, *πελιδνός*, *πιλνός* und maced. *πέλλης· τεφρώδης*, lat. *pullus* und *pallidus*, scr. *palita-*, ksl. *plavû*, lit. *pâlva-* und *pîlka-*, ahd. *falo*, *falawêr*, alle = grau, fahl. Die dunkelste Schattirung scheint das lat. *pullus* zu bezeichnen, das man oft geradezu mit dunkel, schwarz übersetzen kann, so Ov. a. a. 3, 189: *pulla decent niveas* sc. *puellas*. Vermuthlich hat man im lat. wie im lit. durch Differenzirung einen Namen für das hellere (*pallidus*) und einen für das dunklere Grau (*pullus*) gewinnen wollen. Auch lit. *palsza-* und ksl. *pelesû* müssen hier genannt werden, wohl von *sparç* = *spark* besprengen. An letzter Stelle aber mag das altn. *iârpr*, ags. *eorþ*, grau, graubraun (von der Farbe des Wolfes) Platz finden, wenn anders es, wie Fick will, trotz der unregelmässigen Lautverschiebung zu griech. *ὄρφνός* und *ἐρέφειν* bedecken gestellt werden kann. Zu *ἔρεβος* und *ἐρεβεννός* würde es freilich lautlich besser stimmen. — Indem wir zum Schluss hervorheben, dass wir alle Farbenbezeichnungen, die etymologisch noch nicht hinlänglich oder überhaupt noch nicht fixirt worden sind, übergangen haben, bemerken wir noch, dass auf dem Gebiete der Farben eine engere Verwandtschaft zu bestehen scheint zwischen Lettoslav. und Scr., zwischen Griech. und Scr., zwischen Deutsch und Lat. und zwischen Celt. — Griech. — Lit., dass dagegen merkwürdiger Weise zwischen Griech. und Lat. sehr wenig Uebereinstimmung herrscht.

Dr. O. Weise.

Ueber die annahme mehrerer grundsprachlicher a-laute.

Brugman hat in seiner abhandlung „Die nomina auf *-ar-* und *-tar-*“ (C. stud. IX 363 ff.) nachzuweisen versucht, dass die idg. grundsprache mehrere verschiedene *a*-laute (a_1 a_2 u. s. w.) besessen habe. Mit recht bemerkt Joh. Schmidt (Jen. lit.-ztg. 1877 nr. 48 s. 735), es sei dieser nachweis falls er gelungen sei, das wichtigste an jener abhandlung; mit recht aber fordert auch derselbe gelehrte zu einer prüfung der Brugmanschen ansicht auf, denn nur auf grund unumstösslicher tatsachen wird man einer hypothese beistimmen können, welche in dem satze gipfelt, derselbe grundsprachliche vokal sei in den arischen sprachen zu langem *a*, in den europ. aber zu kurzem *o* geworden. Eine solche prüfung ist um so mehr an der zeit, als Br. auch in seinem neuesten aufsatze „Zur geschichte der nominalsuffixe *-as-*, *-jas-* und *-vas-*“ (KZ. XXIV 1 ff.) mit diesen verschiedenen grundsprachlichen *a*-lauten operiert, und Paul (beitr. z. gesch. der deutschen spr. u. lit. IV 401) die „gründe“ Br.'s für „schlagend“ erklärt.

Br. hat es nicht für nötig gehalten einen ausführlichen induktionsbeweis für seine aufstellungen zu führen. Durch ein paar gleichungen glaubt er die existenz verschiedener grundsprachlicher *a*-laute erwiesen zu haben, und macht sich dann sogleich an die frage nach dem ursprung und dem gegenseitigen verhältnis dieser vorauszusetzenden grundvocale, wobei er beiläufig einige weitere scheinbar für seine behauptungen sprechende beispiele angibt. Auch sonst lässt die anordnung des materials und die form der darstellung manches zu wünschen übrig. Wir werden jene einzelnen beispiele der reihe nach, wie sie in der ersten abhandlung aufgeführt sind, durchgehen; vorher aber wird das „gesetz“ in der form wie es Br. zuletzt aufgestellt hat, im ganzen etwas näher zu betrachten sein.

„Bei ungestörter weiterentwicklung“ sagt Br. (KZ. XXIV 2) „wird a_1 in den europ. sprachen sowie im armenischen zu *ä*, *e*, im arischen zu *a*; a_2 dagegen im armenischen, griechischen, italischen und slavischen zu *o*, im keltischen, germanischen und baltischen zu *a*, im arischen in allen offenen silben zu *â* (z. b. *bhâr-â-masi* = *φῆρ-ο-μην*, *dâr-u* = *δόρ-υ*, *pâd-am*

= $\pi\acute{o}\delta\text{-}\alpha$), hingegen in allen geschlossenen silben zu a (z. b. $dad\acute{a}r\zeta\alpha = \delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\rho\zeta\alpha$, $\acute{a}bharam = \acute{\epsilon}\varphi\epsilon\rho\omicron\nu$).“ Es sollen also die fortsetzer dieser beiden vorauszusetzenden grundsprachlichen a -vokale in den europ. sprachen nur qualitativ, in den arischen sprachen nur quantitativ verschieden sein. Denn in den europ. sprachen soll dem grundsprachlichen a_1 ein heller vokal entsprechen (den ich als „europ. e “ bezeichne), dem grundsprachlichen a_2 ein dunkler vokal (ich nenne ihn der kürze halber „europ. o “); hingegen in den arischen sprachen soll aus dem grundsprachlichen a_1 stets kurzes a , aus dem grundsprachlichen a_2 teils kurzes, teils langes a geworden sein. Für die grundsprache hätten wir dann anzunehmen, dass sie beide unterschiede vereinigte, dass aber die beiden vokale a_1 und a_2 in ihrer qualität nicht so verschieden waren, wie sie es in den europ. sprachen sind, und in ihrer quantität nicht so verschieden wie in den arischen sprachen. Demgemäss äussert sich Br. (a. a. o.): „ohne zweifel haben wir a_1 als den schwächeren, a_2 als den stärkeren laut anzusehen. a_1 war ein kurzer, etwa als a^e zu bezeichnender, a_2 ein vollerer, vielleicht mittelzeitiger (halblanger) vokal von dunklerer klangfarbe.“ Es würde dann weiter folgen, dass nachher in den europ. sprachen jeder quantitative unterschied aufgegeben und dafür die qualitative verschiedenheit weiter ausgebildet wäre, während die arischen sprachen umgekehrt jeden qualitativen unterschied und in geschlossenen silben auch jeden quantitativen unterschied verloren, dafür aber in offenen silben die vorhandene quantitätsverschiedenheit bestimmter ausgeprägt hätten.

Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit diese verwickelten vorgänge an und für sich auf möglichkeit oder wahrscheinlichkeit anspruch machen können, sondern wenden uns zu der untersuchung der frage, mit deren beantwortung die Brugmansche hypothese steht und fällt: ob in offenen silben dem unterschiede zwischen europ. e und o wirklich in den arischen sprachen der von a und \acute{a} entspricht. Sind diese unterschiede nicht parallel, dann hindert uns ja zunächst nichts, anzunehmen, wie dies bisher angenommen wurde, dass die grundsprache in allen den hier in betracht kommenden fällen nur einen kurzen a -vokal hatte, der in den arischen sprachen von vereinzelt dehnungen abgesehen unverändert blieb, während sich in deneurop. sprachen zuerst e , dann o daraus absplattete.

Wir sehen dabei ab von endsilben, denn Br. selbst gibt an (stud. IX 380 anm. 13), dass sich seine regel auf diese nicht erstreckt. Leider aber fügen sich auch die anfangs- und mittleren silben seinem gesetze nicht. Man vergleiche:

1. ksl. *onũ* (vgl. lat. *ollus* aus *on-lus*), lit. *àn-s* : skr. *ana-* (F. I 122);
2. lat. *opus* n. ved. *ápas* n. (F. I 16, C. nr. 362) ¹⁾;
3. *ὀπόεις* (stamm *ὀποφεντ-*) : skr. *apavant-* (F. I 16; anders C. nr. 628);
4. *ὄι-s*, lat. umbr. *ovi-s*, ksl. *ovĩ-ca*, lit. *avì-s*, got. *avi-str* : ved. *ávì-s* (F. I 25, C. nr. 595);
5. *ὀλέ-κρανο-ν*, *ὀλένη*, lat. *ulna*, got. *aleina* : ved. *aratní-*, zend. *-arâthni-* (F. I 20. 273, C. nr. 563, J. Schmidt voc. II 309);
6. *ἀγχόνη* : zend. *aghana-* (F. I 9, C. nr. 166);
7. *πότερο-s*, osk. *pùturù-s*, lat. *uter*, ksl. *kotoryj* u. *koteryj* (Schleicher ksl. formenl. s. 68), lit. *katrà-s*, got. *hvaþar* : ved. *katará-s*, zend. *katâro* (F. I 33, C. nr. 631);
8. *βορά*, *-βόρο-s*, lat. *-voru-s* : skr. *garâ*, *-gara-s* (F. I 70, C. nr. 643);
9. *βοF-*, lat. *bov-*, ksl. *gov-ędo* : ved. *gav-* (F. I 76, C. nr. 644, vgl. Grassmann wtb. zum Rv. sp. 407 ff.);
10. *γόνο-s* m. neben *γένος* n., lat. *genus* : ved. *jána-s* m. neben *jánas* n. (vgl. F. I 65 f., C. nr. 128) ²⁾;
11. *ἐγγήγορα* : ved. *jágara* (F. I 72, C. nr. 139, vgl. Grassmann a. o. 386);
12. *κοχώνη* : ved. *jaghána-s* (F. I 79) ³⁾;
13. *χθόνιο-s* : ved. *kshámia-s* (Grassm. a. o. 363, vgl. F. I 80, C. nr. 183);
14. ksl. *tokũ* m. neben *tekq* : zend. *taka-*, n. neben *tac* (F. I 85);
15. *τορό-s* adj. : ved. *turá-s* adj. neben *tára-s* m. ⁴⁾;

¹⁾ Dagegen ist ved. *ápas* n., zend. *hv-ápáo* adj. mit ahd. *uoba* f. zu vergleichen (F. a. o.).

²⁾ Ved. *jána-s* m. ist bei F. und C. nicht mit aufgeführt.

³⁾ Diese zusammenstellung ist der bei C. nr. 70 aufgeführten vorzuziehen.

⁴⁾ Statt *turá-s* führt F. I 91 das spätere *tára-* an; bei C. nr. 239 findet sich keines von beiden.

16. δόμο-ς, lat. *domu-s*, ksl. *domŭ* : ved. *dāma-s* (F. I 102, C. nr. 265);
17. δρόμο-ς, δέδρομα : skr. *dadrama* perf. von *dram* (F. I 112, C. nr. 274);
18. πόσι-ς, lat. *poti-s*, ksl. *gospodŭ*, lit. *pāti-s*, got. *bruþ-faþ-s* : ved. *pāti-s* (F. I 132, C. nr. 377);
19. πόπανο-ν neben πέσσω : ved. *pācana-m* neben *pācanti* (vgl. F. I 133, C. nr. 630) ¹⁾;
20. πόλι-ς f. : skr. *puri-s* f. neben ved. *pūr* f. (F. I 138, C. nr. 374) ²⁾;
21. πολύ-ς : ved. *purú-s*, zend. altp. *paru-s* (F. I 138, C. nr. 375) ³⁾;
22. προτί, ksl. *proti* : ved. *prāti* (F. I 142, C. nr. 381);
23. πρότερο-ς : ved. *pratará-m*, zend. *fratarā-* (F. I 142, C. nr. 380);
24. φόρο-ς, δύς-φορο-ς neben φέρω : ved. *bhāra-s*, skr. *dur-bhāra-s* neben *bhārāmi* (F. I 157, C. nr. 411);
25. φερόμενο-ς : ved. *bhāramāna-s*, zend. *baremna-* (a. o.);
26. δμό-ς, όμο-πάτωρ, got. *sama-* : ved. *sama-s*, zend. *hama-*, altp. *hama-pitar* (F. I 222, C. nr. 449) ⁴⁾;
27. στόνο-ς neben στένω : ved. *abhi-shṭanā-s* neben *stan* (F. I 249, C. nr. 220);
28. στόμα, arm. *ctom* : zend. *ctaman-* (F. I 249, C. nr. 226 b);
29. lat. *storea*, *toru-s* : skr. *stara-s* (F. I 250, C. nr. 227);
30. σκοπό-ς neben σκώψ, *-spex* : skr. *spaça-s* neben ved. *spaç*, zend. *çpaç* (F. I 252, C. nr. 111);
31. lat. *rota*, altir. *roth*, lit. *rata-s*, ahd. *rat* : skr. *ratha-s* (F. I 191);
32. ῥόο-ς, dor. ῥόφα^á (auf der grabschrift des Arniadas, vgl. Ross arch. aufs. II s. 575, taf. 22) neben ῥέω, lit. *sravà* : skr. *srava-s* neben *sravāmi* (F. I 255, C. nr. 517) ⁵⁾.

In allen diesen fällen hätten wir von seiten der europ. sprachen auf grundsprachliches *a*₂, von seiten der arischen auf

¹⁾ Πόπανον und *pācanam* sind nur der form, nicht der bedeutung nach identisch.

²⁾ Lit. *pili-s* weicht im stammvokal von πόλι-ς ab.

³⁾ Got. *filu* stimmt im vokal der stammsilbe nicht zu πολύ-ς.

⁴⁾ Ksl. *samŭ* weicht in der quantität ab; vgl. Schmidt voc. II 162.

⁵⁾ Ueber skr. *srava-* und lit. *sravė* vgl. unten s. 296.

α_1 zu schliessen. Welchen vokal wird Br. für die grundsprache ansetzen?

Ich glaube dass diese beispiele von vorn herein ein energisches veto gegen die gleichsetzung von arischem \hat{a} und europ. o einlegen. Jedenfalls zeigen sie, dass der satz, europ. o erscheine in allen offenen silben als arisches a , sich nicht aufstellen lässt. Sehen wir also zu, ob wenigstens diejenigen beispiele, welche Br. für seine behauptung angeführt hat, vor der kritik stichhaltiger sind.

Br. stellt zunächst (stud. IX 367) das \hat{a} in *dâtáram* dem o in *δῶτορα* gleich. Wer behauptet dass *dâtáram* nicht mit dem in quantität und betonung übereinstimmenden *δοτῆρα*¹⁾ oder *datôrem*, sondern mit dem in quantität und betonung abweichenden *δῶτορα* zu vergleichen sei, der hat zweierlei zu beweisen: 1) dass die nomina agentis auf europ. boden entweder in allen casus oder doch wenigstens im acc. sg. ursprünglich die suffixform *tor-* (nom. *tôr-*) und nicht *ter-* (nom. *têr-*) hatten; 2) dass diese mit suffix *tor-* gebildeten nomina agentis im acc. sg. nicht langen sondern kurzen suffixvokal hatten. — Den ersteren punkt lässt Br. ganz bei seite; er verweist uns dafür an anderem orte (s. 403) auf eine spätere abhandlung. Den zweiten punkt glaubt er bewiesen zu haben mit der behauptung, die langen vokale in *δοτῆρα* und *datôrem* beruhen auf verallgemeinerung der nom.-vokale. Mit demselben rechte könnte man das \hat{a} von *dâtáram* aus einer verallgemeinerung des Nom.-vokals herleiten. Daran, dass *pitár-am* den kurzen vokal bewahrt, würde ebensowenig anstoss zu nehmen sein, wie Br. es für nötig hält ein wort darüber zu verlieren, dass *πατέρα* kurzen vokal aufweist. Andererseits kann man mit gleichem rechte annehmen, *δῶτορα* habe einen starken kasus mit langem suffixvokal verdrängt, wie im lateinischen der von dem schwachen stamme *homen-* gebildete acc. *homīnem* den starken kasus *homōnem* verdrängt hat (vgl. Joh. Schmidt KZ. XXIII 368). Brugmans gleichsetzung beruht auf einer willkürlichen und ungerechtfertigten auswahl; zum grundstein einer hypothese ist diese gleichsetzung absolut untauglich.

¹⁾ Selbstverständlich entspricht dem skr. *dâ-* in *dâtáram* nicht das *do-* in *δοτῆρα* sondern das *δω-* in der von Br. nicht angeführten bildung *δοτῆρα* (vgl. Od. 8, 325 *δοτῆρες ἕλων*).

Ebenso unbegründet ist die unmittelbare vergleichung von *φόρο-ς* mit ved. *bhârá-s* (a. o.); accent und quantität kommen wiederum nur dann zu ihrem rechte, wenn man wie es oben (nr. 24) geschehen ist, *φόρο-ς* mit ved. *bhâra-s* vergleicht. Die frage wie das *â* in *bhâra-s* zu erklären sei, ist nicht schwer zu beantworten; es geht auf einen langen vokal der idg. grundsprache zurück, ebenso wie das *ω* in *φώρ* und das aus *ô* entstandene *û* in lat. *fûr*. Mit recht hält Br. (s. 403) an der auffassung fest, dass diese wörter zu *φέρω* = *fero* gehören; mit unrecht jedoch erklärt er das *ô* für ersatzdehnung, die urspr. auf den nom. beschränkt gewesen sei, denn die ächtheit des *ô* wird bezeugt durch die ganz gleich gebildeten *βλώψ* von *βλέπω*, *κλώψ* von *κλέπτω* u. s. w., bei denen an ersatzdehnung gar nicht zu denken ist. Br. greift deshalb zu dem bedenklichen mittel, diese letzteren bildungen als „vorläufig unklar“ zu bezeichnen; in wahrheit sind sie ein sehr klares argument gegen seine hypothese. Wir haben eben in *bhâra-s* und *bhâra-s* so gut wie in *φόρο-ς* und *φώρ* die typen verschiedener nominaler kategorien zu erkennen: dem *a* der ersteren entspricht das europ. *o*, dem *â* der zweiten europ. *ô* oder *â*. Eine ausführliche darlegung des gegenseitigen verhältnisses dieser bildungen würde hier zu weit führen, es mag genügen einige hauptmomente in kurzen umrissen anzudeuten. Dem verhältnis von *bhâra-s* zu *bhârá-s* kommt gleich das von ved. *tâna-s* adj. zu skr. *tâna-s* m. (letzteres wird von F. I 88 und C. nr. 230 zu *τόνο-ς* gestellt); ved. *turâ-s* (vgl. oben nr. 15) zu skr. *târa-s*; skr. *srava-s* m. (nr. 32) zu *srâva-s* m. u. s. w. Genau in derselben weise stehen sich gegenüber lit. *sravà* f. (nr. 32) und *srovė* f.; *pâ-žara-s* und *pa-žorà*; *žâlia-s* (aus *žàlia-s*) und *žolė*; *tâka-s* (aus *tàka-s*) und *isz-toka*; *su-dara* und *dorà*; *mâra-s* (aus *màra-s*) und *môra-i* und andere, die man bei Schleicher lit. gramm. p. 35 ff. aufgeführt findet. Diesem lit. *o* aber entsprechen in den übrigen europ. sprachen die vokale welche Schleicher (comp.³ 149 u. sonst) als zweite steigerung bezeichnet: gr. *ω*, lat. *ô*, slav. *a*, got. *o*. — Andererseits haben wir keinen grund, auf seiten der arischen sprachen das nominale *â* für ein anderes zu halten, als das in kausativen und denominativen verben erscheinende (vgl. über diese Delbrück altind. vb. s. 209 ff.); z. b. das *â* in *kâma-* m. ist nicht zu trennen von dem in *kâmâya-*, das in *pârâ-* adj. nicht von dem in *pârâya-*

vorliegenden. Diesem letzteren *á* aber entspricht im slavischen das ebenfalls in derivierten verbalthemem erscheinende *á*, z. b. in *vazdati* neben *vodü* und *vedq*; *is-taka-ti* neben *tokü* und *tekq*; weitere beispiele verzeichnet Schleicher ksl. formenlehre p. 64 ff. und J. Schmidt voc. II 158 ff. Dasselbe ablautsverhältnis, wie es hier im slavischen zwischen den vokalen *e o a* besteht, erscheint im griechischen zwischen *ε ο ω*. So finden sich bei Homer *τροπάω* neben *τρόπος* und *τρέπω*; *τροχάω* neben *τροχός* und *τρέχω*; *στρωφάω* neben *στρόφος* und *στρέφω*; *νομάω* neben *νόμος* und *νέμω*; *πωτάομαι* neben *ποτέομαι* und *πέτομαι*; *πωλέομαι* neben *πολεύω* und *πέλομαι*. Mit recht bemerkt Leo Meyer (vergl. gramm. II 20), es liege in solchen verben die nämliche vokalverstärkung vor wie in der altind. kausalbildung. Demnach sind die *á* in *bhâra-*, *srâva-* u. s. w. durch ein doppeltes band an einen bereits ursprachlich langen vokal geknüpft. — Zieht man aus Brugmans ansichten die konsequenzen, so ist man zu der annahme gezwungen, der kurze vokal in *bhâra-s* habe nichts mit dem in *φόρο-ς* zu tun, und der lange vokal in *pâra-* sei ein anderer, als der in *pârâya-*; und zur erreichung dieses ziele sind gewaltmassregeln nötig, wie Brugmans erklärung des *ω* in *φώρ*. Alle diese schwierigkeiten fallen weg bei der annahme, dass *bhara-s* und *{bhâra-s}* zwei gleichberechtigte bildungen sind, die in der grundsprache nebeneinander bestanden, wie sie in den arischen sprachen und wie gleiche bildungen im lit. nebeneinander stehen. Demnach sind nomina wie *δόμο-ς* und *dama-s* (nr. 16), *στόνο-ς* und *abhi-shtaná-s* (nr. 27) vollkommen identisch, während die vokale in ved. *pâra-*, zend. *pâra-* und griech. *πόρο-ς* (F. I 140), in zp. *zârag-ca* und *χόλο-ς* (F. I 81), in ved. *srâma-* und slav. *chromü* (Schmidt voc. II 122) sich zu einander verhalten, wie die von griech. *δοτήρ* und *δοτήρ*, lit. *srovė* und dor. *ῥοφέα*, gr. *ζώπη* und ahd. *haba*, dor. *πᾶνός* und got. *fana*, ahd. *blâtara* und ags. *blädre* (cf. Bezenberger got. a-reihe s. 50).

Als typen der perfektbildung stellt Br. (s. 367) gr. *ἔφθορα* und skr. *babhâra* parallel. Beide beispiele sind nicht glücklich gewählt; *ἔφθορα* als pf. zu *φθείρω* ist als simplex erst bei Galen belegt (cf. Veitch greek verbs irregular and defectiv.² 602), und von *bhar* kann allerdings im späteren sanskrit¹⁾ die

¹⁾ Im Rv. ist die I sg. Pf. nicht belegt, die III sg. heisst dort *jabhâra* (vgl. Grassm. wtb. s. v. bhr).

I sg. *babhâra* heissen, sie kann aber auch *babhara* lauten, und zwar ist die letztere form die ursprüngliche, während die erstere auf übertragung aus der III sg. beruht. Im Rv. hat die I sg. noch durchweg kurzes *a*, wie die aufzählung bei Delbr. aind. vb. s. 26 lehrt. Wenn in Avesta die I sg. stets kurzes *a*, die III sg. dagegen teils kurzes, teils langes *a* zeigt (Spiegel, gramm. p. 251, Justi handbuch s. 401 f.), so ist anzunehmen, dass umgekehrt wie im sanskrit die form der I sg. auch zum teil auf die III sg. übertragen ist. Wir haben also als gemeinsam arische eigentümlichkeit für die I sg. dieser perfektia die kürze, für die III sg. die länge des stammvokals anzusehen. Was die entstehung dieser verhältnisse betrifft, so tut man besser darüber vorläufig gar keine vermutung zu äussern, als dass man eine so unhaltbare annahme vorträgt, wie sie Br. (s. 371 anm. 6) wagt. Im sanskrit ruht der accent in diesen perfektis nur im sg. auf dem *a* der stammsilbe, während im pl. der accent auf die endung tritt und kürzung des stammvokales bewirkt; ebenso ist mit Br. anzunehmen, dass auch im griech. perf. das ursprünglich betonte *o* auf den sg. beschränkt war, während im pl. ein unbetontes *e* in der stammsilbe stand. (Uebrigens ist diese ansicht nicht neu, vgl. hinsichtlich der qualität des vokales Schleicher compendium³ 723, hinsichtlich des einflusses der 'accentuation Benfey k. skr. gramm. p. 140 anm. 2.) Hierzu stimmen got. perfektformen wie *gaf*, *gaft*, *gaf* neben praesentischem *giba* (s. die belege bei Schulze got. glossar s. 111) oder irische wie *r-anac*, *t-anac*, *r-anaic* neben dem praes. *t-icid* (Windisch KZ. XXIII 202. 236). Es bleibt also nichts übrig als anzuerkennen, dass die eur. sprachen hier im sg. durchweg kurzen stammvokal haben, während in den arischen sprachen die I (und II) sg. die kürze, die III sg. aber die länge aufweist. Wer unter diesen verhältnissen nicht die kurzen stammvokale einander gleichsetzt, sondern die arische länge als gleichwertig einer europ. kürze hinstellt, der muss gründe für dieses verfahren beibringen, darf sich aber nicht mit der behauptung begnügen oder gar diese behauptung als stütze einer hypothese verwenden wollen.

Br. identifiziert weiter (s. 368) das *â* in skr. *pâ'd-am* mit dem *o* in griech. *πὸδ-α*. Diese kombination scheidert daran, dass das ved. *pâdú-s* durch got. *fôtu-s* reflektirt wird (F. I 145,

Grassm. wtb. s. v.). Dem langen vokal der Arier entspricht also wieder langer vokal der Europäer, während der kurze vokal in *πόδ-α* und *ped-em* dem kurzen vokal der stammform *pad-* gleichzusetzen ist. Wie sich *πόδ-α* *πέδο-ν* und lat. *ped-em* verhält, so steht *ὄπ-α* (nom. *ὄψ*) neben *ἔπος*; *ἔπος* ist = ved. *vācas*, *ὄπ-* entspricht dem zend. *vac-*, während lat. *vōc-* (nom. *vōx*) sein analogon im ved. *vāc-* findet (F. I 204). Ausserdem kommen hier in betracht *φώρ* neben *φόρο-ς* und *φέρω* (vgl. oben s. 296), *κλώψ* neben *κλέπτω* und *κλοπή* u. ä. für welche ausser der von Br. (stud. s. 403) angeführten stelle (Lobeck paral. p. 113 sqq.) auf Leo Meyer vergl. gramm. II 169 ff. verwiesen werden kann. Aber Br. belehrt uns (s. 370 u. 386), dass das *ó* in *fótus* auf späterer dehnung beruhe; er wird doch konsequent sein und denselben späten ursprung auch für den langen vokal in *vóx* u. s. w. annehmen: dann aber dürfen wir uns wol die frage erlauben, weshalb Br. von vorn herein auf seiten der arischen sprachen die länge, auf seiten der europ. sprachen aber die kürze als das ursprünglichere und regelrechte ansieht. Es ist einem solchen verfahren gegenüber nicht ohne interesse, die beispiele etwas näher ins auge zn fassen, auf welche Br. (s. 386) den allgemeinen satz gründet, dass wo die vokale „*a*₁ und *a*₂“ im europäischen gedehnt erscheinen, die „ausbildung dieser steigerungen verhältnissmässig jung“ sei. Er stützt sich auf 2 griech. und je 1 lat. lit. und got. beispiel. Das erste derselben ist *κλώψ*. Wir haben bereits s. 296 gesehen, dass in diesem worte wie in der ganzen zugehörigen kategorie das *ω* nicht als spätere dehnung, sondern als uralter ablaut aufzufassen ist. Das zweite griech. beispiel bildet *ἔρωγα* neben *ῥήγνυμι*; nach Br. kann man hier „deutlich“ sehen, dass analogie gewirkt habe, weil diese perfektform „doch wol nur“ auf anlehnung beruhe; es genügt dem gegenüber auf Joh. Schmidt voc. II 167 anm. **) zu verweisen, wo die nötigen fingerzeige für die richtige auffassung dieser form gegeben sind. Als beispiel aus dem lateinischen fungiert *tégula*. Schleicher, der dies beispiel comp.³ s. 85 anführt, fasst das *é* als steigerung neben dem *ē* in *tego*, wie in *sēdes* neben *sēdeo* u. a. In übereinstimmung damit setzt Amelung KZ. XXII 367 das verhältnis von *teginen*, *toga*, *tégula* dem von *rego*, *rogus*, *régula* gleich. Wer diese steigerung (für welche jetzt auf die reichen sammlungen von Fick, oben s. 204 ff. zu verwei-

sen ist), für jung erklärt, wer z. b. die vokallänge in lat. *rég-* (nom. *régx*) = skr. *râj-* für jung hält, der hat kein recht, noch irgend eine steigerung in den idg. sprachen für alt zu halten. Für das lit. beispiel *ĩ'-toka* (so ist die betonung bei Schleicher comp.³ s. 137, während Nesselmann wtb. p. 95 *ĩtokà* betont), ist auf s. 296 zu verweisen. Ebenso ist das got. beispiel *fótu-s* bereits oben angeführt; das *ó* dieses wortes muss so lange als kostbarer überrest einer alten bildung gelten, bis jemand mit stichhaltigen gründen das gegenteil nachweist. Mit der aufdeckung des *πρωτων ψευδος* in der auffassung des gr. *πόδ-α* fallen zugleich die weiteren kombinationen Brugmans über das verhältnis der stämme *pod-* und *ped-* im europäischen.

Etwas bestechendes für die annahme eines parallelismus zwischen arischem *a* und europ. *o* hat auf den ersten blick die gegenüberstellung (stud. s. 380. 383) von ved. *jánu*, *dáru* und griech. *γόνυ*, *δόρυ*. Bei näherem zusehen zeigt sich auch hier, wie misslich es ist, auf ein paar scheinbar übereinstimmende fälle eine allgemeine regel zu gründen. Denn mit *γόνυ* und *δόρυ* steht auf gleicher stufe das adj. *πολύ-*; wie neben *γόνυ* lat. *genu*, so steht neben *πολύ* got. *filu* (vorgerm. grdf. **pelu*). Machen wir an diesem worte die probe von Brugmans gesetz, so haben wir als arisches aequivalent von *πολύ* ein **páru* zu erwarten; aber es heisst ved. *purú* (aus *paru*) = zend. *pouru* (aus *paru*) = altp. *paru* (vgl. oben n. 21). Somit ist *γόνυ* = *zanu-* in zend. *zanva* (vgl. Justi s. v. zhnu), und *δόρυ* = *daru-* in ved. *dáruvi* f. (vorausgesetzt dass die von Grassm. wtb. zum Rv. s. v. gegebene etymologie richtig ist) zu setzen. Das problem welches in den stammformen *jánu* und *dáru* vorliegt, ist bis jetzt nicht definitiv gelöst. Man fasst diese formen seit Kuhn (KZ. II 466 u. sonst, K. beitr. III 465 ff., vgl. dazu bes. J. Schmidt voc. I 39 u. II 241) gemeiniglich als dehnungen aus **daru* und **janu*; doch lassen sich gegen die berechtigung dieser auffassung gegründete bedenken geltend machen. Nur das eine darf man behaupten, dass durch die ansetzung eines mittelzeitigen grundvokales dieses problem nicht gelöst wird.

Es bleibt noch übrig die betrachtung der quantitátsverschiedenheit in dem thematischen vokale von *váhâ-mas* gegen *φέρω-μεν* und *vehi-mus* (Brugm. s. 380 f.). Im griech. ist der thematische vokal in der I. sg. ind. (*φέρω* = *bhárâ-mi*) und im co. lang, in der I. pl. (= I. du.) ind. aber kurz. Auf dasselbe

verhältnis weisen die übrigen europ. sprachen. In dem idiom des Avesta erscheint in den entsprechenden formen sowol die länge als die kürze, ohne dass sich bei den eigentümlichen vokalverhältnissen der uns überlieferten texte ein bestimmter schluss daraus ziehen liesse; vgl. Spiegel gramm. s. 211 f. u. s. 19 sowie die beispiele bei Justi handb. s. 395 ff. u. s. 358 §. 12. Dagegen zeigt das sanskrit in allen I. personen ind. u. co. durchaus die länge. Es ist hier also ein ähnliches verhältnis zu constatieren, wie wir es oben bei dem stammvokal des perf. kennen gelernt haben, nur dass hier die doppelte bildung nicht auf seiten der Arier sondern der Europäer vorliegt. Vergleicht man formen wie ved. *bhára-mâna-s* und *φερό-μενο-ς* (oben nr. 25), so liegt es nahe, das *â* der I. pl. und du. ind. in den arischen sprachen als übertragung aus den formen zu fassen, in welchen auch die europ. sprachen den langen vokal zeigen. Wir sind wol zu der hoffnung berechtigt, dass Br., dem doch seinerseits die formübertragungen so geläufig sind, auch uns in diesem falle die annahme derselben gestatten wird.

Ich glaube gezeigt zu haben, dass die von Br. angeführten beispiele das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, dass seine theorie die vorhandenen schwierigkeiten nicht hebt, sondern verdeckt, und dass sie obendrein da schwierigkeiten schafft, wo bei unbefangener betrachtung durchaus einfache und verständliche verhältnisse vorliegen. Damit ist denn zugleich ausgesprochen, dass und warum ich auch der ansicht Schleichers (comp.³ 61) über das griech. *o* und seine reflexe in den arischen sprachen nicht beistimmen kann.

Es ist jetzt noch auf einen umstand aufmerksam zu machen, der an und für sich der Brugmanschen hypothese den boden entzieht, darauf nämlich, dass arisches *â* nicht allein europ. *o*, wie Br. mit Amelung (KZ. XXII 369) behauptet, sondern auch europ. *a* und *e* gegenübersteht. Man vergleiche ved. *âgas* n. mit *ἄγος* n. (F. I 9, C. nr. 116), ved. *vâstu* n. mit *ἄστυ* n., ved. *padâ-m* n., zend. *pâda-* mit *πέδο-ν* (F. I 136), skr. *sara-s sâra-s* mit lat. *sêru-m* (F. I 227), ved. *bhâramâna-s*, zend. *baremna-* mit *φερόμενο-ς* (oben nr. 25), ved. *hitâ-s*, zend. *dâtâ-* mit *ἑτό-ς* (F. I 113), ved. *bhrâj-*, zend. *barâz-* mit *φλέγω* (F. I 151, C. nr. 161), ved. *mâtra-m* n. mit *μέτρο-ν* (F. I 165, C. nr. 461). Wer dergleichen quantitâtsverschiedenheiten nicht theils auf rein phonetische umgestaltung oder auf

analogiebildung innerhalb der einzelsprachen, teils auf bereits grundsprachlich geschiedene kategorien der wortbildung zurückführt, sondern sich mit der annahme ursprünglich mittelzeitiger vokale behilft, dem ist schliesslich zu entgegnen, dass die ansetzung solcher mittelzeitiger laute für eine rekonstruierte grundsprache so lange ein abenteuerliches curiosum bleibt, bis ein vollkommen zureichendes analogon dafür in einer realen sprache nachgewiesen ist.

Die bisherigen bemerkungen betrafen die ansetzung des grundsprachlichen a_2 in seinem verhältnis zu a_1 . Kürzer kann ich mich jetzt fassen hinsichtlich des Brugmanschen a_3 . Br. (s. 381) gründet diesen neuen idg. vokal auf zwei beispiele: 1) aind. *sthitá-s*, gr. *στατό-ς*, lat. *statu-s*, 2) aind. *pitá'*, gr. *πατήρ*, lat. *pater*. Seiner ansicht nach „ist es sofort klar, dass der wurzelvokal dieser wörter in der grundsprache weder a_1 noch a_2 war, denn sonst wäre *sthitá-s*, *στατό-ς*, *statu-s* z. b. gegenüber *padás*, **πεδός*, *pedis* völlig unverständlich“. Andern wird dies nicht so leicht klar erscheinen, indem sie sich an fälle erinnern wie 1) ved. *hitá-s*, *-dhita-s*, *-dhiti-* = gr. *ἡτό-ς*, *ἡέσι-ς* (F. I 113); 2) ved. *dita-s* (Grassm. wtb. s. v. 3 *dā*) = *δετό-ς* (F. I 101); 3) ved. *sthira-s* = *στερ-ε-ό-ς* (F. I 245, C. nr. 222, Schmidt voc. II 212); 4) skr. *çiçira* = lit. *szeszélis* (Bezenb. beitr. I 253); 5) ved. *mita-*, *mitvā* (Grassm. s. v. 1. *mā*) cf. *μέτιον*, lat. *métior* (F. I 164). Ich glaube demnach einerseits, dass der übergang des *a* in *i* in den arischen sprachen nach Br. so verständlich bleiben wird wie er vor ihm war (vgl. Benfey vollst. gr. d. skr. spr. §. 154, 2) 3; or. u. occ. III 40; Delbr. aind. vb. s. 89 f.; Schmidt voc. II 212 ff.), kann aber andererseits nicht umhin die bitte auszusprechen, dass Br. die gründe für die weiteren von ihm in aussicht gestellten *a*-laute noch einmal einer sorgfältigen prüfung unterziehen möge, ehe er sie veröffentlicht.

Von den hier zurückgewiesenen ansichten durchaus unabhängig ist die frage, ob wir an und für sich berechtigt sind, die reichere gestaltung des europ. vokalismus für ursprünglicher zu halten als die einfachheit des arischen. Diese ansicht hat ja zum teil schon Schleicher in seinem epomachenden compendium durchgeführt; aber Schl. huldigt zugleich dem grundsatz, dass der vokal *a* als solcher in der sprachgeschichte ur-

sprünglicher sei als *e* und *o*, und so wird er denn von anderen unhaltbaren aufstellungen abgesehen zu der ansetzung eines wahrhaft monströsen vokalismus für die idg. grundsprache geführt. An Schleicher knüpfte Amelung (KZ. XXII 361 ff.) an; seine darlegungen, welche auf die annahme zweier „irgendwie verschiedener“ idg. *a*-laute hinauslaufen, enthalten vieles gute und treffliche, obwol sie im einzelnen (s. bes. s. 369) nicht frei sind von unrichtigkeiten. Brugman nun nimmt, wie wir sahen, nicht mehr zwei, sondern drei grundsprachliche *a*-laute an. Zwar ist er bei seinem versuche eine den griech. $\varepsilon o \alpha$ entsprechende scheidung der *a*-laute in den arischen sprachen nachzuweisen, auf einen irrweg geraten, der ihn zugleich zu einer unpassenden einkleidung der auf grund dieser kombinationen konstruierten grundsprachlichen vokale geführt hat. Demungeachtet aber bleibt die möglichkeit bestehen, dass wir aus ähnlichen gründen, wie sie Amelung geltend gemacht hat, schon von vorn herein ein recht haben, den unterschied zwischen gr. $\varepsilon o \alpha$ gegenüber skr. *a* in die grundsprache zurückzudatieren. Freilich darf man in diesem falle nicht auf halbem wege stehen bleiben und darf nicht vor dem eigentlich entscheidenden schritte zurückschrecken: man muss den mut haben, statt des éinen *a* nicht $a_1 a_2 a_3$ sondern $e o a$ als grundsprachliche vokale anzusetzen. Denn wozu hier das versteckspielen mit 1, 2, 3? wozu ein *a*, das eigentlich doch *e* ist, und ein anderes, das im grunde lieber *o* sein möchte? Entweder das *a* wie es in den arischen sprachen vorliegt ist in seiner strikten einheit der vokal, aus dem die europ. *e* und *o* sich nachträglich abgespalten haben, oder die einheit und anscheinende ursprünglichkeit dieses *a* ist eine trügerische, das *a* ist aus verschiedenen lauten zusammengeflossen: und in diesem falle unglückliche mitteldinger wie $a_1 a_2 a_3$ anzusetzen, während die entsprechenden laute in den europ. sprachen, vor allem im griech. klar und bestimmt als $e o a$ vorliegen, dazu berechtigt eben gar nichts. Wer wie Br. die einheit des *a* da noch in der schrift festhält, wo er sie für die sprache aufgegeben hat, wer die dreiheit und die einheit zu einer unbestimmten dreieinigkeit zu vermitteln sucht: der legt auf das arische *a* ein gewicht das ihm unter diesen umständen nicht zuerkannt werden kann, und er vernachlässigt die qualität der europ. $e o a$ in einer weise, die

bei dem einmal aufgestellten grundsätze nicht zu rechtfertigen ist ¹⁾).

Einer solchen halbheit gegenüber ist es erfreulich auf worte zu stossen, wie sie Scherer in der anzeige eines programmes von Humperdinck ²⁾ (anz. f. dtsh. alt. u. d. lit. III 1877 s. 78 ff.) gesprochen hat. „Er (Humperdinck) deutet . . . die möglichkeit an, dass schon in vorhistorischen proces- sen ein *a* durch aperturverminderung aus *e* und *o* hervorgehen konnte, so dass ostarisches *a* gegenüber westarischem *e* und *o* als jünger anzusehen wäre. Es ist nur eine aufgeworfene frage, und sie hat sich auch wol schon anderen im stillen aufgedrängt. Die ansichten von Miklosich über den *r*-vokal müssen gleichfalls darauf hinführen. Und es ist uns jedenfalls nützlich, wenn wir uns des einfachen altarischen vokalsystemes *a i u, â î (ai) û (au)* nicht vorzeitig als einer sicheren errungenschaft freuen dürfen. Denn „der besitz macht ruhig, träge, stolz“, sagt Lessing.“ — Wir also nehmen ein idg. *e* und *o* neben *a* an, und verfahren dann auch weiter konsequent. Wenn wir den dreiklang der stammvokale in *τίθεμεν, δίδομεν, ἴσταμεν* für grundsprachlich halten, so wird das gleiche anzunehmen sein für die entsprechenden vokale in *τίθημι, δίδωμι, ἴστᾱμι*; wir werden nicht das *ai* welches die vorstufe des skr. *ê* bildet, sondern die ihm im griech. gegenüberstehenden *ei oi ai*, nicht das *au* aus welchem das skr. *ô* hervorgegangen ist, sondern die ihm parallelen *ev ov av* als grundsprachliche vokale ansehen. Eine solche ansicht mag gewagt erscheinen: in wahrheit ist sie nicht gewagter, als die bisher über den grundsprachlichen vokalismus herrschenden anschauungen, und jedenfalls ist sie besser als die annahme eines *a₁ a₂ a₃*. Ich glaube nun aber weiter behaupten zu dürfen, dass die zugrundelegung des griech.-europ. vokalismus für die aufstellung eines idg. vokalsystemes nicht allein an sich ebenso gerechtfertigt ist als die zugrundelegung der altind. vokale, sondern dass das erstere verfahren das ein-

¹⁾ Aehnliches gilt von der ansetzung eines idg. *r₁* und *r₂* gegenüber dem europ. *r* und *l*.

²⁾ Die vokale und die phonetischen erscheinungen ihres wandels in sprachen und mundarten. Eine physiologisch-sprachwissenschaftliche untersuchung von G. Humperdinck. Zum programm des progymnasiums zu Siegburg, herbst 1874. — Ich habe dieser schrift selbst leider nicht habhaft werden können.

zig und allein zulässige ist. Denn die priorität des europ. vokalismus lässt sich in einem grundlegenden punkte aus den arischen sprachen selbst nachweisen: durch die annahme eines grundsprachlichen *e* löst sich nicht allein das rätsel des europ. vokalismus, sondern auch das der arischen palatalbildung. Den beweis für diese letztere behauptung hoffe ich binnen kurzer zeit den mitforschern vorlegen zu können.

Göttingen.

Hermann Collitz.

Zur Lehre von den starken und schwachen Casus.

Nach dem Erscheinen von Bopps Accentuationssystem hatte die vergleichende Sprachforschung lange Zeit die Frage nach dem Wesen und Wirken des indogermanischen Accents ausser Acht gelassen und erst in jüngster Zeit ist man auf seine wichtige Thätigkeit aufs neue aufmerksam geworden. Nachdem Benfey in seinem Orient und Occident Bd. III (1 ff. 192 ff.) das Princip des wechselnden Accentus für die Erklärung gewisser Aenderungen in der Verbalflexion verwerthet und Andere gelegentlich auf Spuren einer Accentwirksamkeit hingewiesen hatten, hat neuerdings Verner in seiner schönen Abhandlung „Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung“ (Kuhns Z. XXIII, 97 ff.) diese Fragen noch näher gerückt und das Walten des Accents in helles Licht gestellt. Auch die bei der Betrachtung der Declination consonantischer Stämme unmittelbar entgegengesetzte, hochwichtige Frage nach der Entstehung des Unterschiedes der starken und schwachen Casus ist mit der Betonung derselben in Zusammenhang gebracht worden und zwar schon vor geraumer Zeit von Benfey (Vollst. Gram. S. 310 Anm. 6, Kurze Gram. S. 282 §. 481) und Bopp (Vgl. Gram. §. 132, Vgl. Accentuationssystem SS. 17, 239), in neuerer Zeit von Osthoff, welcher in seinem Aufsatz „Zur Frage des Ursprungs der germanischen N-Declination“ (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur III 1 ff.) in einer Betonung der Endsilben das Agens für die Entstehung der schwachen Casus sucht, und von Brugman, der in seiner Abhandlung „Nasalis sonans in der indogermanischen Grundsprache“ (Curtius Studien IX, 285) und namentlich in „Zur Ge-

schichte der stammabstufenden Declinationen“ (ebendas.) im Wesentlichen Osthoffs Resultate annimmt und weiter führt (cf. auch seinen Aufsatz in Kuhns Zeitschrift XXIV, 1 ff.: Zur Geschichte der Nominalsuffixe *-as -jas -vas*). Osthoff kommt im Wesentlichen zu der Ansicht, dass die schwachen Casus entstanden sind unter dem Einfluss des Accents, welcher auf der Endung des Casus sich befand und die Macht hatte, die vorhergehende Silbe zu schwächen. Er nimmt darum an, dass im Indogermanischen die Casussuffixe *-as* (Gen. Sg.), *i* (Loc. Sg.), *ai* (Dat. Sg.), *â* (Instr. Sg.) u. s. w. beim Antritt an oxytonirende, consonantisch auslautende Nominalthemen regelmässig den Wortaccent auf sich herabzuziehen pflegten und er neigt zu der Vermuthung, dass wohl überhaupt die Casussuffixe der schwächsten Casus regelmässig den Wortaccent zu attrahiren pflegten, nicht nur bei Oxytonis, sondern auch bei Barytonis, dass man also ursprünglich nicht nur **brahmaṇás* für *brahmáṇas*, sondern auch **nāmnás*, **bharatás*, **svādīyasás* für *nā́mnas*, *bhára-tas*, *svá'dīyasas* betont habe. Solch eine Annahme scheint nicht nur künstlich, sondern sie steht auch im Widerspruch mit einem Gesetz, welches erst kürzlich Lindner (in seiner „Altindischen Nominalbildung“) in Erinnerung gebracht und sehr mit Recht als nicht nur für das Sanskrit giltig bezeichnet hat: dass nämlich die Nomina abstracta die Wurzelsilbe, die Nom. ag. dagegen die Endung betonen. So weit ist denn auch Brugman, auf dessen Arbeit wir gelegentlich noch zurückkommen, nicht gegangen, und er erklärt *bháratas* z. B. (S. 329) als durch Anlehnung an die von Haus aus abstufenden Participien (wie *tudatás* von *tudánt*) entstanden. — Die interessanten Untersuchungen beider regten zu einer neuen Prüfung dieser Fragen an und diese führte mich zu so wesentlich abweichenden Resultaten, dass ich glaube mit der Veröffentlichung derselben nicht zurückhalten zu sollen, vielleicht regen sie den einen oder anderen zu neuen Gesichtspunkten an.

Mir scheint ein Hauptfehler aller bisherigen Deductionen darin zu liegen, dass man einem und demselben sanskritischen Accent zweierlei Wirkungen zuschreibt, dass man denselben Accent die Differenzirung der starken und schwachen Casus bewirken lässt, welcher als Differenzirer der Vocale in der II. Conjugation gilt, also z. B. die Hervorbringung von *tudatás* aus **tudantás* ganz denselben Ursachen beilegt, welche *émi*, *éshi*, *éti*

gegenüber *imás*, *εἶμι* gegenüber **ιέν* (für späteres *ιμεν*) bewirkten. Dies ist eine Vermischung zweier Thätigkeiten, welche nach den neuesten Forschungen der Lautphysiologie ein und demselben Accent zusammen nicht zukommen. Sievers unterscheidet in seinen Grundzügen der Lautphysiologie zwischen dem expiratorischen und musikalischen Accent, wie es auch Verner gethan hat. Ihm zufolge sind für die Dehnung der Vocale betonter Silben musikalische Accente die wesentlichste Bedingung, während stark expiratorischer Accent auf kurzem Vocale vielmehr vor Dehnung schützt, ja sogar oft die Kürzung ursprünglicher Längen veranlasst (cf. S. 134). Dagegen sieht er in dem expiratorischen Accent den Hauptanlass zu der Unterscheidung starker und schwacher Casus im Sanskrit u. s. w. „indem z. B. Stämme auf *-ant* das *n* als Fortis behielten, sobald es in der Tonsilbe oder einer der ihr folgenden, der Schwächung weniger ausgesetzten Silbe stand, während sie es in Silben vor der Tonsilbe zunächst zur Lenis schwächten und dann ganz aufgaben“. Ebendarauf führt er den Unterschied von *vqs* und *-us* zurück. Vielleicht ist man geneigt nun von mir als weitere Consequenz die Aufstellung zweier Accente nebeneinander zu erwarten, und ich würde vor dieser Annahme, welche ich nicht für so kühn, wie Brugman es thut (S. 373), halten kann, auch nicht zurückscheuen; was Verner uns aus dem Schwedischen anführt (ib. 115. 116), kann auch für das IG., da es doch auch nur eine Sprache ist, gelten und um so mehr, als nichtindogermanische Sprachen verschiedene Accente besitzen (cf. Haug, Wesen und Werth des vedischen Accents S. 103. 104). Indess ist für meinen Plan eine solche Annahme nicht erforderlich, da wir mit dem einen Accent auskommen, dem Udátta, den anders denn als musikalischen Accent zu fassen schon die von ihm aus weiter entwickelte melodische Recitation der vedischen Lieder verbietet — der somit nicht die schwachen Casus hervorgerufen haben kann.

Das Princip, das ich in den folgenden Blättern für die Entstehung der schwachen Casus aufstellen will, ist wenigstens nicht ganz neu. Seite 92 seines Accentuationssystems spricht Bopp von dem Unterschied der I. und II. Hauptconjugation und dem Accentwechsel der letzteren (*imás* gegen *émi*, *strīṇmás* gegen *strīṇómi* etc.). „Den Grund dieser Accentverschiebungen“, sagt er dort, „erkenne ich in der Beschaffenheit der

Personalendungen, denn es ist gewiss kein Zufall, dass gerade diejenigen Endungen, die ich von einem andern Gesichtspunkte aus zuerst in der lateinischen Ausgabe meiner Sanskritgrammatik (154) als die schweren bezeichnet habe, eine Aenderung in der Betonung hervorbringen, indem sie, wie ich nicht zweifle durch ihr Gewicht den Ton von seinem ursprünglichen Sitze, herabziehen und ihn sich selber aneignen“ u. s. w. Bopp hat diesen Gesichtspunkt nicht weiter verwerthet; hätte er die weitere Anwendbarkeit des Principis schwerer Endungen erkannt, so würde er demselben gewiss auch weitere Ausdehnung gegeben haben und dieses hätte ihn zu einer andern Auffassung des Verhältnisses von *bháratām* zu *tudatá'm*, *rá'jñām* zu *ukshṇám* gelangen lassen. Der Unterschied der starken und schwachen Casus hängt von der Schwere ihrer Endungen ab, die die vorhergehende Silbe zu schwächen und nur unter gewissen Umständen ihren Accent auf sich zu ziehen vermögen.

Wir haben bald den leitenden Gedanken unserer Abhandlung vorangestellt, um die Beweise daran anzureihen und man möge uns gestatten zunächst mit dem Casus zu beginnen, der die vollwichtigste aller Endungen besitzt, dem Gen. Plur. auf *ām* (zu dem der Gen. Dualis tritt). Diesem gegenüber steht z. B. der Nom. Plur. mit seiner leichten Endung *as* (ες) und die Mitte hält der in vielen Fällen die Grenzscheide zwischen starken und schwachen Casus bildende Loc. Sing. auf *i*, den wir im Sanskrit bei einer Reihe von Wortgruppen füglich zu den starken als schwachen Casus rechnen, wie auch Osthoff gelegentlich bemerkt. Beginnen wir mit den *tri(tar)*- und *an*-Stämmen, so möge man uns bezüglich des Sanskrit gestatten, an Stelle des unursprünglichen *pitrīṇām* ein durch Zendformen, wie *sâṅrām*, *frashôcareṅrām* oder *πατέρων*, *πατρῶν* begründetes *pitrám* anzusetzen, zumal von den *ri*-Stämmen auch im Veda sich die ursprünglichen Formen noch finden, vgl. (Benfey, Handbuch §. 750, I, 3, 2b) *svasrām*, *narām*. Wir haben dann im Genitiv Pluralis:

**bhrá'trām* **pitrám* *vṛishṇām* *ukshṇám*.

Nun scheint es bei den zwei letzteren, **pitrám* und *ukshṇám* allerdings, als ob sie die Annahme einer ursprünglichen Betonung der Casusendungen bestätigten; indess opponiren die beiden andern um so lebhafter, da sie den Ton überall auf der

ersten Silbe tragen und für *brátrâm* die ursprüngliche Barytonirung durch das *þ* des gotischen *bróþar* erwiesen ist. Wir wissen aber auch, dass selbst eine ursprüngliche Endungsbetonung zugegeben, der Accent nicht im Stande gewesen wäre, die vorletzte Silbe zu schwächen, dass *ukshañâ'm* nicht wegen des Accentus zu *ukshñâ'm* geworden sein kann, da dies mit der Natur des musikalischen Accentus sich nicht verträgt.

Bilden wir einmal davon ganz abgesehen einen ganz regelrechten Genitiv aller vier Worte, indem wir die Endungen an die rein consonantisch auslautenden Stämme ansetzen, so ergibt sich:

**bhrá'tarâm* **pitárâm* *vṛishañâm* *ukshañâm*

Auf das kurze leichte *a* folgt in ihnen eine lange schwere Silbe, die durch vocalischen Anlaut und gedehntes *á* doppelt kräftig wirkt. Nun ist nichts natürlicher, als dass die dem Ende, der langen letzten Silbe zueilende Expiration hastig an dem leichtbeschwingten *a* vorübergeht und dieses letztere der gewichtigeren Aussprache seines unmittelbaren Nachfolgers erliegen muss, zumal Verbindungen von *tra*, *shña* leicht sprechbar und namentlich die erstere sehr beliebt ist. Am einfachsten liegt die Sache bei den ersten Worten beider Gruppen, schwieriger scheint sie bei den letzten beiden zu sein, weil das *a* noch den Udátta trägt. Indess ist vor der stark emphatisch, mit aller Kraft des ausströmenden Athems gesprochenen Endung kein rechter Platz mehr für den spielenden, musikalischen Ton, er geht dem Geschick des *a* voran, zuerst vereint er sich mit der Endung *âm* und zuletzt fällt *a* gänzlich weg.

Ich glaube nicht, dass man an der Möglichkeit des leichten Wegfalls eines *ã* vor einer folgenden langen und offenen Silbe zweifeln wird. Um aber Bedenken, die mir bezüglich der Fähigkeit einer langen Silbe den Accent anzuziehen, entgegengestellt werden könnten, zu beseitigen, verweise ich auf die citirten Worte Bopp's, dann aber auf noch schlagendere analoge Vorgänge auf dem Gebiet der vedischen Declination selbst:

<i>kaváyas</i>	<i>krish'táyas</i>	<i>rishayas</i>
<i>kavī'n</i>	<i>krish'tī's</i>	<i>rishīn</i>
<i>kavibhis</i>	<i>krish'tibhis</i>	<i>rishibhis</i>
<i>kavibhyas</i>	<i>krish'tibhyas</i>	<i>rishibhyas</i>
<i>kavishu</i>	<i>krish'tishu</i>	<i>rishishu</i>
<i>kavīnâ'm</i>	<i>krish'tīnâ'm</i>	<i>rishīnâm</i>

Diese drei Paradigmen, von denen das eine ein Paroxytonon, die beiden andern aber Oxytona sind, sind für unsern Fall sehr lehrreich. Sie zeigen, dass bei oxytonirenden Stämmen mit stammhaftem \acute{r} der Accent fast überall auf der Stammsilbe bleibt, dass von allen Endungen nur die des Gen. Plur. die Macht hat ihn anzuziehen, weil sie lautlich die schwerste ist ¹⁾. Anders dagegen ist es bei *ṛiṣhi*. Die Betonung ruht hier auf der vorletzten Silbe, im Gen. Plur. steht der Accent demnach auf der drittletzten, so weit reicht auch die Kraft der längsten Silbe nicht, der Accent, welcher nicht auf der letzten Stammsilbe steht, befindet sich nicht mehr in ihrem Bann. Prüfen wir die Giltigkeit unserer Regel noch bei den *u*-Stämmen, so bekommen wir folgende Paradigmen ²⁾:

<i>bhr̥ṛigu</i>	<i>ṛibhú</i>
<i>bhr̥ṛigavas</i>	<i>ṛibhávas</i>
<i>bhr̥ṛigubhis</i>	<i>ṛibhúbhis</i>
<i>bhr̥ṛigubhyas</i>	<i>ṛibhúbhyas</i>
<i>bhr̥ṛigúnám</i>	<i>ṛibhúnám</i>

Es gilt also dasselbe Gesetz ³⁾. Es fragt sich nun weiter, wie es mit den mehrsilbigen consonantisch auslautenden und nicht stammabstufend declinirenden Stämmen steht und hier scheint unsere Theorie uns im Stich zu lassen; greifen wir allein die wichtigsten, die *as*-Stämme, heraus, so ist weder in Barytonis, noch in Oxytonis der Gen. Plur. auf der Endung betont, aber ebenso wenig zeigt sich irgend eine andere Endung oxytonirt:

<i>án̄giras</i>	<i>ushás</i>	<i>vápus</i>	<i>janús</i>	<i>vanús</i>
<i>án̄girasas</i>	<i>ushásas</i>	<i>váp̄um̄shi</i>	<i>janú'm̄shi</i>	<i>vanúshas</i>
<i>án̄girasám</i>	<i>ushásám</i>	<i>vápushám</i>	<i>janúshám</i>	<i>vanúshám</i>

Wir sehen, all diese Worte befolgen einstimmig das Princip, auch schon im Genitiv Pluralis nicht den Accent der attrahi-

¹⁾ Die *a*-Stämme sind conservativer gewesen: *devá: devá'nám, dásá: dásá'nám*.

²⁾ Vgl. die Zusammenstellungen Bezenbergers o. S. 124 ff.

³⁾ Nicht giltig ist dies bei den *i*- und *ú*-Stämmen: *nadí'nám*, nicht **nadínám, taní', tanú'nám*. Darin liegt eine schöne Bestätigung unserer Regel. *ám* kann den Accent nicht anziehen, weil er durch einen stammhaften langen Vokal geschützt ist; die Accentversetzung unterbleibt, sobald nicht die Vorbedingung, eine stammhafte kurze vorangehende Silbe gegeben ist. Zugleich zeigt dieser Umstand, dass die Lehre von der Betonung der Endungen hinfällig ist.

renden Kraft der Endung folgen zu lassen. Der Grund dafür scheint, wenn wir uns den Lautbestand der Themen ansehen, ziemlich nahe zu liegen. Während oben *a* zwischen Consonant + *r* oder *n* stand, bildet hier ein *s* die Grenze gegen die mit starker Expiration gesprochene Endung *âm*. In diesem Zischlaut glaube ich den Hinderungsgrund für den Uebertritt des Accentus zu erkennen. Sein scharfer Hauch stellt sich zwischen Silbe und Silbe, und er vermag, wenn nicht die Hauchstärke des *âm*, so doch seine Attractionskraft zu vernichten, so dass das *a* seinen Accent unter jenem Schutz ungestört erhalten kann. Wir werden ganz dasselbe sehen, wenn wir von *rurudvas*, *rurudúshe*, *rurudúshâm* zu sprechen haben werden. Was für *as* gilt, gilt in erhöhtem Grade von *us*, auch von *is*, da beide Vocale weniger unsichere Stützen für den Accent sind, als das flüchtige *a* ¹⁾.

Ganz anders ist es hingegen bei *n*-Stämmen, bei denen die lautliche Beschaffenheit des *n* dem *âm* leicht gestattet, über dasselbe hinwegzureichen und die Silbe zu verkürzen; den Accent aber kann sie wieder nur dann anziehen, wenn das Wort Oxytonon ist. Einstimmig, wie wir die *ás*- und *as*-Stämme in ihrer Weise vorgehen sahen, treten uns auch die *an*-Stämme entgegen, deren obige Paradigmen ich noch um zwei vermehren will:

<i>náman</i>	<i>rájjan</i>	<i>vříshan</i>	<i>ukshán</i>
<i>námáni</i>	<i>rájjanas</i>	<i>vříshanás</i>	<i>ukshánas</i>
<i>námnam</i>	<i>rájjánam</i>	<i>vříshnam</i>	<i>ukshám</i>

(zendisch noch
námanām)

Alle vier Worte zeigen einstimmig: in *an*-Stämmen vermag die Endung *âm* die vorhergehende Silbe zu kürzen, d. h. den Vocal zu absorbiren; der Accent hingegen verfällt ihr nur dann, wenn das Wort Oxytonon ist. Zugleich lehrt die vedische Metrik, welche noch öfter den Vocal zu lesen gebietet, dass das Princip völliger Schwächung noch nicht überall durchgegriffen hat, und dies ist um so wichtiger als uns das Zend, wie wir

¹⁾ Ebenso wenig hat die Endung *âm* z. B. in solchen Worten Attractionskraft, welche ein Vocal, der kein *a* ist, + *t* schliesst: z. B. *sukritâm*, wo meiner Ansicht nach die lautliche Beschaffenheit beider Laute den Uebertritt hindert.

später sehen werden, die gleiche Erscheinung bietet und neben einander *arshnām* und *dāmanām* zeigt.

Während die *an*-Stämme zu beweglich sind, um dem Zug der Endung zu widerstehen, finden wir bei den Worten auf *-in* in dem *I*-Vocal einen conservativeren Laut, welcher nicht nur seine eigne Absorption nicht zulässt, sondern auch sei es durch seine bestimmte, scharfe Tonfarbe oder aus sonst einem Grunde, in der Lage ist, dem Accent gegenüber der attractionskräftigen Endung einen festen Halt zu leihen. Dieselbe Erscheinung finden wir bis zu einem gewissen Grade bei den Worten auf *man*, nur mit dem Unterschied, dass wohl nicht das *a* selbst, sondern die durch seinen eventuellen Fortfall sich verringernde Sprechbarkeit des Wortendes der Hinderungsgrund ist. Darum sehen wir auch diese Erscheinung meist nur dort nicht auftreten, wo dem *man* noch ein weiterer Consonant vortritt, da nach einem Vocal für den Lautcomplex *mn* immer noch Sprechbarkeit vorhanden ist. Wir haben daher: *kārmaṇām*, *brāhmaṇām*, *brahmanām*, dagegen aber *sāmnām* von *sāman*, indess kommen wir weiter unten nochmals darauf zurück bei der Besprechung der Singularformen mit schweren Endungen, die im Wesentlichen ganz dasselbe Princip walten lassen.

Ich wende mich jetzt zu den Participien auf *ant*, wo unser Gesetz aufs schönste bestätigt wird. Schon Bopp hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Participia im Sanskrit sowohl als im Griechischen mit der Betonung des entsprechenden Tempus des Indicativs übereinstimmen, dass also zu *bhārāmi* — *bhārant*, zu *tudāmi* — *tudānt*, *striṇvānt* zu *striṇómi* tritt. Wir haben also für unsern Zweck im Allgemeinen zwei Gruppen zu unterscheiden, oxytonirende und Barytona, und demnach folgende Reihen:

<i>bhārantas</i>	<i>undāntas</i>	<i>āvantas</i>	<i>yāntas</i>
<i>bhāradbhyas</i>	<i>undādbhyas</i>	<i>āvadbhyas</i>	<i>yādbhyas</i>
<i>bhāradbhis</i>	<i>undādbhis</i>	<i>āvadbhis</i>	<i>yādbhis</i>
<i>bhāratām</i>	<i>undatām</i>	<i>āvatām</i>	<i>yatām</i>
<i>bhāratsu</i>	<i>undātsu</i>	<i>āvatsu</i>	<i>yātsu</i>

Es würde nun misslich sein, wollten wir in allen hier angeführten Participien eine ziemlich willkürliche Versetzung des Accentus statuiren, vielmehr müssen wir nach dem Princip dieser Accentveränderungen suchen. Sehen wir, wie weit das oben aufgestellte Gesetz auch für die in Rede stehenden Participien gilt.

Wir fanden oben, dass in *ná'man* gegenüber *ukshán*, in *bhrá'tar* gegenüber *pitár* die Genitivendung dann den Accent anzieht, wenn er in der vorhergehenden Silbe steht, ihn dagegen in jeder über diese hinausgehenden Stelle unberührt lässt. Wir sahen weiter, dass die Schwere der Endung die Macht hatte, die vorhergehende Silbe zu kürzen, was dort nur durch den Ausfall des *a* geschehen konnte. Hier zeigt sich, dass auf *ám* der Accent in *yánt*, *strīṇvánt* steht, diese Endung dagegen unbetont bleibt in *ávatám*, *bhárátám*. Wir dürfen kaum darauf aufmerksam machen, wie offenkundig bezüglich des Accents die Gemeinsamkeit des Verfahrens ist, denn mit Rücksicht auf ihn verhält sich aufs genaueste:

vrīshan : *ukshán* = *bhárant* : *strīṇvánt*

vrīshám : *ukshám* = *bhárátám* : *strīṇvatám*

d. h. die Schwere der Endung hat dann Macht über den Accent des Wortes, wenn er in der unmittelbar vorhergehenden Silbe steht, sonst entzieht er sich ihrem Bann.

Vermochte die Endung *ám* durch die Stärke ihrer Exspiration und die damit verbundene Eile, in welcher der Athem über die vorhergehende Silbe hinwegteilt, um zu seinem festen Standpunkt zu kommen, in **uksháṇám*, *vrīshaṇám* die ihr vorhergehende Silbe so viel wie möglich zu reduciren, so muss sie auch bei unsern Participien denselben Einfluss haben; in *ant* kann aber nur éine Schwächung stattfinden, nämlich durch den Ausfall des *n* — somit sehen wir **bhárantám* wie **yantám*, ohne Frage nach dem Standpunkte des Accentés, zu *bhárátám* und *yatám* verkürzt werden, d. h.: unter der Einwirkung der schweren Endung verflüchtigt sich der leicht der Verflüchtigung unterliegende Nasal. Die Mittelstufe zwischen beiden Formen war jedesfalls die Längung des *a*, da wir bisweilen *at* für *āt* metrisch im Veda zu lesen haben ¹⁾ und auch das Zend zeigt uns noch manchmal diese Uebergangsstufe, so im Part. *hañt* von *ah* „sein“. — Dürfen wir, was die Worte auf *vat*, *mat* anlangt, von dem Instrum. oder Dat. des Singularis aus schliessen, so ist im Gen. Plur. in ihnen nur das *n* unter dem Einfluss der Endung verflüchtigt, während der Accent sich auf seiner alten Stelle erhielt, sei es unter dem Schutz von *v + t*, sei es dass

¹⁾ Cf. Kuhn, sprachliche Resultate aus der ved. Metrik. K. Beiträge III, S. 475.

diese Worte überhaupt ein conservativeres Verfahren einzuhalten beliebten.

Ueberblicken wir noch einmal kurz die Resultate dieser Untersuchung: I. Die Endung des Gen. Plur. kann von Einfluss sein auf die Gestalt und den Lautwerth der vorhergehenden Silbe, wenn kein Gleichgewichtsmoment eintritt. Ein solches Moment ist aber z. B. die Nothwendigkeit, eine Silbe sprechbar zu erhalten. Ist ein solches nicht vorhanden, dann kann die vorhergehende Silbe a) ihren Accent und Vocal einbüßen oder b) ihren Accent und inlautendes *n*. Jenes bei den *tri*- und *an*-Stämmen, letzteres bei denen auf *ant*, *at*. II. Verschiedene Wortgruppen verhalten sich verschieden gegen die Einwirkung der Endung, die einen sind conservativer, theils aus lautlichen Gründen, andere haben grössere Neigung die Stärke ihrer letzten Silbe preiszugeben.

Die Endung des Gen. Plur. ist die längste und schwerste aller Casusendungen, wie uns bei *kaví* die einzig oxytonirte Form *kavínám* zeigt. Ihre Charakteristika sind: vokalischer Anlaut, Länge, consonantischer Auslaut und in diesen Eigenschaften kommen im Singular ihr am nächsten Dativ und Instrumentalis, im Pluralis der Accusativ, aber keiner dieser Casus ist ihr völlig gleich.

Was den letztgenannten unter ihnen anlangt, so haben seine Eigenthümlichkeiten bisher am meisten Schwierigkeiten gemacht; erst neuerdings fand zwischen Osthoff und Brugman in der genannten Schrift seine Geltung als starker oder schwacher Casus eine Erörterung; Osthoff will in ihm einen schwachen, Brugman einen starken Casus sehen. Ob stark oder schwach — dies hängt von der Schwere der Endungen ab, deren Uebergewicht über die Endsilbe des Stammes empfunden werden muss, wenn ein Casus zum schwachen werden soll. Nun ist der Gegensatz von *rá'jánas* und *rájñas* allerdings gross, aber noch die vedische Zeit gibt uns den Beweis, dass dieser Unterschied nicht in dieser Weise von Anfang an vorhanden war, sondern erst allmählich zur Ausbildung gelangte. Denn wir haben noch im Veda gegenüber dem Nom. Plur. *ukshánas* den Accus. *ukshánas* (ausser *ukshnás*) und gegenüber *vrishánas* — *vrishánas* und *vrishnas*. Die Dehnung des *a* im Nom. Plur. gehört einer späteren Zeit an und, wenn meines Wissens sich kein **rá'janas* findet, so können wir doch durch die Analogie

von *vṛiṣhaṇas* geleitet unbedenklich ein solches annehmen. Also Accusativ und Nominativ Plur. waren formell gleich und dennoch störte ein bisher unerklärtes Etwas den Fortbestand ihres Einvernehmens. Die Endung des Accus. Plur. ist nicht so ganz gleich der des Nom. Plur., wie das unschuldige *as* glauben lassen dürfte; jene wird im Griech. durch ες, diese durch ας reflectirt, und schon dieses Moment weist auf ihre innere Verschiedenheit hin: jene ist rein — letztere ist aus *ans* entstanden, und ich zweifle nicht, dass der Ausfall des Nasal anfänglich auf die Quantität der Accusativendung von grösstem Einfluss war; ob nicht vielleicht noch *as* metrisch öfter lang zu lesen ist, habe ich nicht untersucht, es wäre aber einer Prüfung werth. Sonst hat dieser Ausfall des *n* keine directe Spur bei den consonantischen Stämmen hinterlassen, und doch ist die ehemalige Länge der Accusativendung gefühlt worden. Obwohl wir *as* jetzt als Kürze betrachten, muss dasselbe doch als Länge gegolten haben, das lässt sich unzweifelhaft aus den Einwirkungen auf den Wortstamm schliessen, in denen es mit dem Gen. Plur. und Dat. Instr. Sing. übereinstimmt. In der einstigen Länge der Accusativendung liegt das Geheimniss der Differenzierung dieser beiden Casus des Plural, des Nom. und Acc., und es ist interessant zu sehen, wie bei diesem Casus noch der Kampf um Accent und Stammschwächung zwischen dem Wort und seiner Endung hervortritt und zugleich, wie der Ausgang des Kampfes ganz dasselbe Resultat wie oben der Gen. Plur. zeigt.

Solche Kämpfe zwischen Wortstamm und schwer wiegender Endung zeigen uns die sich neben einander findenden Formen wie *á'pas* und *apás*, *vá'cas* und *padás*, *uksháṇas* neben *ukshṇás* u. a. In der einen Form hat die Endung noch nicht vermocht den Accent auf sich zu ziehen, in der andern hingegen der Kampf schon sich zu Ungunsten des Stammes gewendet und das Suffix den Sieg davon getragen. Worte wie *ap* hatten weiter nichts abzugeben als den Accent, sobald aber eine Möglichkeit den Stamm zu schwächen vorhanden ist, sehen wir auch, wenn die Endung siegt, dasselbe Verhältniss sowohl bezüglich der Accentstellung, wie der Stammeskürzung, welches wir oben kennen gelernt haben, wieder eintreten, d. h.

ukshṇás : *vṛiṣhaṇas* = *ukshṇám* : *vṛiṣhṇám*

bháratas : *tudatás* = *bháratám* : *tudatám*

d. h. sobald die Endung den Sieg erringt über den Stamm,

zieht sie den Accent auf sich, wenn er in ihrem Banne (d. h. nicht über die letzte Silbe des Stammes hinaus) steht, schwächt aber in jedem Falle den Stamm und zwar so, dass sie entweder durch den ihr zueilenden Expirationsstrom den Vocal *a* (*an-*, *ar-*Stämme)¹⁾, oder den Consonanten *n* (*at-*Stämme u. s. w.) absorbiert.

Jene Doppelformen beweisen somit, dass der Kampf im Veda noch nicht ausgeklungen, dass die völlige Fixirung des Accusativ Plur. als schwacher Casus erst dem klassischen Sanskrit vorbehalten war, obwohl auch dort sich Nomina finden, deren Stämme ihren Accent gegenüber der Anziehungskraft der Endung *as* behauptet haben, wie *vá'cas*, *ná'vas* (cf. Benfey §. 760, IV, 1). Wir werden nachher sehen, dass das Zend uns ganz dieselben Schwankungen, nur noch in höherem Grade als das vedische Sanskrit zeigt und uns auf ganz dieselbe Annahme hinweist, dass in alter Zeit die Grundregel der Unterscheidung von starken und schwachen Casus noch im Werden war, dass sich die den Endungen innewohnenden Kräfte erst später durchgreifend entwickelt haben müssen. Auch hier muss wieder auf die Kuhn'sche Entdeckung aufmerksam gemacht werden, dass *at* im Veda häufig metrisch noch als Länge gebraucht werden muss, während das Zend sogar noch die reine Stammform und Bildungen wie *fshuyantô*, *hāmyanta* nicht selten aufweist.

Was für den Gen. und Acc. des Plurals gesagt wurde, hat auch für den Dat. und Instrumentalis des Singulars seine Gültigkeit, deren Endungen durch ihre Schwere zu demselben Resultat führen wie die jener Casus. Die Worte zerfallen wieder wie oben in jene beiden Gruppen der Oxytona und Barytona, deren letztere den Accent wieder auf der Stammsilbe behält, während die erstere ihn ebenfalls an die Endung abgeben muss; wir erhalten daher folgende ganz normale Reihen:

a)	<i>rā'jñā</i>	<i>nā'mnā</i>	<i>vṛ'ishṇā</i>	<i>ukshṇā</i>
	<i>rā'jñe</i>	<i>nā'mne</i>	<i>vṛ'ishṇe</i>	<i>ukshṇe</i>
b)	<i>bhrā'trā</i>	<i>pitrá'</i>	<i>mātrā'</i>	<i>duhitrā'</i>
	<i>bhrā'tre</i>	<i>pitré</i>	<i>mātré</i>	<i>duhitré</i>
c)	<i>undatā'</i>	<i>bhāratā</i>	<i>āvatā'</i>	<i>yatā'</i>
	<i>undaté</i>	<i>bhārate</i>	<i>āvate</i>	<i>yaté</i>

¹⁾ Das Sanskrit ist allerdings hier kein Führer, wohl aber das Zend durch sein *fedhró* aus *ptró*.

Auch hier gibt es wieder Worte, welche in der einen oder andern Weise der Endung gegenüber sich conservativer zeigen, sei es durch Bewahrung des Accentis an seiner ursprünglichen Stelle oder Schützung des Vocals mit gleichzeitiger Wahrung des Accentis, zumeist wohl unterstützt durch das natürliche Bedürfniss, Silben sprechbar zu erhalten ¹⁾. Dies gilt von den Worten auf *man*, *van*, *vant*, *mant* u. s. w. Wir haben nämlich:

<i>bráhmaná</i>	<i>bráhmaṇe</i>	<i>brahmánā</i>	<i>brahmāne</i>
<i>kármaná</i>	<i>kármaṇe</i>	<i>sármaná</i>	<i>sármaṇe</i>

u. s. w.; dagegen *jarimné* von *jarimán*, wo nur zwei Consonanten zusammentreffen; ferner

revátá *dymátá* *yájvane* *dhúrvcane* *turváne* *vibhváne*.

Andre Worte haben beide Formen neben einander wie z. B. *bhúmán*, welches *bhúmna'* und *bhúmána* zeigt; über einige andre, wie *síne*, *yú'ne* sprechen wir später, nur soviel sei hier bemerkt, dass in diesen Worten die Schwere der Endung zwar die Kraft hatte den Vocal zu *u* umzugestalten (wie wir es später bei *rurudúshas* etc. kennen lernen werden), damit ihre Kraft aber gebrochen scheint, und in *súnas* blieb darum der Accent erhalten. *yú'ne* ist, da das Wort *yúvan* nicht Oxytonon ist völlig unserer oben aufgestellten Regel gemäss. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, dass auch dort, wo ein vorausgehender Vocal dem Suffix *van* die Schwächung zu *vn* bei Antritt der Endung ermöglichte (z. B. *somapá'vne*, *arávne*) öfter noch ein *a* metrisch zu lesen ist, ein Beweis für die noch zu vedischer Zeit bestehende Schwankung dieser Casus zwischen stark und schwach; manche Worte haben sogar trotz der erwähnten günstigen Bedingung ihr *a* gegenüber der schweren Endung erhalten, so z. B. *dáván*, welches *dáváne* bildet.

Es bleiben im Singular nun noch zwei Casus zu besprechen, deren Erklärung insofern Schwierigkeiten macht, als, für

¹⁾ Es ist von Interesse zu sehen, wie Worte, welche trotzdem Vocale unter dem Einfluss der Endung ausstiessen, nun auf andre Weise diesem Bedürfniss nachkommen. So dürfte Instr. *raśmá'* von *raśman* aus *raśmná'*, *prathiná'* von *prathimán* aus *prathimná'*, *mahiná* aus *mahimná'* zu erklären sein, indem wir die Ausstossung eines Nasals anzunehmen haben, welche die Silbe wieder sprechbar machen sollte (vgl. Benfey Quantitätsverschiedenheiten I S. 13), wahrscheinlich wohl in den letzteren Fällen durch das Medium von *prathimá* etc., *majjah* für *majjáh* von *majjan*, *bháná* für *bhímná* etc.

unser Ohr wenigstens, ihre Endungen kurz erscheinen — der Genitiv Sg. auf *as* und der Locat. auf *i*. Aber ich möchte nun nicht behaupten, dass darum auch den Indern diese Endungen ebenso wie uns erscheinen mussten und sie aus denselben nicht einen Unterschied von dem Nom. Plur. auf *as* oder dem Accusativ auf *am* heraushörten. Dass eine gewisse Differenz zwischen dem *as* des Singular und dem des Nom. Plur. vorhanden gewesen sein muss, lehrt uns das Griechische mit seiner Differenzirung zu *og* und *εg* und das Lateinische durch sein noch in 12 Fällen erhaltenes *us* consonantischer Stämme (über diese cf. Bücheler, Grundriss der lat. Decl. S. 30) und wir werden schwerlich in der Annahme irren, dass diese Endung für das indische Ohr — wir beschränken uns vorläufig hierauf — soviel Schwere und Uebergewicht über die letzte Stammsilbe gehabt haben muss, um das Uebertreten des Genitivs in die Reihe der schwachen Casus zu bewirken, ohne dass darum diese Endung eine wirkliche Länge gewesen zu sein braucht. Wir könnten aber auch, wenn man dies nicht zuzugeben geneigt sein sollte, nun schon aus unserer Betrachtung des Gen. Plur., Dat. Instrum. Sing. schliessen, dass gerade so wie in diesen Casus die Schwere der Endung die Schwächung des Stammes hervorrief, nun auch umgekehrt dort wo eine solche Schwächung vorliegt, diese Erscheinung das lautliche Uebergewicht — um nicht zu sagen Länge — der Endung bezeugt. Was für den Genitiv gesagt wird, gilt natürlich auch für den gleichlautenden Ablativ, nicht aber in gleichem Grade für den Locativ. Bei diesem treten vielmehr ungleich deutlicher die Schwankungen zwischen Betonung der Endung sowie Kürzung der vorhergehenden Silbe einerseits und Betonung des Stammes andererseits hervor — ein Beweis, dass der letztere Casus wegen der nicht ausreichenden Schwere seiner Endung ungleich weniger als irgend einer der vorher genannten geneigt war seine Stellung unter den starken Casus aufzugeben. Wir nennen aus dem Rigveda für den Gen.-Abl. und Loc. (ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen) folgende Beispiele, wobei man zugleich wieder auf die Betonung achten wolle.

rājan : $\left. \begin{array}{l} \text{Gen.} \\ \text{Abl.} \end{array} \right\} \textit{rājānas}$ Locativ *rājani* (so noch im Veda, später wurde auch hier der Endung grösseres Gewicht beigelegt und daneben *rājni* gesagt)

<i>udán</i>	<i>udnás</i>	<i>udáni</i> (später <i>udní</i>)
<i>ú'dhan</i>	<i>ú'dhnas</i>	<i>ú'dhani</i>
<i>múrdhán</i>	<i>múrdhnás</i>	<i>múrdháni</i>
<i>śīrshán</i>	<i>śīrshnás</i>	<i>śīrsháni</i>
<i>áhan</i>	<i>áhnas</i>	<i>áhani</i>
<i>ásán</i>	<i>ásnás</i>	<i>ásáni</i>
<i>úkshán</i>	<i>úkshnás</i>	<i>úksháni</i> (<i>úkshní</i>)

Diese Paradigmen zeigen uns durchweg im Genitiv das *a* des Stammes dem absorbirenden Gewicht der Endung verfallen; den Accent dagegen nur dann, wenn das Wort selbst Oxytonon war. Wo ein Vocalausstoss nicht möglich war, sondern nur ein Vocalwandel wie *va* zu *u*, sehen wir diesen eintreten: *yúvan* wird zu *yú'n*, *śván* zu *śín*, ganz analog den Fällen von *rurudúshas* von *rurudvas*, *pratícás* von *pratyāñc*, letzteres mit Wandel des *ya* zu *i*, den wir später berühren müssen; wenn *śúnas* den Accent nicht folgen liess, so tritt es auf eine Linie mit *náras*, zend. *narś*, zend. *vāχś*, zu denen wir nochmals zurückkommen, und zeigt uns eine ursprünglichere Form, sei es dass mit der Vocalisirung des *va* die Kraft der Endung sich erschöpft hatte oder es sich dem Drange der Endung entzog, während das Griechische noch *κρός* consequenter weiterbildete.

Haben diese Worte im Gen. Sg. der Endung zu Liebe ihre letzte Silbe verstümmeln müssen, so haben sie im Locativ energischeren Widerstand zu leisten vermocht und beweisen damit, dass die Endung *i* am wenigsten dazu angethan war, sie zur Aufgabe ihrer Bestandtheile zu verleiten. Sie stimmen hierin aufs beste zu den Worten auf *man*, *van*, die im Loc. fast durchweg dieselbe Erscheinung bieten, während bezüglich ihres Genitiv-Ablativ auf *das* über die Bildung ihres Dat. Instr. Sg. oben gesagte zu verweisen ist. Ich nenne folgende Worte und bitte wieder meine Accentregel zu prüfen.

<i>dá'man</i>	Gen. <i>dá'mnas</i> ¹⁾	Loc. <i>dá'mani</i>
<i>dhá'man</i>	<i>dhá'm(a)nas</i> ¹⁾	<i>dhá'mani</i>
<i>yá'man</i>	<i>yá'manas</i>	<i>yá'mani</i>
<i>výoman</i>	<i>výomanas</i>	<i>výomani</i>

¹⁾ Es darf nicht vergessen werden, dass auch hier metrisch noch oft das alte *a* zu lesen ist und sich *dhá'mnas* von *dhá'munas* z. B. für den Veda mehr graphisch, als grammatisch unterscheidet.

<i>jánman</i>	<i>jánmanas</i>	<i>jánmani</i>
<i>mánman</i>	<i>mánmanas</i>	<i>mánmani</i>
<i>átmán</i>	<i>átmánas</i>	<i>átmáni</i>
<i>kárman</i>	<i>kármanas</i>	<i>kármani</i>
<i>śárman</i>		<i>śármani</i>
<i>ásman</i>	<i>ásmanas</i>	<i>ásmani</i>
<i>márman</i>		<i>mármani</i>
<i>bráhman</i>	<i>bráhmanas</i>	<i>bráhmani</i>
<i>brahmán</i>	<i>brahmánas</i>	<i>brahmáni</i>
<i>sáman</i>	<i>sámnas</i> ¹⁾	
<i>sushámán</i>		<i>sushámáni.</i>

Man vgl. ferner noch für den Genitiv: *bhú'manas*, *lómnas*, *vípatmanas*, *vármanas*, *vásmanas*, *mahimánas* und *mahimnás* (zwei unsre Accentregel sehr bestätigende Beispiele), für den Locativ *hómani*, *prábharmi*, *tmáni*, *vákmani*, *dirghaprasadmani*, *stárímani*, *dhárímani*, *párímani*, *hávímani* u. a.

Fügen wir noch, ehe wir hieraus die zu gewinnenden Resultate folgern, Worte auf *van* bei, um auch sie als Zeugen für das Bildungsprincip des Gen.-Abl. und Locativ zu benutzen, so zeigt sich:

<i>átharvan</i>	<i>átharvanas</i>	<i>átharvani</i>
<i>párvan</i>	<i>párvanas</i>	<i>párvani</i>
<i>ádhvan</i>	<i>ádhvanas</i>	<i>ádhvani</i>
<i>riśísvan</i>		<i>riśísvani</i>

cf. noch *túgvani*, *sukrítvani*, *dadhikrá'vnas*, *grá'vnas*(?), *yájvanas*, *maghónas*, *yú'nas* (beide wie oben *yú'ne* zu erklären) u. a.

Die hier gegebenen, dem Rigveda entlehnten Tabellen zeigen uns zweierlei, einmal dass in dem Kampf ums Dasein zwischen Casus- und Stammesendung die letztere in den weitaus meisten Fällen die Oberhand behielt und nur unter seltenen, der Casusendung besonders günstigen Verhältnissen deren Kraft unterlag, sie unterscheiden sich hierin wesentlich von den Worten auf *an*, welche einen vorgerückteren Standpunkt repräsentiren und es darf als gewiss angenommen werden, dass die Nothwendigkeit die Silbe sprechbar zu erhalten, dem Vordringen der Worte auf *man*, *van* in gleiche Linie mit denen auf

¹⁾ Aber *sámanas* zu lesen. Für den Loc. ist mir gegenwärtig kein Beispiel zur Hand, doch zweifle ich an *sámani* nicht, was durch das genannte Compositum bestätigt wird.

an wesentlichen Abbruch gethan hat. Wir dürfen vielleicht in folgendem Fall eine Bestätigung dafür, dass von der Sprechbarkeit des neuen Lautcomplexes die Möglichkeit seines Entstehens abhängt, sehen. Während bei den *an*-Stämmen uns fast alle angeführten Worte eine Verkürzung der Endsilbe zeigen und auch die entstandenen Lautcomplexe — die umfangreichsten, aber für die Inder nicht ungewöhnlichen Lautverbindungen sind *kshn*, *rshn*, *rdhn* — die Möglichkeit sie auszusprechen gewähren, ist von ihnen nur eins ausgenommen: *parijn-an*, welches *parijn-an-as* bildet, weil *jmn* eine unbequeme Lautgruppe war, cf. auch das nicht genannte *manhanâ* etc. Andererseits zeigen unter den *man*- und *van*-Stämmen gerade diejenigen Worte am ersten Neigung zur Contraction, welche das Suffix nicht unmittelbar an consonantischen Auslaut anfügen wie *lomas*, *sâmnas*, *dâmnas*, *mahimnas*, d. h. jene nothwendige Vorbedingung erfüllen. Es sei auch nochmals zur Bestätigung der Annahme, dass die Möglichkeit der Sprechbarkeit einer Silbe von wesentlichem Einfluss auf Contraction oder Conservirung ihres Vowels ist, auf die obige Anmerkung aufmerksam gemacht, welche uns zeigte, wie die Worte, welche dem Zug der Endung nicht hatten widerstehen können und damit zu schwierigen Lautcomplexen gelangten, diesem Uebelstande auf andre Weise, nämlich durch weitere Ausstossung noch eines Consonanten abzuhelpen suchten (S. 317).

Unterscheiden sich aus diesen Gründen die *an*-Stämme wesentlich von denen auf *man*, *van*, so stimmen sie ganz in der Behandlung des Locativs überein. Dies ist ein Beweis, wie wenig Schwere sein *i* noch in der vedischen Zeit gehabt haben muss, da es selbst bei den Worten auf *an* trotz der bei denselben waltenden günstigen Bedingungen nicht die Endsilbe des Stammes zu besiegen vermochte und zugleich eine indirecte Bestätigung für unsre Absicht, von der Schwere der Endung die Entstehung schwacher Casus abhängig zu machen. Wir können im allgemeinen die Regel aufstellen: je schwerer die Endung, desto leichter die Möglichkeit, schwache Casus zu bilden, je leichter die Endung, desto erfolgreicher wehrt sich das Wort gegen den Uebertritt. So haben wir eine Scala vom Gen. Plur., der in den meisten Fällen (obschon es auch hier oben schon genannte Ausnahmen gibt) zu den schwachen Casus gehört, bis zu dem Loc. Sing., welcher nur in einer bestimmten Wortgruppe

zum schwachen Casus geworden ist, nämlich in den Worten auf *ant*, *vant*, *mant*. Selbst die Worte auf *tar* (*tri*) haben über das *i* des Locativ gesiegt und schliessen sich jenen auf *an* etc. an; wir haben nämlich von

<i>duhitri</i>	Loc. <i>duhitári</i>
<i>kartri</i>	<i>kartári</i>
<i>vaktri</i>	<i>vaktári</i>
<i>sotri</i>	<i>sotári</i>
<i>netri</i>	<i>netári</i>
<i>pitri</i>	<i>pitári</i>
<i>dhmâttri</i>	<i>dhmâtári</i>
<i>mâttri</i>	<i>mâtári</i>

Somit bleibt nur die genannte Gruppe derer auf *ant*, *mant*, *vant* übrig, deren Endsilbe weniger Gewicht als das *i* des Loc. haben mochte und darum ihr *n* verflüchtigte, hinsichtlich des Accentues aber sich dem Brauch der andern Casus anschloss; ausserdem einige einzelne Worte wie *usrí* und andere. Dass das locativische *i* für das Ohr wohl als Länge gelten konnte, scheinen mir die in dem Samhitâtext sich findenden Formen *vaktári*, *dhmâtári*, *kartári* anzudeuten. Vielleicht liegt es auch in der Natur dieses *i*, wenn es in einer Reihe von Locativen dort steht, wo die Metrik eine Länge erwarten lässt, *i* hatte vielleicht eine mittlere Geltung zwischen kurzem *i* und geschriebenem langen *î* (cf. *pitari*, *âyushi*, *tamasi*, *divi*, *pradivi*, *mûrdhâni*, *râjasi*, *ushâsi* bei Benfey, Quantitätsverschiedenheiten in den Samhitâ- und Pada-texten II. Abhdl. §. 15 u. 16; vergl. auch Benfey's Frage hinsichtlich des Vocal *i* überhaupt, *ibid.* §. 16, wozu zu bemerken ist, dass $\frac{1}{3}$ der auf *i* ausgehenden daselbst aufgezählten Worte diese Locative sind).

Wir wenden uns nun zu einer Gruppe von Worten, welche in bester Weise mehrere der im Vorangehenden aufgestellten Gesichtspunkte bestätigen, zu den Worten auf *vas* (*vâns*), *us*, die wir um der besseren Uebersicht zuletzt zu behandeln vorgezogen haben. Auch sie billigen die Annahme, dass die Endung einen gewissen Einfluss auf die Gestaltung des Suffixes gewinnen kann und geben andererseits für unsere Accentregel ein weiteres Beweismoment. Wir sahen oben bei den Worten *ângirasâm*, *ushâsâm*, *apâsâm* den Accent unbeirrt durch die Schwere der Endung auch in Oxytonen dort stehen, wo ihn der Stamm trägt, wir glaubten annehmen zu dürfen, dass der *s-*

Laut ein schwer zu übersteigendes Hinderniss für die Nachfolge des Udâtta auf die folgende Silbe mit starker Expiration ist und man zwar *kavíná'm* (ved.), *tudatá'm*, nicht aber **apasá'm* sagen kann, weil das scharf ausgesprochene dentale *s* sich wie eine Scheidewand zwischen beide Silben stellt. Ganz denselben Grundsatz befolgen die in Rede stehenden Participien; auch sie lassen den Accent nicht seiner Neigung, sich mit der folgenden Silbe zu verbinden folgen und wir sagen *rurudúshâm*, *rurudúshâ* ganz analog dem obigen *ushásâm*, *apasâm* — das *sh(s)* hinderte die Verbindung des Udâtta mit der nachfolgenden schweren Silbe. Zugleich zeigen diese Participien eine andere Erscheinung: das *s* vermochte die Wirkung der Endung zwar zu schwächen, aber nicht ganz lahm zu legen, vielmehr gelang es der letzteren sich des Halbvocals zu bemächtigen und denselben zu vocalisiren — etwa so, wie wir in den *ar-(ri-)*Stämmen in den mittleren Casus dem *bhis* etc. die Kraft, das *ar* zu *ri* zu schwächen zuschreiben können, damit aber seine Wirkung als gebrochen anzusehen haben, weil es den Accent unverändert auf der Stammsilbe stehen lassen musste. Somit lehren uns diese Participien zweierlei, erstens dass in ihren schwächsten Casus die Endung durch ihre Schwere den Lautbestand der letzten Stammessilbe zu erschüttern vermochte, und zweitens bestätigt sie die oben erkannte Regel, dass die Kraft der Endung mit dieser Alteration gebrochen ist und sie nicht im Stande ist, den musikalischen Accent über den *s*-Laut hinweg auf sich zu ziehen. Damit sind folgende Reihen erklärlich

Instr. Sg.	<i>vidúshâ</i>	<i>rurudúshâ</i>
Dat.	<i>vidúshe</i>	<i>rurudúshe</i>
Gen.	<i>vidúshas</i>	<i>rurudúshas</i>
Loc.	<i>vidúshi</i>	<i>rurudúshi</i>
Acc. Pl.	<i>vidúshas</i>	<i>rurudúshas</i>
Gen.	<i>vidúshâm</i>	<i>rurudúshâm.</i>

Diese erwähnte Fähigkeit der Endung einen Halbvocal zu dem betreffenden Vocal zu wandeln bestätigen die Worte *pratyañc*, *vishvañc* und die ihnen analog gebildeten. Wie *vidvas va* zu *u*, so wandelt jenes *ya* zu *i*, dieses sein *va* zu *u*, nur dass jene Participia einen kurzen, diese Adjective einen langen Vocal zeigen. Dies scheint für Brugman's Ansicht zu sprechen, welcher nicht *vanis*, sondern *vas* als das ursprüngliche erklären will und man könnte das *û* in *vidú'shas* gegenüber *û* in *vishûcûs*, *î* in

praticas so erklären, dass in ersterem nur ein *va*, in letzteren dagegen *va*, resp. *ya* + Nasal enthalten sei. Aber mir bleibt bei der Brugmanschen Erklärung keine Möglichkeit, das *n* des Nom. Acc. Sg. und Nom. Plur. in den Formen: *vidvân*, *vidvâmsam*, *vidvâmsas* zu erklären, so dass ich eher zu der Annahme einer weiteren Verkürzung von einstigem **vidûshas* mich verstehen, als *vâms* für die älteste Zeit beseitigen möchte.

Stimmen *vidvâms*, *pratyâñc* etc. in diesem Punkte überein, so weichen sie in einem andern ab: die Schranke des Hauchlautes stellt sich bei der letzteren Gruppe nicht zwischen Silbe und Endung und so sehen wir sofort wieder die Schwere der Endung ihre alte Anziehungskraft ausüben und *praticás*, *praticám*, *dadhícé* von *dadhyañc* betonen. Ausgenommen ist von dieser Versetzung des Accentus z. B. *arvâñc*, von welchem wir **arvâcá'*, **arvâcás* mit attrahirtem Accent an Stelle von *arvâcá* erwarten sollten. Aber diese Erscheinung beweist nur, dass der Streit zwischen Endung und der ursprünglichen Stelle des Udâtta noch nicht zu Ende ist und führt uns auf den Kampfplatz selbst. Ganz dasselbe thut auch z. B. *prâñc*, wenn es uns im Instrum. *prâcá'*, dagegen im Loc. Sg. *prâci*, im Abl. Sg., Acc. Pl. *prâcas*, also zwei verschiedene Ausgänge des Kampfes in demselben Wort zeigt und sich mit letzterer Form zu den Acc. Pl. *vâcas*, *âpas* stellt ¹⁾.

Wir hatten oben die Regel aufgestellt, dass nur dann der Accent von der Endung angezogen werden kann, wenn er in der ihr vorhergehenden, d. h. letzten Silbe des Stammes steht, sonst aber auf seinem Platze unverrückt bleiben muss; stellen wir nun einige Paradigmen auf, so zeigt sich:

	<i>pratyâñc</i>	<i>párañc</i>	<i>vishvañc</i>
Acc. Pl.	<i>praticás</i>	<i>pârâcas</i>	<i>vishûcas</i> ²⁾

also eine genaue Bestätigung der oben angeführten Regel, dass die Endung nur dann sich des Accentus bemächtigen kann, wenn das Wort Oxytonon ist.

¹⁾ Ob die späteren *prâcás*, *dadhícá*, *madhícá* etc. (cf. Benfey, Ausf. Gramm. S. 319, §. 760 IV, Ausn. 3) ursprüngliches Gut enthalten oder aber eine rückläufige Phase des Kampfes bedeuten, wage ich nicht zu entscheiden.

²⁾ Rv. 7, 85, 2: *amitrân hatam pârâcah . . . vishûcah* schläget (o Indra Varuna) die Feinde fort nach allen Seiten.

Es seien hier noch zwei bereits genannte Worte erwähnt, in denen die Endung ebenfalls auf den Lautbestand durch Vocalisirung des Halbvocals einwirkt:

yúvan und *maghávan*
yú'ne *maghónas*
yú'nas *maghónâm*

von denen das erstere seine Formen wohl durch **yuunas*, das letztere durch *maghávnas* (oder *maghaiúnas*?) hindurch unter dem ständigen Einfluss des Gewichts der Endung gebildet hat.

Nachdem wir in allgemeinen Umrissen die bei den schwächsten Casus in Betracht kommenden Fragen skizzirt, wenden wir uns zu den mit dem Namen der „mittleren“ belegten Casus, deren Endungen *bhis*, *bhyas*, *bhyâm*, *su* sind. Auch sie zeigen beim Antritt der Suffixe gewisse Aenderungen in den Themen, nämlich:

<i>pitribhis</i>	<i>bhrá'tribhis</i>	<i>ukshábhish</i>	<i>rá'jabhis</i>
<i>pitribhyas</i>	<i>bhrá'tribhyas</i>	<i>ukshábhyas</i>	<i>rá'jabhyas</i>
<i>pitrishu</i>	<i>bhrá'trishu</i>	<i>ukshásu</i>	<i>rá'jasu</i>
<i>pitribhyâm</i>	<i>bhrá'tribhyâm</i>	<i>ukshábhyâm</i>	<i>rá'jabhyâm</i>
<i>brihádbhis</i>	<i>bháradbhis</i>	<i>bubhujvádbhis</i> ¹⁾	<i>árvadbhis</i>
<i>brihádbhyas</i>	<i>bháradbhyas</i>	<i>bubhujvádbhyas</i>	<i>árvadbhyas</i>
<i>brihátsu</i>	<i>bháratsu</i>	<i>bubhujvátsu</i>	<i>árvatsu</i>
<i>brihádbhyâm</i>	<i>bháradbhyâm</i>	<i>bubhujvádbhyâm</i>	<i>árvadbhyâm</i>
	<i>bhânumádbhis</i>	<i>gómadbhis</i>	
	<i>bhânumádbhyas</i>	<i>gómadbhyas</i>	
	<i>bhânmmátsu</i>	<i>gómatsu</i>	
	<i>bhânumádbhyâm</i>	<i>gómadbhyâm</i>	

Diese Uebersicht lehrt zunächst, dass der Accent in allen diesen mittleren Casus auf derselben Silbe lastet, welche ihn im Stamm oder Nom. Sg. trägt und zweitens die Anwendung des schwachen Stammes bei denen, welche die Auswahl haben, bei den übrigen den Ausfall des stammhaften Nasal. Aus den gegebenen Beispielen werden wir kaum schliessen dürfen, dass die Endsilbe betont gewesen sei, denn sie trägt in keinem dieser Fälle den Accent, wird also nicht schwer genug gewesen sein, ihn auf sich herabzuziehen. Osthoff, der auch in diesen Casus die Endsilbe betont wissen will, ist dieser Umstand nicht

¹⁾ Bopp's Beispiel. S. 126.

entgangen und zur Erklärung wendet er einen „individuellen“ Grund an. Er sagt (S. 51), die äusserste Schwächung des Stammes sei vor diesen Suffixen nicht möglich gewesen, einmal deshalb nicht, weil der consonantische Stammauslaut und der consonantische Anlaut des Casussuffixes in ihrem Zusammenstoss der themabildenden Silbe trotz ihrer ursprünglichen Tieftönigkeit immerhin wenigstens Positionslänge sicherten. Eben diese ihr gewahrte Positionslänge lasse es nicht zu gänzlicher Schwächung oder wohl geradezu nicht zu gänzlicher Tieftönigkeit der betreffenden Silbe kommen. Osthoff glaubt daher zur richtigen Bezeichnung *tudāt-sú*, *tudād-bhyás*, *tudād-bhyá'm* schreiben zu müssen. Es wäre dies auch in der That der einzige Ausweg der ihm übrig bleibt. Indess ich glaube, Osthoff lässt sich zu weit verleiten durch Einsilbler und die ebenso zu betrachtenden Composita wie *pratyāñc*, welche allerdings die Endungen der mittleren Casus betonen. Indess deutet schon die dadurch hervorgerufene grosse Revolution auf dem Gebiet des Accentus auf die Bedenklichkeit dieses Unternehmens hin, denn mit der Ausdehnung dieses Endungsbetonungsgesetzes kommen wir nicht nur zu einem **bharatás*, **nāmnás*, wie es O. schon vermuthungsweise aufgestellt hat, sondern weiter noch zu der Frage, warum solch ein Gesetz nicht auch für alle andern Stämme gelte, so für die vocalischen, welche fast ganz dieselben Casussuffixe erhalten.

Unsre Beispiele hatten uns gezeigt, dass die Betonung auch in diesen Casus abhängig ist von der des Stammes; fragen wir nun noch, bevor wir eine Erklärung der Bildungen versuchen, nach den Erscheinungen bei andern vocalischen wie consonantischen Stämmen sowohl hinsichtlich des Accentus als bezüglich der Stammveränderung bei Antritt der Casussuffixe, so kommen wir am ersten zu einer richtigen Erklärung der fraglichen Worte.

- | | | | |
|----------------------|-------------------|---------------------|--------------------|
| 1) <i>devébbhis</i> | <i>ásvebbhis</i> | 2) <i>kavíbbhis</i> | <i>ṛíshibbhis</i> |
| <i>devébbhyas</i> | <i>ásvebbhyas</i> | <i>kavíbbhyas</i> | <i>ṛíshibbhyas</i> |
| <i>devéshu</i> | <i>ásveshu</i> | <i>kavítshu</i> | <i>ṛíshishu</i> |
| <i>devá'bhyám</i> | <i>ásvá'bhyám</i> | <i>kavíbhyám</i> | <i>ṛíshibbhyám</i> |
| 3) <i>bhṛígubhis</i> | <i>ṛíbhúbhis</i> | | |
| <i>bhṛígubhyas</i> | <i>ṛíbhúbhyas</i> | | |
| <i>bhṛígushu</i> | <i>ṛíbhúshu</i> | | |
| <i>bhṛígubhyám</i> | <i>ṛíbhúbhyám</i> | | |

4) <i>nábhobhis</i>	<i>havírbhis</i>	5) <i>yájurbhis</i>
<i>nábhobhyas</i>	<i>havírbhyas</i>	<i>yájurbhyas</i>
<i>nábhobhyám</i>	<i>haviṛshu</i>	<i>yájurshu</i>
<i>nábhaḥsu</i>	<i>havírbhyám</i>	<i>yájurbhyám</i>

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, dass die Betonung auch in andern Worten bei den in Rede stehenden Casus ganz dasselbe Princip befolgt, wie es sich für unsre fraglichen Worte ergeben hat. Zugleich lehren die consonantischen Stämme noch eins mehr. Vor den mit *bh* und *s* anlautenden Endungen wird der Auslaut consonantischer Stämme gerade so behandelt wie in Compositis, deren zweiter Bestandtheil mit einem dem *bh* resp. *s* entsprechenden weichen resp. harten Laut beginnt ¹⁾. So entspricht dem

zu <i>o</i> verwandelten	<i>as</i> in	<i>manobhis</i> :	<i>manobhava</i>
- <i>ir</i>	-	<i>is</i> -	<i>havírbhis</i> : <i>havírbhuḡ</i>
- <i>ur</i>	-	<i>us</i> -	<i>yájurbhis</i> : <i>yájurvedu</i>
- <i>g</i>	-	<i>c</i> -	<i>ṛigbhis</i> : <i>ṛigveda</i>
- <i>aḥ</i>	-	<i>as</i> -	<i>manaḥsu</i> : <i>manaḥsad</i>
- <i>iḥ</i> (<i>ish</i>)	-	<i>is</i> -	<i>haviṛshu</i> : <i>haviṛsamsthâ</i>
- <i>uḥ</i> (<i>ush</i>)	-	<i>us</i> -	<i>yájurshu</i> : <i>paruḥsraṃsa</i>
- <i>k</i>	-	<i>c</i> -	<i>ṛikshu</i> : <i>ṛiksamhitâ</i>

Versuchen wir nun, ob dasselbe Princip der Behandlung des Instrum. etc. Pluralis auch für unsere Worte gilt, so müssten die *an*-Stämme nach Analogie z. B. von *râjapurusha* mit *a* auslauten: *râ'jabhis*, *nâ'mabhis* (*nâmadheya*), *ukshâbhis* (*ukshavaśa*); ferner *bhrâ'tribhis* (*bhrâtrivyaḥshayaṇa*), *pitṛibhis* (*pitṛiyajña*) und ebenso ist es mit den Worten auf *ant*, *mant*, *vant*, welche ihre kürzeren Formen in den mittleren Casus ebenso wie in Compositis zeigen, natürlich mit der gebotenen Veränderung des *t* zu *d* vor *bh*:

<i>bṛihâdbhis</i>	}	vgl. <i>bṛihaddevatâ</i>
<i>bṛihâdbhyâm</i>		
<i>bhâgavadbhis</i>	}	vgl. <i>bhagavadgîtâ</i>
<i>bhâgavadbhyas</i>		
<i>dyumâdbhis</i>	}	vgl. <i>dyumadgâman</i>
<i>dyumâdbhyas</i>		

¹⁾ Dass *k*¹ *g*¹ *gh*¹ vor den mit *bh* beginnenden Suffixen und ebenso vor *su* behandelt werden als ob sie im Auslaut ständen, erwähnt gelegentlich Hübschmann: *g*¹ und *gh*¹ im Sanskrit und Iranischen (Kuhns Zs. XXIII, S. 388).

Dass vor *su* dieselben Aenderungen eintreten wie in Wortzusammensetzungen zeigen *râjasu*, *nâmasu*, *vřishasu* gegenüber *râjasûya*, *nâmasaṅgraha*, *vřishasava* u. s. w.; *pitřishu*, *mâtrřishu* gegenüber *pitřishad*, *mâtrřishvasar*; *břihâtsu*, *bhâgavatsu*, *dyumâtsu* gegenüber *břihatsamhitâ*, *dyumatsena* u. s. w.

Man vergleiche auch noch *vishvagbhis* etc. und *vishvakshu* gegenüber *vishvagjyotis*, *vishvagvâta* und *vishvaksena*.

Wir sehen also in der Wortcomposition dasselbe Gesetz walten wie in den mittleren Casus und hieraus können wir schliessen, dass diese Casus entschiedener als andre dem Sprachgefühl als reine Composition erschienen, denen gegenüber es mir nicht erforderlich scheint, den Ausfall des *n* in *râjan*, des *n* in *tudant* durch Endungsschwere erklären zu sollen, denn mit der Annahme des steten Gebrauches des schwachen Stammes *-at*, wie er z. B. im Neutrum des Singular (Nom.) erscheint und mit der Statuirung einer Compositionsform *nâma*, reichen wir für diese Casus aus. Es soll indess damit nicht die Möglichkeit einer gewissen Einwirkung der Endung auf die Wortgestalt unbedingt abgeleugnet werden. Bücheler sagt (Grundriss der lat. Decl. S. 64) dass im Lateinischen die einstige Länge des Suffixes zwar nirgends mehr hervortrete, aber doch Plautus noch Betonungen wie *grâvida tegoribûs onere uberi* (Pseud. 198), *in aédibûs habitet* (most. 402) erlaubt habe und wir könnten auch für das Sanskrit eine gewisse Einwirkung der Schwere des Suffixes annehmen, welches uns *vat* aus *vant*, *at* aus *ant*, *a* aus *an* erklären könnte; nöthig scheint dies allerdings nicht. Am ehesten könnte ein solcher Einfluss bei den *ri*-Stämmen statuirt werden, die vor den Suffixen die schwächere Form zeigen: *pitřibhis*. Aber das wäre auch das einzige, was die Endung zu thun vermocht hätte, ihr Gewicht reichte mit den wenigen Ausnahmen der einsilbigen Worte nirgend hin, auch den Accent aus seiner von umgebenden Consonanten natürlich befestigten Stellung herauszulocken und um so weniger als consonantisch beginnenden Endungen ja naturgemäss nicht die gleiche Kraft der Expiration zukommen kann wie vokalisches anlautenden.

Ueber einen Punkt hingegen habe ich nicht zur Klarheit gelangen können und zwar betrifft dieser die Worte auf *vas*, welche in ihren mittleren Casus *vidvadbhis* etc. bilden, in ihren starken Casus noch weiter ein *n* zeigen. Hinsichtlich des letz-

teren Punktes muss ich das eben Gesagte wiederholen, da sich mir *van̄s* : *vas* = *vant* : *vat* zu verhalten scheint und *van̄s* durch latein. *osus* seine Bestätigung findet, so dass wir vermuthungsweise eine weitere zweite Schwächung von *van̄s*, *ús*, *us* ansetzen könnten; bezüglich des zweiten Punktes scheint es, als ob sich zwei verschiedene Bildungen, von *vas*- und *vat*-Stämmen zu einem Paradigma verbunden haben, aber es ist auch möglich, dass die mittleren Casus die ältern *t*-Formen erhalten haben, wenn die Annahme, *vas*, *van̄s* habe aus ihnen sich entwickelt überhaupt zu Recht besteht. Nachtragen will ich noch, dass unsere obige Annahme, die mittleren Casus seien vom reinen *t*-Stamm gebildet und zwar ohne Ausfall eines *n* (*rurudvábhis*) für *vat*, *vant* eine Bestätigung durch das Griechische findet. Wir werden das Griechische später ausführlich besprechen und bemerken für jetzt so viel, dass dieses dem Sanskrit gegenüber ein viel conservativeres Verfahren der Schwere der Endsilben gegenüber zeigt und in seinen Participien *φερόντων τιθέντων* z. B. selbst der Länge des Gen. Plur. zu trotzen vermocht hat. In dieser individuellen Eigenthümlichkeit des Griechischen sehe ich einen Fingerzeig, auch *εἰδότος*, *λελυκότος* nicht aus einem *vant*-, sondern aus einem *vat*-Stamm zu erklären und *vidvatsu* mit *εἰδοῦσι* aufs engste zu verbinden, da das Griechische ja eben so gut wie *φέροντας*, *φέρουσι* **εἰδόντας* **εἰδοῦσι* hätte bilden können, wenn sein Stamm dies verlangt hätte. — (Mit Rücksicht auf diese Bildungen aus *vat*- und *at*-Stämmen bin ich zweifelhaft geworden, ob im Sanskrit in Bildungen wie *brihatá'm* nicht zwei Formen zusammenfielen, nämlich **brihantá'm*, das um der für das Sanskrit bedeutungsvollen Endungsschwere willen zu *brihatá'm* sich entwickelte und ein ursprüngliches *brihatá'm*, jenes von *ant*, dieses von Haus aus vom *at*-Stamme gebildet, jenes fürs Masculinum, dieses fürs Neutrum, das auch im Nom. den *at*-Stamm zeigt. Doch dies nur vermuthungsweise.)

Ich habe nun noch einen wesentlichen Punkt zu besprechen, der am meisten gegen unsre bisherigen Argumentationen zu sprechen scheint, aber über diesen Schein auch nicht hinauskommt: über die Betonung der Einsilbler. Um ihre Eigenthümlichkeiten zu erklären, könnten wir für sie nach einem besondern Gesetz suchen, da jenes obige Princip durch die Plurisyllaba zu sehr bestätigt wird, als dass wir den Monosyl-

laben daran zu rütteln gestatten könnten. Diese eben stimmen in sofern mit den Oxytonis überein, als sie gleichfalls der Endung einen Einfluss auf den Stamm gestatten und den Accent im Singular und Gen. Plur. an dieselbe abgeben; sie weichen von den Oxytonen aber ab, indem sie in ihrer Schwäche noch weiter gehen und auch in den mittleren Casus ihren Accent nicht wahren. Dies scheint um so wichtiger als Hand in Hand mit der indischen die griechische Betonung geht und nicht nur *ποδός*, *ποδί* dem skr. *padás*, *padí*, sondern auch *ποσί*, *νασί* *patsú*, *naushú* gegenüber stehen, demnach auch im Plural übereinstimmenden Accent zeigen. Ein weiteres Argument in dieser Accentuation die echte Nominalaccentuation sehen zu sollen könnte man noch daraus herleiten, dass Einsilber die Prärogative, als die ursprünglichen Wortformen zu gelten und hinsichtlich der Anciennität den Vortritt haben. Aber, wie gesagt, wir könnten hieraus höchstens ein besonderes Betonungsgesetz für die Einsilbler zu gewinnen suchen, denn mit der Schöpfung mehrsilbiger Nominalthemen müssten sofort neue Gesetze sich ausgebildet haben. Dass die Nomina agentis z. B. das Suffix, Nomina abstracta hingegen die Wurzelsilbe betonen, hat, wie ich bereits erwähnte, Lindner in seiner Altindischen Nominalbildung S. 17. 18, in Erinnerung gebracht und die Geltung dieses Gesetzes auch für das Griechische ebendasselbst gezeigt. Es steht somit jenen Einsilblern und einigen andern (wie *πατρί* neben *πατέρι*)¹⁾ eine, vielleicht noch grössere Anzahl anders betonter Worte gegenüber; *ρέφος*, *véφος*, *véφει* stimmt genau zu *náphas*, *náphasas*, *nábhaḥsu*, *ἔπει* zu *vácaḥsu* u. s. w., Worte deren Betonung nicht Zufall, sondern Gesetz ist, so dass wir fragen dürfen, ob wir diese nach jenen, oder nicht vielmehr erstere nach den letzteren beurtheilen wollen, und ich glaube, solchen bestimmten Gesetzen gegenüber muss sich unser Urtheil zu Gunsten der Mehrsilbigen wenden.

Normal und im Einklang mit unserer oben aufgestellten Regel steht ja der Gen. Dat. etc. des Singular und der Genitiv des Plural, so dass, wenn wir diese Worte als Oxytona fassen wollen, für sie keine besondere Besprechung nöthig ist; nur die mittleren Casus mit ihrer Betonung der Endsilben ver-

¹⁾ *pratyāñc* etc. sind Compos. und schliessen sich ihrem einsilbigen Bestandtheile *añc* an

langen einige Worte. Nun haben wir oben schon erwähnt, dass die Endung dieser Casus nicht ohne Schwere und ohne Einfluss gewesen zu sein scheint und so kann man es verstehen, wenn sie den kurzen Monosyllaben gegenüber, die nichts weiter als ihren Accent zu verlieren hatten, vermocht hatte, ihre Macht zu zeigen, und zwar wie *ποσί, νασί* etc. beweisen, schon in früher Zeit, aber weiter brachte sie es nicht. Doch omnipotent ist auch sie auch bei den Einsilblern nicht gewesen, das Griechische zeigt zwar nicht viel Ausnahmen, aber genug, sie finden sich, wie wir später sehen werden und im Sanskrit stehen neben *padbhís : yádbhyas, víbhis, stríbhis, nríbhis*, neben *patsú : vámsu, rámsu, dámsu, nríshu* (s. Benfey, S. 319, Fussnote 4), und diese Formen reihen sich bestätigend jenen an, welche uns in andern Casus Betonung der Stammsilbe zeigen wie *náras, nári, kshámi, drúnas* und damit die grössere oder geringere Anziehungskraft der Endung als später beweisen. Jene Alterationen sind kein Argument gegen unsre Beweisführung, deren Momente so in einander greifen und gegenseitig sich bestätigen, dass selbst dann, wenn das Sanskrit und Griechisch keine „Ausnahme“ in der Betonung einsilbiger Worte böte, wir dennoch nicht darauf kommen dürften, in den Einsilbigen die Regel zu sehen. So aber zeigt uns das Sanskrit noch die ursprüngliche Betonungsweise in einzelnen Worten und das Griechische hat vor allem sein *ὄν ὄντος, σιás σιάντος, θείς θείντος* aufzuweisen und beide lehren uns die Nicht-accentuation der Endungen als das ursprüngliche zu betrachten. Wenn die, die ursprüngliche Betonung aufweisenden Einsilbler allmählich in die Minderheit geriethen, so ist das kein Beweis gegen ihr höheres Alter, so wenig als die Verba auf *μι* aufhören, die ältere Form zu repräsentiren, weil die auf *ω* sie überwuchern.

Sollen wir das allgemeine Entwicklungsprincip der Accentuation und der Entstehung der schwachen Casus für jetzt, bevor wir Zend und Griechisch in den Kreis unserer Untersuchung gezogen haben, skizziren, so wie es uns scheint, dann können wir sagen 1) in Indogermanischer Zeit waren die ersten Keime des Kampfes zwischen Endung und Stammsilbe vorhanden und die Schwere der Endung begann sich fühlbar zu machen, indess erst so weit, dass noch der Sieg des Stammes möglich war. Verfallen waren der Endung bereits einige Ein-

silbler, *πούς, ποδός, ποσί, παδάς, πασί,* aber noch nicht alle und jenen haben sich in dem Griech. z. B. noch einige zugesellt wie *κυνός*, während das Sanskrit *sínas* bewahrte. Der Kampf schwankte zwischen **patáras* und **patrás* und Genossen. 2) Von hieraus schlug das Sanskrit-Zend einen Weg ein, welcher zu dem Uebergewicht der Endung über die letzte Stammsilbe und den Accent der Oxytona führte, aber unter heftigen Kämpfen, in denen sich eine Reihe selbst von Einsilblern behauptet hat. Noch besser als der Veda zeigt uns das Zend die Kämpfe, welches in obliquen Casus gleicher Participialformen noch schwache und starke Stämme neben einander führt; es repräsentirt damit zugleich einen conservativeren Stand. b) Den conservativen Weg wählte das Griechische, welches in *γέροντος, τιθέντος* das vormalige alte Princip zeigt und nur in Worten wie den genannten Einsilblern Reste eines ehemaligen Kampfes überliefert hat; *πατέρι* und *πατρί* sind Zeugen, dass der Kampf auch bereits über Einsilbler hinausgegriffen hatte; beide Formen führen, wie ich glaube, auf die älteste Zeit zurück. Die eine bedeutet den Sieg des Stammes, die andre den der Endung.

Es bleiben noch einige Bemerkungen. Wir hatten schon zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht, dass verschiedene Worte auch im Sanskrit sich von der Schwere der Endung emancipirten, und manche Form zeigt, dass sie dieser Krankheit, wenn man uns diesen Ausdruck gestattet, gar nicht oder nur theilweise erlegen ist. Ich trage noch ein interessantes Beispiel nach in dem Worte *nar, nri*, welches *náras, náre, nári* bildet und nur in einem Falle den Accent der Endung folgen lässt, im Gen. Plur. dessen Endung an Schwere alle andern übertrifft, also *narám* (neben *nriám*). Wenn Brugman (Stud. IX, 388) in dem Dativ *nre* etwas alterthümlicheres sehen will, als in dem vedischen *náre*, so geht er der Theorie zu Liebe, wie mir scheint, zu weit; er sagt, dass der Accent im Vedischen bei dem fraglichen Worte überall (von der Endung) zurückgezogen sei ausser im Gen. Plur. und ist natürlich in Folge davon im Zweifel, wie er den „Wiedereintritt des *a*“ erklären soll. Es bleibt keine andre Wahl als in *náre, náras, nári* das ursprüngliche zu sehen, worauf *ἀνέρος, ἀνέρι*, zend. *narás*, das öfter als *neres* vorkommt, *nairi* und *nairé* deutlich hinweisen und wenn wir *ἀνδρός, ἀνδρί* sowie *nre* daneben finden, so kann das höchstens beweisen, dass wir auch dieses

Wort wie *pitri*, *mâtri* etc. der Zahl der schon in ältester Zeit angefressenen Stämme zuzuzählen und den Beginn des Kampfes in die älteste Zeit zu verlegen haben, aber nichts darüber hinaus. Wir können sogar zweifeln, ob skr. *nre* nicht eine von *âvôgi* unabhängige, auf indischem Boden erwachsene Bildung ist und nur eine consequentere Durchführung des Gesetzes von der schweren Endung. Hinsichtlich der Ursprünglichkeit des griech. Dativ *âvégi* und skr. *nâri*, zend. *nairi* kann es keinen besseren Beweis geben, als den von den skr. Locativen *pitâri*, *mâtâri*, *udâni* u. s. w. erbrachten, in welchen das *i* nicht über den schweren Stamm Herr zu werden vermochte. Ebenso dürfte der Instrum. des Pâli *pitârâ*, Gen. Dual. *pitâros* älter sein als *pitrâ*, *pitros*, eine Ansicht, in der aufs eifrigste die metrischen Lesungen des Veda unterstützen, die doch sicher darin nicht einen späteren, sondern ursprünglichen Zustand erschliessen.

Eine weitere Bemerkung sei noch hinsichtlich des Nom. Dual. vergönnt. Man könnte bei unsrer Auffassung schwankend werden und fragen, warum denn, wenn wir das Gesetz von der Schwere der Casus-Endungen proclamiren, dann nicht das *â* des Duals diese Formen durch seine Schwere geschwächt habe. In der That ist dies auch ab und zu der Fall gewesen. Der Nom. Dual. *yû'nâ* von *yûvan* (neben *yûvânâ*) repräsentirt nicht eine unregelmässige Form, sondern zeigt nur, dass in ihr die Endung einmal über die schwache Endsilbe des Stammes siegte und sich von *yûvanâ* Formen nach zwei Richtungen hin entwickeln konnten. Dahin gehört wahrscheinlich auch der von Benfey (Gramm. S. 309, Fussnote 4) bemerkte Wechsel der nasalirten Formen von *yuj* mit unnasalirten, nur mit der Erweiterung, dass andere starke Casus daran Theil nehmen; ferner wohl die für andere starke Casus scheinbaren Unregelmässigkeiten: Nom. Plur. *bṛihatas*, *jagatas* etc., Acc. Sg. *parâvatam*, *arvâvatam* (s. Benfey S. 310 Anm. 5), in denen die Regel von dem Gewicht der Endungen noch grössere Dimensionen angenommen hat und ihre vorgeschobenen Posten besitzt. Doch ist es ebenso möglich, dass diese Bildungen auf einen reinen Stamm *at* zurückzuführen sind, den wir oben wiederholentlich andeuteten. Indess sind dies doch immerhin seltene Fälle und wenn wir nach dem Grunde fragen, warum die Dualendung des Nom. Acc. im Masculinum nicht gleiche Resultate, wie die übrigen Casussuffixe bewirkte, so scheint mir derselbe in der

häufigen „Kürzung“ des *â* zu *ã* zu liegen, welches oft geschrieben, noch öfter zu lesen ist und, durch zendisch *a*, griech. *ε* reflectirt, ursprünglich kurz gewesen zu sein scheint. Seine Quantität muss jedenfalls zu der eigentlichen Zeit der Kämpfe nicht lang genug gewesen sein, um den Uebertritt der in Rede stehenden Casus unter die Reihe der schwachen zu bewirken. Andererseits bestätigt das Neutrum aufs beste unsere Theorie: im Dual ist im Nom. Voc. Acc. *î* die Endung, folglich gelten sie als schwache oder schwächste Casus, im Plural dagegen *ṛ* und somit gelten dort diese drei als starke Casus; cf. *nâmnî* (*nâmanî*) gegenüber dem Plural *nâmâni*, *tudatî* (*tudantî*) gegenüber *tudanti*.

Dies sind die allgemeinen Grundsätze, zu denen ich für das Sanskrit gelangt bin, ich zweifle nicht, dass im Einzelnen noch manches besser erklärt werden kann, manches hinzuzufügen ist ¹⁾, im Allgemeinen aber hoffe ich auf das Zugeständniss, nicht über das Mass des Natürlichen hinaus und gewaltsam vorgegangen zu sein. Ueberblicken wir nochmals in Kürze die Resultate unsrer Untersuchung, so können wir folgende Punkte aufstellen:

- 1) Von dem Gewicht der Endung hängt ihre Fähigkeit schwache Casus zu erzeugen ab. Die schwerste Endung ist die des Gen. Plur., die leichteste die des Nom. Acc. Sing. und Nom. Plur. Die Grenze bildet der Locativ des Singular.
- 2) Die Schwächung kann geschehen durch
 - a) Ausstossung eines Consonanten (*n*),
 - b) - - - Vocals (des *a*),
 - c) Vocalisirung eines *ya*, *va* zu *i*, *u*,
 - d) α) Wandel eines *ar* zu *ri*,
 β) specieller Fall: Wandel von *yûvane* etc. zu *yûne*,
maghâvane etc. zu *maghone* etc.,
 - e) Attraction des Accentus bei einem Oxytonon,

¹⁾ So will ich noch bei dieser Gelegenheit auf die Zahlworte aufmerksam machen. *pañcan*, *pañcâbhis*, *pañcâsu*, *nâvan*, *navâbhis*, *navânâ'm*, *dâsan*, *daśâbhis*, *daśâsu*, *daśândâ'm*. Hierin weisen die obliquen Casus auf eine ursprüngliche Oxytonirung des Themas hin. *pañcâ* findet sich auch Av. 5, 15, 5. Wenn in nachvedischer Zeit *pañcasi*, *pañcabhyâs* etc. betont wird, so beweist dies noch einen späteren Sieg der Endung über das leichte *a*.

und zwar so, dass mehrere dieser Einwirkungen zugleich, aber nur unter bestimmten, oben ausgeführten Bedingungen eintreten können. Vergessen darf hierbei nicht werden 1) dass diese Aenderungen nur stattfinden können, nicht aber müssen, und 2) immer gewisse Wortgruppen von andern sich durch den höheren oder niederen Grad ihrer Fähigkeit, der Kraft der Endung zu widerstehen, unterscheiden. Es sei zum Schluss noch daran erinnert, dass wir im Veda noch deutlich das Werden des „Kanons“ der starken und schwachen Casus sehen, dass Acc. und Nom. Plur. noch in der Form manchmal übereinstimmen und selbst Instr. Dat. Sing. etc. bei manchen Wortgruppen (*brahmāne*) unter die starken Casus zu rechnen sind. Es tritt somit an uns die Frage heran, in wie weit unsre Ausführungen durch das Zend ihre Bestätigung finden, ob auch im Avesta noch dieses Schwanken und Kämpfen sich zeigt, und ein *saocēntām* (Gen. Pl. Part. Praes. von *suc*) neben *hātām* und dieses neben *berezatām* Anomalie ist oder nicht.

Breslau.

Alfred Hillebrandt.

Lateinische Etymologien.

1) *imbuo*.

Imbuo „benetze“ wird von den Alten als Compositum aufgefasst (Priscian I 31 H), es ist indes bemerkenswert, dass es weder ein Simplex **buo* noch ein anderes Compositum von einem solchen im Lateinischen gibt und dass auch in anderen Sprachen sich kein Anhalt für die Aufstellung eines lat. **buo* in entsprechender Bedeutung findet; denn gr. *βύω* liegt begrifflich fern und auch die von Corssen Nachtr. 176 angenommene Entstehung der Wurzel *bu* aus idg. *pá* „trinken“ ist wegen der consonantischen und vocalischen Differenz nicht glaublich. Corssen stützt seine Erklärung auf die Formen *bua* und *vinibua*; mit diesen aber hat es eine andere Bewandtnis. Das erstere, welches Varro (bei Nonius 81, 3: cum cibum ac potiones buas ac pappas vocent et matrem mammam et patrem tatum) erwähnt, ist von *bu*, Naturlaut der Kinder beim Verlangen nach Trank (Paul. Epit. p. 109: unde infantibus an velint bibere dicentes. bu syllaba contenti sumus) abgeleitet, und nach ihm hat Lucilius (bei Nonius a. O.) *vinibuas* gebildet. Das von

Corssen ausserdem herangezogene *exbures* oder *exburae* (Paul. Epit. p. 79) ist zu unklar, als dass es die Existenz einer Wurzel *bu* aus *pâ* zu beweisen vermöchte. Unter solchen Verhältnissen darf man wol die Vermutung wagen, dass die Alten zu der Annahme, *imbuo* sei zusammengesetzt, durch die falsche Analogie der wirklich componirten mit *im-b* beginnenden Wörter verleitet worden seien, und dass dasselbe vielmehr einen Nominalstamm *imbu-* enthalte = altind. *ámbu-* „Wasser“, abgeleitet von W. *ambh*, von der auch *imber* mit demselben aus ursprüngl. *a* geschwächten *i* stammt. Fick Wörterb. I. 18 zieht zu dieser Wurzel auch lit. *aibrumas* „das Wässern im Munde“, welches sich, wie Bezenberger (ob. I. 337) ausführt, auf einen Stamm *aibra-* zurückführen lässt, den ich mit dem griechischen *ὄμβρο-* für identisch halte. Das von Bezenberger (a. O.) mit *aibrumas* vereinigte gr. *εἴβω* verhält sich zu W. *ambh* wie *στειίβω* zu *stambh*, über welche man Schmidt Voc. I 128 vergleiche. Lat. *uber* „Fruchtbarkeit, fruchtbar“ dagegen kann von *uber* „Euter“ so wenig getrennt werden wie *οἴθαο* (*ἀρούρης*) „Fruchtbarkeit“ von *οἴθαο* „Euter“; der Grundbegriff der Wurzel dieser Wörter muss „quellen, strotzen“ gewesen sein.

2) *promulgare*.

Corssen (Beitr. 74. 401) erklärt die lateinischen Verba mit dem Ausgang *igare* wie *remigare*, *navigare*, *litigare*, *jurgare*, *fumigare*, — *clarigare*, *gnarigare*, *levigare*, *mitigare* (vgl. ags. *smédhe* engl. *smooth* laevis, glaber, mollis, lenis nhd. *geschmeidig*, *schmeidigen*), *purgare* für Denominativa von zusammengesetzten Nominalstämmen, als deren zweiten Bestandtheil er den von *ago* gebildeten Adjectivstamm *ago-* betrachtet. Diese Auffassung ist für die zuerst angeführten Wörter jedenfalls richtig, ob auch für die übrigen, denen sich die von Stämmen auf *ti-* abgeleiteten *castigare*, *fastigare*, *fatigare*, *vestigare*. *vectiga-lis* zur Seite stellen, lasse ich unentschieden. In *jurgare* aus *jurigare* und *purgare* aus *purigare* (Corssen Voc. II 583) ist zwischen *r* und *g* der Vocal geschwunden. Dass dasselbe auch zwischen *l* und *g* geschehen konnte, vermag ich zwar nicht durch Beispiele zu beweisen, scheint mir aber an sich klar; vgl. auch die ähnliche Synkope in neuhochdeutschen Wörtern wie *tilgen* aus mhd. *tīligen*, ahd. *tīligôn*. Der Annahme, dass *promulgare* „öffentlich bekannt machen, προγοράειν“ eine solche

Bildung sei, steht nichts entgegen; ist sie richtig und als Wurzel des Wortes *mal* anzusetzen, so entsprechen got. *mel* „Zeitpunkt, Plur. Schrift“ *meljan* „schreiben“ *faurameljan* *πρωρά-φειν* ahd. *māl* „Zeichen“ *gemálén* pingere, scribere, designare wozu lit. *molavóti* lett. *mālēt* „malen u. a. — Andere Erklärungen von *promulgare* geben Corssen Voc. I 77, II 152, Bugge KZ. 19, 444; ich habe wol früher an eine Vereinigung desselben mit ahd. *markôn* altn. *merkja* „kenntlich machen“ gedacht doch widerstrebt einer solchen das *l*.

3) *orbis*.

orbis ist Masculinum und erweckt dadurch von vornherein den Verdacht, dass es unächter *i*-Stamm ist. Diese Vermutung wird bestätigt durch das völlig congruente germanische *raipa-*, ahd. *reif* *spira*, *circulus*, *annulus*, *lorum* nhd. *reif* „in Kreislinienform umgebendes Band“ ags. *râp* altn. *reip* „Strick“. Zu den Bedeutungen dieser Wörter stimmen die von *orbis* „Zirkel, Kreis, Reif“ durchaus; vgl. *rotarum orbes* „Reife der Räder“, *orbis saltatorius* „Tanzreif“, *laneus orbis* bei Prop. IV, 6, 6 „in Kreislinienform umgebendes wollenes Band“ u. a. Für germ. *rai rei* = idg. *ar* hat Joh. Schmidt Voc. II 457 eine grosse Zahl von Beispielen zusammengestellt; auf indogermanisches *ri* geht es selten zurück.

4) *urus*.

urus ist kein ächt lateinisches Wort, sondern entweder aus dem Germanischen oder dem Keltischen entlehnt. Ersteres nimmt Förstemann an (KZ. 1, 499), letzteres behauptet Macrobius Sat. VI; 4: *uri enim Gallica vox est qua feri boves significantur*; vgl. auch Servius zu Georg. 2, 374. Das Wort war wol keltisch und germanisch und wurde den Römern auf den Feldzügen Caesars (vgl. b. Gall. VI 28) bekannt. Wie dem aber auch sein möge, dasselbe ist meines Erachtens congruent mit skt. *usrá* „Stier“, wozu *usriká* „Ochselein“ *usriya* „taurinus, Stier“ und wol auch *úshtra* „Stier mit dem Höcker, Büffel“. Ob und wie diese mit *ukshán* zusammenhängen, ist mir nicht klar.

F. Froehde.

Einige Beispiele der Volksetymologie im Neugriechischen.

Volksetymologie kommt in doppeltem Falle vor, einmal bei Lehnwörtern, ferner aber auch bei solchen Wörtern, die zwar Eigenthum einer Sprache sind, deren richtige Ableitung und Bedeutung aber einerseits durch den *πανδαμάτωρ χρόνος* und die durch ihn bewirkte Aenderung von Sprache, Sitte und Religion, andererseits durch den Anklang solcher Wörter, die dem Volksmunde geläufiger sind, in Vergessenheit gebracht sind. Unsere Beispiele gehören der letzteren Klasse an ¹⁾.

Φωνηᾶς „Mörder“ (von *φονεύειν*) ist heute der Name des grösseren Sees im Thalkessel Arkadiens und des benachbarten Dorfes ²⁾. Wir erkennen in ihm eine Umwandlung des Namens *Φενεός*, welche durch die Sage des Alterthums, dass jener See durch eine Ueberschwemmung des Thalkessels entstanden sei, durch welche eine Stadt zerstört wurde und viele Menschen umkamen, hervorgerufen sein wird.

Die Insel Rhodos heisst in einem Volksliede *Ῥόδο*, indem, wie schon Ross Griech. Königs-Reisen I. 53 vermuthete, ihr Name von *ρόιδο* (altgriech. *ροίδιον* und *ροιά*) „Granatapfel“ abgeleitet wurde.

Ein Städtchen in Thessalien und der daneben fliessende Fluss führen heute den Namen *Ἄλμυρος* „Salzort“ (von neugriech. *ἀλμύρα* „salzige Substanz“). Hierin ist unschwer der alte Flussname *Ἄμυρος* zu erkennen ³⁾.

Das ägäische Meer, *τὸ Αἰγαῖον πέλαγος* heisst volksthümlich *τὸ ἅγιο πέλαγο* „das heilige Meer“. Ganz ebenso ist *ἀγρόκλημα* „Geissblatt“ (lat. *caprifolium*) aus *αἰγρόκλημα* umgestaltet.

Τὸ Κρῖσαῖον πεδῖον wird heute *ὁ κάμπος τοῦ χρυσοῦ* „die goldene Ebene“ genannt; Anlass zu der Umwandlung gab das an der Stelle des alten *Κρῖσα* liegende Dorf *τὸ Χρυσό* (vgl. Bursian Georg. I. 180).

¹⁾ Zwei hübsche Beispiele der Art sind bereits von Andresen Ueber deutsche Volksetymologie S. 27 angeführt worden, ich meine die Umwandlung von *Ἀθήναι* in *Ἀνθήνα* und von *Ἀελοί* in *Ἀδελφοί*.

²⁾ Bursian Geogr. II. 499 ff.

³⁾ Nach den Scholien zu Apollonios Rhodios I. 596 hiess ebenso eine Stadt in Thessalien.

Die Ortschaft Halieis, γῆ Ἀλιάς, Ἀλία hat gewiss der jetzt Porto Cheli (neugriech. χέλι = altgr. ἔγγελος) genannten Bucht ihren Namen gegeben. Freilich ist der Abstand zwischen Halieis und Cheli lautlich nicht gering, indessen daran ist kein Anstoss zu nehmen, da im Neugriechischen sehr starke Umwandlungen sowohl der Vocale als der Consonanten sehr häufig sind. Man vergleiche u. a. nur das Wort *καφαρός* d. i. *φαλακρός*, in dem sämtliche Consonanten mit einander vertauscht sind ¹⁾. Solchen Wortverdrehungen gegenüber ist die Verwandlung von Halieis in Cheli nicht auffallend, ebenso wenig die Umtaufung der *νησοὶ φάκουσαι* in *κωφονήσια* d. i. „stumme Inseln“ oder die von den Venetianern vollzogene Veränderung des Namens *Ἐύριπος* in Negroponte, wobei bemerkt werden mag, dass der *Ἐύριπος* noch bei einigen der heutigen Griechen *Νέγριπος* und *Νεγρεπόντος* heisst. Auch die Umgestaltung des Inselnamens *Τρίκρανα* zu *Τρικέρι* d. i. *τρικέριον* „ein Leuchter mit drei Armen“ (ein kirchliches Geräth) erscheint neben solchen Wortverdrehungen völlig gerechtfertigt. — Im Anschluss an das letzt erwähnte Beispiel neugriechischer Volksetymologie erwähne ich ein anderes, das gleichfalls die Kirche berührt: die Kanzel heisst (wenigstens in meiner Vaterstadt Janina und in dem ganzen Epirus) *ἄγκωνας* statt *ἄμβων*.

Der Fluss *Ἀῶος* in Epirus heisst heute *βοιούσα* (Vojussa, nicht aber Vojutza, wie man ihn gewöhnlich auf Landkarten u. s. w. schreibt); diese Form lässt sich durch die Annahme eines Digamma zwischen den Vocalen *α* und *ω* oder im Anlaute des Namens, also durch die Voraussetzung einer Form **Fαῶος* oder **ΑFῶος* rechtfertigen, indessen auch das Geräusch seiner herabfallenden Gewässer kann sie erzeugt haben.

Ἴλιος, auch *ἰίλιος* heisst ein kleines, rotes Meerfischchen mit glänzenden Schuppen; er ist gewiss der *ἰουλίς* der Alten, sein jetziger Name aber fällt mit dem der Sonne (*ἥλιος*), wie dieses heute ausgesprochen wird, zusammen.

Schwer zu entscheiden ist die Frage, ob die rustiken Monatsnamen *Γενάρης* (spr. *jenaris*) „Januar“ und *Φλεβάρης* (spr. *flevaris*) „Februar“ aus den Namen *Ἰανουάριος* und *Φεβρουάριος*, welche die gebildeten Stände anwenden, durch Volks-

¹⁾ Dasselbe Wort führt Ross in seinen Reisen auf den griechischen Inseln als Muster solcher Consonantenvertauschungen an.

etymologie umgestaltet, oder ob sie wie die übrigen Monatsnamen des griechischen Bauern von ihm selbständig geschaffen sind. Er nennt z. B. den *Ἰούνιος* „*Θερι(σ)τῆς*“ „Monat der Ernte“, den *Ἰούλιος* „*Ἄλωνάρης*“ von seinem *ἄλων(ον)* = Tenne, also den „Monat des Dreschens“, den September nennt er „*Τρυγητῆς*“ = „der Weinleser“ u. s. w. Dem entsprechend kann er den Januar, den Monat, in welchem die Schafe erzeugen, mit einer Ableitung von *γεννάω* „erzeugen“ als **Γεννάρης* (daraus *Γενάρης*), und den Februar, den Monat, welcher den Bäumen die Adern öffnet, als *Φλεβάρης* (von *φλέβα* = *φλέψ* „Ader“) benannt haben. Es ist jedoch, wie schon angedeutet wurde, auch möglich, dass er diese Benennungen aus *Ἰανουάριος* und *Φεβρουάριος* umgestaltete, indem er diese letzteren Namen an *γεννάω* und *φλέβα* anklingen liess.

Ich erwähne ferner einen Calambour der Umgangssprache, das sprüchwörtliche:

*δὲν εἶν' ἀπὸ τῆ Δίνω,
ἀλλ' εἶν' ἀπὸ τῆμ Πάρω.*

Hier haben *Δίνω* und *Πάρω* natürlich nichts mit den Inseln *Τήνος* und *Πάρος* zu thun; vielmehr ist *Δίνω* identisch mit *δίνω* Verb. und Subst. Fem. (*δοῦναι*, *δός*), *Πάρω* aber ist aus neugriech. *παίρνειν* „nehmen“ gebildet.

Als Curiosum sei endlich noch folgendes erwähnt. Ein stattliches Dorf in Macedonien heisst *Μεγάροβον* (Megarovo); dieser Name scheint slavisch zu sein und bedeutet alsdann etwas für die Bewohner des Ortes nicht gerade schmeichelhaftes (denn slav. *magar* = Esel). Die Einwohner, welche ausschliesslich Griechen sind, haben sich, einerseits der Bedeutung des Namens wegen, andererseits damit ihr Dorf keinen slavisch klingenden Namen trage, entschlossen, denselben in *Μεγαρόδο(ν)* „Rosendorf“ umzuändern. Wie würden sie überrascht sein, wenn sie erführen, dass der alte und echte Name ihres Dorfs *Μέγαρα* ist, wie aus Plutarchs Erwähnung desselben im Leben des Pyrrhos Cap. II. 25—26 hervorgeht.

Nicolaus Dossius.

Lituanica. II.

Das Wort *gestas* in der Forma chrikstima 35, 10. 11 pagalei tawa *gestoia* fuda deutet Bezenberger p. XXVII als 'hart,

schwer', ohne es an andre litauische Wörter anzuknüpfen, nach dem ksl. *žesto-kū* 'hart' und nach dem entsprechenden Ausdrucke im preuss. Katech. von 1561. Es gehört als Particium auf *-ta* zu dem Zeitworte *gėšzi* bei Kurschat Gramm. S. 319: '*gėžiū gėžiū gėšzi* grollen; bitter, herbe schmecken', welches dasselbe ist, wie '*gėžu*' bei Ness. S. 253 mit der Bedeutung: *jucken, kitzeln*. Ebenda erhält '*gėžūs*' d. h. *gėžiū's* die Bedeutung: *heftig wonach verlangen, nach etwas trachten; pagėžiū rächen wollen* u. s. w. Also bedeutet *gestas* „bitter, herbe, scharf" und steht für *gėštas*. — Ferner gehört hierher '*gyžu gyžai gįžti*' bei Schleicher Gramm. S. 247 (Ness. S. 259 hat '*apgįшту*' und '*apgįšimas*') *sauer, herbe, schal werden* und als weitere Form auf der Vocalskala *y ē ai* das Adj. '*gaižūs* von herbem Geschmack, nachbitternd' Ku. Gramm. S. 224, wozu Ness. s. v. noch die Bedeutung fügt: '*widerspenstig, kribbelig, von einem Kinde*'.

Weimar.

H. Weber.

Etymologien.

1. Bezenbergers Vergleichung von $\pi\upsilon\nu\text{-}\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$ mit dem sskr. *cinu-* wird bestätigt durch das altirische *ciall* = cambr. *pwyll* intellectus gleichen Stammes, worin ebenfalls die Wurzel *ki* = sskr. *ci* als *kvi* erscheint.

2. η wirklich, wahrhaftig, fürwahr, gewiss gehört zum Pronominalstamme *ja-* und gleicht genau dem an. *jā*, ahd. mhd. *jā* wahrlich, fürwahr, nhd. *ja*. Gleichen Stammes ist lit. *je* in *je sakyti* ja sagen, *be-jè* ja freilich, allerdings.

3. $\xi\rho\iota\phi\omicron\varsigma$ Böckchen findet sich wieder im altirischen *heirp* gl. *capra*, *damma* Zeuss² 67; *h* ist Schnörkel, *p* status durus von *b*, *ei* ist *e*, inficirt durch folgendes *i*, Grundform also *eribā* bis aufs Genus = $\xi\rho\iota\phi\omicron\varsigma$.

4. Lat. *veru* Spiess ist identisch mit altir. *bir* gl. *sudum*, *beura* gl. *sudes*, *berach*, *birdae* gl. *verutus*, brit. *ber* gl. *veru* Zeuss² 54 und gehört zu $\beta\alpha\rho\iota\epsilon\varsigma$, $\beta\delta\alpha\rho\iota'$ $\delta\acute{\epsilon}\nu\delta\omicron\alpha$, preuss. *garrian* Baum, lit. *girė* Wald, armen. *dzarr* Baum. Grundform ist *garu*.

5. Zum ved. *svāru* Opferpfosten gehört lat. *surus*, *surculus* und nhd. schweizerisch der *schwiren*, *schwirren* Pfahl. Vgl. Schade Ahd. Wörterbuch unter *swirōn*, *far-swirōn*.

6. Altlat. *petilus* dünn, mager, sinngleich mit *tenuis* ist = cambr. *edil*, hodie *eiddil* *tenuis* Zeuss² 1062 mit der bekannten Einbusse des *p* in den celtischen Sprachen.

7. Dem armenischen *oskr* Knochen gleicht cambr. *ascurn*, aremor. corn. *ascorn* Knochen bis auf die Erweiterung des *r*-Suffixes durch *n* in *ascurn*.
A. Fick.

Hermann Grassmann.

Nur mit ehrfurchtsvoller scheu unternimmt es ein dankbarer schüler des heimgegangenen Grassmann, dem verdienten gelehrten, der zugleich einer der besten menschen war, einige worte pietätvoller erinnerung zu widmen. Selten mag eine eigenthümliche wissenschaftliche entwicklung mit einfacherer und ruhigerer gestaltung des äusseren lebens verbunden gewesen sein: jene ausführlich darzustellen fehlt dem nicht in nächster anschauung seiner langjährigen, vielseitigen arbeiten stehenden die genauigkeit der sie alle umfassenden kenntnis, diese hat sogenannte interessante wendungen nicht aufzuweisen: möchte es mir gelingen dem, was ich unternehmen kann, einer schilderung der herzugewinnenden persönlichlichkeit des verehrten mannes, einiges leben, zugleich aber die schlichtheit zu verleihen, welcher als dem grundzuge seines wesens grade dieser nachruf am wenigsten untreu werden möchte.

Hermann Günther Grassmann wurde am 15. April 1809 zu Stettin geboren, als Sohn des Professors am Marienstiftsgymnasium Justus Günther Grassmann, eines mannes von umfassendster allgemeiner und wissenschaftlicher bildung, dessen name auf dem gebiete physikalischer forschung noch heute mit achtung genannt wird. Auf mathematisch-physikalische studien wiesen denn auch den sohn die vom vater ausgehenden anregungen in erster linie hin; aber nicht ihnen, sondern dem berufe eines predigers wünschte er sein leben zu widmen, und so finden wir ihn auf der universität in Berlin in den hörsälen Schleiermacher's, Neander's, Marheineke's, Hengstenberg's, nebenbei auch wol Böckh's und Ritter's, aber keines ihrer mathematischen Kollegen. Längere zeit scheint er an seiner absicht festgehalten zu haben, obwol er ausser den theologischen auch die gymnasiallehrerprüfungen absolvierte: schliesslich behielt doch die mathematik die oberhand, welcher ihn lehrstellungen am Stettiner Gymnasium (1831) und an der Berliner Gewerbeschule (1834), besonders aber der in letzterem amte gepflogene umgang mit Jacob Steiner wieder näher brachten. Geblieben ist ihm bis an sein lebensende der innige zusammenhang mit den sätzen und anschauungen eines positiven, wengleich milden, aller unduldsamkeit fernen evangelischen christentums, für welches ihn der religiöse geist seiner familie und der einfluss jener Berliner theologen, vor allen Schleiermachers gewonnen hatte, und von dem er noch in einer nicht lange vor seinem tode verfassten schrift „Ueber den abfall vom glauben“ zeugnis abgelegt hat: seine wissenschaftliche tätigkeit aber galt von seiner 1836 erfolgten rückkehr nach Stettin an bis 1852 lediglich der mathematik und naturwissenschaft. In seiner vaterstadt wirkte er zunächst einige jahre als lehrer an einer bürgerschule (der sog. Ottoschule), von 1843—52 an der Realschule (Friedrich-Wilhelmsschule); am 1. Juli 1852 wurde er nachfolger seines vaters als erster mathematiker und bald darauf professor am Marienstifts-

gymnasium, in welcher stellung er bis zu seinem am 26. sept. 1877 in folge eines herzleidens erfolgten tode verblieben ist.

Als lehrer der mathematik und physik in den klassen von obersekunda bis oberprima habe ich Grassmann in den jahren 1862—1864 näher kennen und verehren gelernt. Es war damals am Stettiner gymnasium ein kreis von männern tätig, in welchem Grassmann eine hervorragende stellung einnahm, von dessen übrigen mitgliedern ihn aber einige an eigenthümlicher bedeutung zu erreichen schienen. Es war ein merkwürdiger verein verschieden gearteter naturen, deren einwirkungen wir jungen leute uns ausgesetzt fanden. Zum teil latein, grösstenteils aber neuere sprachen lehrte Friedrich Ferdinand Calo, ein mann, fast nur seinen schülern bekannt, weil er nur ihnen sein unendlich vielseitiges wissen und seinen reichen, springenden und blendenden geist dienstbar machen wollte; ein mann von einer gewalt bildungsfähige naturen anzuregen, welche gefährlich zu nennen gewesen wäre, hätte sie andere triebfedern gehabt oder ein anderes ziel gewollt, als einen reinen jeglicher banausie abgewandten idealismus. Dieser entsagungsvollste aller lehrer kannte keinen genuss, als seine schüler für studium und verständnis classischer wie moderner litteratur und kunst zu begeistern; die last von principiell unentgeltlich ertheilten privatstunden, von correcturen u. s. w., die er sich aufbürdete um dieser aufgabe zu genügen, war ungläublich; ohne eigne familie, schien er in seinen schülern seine filii spirituales zu sehen, für deren entwicklung er mit einer unerreichten selbstlosigkeit thätig war, von denen er sich mit stundenlangen besuchen quälen liess, ohne je der anspruchsvollen naivetät ihres unbewussten egoismus auch nur durch eine bemerkung schranken zu setzen. Bisweilen konnte man dabei freilich in gefahr kommen, die erregte jugendliche phantasie in schwülstiger zügellosigkeit ausschweifen zu lassen, oder den geistreichen lehrer ungeschickt nachahmend der phrase zu verfallen. Indes, für solche neigungen war gesorgt: der deutsche und religionsunterricht der obern klassen lag in Ludwig Giesebrechts, der philologische zum theil in K. E. A. Schmidt's händen, zweier männer, welche bei grundverschiedenen anschauungen in dem einen praktischen gesichtspuncte zusammentrafen, mit aller jugendlichen unklarheit des denkens und empfindens, aller schönrednerischen phraseologie einen krieg zu führen, dessen erbarmungslosigkeit uns gelegentlich fast erbittern konnte. Giesebrecht — dessen pädagogische tätigkeit in Kern's vortrefflichem buche *) ausführlich geschildert ist — pflegte mangelhaftes erfassen des vorliegenden gedanken- oder sachverhältnisses mit einem ruhigen „Lieber, das sind ja lauter hohle phrasen, lauter leeres gewäsch — der folgende“ abzufertigen; K. E. A. Schmidt, der gelehrte und scharfsinnige verfasser der „Beiträge zur geschichte der griechischen grammatik“, begegnete jeder unklaren definition, jedem unlogischen verknüpfen der begriffe oder satzreihen mit unerbittlichem: „Beachten's 'mal, das haben

*) Ludwig Giesebrecht als dichter, gelehrter und schulmann dargestellt von Franz Kern. Stettin 1875.

Sie wieder ganz schief gedacht; denken Sie den begriff 'mal scharf' — dann konnte freilich die stunde vergangen sein, ehe der begriff dem alten herrn scharf genug gedacht war; aber das war ein verstandes-exercitium wie es für die geistige gesundheit nicht heilsamer gedacht werden kann. Wieder anders, aber mit gleicher, mathematisch gewendeter schärfe die „modische herrschaft der geistreichen phrase“ *) bekämpfend, erteilte Grassmann den mathematischen und naturwissenschaftlichen unterricht. Während wir schüler aber vor Giesebrecht's und Schmidt's art beinahe furcht hatten, gab es bei Grassmann's auch äusserlich unendlich wolwollender weise, bei seiner unerschöpflichen gutmütigkeit nichts harmloseres als den verkehr zwischen ihm und der nicht immer von allerschand übermüthigen jugend — denn schülerstreiche wurden am Stettiner gymnasium so gut ausgeführt wie anderswo, wenn wir sie auch nicht künftigen zeiten zum dauernden denkmal unserer geistesarmut haben drucken lassen. Es bedurfte allerdings, um uns von wirklichen extravaganzen abzuhalten, nicht der erinnerung an die gefürchtete energie unseres vortrefflichen directors, des nun auch vor kurzem heimgegangenen Heydemann: bei allem verlass auf die bekannte „gemütlichkeit“ unseres mathematischen professors hatten wir vor seiner stets das beste voraussetzenden arglosigkeit, zugleich aber auch vor dem umfange seines wissens und der ächten güte seines wesens viel zu viel respect, als dass selbst die keckeren talente auf dem zweifelhaften gebiete des schulhumors ernstlicheres gewagt hätten. Und wir hatten bei aller nachsicht, welche der am schwersten zu erzürnende und am leichtesten zu versöhnende unserer lehrer uns zu gönnen pflegte, doch reichlich zu thun, seinen ansprüchen in wissenschaftlicher beziehung zu genügen: sein unterricht, gründlich und eingehend wie er war, verlangte aufmerksamkeit und eigne tätigkeit in hohem grade: wer beides aufwandte, wurde in weit höherem grade mathematisch durchgebildet, als dies sonst auf gymnasien zu geschehen pflegt, wer es an sich fehlen liess, musste später oft bitter dafür büssen. Es war das allen den genannten männern gemein, dass sie im gymnasium keine dressuranstalt für das abiturientenexamen oder gar für das beliebte „einjährige zeugnis“ sehen wollten, sondern eine wirkliche humanistische schule, bestimmt, bei den berufenen interesse für wissenschaftliche studien zu wecken und sie für solche vorzubereiten durch schulung eignen denkens, nicht durch mehr oder weniger mechanisches „einpauken“ der reglementsmissig vorgeschriebenen quanta von lehrstoff. Leicht war es für den schüler freilich nicht, sich in die verschiedenen, ihm bisweilen wenig bequemen, noch weniger etwa unter einander harmonierenden eigenheiten dieser sehr individuell ausgeprägten caractere zu finden; wer aber guten willen genug hatte, sich zu fügen, oder verstand genug die bedeutung solcher männer wenigstens zu ahnen, dem ist reicher lohn für sein künftiges leben nicht ausgeblieben — mochten wir immer zur verzweiflung des seligen Heydemann, dem schliesslich das mässige glück

*) Ausdruck Grassmann's in der Vorrede zu seinem Lehrbuch der Arithmetik.

zufiel mit unsern lateinischen arbeiten beim abiturientenexamen paradieren zu müssen, mehr im analysieren lateinischer begriffe als im correcten aufbau ciceronischer redewendungen geübt sein, mochten unsere deutschen arbeiten schwungvoller gedanken entbehrend in nüchtern-verständigen deduktionen sich bewegen, und mochte unser französisch mehr durch einen gewissen natürlichen fluss und eine aus unendlichem lesen und auswendiglernen sich ergebende geläufigkeit als durch genauen anchluss an die gesetze des „grossen Plötz“ sich auszeichnen.

Unter diesen männern — andere zu nennen unterlasse ich, weil ich sie nicht mehr persönlich gekannt habe oder weil sie, zu unserer freude noch am leben, selbst ehrender erwähnung für mich entzogen sind — hat Grassmann bis an sein lebensende in treuer pflichterfüllung seinem amte und seiner wissenschaftlichen tätigkeit gelebt. Freilich wäre es sein wunsch gewesen eine akademische lehrstätigkeit zu übernehmen; aber die fülle originaler ideen, welche die zunächst von ihm herausgegebenen mathematischen werke enthielten, und an welche er solche hoffnungen zunächst geknüpft haben mochte, haben erst kurz vor seinem tode die anerkennung gefunden, welche ihnen eine bahnbrechende wichtigkeit zuspricht *); dass er den grundgedanken von Helmholtz' „Lehre von den Tonempfindungen“ bereits vor diesem grossen forschler gefunden und ausgesprochen, ist ebenfalls so gut wie unbekannt; freilich steht diese entdeckung in einem Stettiner schulprogramm von 1854, ist also einer literaturgattung zuzurechnen, welche vornehm ignorieren zu dürfen die meisten für erlaubt halten, und die erst neulich noch von der weisheit der Berliner stadtverordneten durch ein selbstverständlich inappellables urteil feierlich verdammt worden ist . . . Dieser miserfolg, den ein veröhnliches schicksal noch am abend seines lebens wieder gut machte, hat ihn von dem gedanken an ein universitätsamt ab-, zugleich aber der vergleichenden sprachwissenschaft zugewandt. Als veranlassung einer reihe der fruchtbarsten arbeiten müssen wir philologen diese wendung als eine glückliche empfinden, und so empfand er sie auch, als seinen bemühungen sofort der verdiente beifall entgegenkam: auch mag es im allgemeinen interesse wünschenswert sein, dass uns universitätslehrern ab und an einmal zu gemüte geführt werde, wie wenig die grösse wissenschaftlicher leistungen an das katheders der alma mater gebunden ist — persönlich aber werden wir den mann bedauern, der wissenschaftlicher ideen voll einen grossen teil seiner zeit der schule widmen musste. Freilich kehrt die eigensinnige laune des zufalls, welchen weder ein system bureaukratischer bevormundung noch ein freies vorschlagsrecht der fakultäten aus der akademischen laubbahn würde verbannen können, schliesslich in jedem berufe wieder — wie sollte auch die notwendige gleichmässigkeit in der vertretung wissenschaftlicher interessen durch weitere als die engen kreise der universitäten hin zu stande kommen,

*) Ueber sie hat F. Junghans in einem artikel der „Neuen Stettiner Zeitung“ vom 17. Nov. 1877 einiges berichtet, ausführlicheres ist aus der feder des Hrn. Dr. Schlegel zu erwarten.

wenn nicht grade in stellungen ausserhalb der letzteren männer hoher wissenschaftlicher bedeutung, sei es selbst gegen ihren willen zurückgehalten würden? Grassmann und seine bereits erwähnten amtsgenossen haben einem solchen zweck, und zwar bewusst gedient — mit welchem erfolg, beweist die anzahl von schülern des Stettiner gymnasiums grade aus den fünfziger und sechziger jahren, welche gegenwärtig als universitätslehrer wirken; denn unserer vor den söhnen anderer orte etwa hervorragenden begabung eine solche auszeichnung zuzuschreiben dürfen wir als Pommern am wenigsten uns erlauben. Schwer schien übrigens Grassmann sein verbleiben an der schule nicht zu ertragen; seinem heiter angelegten und grade wegen seiner tiefe gern optimistisch empfindenden gemüte lag es fern, zu grübeln und sich zu erbittern über „die kränkung, die unwert schweigendem verdienst erweist“, er suchte überall nur das zu beachten, was für ihn erfreulich und förderlich war. Und dessen gab es ja auch nicht wenig. Das revolutionsjahr 1848, welches ihn als kräftigen streiter für das königtum fand, sah zugleich seine verlobung, das folgende seine verheiratung mit seiner ihn nun überlebenden gemalin, welche ihm mit einer schar fröhlicher kinder zugleich ein haus voll frischen lebens und doch ruhiger behaglichkeit schuf, das rechte heim für einen eifrigen gelehrten, der die erholung von unablässiger arbeit nur in den reinen freuden der familie suchen und finden mochte. Auch seine stellung am gymnasium war eine durchaus erfreuliche. Mochten die auf dem grunde kräftig entwickelter caractere beruhenden unterschiede zwischen einigen seiner amtsgenossen einander hie und da unvermittelt entgegenstehen, so dass ihre ausgleichung zum gemeinsamen fruchtbaren wirken den ganzen vorsichtigen tact Heydemanns erforderte: Grassmanns versöhnliche, heitere gestalt in irgend eine differenz verwickelt zu sehen war in der tat undenkbar. Nicht umsonst war er, der liebhaber und kenner classischer und volkstümlicher musik, leiter eines aus schülern der oberen gymnasialclassen bestehenden gesangvereins: auch seine person diente überall harmonischem einklange im amtlichen wie im gewöhnlichen leben. Kein wunder, dass, gesteigert durch die achtung vor seiner wissenschaftlichen auctorität, seine beliebtheit auch in weiteren kreisen mehr und mehr zu tage trat. Besonders in der Stettiner loge bot sich ihm als deren langjährigem redner ein seiner sittlichen gediegenheit besonders angemessenes feld des wirkens: aber auch sonst fand christliches wie wissenschaftliches vereinsleben an dem vielseitigen manne einen eifrigen förderer. Wenn er gleichzeitig seinen pflichten als lehrer der jugend und haupt einer zahlreichen familie auf das gewissenhafteste und freudigste genügte, so erscheint der fleiss und die arbeitskraft, mit welcher er neben dem allen seine umfangreichen sprachwissenschaftlichen arbeiten betrieb, gradezu staunenswert. Freilich verging ihm auch, mit ausnahme bestimmter zeit, welche er seiner familie widmete, keine minute des tages ohne arbeit; unermüdlich fügte er stets in derselben klaren und schönen handschrift wort an wort, zal an zal in jenen unendlichen sammlungen, aus welchen wörterbuch und übersezung des Veda hervorgegangen sind. Und das ist mir noch nicht das bewun-

derungswürdigste gewesen. Wenn ich ab und zu in den ferien an die tür seines studierzimmers geklopft, auf das sofort ertönende „herein“ die aufgabe, durch die dicken wolken seiner nie ausgehenden pfeife mich bis zu ihm durchzuarbeiten und von ihm erkannt zu werden, glücklich gelöst hatte und nun neben ihm auf dem einfachen sofa sass, so pflegte er zunächst wolwollend nach den von mir etwa in der zwischenzeit betriebenen studienanfängen zu fragen, dann aber von seinen umfassenden arbeiten zu erzählen, in der anspruchslosesten weise diese mühseligen, mit mathematischer genauigkeit alles einzelne cum pulvisculo erschöpfenden forschungen als rein selbstverständliche dinge gesprächsweise behandelnd: und nie endete er nach der auseinandersezung eines neuen grossen planes oder überwundener schwierigkeiten anders als mit einem ich möchte sagen kindlich fröhlichen lachen, gleich als wären diese von früh bis spät eine an die andre ununterbrochen geknüpften arbeiten ein spiel, zu seinem ganz besondern spasse und vergnügen von der vorsehung erfunden, um ihn für die vorangegangenen correcturen mathematischer oder deutscher schularbeiten zu entschädigen. Dass diese nur um der wissenschaft selbst willen ohne jede rücksicht auf anerkennung oder äusseren erfolg geübte tätigkeit erfolg fand, liess ihn nicht gleichgiltig; die ernennungen zum correspondierenden mitgliede der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen und zum mitgliede der American oriental society, das diplom der Tübinger facultät hat er als ehrenvollste gaben mit dankbarer freude angenommen: aber die hauptsache war ihm immer die arbeit selbst, deren alttestamentlicher fluch sich für ihn wie für jeden selbstlos arbeitenden in segen verwandelt hatte. Er hat denn auch zu arbeiten erst aufgehört, als dem von langem leiden zerstörten leibe die kraft versagte; die liebe zur wissenschaft und das unermüdliche streben redlichster pflichterfüllung ist bis zu seinem ende nicht von ihm gewichen.

Halle.

August Müller.

Register.

I. Sachregister.

- Ablaut:** europ. a — ô 193 ff.; eur. e — è 204 ff.; griech. ε — α 264.
- Adjektiva:** griech. auf εος neben ος 280.
- Analogiebildungen:** im Sanskrit 131 f. 245 ff. 301; im Griech. 245 ff.; 285; in der slav. Flexion 159²); im irischen Inf. 76.
- Aspiration:** Abfall des Spir. asp. im Etrusk. 186; Aspiration der Tenuis im Etrusk. 183 ff.
- Assibilatio** im Etrusk. 185 f.
- Betonung:** der adj. u-Stämme in der idg. Grundsprache 123 ff. (im aind. 124 ff.; im Griech. 127; im Lit. 127 ff.; im Germ. 130); der starken und schwachen Kasus im Sanskrit 305 ff.; urspr. Betonung des Perf. 298.
- Determinative:** griech. ν-ja, τ 190; lat. s 278.
- Digamma:** in den homer. Hymnen 1 ff. (im 1. apollin. Hymn. 29; im 2. apollin. Hymn. 33; im Hymn. auf Hermes 21; im 4. Hymn. 14; im 5. Hymn. 24; im 7. Hymn. 38; im 19. Hymn. 39; in den kleineren Hymnen 42); bei den Epikern u. Elegikern 44 ff. (in den homer. Epigrammen u. der Batrachomyomachie 44; bei den Kyklikern 45 ff.; bei den jüngeren Genealogen, Epikern u. Orphikern 53; bei Archilochos 54; bei Tyrtaios 56; bei Theognis 58); Digamma im jon. Dial. 56²7); beschränkte Anwendung des Dig. in der griech. Poesie 9 f.; Schwanken des Dig. auf Inschriften 69 f.
- Dissimilation:** griech. λ-ρ für ρ-ρ 187.
- Dorismen** bei Tyrtaios 56²8).
- Farbenbezeichnungen** der Indogermanen 273 ff.
- Infinitiv,** der irische: 72 ff.; der ir. Inf. ein Nomen actionis 72; Kasus desselben 72; Doppelformen des ir. Inf. 75; imperativischer Gebrauch desselben 85; Inf. mit do 72. 84; mit in, ar, cen 84. — vgl. Suffixe.
- Intensivbildung** im German. 267.
- Kasus** (vgl. Suffixe): starke und schwache im Sanskrit 305 ff.; bei einsilb. Worten 329 ff.
- Nominativ:** Sg. der n-Stämme im Griech. 149¹); Pl. ntr. im Skr. 131; absol. Nom. beim Inf. im Ir. 78.
- Akkusativ:** Sg. der r-Stämme 295; Pl. ntr. im Skr. 131; Pl. im Skr. 246²). 314 ff.; Pl. im Griech. 246²).
- Instrum.:** Sg. im Skr. 316 f.; Sg. mask. im Skr. 130 ff.; Du. u. Pl. im Skr. 325 ff.
- Dativ:** Sg. im Skr. 316 f.; Sg. ntr. im Skr. 131; Du. u. Pl. im Skr. 325 ff.
- Ablativ:** Sg. ntr. im Skr. 131; Du. im Skr. 325 ff.
- Genitiv:** Sg. im Skr. 318 ff.; Sg. ntr. im Skr. 131; Pl. im Skr. 308 ff.; Pl. vokal. ausl. Stämme im Skr. 132.
- Lokativ:** Sg. im Skr. 318 ff.; Pl. im Skr. 325 ff.
- Konsonanten:**
- indogerm.:** k g h statt k g' gh' durch Einfluss eines r oder l 152¹). 153 f. 191; grundsprachl. z 149¹).
- europ.:** ausl. n älter als das arische m 133 f.
- sanskrit.:** n statt n 106; ausl. k für t 106.
- zend. armen.:** anl. m für n 154.
- griech. (vgl. Digamma, Dissimilation):** π, τ = arisch c 272. 341; inl. πρ aus βρ 155; β = idg. g 155. 187 ff. = gv 266; β, δ = idg. g 190 f.; φ = lit. lett. g 187; φ, θ = idg. gh 190 f.; θ aus τ 103; ν aus λ 190; λ aus ν 104 ff.; -ν aus -vz 149¹); inl. σ aus στ 157.
- latein.:** c = idg. k 157; g vor Kons. = idg. g 156; v aus gv 266; f = h 189; l aus n 104 ff.
- etrusk.:** Wechsel der Spiranten und Wechsel der Liquidae in griech. Lehnwörtern 185.
- kelt.:** altir. b = lat. v aus gv

- 266; altir. *cc* aus *sc* 266.
 slav.: inl. *s* aus *ks* 188.
 lit. lett. preuss.: *kv* = idg.
k 157; lit. *s* = idg. *k̥* 157; lett.
 anl. *m* für *n* 154.
 germ.: *g* = idg. *gh* u. *gh¹* 154;
 got. inl. *v* aus *gv* 187.
 Kons. Einschub: hiatusfüllendes
n im Skr. nicht anzunehmen 130;
 eingeschobener Sibilant im alt-
 baktr. 191¹).
 Kons. Elision durch Einfluss des
 Accents im Etrusk. 186.
 Konsonantenwegfall: anl. *p* im
 Irischen 341; *h* im lat. 278.
 Kontraktion: skr. *i* aus *âi* 159²);
 abaktr. *i* aus *ya* 161; griech. *v*
 aus *ve* 267.
 Lehnwörter: griech. im Etrusk.
 161 ff.
 Personalendungen: idg. *mâ*, *tâ*,
vâ 268 f.; die sekundären nicht aus
 den primären verkürzt 134 f.; die
 sek. Endung der I. sg. auf den
 Pronom.stamm na zurückzuführen
 135; die sek. Endung der III. sg.
 auf *d* auslautend 135.
 Psilosis im Etrusk.: *s*. Aspiration
 Reduplikation: idg. mit *e* 159¹);
 griech. mit *ε* 263.
 Stämme s. Verbalflexion.
 Suffixe: skr. *era*, *eru*, *elu* 269 f.;
 skr. *va* 258; griech. *ς* aus *va* 258;
-vso 103; lat. *men-*, *mento-* 90 ff.;
 sek. *men-* 92. — Suffixe des ir.
 Inf. 73 ff. — Kasussuffixe: Suffix
 des Acc. sg. u. Gen. pl. 134; Abl-
 Suffix. da im Zend erhalten 134;
 Verkürzung von *na* zu *n*, *da* zu *d*
 134; Loc.-Suffix. *sun* im Lit. 141;
 Gen.-Endung *nâm* 130 ff.; Ver-
 doppelung der Flexionselemente 133.
 Synkope: im Griech. 265; im Lat.
 336 f.; im Etrusk. 161 ff.
 Verba: derivierte im Skr., Slav. u.
 Griech. 296 f.; lat. auf *igare* 336.
 Verbalflexion: Praesensstämme
 auf grundspr. *-ai* neben *-a* 158 f.;
 Perfektstamm ohne Reduplication
 159¹); Konditionalformen im Avesta
 160 f.; Stammvokal des Perfekts
 297; griech. Praeritalformen 245
 ff.; das slav. Imperfektum 159.
 Vokalassimilation im Etrusk.
 178 f.
 Vokaldehnung: slav. *âi* aus *ai*
 159.
 Vokale (vgl. Ablaut, Kontraktion,
 Synkope):
 indogerm.: üb. die Annahme
 verschiedener grundsprachlicher a-
 Laute 302 ff.
 europ.: *â* 193 ff.; *ê* 204 ff.; *o*
 149; *o* = arischem *â* 292 ff.; *eu*
 141 ff.
 sanskr.: *â* = griech. *ε* 263; *â*
 gegenüber eur. *e*, *a* 301; *â* = eur.
ô 292 ff.; themat. *â* 300 f.; *i* aus
a 302.
 griech.: *α* vor Personalendun-
 gen 245 ff.; *α* = en 271; *α* = sen
 267; *ᾱ*, *η*, *ω* = eur. *â* 193 ff.; *η*,
ε, *ι* = eur. *ê* 204 ff.; *ι* aus *ε* 103;
ε für *ε* aus metr. Gründen 262 f.;
 Vokalschwankungen im griech.
 Epos 5⁴) f.
 lat.: *a* aus en 150¹); *â* = eur.
â 193 ff.; *ê*, *i* = eur. *ê* 204 ff.; *û*
 = *oi* 189.
 etrusk.: Diphthonge 179 f.
 kelt.: *â* = eur. *â* 193 ff.; *ê*, *ei*,
i = eur. *ê* 204 ff.
 slav.: *a* = eur. *â* 193 ff.; *ê*, *i*
 = eur. *ê* 204 ff.; ksl. *ju* = eur.
eu 141 ff.
 lit.: *â*, *ô*, *û* = eur. *â* 193 ff.;
ê, *y*, *ai* = eur. *ê* 204 ff.; *i* aus *â*
 gekürzt 158; *iau* nicht = eur. *eu*
 141 ff.; *ain* für *aln* 108 f.
 german.: *ô* = eur. *â* 193 ff.;
ê, *i*, *ai* = eur. *ê* 204 ff.; *rai*, *rei*
 = idgr. ar 337; got. *ei* aus in
 191.
 Vokalschwächung im Etrusk.
 179 f.
 Vokalsteigerung: vor Doppel-
 konsonanz im Irischen 188.
 Wortstellung im Irischen 76 f.

II. Wortregister.

Sanskrit.	animan 106	âmbu- 336
am̐ca 160 ²)	âtkas 265	ar 103
am̐j 155	ana 134 ¹)	arka 280
	anyâs 105	arshu 129 ²)

- aç 154. 160²)
 asita 286
 âru 287
 idh 276
 ihâ 160¹)
 ukshan 337
 ugrâ 155
 ushtra usra 337
 usrâ 280
 ûrj 191
 rjra 277
 rbhu 280
 rshi 129²)
 kan 153
 kapâla 265
 kam 153. 158
 karṇa 152¹)
 kalana 285
 kalp 153. 157
 kâla 286
 krshṇa 285
 kruç 152¹)
 klam 152¹)
 gabhira 189
 gam 152
 gâura 280
 grâvan 270
 candra 279
 cinu- 272. 341
 jâtâ, jaṭilâ 190
 jaṭhara 266
 jâsu-s 267
 jâ'nu 300
 jû 270
 tij, titikshate 187
 trshûs 130
 dah 259
 dâru 300
 dâç 263 f.
 drdha, drmhâyeti 259
 nij 286
 nila 286
 dhuvana 287
 dhûmra 287
 palita 290
 pâdû-s 298
 babhru 287
 bharg 276
 bhur 280
 bhrâç 290
 maderú 269
 malina 286
 mṛç 152¹)
 mitrêru 269
 yahvá 190
 rajata 277
 rudh 191
 roka, roca 277
 rohita 278
 lap 93
 likh 92
 loha, lohita 278
 vajas 259
 varṇa 275
 vîrá 255 f. 259
 veda 159¹)
 çârdha 152¹)
 çâvas 259
 çî 276
 çîpra 266
 çîra 277
 çûra 255 f. 259
 çona 277
 çcandra 279
 çmâçru 152
 çyâma 276. 285
 çyâva 285
 çyena, çyeta 276. 278
 çrad-dhâ 191
 çram 152¹). 153
 çvaçura 152
 çveta 277
 sanêru 269
 sâ'ra 259
 sur 286
 sparç 290
 svaru 341
 haras 92
 hari 281
 harit- 92
 harita, hariṇa 277
 himêlu 270
 hrd 191.
 Iranisch.
 adhka 265
 ana 134¹)
 ahita 286
 âtar 285
 izha 160¹)
 ughra 155
 erezra 277
 kirfak (pehlevi) 153²)
 gam 152
 jaidhyâ 161
 zairi 277. 281
 zairina 277
 zareṭ, zaredhaya 191
 zarema 89
 dishyât 160
 nama 161
 naç, nâç 160²)
 nâshîma 160
 fradâhisa 161
 béet 158
 maghna 152
 mareghaiti 187
 merâshyât 160
 rap, rafnanh 265
 rôd (pehlevi) 278
 rud 191
 viça (altpers.) 157
 çukhra 277
 çpita, çpaêta 277
 Çyâvâçpi 289
 çrva 152¹).
 Armenisch.
 oskr 341
 zarm 89
 dzarr 341
 magil 152
 séav 285.
 Griechisch.
 ἄβα (dor.) 190
 ἄβρος 190
 ἀγοστός 267
 αἰθρός 276. 285
 αἶθων 276
 ἀλάομαι 264
 ἄλγος 265
 ἄλφος 280
 ἄλπνιστος 265
 ἄμεινον 105
 ἄμορβός 187
 ἀμφίκανστις 187
 ἀνα 134¹)
 ἀποφλέειν (Hsch.) 187
 ἄραδος, ἄραδεις 187
 ἀράουσον (Hsch.) 187
 ἀργετ-, ἄργουρος 277
 ἀργός 277. 290
 ἄρδα 286
 ἄσις 157. 286
 ἄσχος 265
 βαίνω 152
 βάλιος 286
 βάπτω 189
 βαρούεις (Hsch.) 341
 βάτος 190
 βάτραχος 190
 βδαροί (Hsch.) 341
 βέρρον (Hsch.) 267
 βίος 188
 βλώψ 296
 βόστρωνχος 190
 βότρως 190
 Βουκάτιος (böot.) 189
 βραχύς 271
 βρωρός 188
 βρῖθω 188. 191
 βύρσα 266
 βύττος (Hsch.) 266

- γαβαλίη (Hsch.) 265
 γαίω, γαῖρος, γηθέω 270
 γαστήρ 267
 γλαυκός 284
 γλουρός (phryg.) 279
 γόνυ 300
 γῶνος 267
 διαρόν (Hsch.) 285
 διαδύσσεσθαι (Hsch.) 267
 διατέσθαι (Hsch.) 254
 δειδίχεται, δεικανάομαι,
 δειδίσκομαι 260 ff.
 δερκ- 280
 δεῦρο (δέυρω), δεῦτε 270
 δοιδυξ 267
 δόκος 267
 δόρυ 300
 εἶβα 336
 εἶδυια 15¹⁴)
 εἰκνῖα 16¹⁵)
 εἰλῦς 286
 εἴπα 253
 ἔκηα 253
 ἔλα- 264
 ἔλασ-, ἔλατ- 102
 ἐλαύνει 201
 ἐντ', ἐντί (dor.) 192
 ἐξαῦσαι (Hsch.) 187
 ἐρέβινθο- 103
 ἔρεβος 290
 ἐρέπτομαι 152¹)
 ἐρευθής, -ήεις, -άλιος 278
 ἔριφος 341
 ἔρομα, ἔριμνες 265
 ἔρουθρός 278
 ἔσπερος 150¹)
 ἔσσενα 252 ff.
 ἔχενα 247 ff.
 φαδ- 15. 25. 33. 59
 φαλ- 29
 φανακ- 16. 21. 25. 29. 33.
 39. 42. 48. 54. 59
 φαῦτω 69
 φε- 15. 21. 25. 29. 33.
 38f. 42. 44f. 47f. 54.
 59
 φεφικνῖα 16¹⁵)
 φεικ- 16. 21. 25. 34. 38.
 59
 φεχ- 25. 34
 φεχασ- 15. 21. 25. 29. 33.
 42. 44
 φελ- 34. 38
 φελπ- 21
 φεπ- 16. 21. 25. 29. 33.
 46. 59
 φερ- 21. 34
 φεργ- 14. 21. 25. 33. 38.
42. 44. 59
 φερδ- 21
 φερν- 34
 φεσ- 16. 21. 25. 33
 φετ- 16. 33. 42. 46
 φηγ- 25
 φει- 34
 φειδ- 15. 21. 25. 33. 38.
 42. 45. 49
 φειλ- 16
 φειο- 59
 φειρ- 29
 φεισ- 25
 φεις 259
 φοῖθα 159¹)
 φοικ- 15. 21. 25. 42
 φοιν- 34. 38. 42. 59
 φοινοφεντ- 90
 φοιγ- 34
 φοι- 29. 34
 ζάψ 189
 ἦ 341
 ἦβη 190
 ἠερόεις 289
 ἠλενάμην 253 f.
 ἠνεικα 254 f.
 ἠρωσ 253 ff.
 Ἡφαιστος 155
 θάλλειν 190
 θέλειν 190
 θήρ (aeol. φήρ) 190
 θρόμβος 187
 θῦειν 287
 Ιαφωλός 35⁴⁴)
 ιδνῖα 15¹⁴)
 ἰκνέομαι 154
 ἰοδυφές 288
 ἰωλος (Hsch.) 288
 Ἰωλκός 35⁴⁴)
 καινῶ 190
 καρδία 191
 κάσις 157
 κάσσο 157
 κίσσει (Hsch.) 157
 καταῦσαι (Hsch.) 187
 καύστις 187
 κελβή 265
 κελχεις (Hsch.) 191
 κελανός 285
 κεφαλή 265
 κηλήγη (Hsch.) 280
 κίκεθός 277
 κηθός 277
 κίστη 266
 κινάνω 191
 κλώψ 296. 299
 κόμβος 187
 κόρος 285
- κότιλλον, κοτίλλιν (Hsch.)
 266
 κοῦμα (Hsch.) 285. 288
 κτάομαι 272
 κύανος, κυάνεος 280. 287.
 289
 Κυάνιππος 289
 κυανοχαίτης 289
 κύρος, κύριος 259
 λαῖας 270 f.
 λάξ, λακίζω 270
 λευκός 277. 290
 λειῶ 271
 λίθρος 271
 μαδάλλω 269
 μάρπτω 152¹)
 μέλας 288 f.
 μέλαν-, μελανός (Hsch.)
 286
 μελίχλωρος 279
 μολοβρός 187
 μολύνω 286
 μόσχος 267 f.
 νήπιος, νηπίτιος, νηπία-
 χος 272
 νίζω 286
 νωμάω 297
 ξανθός, ξουθός 279
 ὄμβρο- 336
 ὄμφη 336
 ὄργω 191
 ὄστιλγξ 156¹)
 ὄσχος 268
 οὔθαο 336
 οὐρθένος 191
 πελός, πελίος, πελλός 290
 πέλλης (maked.) 290
 περκνός (Hsch.) 286
 πεύθομαι 145
 πηλός 290
 πιλνός 290
 πιυντός 272. 341
 πολιός 290
 πολύ 300
 πόρφυρος, πορφύρεος 280
 πράσινος 289
 πρόφορος 191
 πωλέομαι 297
 ποτάομαι 297
 στελλγίς 156
 στοιχεῖον 95
 στρωφάω 297
 τεφρός 290
 τίω 272
 τραπάω, τραγῶω 297
 ὑβος, ὑβός 190
 ὑβρις 155. 190
 ὑψηλός, ὑψι- 188

- παιδρός 187
 παίός 290
 Φάλαρος 277
 φαλαρός, φαλίός, φαλός 279
 φαλίξειν (Hsch.) 190
 φανῶν (Hsch.) 190
 φανός 279. 290
 φεγγίαις (kypr.) 277.
 φέριερος, φέρισιτος 191
 φλέγω 276
 φλείν 278
 φλύειν 187
 φοινός 280
 φοιτάω 187
 φορκός 290
 φρύνος 287
 φῶρ 296. 299
 φωτιᾶς (kypr.) 277
 χάσχω 266
 χειμέριος 270
 χλεμυρός 80
 χλοερός 190
 χλόφος 277
 χλουρός (Hsch.) 277. 279
 χλωρός 278 f. 282 f.
 χλωρότης, χλωρήτις, χλω-
 ραύχην 279
 χολάδες 154
 χόλος 190
 χορδή 153. 191
 χρηίζω 266
 χρωμα 275
 ὤμος 149¹). 267.
- Italisch.
- accendo 279
 adustus 287
 albus 280. 289
 alere 87
 alter 105
 amb-oltu (umbr.) 264
 amb-ulare 264
 argentum 277
 arguere 277
 ater 285
 augustus 188
 axis 188
 brevis 271
 brūtus 188
 bua 335
 caeruleus, caeruleus 278.
 287 ff.
 caesus, caesius 278. 287 ff.
 cāligo 286
 candēre 280
 candidus 279
 canus 289
- cārus 158^{*}
 casnar (osk.) 289
 cavus, cavea 157
 color 275
 con-gruere 188
 cord- 191
 culpa 157
 cumera 266
 cūria 259
 elementum 86 ff.
 êmolumentum 94
 exbures 336
 fac- 259
 filum 188
 flagrare 276. 281
 flāre 278
 flavus 276. 278. 280 f.
 288
 Flavius 281
 florere 278
 fortis 259
 fulcire 259
 fulgēre 281
 fulvus 278. 281 f.
 Fulvius 281
 fumus 287
 fūnis 189
 furvus 287
 fuscus 287
 galbus 280
 garrulus 156
 germen 284
 gilvus 280
 glaucus 284
 glōria 156
 grāmen 92. 284
 haurire 187
 helvus 89. 277. 281. 284
 holus 89. 281
 hīlum 188
 hīra 153. 191
 hiscere 266
 imber 336
 imbuo 335 f.
 incrementum 87
 in-gruere 188
 jurgare 336
 juvenis 190
 kalero (umbr.) 277. 280
 lamentum 93
 lavo 287
 limen 92
 luo 287
 lūridus 278 f.
 lūteus 278 f.
 melius 94. 105
 mitigare 336
 niger 286. 289
- olus s. holus
 orbis 337
 pallidus 200
 petilus 341
 piscis 188
 polluo 287
 primordium 96
 principium 97
 promulgare 336 f.
 quattuor 150¹)
 queo 272
 Quirites 259
 ravus 290
 re-burrus 267
 robus 278
 ruber 276. 278
 rubeus, rufus 278
 russus, rutilus 278
 satelles 150¹)
 sēmen 99
 sordeo 286
 spurcus 286
 surus, surculus 341
 tepeo 290
 trutum (osk.) 272
 uber 336
 umerus 266
 unguere 155
 urus 337
 uterus 266
 vās 267
 vatrax, vaticosus 190
 vehement- 259
 venetus 284
 venio 152
 vermen 92
 veru 341
 vescus 266
 vesper 150¹)
 vinibua 335
 vinōsus 90
 vir 259
 virgo, virga 191
 viridis 283
 vis 259
 vivus 266.
- Keltisch.
- ail 188. 271
 arget 277. 290
 ascurr (kambr.) 341
 ban 279. 290
 becc 266
 ber (brit.) 341
 béo 266
 berach, beura 341
 bir, birdae 341
 bró 271

broc 290
 ciall 341
 derc 280
 du, dubh 285
 edil, eiddil (kambr.) 285
 erch, earc 280
 fescor 150¹⁾
 gel 277
 heirp 341
 iasc 188
 luach 277. 290
 melen, milin 286
 ruad 278
 Uxello-dünnum (gall.) 188
 úasal 188
 vindo- 277
 pywll (kambr.) 341.

Slavisch.

bluja 187
 brüzü 271
 bëlü 279
 varü 276*)
 večerü 150¹⁾
 v-yoskü, v-yš 188
 vři 157
 wëgorz (poln.) 154
 wägru (poln.) 154
 gavränü 144
 glasü 156
 grochotü 156
 jasika 268
 žaliti 190
 želädükü 154
 žernovü (russ.) 271
 žila 188
 ži-ca 188
 žlütü 277
 zoładek (poln.) 154
 zelenü 277. 282
 zeliže 281
 kloniti 153
 kochati 157
 krüzno 267*)
 lebedi 280
 ledü 271
 na 134¹⁾
 olovo 271
 osi 188
 pa-zucha 267
 pelesü, plasü 290
 roskosz (poln.) 157
 ryždi, rusü 278
 rūdrü 278
 svekrü 152
 sivü 285. 290
 sinü 278. 287
 sloniti 153

slyšati 153
 suj 157
 sèverü 142 f.
 sérü 277
 ugori (russ.) 154
 črinü 285
 črëda 152¹⁾.

Preussisch.

angurgis 154
 anxdris 154
 auctan 155
 aukta- 188
 begeite 138
 caperne 135
 druktas 152¹⁾
 garrian 341
 geauris 144
 gelatynan 277
 gintele 138
 kails 139
 kellewese 137
 keuto 143
 kirsna- 285
 klupstis 157
 kræuwiew 148¹⁾
 ladis 271
 melne 288
 na 134¹⁾
 neuwenen 148¹⁾
 perioth 137
 poquelbton 157
 signot 140
 syva- 290
 tauto 144
 trenke 138
 unsai 188
 wurskaito 136

Litauisch.

aibrumas 336
 ambiti 336
 anksztirai 154
 apgrieffhti 271
 apwakti 150¹⁾
 ärszus 129¹⁾
 aszvà 150¹⁾
 áuksztas 188
 bálta- 279
 bliaju 187
 brësti 191
 buwai 158 f.
 dremblus, drimba 187
 drútas 272
 gaidrüs 187
 gailüs 190
 gaisas, gaistas 155
 gaižüs 341
 garsas 156
 gëdras 187
 geinis 188
 gëlta- 277
 géras 191
 gesti 266
 geštas, gëšzti 340 f.
 gižà 188
 gimti 152
 girë 341
 girnos 271
 gýsla 188
 gyžti 341
 gliaudas 144
 gliaudingas 142. 144
 grácznus 129¹⁾
 graifchtas 271
 gražüs 271
 grieikfchtus 271
 iki 154
 isz-si-szëpti 226
 je 341
 jëgti 190
 kãrvë 152¹⁾
 kékszë 157
 kemszu 266
 kevalas 144
 kiautas 143
 kimbu 187
 kirmyti 152¹⁾
 Kirsna 285
 kisu 266
 kitas 108. 116
 klausyti 153
 kloniotis 153
 klüpti 157
 kraukti 152¹⁾
 laúka- 277
 lédas 271
 mázgas 268
 mežgu 268
 mëlyna- 286. 288
 molavoti 337
 mólis 286
 na 134¹⁾
 nujikku, nutikku 154
 nü 134¹⁾
 nü-jëgà 190
 óda 265
 pálva- 290
 palsza- 290
 pa-žastis 267
 pilka- 290
 Pilkaínys 108*)
 raudóna- 278
 remiü 265
 riágumi 143
 rüda- 278

Rūkpiūtis 115
 sājuja 157
 skyrius 109. 116
 skupūs 128¹⁾
 smakras 152
 stigstu 187
 stygoju 187
 stulguš 156
 susibaudusi 145
 su-kaba 187
 svilinei 188
 svylis 188
 szarmà 150¹⁾
 szelpti 153. 157
 széma- 285. 287
 sziaurys 142 f. 146
 szyptis, széptis, szaiptyti
 266
 szyva- 285
 szvidus 129²⁾
 tvirtas 272
 unguryš 154
 ū'da 265
 ūlā 188. 271
 ūsis 268
 vakaras 150¹⁾
 vārdas 150¹⁾
 vasarā 150¹⁾
 vérda- 276^{*}
 vingis 190
 visas 157
 voka 150¹⁾
 zalas, zalias 282
 žalias 191
 žalti- 281
 žarnā 153
 želmū 89. 92
 žilas 290
 žolė 181
 žveris 190.

Lettisch.

āda 265
 ahle, ahleju 264
 āizināt 154
 aloht 264
 angsteri 154
 augschā 188
 augsts 188
 bāla- 279
 brīst 191
 dūmala- 287
 dfeinis 189
 gāisma 155
 gaita 187
 gaura 144
 g'ine 189
 glandigs 144

graifit 271
 grefns 271
 grīst 271
 grūt 188
 ik- 154
 klupt 157
 krāupa 143
 ledus 271
 mālēt 337
 melna- 286
 mugura 152
 nū 134¹⁾
 ohla 188
 sauja, schauja 157
 syva 285
 smakrs 152
 swelt 286
 tschaula 144
 wāzfeme 150¹⁾
 wiss 157.

Gotisch.

ana 134¹⁾
 blēsan 278
 brinnan 276
 brusts 191
 fōtus 298
 gaggan 191
 gasinþja 150¹⁾
 geigo 191
 gibla 265
 haifsts 266
 hilpan 157
 hveits 129²⁾. 277
 kas 267
 klismo 156
 mel, meljan 337
 quairnus 271
 qiman 152
 qipus 266
 rauda- 278
 stiviti 187
 svarta- 286
 þaurus 130
 þiuda 142
 vair 259
 vai 159¹⁾.

Altnordisch.

askr 268
 ausa 187
 blā-r 276. 288
 brjōsk 191
 brjōst 191
 erta 187
 freknur 286
 garnar 153
 geisli 155

höss 289
 iarpr 290
 já 341
 kafdhr, kafna 189
 kalls 156
 kargr 272
 kefja 189
 klé 270
 kodhri 266
 kurr 156
 kvafna, kvefja 189
 laukr 284
 merkja 337
 nickr 287
 reip 337
 rökr 150¹⁾
 þrūdhr 272
 þurr 130
 vardha 192.

Angelsächsisch.

āsc 268
 basu 280
 crusne 266
 eorp 290
 gæstan 155
 gāst 155
 gléo 144
 haeven 287
 hafola 265
 leád 271
 mael 337
 rāp 337
 smēde 336
 tviccian 267
 þrydhe 272
 veardian 192.

Englisch.

black 276. 285
 gloom 287
 lead 271
 smooth 336.

Altfriesisch.

iešt 155
 wardia 192.

Altsächsisch.

briost 191
 gēst 155
 grōni 282
 wanum 284
 wardōn 192.

Mittelnieder-
deutsch.

kolsen 156

- quebbete 189.
- Althochdeutsch.
- angar 154
 aruzi 187
 blåan 278
 blão, blåwër 276. 281.
 284. 288
 brün 276. 285
 Brust 191
 casto 267
 ceist 155
 charg, charch 272
 chasto 267
 chrustula 267
 chursinna 266
 crostela, crustila 267
 crusina 266
 durri 130
 elo, elawër 287
 falo, falawër 290
 gâbi 158
 gebal 265
 geil 190
 geisila 188
 gelo, galawër 277. 284
 gesgizita 266
 geskôn 266
 gibil, gibilla 265
 gil 154
- gingèn 191
 girezton 266
 grão, gråwër 284. 290
 hamastro 266
 helfan 153
 hodo 266
 já 341
 keisala 188
 keisini 155
 mâl 337
 markôn 337
 mascâ 268
 quiti 266
 quoden 266
 reif 337
 swirôn 341
 torht 280
 uartên 192
 warm 276*)
 winchan 190
 zwec 267.
- Mittelhochdeutsch.
- albiz 280
 anke 155
 bläs 277
 engerlinc 154
 er-quebe 189
 heswe 284
- hode 266
 já 341
 kark 272
 kaste 267
 kes, kis 271
 krostel, krustel 267
 kürsen 266
 lôt 271.
- Neuhochdeutsch.
- blaessig 277
 blank 276
 engering 154
 geisel 188
 geschmeidig 336
 giebel 265
 hamster 266
 hode 266
 ja 341
 kasten 267
 masche 268
 nixe 287
 reif 337
 sange 188
 schmeidigen 336
 schmutz 286
 schwiren (schweizer.) 341
 tilgen 337
 zwacken, -zweck 267.

Berichtigungen.

- S. 154 Z. 8 v. o. lies „folgenden“ statt „vorhergehenden“.
 — 194 — 12 — und S. 201 Z. 11 v. o. ist das Beispiel *φύλλον* : *folium*
 zu streichen, denn *φύλλον* ist = *φολιον* = lat. *folium*, dem aus Versehen
φ zugeschrieben ist.
 S. 298 Z. 24 v. o. ist „p. 144 f.“ statt „p. 140 anm. 2“ zu lesen.

Druck von E. A. Huth in Göttingen.

P Beiträge zur Kunde der indo-
501 germanischen Sprachen
B4
Bd.2

**PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET**

**UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY**

